Maßl, Franz Xaver

Fest- und Gelegenheits-Predigten

Bd.: 5

1852

[illegible]

Die Festtage

Mariä und der Heiligen Gottes

von

Dr. Xaver Maßl.

Festtage Mariä

und der

Heiligen Gottes

in

ihrer Bedeutung für das Festhalten im Glauben und für die Bewahrung evangelischer Sitten,

dargestellt

durch allgemein faßliche Predigten

von

Dr. Xaver Maßl,

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl-Ferdinand's Universität zu Prag, [illegible]

Zweite vermehrte Auflage.

Schaffhausen.

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

[illegible]

Fest- und Gelegenheits-Predigten

von

Dr. Xaver Maßl,

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu Prag, Dechant, Stadtpfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Passau

---

Fünfter Theil.

Die Festtage Mariä und der Heiligen Gottes in ihrer Bedeutung für das Festhalten im Glauben und für die Bewahrung evangelischer Sitten, dargestellt durch allgemein faßliche Predigten für Stadt und Land.

Zweite vermehrte Auflage.

Schaffhausen,

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1852.

Die

Festtage Mariä

und der

Heiligen Gottes

in

ihrer Bedeutung für das Festhalten im Glauben
und für die Bewahrung evangelischer Sitten,

dargestellt

durch allgemein faßliche Predigten

für

Stadt und Land.

Von

Dr. Xaver Maßl,

Mitglied der theologischen Fakultät an der k. k. Karl Ferdinand's Universität zu
Prag, Dechant, Stadtpfarrer und k. Distrikts-Schulinspektor zu Passau.

Zweite vermehrte Auflage.

Schaffhausen,

Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

1852.

Druck von Zürcher und Furrer.

Vorwort.

In dem Vorworte zu meinen Predigten: „die Fest-tage des Herrn in ihren Geheimnissen“ habe ich gesagt: „Recensionen über den zweiten und dritten Band (meiner Fest- und Gelegenheitspredigten) sind mir nicht bekannt geworden.“ Inzwischen ist in dem Literaturblatt Nr. 18 der neuen Sion Nr. 107, 1848 eine solche erschienen, nach welcher die Erwartungen, die man sich von diesen Predigten machte, vollkommen gerechtfertigt gefunden wurden, und die mit den Worten schließt: „Mögen diese Predigten in die Hände jedes Geistlichen kommen, weil sie Keiner ohne Gewinn lesen und zu Rathe ziehen wird . . . . .“ Hätte mich auch das einfache Urtheil „brauchbar“ schon hinlänglich belohnt, so flößt mir die viel günstigere Beurtheilung den Muth ein, zu hoffen, daß auch diese Predigten wenigstens keine unnöthige Vermehrung der Literatur dieses Faches seyen.

Man erlaube mir aber, Einiges über diese neue Lieferung zu sagen. Es kommen darin auf mehrere Feste

mehr als zwei Predigten vor, z. B. auf das Fest Mariä Geburt, wo ich deßhalb drei Predigten aufeinander folgen ließ, weil ich das Geschlechtsregister Jesu Christi einmal in der Gesammtheit und dann im Einzelnen behandelte. So kommen auch auf das Fest des heil. Markus vier Predigten vor. Eigentlich ist der Markustag kein gebotener Festtag, und somit befinden sich diese Predigten nicht am geeigneten Orte; allein, weil an diesem Tage die Procession eine kirchliche Feier ausmacht, und ich vergessen habe, diese Predigten in die „der Festtage des Herrn" aufzunehmen, wo geeigneten Ortes, vor dem Christi-Himmelfahrtsfeste, nur Eine steht, so wollte ich sie hier einschalten. Ihre Anzahl, glaube ich, wird durch ihre behandelten Stoffe gerechtfertiget, da sie, die Litanei aller Heiligen, die darauf folgenden Gebete, das allgemeine Gebet und die offene Schuld erklärend, ein geschlossenes Ganzes ausmachen über Gegenstände, die sonst selten vor dem gläubigen Volk zur Sprache kommen, so wichtig sie für die Belebung der öffentlichen Andacht sind. Daß diese Gegenstände sich auch für die drei Bitt- und Gebettage in der Kreuzwoche eignen, darf ich wohl nicht erst andeuten. Dasselbe ist es mit den zwei Predigten auf das Fest des heil. Michael. Auch dieser Tag ist kein gebotener Festtag, mehr ist wohl das Fest der heiligen Schutzengel dahin zu rechnen. Allein auf dieses Fest hatte ich keine Predigt mehr, und eine von mir nicht

gehaltene wollte ich eben nicht bloß für den Markt machen: ich setzte also diese zwei ein, die ich am Michaelitag und am Sonntage darauf in der Pfarrkirche der Ilzstadt Passau bei Gelegenheit des Michaeli achttägigen Ablasses 1848 hielt. Dieß mag auch den Eingang zur zweiten Predigt rechtfertigen, welcher den Zuhörer sogleich in die Mitte des Gegenstandes versetzt. Wird diese Predigt allein, ohne Zusammenhang mit der ersten gehalten, so mag eine Skizze der ersten den Eingang dazu bilden. Beide tragen den Stempel unserer Tage, und sind Tendenzpredigten, als welche sie ihre Wirkung nicht verfehlten, denn am Schlusse der zweiten brach das ganze versammelte christliche Volk in ein lautes Weinen und Schluchzen aus; ein Zeichen, daß der Kern unsers Volkes noch gut ist, und mit Leib und Seele seiner Religion und Kirche zugethan, die Wichtigkeit des Verbandes der Schule mit der Kirche begreift. Einige Predigten wollte ich mit der Ziffer des Jahres bezeichnen, in welchem ich sie gehalten habe, um anzudeuten, daß die Jahre 1831, 1832, 1833 schon erwarten ließen, was wir jetzt vor Augen haben, und was in der nächsten Zukunft noch greller hervortreten wird.

Mögen Alle, denen der Beruf gegeben ist, durch das Wort Gottes auf das Volk einzuwirken, es nicht unterlassen, die Wahrheit jetzt um so schärfer ausgeprägt auszusprechen, als auch die Lüge in ihrer äzenden Lauge

hervortritt. Mögen diese Predigten nur ein Körnlein abgeben zu dem guten Samen, der nun nicht reichlich genug ausgestreut werden kann, da die scharfen Winde, die über die Saat des Herrn hinziehen, dennoch zu viele Halme in ihrem Keime zu ersticken drohen.

Passau, am Feste des heil. Evangelisten Lukas 1848.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ich weiß von dieser zweiten Auflage eben nichts anderes zu sagen, als daß sie durch den Vergriff der ersten innerhalb zwei Jahren nöthig geworden ist. Ich will damit nicht sagen, daß es nothwendig war, diese Predigten zum zweiten Male aufzulegen; denn die Predigtenliteratur wäre immer noch reich genug geblieben, wenn diese Predigten auch zu keiner Wiedergeburt mehr gelangt wären; da es aber dennoch Leute giebt, die nach ihnen Nachfrage zu halten belieben, so hat man sie vom Lager nicht entfernen wollen, und man ist sogar der Zuversicht, daß dadurch Freunden „brauchbarer" Predigten ein Dienst geschehen ist.

Diese Auflage ist in so weit verbessert, als die ersten zwei Predigten auf das Fest des heil. Markus ganz umgearbeitet worden sind, und in so weit vermehrt, als auf die Feste Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung und Mariä sieben Schmerzen neue Predigten hinzugekommen sind. Was die Druckfehler betrifft, werden sie auch in dieser Auflage nicht fehlen, und statt der alten vielleicht neue erscheinen. Der gütige Leser denke: „Es ist

nichts vollkommen auf der Welt;" möge er also mit Schonung die Fehler im Buche, ohne Schonung aber sich selbst in dem Maße verbessern, in welchem er es nach den Wahrheiten für nöthig findet, die er, sich selbst den Text lesend, zu seiner Erbauung antreffen wird.

Am Feste Mariä vom Berge Carmel 1851.

Der Verfasser.

Inhalt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Geschichte und Bedeutung des Festes und des Geheimnisses.

„Maria, von welcher Jesus geboren wurde, der da Christus genannt wird.“ Matth. 1, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Die Kirche läßt uns an diesem Feste das Geschlechtsregister, die Geschlechts-Stammtafel Jesu seiner menschlichen Geburt nach vorlesen, um uns zu erinnern, welche Verheißungen Gott den Vätern gemacht hat, daß aus dem Geschlechte Davids, der Messias kommen werde. Dieses Geschlechtsregister enthält zwar bloße Namen, aber die bloßen Namen erinnern uns, daß jener, der an Gott glaubt, nie in seinen Erwartungen von Gott betrogen werde. Von Adam an, welchem Gott die erste Verheißung eines Erlösers gemacht hat, bis Abraham, von Abraham bis David, von David bis Joseph, dem Mann Mariä, von welcher Jesus geboren wurde, der da Christus genannt wird, kam der Stammbaum Jesu nicht aus der Ordnung; das Geschlecht, aus welchem der Erlöser hervorgehen sollte, wurde immer erhalten, so nahe es auch oft seinem Untergange, besonders in der babylonischen Gefangenschaft, gebracht wurde. Gott blieb seinem Versprechen getreu, obgleich in dem von ihm erwählten Geschlechte viele unwürdige, sündhafte Glieder waren, die uns auch die Stammtafel mit Namen nennet, woraus wir einsehen sollten, daß Jesus die Sünder zu erlösen gekommen sey. Nicht ohne geheime Rathschlüsse

Gottes mußte Davids königliches Geschlecht in niedere Armuth und Vergessenheit herabsinken, denn die Demüthigen wollte er erheben, und zur Demuth sollte Davids edelster weiblicher Sprosse, Maria, bestimmt werden, daß sie vor den Augen Gottes Gnade für sie und für uns erhalte. O wer sollte nicht mit heiliger Freude das Andenken derjenigen feiern, durch welche das Heil der Welt geboren ward? Wer sollte nicht die Stunde, den Augenblick segnen, wo sie der Schöpfer in das Daseyn rief? Wer sollte sie nicht segnen, die der Engel die Gesegnete unter den Weibern nannte? Die Patriarchen und die Heiligen des alten Bundes frohlockten vor Freude, wenn sie in der Ferne das Wunder der Erlösung betrachteten. Die Empfängniß Mariens war die Morgenröthe dieses schönen Tages. Diesen Tag zu feiern haben wir uns heute im Hause Gottes versammelt, und es wäre höchst unziemlich, wenn ein Christ etwas sagte, mitmachte oder feierte, wovon er den Sinn nicht verstünde. Wir müssen Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, d. h. wir müssen von dem, was wir zur Ehre Gottes thun, lebendig durchdrungen seyn, wissen, verstehen, empfinden, was wir verehren, wozu wir im Hause Gottes versammelt sind. Ich will darum heute von nichts anderem reden als allein

vom Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

So werde ich denn heute den Sinn dieses Festtages aufschließen, und dazu

I. die Geschichte dieses Festtages erzählen;
II. die Bedeutung des Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß erklären;
III. die Gründe für diesen Glauben angeben.

Zu deiner Ehre, o heil. Jungfrau, ruft uns heute die Kirche zusammen, nimm dich auch unser an vor dem Throne deines göttlichen Sohnes Jesu, daß wir diese Betrachtung mit solchen Früchten anhören, welche uns deines mütterlichen Schutzes und durch deine Fürbitte der Gnade Gottes würdig machen. Ich fahre fort im Namen Jesu, deines Eingebornen, o Maria!

Erster Theil.

Zu allen Zeiten des Christenthumes hat man die seligste Jungfrau und Mutter Gottes, unsers Herrn Jesu Christi in größten Ehren gehalten, und mit Recht geglaubt, man dürfe ihr nicht minder ehrwürdig begegnen, als ihr selbst der Engel Gabriel, Jesus, ihr eingeborner Sohn und die heiligen Apostel begegnet sind. Aus dem Ausdrucke des heil. Dionys von Aropag, der ein Schüler der heiligen Apostel war, können wir sehen, welche Ehrfurcht die ersten Christen vor Maria trugen: „Ich schätze mich unendlich glücklich, schreibt dieser Schüler der heil. Apostel, daß mir von der göttlichen Güte die Gnade verliehen worden, die Mutter unsers Herrn Jesu Christi, welche alle himmlischen Geister an Heiligkeit weit übertrifft, und Gott so ähnlich ist, als es je ein Mensch seyn kann, mit meinen Augen zu sehen. Ich bekenne vor Gott, der dieser heil. Jungfrau gegenwärtig war, daß ich sie für eine im menschlichen Leibe eingehüllte Gottheit würde gehalten haben, wenn mich nicht deine Lehre, o Gott! und dein Unterricht des Gegentheiles versichert hätte.“ Wir dürfen es für kein Wunder halten, daß die Gläubigen Jesu seine Mutter für das hielten, was sie der Engel selbst nannte, „voll der Gnade.“ Unter den erhabenen Meinungen, die man daher immerhin von Maria, der Mutter Gottes, hatte, ist auch diese fromme Meinung sehr alt, daß sie schon vom Augenblicke ihres Entstehens an von der Erbsünde sey befreit gewesen. Dieser Glaube von der gänzlichen Makellosigkeit Mariä liegt deutlich in den Schriften der heil. Väter sowohl des Orients, der griechischen, als des Occidents, der lateinischen Väter. Niemand, welcher die selige Jungfrau für frei von der Erbsünde glaubte, wurde darum belästiget, da dieser fromme Glaube offenbar weder der Religion noch den guten Sitten einen Abbruch thun kann. Ein eigenes Fest aber zur Feier dieses Geheimnisses fand noch viele Jahrhunderte in der Kirche nicht statt. Jos. Assemani, ein gelehrter Geschichtsforscher, beweiset aus einem zu Neapel im IX. Jahrhundert auf Marmor eingegrabenen Kalender, daß man damals schon in dieser Stadt das Fest der Empfängniß Maria feierte, und daß die Kirche zu Neapel hierin

den Griechen nachgefolgt sey, welche das Fest der Empfängniß schon lange feierten, wie denn auch Georg, Bischof von Nikomedien, unter der Regierung Kaisers Heraklius, das Fest der Empfängniß schon ein Fest alten Herkommens nennet. Wir wollen diese Angaben des gelehrten Assemani auf seinem Werthe beruhen lassen, und unsere Aufmerksamkeit auf jenes aus der Geschichte dieses Festes richten, was wir gewiß wissen. Die Domherrn von Lyon fingen im Jahre 1140 an, ein eigenes Fest der unbefleckten Empfängniß zu feiern. Wir lesen zwar in einem Briefe des heil. Bernard, daß dieser Heilige die Kanoniker wegen der Feier dieses Festes tadle, doch nicht, weil sie die unbefleckte Empfängniß Mariä ehrten, sondern weil sie, ohne den heil. Stuhl gefragt zu haben, ein neues Fest feierten. Der gelehrte Baronius thut dar, das Fest der Empfängniß sey auch durch den heil. Anselm, 1150, also 10 Jahre später als es die Domherrn von Lyon feierten, in England eingeführt worden. Es ist mit voller Gewißheit anzunehmen, daß die Feier der unbefleckten Empfängniß noch im XIV. Jahrhundert keine kirchliche, sondern eine Privatandacht war. Da aber um das Jahr 1387 diesen Vorzug Mariens ein Dominikaner, Joh. von Montisano, angriff, so erhoben sich öffentliche und zum Theil ärgerliche Zwistigkeiten über das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä. Weil nun des Streitens kein Ende werden wollte, so erklärte im Jahre 1439 das Concilium von Basel in der 36sten Session, daß der Glaube von der unbefleckten Empfängniß der Lehre und der Andacht der Kirche, dem katholischen Glauben, der gesunden Vernunft und der heil. Schrift entspreche, und von allen Katholiken bewahrt werden solle. Obgleich dieser Beschluß keine Rechtskraft haben konnte, da das Concilium von Basel in der 36sten Session schon nicht mehr als rechtmäßige Versammlung betrachtet wurde, so wurde diese Erklärung doch von der Universität zu Paris und von dem 1457 zu Avignon gehaltenen Concilium angenommen. Papst Sixtus IV. ertheilte vom Jahre 1479 jenen einen Ablaß, welche den Tagzeiten und der Messe von der unbefleckten Empfängniß beiwohnen würden, und im Jahre 1483 gab derselbe Papst eine Verordnung heraus, vermöge welcher er gebot, an dem Tage der unbefleckten Empfängniß von knechtlichen Arbeiten auszuruhen, und diesen Tag vollkommen zu

feiern. So wurde nun der Tag der unbefleckten Empfängniß Anfangs als Privatandacht, dann als Andacht einzelner Kirchen in einzelnen Städten als Festtag gefeiert. Papst Sixtus erhob ihn zu einem Feiertag; Klemens XI. aber verordnete 1708, daß der Tag Mariä Empfängniß als ein förmlicher Festtag zu Ehren der seligsten Jungfrau gehalten werde. Er blieb es auch, als unter Klemens XIV. die Feiertage und mehrere kleine Festtage Mariens eingestellt wurden.

Dieß ist die kurze Geschichte des heutigen Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä. Damit wir aber unsere Andacht an diesem Feste im Geiste und in der Wahrheit verrichten, so ist auch nothwendig zu wissen, was wir von diesem Geheimnisse zu halten haben. Dieß erkläre ich im

Zweiten Theil.

Wenn wir die Empfängniß Mariä unbefleckt nennen, so will dieses soviel sagen: die seligste Jungfrau Maria war jederzeit vom ersten Augenblicke ihres Daseyns, ihres Lebens, schon im Mutterleibe von aller Sünde und aus ganz besonderer Gnade Gottes auch von der Erbsünde rein. Eine besondere Gnade Gottes hielt von Maria schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß jene Sünde, jenen Flecken zurück, womit übrigens alle Kinder Adams verunreiniget sind. Da nun die Folgen der Erbsünde der Verlust der ursprünglichen Gnade Gottes und eine besondere Neigung zum Bösen sind, so treffen wir auch bei Maria diese Folgen nicht an, weil auch die Ursache, nämlich die Erbsünde nicht in ihr ist. Maria hat also die verderbte Natur ihrer Voreltern nicht geerbt. Vom ersten Augenblicke ihres Lebens an war sie so rein und unschuldig als der erste Mensch, da er aus Gottes Hand hervorging. Der Tod ist der Sünde Sold, er ist die Folge der Erbsünde, weil durch diese Sünde der menschliche Leib Schmerzen und Krankheiten ausgesetzt wurde, die mit dem Tode erst ihr Ende erreichen. Wenn nun Maria von der Erbsünde ausgenommen war, so konnte sie auch kein solcher Tod treffen, wie er auf alle übrigen Menschen fällt, und darum feiert die Kirche auch das Fest der Himmelfahrt Mariä, zum Zeichen, daß der Tod

über sie nicht wie über die Sünder waltete, sondern, daß sie freudig und frohlockend diese Erde verließ, um in den Himmel einzugehen; daß sie aus dieser Erde in jenes ewige Paradies versetzt worden sey, wie Adam und Eva und nach ihnen alle Menschen ohne Schmerz, ohne Gewalt des Todes in Gottes Seligkeit wären versetzt worden, wenn sie ohne Sünde geblieben wären. Die Seele jedes andern Menschen hat in Folge der Erbsünde von Natur aus eine verkehrte Neigung, woraus dann der Irrthum, die böse Neigung und die Sünde hervorgeht; bei der seligsten Jungfrau Maria aber finden wir eben, weil sie ohne Erbsünde empfangen war, keine verkehrte Richtung ihrer Seele, somit keinen Irrthum in ihren Erkenntnissen und keine Neigung zu einer Sünde; ihre Seele befand sich vom ersten Augenblicke an in der rechten Richtung zu Gott, sie besaß immer die größte Leichtigkeit, eine klare Einsicht des Wahren und Guten zu erhalten, und die Tugenden mit schneller Fertigkeit auszuüben.

Das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß enthält also diese Wahrheiten in sich: „Maria ist ohne Erbsünde empfangen, und daher auch von den Folgen der Erbsünde, von einer verkehrten, zum Bösen geneigten Natur und von einem schmerzlichen gewaltsamen Tod, überhaupt von dem, was man Stachel des Todes nennt, befreit geblieben."

Sind wir aber auch gehalten, diese Wahrheiten, die unbefleckte Empfängniß Mariä, ebenso durch den Glauben anzunehmen als die übrigen Glaubenswahrheiten? Ich lehre euch hier, meine Lieben, was die Kirche darüber entschieden hat. Das Concilium von Trient erkläret in seinem Beschlusse über die Erbsünde: „es sey seine, des Conciliums, Absicht nicht, darin (in die Erbsünde) auch die allerseligste und unbefleckteste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, einzuschließen, und befahl, in diesem Punkte dem Beschlusse Sixtus IV. zu folgen. Dieser Papst aber hatte, wie wir schon gehört, den Tag Mariä Empfängniß als einen Feiertag angeordnet, und in einer Verordnung 1483 verboten, dieses Fest als verwerflich zu bezeichnen, oder die Meinung derjenigen zu verdammen, welche die unbefleckte Empfängniß glauben. Im Jahre 1570 erließ Pius V. eine Bulle, und verbot, jene als

irrlehrend auszugeben, welche die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä behaupteten oder verwürfen. Ingleichen erklärte Alexander VI. 1671: „die Andacht zur unbefleckten Empfängniß sey fromm,“ verbot aber, diejenigen für irrig lehrend zu bezeichnen, welche diese unbefleckte Empfängniß nicht glaubten. Daraus gehet nun hervor, daß die Kirche aus dem Geheimnisse der unbefleckten Empfängniß Mariä keinen Glaubenssatz gemacht habe, den man annehmen müsse: man bleibt auch dann noch ein Katholik, wenn man die unbefleckte Empfängniß Mariä nicht glaubt und nicht annimmt. Ihr sehet hieraus, daß die katholische Kirche nichts für gewiß zu glauben befiehlt, was sie nicht entweder aus göttlicher Offenbarung oder aus einer ganz glaubwürdigen apostolischen Tradition erhalten hat, daß sie keine Lehre für nothwendig ausgibt, die für sich frei ist. Wir werden also nicht gehalten, die unbefleckte Empfängniß Mariä zu glauben, aber (und dies bitte ich wohl zu merken), die Kirche hat auch verboten, in Predigten und Lehrsätzen oder in öffentlichen Schriften die Behauptung aufzustellen, Maria sey in der Erbsünde empfangen worden. Paul V. erließ dieses Verbot, und Gregor XV. untersagte, diese Meinung selbst in besondern Wortstreiten zu behaupten. Wer also die unbefleckte Empfängniß Mariä nicht glauben und nicht annehmen will, der schweige über dieses Geheimniß ganz still, und dringe seine Gesinnung Niemanden auf; er lasse den Glauben der unbefleckten Empfängniß Mariä als eine fromme Meinung jenen frommen Katholiken, welche die seligste Jungfrau Maria als eine auch von der Erbsünde unbefleckte Jungfrau verehren wollen, wozu uns die Kirche in diesem öffentlichen Feste zwar nicht anhaltet, aber einladet. Ich schließe daher diesen Punkt mit den Worten des überaus frommen und gelehrten Bischofs Bossuet. „Die Meinung von der unbefleckten Empfängniß, sagt er, hat, ich weiß nicht welche, die frommen Seelen überzeugende Kraft. Nach den Glaubensartikeln kenne ich nichts, was größere Sicherheit gewährte. Die Kirche verpflichtet uns zwar nicht, sie als unbefleckt anzunehmen: sie gibt uns aber zu verstehen, daß ihr dieser Glaube wohlgefällig sey. Es gibt Dinge, die sie befiehlt, worin wir unsern Gehorsam zu erkennen geben; und gibt andere Dinge, die sie uns blos

hinlegt, wobei wir unsere Liebe beweisen können. Es liegt in unserer frommen Anhänglichkeit, wenn wir wahre Kinder der Kirche sind, nicht nur ihren Geboten zu gehorsamen, sondern auch auf die mindeste Willensäußerung einer so guten und heiligen Mutter zu folgen."

Ich habe Ursache zu glauben, meine lieben Zuhörer werden Alle mit diesem Ausspruche eines frommen Bischofs zufrieden seyn, und keinen Anstand nehmen, die seligste Jungfrau Maria durch Annahme des frommen Glaubens ihrer unbefleckten Empfängniß besonders zu ehren und dadurch ihrer schützenden Fürbitte sich zu versichern. Wenn wir die unbefleckte Empfängniß glauben, so haben wir gute Gründe dazu, und einige von diesen Gründen wollen wir noch kurz anzeigen im

Dritten Theile.

Wenn wir allein jene Worte beherzigen, womit das heutige Festevangelium schließet: „Maria, aus welcher geboren ist Jesus, der da Christus genannt wird," so müssen wir schon annehmen, Maria sey von jeder Mackel einer Sünde, welchen Namen sie auch tragen mag, befreit gewesen. Was mußte nicht für eine Reinheit, für eine Genauigkeit, Pracht und Zierde beobachtet werden, da jene Bundeslade verfertigt wurde, in welcher nur die Steintafeln des Gesetzes, die Ruthe Aarons und die Manna-Brode gelegt worden, Dinge, die nur den verheißenen Messias in der weitesten Ferne anzeigten? Da der Herr befahl, ihm zu Jerusalem einen Tempel zu erbauen, durfte kein Unreiner Hand anlegen; selbst David, so fromm er auch war, durfte an der Erbauung des Tempels nicht arbeiten, weil er seine Hände befleckt hatte, und welche Reinigungen, Weihen und Ceremonien wurden nicht nach der Vollendung des Baues in allen Theilen des Tempels vorgenommen? und doch wurde nur die Bundeslade in diesem Tempel niedergestellt, und Gott ließ sich nur in einer Wolke in denselben nieder. Mit welchen Gnaden, mit welcher Reinheit wird nun der Ewige jene Jungfrau geschmückt haben, aus und in welcher Gott-Sohn Fleisch für seine Menschheit annehmen wollte? Wie, meine Lieben, hält uns nicht eine heilige Scheu ab, zu denken,

daß Maria je Gott mißfällig, verkehrt und zum Bösen gerichtet gewesen sey, was sie aber ungeachtet ihrer andern Vorzüge gleich jedem Sünder hätte seyn müssen, wenn sie auch nur einen Augenblick von der Erbsünde wäre befleckt gewesen? Der Herr wollte Maria zu seiner Mutter durch die Ueberschattung des heil. Geistes, und sowohl die Ehrfurcht gegen den Sohn, als die gegen die Reinheit des heil. Geistes gebietet uns, Maria mit jeder Gnade Gottes geziert zu glauben; und Gottes Gnade hat kein Maß und keine Grenze, darum dürfen wir vernünftig annehmen, daß Maria auch von dem Flecken der Erbsünde rein gewesen sey. Ich will für diese Behauptung nicht viele Stellen aus dem alten Testamente, besonders aus dem Buche der Weisheit und dem Hohenliede anführen, obgleich sie von den heiligsten Kirchenvätern auf die unbefleckte Empfängniß Mariä sind bezogen worden, ich glaube, ohne diese Stellen auf Maria zu beziehen, versichern zu dürfen, daß wir nicht unvernünftig handeln, wenn wir in der Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä so vielen großen, heiligen und einsichtsvollen Kirchenvätern folgen, welche alle die Mackellosigkeit Mariens bezeugen. Der große Origenes bezeuget: „Maria wurde von dem giftigen Hauche der Schlange nicht angesteckt." Amphilochius drückt sich über Mariens Reinheit überaus schön also aus: „Der Höchste, welcher die erste Jungfrau ohne allen Anhang eines Schandfleckens erschuf, hat wohl auch die Zweite ohne Flecken und ganz schuldlos für sich gebauet." — „In dieses Paradies, sagt Johannes von Damaskus, hat die Schlange keinen Zugang gefunden." Was überhaupt die griechischen Väter von der unbefleckten Empfängniß Mariä schrieben und dachten, sehe ich zusammengefaßt in den salbungsvollen Hymnen des heiligen Josephs des Bekenners. So singt er in seinem marianischen Lobgesang:

„Unaufhaltbar stürzte der in der Sünde versteckte
„Leidige Tod (Nichts konnte dem Einbruch der Feinde mehr steuern)
„Hin auf Adams unselige Kinder. Dann warf auch der Kühne
„Auf Maria sein grimmiges Aug'. Hier plötzlich verließ ihn
„Die Macht; vor dir, o Jungfrau, stand er nun kraftlos und staunte."

Mit den heiligen Vätern des Orients stimmen auch die

des Occidents oder die lateinischen Väter überein. Ambrosius nennt Maria „eine Jungfrau, durch Gottes Gnade von jedem Flecken oder Mangel frei!" und der heil. Augustin, die Zierde aller lateinischen Väter, sagt: „Aus Hochachtung für Maria, und wegen der ihrem Sohne schuldigen Ehre, sprechen wir nie von ihr, so oft von der Sünde die Rede ist." So nehmen wir denn, meine Lieben, keinen Anstand, der frommen Meinung beizupflichten, daß Maria ohne Erbsünde empfangen worden sey, da wir so viele große, heilige und gelehrte Vorgänger in diesem frommen Glauben haben, da selbst eine ganze weltberühmte Universität, die zu Paris, eine Versammlung lauter gelehrter, einsichtsvoller Männer den Beschluß gemacht hat, „daß Niemand zu der Würde eines Doktors zugelassen werden sollte, er habe sich denn durch einen Eid verpflichtet, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä aufrecht zu erhalten." Wenn es ein Irrthum wäre, die unbefleckte Empfängniß Mariä zu glauben, so würde die Kirche nie diese Meinung, viel weniger ein Fest derselben zugelassen haben, da die Kirche nie ein Fest für einen Gegenstand feiert, der nicht heilig ist; es muß daher die Kirche die Empfängniß Mariä für heilig halten, weil sie ein Fest dafür zuläßt; sie könnte aber die Empfängniß Mariä nicht für heilig halten, wenn sie nicht dafür hielte, sie sey von der Sünde rein und unbefleckt. Geliebte! wir haben demnach wichtige Gründe für unsere fromme Meinung, daß die Empfängniß Mariä unbefleckt sey; wir haben aber keine erheblichen Gegengründe. Unsere fromme Meinung macht der Heiligkeit Gottes keinen Abbruch; nicht dem Vater, denn er bleibt ja immer die Urquelle aller Heiligkeit und Gnade; nur durch seine Gnade wurde Maria rein erhalten; nicht dem Sohne, denn von einer ganz reinen und unbefleckten Mutter geboren zu seyn, kann dem Sohne Gottes nicht zur Unehre gereichen; nicht dem heiligen Geiste, denn es geziemet sich, daß er eine reine und ganz makellose Braut hatte. Auch der seligsten Jungfrau kann die Reinheit ihres Ursprungs, die Befreiung von der Erbsünde, nicht Abbruch an ihren Verdiensten thun, denn sie bewahrte mit größter Sorgfalt die ihr zu Theil gewordene Gnade, welche sie, so gut als Adam seine ursprüngliche Unschuld, verlieren konnte, wenn sie, woran es die alte Schlange, der Satan,

nicht wird haben mangeln lassen, den Versuchungen zum Ungehorsame gegen Gott nicht kräftig widerstanden hätte. Uns aber, meine Lieben, kann diese fromme Meinung wohl gar keinen Nachtheil bringen; sie macht uns nicht verständiger, wenn wir sie verwerfen; wenn wir sie aber annehmen, wird sie für uns erbaulich, lehrreich und nützlich. Lehret uns dieses Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä nicht den hohen Werth, die größere Würde der Unschuld kennen? Dieses Fest prediget uns laut, daß die Unschuld die kostbarste Perle ist, für welche der Mensch alles aufopfern und hingeben sollte, um sie zu bewahren, da uns die unbefleckte Empfängniß Mariä zu erkennen gibt, daß Gott nur mit reinen Seelen sich vereinigen wolle, wie auch Jesus lehret, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen könne. „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen." Nehmen wir also an, was wir vernünftig annehmen können, glauben wir, meine Lieben, daß Maria ohne Erbsünde empfangen worden sey; wir verherrlichen durch diesen frommen Glauben Gott den Vater, den wir ja eben durch die Annahme der unbefleckten Empfängniß Mariä als den Austheiler der Gnaden lobpreisen; wir verherrlichen den Sohn, weil wir gestehen, daß für seine Würde eine ganz reine Mutter nothwendig war; wir verherrlichen dadurch Gott den heil. Geist, da wir für seine unaussprechliche Reinigkeit nur eine ganz mackellose Braut erkennen — und dann — wir machen uns durch diesen frommen Glauben in einem ganz besonderen Grade der Fürsprache, des Schutzes der heiligen Jungfrau Maria würdig. Dieses Glaubens wegen wird sie uns als ihre Kinder erkennen, und unser sich annehmen zur Zeit der Versuchung und in der Stunde unseres Todes. Darum, o heil. Jungfrau Maria, rufen wir zu dir: sey unsere Mutter, unsere Fürsprecherin, unsere Schutzfrau, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen.

Auf das Fest Mariä Empfängniß.

Die Sünde, das einzig wahre Uebel — die Gnade, das einzig wahre Gut.

„Maria, von welcher geboren ist Jesus, genannt Christus.“ Matth. 1, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Das erste Fest im neu begonnenen Kirchenjahre — ein Frauenfest, d. i. ein Fest zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria — ein bedeutungsvolles Fest, wenn wir das Geheimniß betrachten, das dieses Fest zum Gegenstande hat. Es ist die unbefleckte Empfängniß Mariä. Der fromme, ehrwürdige Glaube hat von jeher angenommen, Maria sey ohne jene Mackel der Erbsünde, womit alle übrigen Menschen behaftet zur Welt geboren werden, schon im Augenblicke ihrer Empfängniß im Mutterleibe der Gegenstand des innigsten Wohlgefallens Gottes gewesen, sie sey ohne Erbsünde empfangen worden. Mit Recht steht dieses Fest, die Feier dieses Geheimnisses, an der Spitze aller übrigen Feste; denn die Empfängniß Mariä ist nicht nur der erste Strahl der dem Aufgange nahenden Sonne der Gerechtigkeit, des Heiles, das bald alles Fleisch sehen sollte; sie eröffnete nicht nur die Reihe aller Gnaden, die dem menschlichen Geschlechte in Jesu Christo geschenkt werden sollten; die Empfängniß Mariä, die eine unbefleckte war, wirft auch zugleich das erste Licht über den Abgrund,

in welchen die Sünde den Menschen gestürzt hat und noch immer denjenigen stürzt, der sie über ihn herrschen läßt; die Empfängniß Mariä, die eine unbefleckte war, stellt uns zuerst die Größe und wahre Würde der Gnade Gottes in ihrem reinsten Lichte dar, sie verkündet es voraus, was die Religion, deren Geheimnisse wir auf's Neue zu feiern anfangen und zu der wir uns bekennen, am meisten fliehen und verabscheuen, was sie am heißesten lieben und am eifrigsten zu bewahren lehrt; sie zeichnet uns somit für das ganze Kirchenjahr alle Schritte vor, die wir zu machen haben, um dem Berufe, den wir als Christen haben, genau nachzukommen. „Euer Beruf aber, sagt der heil. Petrus, ist die Heiligung.“ Diese Heiligung, welche das ganze Kirchenjahr durch das Ziel unsers Strebens seyn muß, prediget uns aber, wie ein Vorläufer aller Geheimnisse, unsere Erlösung, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä. Oder ruft es uns nicht zu: die wahre Größe Mariä bestand einzig und allein in ihrer Heiligung, die sie zuerst von Gott durch eine außerordentliche Gnade empfangen, nachher aber sich durch ihre Treue gegen diese Gnade bewahrt hat? ruft uns dieses Geheimniß nicht zu: der größte Schatz, den Maria gehabt hat, ist die heiligmachende Gnade Gottes gewesen, die sie im ersten Augenblicke ihres Daseyns erhalten, und nie einen Augenblick getrübt hat? ruft es uns nicht zu: daß die Sünde allein das höchste und wahre Uebel sey, weil Gott nicht gestattete, daß jene Seele, mit der sich sein Sohn auf die innigste Weise verbinden wolle, auch nur einen Augenblick davon verunstaltet werde, und daß die Gnade das einzig wahre und höchste Gut sey, weil Gott eine Jungfrau, die er zur Mutter seines Sohnes erwählt hatte, lieber von allen Gütern als von diesem einzig und allein größten Gute beraubt sehen wollte? Dieses Geheimniß stellt uns also gleich beim Beginne des neuen Kirchenjahres jene heiligen Grundsätze auf, die wir zu den unsrigen machen müssen, wenn wir ein wahres heiliges Jahr durchleben und der Absicht entsprechen wollen, welche die Kirche mit all den Geheimnissen unserer Religion hat, die sie uns wieder der Reihe nach vorstellen wird. Benützen wir das Geheimniß des heutigen Festes, zwei solcher Grundlehren, die aus dem Geheimnisse der unbefleckten Empfängniß folgen, näher zu betrachten.

Grundlehren des Glaubens an das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä

sind:

I. Vor den Augen Gottes ist das einzig wahre Uebel, die Sünde — laßt sie uns allein fürchten;

II. Vor den Augen Gottes ist das einzige wahre Gut, die Gnade — laßt sie uns allein hochschätzen.

Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns!

Erster Theil.

Maria sollte durch die innigsten Bande mit der anbetungswürdigen Dreieinigkeit verbunden werden. Sie sollte die Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes, die Braut des heil. Geistes seyn. Wie könnte man glauben, daß Gott sie, die er zu einer solchen Verbindung mit sich, zu einer solchen Würde bestimmt hatte, auch nur einen Augenblick in dem Stande der Ungnade vor seinen Augen gelassen hätte? Wie könnte man glauben, daß es im Daseyn einer Seele, welche die lebendige Wohnung Gottes seyn sollte, auch nur einen Augenblick gegeben habe, in welchem sie ein Gegenstand des Abscheues Gottes sein mußte? Nein, nie hat die Sünde eine Scheidewand zwischen Maria und dem Allerhöchsten gebildet. Ohne Bedenken dürfen wir also mit der Kirche die Worte des Buches Sirach auf Maria anwenden: „Gott hat sie selbst für sich im heil. Geiste, d. i. in der Gnade und in der Gerechtigkeit erschaffen.“ Oder wie der heil. Thomas von Villanova sagt: „Es war ungebührend, daß das Heiligthum Gottes, die Wohnung der Weisheit, das Gefäß des heiligen Geistes, die Urne des himmlischen Manna eine Mackel an sich habe. Deßhalb war ihr Fleisch von aller Beflecku ng und aller Mackel gereiniget, bevor ihm jene heiligste Seele eingegossen wurde; und die Seele wurde bei ihrer Eingießung vom Fleische nicht befleckt, und zog keine Sündenmackel zu.“ Eben daraus geht hervor, daß vor Gott das einzig wahre Uebel die Sünde ist. Es sollte ein Tempel für die Gottheit, eine Braut für den heil. Geist gebildet werden — die Wahl des Ewigen fiel auf Maria. Aber sie war arm an Gütern der Welt; ihre Eltern,

Joachim und Anna, waren unangesehen in Israel; sie sollte überdies als die Frau eines einfachen Handwerkers alle Mühseligkeiten eines gemeinen Lebens ertragen. Müßten diese Eigenschaften eines gemeinen Lebens in Armuth und Dürftigkeit jene Person, welche die Mutter des Königs Himmels und der Erde werden sollte, vor den Augen Gottes nicht unwürdig machen? Nein, Dürftigkeit, Armuth, Niedrigkeit des Standes und der Geburt sind vor Gott kein Gegenstand des Mißfallens; er kann Alles dulden, Alles lieben, nur die Sünde nicht. Alle zeitliche Niedrigkeit, in der Maria zu leben bestimmt war, konnte sie Gottes nicht unwürdig machen; daß sie aber auch nur einen Augenblick lang eine Sklavin der Sünde wäre, dies allein konnte Gott nicht erdulden, lieber wollte er die Ordnung seiner Beschlüsse ändern, und eine Ausnahme in dem Gesetze machen, dem alle Menschen unterworfen waren. Und was ist es für eine Sünde, vor deren Mackel Gott es seiner Heiligkeit schuldig zu seyn glaubte, Maria zu bewahren? Ist es eine jener Sünden, welche aus den Leidenschaften hervorgehen, die sich nicht bezähmen lassen? Ist es eine jener Sünden, die weder Gott noch die Welt scheuen, sondern mit Frechheit ans Tageslicht treten? Ist es eine jener Sünden, welche die Schwäche als Entschuldigung anführen können? Ist es überhaupt eine jener Sünden, deren sich die Menschen selbst aus freiem Willen schuldig machen? Wenn Gott auch nur dieses Vorrecht Mariä eingeräumt hätte, daß sie nie in eine wirkliche Sünde fallen sollte, so würde er schon genug zu erkennen gegeben haben, daß er vor Allem die Sünde hasse, weil er nicht wollte, daß je einmal jene Seele damit behaftet werde, die er zu einer so großen Gnade, als die Mutterschaft seines Sohnes ist, auserwählt hatte; so aber ist die Sünde, vor der er Maria bewahrt wissen wollte, kein Verbrechen des Lebens, sondern nur ein Gebrechen der Geburt, eine Sünde, die aus den Adern des Vaters in die des Kindes übergehend, eher Unglückliche als Schuldige macht. Alle Strafen, welche Gott zu allen Zeiten über Sünder verhängt hat, lassen uns seinen Haß und seinen Abscheu vor der Sünde nicht auf eine so deutliche Weise erkennen als das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä, sie waren Strafen für Frevel, welche aus freiem Willen begangen worden, welche persönliche Schuld waren; aber hier konnte

Gott nur eine angeborne Mackel sehen, ein Gebrechen, das mit der Empfängniß auf den Erzeugten von den Erzeugern übergeht, ohne daß wir uns dessen erwehren können, und dennoch wollte Gott Maria selbst von dieser Sündenmackel ausgenommen wissen; selbst diese unfreiwillige Mackel hätte sie vor Gott unwürdig gemacht, den Sohn Gottes unter ihrem Herzen zu tragen. Daß Gott die freiwilligen Sünder, die keine Buße thun, in der Hölle bestraft, und sie auf ewig von sich verstößt, läßt sich begreifen, er sieht an ihnen Undankbare, die durch ihre Bosheit, die sie nicht ablegten, selbst seinen Haß gegen sie verewigen; aber daß Gott an Maria nur den Mackel einer ererbten Schuld nicht ertragen konnte, einen Mackel, der sie nur einen Augenblick befleckt hätte, da er sie im nächsten Augenblicke davon reinigen konnte — das, Geliebte! muß uns zu erkennen geben, wie sehr Gott die Sünde verabscheut, und daß es außer der Sünde kein Uebel gebe, welches so groß als sie ist.

Denken wir aber auch so? Vergleichen wir nur einen Augenblick unsere Vorstellungen, die wir von der Sünde haben, mit den Vorstellungen, die Gott davon hat, und erkennen wir unsern Irrthum! Die Sünde allein, und zwar selbst jene Sünde, welche doch nach unserer Meinung am meisten Entschuldigung verdient, erregt Gottes Abscheu; ist nun aber auch die Sünde allein, und selbst die schwerste, der Gegenstand unserer Besorgnisse? Hochmüthige und stolze Seelen fürchten, irgend ein Unglück möchte sie von ihrer Höhe herabstürzen; ja, Armuth, Erniedrigung, Verachtung, das sind die Dinge, die sie fürchten, diese betrachten sie als Uebel, die Sünde fürchten sie nicht. Wollüstige, Sinnliche, Weichlinge fürchten, eine schmerzliche Krankheit möchte sie auf das Krankenlager fesseln, irgend welche Umstände möchten ihre Plane, die sie sich zur Befriedigung ihrer Begierlichkeiten gemacht haben, vereiteln; irgend welche Zufälle möchten sie von Vergnügungen und Gesellschaften entfernt halten, in welchen sie ihre ganze Glückseligkeit suchen: das fürchten sie, das halten sie für Uebel, die Sünde fürchten sie nicht. Die Reichen und Begüterten und die nach dem Besitze zeitlicher Güter trachten, fürchten irgend einen zeitlichen Verlust, das Mißlingen ihrer Speculationen oder sonst einen Unfall, durch den sie Einbuße machen: das ist es, was sie fürchten, die Sünde fürchten sie nicht. Wie weit könnte ich diese

Betrachtung ausdehnen? Ach, Uebel, welche in der Ordnung der Natur liegen, fürchtet man, sie sieht man für die Uebel an, obgleich sie es nicht sind. Die Sünde aber, welche doch das einzige und wahre Uebel ist, fürchtet man nicht; im Gegentheile, wenn die Sünde mit den Reizen der Wollust, der Vergnügungen umgeben ist, wenn sie im Glanze von Ehre und Größe, mit scheinbaren Gaben des Glückes erscheint, dann wünscht man sie sogar, dann sucht man sie auf. Bedeckt mit tiefen Wunden, welche die Sünde der Seele schlägt, schläft man ruhig in ihrem Schooße, man macht sich mit ihr vertraut, und trinkt sie endlich wie Wasser hinein. Vergebens stellt die Religion den Sündern die Sünde unter den abschreckendsten Gestalten vor; vergebens spricht sie von der Sünde als von dem grausamsten Feinde, der sie der kostbarsten Güter beraubt; verblendet durch ihre Vorurtheile, ihren Neigungen hingegeben, verwerfen sie alle Vorstellungen der Religion. Daher, Geliebte! daher, weil man keine richtige Vorstellung von der Sünde hat, daher das allgemeine Verderbniß, welches alle Staaten, alle Stände, alle Geschlechter, alle Alter verpestet, das die ganze Welt mit Sünden überschwemmt und die ganze Gestalt des Christenthums entstellt. Sollten wir denn immer nur eingebildete Uebel und niemals das einzige Uebel fürchten, das wir allein zu fürchten haben? O erröthen wir einmal über einen solchen Irrthum, verbessern wir unsere Vorstellungen nach den Vorstellungen, die Gott von der Sünde hat. Da er sich eine Mutter wählt, gibt er nicht zu, daß sie auch nur in einer Sünde empfangen werde; da er seiner Mutter im Voraus ein Unterpfand seiner Liebe geben will, weiß er selbst kein größeres, als sie vor jeder Makel einer Sünde zu bewahren. Wenn es also der Heiligkeit Gottes angemessen war, Maria gegen die Makel einer Sünde zu bewahren, die doch nur eine ererbte und keine persönliche Sünde gewesen wäre, mit welchen Augen muß Gott erst die Sünden ansehen, die Sünden unseres eigenen Willens, Sünden unserer Bosheit, Sünden jahrelanger Gewohnheit sind! Fangen wir mit dem neuen Kirchenjahre an, endlich die Sünde als das einzige und wahre Uebel zu erkennen, die Betrachtung des Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß Mariä muß uns zu dieser Erkenntniß bringen;

lassen wir es uns fortan zur ersten Angelegenheit seyn, die Sünde zu meiden, sie als das größte Uebel zu fürchten, dagegen die Gnade Gottes als das einzige und allein wahre Gut hochzuschätzen.

Zweiter Theil.

Das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä belehrt uns, daß vor Gott die Gnade, d. i. sein Wohlgefallen an uns, der Zustand der Gerechtigkeit und Heiligkeit unserer Seele, das einzige allein wahre Gut sey, das wir vor allen übrigen Gütern hochschätzen, aufsuchen und bewahren sollen.

Gott war in der Wahl der Güter, die er der Mutter seines Sohnes gleichsam als ein Angebinde ihrer hohen Würde geben wollte, nicht beschränkt. Er konnte sie auf dem Throne, im Purpur, von Größe und Reichthum umgeben, geboren werden lassen; als Urheber aller Güter, als unumschränkter Gebieter über alle menschlichen Bestimmungen, konnte er in ihrer Person Alles vereinigen, was es an Ehre, Reichthum, Adel, Schönheit und zeitlichem Glücke nur immer Großes und Auszeichnendes giebt; aber was verleiht er ihr? Es ist gewiß, er will sie nach dem Umfange seiner Allmacht, nach der Tiefe seiner Weisheit, nach der Freigebigkeit seiner Güte, nach dem Reichthume seines Vermögens zum vollkommensten Geschöpfe, zum liebewerthesten in seinen Augen machen. Ja, er überhäuft sie mit Schätzen, aber mit welchen? Mit den Schätzen seiner Gnade, mit dem Uebermaaße des Reichthums seiner Gnade. Die Gnade ist das einzige Gut, das er ihr verleiht, weil sie das einzige Gut ist, das diesen Namen verdient. Alles, was er für Maria thut, ist, daß er sie vor der Sünde bewahrt. Obwohl sie die Mutter Gottes ist, glaubt er doch dadurch genug für sie gethan zu haben; und obwohl er Gott ist, glaubt er doch, nichts Größeres für sie thun zu können, als daß er ihr die Gnade ertheilt, d. i. daß er ihre Seele mit der Reinheit der Unschuld ziert, und sie in einen Zustand versetzt, in welchem sie der Gegenstand seiner Liebe und seines Wohlgefallens ist. So muß ja die Gnade das einzige, allein wahre Gut vor den Augen Gottes seyn. Gott will uns dadurch

zeigen, daß unsere Vorstellungen über das, was wir Glück oder Unglück, Wohlfahrt oder Widerwärtigkeit, Ehre oder Demüthigung, Größe oder Niedrigkeit nennen, Irrthum und Täuschung ist; er will uns dadurch zeigen, daß die inneren Güter, die der Gnade, die einzigen wahren Güter sind. Als er sie nachher durch einen Engel begrüßen läßt, nimmt er auch keine Rücksicht auf ihre Abstammung aus königlichem Geschlechte, sondern läßt sie nach jener sittlichen inneren Größe anreden, die allein die wahre Größe ist — „Gnadenvolle!"

Vergleichen wir nun unsere Vorstellungen über das, was wir ein Gut nennen, mit den Vorstellungen Gottes. Worin besteht in den Augen der Menschen die wahre Größe, das wahre Gut? Etwa darin, daß er sich von dem ansteckenden Gifte der Sünde bewahre? daß er sich im Zustande der Unschuld und Gerechtigkeit vor Gott erhält? daß er das Siegel des neuen Bundes, die Wiedergeburt aus dem Wasser und aus dem heiligen Geiste, die Vereinigung mit Gott als seinen kostbarsten Antheil betrachtet? Nicht im Mindesten, Alles, was zeitlich und irdisch ist, wird gemeinhin höher geschätzt als die Gnade; oder ist mein Urtheil zu hart? Wisset ihr, daß die Gnade das Merkmal der Kinder Gottes ist, und achtet ihr sie auch als solches? Wenn ihr das wisset, wenn ihr die Gnade als das größte Gut achtet, so müsset ihr ja auch in der That zeigen, daß ihr kein größeres Gut kennet. Ich glaube es, daß ihr die Gunst der Großen hochschätzet, warum glaube ich es? weil ihr fürchtet, sie zu verlieren, weil ihr alle Aufmerksamkeit darauf wendet, sie zu erhalten. Verliert ihr diese Gunst, so scheinet ihr untröstlich zu seyn, zeigt sich nur der geringste Anschein, die verlorne Gunst wieder zu gewinnen, so wendet ihr Alles zu diesem Zwecke an, es giebt keine Schritte, die man nicht macht, keine Genugthuung, zu der man sich nicht anbietet. Thut ihr dieß auch, wenn es sich um die Gnade handelt? O, sie ist ein kostbarer Schatz, den man in einem zerbrechlichen Gefäße trägt, und doch setzt ihr diesen Schatz täglich verwegen der Gefahr aus; weit entfernt, den Muth zum Widerstande zu haben, nehmet ihr euch nicht einmal vor, Widerstand zu leisten, ihr fürchtet mehr zu siegen als besiegt zu werden, und schützet, um euch zu rechtfertigen, euere Schwäche

vor. Heißt das die Gnade hochschätzen, heißt das sie als das einzige wahre Gut ansehen, wenn man sie zu bewahren, nicht einmal so viel Vorsicht anwendet, als man zur Bewahrung irgend eines geringen zeitlichen Gutes anwendet? Heißt das die Gnade hochschätzen, wenn man zu ihrer Erhaltung nicht einmal die geringste von jenen Anstrengungen macht, die man doch macht, um keinen Verlust an einem geringen zeitlichen Gute zu erleiden?

Und wenn man das unschätzbare Gut der Gnade verloren hat, welches Gefühl stellt sich dann ein? Ist es das der Trauer, des Schmerzes, des innigen Verlangens, es wieder zu erringen? Ach! man bleibt Monate, ja ganze Jahre lang ruhig bei ihrem Verluste und entschädiget sich in den thörichten Freuden der Welt. Würdet ihr erkennen, welch ein Verlust der der heiligmachenden Gnade ist; wüßtet ihr, daß der Verlust der ganzen Welt ihm nicht gleichkommt — sie ist der Preis des Blutes Christi, sie ist die Münze um die man sich die ewige Glückseligkeit erkauft — würdet ihr dieses wissen, wissen, daß ihr mit der Gnade dasjenige verloren habt, was die Verdammten die ganze Ewigkeit hindurch vergebens zurückwünschen, und was die Glückseligkeit aller Gerechten im Himmel ausmacht, o so würdet ihr gewiß Alles anwenden, was in euern Kräften liegt, um die Gnade wieder zu erlangen. Geschieht dies? Einige oberflächliche Empfindungen der Reue, einige schwache Versuche zur Besserung ist Alles, was man zur Wiedererlangung der Gnade thun zu müssen glaubt. Oder schätzt ihr die Gnade höher als alle andern Güter? Wenn es sich darum handelt, die Ungnade eines Großen oder die eueres Gottes abzuwenden, euer Vermögen zu verlieren oder euer Gewissen zu beschweren, den Aufforderungen der Leidenschaft oder den Eingebungen der Gnade zu folgen — welche Entschlüsse werdet ihr dann fassen? Werdet ihr der Gnade den Vorzug geben? Würdet ihr, wie Susanna, sagen: Lieber will ich in die Hände der Menschen als in die Hände Gottes fallen; mögen mich die Menschen verurtheilen, Gott soll mich nie untreu finden? Würdet ihr mit Joseph sagen: Wie könnte ich ein so großes Uebel thun vor den Augen meines Gottes — lieber will ich einen Verlust an Leib und Leben als an meiner

Unschuld erleiden? Würdet ihr mit den Aposteln sagen: Wir müssen Gott mehr als den Menschen gehorchen? Ach, wenn sich nur das Vermögen vermehrt, wenn nur die Geschäfte gut gehen, wenn man nur ein zeitliches Unterkommen findet, wenn nur nichts zum Unterhalte, nichts zur Unterhaltung mangelt, dann ist es den meisten Menschen gleichgültig, die Gnade zu verlieren.

Nicht so, meine Lieben! nicht so; laßt uns in Betrachtung des Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß die Vorstellungen, die wir von der Gnade haben, nach den Vorstellungen einrichten, welche Gott davon hat; laßt uns die Gnade als das einzige allein wahre Gut erkennen, es als solches mehr schätzen als alle übrigen Güter der Welt, und fangen wir dieses neue Kirchenjahr mit dem ernstlichsten Vorsatze an, während desselben auf nichts eine größere Sorgfalt zu verwenden als auf die Bewahrung der Gnade Gottes. Benützen wir so viele Gelegenheiten, die uns die Kirche während dieses Jahres wieder darbieten wird zur Erhaltung, zur Vermehrung der Gnade Gottes, zur Befestigung im Guten, zu Fortschritten in der Vollkommenheit. Fürchtest du aber, die Gnade Gottes verloren zu haben, so mache heute noch den ersten Schritt, sie wieder zu erlangen; fasse an die Hand, welche dir die Kirche dazu in ihren Heilesmitteln darbietet.

Stellen wir uns aber Alle heute auf's Neue unter den Schutz der seligsten Jungfrau Maria; durch ihre Fürbitte werden wir erlangen, es nicht nur einzusehen, daß die Sünde das einzige wahre Uebel, die Gnade aber das einzige und allein wahre Gut sey, sondern dieser Erkenntniß gemäß auch zu handeln. Amen.

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Was der Inhalt des Festevangeliums Erbauliches für unser Betragen; Stärkendes für unsern Glauben; Tröstliches für unsere Aussicht in die Zukunft habe.

„Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Andächtige! Auserwählte!

Ein schönes Fest, das wir heute begehen — es ist das Fest Mariä Reinigung. Alle Umstände, welche uns das heilige Evangelium von der ersten Feier dieses Festes im Tempel zu Jerusalem erzählt, sind geeignet, uns mit Freude und Trost zu erfüllen, unsere Herzen zu erheben, uns zu erbauen. Treten wir nur im Geiste in den Tempel zu Jerusalem. Was begegnet unsern Augen? O herrliches Schauspiel! Eine jugendliche Mutter, auf deren Anmuth selbst die Augen der Engel mit Wonne ruhen, tritt heran, und trägt ein Kind auf ihren Armen, das, wenn man es anblickt, sogleich eine ungemeine Süßigkeit, einen ungemeinen Trost, einen ungemeinen Frieden in unsern Herzen ausgießet; der Mutter folgt ein ehrwürdiger Mann, er ist ihr Gatte, der sie in den Tempel begleitet, an der Andacht der Mutter Antheil zu nehmen, zugleich mit ihr Gott das Opfer darzubringen, das sie Gott zu weihen gekommen ist; über eine Weile tritt ein ehrwürdiger Greis zur Mutter und zum Kinde hin, und er, begeistert steht er vor dem Kinde, er weiß sich vor Freude nicht zu fassen und bricht, da ihm die Mutter das Kind in die Arme legt, in die Worte

aus: „Nun, o Herr! laß deinen Diener im Frieden fahren, weil meine Augen das Heil Israels gesehen haben." Noch nicht genug — es kommt auch eine betagte Wittwe hinzu, und wird beim Anblicke dieses Kindes und seiner Mutter so voll des himmlischen Trostes, daß auch sie in lautes Lob Gottes ausbricht, und zu Allen von ihm redet, die auf das Heil Israels warteten. Ihr wißt es, diese Mutter ist Maria, die heilige Jungfrau; dieser ihr Ehegatte ist Joseph, der Nährvater Jesu, dieses Kind ist Jesus, der Heiland der Welt, dieser fromme Greis ist der gottbegeisterte Simeon, diese Wittwe ist Anna, die Tochter Phanuels. Sie feiern das erste Fest Mariä Reinigung mit einander, Alle hat sie Gott in dem Tempel zusammengeführt, Allen hat sich Gott in dem Tempel geoffenbaret; Alle hat Gott im Tempel erfreut. O wie selig sind sie Alle zu dieser Stunde gewesen, wie selig würden wir uns preisen, wenn wir bei diesem ersten Feste der Reinigung Mariä mit in dem Tempel zu Jerusalem gewesen wären, wenn wir uns dieser so heiligen Gesellschaft hätten anschließen können! Wie müßte uns Alles an ihnen erbauen, Alles rühren, Alles belehren. Hätten wir uns nicht auch mit Maria und Joseph vor Gott dem Herrn auf die Erde niedergeworfen, und uns Gott mit dem Kinde aufgeopfert? Wären wir nicht auch mit Simeon und Anna in laute Lobpreisungen Gottes ausgebrochen? Hätten wir uns an diesen heiligen Personen nicht ein belehrendes Beispiel genommen, wie wir Gott dienen und durch seinen Dienst selig werden sollen? Was rede ich aber von einer Sache, die dem Leibe nach nicht mehr seyn kann? benützen wir die kostbaren Augenblicke, um von diesem ersten Feste der Reinigung Mariä noch zu genießen, was uns die feierliche Erinnerung an dieses Ereigniß aus dem Leben Jesu und Mariä zu genießen gibt: Die Erbauung an dem Betragen Mariä, die Befestigung des Glaubens durch den Glauben Simeons und Anna, den Trost und die Freude, die uns aus diesem Geheimnisse der Darstellung Jesu im Tempel zufließen können. Das können wir jetzt noch genießen, da wir dieses Fest der Reinigung Mariä dem Geiste nach begehen, wenn wir alle Umstände dieses heiligen Ereignisses betrachten. Ich bleibe deßhalb heute bei diesen Umständen allein stehen, und der Gegenstand unserer Betrachtung sey nur allein

der Inhalt des heutigen Festevangeliums,

den ich der Ordnung nach erklären und euch ans Herz legen will, was er

I. Erbauliches für unser Betragen;
II. Befestigendes für unsern Glauben;
III. Trostreiches für unsere Aussicht in die Zukunft hat.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung dir nachfolgen lernen, und gestärkt im Glauben trostvoll der Zukunft entgegensehen. Ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Das Erbauliche für unser Betragen, welches aus dem Inhalte des heutigen Festevangeliums hervorgeht, ist, damit ich es gleich sage,

die Demuth, der Gehorsam und die Ergebung Mariä in den göttlichen Willen.

a) „Als die Tage der Reinigung Mariä erfüllt waren, heißt es, brachten sie ihn nach Jerusalem hinauf.“ Wie? gibt es denn für Maria auch Tage der Reinigung? das Gesetz verpflichtete ja nur die Mütter, welche nach der Natur, nach der Begierlichkeit des Fleisches empfangen hatten, und der Frucht ihres Leibes durch die unglückliche Erbfolge der ersten Menschen dieselbe Sünde mittheilten, in welcher sie selbst geboren waren; aber Maria erlitt weder bei der Empfängniß noch bei der Geburt ihres Sohnes die mindeste Beeinträchtigung an ihren jungfräulichen Vorzügen, sie ist alle Zeit eine reine, unbefleckte Jungfrau geblieben. Nein, für Maria gab es keine Tage der Reinigung, aber für ihre Demuth gab es solche. Sie kannte das Gesetz des Herrn, und in Betrachtung dieses Gesetzes verschwinden vor ihren Augen alle ihre erhabenen Vorzüge. Mag ich immer eine Jungfrau seyn, dachte sie, mag ich gleichwohl das gesegnetste unter den Weibern, die Mutter des Allerhöchsten selbst

seyn, ich bleibe doch noch immer eine Dienerin, eine Magd des Herrn. Und sie erscheint als ein gemeines Weib, zufrieden mit dem, daß ihre ganze Reinheit Gott bekannt ist. Sie erscheint in dem Tempel, um Gott, von dem sie abhängt, einen offenbaren Beweis ihrer Abhängigkeit zu geben; sie beeifert sich, Gott mit eben den Wohlthaten zu verherrlichen, die sie von ihm erhalten hatte; sie bringt ihm alle Rechte zum Opfer, welche er ihr selbst durch ihre unbefleckte Empfängniß und durch das Geheimniß der Menschwerdung seines Sohnes eingeräumt hatte; sie will in ihrem äußern Betragen durchaus nichts vor Andern ihres Geschlechtes voraus haben. Eine Demuth, Geliebte! die gewiß alles Erbauliche für unser Betragen hat. Lernen wir von Maria wenigstens so viel, daß wir von uns nicht höher denken, als es sich geziemt, von uns zu denken. Mein Gott! wie hoch denken so Viele von sich selbst! Weil sie keine schweren Sünder sind, scheinen sie glauben zu wollen, gar keine Sünder zu seyn, und nehmen sich daher von der Beobachtung jener Vorschriften aus, die, wie sie glauben, nur für Sünder gemacht sind. Sie erscheinen selten oder gar nicht an den heiligen Beichtgerichten, um sich von ihren Sünden zu reinigen, selten oder gar nicht bei öffentlichen Andachten, Bitt- und Gebetprozessionen, bei welchen man seine Strafwürdigkeit vor Gott, seine Abhängigkeit von Gott, seine Bedürftigkeit und Hülfelosigkeit ohne Gott zu erkennen giebt; ja selbst in Gottes Gegenwart, wenn sie je noch in der Kirche und bei der Feier der heil. Geheimnisse erscheinen, tragen sie ein so vornehmes Wesen zur Schau, als schämten sie sich wie einer entehrenden Erniedrigung, daß sie unter den übrigen Menschen, über welche sie sich weit erhaben dünken, auch nur den Schein einer Religion annehmen müssen. Man spricht sich wegen seines Standes, wegen seines Amtes, wegen seiner Kenntnisse gewisse Rechte und Vorzüge zu, welche die Religion nicht kennt, weil sie uns vor Gott Alle gleichhält; und wenn auch nur das wäre; aber man ist nicht einmal mit dem Stande zufrieden, dem man angehört, sondern man erhebt sich selbst auf eine höhere Stufe und sucht es durch Kleidung, Gang und Manieren zu erkünsteln, zu scheinen, was man nicht ist, um durch diesen Schein sich ein Vorrecht zu nehmen, das am Ende, o Thorheit, o Hochmuth, darin bestehen soll, von den Pflichten der Religion, von den

Uebungen des Glaubens, von der Anbetung Gottes selbst und von der Bezeugung der Abhängigkeit von ihm entbunden zu seyn! Wie beschämt sie die Demuth Mariä! Sie sey wenigstens uns, die wir nun diese Demuth betrachten, ein Antrieb, gleich Mariä demüthig zu seyn. Aber auch ihr Gehorsam sey uns ein Vorbild.

b) „Um ihn dem Herrn zu opfern," heißt es, „trugen sie ihn in den Tempel hinauf, wie es im Gesetze des Herrn geschrieben stand." Bemerken wir es, es heißt: „wie es im Gesetze geschrieben stand," also genau so vollzogen sie die Opferung, nicht anders. Sie beobachtete also das ganze Gesetz, sie unterließ nicht die geringste Handlung, welche durch das Gesetz bestimmt war, sie verläßt den Tempel nicht früher als Alles vollzogen war; darum setzt der heil. Lukas auch hinzu: „Als sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollbracht hatten, kehrten sie wieder nach Galiläa zurück." Sehet da den Gehorsam Mariä, der uns erbaut. Maria kennt das Gesetz; wie sollte sie es nicht kennen, der nichts mehr am Herzen lag, als Gottes heiligen Willen zu erforschen, und sich in allen Vorschriften der Religion und Anordnungen der Kirche genau zu unterrichten? Sie weiß aber auch, daß das Gesetz keine Ausnahme der Person gestatte, und nimmt also auch sich selbst nicht aus, obgleich sie es mit allem Rechte konnte, da ihr Erstgeborner, d. i. ihr Kind, gewiß nicht unter die Voraussetzungen gestellt werden konnte, unter welchen dieses Gesetz der Opferung der Erstgeburt gemacht worden ist. Sie weiß, daß das Gesetz keine Nachsicht in den einzelnen Punkten zulasse, und sie unterläßt auch nicht einen einzigen Punkt; sie geht z. B. in die Kirche, obgleich sie, die Allerheiligste, gewiß auch zu Hause diese Darbringung ihres göttlichen Kindes mit nicht geringerer Andacht und Inbrunst hätte vornehmen können. Sie weiß, daß das Gesetz keine willkührliche Auslegung erlaube, und sie denkt nicht daran, eine solche zu machen, obgleich sie, ein Sitz der Weisheit, das Wesen vom Zufälligen, den Geist vom Buchstaben zu unterscheiden wußte. Maria gehorsamt, ohne Rücksicht auf sich zu nehmen; sie gehorsamt ohne einen Vorbehalt, sie gehorsamt, ohne sich das Gesetz selbst zurecht zu legen. Ein solcher Gehorsam gegen die Gesetze Gottes und gegen die Vorschriften der Kirche muß auch unser Gehorsam seyn. Kennen wir das Gesetz unserer

Religion und Kirche? Der Gehorsame achtet darauf, daß er nichts unterlasse, was das Gesetz vorschreibt, und ist darum besorgt, sich eine genaue Kenntniß vom Gesetze zu verschaffen. Wie Wenigen liegt aber daran, das Gesetz ihrer Religion und Kirche kennen zu lernen! Scheint es doch, als vernachläßigten Viele die Unterweisung im Gesetze, um sich seiner Erfüllung entziehen zu können, oder sich nachher wenigstens mit der Unkenntniß der Vorschriften der Religion und Kirche entschuldigen zu dürfen! Und wenn man das Gesetz auch kennt; o wie viel armselige Menschen glauben, ihre Person davon ausnehmen zu dürfen; weil sie Vornehme sind, meinen die Einen, die keine gleiche Verbindlichkeiten mit den gemeinen Menschen hätten; weil sie Gelehrte sind, meinen die Andern, die zu viel Einsicht hätten, als sich nach den Vorurtheilen und nach den Uebungen der ungelehrten Menge zu richten; weil sie Schwache sind, meinen die Dritten, welche die Härte des Gesetzes nicht ertragen könnten. Wie viele freche Menschen gibt es, die sich, wie sie sagen, nur an das Wesentliche des Gesetzes halten wollen, das Zufällige aber vernachlässigen? Aber wer sagt ihnen denn, was Wesentliches und was Zufälliges im Gesetze ist? Wer versichert sie denn, daß sie das Wesentliche vom Zufälligen allemal richtig unterscheiden? Die Eigenliebe macht hier gewöhnlich die Schiedsrichterin, und diese wählt unter den einzelnen Punkten gewiß jene aus, die sich mit ihr am besten vertragen, während sie die schwereren Punkte als Zufälligkeiten erklärt. Und wie lange, wenn man einmal anfängt, die einzelnen Punkte im Gesetze auf der Wagschale der Eigenliebe abzuwägen, wird man dann auch noch das Wesentliche halten, auf das man sich so Vieles zugute thut? Schaut euch nur ein wenig in den Zuständen der Zeit um, wie viel ist denn demjenigen mehr von den Geboten Gottes und der Kirche übrig geblieben, welche eine so scharfe Linie zwischen dem Wesentlichen und Zufälligen ziehen? Sie sind bis zum gesetzlosen Zustande gekommen. O die heutige Welt ist voll schlechter Christen, die nichts mehr halten, indem sie sich an das Wesentliche halten wollen. Es gibt endlich falsche Menschen, die selbst Ausleger des Gesetzes seyn wollen, sie unterscheiden zwischen dem Buchstaben und dem Geiste des Gesetzes, aber den Buchstaben lassen sie weg, und den Geist erfüllen sie nicht; sie mildern sich das Gesetz und denken sich Grundsätze aus.

nach welchen sie ihre Auslegung einrichten, wobei ihre Sinnlichkeit, ihre Eigenliebe, ihre Leidenschaften immer im Vortheile bleiben. Aber hat denn der Herr gesagt: wie legst du das Gesetz aus? wie meinst du? Nein, er hat gesagt: „Wie liesest du? wie steht im Gesetze geschrieben?" Laßt uns also den Gehorsam Mariä zum Vorbilde seyn, sie macht für ihre Person keine Ausnahme davon, machen auch wir für unsere Person keine; sie verlangt weder in dem einen noch andern Punkte eine Nachsicht, verlangen auch wir keine; sie erlaubt sich keine willkührliche Auslegung, erlauben auch wir uns keine; wollen wir eine Auslegung des Gesetzes, so suchen wir sie nur bei der Kirche, welcher der Herr allein das Recht dazu gegeben hat.

c) Endlich sey uns auch die Geduld Mariä zur Erbauung. Als der fromme Greis Simeon zu Maria hintrat, verkündete er ihr zwar die Größe ihres Kindes, dessen göttliche Bestimmung auf Erden, aber auch dessen ihm bevorstehendes Leiden. „Sieh, sprach er, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, und selbst deine Seele wird ein Schwert durchdringen." Maria versteht diese Worte, sie weiß es, daß ihr göttliches Kind einst Vieles leiden werde, und sie müßte keine Mutter, sie müßte nicht die zarteste Mutter dieses Kindes gewesen seyn, wenn sie nicht schon in diesem Augenblicke mehr Schmerz empfunden hätte, als irgend eine Mutter empfinden kann, wenn man ihr von ihrem Kinde etwas Betrübendes voraussagt. „Maria sieht ihr Kind nicht mehr auf den Armen Simeons, sagt der heil. Bernard, sondern unter den Händen seiner Mörder;" und wie nimmt sie diesen harten Beschluß des Himmels auf: Sie schweigt, und williget demüthig ein; sie ergibt sich demüthig in den Willen Gottes. Wie sie bei der Ankündigung ihrer Mutterschaft spricht: „Mir geschehe nach deinem Worte," so spricht auch jetzt ihr Herz: „Wie du willst, o Gott, so geschehe es." Sie beschwert sich nicht; sie will, weil sie die Mutter des Sohnes Gottes ist, keine Ausnahme von dem allgemeinen Loose der Menschen, welches das Leiden ist. Sie läßt sich in keine Ueberlegungen ein, die wider den Glauben an Gottes Güte und Barmherzigkeit gewesen wären, obgleich ihr die Gedanken nahe lagen, wie sich doch dieses mit der Güte und Liebe Gottes gegen sie, ja mit der Anrede des Engels ver-

trage, der sie eine Gnadenvolle genannt habe. O rührende Ergebenheit in den Willen Gottes! Es ist kein Mensch auf Erden, dem man nicht verkünden könnte, daß ein Schwert der Betrübniß seine Seele mehrmals im Laufe seines Lebens durchdringen werde. Aber wie würden wir uns dabei benehmen? Wie würdest du erschrecken, wenn ich dir in Worten oder in Bildern zeigen könnte, welche Leiden noch auf dich oder die Deinen warten? Aber getrost, meine Lieben, Maria ist uns in Leiden vorangegangen. Sollten wir uns von Leiden befreit wissen wollen, wo selbst Maria leidet? O wenn ich euch begreiflich machen könnte, was Maria, was alle Auserwählten für Leiden gehabt, was sie aber auch für eine Krone dafür empfangen haben, wie willig würdet ihr euch dann in euere Leiden ergeben? Machen wir nur gleich jetzt unsere Rechnung, ob wir den Himmel umsonst erwarten oder verdienen wollen. Umsonst werden wir ihn nicht erhalten. Der Sünder mag auf der Erde freudig und glücklich seyn, der Fromme wird unter schweren Prüfungen seufzen, auch Maria seufzte darunter. Wem wollen wir uns gleichstellen? Es ist keine Wahl, wenn wir mit Maria die Krone des ewigen Lebens wollen — wir müssen leiden; so wollen wir denn auch unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen, und leiden, was Gott will und wie er es will.

Zweiter Theil.

Ich komme auf das Befestigende für unsern Glauben, das aus dem Inhalte des heutigen Festevangeliums hervorgeht, und ich finde es

in dem Lobgesange, in dem Glauben Simeons, in der Weissagung Simeons.

a) Als der fromme Greis das göttliche Kind auf seinen Armen hatte, brach er, durch ein heiliges Gefühl der Wonne überwältiget, in den Lobgesang aus: „Nun läßt du, o Herr, deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast: denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte der Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel." Dieser Lobgesang

sagt uns, wer dieses Kind ist: das Heil der Welt, das Heil, das Gott allen Völkern bereitet hat; es ist der von Gott lange verheißene, durch Bilder und Weissagungen angedeutete und vorherverkündete Erlöser des menschlichen Geschlechtes; er ist das Licht, das in die Finsterniß des Heidenthums hineinleuchten, es zerstreuen und Alle erleuchten soll, auf daß sie die Lüge, womit der Satan die ganze Menschheit umsponnen hatte, verlassen und die Wahrheit annehmen sollten; er ist die Ehre des Volkes Israel, zunächst Israels, weil er aus diesem Volke hervorgegangen ist, dann aber die Ehre jedes Volkes, weil es keine größere Ehre für ein Volk gibt, als Christum zu seinem Herrn, König und Meister zu haben, und weil der Ruhm, der Glanz, die Herrlichkeit und das Wohl eines Volkes nur in dem Maaße besteht, in welchem Christus bei ihm erkannt und geehrt und angebetet und lobpriesen wird. Zweifeln wir keinen Augenblick, Geliebte! daß dieses Alles das Kind ist, welches wir heute auf den Armen Simeons sehen. Oder wer sagte dieß Alles dem Simeon? Sein eigener Geist? seine Vernunft? ein natürliches Gefühl? Alles das, was Simeon in diesem Kinde erblickt, kann kein menschlicher Geist erkennen, keine Vernunft ergründen, kein natürliches Gefühl ahnen — das ist Gottes Geist, der ihn erleuchtet, das ist der heil. Geist, der es ihm offenbart, das ist also ein Zeugniß Gottes, das der heil. Geist über dieses Kind ausspricht.

Geliebteste! nehmen wir dieses Zeugniß in Acht, es befestige unsern Glauben an Jesus zu einer Zeit, in der sich jetzt so viele Stimmen gegen dieses Zeugniß Gottes erheben. Nicht mehr will man in Christo das Heil sehen, man sucht es außer Christo, bei einem oder dem andern Menschen oder bei Mehreren, die sich als Retter der Menschen in pomphaften, eitlen Versprechungen ankünden; nicht mehr will man Jesus als das Licht erkennen, das die Völker erleuchtet, man ruft zwar: Licht, Licht soll werden, aber man preist die Vernunft als Licht an, den Glauben an Christus aber verruft man als Finsterniß; nicht mehr will man Jesus als die Ehre und Herrlichkeit eines Volkes erkennen, vielmehr klagt man Christum und seine Lehre an, als halten sie das Volk in Schmach und Sklaverei gefangen, als unterdrückten sie den Aufschwung eines Volkes zu seiner wahren Würde und ruhmvollen Höhe. Lassen wir uns durch solches Geschrei der

Hölle nicht täuschen; wir haben Gottes Zeugniß von diesem Kinde, es ist das Heil der Welt; dieß Zeugniß stärke uns wider alles Rasen der Christusläugner, wider alle Stimmen des Unglaubens, wider das böse Beispiel der Abfallenden und Abgefallenen. Es stärke uns in unserem Glauben

b) der Glaube Simeons selbst. Es hatte Simeon eine Offenbarung von Gott, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er zuvor den Gesalbten gesehen habe. Und nun sah er nichts anderes, als eine gemeine Mutter mit ihrem Kinde, ein Weib aus dem Volke, dem Anscheine nach; neben ihr einen gewöhnlichen Mann, den sein äußeres Aussehen als einen Handwerker bezeichnet. Und das Kind dieses Weibes, das Kind dieser Eltern sollte der verheißene Messias seyn? jener Heiland, der so viele tausend Jahre vorhergesagt und angedeutet worden war? jener Sprosse des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten sollte? Welche Beglaubigung hatte dieß Kind für sich? Was Simeon vor seinen Augen sah, hatte nicht das mindeste Wunderbare an sich; was er von seinen Zeitgenossen wußte, ließ eher annehmen, daß der Messias im großen Glanze weltlicher Größe auftreten werde; Niemand, außer einer alten Wittwe, sagen wir es geradezu, ein altes Weib theilte seine Ansicht über die Nähe des Reiches Gottes auf eine geistige Weise — und dennoch glaubt Simeon. Er weiß nicht einmal etwas von der wunderbaren Empfängniß dieses Kindes, nichts von seiner wunderbaren Geburt; denn darüber hatte er keine Erscheinung wie die Hirten zu Bethlehem, und Maria bewahrte Alles in ihrem Herzen, sie hatte ihm nichts davon gesagt — und dennoch glaubt Simeon. Er glaubt auf die einzige Offenbarung hin, daß er nicht sterben werde, bis er das Heil Gottes gesehen habe; er wird dieses Kind ansichtig, eine innere Stimme allein sagt es ihm: „Dieses Kind ist der Heiland;“ er erkennt diese innere Stimme als Gottes Zuruf: „Sieh, dieser ist es, der erwartet wird“ — und er glaubt, und er ist selig in diesem Glauben, und der innere Friede, der sich beim Anschauen dieses Kindes in seiner Seele verbreitet, ist ihm Bürgschaft genug, daß dieses Kind der Heiland der Welt sey. Muß dieser Glaube Simeons unsern Glauben nicht stärken? Simeon hatte so wenige Anhaltspunkte für seinen Glauben, und wir haben deren so viele.

Wir wissen von diesem Kinde, daß dessen Geburt die Engel verherrlichten; daß es erwachsen als Lehrer auftrat, daß Jesus Wunder wirkte und sich als Sohn Gottes erwies. Wir haben seine Lehre, seine Werke göttlicher Kraft, seine erfüllten Weissagungen. Wir haben Kenntniß von der Sendung des heil. Geistes, der seinem Werke Zeugniß gab, daß es Gottes Werk sey — kurz, wir haben einen vollständigen Unterricht über seine Person und Lehre; wir stehen nicht allein in unserm Glauben; tausend und tausend Blutzeugen haben denselben Glauben gehabt, und haben ihn mit ihrem Blute besiegelt; die edelsten und weisesten Männer aller Jahrhunderte haben diesen Glauben in Schrift und Wort gelehrt und vertheidiget und haben sich selig in diesem Glauben befunden — und wir sollten nicht gestärkt und befestiget im Glauben einer Zeit widerstehen, die frech genug ist, den Glauben anzugreifen? Simeons Beispiel allein muß hinreichen, uns im Glauben aufrecht zu halten, und wir müssen uns selig preisen, einen Frieden genießen zu dürfen, dessen Süßigkeit und Trost allein die Frucht und die Segnung des Glaubens ist. Aber auch

c) die Weissagung Simeons muß uns im Glauben bestärken. „Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird . . . auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.“ So lautet die Weissagung. Wem ist Christus zum Falle gesetzt? denen, die an Christo und seine Lehre nicht glauben, denen Christus und seine Lehre ein Aergerniß ist — das waren die Juden. Wir wissen, der Herr hat sie gerichtet. Wem ist Christus zum Falle gesetzt? denen, die Christus und seine Lehre verspotten, denen Christus eine Thorheit ist, das waren die Heiden und auch diese hat der Herr gerichtet, wie das Judenthum, so fiel das Heidenthum. Wem ist Christus zum Falle gesetzt? Allen noch, die auch jetzt nicht glauben und Christum und seine Lehre nicht hören. Es droht auch unserer Zeit ihres Unglaubens wegen ein schweres Gericht. Wem ist Christus zur Auferstehung gesetzt? denen, die Glauben an ihn haben; im Glauben ist Heil. Mit wem werden wir es halten? Sollen wir es nicht fürchten, daß uns Christus zum Falle werden möchte; sollen wir es nicht fürchten, daß er uns einst ein strenger

Richter seyn werde, weil wir es verschmähten, daß er uns ein Erbarmer sey. Wir haben keine andere Zuflucht als den Glauben an Jesum; es ist uns kein anderes Heil zu erwarten als im Glauben an Jesum. Furchtbare aber vielfach schon bestätigte Weissagung Simeons! Sollte sie uns nicht aufmuntern, fest am Glauben zu halten? Aber ihm wird widersprochen, sagt ihr, wir hören jetzt so Vieles wider Religion und Kirche reden, und so gewaltige Stimmen erheben sich gegen den christlichen Glauben, daß dessen Grundfesten beben möchten. Aber ist euch denn dieß so auffallend? Erregt es vielleicht gar ein Bedenken an der Wahrheit der Lehren Jesu und seiner Kirche? Gerade dieser Widerspruch, den der Glaube erleidet, ist es, der euch, statt euern Glauben zu erschüttern, in demselben befestigen muß. Ist denn das nicht vorausgesagt, ist denn dieser Widerspruch nicht gerade als ein Merkmal der Wahrheit der Lehre Jesu angegeben? Diese Weissagung erfüllt sich eben, und erfüllt sich vor unsern Augen; es muß geschehen, „auf daß sich die Gedanken vieler Herzen offenbaren." Und diese Offenbarung der Gedanken vieler Herzen geht eben jetzt, wie schon oft, wieder vor sich. Es ist eine Scheidung, Geliebte! die jetzt vor sich geht; es muß offenbar werden, wessen Herz edel von Jesus denkt, und wessen Herz schlecht davon denkt; wessen Herz Glauben hat, wessen Herz keinen; es muß nun offenbar werden, wer ein guter Christ ist, und wer kein guter Christ ist; wer überhaupt noch ein Christ ist und wer keiner ist; wer ein katholischer Christ seyn will, und wer es nicht seyn will; wer es mit der katholischen Kirche hält, und wer es nicht damit hält. Gehet nun hiehin oder dahin; gehet zur Rechten oder zur Linken, eine Mitte, ein Hieher- und ein Hiehinhalten gibt es jetzt nicht mehr; erklärt euch zu dem Einen oder Andern, zum Glauben oder Unglauben. — Was werdet ihr thun? Ich hoffe, ihr werdet euch für den Glauben erklären; nun denn, so gebet ihn auch zu erkennen, daß euch Christus zur Auferstehung gereiche, daß ihr eine trostreiche Aussicht in die Zukunft haben möget.

Dritter Theil.

Für welche Zukunft gewährt uns der Inhalt des heutigen Festevangeliums eine trostreiche Aussicht?

Für die nächste Gestaltung unserer betrübten Zeit, für das Ende unseres Lebens.

a) Da Simeon seinen Lobgesang anstimmte, sah er mit dem Blicke eines Sehers in die Zukunft, und nur sein Glaube war es, der ihn über die Zukunft tröstete, nicht seine Zeit, zu der er lebte, diese war vielmehr geeignet, ihm für sein Volk alles Traurige, ja dessen Verfall fürchten zu lassen; sie brachte seine Sehnsucht nach dem Heilande erst zur heißen Gluth, weil er für sein Volk keine Rettung mehr sah, wenn der Messias nicht komme. Sah er auf die bürgerlichen Verhältnisse, so fand er den Thron Davids umgestürzt, den Scepter Juda in fremden Händen, in denen eines ungläubigen Fürsten, des Herodes, dessen Umgebung und Rathgeber eben so ungläubig waren; die übermüthige Herrschaft der Römer hatte das Land unterjocht; sah er auf die religiösen Verhältnisse, so fand er nichts Tröstlicheres. Die hohe Würde des Hohenpriesterthumes ward von dem weltlichen Throne des Herodes abhängig gemacht, der weltliche Arm lastete schwer auf der Kirche, die Hohenpriester trugen ihre Würde nur wie ein Lehen vom stolzen Römerstaate, und mußten sich oft genug nach dessen Laune und Willkühr schmiegen. Dazu kamen mancherlei Spaltungen im Glauben; die Pharisäer, die Sadducäer, die Herodianer stritten sich und machten einander das Uebergewicht streitig; bei dem Volke war die Gottesverehrung zu einem bloßen Lippendienst herabgesunken. Von solchen Zuständen des jüdischen Staates und der Religion konnte er keine bessere Zukunft erwarten, er erwartete auch keine davon. Sein Glaube an dieses Kind, das er auf seinen Armen trug, sein Glauben an den Christus, an den Heiland allein ließ ihn eine bessere Zukunft sehen. Als er diesen sah, rief er: „Nun, o Herr! lässest du deinen Diener in Frieden scheiden — denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“ Nun, wollte er sagen, nun bin ich getrost, da ich vor meinem Tode noch den Heiland sehe; dieser allein ist es, der mein Volk, der alle Völker retten wird.

Und was, Geliebte! kann denn uns für die nächste Gestaltung

unserer betrübten Zeit trösten? Sollte ich euch den bürgerlichen Zustand unserer Zeit darstellen? Gab es je eine größere Zerrüttung in den Staaten, eine größere Entwürdigung der Throne, eine größere Rathlosigkeit bei den Regierungen, eine betrübtere Umkehrung aller Ordnung, frevelhaftere Unternehmungen gegen die öffentliche Sicherheit der Personen und des Eigenthumes? Ihr wißt es, in welchen Tagen wir leben. Sollte ich euch von den kirchlichen, religiösen Zuständen unserer Zeit sprechen? Zu welcher Zeit stand die Kirche in solcher Gefahr? Zu welcher Zeit wurde die Religion weniger geachtet? fast hält man sie für entbehrlich; zu welcher Zeit ist das Priesterthum mehr darniedergedrückt gewesen? Hat man selbst schon von Aufhebung des geistlichen Standes als solchem geredet. Man streitet sich, welchem Schicksale man die Kirche überantworten will, der Freiheit oder einem noch härteren Joche, als das war, unter dem sie bisher geseufzt hat, weil man sie noch als Leibeigene eines Staates haben will, der öffentlich erklärt hat, daß er keine Religion haben wolle, der es für sich unpassend hält „christlicher Staat“ zu heißen, weil er dem Christenthum entsagt hat, um nicht parteiisch zu seyn, oder, wie man im Geiste des Fortschrittes sagt, um naturgemäß, rein vernünftig zu seyn.

Wo, sage ich, wo kann man da Hilfe und Heil erwarten? O erwartet sie nur nicht bei den Menschen, erwartet sie nicht von Berathungen, von Versammlungen, von Congressen, von Associationen, oder wie man diese Breter zur Rettung eines im Sturme zerschellten Schiffes nennen mag; erwartet sie nur von der demüthigen Zurückkehr zum Glauben. Es leuchtet uns in dieser Nacht kein anderer Stern, als der da in Juda ist aufgegangen, Jesus Christus. Zu ihm nehmen wir unsere Zuflucht im Vertrauen, im Gebete, im Flehen, in Ausgießung unserer Herzen über unser gemeinsames Anliegen vor seinem Heiligthume. Der Glaube allein läßt uns noch einen tröstlichen Blick in die Zukunft werfen; von Jesus allein können wir noch Rettung aus dieser Noth und eine bessere Zukunft erwarten. Dieser ist es, der uns, mag sich auch die Zukunft gestalten wie sie will, eine tröstliche Aussicht eröffnet

b) für das Ende unsers Lebens. „Nun, o Herr, entlässest du deinen Diener im Frieden,“ ist der Ausdruck der gewissen

Ueberzeugung des Simeon, daß er seinem Tode nahe sey, daß er nun sterben werde. Und wie betrachtet er sein Lebensende? „Nun entlässest du," sagt er, also nennt er den Tod eine Entlassung von dieser Welt, das Leben auf derselben muß ihm daher wie ein Band vorgekommen seyn, das ihn zurückhielt, dahin zu gehen, wo sein Herz ihm schon lange vorausgeeilt war. Mit heiliger Sehnsucht nach Jenseits erfüllt, hatte er schon lange alle Sorge für das Diesseits abgelegt. Warum sieht er das Ende seines Lebens als eine erwünschte Entlassung an? Er war gerecht, und hatte das Gesetz sein Leben lang erfüllt; er war gottesfürchtig, und darum fand er Gott, vor dessen Gericht er erscheinen sollte, nicht erschrecklich, sondern gütig und barmherzig; das Unterpfand, daß er vor Gott Gnade gefunden habe, trug er ja auf seinen Armen; er wartete auf das Heil Israels, andere Wünsche hatte er keine, und dieser war erfüllt, es gab also nichts mehr, was ihn auf der Welt zurückhalten konnte. O ein troſtreicher Tod! ein troſtreiches Ende! und was machte es so troſtreich? „Er empfing das Kind in seine Hände, und pries Gott." Jesus in seinen Händen, Maria und Joseph an seiner Seite, der heil. Geist in ihm — was konnte troſtreicher für sein Ende seyn? O, dieses selige Lebensende Simeons, was hat es Troſtvolles für das Ende deines Lebens, frommer, gerechter Christ! O, laß sie nur kommen, jene Stunde, welche dich von den Banden dieses Lebens auflöset; du wirst dann nichts finden, was dich betrüben kann, du wirst dann Alles haben, was dich erfreuen muß. Die Vergangenheit betrübt dich nicht; denn du hast sie wohl angewendet, die Gegenwart quält dich nicht, denn schon lange hast du dich darauf gefaßt gemacht, und hast dein Gewissen in Ordnung gebracht; die Zukunft ängstiget dich nicht, denn du weißt, daß du zu einem Vater eilest, der Alles verzeiht, der in Allem hilft, der Alles reichlich vergilt. Du wirst dann Alles haben, was dich erfreut; du verlässest die Welt, aber du entgehest dadurch eben allen Gefahren, die dich immer für dein Heil fürchten ließen; du wirst frei von allen Leiden und Trübsalen, deren dir die Welt einen guten Theil hat kosten lassen; du verlässest zwar dein zeitliches Hab und Gut, aber du hast an deinem guten Herzen, an deinen Verdiensten, die du mitnimmst, einen kostbaren Schatz; und was dich erwartet, ist der Lohn der Gerechtigkeit, den Gott für das

Geringste gibt, der Lohn der Barmherzigkeit, der jedes gute Werk hundertfältig übertrifft, der Lohn der Unsterblichkeit, der ewig dauert. Und über dieß Alles trägst du Jesum nicht etwa auf deinen Armen wie Simeon, sondern in deinem Herzen. Dem Simeon legte ihn Maria in die Arme, dir legt ihn die Kirche in das Herz. Und wird Maria und Joseph ferne von dir seyn? Nein, wo ein Simeon stirbt, da kommen auch Maria und Joseph herbei. „Maria, sagt der heil. Hieronymus, beschützet nicht blos die Sterbenden, sie eilt ihnen sogar entgegen, um ihnen zu helfen.“ Wer wollte sich nicht mit einer solchen Aussicht auf das Ende seines Lebens trösten! Verdienet diesen Trost durch ein Leben, wie es Simeon führte: „Er war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf das Heil Israels, und der heil. Geist war in ihm.“ Verdienet diesen Trost durch besondere Andacht zu Maria und Joseph.

Wir haben also betrachtet, was der Inhalt des heutigen Festevangeliums Erbauliches für unser Betragen, Befestigendes für unsern Glauben, Trostreiches für unsere Aussicht in die Zukunft hat. Laßt uns Mariä Demuth, Mariä Gehorsam, Mariä Ergebung in den göttlichen Willen nachahmen; befestigen wir unsern Glauben an Jesum durch das, was wir im Lobgesang Simeons von ihm gehört haben — er ist das Heil Gottes, das Licht der Welt, die Herrlichkeit der Völker — was wir im Glauben Simeons betrachtet haben, was wir durch seine Weissagung von Jesu vernommen haben; er ist Vielen zum Falle, Vielen zur Auferstehung gesetzt; wir wollen, daß uns Jesus zur Auferstehung gereiche; wir wollen uns also auch für ihn erklären, entschieden uns als seine Diener, als seine Jünger offenbaren und mit unseren Gesinnungen des Glaubens an Jesum, der Hoffnung auf Jesum, der Liebe zu Jesu hervortreten. Wir wollen eine bessere Zukunft in den Wirren unserer Zeit nur von der Hilfe und von dem Beistande Gottes, nur von Jesu, dem Heilande der Welt erwarten und erflehen. Bei solchen Gesinnungen, bei solchem Glauben, bei solcher Nachahmung Mariä wird uns dann am Ende unsers Lebens der süße Trost nicht fehlen, den uns die Gerechtigkeit eines Simeons geben wird, und wir werden mit ihm sagen können: „Nun, o Herr! laß deinen Diener in Frieden scheiden.“ Amen.

Am Feste Mariä Lichtmeß.

Das Opfer des Lebens.

„Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22.

Andächtige in Christo versammelte Zuhörer!

Zu allen Zeiten brachten die Menschen Gott Opfer dar, indem sie Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde, als den Geber alles Guten, als ihren Herrn anerkannten. So opferte Abel von den Früchten des Feldes, Noah erbaute ebenfalls einen Altar und brachte Gott zur Danksagung für die Errettung aus der Sündfluth ein Opfer dar; Melchisedek opferte Brod und Wein, Abraham war sogar auf den Befehl Gottes bereit, seinen einzigen Sohn als Opfer auf den schon errichteten Altar zu legen. Durch Moses aber hatte Gott erst ausdrücklich seinem auserwählten Volke Gesetze gegeben, welche Opfer es ihm darbringen sollte, nämlich Opfer aus allen Früchten des Landes und von allen Thieren, die als rein erklärt wurden, vor allen aber mußten ihm die Erstlinge aller Früchte und aller reinen Thiere, und auch die erstgebornen Kinder männlichen Geschlechtes dargebracht werden. Die erstgebornen Kinder männlichen Geschlechtes mußten besonders darum dem Herrn geheiliget werden, weil Gott in Egypten alle Erstgebornen der Juden verschont hatte, während jene der Egyptier getödtet wurden. Um ihre erstgebornen Knaben aus dem Tempel wieder mit sich nehmen zu dürfen, mußten die Eltern des Kindes ein

Opfer zum Lösegeld geben, nach dem Stande und Vermögen waren diese Opfer verschieden, sie bestanden aus gemästeten Ochsen, Kälbern, Lämmern, oder bei den Aermsten aus ein paar Turteltauben. Auch die seligste Jungfrau Maria unterwarf sich diesem Gesetze, obgleich sie als unbefleckte Jungfrau dazu nicht verbunden war. Welch ein Gehorsam, der auch jenes genau erfüllt, wozu er nicht verbunden ist; welch eine Demuth, die sich unter ein Gesetz erniedriget, über welches doch die jungfräuliche Reinigkeit erhaben ist! Doch dieser Gehorsam, diese Demuth ist an der seligsten Jungfrau wenigstens noch in jener Ordnung begründet, vermöge welcher das Geschöpf dem Schöpfer untergeben seyn muß; sehen wir aber auf das Kind, ihren Erstgebornen, den sie auf ihren jungfräulichen Armen trägt, so finden wir ein Wunder der Liebe Gottes. Der eingeborne Sohn Gottes selbst ist es, den Maria in dem Tempel opfert. Jesus, Gott von Gott, läßt als schwaches Knäblein sich in dem Tempel seinem himmlischen Vater darbringen, ja er selbst fängt hier freiwillig jenes Opfer an, das er für uns mit seinem ganzen Leben Gott darbrachte zur Versöhnung unserer Sünden. Er lag noch in Windeln gewickelt auf dem Altare, und sprach, vermöge seiner Erkenntniß die ihm seine Gottheit gab, gleichsam in stillen Thränen: Sieh, Vater! die ich mir zur Mutter erkohr, legte mich mit ihren reinen Händen zu deinen Füßen. Ich fange hier mein Opfer zur Erlösung der Menschen an, und will es am Kreuze vollenden! O der Getreue! Er nahm dieses Opfer auch nicht mehr zurück, bis ihn seine Liebe zu uns ganz verzehrte. O wenn auch wir so treu gegen ihn wären, so daß wir nicht heute brächen, was wir gestern versprochen haben! Wäre doch unser ganzes Leben ein ununterbrochenes Opfer für Gott! Ueberaus schön ist die heutige Evangeliumsgeschichte, und soll uns an unsere Pflichten gegen Gott erinnern, soll heil. Entschlüsse in uns hervorbringen. Ich will sie also heute näher mit meinen andächtigen Zuhörern betrachten, und zwar besonders hervorheben:

Das Opfer des Lebens,

welches wir Gott zu bringen schuldig sind. Wir werden sehen, daß dieses Opfer

I. frühzeitig gebracht, und
II. ununterbrochen fortgesetzt werden müsse.

O Maria bitte für uns, daß wir diese unsere Pflicht nicht nur erkennen, sondern auch erfüllen mit der Gnade deines Sohnes Jesu Christi. —

Erster Theil.

Aus der heutigen Evangeliumsgeschichte also wollen wir erkennen, daß wir Gott das Opfer unseres Lebens schuldig sind, oder vielmehr, wie wir Gott dieses Opfer bringen müssen. Frühzeitig habe ich euch gesagt: Hört also.

Da die Tage der Reinigung nach dem Gesetze vorüber waren, sollte die heil. Jungfrau Jesum ihren erstgebornen Knaben in den Tempel bringen. Maria weigerte sich dessen nicht. Hat sie 40 Tage lang im Hause zugebracht, als wäre sie gleich einem andern Weibe, die Mutter wird, unrein, hat sie, die Unbefleckte, dieses in ihrer Demuth ertragen, so ist sie nur um so mehr bereit, auch das Gesetz ganz zu erfüllen, und in den Tempel hervorzugehen. Sie nimmt also ihren göttlichen Sohn, den holdseligen Knaben in ihre Arme, an ihr mütterlich jungfräuliches Herz und geht in den Tempel. Joseph, ihr getreuer Mann, begleitet sie. Als Haupt der Familie ordnet er den Kirchgang an, und kauft, was zum Opfer nöthig ist, ein; als Mann Mariä nimmt er Theil an ihrer Andacht, an ihren Freuden und Leiden; als Pflegvater opfert er mit Maria das göttliche Kind dem himmlischen Vater, als wäre es sein eigenes Kind. Sehet da, meine lieben Väter und Mütter, ein rührendes Beispiel an Maria und Joseph. In ihren Armen fing Jesus das Opfer seines gnadenreichen, verdienstvollen Lebens an. Frühzeitig, noch in den Windeln liegend, sollen wir schon auf den Armen unserer Mütter das Opfer unsers Lebens angefangen haben, sollen es noch alle Kinder anfangen. Mütter! seht ein Beispiel an Maria. Sie hält die ganze Zeit ihrer Reinigung aus, da sie doch nicht einen Augenblick dazu verbunden war; ihr habet aus vielen Gründen, die ich an diesem Orte nicht nennen kann, die Verbindlichkeit, die Zeit der

Reinigung zu halten, und haltet sie nicht, setzet sogar die Sorge für die Gesundheit, ja wohl auch die Ehrbarkeit und den Anstand auf die Seite, mit dem eitlen Vorwande, die Geschäfte lassen es nicht zu. Joseph, der gerechte Joseph geht selbst mit Maria und nimmt Theil an ihrer Andacht und ordnet den Kirchgang. Väter, betrachtet euer Beispiel, ihr haltet euere Weiber oft ab von christlichen Gebräuchen und gottesdienstlichen Verrichtungen. Daß euer Vieh zu rechter Zeit das Futter erhaltet, darauf sehet ihr wohl, daß ihr aber auch zum Heil der Seele die Zeiten in acht nehmet, das bekümmert euch nicht. Es soll hier nicht gemeint seyn als solltet ihr die Mütter, wenn sie hervorgehen, wie Joseph die heil. Maria begleiten, (o wenn ihr doch bei der heil. Taufe euere Kinder in die Kirche begleiten möchtet, das wäre nicht nur anständig, sondern es soll sich das ein christlicher Vater zur Pflicht machen), seid wenigstens den Müttern kein Hinderniß, einem sehr löblichen Gebrauch von hoher Bedeutung nachzukommen. Löblich ist der Gebrauch, daß christliche Mütter ihre Kinder zur Kirche bringen, wenn sie hervorgehen, und selbe auf den Altar legen, löblich ist dieser Gebrauch gewiß, denn die heil. Jungfrau Maria hat ja selbst deßgleichen gethan; dieser Gebrauch ist aber auch von hoher Bedeutung. Da in den Armen der Mutter, an ihrem sorgsamen Herzen sollen die Kinder schon Gott frühzeitig zum Opfer gebracht werden; da auf dem Altare, wohin uns die Arme einer frommen Mutter legen, soll das Opfer unsers Lebens anfangen, wie Jesus das Opfer seines Lebens auf den Armen Mariens auf dem Altare angefangen hat. Welch hohe schöne Bedeutung, welch ein würdiger Anfang des Lebens! wenn eine fromme Mutter mit ihrem Kleinen, dem noch das Himmelreich ist, zur Kirche kömmt, wenn sie in heil. Dankbarkeit für die überstandenen Gefahren, für die empfangenen Mutterfreuden ihr Kind auf den Armen zum Altare der heil. Jungfrau hintritt und unter Mariens Schutz dasselbe auf den Altar hinlegt. Welch schöner Anfang unsers Lebensopfers, wenn unsere Mutter dann spricht: Nimm es hin dieses Kind, o himmlischer Vater; nimm es hin, dir soll es angehören, dein soll es seyn. Nimm es an als ein Opfer; zu deiner Ehre und zu deinem Dienste soll es jetzt leben, bis du es nach deinem Wohlgefallen einmal zu dir in

den Himmel nehmen wirst! Wichtige Worte, die hier eine Mutter ausspricht, und wahrlich ein früher glückseliger Anfang des Opfers, welches das geopferte Kind künftighin mit seinem Leben Gott Freude machen soll. O wenn ihr doch alle auf eine so rührende Weise das Opfer eures Lebens angefangen hättet, zu welchen schönen Erinnerungen und heiligen Entschlüssen müßte euch das veranlassen? Ich darf das von dem größten Theile meiner Zuhörer voraussetzen, daß sie auf den Armen ihrer Mütter zur Kirche gebracht und auf den Altar gelegt wurden; denn vor 20 und mehreren Jahren gab es noch fromme Mütter und Väter; möchte man das auch von unsern jetzigen jungen Herrn und Frauen sagen können! O Kinder, wenn ich doch von euch wüßte, daß euch eure Mütter auf den Armen Gott zum Opfer gebracht hätten, wißt ihr, was ich euch dann sagen würde? Ich würde euch sagen: Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, erinnert euch, daß euch die Arme einer frommen Mutter auf den Altar gelegt haben; erinnert euch, daß ihr dort Gott zum Opfer gebracht worden seyd. O nehmet dieses Opfer nicht zurück, da ihr jetzt in der Blüthe euerer Jahre seyd. Gerade diese Jahre sind Gott die angenehmsten. Frühzeitig müßt ihr lernen die Welt verachten; frühzeitig euere noch unverdorbenen Herzen vor jedem Samen, der Unkraut bringt, verwahren; frühzeitig müßt ihr gerne beten, böse Gesellschaften meiden, dagegen aber Alles auf Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit und Keuschheit halten; frühzeitig anfangen, gehorsam und demüthig zu seyn, ja nichts auf Eitelkeit und Kleiderputz zu halten, wodurch nur das abscheuliche Laster der Hoffart in euch entsteht; frühzeitig also müßt ihr euer Leben zum Opfer bringen, wie Jesus als göttliches Kind in den Armen Mariens, so ihr in den Armen euerer Mütter; wie Jesus Knabe und Jüngling im Hause seiner Eltern zu Nazareth, so auch ihr im Hause euerer Eltern unter ihrer Aufsicht und Leitung. Ja, meine Lieben, frühzeitig müssen wir Gott unser Leben zum Opfer bringen, unsere Jugend ist die schönste Zeit des Gott angenehmsten Opfers. Aber einmal das Leben Gott zum Opfer gebracht, muß es für allemal Gott ein Opfer bleiben, d. i. es muß ununterbrochen dieses Opfer fortgesetzt und glückselig vollendet werden; dies der

Zweite Theil.

Es ist nicht genug, daß wir unser Lebensopfer schon frühzeitig, ja schon als unmündige Kinder in den Armen der Mütter auf dem Altare anfangen, wir müssen dieses Opfer auch ununterbrochen fortsetzen, damit wir es glückselig vollenden können.

Wenn ihr, lieben Eltern, euere Kinder nach der Taufe aus den Händen der Kirche als Engel empfanget, so müßt ihr durch eine christliche Erziehung dafür sorgen, daß sie auch Himmelsbürger werden; wenn ihr, christl. Mütter, euere Kinder Gott zum Opfer bringet, so müßt ihr auch Sorge tragen, daß dieses Opfer fortgesetzt und nicht unterbrochen werde. Ihr saget ja von euern Kindern: zu deinem Dienste, o Herr, sollen sie leben. Seht aber euere Kinder an, wenn sie einmal das 7te, 10te oder 12te Jahr überschritten haben: Ist dann bei ihnen das Opfer noch nicht unterbrochen? Halten sie noch Gottes Gebote? woher der Ungehorsam, den ihr an ihnen gewahr werden müsset? woher ihre Bösartigkeit? Was antwortet ihr, liebe Eltern, wie ist euch um's Herz, wenn ihr einerseits bedenket, welches Opfer ihr mit euern Kindern gebracht, und wie also euere Kinder ihr Leben nur für Gott zubringen sollten; anderseits aber euere Kinder betrachtet, und sehen müßt, wie sehr euch dieses Opfer gefehlt hat? Ach, habt ihr nicht Ursache zu seufzen, sollten nicht billig Thränen in euern Augen stehen? Aber um doch zu fragen; wer hat denn dieses Opfer des Lebens bei den Kindern unterbrochen? Gar oft sind die Eltern daran schuld. Ihr nehmt euere Kinder aus den Armen der Kirche als unschuldige Wesen, ihr nehmet sie hinweg von dem Altare als Gott geheiligte Opfer; aber bald eueres guten Willens uneingedenk, bald des Opfers vergessend, das ihr Gott gebracht habt, erziehet ihr euere Kinder für die Welt, pfleget in denselben die Hoffart, und lasset die Liederlichkeit bei ihnen einreißen. Durch die ungebührlichsten Worte und Reden über Dinge, welche vor den Ohren der Kinder verschwiegen werden sollten, streuet ihr selbst den Samen des furchtbarsten Unkrautes in ihr Herz; ihr laßt ihnen alles hingehen, wehret gar viele Dinge von ihnen nicht ab, die gegen Gottes Ehre und heil. Willen sind; ihr haltet keine Aufsicht, keine Zucht, und redet euch damit aus,

„sie verstehen es nicht." Es kömmt nun wieder die Zeit des Unsinnes, die Karneval-Zeit, und wie viele Väter und Mütter werden da ihre Kinder selbst dem Satan in die Arme führen, oder gestatten, daß sie demselben in die Arme laufen? „Sie müssen ja auch eine Freude haben," sagen die Unverständigen; saubere Freude, deren Sündhaftigkeit und böse Folgen auf dich, Vater, auf dich, Mutter, zurückfällt. O wenn ihr das Opfer des Lebens bei euern Kindern nicht unterbrechen wollet, so habt ihr Tag und Nacht zu wachen. Wie ein Wächter am Wachthurme muß ein Vater, eine Mutter seyn. Wisset, Gott wird euch eueres Opfers wegen zu Rede stellen. O wie wird solchen Vätern und Müttern seyn, wenn sie vor dem Gerichte Gottes stehen! Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, ich wende mich aber auch an euch: Wisset, daß ihr euer Leben Gott zum Opfer bringen müsset, und daß ihr dieses Opfer nicht unterbrechen, sondern Zeit euers Lebens fortsetzen müsset. Fragt euch nun selbst, habt ihr dieses Opfer noch nie durch Ungehorsam, Eitelkeit, Hoffart, böse Gesellschaft, oder gar durch etwas noch Schlimmeres, durch Unehrbarkeit und Unreinigkeit unterbrochen? Habt ihr immer an Gott und Jesum Christum, seinem eingebornen Sohn, euere einzige Freude gehabt, wie Jesus Christus als Knabe und Jüngling nur seine Freude mit dem hatte, was seines himmlischen Vaters heil. Wille war? Ach! wie viele junge Leute, die noch als ehrbare Jünglinge und fromme Jungfrauen leben und die Freude ihrer Eltern, die Zierde der katholischen Kirche seyn könnten, müssen vor Scham ihre Augen niederschlagen, wenn je noch ein Funken Ehrgefühl in ihnen ist! Sie haben ja das schöne Opfer ihrer Eltern vereitelt, sie sind in die Hände der Bösewichte gefallen, wie ein Wanderer, der vom Wege weggeht, in die Hände der Räuber fällt; sie haben die holde Schamhaftigkeit abgelegt, und Sünde getrieben, mit wenigen Worten — sie haben das Opfer ihres Lebens unterbrochen, und von einem Gott geheiligten Kinde haben sie sich zu Kindern des Teufels gemacht; sie haben den Altar Gottes verlassen, und sich als Sklaven unter das Joch des Satans begeben; Eitelkeit, Hoffahrt, Frechheit, Wollust sind nun die Abgötter, welchen sie ihre Augen, ihre Hände, ihre Füße, ihren ganzen Leib und ihre Seele zum Opfer bringen. Nein, meine unglücklich Verblendeten,

auf diese Weise dürft ihr euch keinen Theil am Himmel hoffen. Wodurch, meine Geliebten, hat uns denn Jesus mit Gott ausgesöhnt, und den Himmel erworben? Etwa dadurch, daß er nur für uns geboren worden, und seine Jugendjahre heilig zugebracht hat? O nein, erst als er am Kreuze starb, rief er: „es ist vollbracht!" d. i. sein ganzes Leben, seine Schritte und Tritte, sein Wachen und Schlafen, seine Reisen, seine Beschwerden, seine Worte und Lehren, sein Knaben-, Jünglings- und Mannes-Alter, mit einem Worte, seine 33 Jahre hat er als ununterbrochenes Opfer Gott für uns dargebracht; dürfen wir nun Gott einen Theil unsers Lebens entziehen, ohne Gefahr zu laufen, die Verdienste Jesu Christi zu verlieren? „Wer bis zum Ende verharret, sagt Jesus, wird selig werden." Betrachtet den schönen Lohn eines ununterbrochenen Lebensopfers in dem Greisen Simeon: er war gerecht und fromm, sagt die heilige Schrift von ihm; er hatte also sein Leben im ununterbrochenen Dienste Gottes zugebracht, und darum hatte er auch das Glück und die Freude, Jesum noch auf seinen Armen zu tragen und an sein altes, frommes, treues Herz zu drücken: „Nun lasse deinen Diener in Frieden fahren, sagte er mit Entzücken, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Was machte Simeon das Sterben so leicht? Seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sein Leben, welches er als ein beständiges Opfer für Gott ansehen konnte. Geliebte, was wird euch einmal das Sterben erleichtern? Der Glaube an Jesus, ein frommes, gerechtes, im Dienste Gottes zugebrachtes Leben.

Schluß.

Wohlan, so erkennet es denn was zu euerm Heile ist, erkennet es, daß ihr schuldig seyd, Gott euer Leben zum Opfer zu bringen, und daß dieses Opfer frühzeitig und ununterbrochen seyn müsse: Eltern! bringet euere Kinder in den ersten Tagen ihres Lebens zum Opfer; Mütter, versäumet es nicht, euere Kleinen auf euern Armen zu den Füßen des Herrn zu legen, damit ihr sie durch seinen Segen geheiliget erhaltet. Schändlich, unverantwortlich, wenn Eltern ein wichtigeres Geschäft kennen sollten, als die christliche Auferziehung ihrer Kinder, wenn sie, um ja keine Viertelstunde ihren Schweinen zu

entziehen, es unterlassen wollten, ihre Kinder Gott auf den Altar zu legen. O so laßt uns denn alle mit einander Gott unser ganzes Leben zum Opfer bringen; Kinder bringt ihm euere Kindheit. Jünger, Jungfrauen, bringt ihm euere schönen Jugendjahre; auch ihr, Männer und Greise, bringt ihm den Rest euerer Tage, und was ihr ihm etwa durch Sünde entzogen, das suchet durch aufrichtige Buße zu ersetzen, damit wir einmal mit dem Greisen Simeon rufen dürfen: Nun, zu dir aber, heil. Jungfrau, zu dir wende ich mich noch mit der Bitte: Nimm uns auf deine mütterliche Arme und opfere uns Jesu deinem Sohne, gewiß wir wollen mit Gottes Gnade dieses Opfer nicht mehr zurücknehmen. O so lege ich dir denn besonders die lieben Kleinen in deine jungfräuliche mütterliche Arme, nimm sie hin, bringe sie vor das Angesicht deines Sohnes, er ist ihr zärtlicher Freund; deiner mütterlichen Fürbitte wird er es nicht abschlagen, daß er diesen Kleinen seinen Segen ertheile und alles Aergerniß von ihnen abwende, damit sie ihm geheiliget bleiben. O Maria, auch für ihre Eltern erbitte den Segen deines Sohnes, auch für die erwachsene Jugend erbitte ihn, damit ein jedes aus uns Gott ein frühes und ununterbrochenes Opfer bringe. Amen.

Am Feste Mariä Reinigung.

Von der Hervorsegnung der Kindesmütter.

„Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22.

Andächtige! Auserwählte!

Der heutige Festtag entwickelt ein überaus anmuthiges Schauspiel vor den Augen unseres Geistes, eine rührende Rückerinnerung an ein Ereigniß aus der Jugend Jesu sowohl als aus dem Leben seiner jungfräulichen Mutter Maria. Siehe da! drei und dreißig Tage brachte die heilige Jungfrau, die holdselige Mutter in jenem gemeinen, unansehnlichen Orte bei Bethlehem, in jenem Stalle zu, sich genau an das strenge Gesetz haltend, welches der Mutter eines Knaben auferlegte, drei und dreißig Tage nach der Geburt daheim zu bleiben, und nicht zum Heiligthume zu kommen. Dies mochte wohl der heil. Jungfrau am beschwerlichsten fallen, da sie überdies als ungeschwächte Jungfrau nicht unter dies Gesetz konnte bezogen werden. Jedoch — sie gehorsamte, sie selbst wollte sich nicht ausnehmen. Endlich war die vom Gesetze bestimmte Zeit erfüllt, mit Sehnsucht hatte sie diesem Ende ihrer Tage entgegengesehen, nicht um etwa sich wieder frei bewegen zu können, um wieder des Umganges auf den Straßen der Stadt geniessen zu dürfen, sondern einzig und allein um ihre ersten Schritte in den Tempel zu machen, und dort ihr heiliges Kind unter Gebet, Danksagung und Lobpreisung zum Opfer Gott darzustellen.

Der heil. Joseph hatte indeß schon für das nöthige Opfer gesorgt, ein Paar Tauben, das Opfer der Armen, eingekauft und für diesen Tag der Freude mit fleißiger, freigebiger Hand gefüttert. Nun war alles in Ordnung. Joseph trug das liebe Taubenpaar, Maria aber hatte das göttliche Kind in ihren Armen, an ihrem keuschen, jungfräulichen Herzen, und so gehen sie nun voll heiligen Sinnes, die Andacht im Herzen, zwei Stunden Wegs hinauf nach Jerusalem in den Tempel. Im Geiste diese Darstellung des Herrn im Tempel vorhersehend, hat David, der prophetische Sänger, gerufen: „Hebet euere Thore, ihr Fürsten, (Vorsteher des Tempels) weit auf öffnet euch, ihr ewigen Thore, einziehen wird der König der Glorie!" Wer ist dieser König der Glorie? Der Herr, der starke, der mächtige, der Herr, mächtig im Streite! Euere Thore hebet, ihr Fürsten, weit auf öffnet euch, ihr ewigen Thore, einziehen wird der König der Glorie. Wer ist dieser König der Glorie? der Herr der Heerschaaren, der ist der König der Glorie." Ps. 23. — Maria, die jungfräuliche Mutter, aber tritt bescheidenen Schrittes zum Priester, dieser spricht den Segen über sie aus, wie das Gesetz ihm vorschrieb, und Joseph reicht mit der seine Armuth entschuldigenden Demuth das Taubenpaar hin. Da stellte denn Maria den Herrn dar, d. i. sie opferte Gott ihren Sohn als ein Gut, das zwar ihr gehört, das sie aber nicht anders ansah, als es empfangen zu haben, um es Gott wieder zurückzugeben. Sie opferte sich selbst mit ihrem Sohne, und in ihrem Sohne etwas, das ihr unendlich theurer war, als sie sich selbst, und dieses Opfer brachte sie ohne Vorbehalt, ohne Beschränkung; es geschah aus der Fülle des Herzens, mit einer Liebe und Großmuth ohne Grenzen. Es war zu eben der Zeit ein frommer Greis im Tempel, Simeon, diesem legte Maria das göttliche Kind in seine Arme, und empfing es wieder in die ihren, nachdem Simeon seinen Lobgesang zu Gott geschickt, aber der Mutter auch geweissagt hatte, daß ein Schwert ihr Herz durchdringen werde. Doch Maria war auf Alles bereitet, zu Allem entschlossen, was sie auch um ihres göttlichen Kindes willen thun, leiden, ertragen und ausstehen mußte. Sagt, Geliebte! ist die heilige Jungfrau in Erfüllung dieses Gesetzes nicht bewundernswürdig? Verdient diese ihre Handlung nicht von allen christlichen Müttern nachgeahmt zu werden? Christliche Frauen,

Ist die heil. Jungfrau für euch hierin kein Beispiel, dem ihr um so bereitwilliger nachfolgen sollet, als euch die Kirche selbst dazu in dem Gebrauche der Hervorsegnung nach zurückgelegten Wochen einladet? Wie sehr ist es zu bedauern, daß diese Hervorsegnung nicht in dem Geiste und nach der Absicht der Kirche geschieht? Ich suche die Unterlassung dieses Gebrauches im Geiste und nach der Absicht der Kirche in der Unkenntniß des Geistes und der Würde dieses Gebrauches selbst, und da mir das heutige Fest die Gelegenheit an die Hand gibt, so will ich eine Unterweisung geben.

Von der Hervorsegnung der Kindesmütter.

Ich rede hierüber
I. Von der Art der Hervorsegnung.
II. Von dem Werthe der Hervorsegnung.

Heilige Jungfrau Maria! Die du dich aus Gehorsam einem Gesetze unterworfen hast, welches dich nicht verpflichtete, und mit Freuden in den Tempel hinaufgingst, den Segen des Priesters zu empfangen und dein göttliches Kind seinem himmlischen Vater darzustellen, bitte für uns, bitte besonders für die christlichen Frauen und Mütter, daß sie in dieser Betrachtung den Geist und die Würde, die Absicht und den Werth des frommen Gebrauches der Hervorsegnung erkennen, und durch dein Beispiel aufgemuntert sich entschließen, diesen frommen Gebrauch nicht anders, als die Kirche ihn wünscht, auszuüben. Ich fahre fort mit Anrufung deines Namens, heil. Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, und im Namen deines göttlichen Sohnes, unsers Heilandes, Jesu.

Erster Theil.

Der Gebrauch, nach der Geburt der Kinder gewisse freudig dankbare Förmlichkeiten zu beobachten findet sich schon in den allerältesten Zeiten unter den Heiden, ein Beweis, daß man von jeher geglaubt hat, dem höchsten Wesen wegen der Geburt eines Kindes dankbar seyn zu müssen. Freilich artete dieser an sich richtige Glaube im Heidenthume, das unter dem Einflusse des Teufels stand, in Barbarei und Unmenschlichkeit aus, so daß einige Völker ihre Erstgeburten sogar dem Moloch, einem glühend

gemachten Götzen in die feurigen Arme legten und verbrennen ließen. Gott that aber Vorsorge, daß nicht auch sein auserwähltes Volk, Israel, in solchen Gräuel fiel, und befahl deßhalb durch Moses, daß die Mütter ihre Kinder nach 33 oder 66 Tagen in das Heiligthum bringen, ihm darstellen und ein junges Lamm, oder ein paar Tauben zum Opfer auf den Brandaltar legen sollten. Dieser Vorschrift kam denn auch die heil. Jungfrau Maria nach, und obgleich dies im christlichen Gesetze nicht mehr gefordert wurde, so rechneten es sich die christlichen Ehefrauen der ersten Jahrhunderte schon doch zur besonderen Ehre, die heil. Gottesgebärerin auch in diesem Stücke nachzuahmen. Die Kirche wollte sie in einer so schönen Handlung der Gottesfurcht nicht zurückweisen, sondern unterstützte sie vielmehr, ihre dankbaren Gesinnungen nach den Stunden der Gefahr durch eine besondere Segnung zu heiligen. Die Kirche hat daher eine bestimmte Form eingeführt, unter welcher diese Hervorsegnung geschehen sollte, aus welcher von sich selbst einleuchtet, welch andere Form nicht in der Absicht und in dem Willen der Kirche liegt; wir sehen also daraus ein:

a) die Art der von der Kirche beabsichtigten Hervorsegnung und

b) die von der Kirche nicht beabsichtigte Art der Hervorsegnung.

Betrachten wir nun näher den Umständen nach

a) die von der Kirche beabsichtigte Art der Hervorsegnung. Das römische Ritual drückt sich darüber so aus: „Wenn eine Kindesmutter nach ihrer Geburt gemäß einem frommen und löblichen uralten Gebrauch zur Kirche kommen will, um Gott für ihre Befreiung aus der Gefahr für ihre glückliche Entbindung Dank zu sagen, und vom Priester die Segnung erbittet, so soll er im Chorrocke und mit der Stole angethan in Begleitung eines Kirchendieners, der das Aspergill trägt und dem Priester antwortet, zur Thüre der Kirche hingehen. Dann besprenge er dreimal in Form eines Kreuzes mit Weihwasser die Kindesmutter, welche an dem Eingange der Kirche kniet, oder wo dies nicht bequem geschehen kann, steht. So beginnt nun die Anrufung des Beistandes Gottes über die Kindesmutter; darauf wird der 23. Ps. gebetet, in welchem ausgedrückt ist, daß nur die

Gottesfürchtigen zum Heiligthume kommen, nur diese den Segen von Gott und Barmherzigkeit erlangen, und worin die Weissagung von der Darstellung des Herrn im Tempel vorkommt. Hierauf reicht der Priester das Ende der Stole in die Hand der Kindesmutter dar, und spricht: „Gehe herein in den Tempel Gottes, und bete an den Sohn der sel. Jungfrau Maria, der dir gegeben hat die Fruchtbarkeit des Sprossens." Darauf geht die Kindesmutter in die Kirche hinein und knieet am Altare einer Kapelle in der Kirche nieder und betet, Dank sagend für die ihr ertheilten Wohlthaten; der Priester aber betet über sie, ruft Gottes Schutz durch die Fürbitte Mariä über sie herab, und flehet um die Gnade, daß nach diesem Leben sie und ihr Kind die Freuden des ewigen Lebens zu erlangen mögen gewürdiget werden. Darauf beendet er die heilige Handlung mit der Benediktion unter dem Zeichen des heiligen Kreuzes.

Das ist also die von der Kirche beabsichtigte Art der Hervorsegnung. Es ist nicht nur deutlich ausgesprochen, daß die Kindesmutter zur Kirche kommen soll, denn nur da ist von einer Hervorsegnung die Rede, wenn sie zur Kirche kommt; die Erforderniß zur Kirche zu kommen, liegt ja auch schon in den äußern dabei zu beobachtenden Gebräuchen, nämlich in dem Hineingehen in die Kirche, in dem Knieen und Beten vor dem Altare. Es ist dies Erforderniß deutlich noch ausgesprochen, denn es heißt im Rituale: „Ist ein Weib nach der Geburt durch den Mangel an der Gesundheit verhindert, so verschiebe sie die Hervorsegnung, bis sie hinlänglich an ihren Kräften hergestellt ist, daß sie in die Kirche gehen kann, es sey denn, daß eine Gefahr des Todes wäre — denn die Hervorsegnung darf, ohne Erlaubniß, außer der Kirche nicht geschehen." Die ganze Sache liegt nun so deutlich vor Augen,

b) daß man leicht jede andere von der Kirche nicht beabsichtete, ja selbst verbotene Art der Hervorsegnung erkennen kann. Eine solche ist aber die nun fast allgemein eingerissene Art, daß sich die Kindesmütter sogleich nach der im Hause geschehenen Taufe ihres Kindes, noch schwach von der Geburt im Bette liegend, hervorsegnen lassen. So zieht ein Mißbrauch den andern nach sich. Eine solche Hervorsegnung widerspricht der Absicht der Kirche, der Erlaubniß der Kirche, dem Gehorsame,

den man der Kirche schuldig ist, und hebt also die Kraft der Segnung von selbst auf. Daß eine solche Hervorsegnung der Absicht der Kirche widerspricht, bedarf wohl keines Beweises, ich rede im zweiten Punkte näher davon. Es ist gegen die Erlaubniß der Kirche, da sie sagt, „die Hervorsegnung darf außer der Kirche nicht geschehen, ohne Erlaubniß," kein Priester aber kann eine Erlaubniß aufweisen, ohne Todesgefahr der Kindesmutter, sie wenige Stunden nach der Geburt im Bette noch hervorzusegnen; gibt er nun der Bitte einer Kindesmutter aus Rücksichten, die sich auf keine Gefahr stützen nach, so ist seine Handlung unerlaubt; was läßt sich aber da von einer unerlaubten Handlung für ein Segen erwarten? da ist sie in der That eine leere Ceremonie. Eine solche Hervorsegnung ist gegen den Gehorsam, den man der Kirche schuldig ist. Sie will, liebe Mutter, daß du zur Kirche kommst; du aber sagst durch deine Bitte, ich will mich auf eine andere Weise hervorsegnen lassen, ich richte mich hierin nicht nach der Vorschrift der Kirche, ich thue da wie ich es für mich bequemer finde; die Kirche kann schaffen, ich aber thun und lassen. Eine solche Hervorsegnung hebt also die Kraft der Segnung von selbst auf, denn der Segen ist ja hier an die Beobachtung gewisser Vorschriften gebunden, wer nun diese nicht erfüllt, da er könnte, der wird auch die nun mit der Erfüllung der Vorschriften verbundene Segenskraft nicht erhalten; denn es heißt ja, „wenn eine Kindesmutter zur Kirche kommen will, soll sie die Segnung empfangen," also: wenn sie nicht zur Kirche kommen will — gut — so kann sie die Segnung nicht empfangen. Die Hervorsegnung ist eine ganz freie, willkührliche Sache, welche die Kirche keiner Kindesmutter als Pflicht auferlegt, sie kann unbeschadet des Glaubens und der christlichen Lehre ganz unterbleiben; aber wenn eine Kindesmutter, wie billig, von dieser kirchlichen Segnung Gebrauch machen will, so verlangt die Kirche, daß es auf die von ihr vorgeschriebene Weise geschehe. Man hat jetzt, um den Mißbrauch zu beschönigen, der Hervorsegnung einen andern Namen gegeben. Die Hebammen bitten gewöhnlich im Namen der Kindesmutter um den H a u s s e g e n. Liebe Mütter! ihr täuschet euch da selbst, oder werdet von euern Beiständerinnen getäuscht; denn die Kirche weiß n i c h t s v o n e i n e m H a u s s e g e n, der einer Kindesmutter gleich nach der Geburt ertheilt wer-

den soll, sie hat nur eine Hervorsegnung in der Kirche. Sollte ich nun von jenen Ursachen reden, aus welchen sich die meisten Kindesmütter sogleich nach der Geburt im Hause hervorsegnen lassen? Was es, außer der Gefahr des Todes, auch für Ursachen seyn mögen, so lassen sie sich nicht entschuldigen. Gewöhnlich geschieht es, um sogleich das Bett wieder verlassen und allen Geschäften ohne Unterschied wieder obliegen zu können; bis zur Hervorsegnung in der Kirche wäre es Manchen zu lange, die Geschäfte zu unterbrechen, und vor der Hervorsegnung meinen sie, dürfe man nicht ausgehen und keine Geschäfte verrichten, das sey der bösen Leute wegen gefährlich. Das ist aber ein purer Aberglaube. Die Kirche schreibt ja den Müttern nicht vor, daß sie gerade eine bestimmte Zeit nicht ausgehen, oder keine Geschäfte im Hause verrichten dürften, ehe sie die Hervorsegnung erhalten hätten; darüber entscheidet die Natur und die Gesundheit. Die Kirche sagt nur, wenn die Mutter ihre Kräfte wieder gesammelt hat, so daß sie in die Kirche kommen kann, so mag sie zur Danksagung vor Allem sich zur Kirche begeben. Nein, die Kirche will durch ihre Hervorsegnung euere häuslichen Geschäfte nicht aufhalten, sie will euch nicht hindern, jene Geschäfte zu besorgen, die euch euere noch geschwächte Gesundheit zu besorgen erlaubt. Doch wäre dies die einzige Ursache! Vernünftige Mütter sehen den Ungrund derselben leicht ein. Aber leider sind nicht selten Bequemlichkeit, Hoffart, welche aus Rücksicht einen Vorzug und beliebige Bedienung verlangt, Gleichgültigkeit gegen den Kirchenbesuch selbst, und gegen die Andacht in der Kirche, und selbst falsche Scham die Ursachen der Hervorsegnung, die gegen die Absicht der Kirche zu Hause geschieht. Viele Mütter schämen sich in der Kirche hervorsegnen zu lassen. Heißt das nicht, sich schämen, Gott öffentlich für eine große empfangene Wohlthat zu danken? Doch, statt noch weiter zu zeigen wie unstatthaft, eitel und unerlaubt die Hervorsegnung zu Hause sey, will ich nun vielmehr den Werth jener Hervorsegnung zeigen, die in der Kirche, nach der Absicht der Kirche, geschieht.

Zweiter Theil.

Der Werth jener Hervorsegnung, die nach der Absicht der Kirche geschieht, ist überaus groß

a) in natürlicher Hinsicht und b) in religiöser Hinsicht.

Die Hervorsegnung, wie die Kirche sie verlangt, hat grossen Werth

a) in natürlicher Hinsicht, denn sie sorgt für die Schonung der Gesundheit der Mutter, wie auch für die Pflege des Kindes. Es ist wahr, die Kirche erwartet es wenigstens, daß ihr, christlichen Mütter! innerhalb einer festgesetzten Zeit das Haus nicht verlasset, und alle lästige, angestrengte Arbeit vermeiden sollet, ehe ihr die Hervorsegnung empfanget. Aber ist das nicht weise gehandelt, ist dies keine zärtliche Sorgfalt der Kirche? Sie will, ihr sollet euch von den Schmerzen der Geburt erholen, euerer Gesundheit pflegen, alle widrigen und äußern Eindrücke vermeiden. Doch eben dies wollet ihr nicht. Wider die Forderung der Natur und die Absicht der Kirche, verlassen nun so viele Mütter das Schmerzensbett und die Wohnung, ehe noch die erschöpften Kräfte, welche die Natur in jenen schrecklichen Augenblicken aufwenden mußte, hergestellt sind; sie eilen zu den lästigsten Geschäften, sie stellen sich allen äußern Einflüssen der Natur blos. Ist euch euer Leben ein so Geringes? Oder trotzet ihr auf euere Stärke? Ich kenne die Einwendungen: „Armuth zwingt mich dazu; die Häuslichkeit erfordert es; die Sparsamkeit ist mir nothwendig, die Sorge für die übrigen Kinder ruft mich heraus!" — das sind die Entschuldigungen. Aber da ihr, lieben Mütter! euere Gesundheit schwächt, euch frühzeitig zu Siechen macht, oder euch den Tod herbeizieht, was ist dann euer Gewinn? Was soll dann mit euern Kindern geschehen, wenn ihr die Schuld euerer Unvorsichtigkeit mit dem Tode bezahlet, wenn über euere Kinder, die ihr zu Waisen machet, dann eine Fremde, Liebeleere schalten wird? O Mütter! so nahe hat die Natur euere Kinder euch ans Herz gelegt: könnet ihr die Stimme der Natur überhören? könnet ihr ihre Forderungen, ihre Gesetze leichtsinnig überschreiten, ohne wider euere Pflicht und wider euer Gewissen zu handeln? Welche Rechenschaft erwartet euch vor Gott über euere Kinder! Ja das, das merke dir, Mutter, die du hierin nichts achtest, du wirst eine Mörderin an dir selbst, und eine Räuberin an deinen Kindern, da du ihnen ihr Bestes raubst, dich selbst, ihre Mutter, wenn du aus dieser Schuld auch nur um einen Tag früher in die Erde

sinkest, so viele Thränen deiner unmündigen noch unversorgten Kinder auf deinen Grabhügel fallen, so viele Anklagen schreien jenseits wider dich. Erkennet also die heilige Absicht der Kirche, welche sie dabei hat, euch die Hervorsegnung erst nach einer gewissen für euere Gesundheit und für die erste wichtigste Pflege euers Kindes zurückgelegten Zeit in der Kirche zu ertheilen. Eben das macht die Hervorsegnung, in der Art wie sie die Kirche vorschreibt, auch ungemein werthvoll

b) in religiöser Hinsicht, denn die Hervorsegnung in der Kirche ist herzerhebend für die Mutter selbst, sie ist billig, ist christlich, ist erbaulich. Zu einer vollständigen Hervorsegnung in der Kirche, wie es der fromme, ehrwürdige Gebrauch mit sich bringt, gehört, daß die Mutter nicht allein komme, sondern auch, nach dem Beispiele Mariä, ihr Kind bei sich habe, es dem Herrn darzustellen, wenn je das Kleine gesund ist. Soll dies nicht herzerhebend seyn für dich, liebe Mutter, wenn du dich mit deinem theueren Sprößling, eine treue Nachfolgerin Mariä im Tempel einfindest, den du seit mehreren Wochen nicht mehr gesehen hast? Nach Kummer und Angst, nach überstandenen grossen Gefahren betrittst du ihn wieder. Muß diese Betrachtung nicht eine innere Rührung in deinem Herzen hervorbringen? Trägt dazu nicht die Handlung selbst bei, die da nur würdig mit dir vorgeht? Wie billig ist da die Hervorsegnung, da sie ja eine feierliche Danksagung ist für eine gewiß große Wohlthat, die du, liebe Mutter, vom Herrn des Lebens und Todes empfangen hast? Wäre es möglich, daß du jetzt schon der Angst vergessen hättest, mit welcher du deiner Entbindung entgegengesehen, und der Schmerzen nicht mehr gedächtest, unter denen du das Unterpfand der ehelichen Liebe zur Welt geboren hast? Und nun, da Alles dieses glücklich überstanden ist, nun, da du den lebendigen Zeugen des Beistandes Gottes auf deinen Armen wiegest, an seinem Anblicke dich ergötzest, nun solltest du deß nicht dankbar gedenken, dessen allmächtiger Beistand dich und dein Kind von den Pforten des Todes zurückzog? Wie, hast du Gott nicht zu danken für die deinem Kinde empfangene Taufgnade? Christliche Mutter, wo wäre dein empfindsames Mutterherz, wenn bei dieser Vorstellung nicht eine Thräne der Freude über deine Wange herabrollte! Christlich ist diese Hervorsegnung, denn sie ist ja eine fromme

Aufopferung des Kindes, so recht eine Darstellung desselben vor dem Herrn. Sollet ihr es denn jetzt erst erfahren, daß euere Kinder ein Geschenk Gottes sind, ein anvertrautes Gut, das der Herr durch sein Blut zum Eigenthume erkauft hat, dem ihr es in Gottesfurcht und Unschuld erziehen, für den Himmel erziehen sollt? Liegt es also nicht im Geiste des Christenthums, euch mit euerm Kinde vor das Angesicht des Herrn zu begeben, euch und das Kind ihm darzustellen? Nun denn, christliche Mutter! lege hin dein unschuldiges Kind auf den Altar, kniee zu den Stufen desselben, überlege da, was einst aus deinem Kinde werden solle, welche Leiden und Gefahren ihm drohen, was ihm in seiner Laufbahn bis zum Grabe begegnen könne; auch dein Herz mag oft dieses Kindes wegen ein Schwert durchdringen, wenn du treu alle Mutterpflichten an ihm erfüllen wirst; da bete, da rufe, da seufze dann so recht aus ganzer Seele: „Sieh da, himmlischer Vater! da bringe ich dir mein Kind zum Opfer, ich übergebe es hiemit deinen Händen, dein soll es seyn, zu deiner Ehre leben, deinen Namen soll es heiligen; was du auch über dasselbe beschlossen hast, laß es nur nicht zu Grunde gehen, da du es als einen Erben des ewigen Lebens geheiliget hast. Treu will ich alle Mutterpflichten gegen dasselbe erfüllen, stärke mich dazu; so viel an mir ist, will ich es in seiner Unschuld erhalten, und durch weise Zucht und Mühe in deiner Furcht erziehen.“ Du müßtest kein fühlendes Herz haben, christliche Mutter, wenn du bei solchem Gebete, unter einem solchen Opfer nicht die Kraft der Segnung, nicht die wirkende Gnade in deiner Seele empfändest. Wie erbaulich ist eine Hervorsegnung in der Kirche, in die eine Mutter mit ihrem Kinde in den Armen eintritt! Werdet ihr euch schämen vor den Augen Derer zu erscheinen, die euch sehen? O Geliebte! so viele Mütter, die etwa gerade zugegen sind, sie waren ja mit euch in gleicher Angst, in gleicher Freude; so viele Väter, die euch hintreten sehen zum Altar, sie wissen es ja, was es heißt, mit Kummer und Sorgen Kinder erziehen und sie vor so vielen Gefahren der Sünde und der Abwege bewahren. Sollte auch wohl eine Mutter, ein Vater seyn, der oder die unbewegt diese heilige Handlung betrachtet? werden sie nicht bei sich selbst wünschen: O Gott, segne,

lohne diese Mutter für ihre zärtliche Sorgfalt, schütze sie und ihr zartes Kleines, laß beide dir wohlgefallen! Ja, christliche Mutter! Allen, deren Augen du begegnest, bist du da zur Erbauung. Oder sagt mir, Geliebte! wenn wir eine so christliche Mutter sehen, müssen wir nicht Alle, muß nicht ein Jeder von uns denken: „Sieh da! Einst war ich das, was gegenwärtig dieses Kleine ist. Schwach und hülflos lag ich auf den Armen meiner Mutter; aber des Herrn Hand hat mich groß gezogen; Mutterliebe pflegte mich, des Vaters Wachsamkeit hat mich beschützet. Nun vermag ich es, für mich selbst zu leben; aber wie viele tausend Sorgen, wie viele schlaflose Nächte kostete es meiner Mutter, meinem Vater, bis ich dahin kam, wo ich jetzt bin!" Ich selbst, da ich davon rede, und jeder Priester, der die Hervorsegnung vollzieht, muß erbaut werden, muß ausrufen, da ich mir eine solche fromme Mutter vorstelle: „Mutter! nun hast du noch Herzensfreude an deinem Kinde, würdest du doch nicht von deinem Kinde einst mit Undank belohnt, mit Verachtung behandelt, mit Härte gequält! Wollte Gott, es wäre kein ungerathener Sohn in diesem Tempel, der je seines Vaters Leben verkümmert, keine ehrvergessene Tochter, die je ihrer sorgsamen Mutter die freudige Hervorsegnungsstunde verbittert hätte! Wollte Gott, es wäre kein christlicher Vater hier, der über entartete Kinder seufzt, keine Mutter, welche die Stunde beweint, in der sie unter Angst und Schmerzen ein Kind zur Welt geboren hat! O daß doch einst jede christliche Mutter mit eben der Freude, mit der sie ihre Kleinen dem Herrn im Tempel darstellte, auch einst vor Gottes Thron hintreten und ausrufen könnte: Herr! hier bin ich, und hier sind Jene, die du mir gegeben hast; zähle sie, ich habe keines verloren!"

Sieh, christliche Mutter, so wird deine Hervorsegnung in der Kirche Allen zur Erbauung. — O so lasset euer Licht leuchten, damit sie euere Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist! — Christliche Mütter! wie werdet ihr nun diese Betrachtung angehört und aufgenommen haben? Ich habe Wahrheit, lautere Wahrheit geredet. Werdet ihr eine schon so eingerissene Gewohnheit, euch gegen die Absicht, gegen die Erlaubniß der Kirche, im Hause hervorsegnen zu lassen, als un-

statthaft erkennen, erkennen wie herzerhebend, billig, christlich, erbaulich, folglich auch heilsam die Hervorsegnung in der Kirche ist! Ihr seyd aufrichtige Verehrerinnen Mariä, sollt ihr sie hierin nicht nachahmen, werdet ihr euch dadurch nicht ihren besondern Schutz und ihre mütterliche Fürbitte versprechen können? Kostet euch etwa die Hervorsegnung in der Kirche mehr Ueberwindung und ein größeres Opfer, als es Mariä gekostet hat? Lasset den Vornehmen den Vorzug der Ausnahme von dem Gehorsame, den die Kirche verlangt, wenn sie in dieser Ausnahme ihrer Bequemlichkeit, ihrer Scham, sich öffentlich als dankbare Mütter zu zeigen, ihrer Selbstsucht, nicht aber Gott dienen wollen. Ihr seht, daß selbst Maria sich nicht ausnahm, sondern Allem sich unterzog, was das Gesetz vorschrieb; nun so schämt euch nicht, euch hierin der heil. Jungfrau, der göttlichen Mutter, der Gottesgebärerin gleichförmig zu machen. Fanget wieder an, eine so alte, ehrwürdige, heilige Gewohnheit so zu vollziehen, wie sie die Kirche zu vollziehen vorschreibt; mehr Segen wird dann über euch, mehr Beistand und Gnade über euere Kinder, mehr Trost in euere Leiden bei der Erziehung kommen, und die Erbauung, die bei dieser heiligen Handlung allgemein ist, wird euch der Herr ewig vergelten. Amen.

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

Das Bild eines wahren Verehrers Mariä.

„Selig bist du, daß du geglaubt hast; denn es wird Alles in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn verkündet worden." Luk. 1, 45.

Andächtige! Auserwählte!

Es war ein Gesetz in Israel, **Exod. XXIII. 14—17. Deuter. XVI, 16.**, daß jeder wahre Israelite alljährlich auf das Osterfest nach Jerusalem reisen mußte, um dort im hohen Tempel auf Sion dem großen Opfer beizuwohnen, das Lob Gottes zu verkünden, und den Namen des Herrn anzurufen. In allen Familien war diese Zeit sehnlichst verlangt, und viele Jahre zuvor sprach schon der Knabe von jenem seligen Augenblicke, wo er mit dem Vater in die heilige Stadt ziehen dürfte. Je näher die Zeit kam, desto lauter sprach sich die Sehnsucht aus. Kraftvoll ist diese Sehnsucht ausgedrückt im 121. Psalm, den auf ihrer Reise die frommen Israeliten sangen: „Ich freue mich, heißt es, wenn man mir zuruft: Lasset uns gehen in des Ewigen Haus; bald stehen unsere Füße in deinen Thoren, Jerusalem. Jerusalem, o schön gebaute Stadt, wo Haus an Haus sich drängt. Da gehen die Stämme hin — Gottes Stämme, Gottes Lob daselbst zu verkünden." Und sie zogen hin, die Frommen, von tausend Segenswünschen der Ihrigen begleitet.

Seyd mir also willkommen, ihr gottesfürchtigen Verehrer Mariens. Mit fröhlichem Herzen kommet ihr herangezogen zu dieser gnadenreichen Bundeslade, zu dieser gnadenvollen Arche des neuen Bundes. Gewiß, wie schon der bloße Zuruf: „Lasset uns gehen in des Ewigen Haus," die Israeliten erfreute, so erfreuete euch der Zuruf: Lasset uns ziehen zu der Gnadenvollen, lasset uns ziehen auf ihr Fest, das Fest unserer Mutter. Lasset uns ziehen, bald stehen unsere Füße in ihrem heil. Tempel. O schöner Tempel, o herzinnige Versammlung, wo Herz an Herz sich drängt und Bruder an dem Bruder steht, wo wir dann Alle das Lob Gottes verkünden und seinen heiligen Namen anrufen, Alle vereiniget unter und bei Einer Mutter, der gnadenvollen Jungfrau!

Und ihr zoget fort von der Heimath, den Stab in der Hand, standet ihr unter der Schwelle und tausend Segenswünsche der Eurigen folgten euch nach. Grüße mir auch die Gnadenvolle, sprach das fromme Weib zum Manne, auch mir grüße die Hochgebenedeyte, sprach die Schwester zum Bruder, die Mutter zum Sohn, und sieh, mit Freuden erwarteten wir euch in unsern Mauern, und unsere Hoffnung ist nicht betrogen.

O wer möchte nicht gerne um die hochgebenedeite Mutter der Gnade sich einfinden, wer möchte nicht gerne ihres Schutzes sich versichern, da sie so mächtig ist, einem Jeden, der an sie sich wendet, die hülfreiche Hand der Fürbitte zu reichen. Hat Gott selbst sie geehrt, und eine himmlische Botschaft ihr gesendet, hat der Erzengel Maria gegrüßet, und nach dem Gruße auf ihre Antwort gewartet, sollte sich wohl Einer aus uns sich weigern, sie herzinnig zu verehren, da Jesus am Kreuze sie noch uns als unsere Mutter empfohlen? Muß nicht in Erfüllung gehen, was sie selbst vorhergesagt? „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen." Luk. 1, 48. Wie mit einem Munde müssen wir ihr mit der heil. Elisabeth entgegenrufen: Selig bist du, o Maria, daß du geglaubt hast, denn es wird Alles in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn ist verkündet worden," und ich höre Maria, wie sie uns antwortet: „Selig seyd auch ihr, meine Kinder, wenn ihr glaubet und nach dem Glauben lebet; denn es wird dann Alles in Erfüllung gehen, was euch der Herr verheißen hat. Selig seyd ihr, wenn ihr meine wahren Verehrer seyd durch

die That, selig als wahre Sodalen im Leben und im Sterben; denn seyd ihr meine Sodalen, Mitgenossen im Leben, so werdet ihr meine Mitgenossen auch im Sterben, meine Mitgenossen auch im Himmel seyn." O daß diese Antwort Mariens auf uns den rechten Eindruck mache! Ich will daher in dieser Stunde zum Heil und zum Trost der marianischen Sodalen darstellen:

Das Bild des wahren marianischen Sodalen,

dieß der Gegenstand unserer Betrachtung, und zwar werden wir in diesem Bilde sehen:

I. wie der wahre marianische Sodale lebt;

II. wie der wahre marianische Sodale stirbt.

O du gnadenvolle, heil. Jungfrau! versage uns heute deine Fürbitte, deinen mütterlichen Schutz nicht, damit wir durch die Gnade Gottes von dir gottselig leben und gottselig sterben lernen. O, versage deinen Kindern nicht, um was sie dich in dieser Stunde bitten; ich fahre getrost fort in deinem Namen, o Maria!

Erster Theil.

Also das Bild des wahren Sodalen, des wahren Freundes Mariens, ihres wahren Genossen, will ich euch darstellen, und zwar wie der wahre Sodale lebt und stirbt. „Wessen ist dieses Bild?" fragte Jesus die Juden, „es ist des Kaisers" antworteten sie. Und wenn ich euch das Bild des Lebens eines marianischen Sodalen zeige, und dann frage, wessen ist dieses Bild? darf die Antwort wohl anders lauten, als: „Es ist Mariens;" ja, so lebte sie, die heil. Jungfrau; ja, so war ihr Glaube, so ihre Tugenden, so ihr Umgang mit Gott und den Menschen. Geliebte Brüder, in der That, unser Leben als marianische Sodalen darf nicht anders beschaffen seyn als das der heil. Maria, dann leben wir als wahre Sodalen. Und wie war das Leben Mariens beschaffen? Nur die Hauptzüge will ich davon machen. Sie war stark im Glauben zu einer Zeit, wo Viele gottlos lebten; sie war den Werken der Frömmigkeit ergeben zu einer Zeit, wo es Wenige thaten. Diese zwei Züge umfassen das ganze heil. Leben Mariens; diese zwei Züge

nämlich: a) stark im Glauben seyn in einer Zeit, wo Viele gottlos leben, b) sich den Werken der Frömmigkeit ergeben zu einer Zeit, wo es Wenige thun; diese zwei Züge müssen auch das Leben eines wahren marianischen Sodalen umfassen.

„Selig bist du, da du geglaubt hast," rief die heilige Elisabeth der Mutter Gottes entgegen, und welch' einen Glauben finden wir bei Maria? einen starken, einen demüthigen Glauben. Sie lebte in einer Zeit, wo das mosaische Gesetz seiner Auflösung nahe schien, wo die Pharisäer den Glauben der Väter nur mehr heuchelten, wo die Sadduzäer und Herodianer diesen Glauben verwarfen und Irr- und Unglauben predigten. Maria seufzte oft über die Versunkenheit ihrer Zeit im stillen Kämmerlein, lag oft auf den Knieen in der Betrachtung des Gesetzes und der Propheten, und unerschütterlich stand ihr Glaube an den verheißenen Messias. Dieser Glaube hatte ihre ganze Seele eingenommen, und keine Irrlehre, woher sie auch kommen mochte, war im Stande denselben zu erschüttern, sie floh jene Zungen, die da gegen das Gesetz eitle Lehren und verkehrte Auslegungen vorbrachten. So stark ihr Glaube war, so demüthig war derselbe. Wenn sie zu jener Stelle im Propheten kam, wo er sagt, daß eine Jungfrau empfangen und gebären werde den Heiligen, so grübelte sie nicht an des Propheten Wort, sprechend: das kann nicht geschehen, weil ich es nicht begreife, sondern sie wünschte nichts sehnlicher, als nur für die geringste Magd dieser Hochbegnadigten gehalten zu werden; ja, als dann Gabriel ihr selbst die Botschaft brachte, daß sie es sey, die Gott zur Mutter des Messias erkoren, so sprach sie, zur Erde geneigt: „Sieh' ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast." Diesen demüthigen Glauben behielt sie Zeit ihres Lebens bei, behielt ihn bei zu einer Zeit, wo die Pharisäer Stolz und Hochmuth durch die That, die Sadduzäer durch Irrlehren predigten.

Wie ihr Glaube stark und demüthig war zu einer Zeit, da Viele gottlos lebten, so war sie auch den Werken der Frömmigkeit ergeben zu einer Zeit, wo es Wenige thaten Da Maria lebte, war bei den Töchtern Israels das Gelübde der ewigen Keuschheit noch etwas Unerhörtes, dagegen aber Leichtfertigkeit und eitle Ziererei an der Tagesordnung. Maria war

die Erste, die als beispiellose Heldin die Fahne der mackellosen Keuschheit aufpflanzte. Dieses Gelübde hatte sie in ihrem zartesten Alter gemacht, da sie noch im Tempel zu Jerusalem lebte. Diesen Unschulds-Kranz begoß sie mit den Thränen der Andacht und des Gebetes, und pflegte denselben in stiller Zurückgezogenheit, wo dessen Wohlgeruch den Himmel durchdrang. Mit der freudigsten Bereitwilligkeit ergab sie sich der Ausübung des Gesetzes, selbst da, wo sie keine Pflicht dazu verband und lebte im ununterbrochenen Umgange mit Gott auch bei ihren häuslichen Geschäften. Nehmen wir auf ihre übrigen Lebensverhältnisse Rücksicht — wer mag ihre Bereitwilligkeit, den Nächsten zu helfen, ihre Ergebung in den Willen Gottes bei den schwersten Leiden, bei den schmerzlichsten Prüfungen genug aussprechen, wer vermag alle Züge ihres Lebens zu zeichnen?

Das Bild ihres Lebens ist auch das Bild des Lebens eines marianischen Sodalen, genau nach ihrem Leben richtet er das seinige ein. Der marianische Sodale ist also stark im Glauben in einer Zeit, wo es so viele Gottlose gibt. O saget mir, ihr Brüder aus der Ferne, gibt es bei euch auch Leute, welche es nicht nur durch ihre Handlungen beweisen, daß sie an keinen Gott glauben, sondern die es auch sagen, daß die Religion nur Pfaffentrug ist, die über Religionsgeheimnisse spotten, und, wenn sie das nicht dürfen, doch deutlich genug ihre Geringschätzung gegen Religion, Kirche und Kirchengebote zu erkennen geben? gibt es bei euch auch Leute, die mehr wissen wollen als Gott, die verständiger seyn wollen als die Kirche und die ganze ehrwürdige Anzahl der Kirchenväter, die den Glauben verlassen und die gesunde Lehre und sich zu dem eitlen Geschwätze hohler Köpfe wenden? wie, meine Brüder aus der Ferne, sagt an, gibt es bei euch auch Leute, die die Wahrheit, und jene welche sie sagen, hassen, die der Wahrheit aus dem Wege gehen, und vor derselben die Ohren verschließen? gibt es bei euch auch solche Gott vergessene Hausväter, die da ihren Kindern, Weibern und Dienstboten sagen, „wer eine Religion hat, habe keinen Verstand?“ Ach ich sehe es euch an, daß ihr mir antwortet: „ja bei uns gibt es leider jetzt auch solche Leute.“ O, so sind denn die Gottlosen wirklich eine Legion! Geliebte Brüder! ein wahrer marianischer Sodale lebt im starken Glauben, denn „der Gerechte

lebt aus dem Glauben" sagt der Apostel; der wahre marianische Sodale hält sich treu an seine Kirche und ihre Aussprüche, und glaubt in Demuth; er verschließt sein Ohr vor dem Geschrei der Sadduzäer und der aufgedunsenen Herodianer; er trauert billig über die Verblendeten; läßt es aber nicht bei der bloßen Trauer bewenden, sondern er erhält als Hausvater den Glauben in seinem Hause aufrecht, und fliehet den Umgang ungläubiger Schwätzer; auch seine Untergebenen warnt er davor, und läßt seine Kinder nicht in und bei ihrer Gesellschaft. Dem wahren marianischen Sodalen liegt die Ehre Gottes am Herzen. Wie Maria dort zu Cana zu den Aufwärtern sprach: „Alles, was er euch sagen wird, das thut;" so wird ein wahrer marianischer Sodale sich selbst zusprechen: Alles, was Jesus dir sagt, Gott geoffenbaret, Maria im Leben gezeigt hat, das thue, und dieß wird er auch seinen Untergebenen auftragen. Aus vollem Herzen wird er beten: Dein Name, o Gott, werde geheiliget; o wenn es in seiner Macht stünde, so würde er Gott preisen mit dem Lobe aller Engel, und ihn ehren mit der Ehre, womit ihn Maria und alle Auserwählten im Himmel verherrlichen.

Der wahre marianische Sodale ergiebt sich aber auch nach dem Beispiele seiner heiligen Pflegemutter den Werken der Frömmigkeit zu einer Zeit, wo es Wenige thun. Ach, meine lieben Brüder! wer weiß nicht, daß wir in einer Zeit leben, wo man auf die Ausübung der Werke der Frömmigkeit, auf die Ausübung christlicher Tugenden eben so wenig sieht, als man dagegen Alles auf einen frohen Lebensgenuß verwendet; wo man das Gebot, sich mit Schamhaftigkeit und Zucht zu schmükken nicht mehr für ein Gebot Christi hält; wo man nicht mehr vor dem Laster zittert, sondern damit spielt; wo man auch die schamlosesten Laster für Schwachheiten gefühlvoller Seelen anrühmt. Allen ist bekannt, daß wir zu einer Zeit leben, wo Wenige mehr Gott die Ehre geben, Wenige an den heil. Sakramenten Theil nehmen, besonders sieht man bei den Männern eine traurige Gleichgültigkeit gegen den Genuß des allerheiligsten Altarsakramentes. An eine Abtödtung, an eine Verläugnung seiner selbst ist schon gar nicht mehr zu denken; diese pedantische Lehre Jesu haben sie lange aus dem geläuterten Gesetzbuche ihrer allein gültigen Vernunftreligion ausgestrichen. Brüder, Sodalen!

Mitgenossen Mariä! dürfen wir an den Werken solcher Abgefallenen Theil nehmen? Ein wahrer marianischer Sodale ergiebt sich den Werken der Frömmigkeit, da es Wenige thun. Er hält vor allem auf Zucht und Ehrbarkeit, wie könnte er sonst ein Mitgenosse der unbefleckten Jungfrau seyn? junge Sodalen fliehen also den Umgang mit Weibspersonen und jede Gelegenheit, wo sie in Versuchung geführt werden könnten; die älteren Sodalen geben den jüngern hierin ein schönes Beispiel, indem sie sich sorgfältig hüten, unreine Reden zu führen, und indem sie sich befleißen in einer ehrbaren, treuen Ehe zu leben. Jeder wahre Sodale wartet eifrig seinem Gottesdienste ab; nimmt fleißig im lebendigen Glauben an den heil. Sakramenten Theil, unbekümmert, ob er darum verspottet oder verlästert werde; er sucht seine Leidenschaften zu bezähmen, und erfüllet daher durch Abtödtung und Selbstverläugnung das an seinem Fleische, was dem Leiden Jesu mangelt, wie es auch der heilige Paulus sagt und that, das ist das Bild des wahren marianischen Sodalen, wie er lebt: „O selig, weil du geglaubt hast;" dieß sehen wir in Erfüllung gehen an dem wahren marianischen Sodalen, wann und wie er stirbt. Davon der

Zweite Theil.

„Selig bist du, daß du geglaubt hast, denn nun wird Alles an dir erfüllt werden, was dir vom Herrn ist verkündet worden," so sprach die heil. Elisabeth zu Maria der Jungfrau, und es ging auch in Erfüllung, was ihr der Herr durch den Engel verkündet hatte. Sie wurde Mutter des eingebornen Sohnes Gottes, ward gebenedeit unter allen ihres Geschlechtes, und alle Geschlechter preisen sie selig, sie, die nun aufgenommen ist in den Himmel, und dort die unsterbliche Krone der Glorie empfangen hat. O wer doch aus uns bei ihrem heil. Ende gewesen wäre, der hätte gesehen, wie Jener stirbt, der da glaubet, und nach dem Glauben lebet. Geliebte, es wird eine Zeit kommen, wo es sich entscheiden wird, wer es wahrhaftig würdig ist, daß man ihn selig preise. Diese Zeit ist jener entscheidende Augenblick, wo wir von diesem in jenes Leben hinübergehen. Hundert fünf und achtzig aus unsern Brüdern sind in diesem Jahre am Sterbebette gelegen, und haben den

wichtigen Kampf vollendet, und unter diesen Viele, die es vielleicht nicht so früh vermutheten. O wer sagt es uns, ob sie auch glückselig vollendet haben? wer sagt es uns, ob auch wir glückselig vollenden? Selig bist du, sagt uns die heil. Jungfrau, wenn du geglaubt hast; denn es wird Alles in Erfüllung gehen, was dir Gott verheißen hat. Der wahre marianische Sodale lebt im starken lebendigen Glauben zu einer Zeit, wo Viele gottlos leben; er übt Worte der Frömmigkeit zu einer Zeit, wo es Wenige thun; wie wird also der wahre marianische Sodale sterben? Gewiß, der wahre marianische Sodale wird ruhig und heiter am Rande seines Grabes stehen, denn er hat ja an Jesus geglaubt, durch den wir allein zum Vater kommen; es wird ihn ein heiteres, herrliches, glorwürdiges Jenseits erwarten; denn er hat ja gelebt, wie er geglaubt hat. Dann, meine Lieben, dann, wann die Stimme der irdischen Freude verstummen wird, wann die Freude der Vergnügungen von dem einsamen Krankenlager fliehen; wann unser Auge verdunkelt, unser Gehör verstimmt, unser Gefühl für das Ergötzliche abgestumpft ist, und nur Schmerz empfindet, wann es öde und still um uns ist — o in dieser schrecklichen Stunde wird freilich wenig Ruhe und Freude für denjenigen seyn, der die eitlen Freuden der Welt geliebet, und sie dem stillen christlichen Leben vorgezogen hat. Also sind sie dahin, wird sein Herz auf dem verlassenen Sterbelager seufzen, also sind sie dahin, diese so unsinnig von mir geliebten Freuden; also sind sie dahin, so viele Jahre, Stunden und Tage, in denen Christen, die ich sonst für Thoren hielt, sich Schätze für die Ewigkeit sammelten; ach, so sind sie dahin, und ich kann sie nicht wieder zurückrufen; also haben wir uns abgemattet auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, werden sie seufzen, wie im Buche des weisen Mannes geschrieben steht; wie trostlos, wie voll des Kummers, wie der bangen Angst voll muß der Zustand solcher Menschen seyn? Dagegen wie ruhig und heiter wird der wahre marianische Sodale am Rande seines Grabes stehen? O wie voll höherer Freude und himmlischen Friedens wird in den letzten Augenblicken das Herz des frommen marianischen Sodalen seyn, der Jesus auch in den Tagen nicht verließ, wo so viele böse Beispiele ihn verleiten

konnten. „Ich freue mich, wenn man mir zuruft, laßt uns gehen in des Ewigen Haus," so sprachen die wahren Israeliten, wenn sie zogen in die heilige Stadt, und ein wahrer marianischer Sodale wird sagen: „Ja, ich freue mich, wenn man mir sagt, in des Ewigen Haus sollte ich gehen;" gleich freundlichen Boten werden aus der fernen Heimath ihm die letzten Stunden und Augenblicke entgegen kommen. O, der wahre marianische Sodale erschrickt nicht bei dem Achselzucken des Arztes; er erschrickt nicht an den Trauerblicken derer, die sein Sterbelager umstehen; nein, denn auch die Engel stehen ja an seinem Sterbebette und wägen auf goldenen Schalen die Thränen seiner Andacht, die er weinte, während in den Häusern der Eitelkeit, das Jauchzen ausgelassener Freude erscholl. Und wenn ihm sein Herz auch manches Vergehen vorhält, so tröstet ihn wieder der Gedanke, daß er ja auch mit dem reumüthigen Petrus Buße gethan habe. Und dann langt er, durch die christliche Hoffnung ermuntert, nach dem Bildnisse des Gekreuzigten, und drückt seine sterbenden Lippen darauf. Dem wahren marianischen Sodalen ist es dann, als ob Jesus zu ihm die Worte voll Trostes spräche: „Du guter und getreuer Knecht, du bist mir nachgefolgt zu einer Zeit, wo mich Viele verließen, die sich sonst meine Jünger nannten, wo Viele sich zu der Rotte meiner Verfolger gesellten; du bist mir nachgefolgt, und darum habe ich für dich am Oelberge den Todeskampf gekämpft; nicht schwer soll der Todesschweiß auf deiner Stirne liegen; du guter getreuer Knecht, du bist mir nachgefolgt, da Andere mir den Barabas vorgezogen und gerufen haben: „kreuzige ihn!" Dafür aber sollen deine Ankläger vor dem Gerichte verstummen; denn ich bin für dich zum Tode verurtheilt worden, auf daß du lebest. Du guter, getreuer Knecht, du folgtest mir nach bis zum Kreuze in Geduld und Ergebung, aber dafür will ich dir nun meine Mutter zur Mutter geben, und will zu ihr sagen: „W e i b, s i e h d e i n e n S o h n!" Und o Seligkeit, o Trost für den sterbenden, wahren marianischen Sodalen! Sieh, die heilige Jungfrau erkennt an dem Sterbenden ihren Sohn, sieht ihn mit Angst kämpfen, mit kaltem Schweiße bedeckt, und schnell eilt die Mutter, den treuen Sohn zu trösten; sie breitet aus ihre müt-

terlichen Arme über ihn, sie stellt sich zwischen ihn und der Gerechtigkeit, sie bittet für ihr sterbendes Kind, für ihren Sodalen, für ihren Genossen, und trocknet ihm den kalten Schweiß von der Stirne. „Jesus, ruft sie vor Gottes Thron, du mein eingeborner, vielgeliebter Sohn, du hast mich auf deinem Kreuze zur Mutter deiner Gläubigen gemacht, hast mir selbst diesen Sterbenden als meinen Sohn empfohlen, o so laß ihn auch meinen Mitgenossen in der Seligkeit werden." O, Geliebte! was fehlt noch zu dem Troste des sterbenden marianischen Sodalen; was fehlt noch um seinen Blick in das Grab und in das Jenseits zu erheitern? O seliges Sterben des wahren marianischen Sodalen in den Armen Jesu und Mariä! Bald stehen unsere Füße in den Thoren Jerusalems. „O Jerusalem, du schön gebaute Stadt, wo Haus an Haus sich drängt, da gehen die Stämme hin, Gottes Stämme, Gottes Lob daselbst zu verkünden," so sangen die Israeliten, wenn sie reisefertig von den ihrigen Abschied nahmen, und in die heilige Stadt zogen. Und so frohlocket auch die Seele des sterbenden marianischen Sodalen. Wenn sein Weib und seine Kinder um ihn stehen und weinen, wenn sie ihm darreichen die Hände zum Abschied ins andere Leben, da ruft der marianische Hausvater, den Reisestab, das Bild des Gekreuzigten, in der Hand: „O weinet nicht, bald stehen ja meine Füße in den Thoren Jerusalems, bald ist meine Seele in den Wohnungen Gottes; o himmlisches Jerusalem, wo Engel sich an Engel mir entgegendrängen, wo ich, mit ihren Schaaren verbunden, verbunden mit den Seligen, das Lob Gottes ewig verkünde, weinet nicht, denn wir sehen uns ja wieder." Ehret, Kinder, ehret nur des Vaters Worte, ja ehret noch mehr die heil. Jungfrau! Und der wahre marianische Sodale, neigt ruhig sein Haupt, und entschläft in den Armen Mariens. Mit Thränen preisen ihn selig sein Weib und seine Kinder und seine Freunde; denn wer den Herrn fürchtet, dem wird am Ende wohl sein, und am Tage seines Begräbnisses wird er gesegnet werden. Und wahrhaftig, wer ist nun selig zu preisen, wenn es nicht der wahre marianische Sodale ist, der da in solchem Troste gestorben? denn ein herrliches, glorreiches Jenseits erwartet ihn. Jesus empfängt ihn an den Thoren des himmlischen Jerusalems aus

den Armen der übergebenedeiten Jungfrau, und führet ihn ein in seine Wohnungen, und entgegen kommen ihm mit Kronen auf den Häuptern und Palmen in den Händen diejenigen, die auf Erden ihrem Jesus treu geblieben waren, und ewig vereiniget wird er nun mit diesen seligen Schaaren im Glanze der himmlischen Glorie leben, und anschauen wird er Gott den Dreieinigen, von Angesicht zu Angesicht, und lieben wird er ihn ohne Ende

Wo laute Fluth des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb an Lieb erglüht.

Sagt nun selbst, meine lieben Brüder, sind die Aussichten am Grabe und in das Jenseits für den wahren marianischen Sodalen nicht ruhig und trostvoll, heiter, herrlich und glorreich? So stirbt der wahre marianische Sodale. Wer möchte nicht ein wahrer marianischer Sodale seyn, wer nicht als ein wahrer marianischer Sodale sterben? O so lebet auch als wahre marianische Mitgenossen, lebt im starken lebendigen, thätigen Glauben in einer Zeit, wo Viele gottlos sind; ergebet euch den Tugenden und frommen Werken in einer Zeit, wo Wenige es thun. Ihr sollt es thun, ihr habt euch dazu verpflichtet durch den heiligen Bund, den ihr mit Maria geschlossen; wollt ihr einmal ihre Mitgenossen im Himmel werden, wollt ihr in ihren Armen verscheiden? So seyd ihre wahren Sodalen, Mitgenossen, wie es das Wort sagt auch im Leben. O meine Lieben, dort, jenseits werdet ihr erst sehen, wie wahr die Worte sind: „Selig, daß du geglaubt hast, denn es wird Alles in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn verkündet worden ist." So ziehet denn hin, theuere Brüder in heiliger Prozession, verkündet, daß ihr treue Verehrer Mariens seyd; verkündet das Lob Gottes. Jesus, unser Leben, unsere Auferstehung ist in unserer Mitte, o hätten wir Engelzungen, ihn zu lobpreisen. Ziehet hin in heiliger Prozession und gedenket des Triumphzuges, den Jesus einmal halten wird mit seinen Gerechten, wenn er gerichtet hat die Lebendigen und die Todten. Ziehet dann heim zu den Eurigen, voll noch von heiliger Freude, voll noch vom Lobe Got-

tes und Mariä; ziehet heim zu den Eurigen, und was ihr ihnen mitbringen sollt, sey ein gebessertes Herz. Die Söhne bringen den Eltern Gehorsam, die Brüder den Brüdern und Schwestern Friedsamkeit; die Männer den Weibern Treue und Friede; die Hausväter ihren Untergebenen Gottesfurcht. Ziehet hin, Manche aus euch werden vielleicht kommendes Jahr nicht wiederkehren, die Lebenden werden ihre Namen unter den Gestorbenen lesen; so lebet denn wohl, die wir vielleicht nicht mehr sehen; lebet wohl und lebt als wahre marianische Sodalen, daß ihr als solche auch sterben könnet. Du aber, unsere Mutter und Schutzfrau, heil. Maria! begleite die heimwärts Wallenden; bleibe bei den Zurückbleibenden, und wenn du einen aus unserer Mitte in Todesschwäche erblickest, so eile, ihm beizustehen. Nimm uns Alle unter deinen mütterlichen Schutz; dir vertrauen wir uns heute auf's Neue an, und geloben dir, treu im Glauben zu bleiben wie du; mögen auch Andere gottlos leben, dir geloben wir, uns den Werken der Frömmigkeit zu ergeben, wie du; mögen es auch Wenige thun, wir wollen zeigen, daß wir deine Mitgenossen im Leben sind, damit wir es auch mit der Gnade Gottes und deiner Fürbitte werden können im ewigen Leben. Amen.

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

Geist und Leben eines wahren marianischen Sodalen.

„Sieh die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Luk. 1, 38.

Andächtige in Jesu Christo und zur Ehre Mariä versammelte marianische Herrn Sodalen!

Als die Zeit der Erfüllung herankam, daß der versprochene Heiland der Welt erscheinen, Gott seinen eingebornen Sohn senden und sich der gefallenen Menschheit erbarmen wollte, sandte er einen Engel zu der heiligsten Jungfrau — Maria — und ließ ihr verkünden, daß sie die Mutter des Weltheilandes, des Sohnes Gottes werden sollte. Mit Recht feiert die ganze katholische Kirche dieses trostvolle Ereigniß und große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes durch einen allgemeinen Festtag. Uns aber ist dieser Festtag zweimal heilig, als Fest der katholischen Kirche, und als Haupt- und Titularfest unserer marianischen Congregation. Was ist aber unsere marianische Congregation? Sie ist eine alt-ehrwürdige Verbrüderung unter lauter Männern, die nichts anderes zum Ziele hat, als die Erhaltung und Verbreitung eines ächten katholischen Glaubens, einer wahren christlichen Gesinnung und eines vollkommenen christlichen Wandels. Es wären unnütze Worte, wenn ich auch nur einige Augenblicke der kostbaren Zeit damit verlieren wollte, diese sinnreiche marianische Verbrüderung zu rechtfertigen, da der Zweck dieser Ver-

brüderung die beste Rechtfertigung ist. Gewiß ist sie eine Gott wohlgefällige Verbrüderung, da sie sich trotz aller Stürme, welche sich gegen dergleichen christliche Anstalten erhoben haben, dennoch erhielt. Die ersten Stifter dieser marianischen Congregationen, die allenthalben in Bayern und vielen andern Ländern errichtet wurden, waren die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu. Unsere Congregation nahm ihren Anfang vor 187 Jahren, anno 1646 am 8. April, mit der noch geringen Anzahl von 20 Mitgliedern, deren Präfekt Philipp Stephani, churfürstlicher Regierungsadvokat war. So erfreulich diese marianische Verbrüderung immer zunahm, und die schönsten geistigen Früchte brachte, so hätte man doch glauben sollen, mit der unglücklichen Aufhebung der Gesellschaft Jesu seyen auch alle ihre vortrefflichen Anstalten zur religiösen Bildung des Volkes vernichtet; allein diese Congregationen standen zu nahe in Verbindung mit der Ehre und Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria, als daß Gott, der die Verehrung Mariens will, und es ihr verheißen hat, daß sie alle Geschlechter selig preisen sollten, die Aufhebung dieser Congregation zugegeben hätte. Er erhielt sie, oder vielmehr Maria rettete durch den Schutz ihrer Fürbitte bei Gott diese Verbrüderung, in welcher sie vielen tausend Pflegekindern Mutter und Schutzfrau, ein Beispiel zur Nachahmung ihrer Tugenden und Leitstern auf den dunkeln Wegen dieses Lebens seyn konnte und wollte. Wahrlich, die Stifter dieser Congregation konnten in der Wahl des Schutzes, unter welchen sie diese Verbrüderung stellen, und des Vorbildes, das sie den Verbrüderten zur Nachahmung zeigen wollten, nicht glücklicher seyn. Sie — Maria — ist die wahre Judith, welche die von einem feindlichen Holofernes bedrohten Christen befreien kann, sie, die wahre Esther, welche bei dem Könige Himmels und der Erde um das Leben, das zeitliche und ewige, ihrer Brüder in Christo mit dem besten Erfolge beten und bitten kann. Schätzen wir uns glücklich, Pflegekinder dieser Himmelskönigin zu seyn, aber vergessen wir nicht, wie wir uns des Schutzes Mariä würdig machen können, und was die Absicht unserer Congregation ist, welche zu erreichen wir uns verpflichtet haben. Dies eben ist es, was ich euch heute ans Herz legen will. Es ist

Der Geist und das Leben eines wahren marianischen Sodalen.

Beides, welchen Geist ein marianischer Sodale haben soll, und welches Leben er führen soll, wird uns im Geiste und Leben unserer Schutzfrau und Himmelskönigin Mariä vor Augen gestellt. Ihren Geist und ihr Leben drückt sie selbst mit der Antwort aus, welche sie dem Erzengel Gabriel gegeben.

I. „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn," das war ihr Geist; das sey auch der Geist eines marianischen Sodalen;

II. „Mir geschehe nach deinem Worte;" das war ihr Leben, das sey auch das Leben eines marianischen Sodalen.

Da ich heute berufen bin, deinen Pflegekindern, o Maria! das Wort Gottes zu verkünden, so bitte auch für mich, daß ich würdig vollbringe, was ich mit Freuden übernommen habe, da es deine Ehre gilt, die ich allzeit meine Mutter nenne. Ich fahre fort in deinem Namen, o Maria, und im Namen deines Sohnes Jesu.

Erster Theil.

„Sieh', ich bin eine Magd des Herrn," das war Mariens Gesinnung; und diese Gesinnung hatte sie als Kind und Jungfrau, als Gattin und Mutter. Als sie ihre Eltern, Joachim und Anna, wie die fromme Legende erzählt, in noch zartem Alter nach Jerusalem in den Tempel brachten, um sie dort frommen Frauen zum Unterrichte und zur Erziehung zu übergeben, da eilte sie mit heiliger Sehnsucht die Stufen hinan zu dem Priester, der sie nach herkömmlicher Sitte aufnahm in die Zahl der frommen Zöglinge, und ihre Seele war voll der Freude bei dem Opfer, das sie schon damals Gott mit ihrem ganzen Leben machte; von jenem Augenblicke sah sie sich als Magd, als Dienerin des Herrn an, dem sie Herz und Sinn, Gefühl und Gedanken widmen zu müssen glaubte, weil sie auch ihr Leben von dem Herrn empfangen zu haben dankbar einsah. Da machte sie schon, wie die fromme

Legende weiter sagt, das Gelübde ewiger Keuschheit, denn sie hatte von der Heiligkeit Gottes einen so hohen Begriff, daß sie glaubte, weder ihren Leib noch ihre Seele durch den geringsten Flecken verunreinigen zu dürfen, wenn sie eine treue Magd ihres Herrn und Gottes seyn wollte. Diese heiligen Gesinnungen blieben ihr auch als Jungfrau, da sie aus jener Erziehungsanstalt trat, und nach dem frühzeitigen Tode ihrer beiden Eltern zu Nazareth in Galiläa lebte. Sie nährte sich still und einsam von dem kleinen Gute ihrer Eltern und von ihrer Handarbeit. Sie hatte auf Niemanden ein Auge und war selbst die strengste Wächterin ihrer Unschuld und Keuschheit. Ihre heilige Gesinnung, eine Magd des Herrn zu seyn, flößte ihr immer die größte Liebe zu Gott ein, und aus dieser Liebe fürchtete sie Gott zu beleidigen, dem sie allein gefallen wollte. Nach der Sitte ihres Volkes sollte sie sich vermählen; hierin hatte sie eine ganz heilige Gesinnung; sie sah sich nicht nach einem Manne um, sondern überließ als Gott ergebene Magd ihre Bestimmung den Händen ihres Herrn. Die Reinheit ihrer Gesinnung können wir daraus erkennen: Als ihr der Engel Gabriel die himmlische Botschaft brachte, so erschrack sie sehr. Sie hatte nie nach einem Jünglinge gesehen, noch weniger war sie gewohnt, Lobpreisungen anzuhören und Ehrenbezeugungen anzunehmen; denn sie wollte sich nicht der geringsten Gefahr aussetzen, wodurch ihren äußern Sinnen geschmeichelt oder ihr Herz bestochen werden konnte. Diese Erscheinung bestürzte sie also Anfangs mehr als sie darüber erfreut wurde; selbst die größte Ehre, Mutter des Sohnes Gottes zu werden, wollte sie nicht annehmen, wenn damit der Verlust ihrer jungfräulichen Keuschheit verbunden gewesen wäre. Als sie aber erkannte, daß sie ihre Jungfrauschaft behalten dürfe, und Gott sie zu der hohen Würde einer Mutter des Sohnes Gottes bestimmt habe, da war sie voll des Gehorsames, des Dankes und der Lobpreisung Gottes; sie rief aus: „Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn!" Als sie ihres baldigen Zustandes wegen Verdacht bei ihrem heiligen Gespons erweckte, so trug sie dieses erste Leiden, das aus ihrer göttlichen Mutterschaft entsprang, mit stiller Geduld und hatte dabei keine andere Gesinnung als diese, ihr Gott und Herr werde sie schon zu seiner Zeit rechtfertigen. Als das Gebot erging, daß jede Familie in ihr Stammort gehen müsse, um sich

dort aufschreiben zu lassen, klagt sie nicht, sondern schreibt es der göttlichen Fügung ihres Herrn und Gottes zu. Sie muß in einem Stalle Herberg nehmen, das göttliche Kind in eine schlechte Krippe legen; sie hört von Simeon im Tempel, daß sie Vieles leiden werde; sie muß bald darauf nach Egypten fliehen; sie hörte, als Jesus schon erwachsen war und lehrte, daß ihm viele Feinde nach dem Leben trachten; sie verliert inzwischen ihren heiligen Gemahl durch den Tod; sie mußte selbst Jesum zum Kreuztod führen sehen, und unter seinem Kreuze stehen; das Alles ändert nichts in ihrer heiligen, gottesfürchtigen Gesinnung gegen Gott; das Alles erregt in ihr keinen Zweifel gegen Gottes heilige Rathschlüsse; erschüttert ihr Vertrauen nicht, schwächt weder ihren Glauben, noch ihre Hoffnung, noch ihre Liebe; sie schaut als treue Magd unverwandten Blickes zu Gott, ihrem Herrn, empor, und spricht: „sieh, ich bin eine Magd des Herrn;“ ich kann, ich darf mit ihm nicht rechten, nicht murren gegen ihn — er ist mein Herr, die Magd muß nur schweigen und gehorchen. Das war Mariens Gesinnung, das soll, das muß auch die Gesinnung eines wahren marianischen Sodalen seyn.

Ein wahrer marianischer Sodale soll von Jugend auf eine kindliche Liebe zu Gott, wahre Ehrfurcht vor seinem heil. Gebote, und ein eifriges Verlangen, Gott wohlzugefallen, in seinem Herzen getragen haben. Wohl dem, der ein solches Herz, eine solche Gesinnung von Jugend auf bewahret und in einer solchen Gemüthsverfassung die Aufnahme in die Congregation gesucht und erhalten hat. Da aber leider die Meisten entweder aus Schuld einer schlechten Erziehung, oder einer unüberwindlichen Unwissenheit, oder auch, was am öftersten der Fall ist, aus eigner Schuld und Bosheit kein reines, Gott liebendes Herz mehr haben, keine edle gottesfürchtige Gesinnung mehr, wenn sie sich bei nur wenig vorgerücktem Alter in diese Congregation aufnehmen lassen, so ist eben darum verordnet, sich durch eine aufrichtige, allgemeine Beicht zu reinigen, ehe man in den Verband mit dieser Congregation tritt. Nun aber, wenn ihr in diese Verbindung eintretet, soll euere Gesinnung anfangen, eine marianische Gesinnung zu seyn. Marianische Jünglinge! euere Pflegemutter Maria verlangt von euch, daß ihr wie sie gesinnet seyd. Eine aufrichtige Liebe zu Gott sollt ihr in euern Herzen tragen, eine kindliche

ehrerbietige Furcht vor seinem heiligen Gesetze. Erkennen sollt ihr, daß euch Gott erschaffen hat, damit ihr ihm dienet; darum sollet ihr euern Leib und euere Seele als einen Gott geheiligten Tempel ansehen, und nichts mehr als die Sünde fürchten. Ihr sollt so erhaben von der Heiligkeit Gottes denken, daß ihr weder an euerm Leibe noch an euerer Seele den geringsten Flecken zulasset; ihr sollt erkennen, wie sehr ihr dadurch Gott mißfallet, wenn nur ein freiwilliger böser Gedanke euer Gemüth, den reinen Spiegel der Keuschheit, störet und trübe macht. In ruhiger Stille sollt ihre euere Jugendjahre hinbringen, und jedes Verlangen nach einer sündhaften Bekanntschaft soll euch fremd seyn, fremd wollüstige Vorstellungen und Begierden. Euer Herz soll seyn einer klaren Quelle gleich, in welcher sich das Bild der reinen Sonne spiegelt; das unverdorbene Ebenbild Gottes.

Marianische Bräutigame! Sodalen meine ich, die ihr euch verehelichen wollet, den Brautstand suchet, oder schon in selbem stehet, euere Gesinnung und Absicht in der Wahl sey rein, von Gott sollt ihr die Fügung erwarten, und mehr auf Tugend als auf Vermögen sehen, und nicht soll es euch um die bloße Befriedigung des Fleisches seyn, sondern um die Erfüllung jenes heiligen Willen Gottes, den er bei der Anordnung des Ehestandes hatte — euer Brautstand selbst sey aber noch rein und unbefleckt.

Marianische Väter! euere Gesinnung sei rein und heilig bei Erziehung eurer Kinder. Es soll euch um nichts mehr als um eine christliche Auferziehung euerer Kinder seyn, um nichts mehr als um wahre Liebe gegen euere Kinder, die darin besteht, daß ihr auf Zucht und Ordnung bei denselben bedacht seyd. Liebet selbst vor Allem Gott und fürchtet ihn, damit ihr die Liebe und Furcht Gottes auch in die Herzen euerer Kinder pflanzet. — Marianische Hausväter! euch sey nichts lieber, als christliche Dienstboten in euerm Hause zu haben, nichts lieber, als daß Friede und Eintracht, Tugend und Gottesfurcht in euerem Hause wohne. Jedes Aergerniß in euerem Hause sey ein Gräuel in euern Augen, das ihr so bald als möglich wegzuschaffen suchen sollet. Marianische Männer! euere Gesinnung sey Redlichkeit und Treue gegen euere Weiber, eingedenk daß Jesus als Oberhaupt der Kirche euer Vorbild ist. Versöhnlich und gütig sollt ihr, wie der Apostel sagt, euere Weiber lieben, und Friede haben

zum auferbauenden Exempel Allen, die im Hause und außer dem Hause sind.

Marianische Sodalen! Wie Maria, unsere Pflegemutter, müssen wir alle gesinnet seyn. Nichts gehe uns über Unschuld, Tugend und Gerechtigkeit. Treu sollen wir gegen unsere Obrigkeit und Landesfürsten seyn, sein Gesetz gelte in unsern Augen, was der Obrigkeit, des Kaisers August, Gesetz in den Augen Mariä gegolten hat; sie folgte willig gleich einer Fügung Gottes. Durch nichts dürfen wir unsern Glauben erschüttern lassen, nicht durch Spott, nicht durch Schmähungen der Kirche Jesu — unsere Hoffnung stehe fest, ob auch viele Trübsale uns treffen, ob auch Vieles sich ereignen wird, was wir nicht recht mit der Gerechtigkeit, Allmacht und Güte Gottes vereinigen können; dennoch lebt unser Herr und Gott und wir sind seine Knechte, die da nur anbeten, schweigen und — gehorchen müssen. In Leid und Drangsal, in Schmerz und Krankheit muß uns die heilige Gesinnung beleben: „Sieh', o Gott! ich bin dein Knecht, mach' es mit mir, wie es dir wohlgefällt." Nichts soll uns von der Liebe Christi scheiden, sie muß immer in unsern Herzen brennen, uns erwärmen, und zu allem Guten treiben. Das soll die Gesinnung eines wahren marianischen Sodalen seyn. Und wie soll sein Leben seyn? wie das Leben unserer Pflegemutter Mariä. Sie drückt ihr ganzes Leben mit den Worten aus: „Mir geschehe nach deinem Worte."

Zweiter Theil.

„Mir geschehe nach deinem Worte," das ist der kurze Inhalt des ganzen Lebens Mariä, der kurze Entwurf ihrer beständigen Handlungsweise. Wie sie dachte, wie sie gesinnet war, so handelte sie. Sie sah sich als die Magd ihres Herrn und Gottes an, darum war ihr ganzes Leben nichts anderes als die strengste Erfüllung seines göttlichen Willens. „Mir geschehe nach deinem Worte," d. i. ich kenne keinen andern Willen, als den deinen, o Herr! was du befiehlst, das will ich eifrigst vollziehen. Sie dachte nie, sich zu vermählen, aber weil sie sah, daß ihr Herr und Gott es so fügte, so ergab sie sich in seinen Willen; sie glaubte nie, daß sie eine Gattin, eine Mutter werden sollte, aber da sie Gottes Wille des heil. Josephs Gattin werden ließ, und

Mutter des Sohnes Gottes, so erfüllte sie mit aller Strenge und Genauigkeit die Pflichten einer Gattin und einer Mutter. Welch ein Gehorsam gegen ihren Gatten, welch eine treue Liebe zu ihm! Sie zieht mit ihm nach Bethlehem, obwohl sie ihn allein hingehen lassen konnte, aber weil sie es als Willen Gottes erkennt, daß sie die Beschwerden des Lebens mit ihrem Gatten theilen müsse, verläßt sie ihn nicht. Sie ist ohne Makel, aber dennoch unterwirft sie sich dem Gesetze ihrer Religion, der Reinigung; sie lebt beständig im Umgange mit Gott, in Gebet und Betrachtung, und dennoch geht sie nach Jerusalem in den Tempel hinauf, um dort zu beten, den Opfern ihrer Religion, und den Belehrungen der Priester beizuwohnen. „Mir geschehe nach deinem Worte," war ja ihr ganzes Leben, darum erfüllte sie mit Freude Alles, was Gott angeordnet und befohlen hatte. Welch eine Angst hatte sie, als sie ohne ihre Schuld den göttlichen Knaben Jesus verloren hatte; sie schloß kein Auge, bis sie ihn wieder gefunden hatte. Wie liebevoll war sie gegen alle ihre Nebenmenschen, weil sie es von ihrem göttlichen Sohne sah und hörte, daß man seine Nächsten wie sich selbst lieben müsse! Wenn ich so sagen darf, sie war das gute Herz selbst. Einst befand sie sich zu Cana in Galiläa auf der Hochzeit bei Freunden oder Anverwandten. Wie mehrere heilige Väter sagen, so saß sie nicht bei der Tafel; es war nicht ihre Sache, sich bedienen zu lassen; das gute Herz! sie half bei den Geschäften mit, und als sie merkte, daß kein Wein mehr da sey, ward's ihr um die Brautleute, die in großer Verlegenheit waren, herzlich leid. Sie sucht darum ihrer Noth abzuhelfen, und wendet sich mit mütterlicher Fürbitte an ihren Sohn; dann ertheilt sie den Aufwärtern den guten Rath: „Alles, was er euch sagen wird, das thut. So that sie immer nach dem Willen Gottes, und schickte sich darum auch in Freud und Leid. Man hörte nie ein Klagewort aus ihrem Munde, selbst da nicht, wo sie ihren göttlichen Sohn am Kreuze sterben sah. Welch ein Heldenmuth! sie verläßt ihn nicht bis zum letzten Hauche. Gehorsam hört sie ihres Sohnes letzte Aufträge als göttlichen Befehl, nämlich die Worte: „Weib, sieh' deinen Sohn!" Sie verstand den Auftrag, daß sie jetzt die Mutter des heil. Johannes werden sollte, den ihr

Jesus noch sterbend empfahl, und sie war auch des Johannes treue Mutter, indem sie immer bei ihm blieb, bis sie im hohen Alter aufgenommen ward in den Himmel, wo sie die Sternenkrone ihres heiligen Lebens aus den Händen Gottes empfing. So war Mariens Leben eine lautere Vollziehung des göttlichen Willens. Mir geschehe nach deinem Worte. Das sey auch das Leben eines wahren marianischen Sodalen. Sein Lebenswahlspruch sey: Mir geschehe nach deinem Worte, o Herr, mein Gott! Ich will immer gerne Alles befolgen und vollziehen, was ich als deinen göttlichen Willen erkenne. Ein marianischer Sodale soll also den Stand, wozu ihn Gott bestimmt, mit gänzlicher Hingebung in Gottes Fügung übernehmen; er soll das, was er ist, vollkommen seyn, d. i. er soll alle Pflichten seines Standes nicht nur kennen, sondern auch erfüllen, erfüllen wenn es ihm auch Mühe und Schweiß, Anstrengung und Ueberwindung kostet; er soll es thun, weil es also der Wille Gottes ist. Ein marianischer Sodale muß mit ganzer Seele seiner heiligen Religion angehören und sie in allen Stücken fleißig ausüben, wie Maria that. Darum, Geliebte! sollt ihr gerne und mit Andacht dem heiligen Gottesdienste in der Kirche beiwohnen, die heiligen Gebote der Kirche streng und gehorsam beobachten; mit Freude wann und wie ihr könnt das Wort Gottes in Predigten und Christenlehren anhören; oft die heiligen Sakramente empfangen; den Sonntag heiligen und sonst die heiligen Zeiten des Jahres mit guten Werken zubringen. Daß dieß auch Alles von euern Kindern und Untergebenen geschehe, sollt ihr, marianische Väter und Hausväter! mit allem Ernst betreiben. Einem marianischen Sodalen soll es recht am Herz liegen, wie Maria, im Gesetze Gottes sich zu unterrichten und unterrichten zu lassen; das geschieht durch Lesung frommer Bücher, als da sind: die heil. Schrift und deren Erklärung, das Evangelienbuch, das Leben und Leiden Christi und seiner glorwürdigen Mutter Mariä, die Legende der Heiligen Gottes, und so andere fromme Bücher; Bücher aber, in welchen abergläubische und verführerische Dinge enthalten sind, in welchen die Religion nnd die Kirche Gottes nur spottweise behandelt wird, solche Bücher sollen würdige, marianische Sodalen nicht nur

verabscheuen, sondern dieselben auch nicht in den Händen Derjenigen dulden, über welche sie Gewalt haben zu befehlen. Marianische Gatten! seyd das gegen euere Gattinnen, was Maria gegen ihren Gatten war, seyd treue Theilnehmer an Leid und Freude euerer Gattinnen, verlasset sie nicht in Noth und Trübsal, nicht bis zum Tode, wie ihr auch vor dem Altare versprochen habt. Marianische Väter! seyd für euere Kinder, was Maria für das göttliche Kind war, seyd sorgfältige Väter, welche sich immer nach ihren Kindern umsehen, wo sie sind, und was sie treiben; laßt sie, so zu sagen, nie aus den Augen. Auch ihr, marianische Sodalen! die ihr etwa Stiefväter seyd, liebt euere euch anvertrauten Kinder nicht weniger als euere eigenen, wie Maria den ihr als Sohn übergebenen heil. Johannes liebte als ihren eigenen Sohn. Endlich soll ein wahrer marianischer Sodale, wie Maria, Alle seine Nächsten lieben, Alle, ob sie ihm Freunde sind oder Feinde; denn wir hören nicht, daß Maria ihre und ihres Sohnes Feinde weniger liebte, als ihre Freunde. Darum, marianische Sodalen! meidet Zank, Prozeß und Streit, seyd wie Maria, gute Herzen gegen euere Nächsten, helfet gerne einander, wo, wann und wie ihr könnet durch Rath und That; seyd versöhnlich und stehet bei in Noth und Drangsal dem, der immer euern Beistand braucht. Ach, verbittert nicht einander selbst das bittere Leben in diesem Thale der Thränen, sondern seyd friedliche Kinder euerer friedlichen Pflegmutter Mariä. Dann, wenn euere letzte Stunde nahet, wenn ihr Abschied nehmet von eueren Lieben Allen, von dieser Welt, dann ruft vertrauensvoll zu Gott: „Mir geschehe nach deinem Worte" — wie du willst, o Gott! ich sterbe gerne, weil du mich rufest, ich bin gehorsam — laß mich nur in deinem Frieden scheiden.

Und er wird euch im Frieden scheiden lassen, wenn ihr so gesinnet waret, so gelebt, wie wir eben jetzt die Gesinnung und das Leben eines wahren marianischen Sodalen beschrieben und betrachtet haben. Er wird euch im Frieden scheiden lassen, denn wie Jesus einst am Kreuze zu Maria sprach: „Sieh' deinen Sohn," indem er ihr den heil. Johannes empfahl, so wird er ihr auch im Himmel offenbaren, wenn einer aus uns in seine letzte Stunde geht. Sagen wird er ihr: „Sieh'

deinen Sohn." Und Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, unsere Pflegemutter, wird dich, marianischer, sterbender Sodale, ansehen, und zugleich ihre Hände bittend für dich zu ihrem Sohne erheben, sie wird dich als ihren Sohn erkennen, wenn du ihr an Gesinnung und Leben gleichest, und in ihrem mütterlichen Schutze wirst du Gnade finden und Barmherzigkeit bei Gott, Trost in deinen Todesängsten; denn ihre Mutterhand wird dir des Todesschweißes kalte Tropfen trocknen, und selig wirst du entschlafen in dem Beistande der Himmelskönigin Mariä.

Wohlan! so wollen wir denn Gesinnung und Leben nach der Gesinnung und dem Leben der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Mariä einrichten; wir sind ihre Pflegekinder; so geziemt es uns, wie unsere Mutter gesinnt zu seyn und zu leben. Verehren wir sie immer mit zärtlich-kindlichem Gemüthe, und rufen wir vertrauensvoll um ihren mütterlichen Schutz mit den Worten, welche die Kirche dem englischen Gruße beigesetzt. „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt' für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens." Sie wird uns hören; sind wir nur ihr auch ähnlich in Gesinnung und im Leben, wie sie sprach und jede Seele sprechen soll: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Amen.

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

„Maria sprach: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte!“ Luk. 1, 38.

Im rechten Geiste gebetet ist dieses Gebet I. ein überaus schönes, II. ein überaus nützliches Gebet. O Gott! in der Betrachtung dieses Gebetes wollen wir uns deine erbarmende Liebe an's Herz legen, gieb uns also deine Gnade zu dieser Betrachtung, der du so voll Huld und Erbarmung auf Maria herabgesehen hast. Von deiner Fürbitte erwarte ich einen von Gott gesegneten Erfolg meiner Betrachtung, o Maria!

Lange gewünscht, lange erwartet war der Messias; die von den Propheten vorausbestimmte Zeit seiner Erscheinung war nun angekommen, der Scepter war von Juda genommen, denn ein Ausländer saß auf dem königlichen Thron, selbst unter römischer Oberherrschaft schmachtete das Volk Gottes. Diese Umstände hatten nun in den Herzen aller Juden den heißesten Wunsch rege gemacht, der Messias möchte nun in ihre Mitte treten. Himmel und Erde schienen sie mit ihren Bitten, mit ihrem Flehen zu erstürmen, aber mit den Umständen der Zeit hatten sich auch ihre Erwartungen von dem verheißenen Messias geändert. Ueber den irdischen Drangsalen unter der Römerherrschaft hatten sie das noch ärgere Drangsal, des immer mehr in Verfall gerathenden Verbandes mit Gott, der immer mehr fallenden Sittlichkeit, der immer zunehmenden Gottlosigkeit, der immer mehr steigenden Unsittlichkeit vergessen, und waren in den Irrthum gerathen, der versprochene Messias

werde in Macht und Herrlichkeit kommen, die Römer aus dem Lande werfen, sich als einen rechtmäßigen Abkömmling Davids auf den Thron Judas setzen, und sein Volk zu einem alle Nationen beherrschenden Volke machen. Nur einzelne Stille waren im Lande, welche über diesen Verfall der Religion und guten Sitten seufzten, und sich nach göttlicher Abhilfe sehnten. Unter diesen Stillen im Lande war auch eine Jungfrau aus Davidischem Geschlechte. Nicht der Glanz ihres königlichen Ahnherrn umgab sie, nicht im königlichen Schmucke prunkte sie in fürstlichen Palästen, sondern vergessen von der Welt, gleich der letzten der Töchter Sions, lebte sie zu Nazareth in einer einsamen Kammer, einem der tugendhaftesten Männer Judäas, dem ausgezeichneten Joseph anvertraut.

Schätzbarer als eine irdische Krone, trug sie in ihrem Innern jene Krone von Tugenden, welche sie vor den Augen Gottes würdig machte, sie zur Königin der Engel, zur Königin des Himmels und der Erde zu erheben. In ihrer Armuth vergnügt, und in der Vereinigung mit Gott den Himmel im Herzen, las und betrachtete sie oft in den heil. Büchern der Propheten, und ihre Sehnsucht nach dem Messias war jene heilige Sehnsucht, die durch die Wolken vor den Thron Gottes drang. Eben lag sie wieder im Gebete vor Gott, die heil. Bücher vor sich aufgerollt; Engel sahen sie in ihrer Andacht, in ihren Thränen, die sie in jungfräulicher Liebe zu Gott, im heißen Verlangen nach dem Messias weinte, und trugen Gebet und Thränen der heil. Jungfrau zu Gott. Da hatte Gott mit der Menschheit Erbarmen, einem der ersten Himmelsfürsten, Gabriel, gab er den Auftrag, hinabzuschweben zu der auserlesenen Jungfrau, und ihr die Botschaft des Heiles zu bringen. Gabriel stand vor der erschrockenen Jungfrau, die ihren Augen nicht traute, er stand in aller jener irdischen Schönheit vor ihr, die ein Engel annehmen konnte, und mit seiner himmlischen Natur verherrlichte. Sey gegrüßt, Gnadenvolle, sprach Gabriel, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Fürchte dich nicht, du hast Gnade gefunden vor Gott, in deinem Leibe wirst du empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen sollst du Jesus heissen. Maria erschrack, da sie vom Empfangen im Leibe hörte,

denn sie fürchtete für ihre jungfräuliche Keuschheit. Gabriel aber lösete ihre Zweifel. Der heil. Geist, sprach er, wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden. Noch bestärkte der Engel seinen himmlischen Gruß mit der Allmacht Gottes — Maria verstand nun den himmlischen Gruß, ihr Innerstes bebte, sie neigte sich tief und sprach: Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte; und das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnt, — denn in diesem Augenblicke nahm der ewige Sohn Gottes Fleisch vom Fleische, Blut vom Blute der heil. Jungfrau an, und ist Mensch geworden für uns, in dem durch die Kraft des heil. Geistes überschattetem Leibe Mariens. Und dieses Ereigniß, und dieses große Geheimniß der Erbarmungsliebe Gottes zu uns, dieses Geheimniß der wundervollen Erhöhung der menschlichen Natur in Maria, mit einem Worte, die Menschwerdung Gottes, und daß ich so sage, die Gottwerdung des Menschen feiern wir heute, feiern es in der römischen Kirche schon über zwölfhundert Jahre, dies Fest, welches die Griechen das Fest der frohen Botschaft nennen; o ja, der frohen Botschaft, denn welche Botschaft brachte so viel Heil, Segen und Seligkeit für uns Menschen, als die Botschaft des heutigen Tages? Das Geheimniß dieses Tages, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, mußte bei den Gläubigen frühzeitig einen so tiefen Eindruck machen, daß sie sich ein Merkzeichen wählten, das sie öfters an diese Erbarmung Gottes erinnerte, und wir finden daher schon frühzeitig die Gewohnheit, Morgens früh das Gebet des Engels des Herrn zu beten, wozu mit der Glocke das Zeichen gegeben wurde, später wiederholte man dieses Gebet am Mittage und Abende. Unter Pabst Urban II. ordnete die Kirchenversammlung von Clermont diesen heiligen Gebrauch 1095 an, und mehrere Päpste haben für dieses Gebet: „der Engel des Herrn," besondere Ablässe verliehen. Wir wollen, wie ich hoffe, nicht undankbar gegen die Erbarmung Gottes seyn, und befolgen also eine heilige Gewohnheit, die sich für sich schon rechtfertiget; aber weil dieses Gebet von Einigen gar nicht, von Andern lau, von den Dritten ohne Kenntniß ver-

richtet wird, so habe ich mir vorgenommen, heute, zur Ehre Gottes, zur Erlangung des Glaubens eine Betrachtung anzustellen, über das gewöhnliche „der Engel des Herrn" Gebet.

Erster Theil.

Im rechten Geiste gebetet, ist dieses Gebet
I. ein überaus schönes,
II. ein überaus nützliches Gebet.

Nicht alles, was wir Gott in unsern Gedanken, Wünschen, Worten und Verlangen vortragen, ist ein wahres Gebet; denn gar oft reden wir zu Gott Dinge, wodurch wir ihn mehr beleidigen, als ehren. Bei all' unserm Gebete darf es nicht zuerst auf unsre zeitlichen Interessen abgesehen seyn, nicht darauf, daß wir etwa erst gar Gott an seine Pflichten erinnern, die er gegen uns hat, uns zu erhalten, zu ernähren, uns vor unsern Feinden zu schützen; nein, meine Lieben, das allererste bei unserm Gebete muß seyn: Gott die Ehre zu geben, ihn anbeten, uns an seine Wohlthaten erinnern; daher ist es auch nicht jederzeit nöthig, daß wir direkte zu Gott reden, sondern es ist auch ein Gebet, wenn wir Geheimnisse seiner Liebe zu uns betrachten, und uns dadurch zu Gott erheben. Schon in dieser Beziehung ist das „der Engel des Herrn" Gebet, ein überaus schönes Gebet, denn es enthält Wahrheiten, die uns aufmuntern müssen, Gott die Ehre zu geben, und unsere Liebe und Dankbarkeit zu erneuern. So lautet dieses Gebet: „der Engel des Herrn brachte Maria" ꝛc. Welche Geheimnisse, die in diesem Gebete liegen! Schon aus diesen Geheimnissen sollte ich die Schönheit dieses Gebetes entwickeln; ich will aber nachher den Nutzen dieses Gebetes daraus erklären, und nun die Schönheit dieses Gebetes a) aus der Zeit, zu der es gebetet wird, und b) aus der Art und Weise, wie es gebetet wird.

Dieses Gebet wird verrichtet am frühen Morgen, am hohen Mittage, am späten Abende. Wie rührend, wenn am frühen Morgen, wo die Geräusche, die Gewühle der Tagesgeschäfte noch ruhen, der feierliche Glockenruf durch die Straßen der Stadt ertönet, durch die Auen des Landes erschallt; wie

rührend, wenn wir aus dem Schlafe durch diese Stimme der Mutter Kirche geweckt werden, die uns hier unter Gebet und Segen zu unsern Geschäften hervorruft. Kann wohl ein schönerer Gruß uns beim Erwachen begegnen, als der der Engel ꝛc.? Sey ohne Sorge, will uns die Kirche sagen, mein Kind; der da den Engel zu Maria gesendet hat, um das Heil der ganzen Welt zu verkünden, der hat auch deinetwegen den Engeln befohlen, daß sie dich auf den Händen tragen, nur noch mit Anrufung des Namens Gottes zur Arbeit, auf den du vertrauest, der giebt dir den Segen; zage nicht, wenn du arm, wenn du verlassen bist, sey nur erst tugendhaft, reinen Herzens, und mit Gott in der Liebe vereiniget; dann sieht er auf dich herab, wie auf Maria, und sendet dir himmlische Tröstung. Gott setzt sich ja gerne mit den Frommen in Verbindung; was uns der neue Tag bringen wird, das kömmt von Gott. Am Morgen bete: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft;" denn sieh, wie die Nacht von der Erde verschwindet und die Sonne dieselbe zu beleuchten anfängt, also verschwand die Nacht der Finsterniß des Unglaubens, der Finsterniß der Gefangenschaft des Satans, denn Maria empfing vom heil. Geiste, empfing den Heiland, der dich gleich einer Sonne erleuchtet und erwärmet — der für dich und alle Menschen Friede und Freude der Kinder Gottes gebracht hat. O welch ein schöner Morgen für die Welt wurde durch des Engels Gruß angekündiget! Wie der Morgenstern, leuchtet Maria, da sie vom heil. Geiste empfangen, und erfreut uns mit der Hoffnung des nahenden Tages, der Barmherzigkeit Gottes. Vielleicht hast du in einem schweren Traume dich abgemattet, vielleicht hattest du selbst im Schlafe gegen Versuchungen zu kämpfen; wie froh bist du nun, daß sie mit dem angebrochenen Tage verschwunden sind — so bete nun: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn ꝛc." Soll mich auch die Drangsal dieses Lebens ermüden, sollen mich auch Sorgen quälen und ängstigen, ich will doch nicht murren, sondern dein Diener will ich seyn, der keinen andern Willen kennt, als den deinen; sollen auch Versuchungen diesen Tag mich umgeben, wie einen Traum führest du dieses Leben vorüber, und bin ich geduldig gewesen, habe ich in den Versuchungen die Probe be-

standen, dann führest du, o Heiland, für mich einen ewig frohen Tag in deinen Wohnungen herauf. Und durch das Gebet gestärket, kannst du zu deinen Geschäften gehen. Wieder am Mittage ermahnt dich die Kirche zu diesem Gebete — am hohen Mittage. — Wie die Blume nach dem Lichte, die Sonnenblume sich immer nach der Sonne wendet, so sollst du ja immer und unablässig Gott vor Augen haben. Es ist gut, daß du ruhest, inmitte deiner Arbeit, aber es ist noch besser, wenn du da deinen Blick zum Himmel erhebest, und denkest: Was nützt es dem Menschen, was nützt es, wenn ich hier ermüde, Schweiß vergieße, den Körper abmatte, und wenn nach allem dem, da ich die Mitte meines Lebens erreicht habe, und nun zum Ende mich neige, wenn nach allem dem, mein Antheil nicht an dem Heilande Jesus ist? Darum bete: „selig sind die Brüder, die du geboren hast,“ ja, selig bist du dann, wenn du inmitte deiner Geschäfte den Heiland in deinem Herzen tragest, ihn in Liebe an deinem Herzen tragest. Lasse den Tag deines Lebens dann vergehen; auch am späten Abende beten wir wieder dieses Gebet zur Erinnerung, daß wir am Schlusse unseres Lebens nur in Gott unserm Heilande werden wahre Ruhe finden, ja, „selig der Leib, der da getragen hat,“ denn dann werden wir uns nicht der Verwesung hingegeben sehen. Wie überaus schön ist dieses Gebet, wegen den drei verschiedenen Tageszeiten!

Wie überaus schön, wegen der Art, in der wir es beten. Wir beten es alle gemeinsam. Welch eine Schönheit dieses Gebetes! es wird in der ganzen Christenheit verrichtet; es wird in jeder Familie von den versammelten Familiengliedern verrichtet. Gemeinsam erheben alle Gläubigen die Hände, eines ist im Gebete des andern eingeschlossen, und die Kirche betet mit uns im tönenden Glockengeläute. Wie schön, wenn am Mittag der Glockenruf ertönet! Die auf der Straße sich befindenden Gläubigen ziehen den Hut ab, und beten in der Stille das Gebet der Erbarmungen Gottes; die in den Häusern versammeln sich, die am Felde oder in den Arbeitsstätten ruhen von ihren Geschäften, und alles betet in der katholischen Christenheit, alles feiert gemeinsam einen heiligen Augenblick zur Anbetung des heil. Geheimnisses der Menschwerdung. Und

jede einzelne Familie steht wieder versammelt, vorstellend, gleichsam Noas Familie, wie sie aus der Sündfluth errettet, am Gebirge Ararath Gott ein Dankopfer brachte; o laßt uns dieses Dankopfer für die Errettung aus der viel schrecklicheren Sündfluth, aus der ewigen Verdammniß durch seine Menschwerdung danken; wie schön, wenn Vater und Mutter am Morgen, wenn alles erwacht und aufgestanden ist, sey es zu was immer für einer Morgenstunde, ihre Familie um sich versammeln wollte: gewiß das schönste Morgengebet wäre das Gebet: „der Engel des Herrn;" wie schön, wenn nach diesem gemeinsam verrichteten Gebete die Mütter oder die Väter ihre Kinder mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes, wie unsere Mütter und Väter thaten, segnen, und dann gesegnet zur Schule, zur Kirche, oder zu der Arbeit schicken wollten! Deßgleichen verbinden wir dieses Gebet am Abende, durch ein eigenes Glockenzeichen ermahnt, mit einer Erinnerung an die Verstorbenen. Wie billig, wie gerecht, daß wir, da wir unsere Körper der nächtlichen Ruhe anvertrauen, auch unsern entschlafenen Brüdern und Schwestern die ewige Ruhe wünschen, sind ja vielleicht bei den Verstorbenen auch unsere Eltern, die oft Nächte lang an unserem Krankenbette wachten; sollen wir nicht beten, daß sie, wofern sie etwa noch in der Nacht und Finsterniß des Büßungsortes sind, durch die Barmherzigkeit Gottes möchten aufgenommen werden in die Wohnungen Gottes. Wie deutlich mahnet uns diese Abenderinnerung an die Vorsehung, daß es auch für uns einmal Abend werden wird, wo wir uns nicht mehr unter den Unsrigen im Leben befinden; wünschen wir nicht, daß dann die Zurückgelassenen sich auch unser erinnern möchten? Wir mögen also die Zeit, zu der wir das „der Engel des Herrn" Gebet beten, betrachten, oder die Art, wie wir es beten, so müssen wir durch die Schönheit desselben gewiß angezogen werden. Leider! daß dieses Gebet so häufig nicht mehr geachtet wird; leider, daß viele eine Art Ruhm darin suchen, wenn sie beim feierlichen Glockenzeichen ihren Hut aufbehalten, um zu zeigen, daß sie aufgeklärt seyen — ach ja, ausgeleert sind sie von religiösen Gefühlen und Empfindungen, ausgeleert von aller Dankbarkeit gegen Gott, ausgeleert von allem Glauben an die Gnade der Menschwerdung Jesu Christi.

Ach, sie schämen sich, öffentlich ihren Glauben zu bekennen, und wissen nicht, daß an dieser falschen Scham ihr Verdammungsurtheil hängt. Darum lasset uns doch über die Verrichtung dieses Gebetes nicht schämen, es ist ja auch ein überaus nützliches Gebet.

Zweiter Theil.

Ein großer Nutzen liegt in diesem Gebete, wenn wir es im rechten Geiste beten; wir lernen durch das Beispiel der seligsten Jungfrau, unsern Verstand den Geheimnissen, unsern Willen den Gesetzen Gottes unterordnen; wir erkennen in diesem Gebete den ganzen Inhalt der Glaubenslehre, und gefallen dadurch Gott, dem wir ohne Glauben nicht wohlgefallen können; wir halten uns in diesem Gebete in wenigen Worten die ganze Sittenlehre vor Augen, und sprechen zugleich in der Lobpreisung Mariens unsere eigene Seligsprechung aus, wenn wir gleich ihr denken, gleich ihr handeln. Wir beten, „der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft." Da dringen uns sogleich die Fragen auf: Wer wurde gesendet? einer der Himmelsfürsten. Von wem wurde er gesandt? von Gott dem Herrn des Himmels und der Erde. Zu wem ward er gesandt? zu Maria, einer armen, stillen, aber überaus heiligen Jungfrau; und wozu wurde er gesendet? um das höchste Geheimniß anzukündigen. So muß denn Gott unaussprechlich liebenswürdig, gnädig und barmherzig seyn; müssen wir denken, daß er sich würdiget, zu den Menschen sich herabzulassen; er muß einen überaus großen Werth auf uns legen, weil er uns durch die Menschheit seines Sohnes mit sich versöhnen will; die Tugend, müssen wir da denken, muß vor Gottes Augen einen viel größeren Werth haben, als jede irdische Größe, jeder weltliche Glanz, weil er eine arme Jungfrau zur Mutter seines Sohnes erhebt. Wie — sollte uns also dieser erste Absatz des Gebetes, nicht Dankbarkeit gegen Gott, Liebe zu seiner Liebe, Treue zu seiner Treue einflößen; muß uns dabei nicht der Gedanke: Gott hat dich so hochgeschätzt — auch den Vorsatz einflößen: schätze, ehre dich also selbst, als ein um so hohen Preis erkauftes Kind Gottes — habe Ehrfurcht gegen dich

selbst, und wirf dich nicht jeder Leidenschaft, jeder Sünde zum Spielwerke hin! Liebe vor allen die Tugend, denn was du sonst vor der Welt Lobenswerthes besitzest, Schönheit, Reichthum, Ansehen, das alles hat vor Gott keinen Werth; auf die Demüthigen, die auf ihn vertrauen, auf die Frommen und Tugendhaften sieht er aber wohlgefällig herab, und erhebet sie zu sich; laß sie theilnehmen an dem Umgange und der Gemeinschaft der heiligen Engel.

Welchen Nutzen kann uns ferner nicht der 2te Absatz dieses Gebetes gewähren: Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, ich bin eine Magd des Herrn. So dachte sie, dafür sah sie sich an, nicht ihre Vorzüge, nicht ihre Würde, nicht ihre königliche Abkunft hatte sie vor Augen, sondern das Gesetz Gottes, dem sie sich unterwerfen müsse — für eine Magd hielt sie sich, obgleich ein Engel sie als seine und aller Engel Königin grüßte; für eine Magd, obgleich sie in diesem Augenblicke durch die Ueberschattung des heil. Geistes die Königin der Propheten, die Königin der Patriarchen, die Königin der Engel und Menschen geworden ist. Wie nützlich wird uns also dieses Gebet, wenn wir daraus die Gesinnung Mariens anzunehmen trachten? Ja, christliche Hausväter, christliche Hausmütter, betet zu dreimal im Tage: „ich bin ein Knecht, eine Magd des Herrn," sprecht euch dieses recht laut an das Herz, und ich zweifle, ob ihr gegen euere Untergebenen dann hart seyn könnet, weil ihr euch nicht über dieselben erhebet, sondern mit ihnen Knechte und Mägde seyn wollet. Sprechet, ihr Dienstboten, „ich bin ein Knecht, eine Magd des Herrn," und ihr werdet in euern Arbeiten geduldig, euern Herrschaften ergeben werden, weil ihr euch betrachtet, als stündet ihr unter dem Dienste des Heilandes. Ich bin eine Magd des Herrn, betet ihr Töchter, und gebet euch nicht hin als Sklavinnen eines eitlen, flüchtigen Sinnes, eines hoffärtigen, unreinen Geistes; ferne sey von dir eine Gesinnung, welche die Töchter der Venus, die Töchter der Welt und des Satans tragen, sondern deine Gesinnung, die du haben, die dich zur Tochter des Himmels machen soll, sey jene Gesinnung Mariens: „ich bin eine Magd des Herrn." Wie in diesen Worten Mariens Gesinnung, so wird Mariens Hand-

lungsweise in den Worten: „mir geschehe nach deinem Worte," ausgedrückt. Wie nützlich wird dieses Gebet den Armen und Reichen, den Gesunden und Kranken, den Fröhlichen und Trauernden. Den Armen: denn sie sehen ihre Armuth als den Willen Gottes an, und murren dagegen nicht, sie handeln, wie sie denken, und haben nichts gegen die Anordnung Gottes, denn sie sprechen ja: „mir geschehe nach deinem Worte." Die Reichen — o daß sie diese Worte Mariens oft beteten: „mir geschehe nach deinem Worte," das Wort des Herrn an die Reichen ist aber: „machet euch Freunde," „brich den Hungrigen das Brod, und theile ihnen von deinem Ueberflusse," ja, sprich also täglich, am Morgen, am Mittag, am Abend: mir geschehe, wie der Heiland mir befiehlt, nach seinem Worte geschehe mir.

Den Kranken wird überaus nützlich dieses Gebet, — o es ist der schönste Ausdruck der Geduld, die sie tragen, die schönste Ergebung ihres Willens in den Willen des himmlischen Vaters — mir geschehe nach deinem Worte," — du hast mich hier angebunden, ich küsse diese Bande deiner Erinnerung, die Abbüßung der verdienten Strafe der Prüfung. — Sprich, wenn du fröhlich bist: mir geschehe 2c., und erinnere dich, daß das Wort des Herrn an die Fröhlichen lautet: „Freuet euch, aber freuet euch in dem Herrn" 2c., und wenn du verfolgt bist, wenn Trübsal in deiner Familie, und um dein Haus und deine Aecker sind, o dann laß nicht ab, zu dreimalen im Tage zu beten: „Mir geschehe, wie du gesagt hast, nach deinem Worte;" — ich will ausharren in diesen Tagen des Leidens, weil du es also über mich verhängt hast. — So wird uns allen dieses Gebet nützlich, ermuntert uns zu Dankbarkeit, zur Liebe Gottes, zu einer heil. Gesinnung, zu einer gottseligen Handlungsweise. — „Und das Wort ist Fleisch geworden." Dieser dritte Absatz hat einen besonderen Nutzen für uns, den Nutzen, daß wir uns in der lebhaften Erinnerung an die Menschwerdung Jesu zugleich in seine Verdienste empfehlen, und dann, daß wir durch die Lobpreisung Mariens bekennen, gerne ihre Schutzbefohlenen, ihre Pflegekinder seyn zu wollen. Das ist wohl ein großer Nutzen dieses Gebetes, daß wir dadurch die Fürbitte Mariens

erlangen, sie uns zu unserer Mutter erwerben, und ihrer Fürbitte uns versichern. O, meine Lieben, wollt ihr einmal eines seligen Todes sterben — so seyd im Leben andächtige Verehrer Mariä; betet besonders das Gebet „der Engel des Herrn" täglich mit Andacht, betet es zu gewissen Tagen und Zeiten mit gebogenen Knieen in reumüthiger Empfindung, und ihr werdet die Früchte dieses Gebetes auf euerem Sterbebette gewahr werden, und in der Anschauung des menschgewordenen Gottes Jesu Christi genießen.

Ich setze weiter keine Ermahnung hinzu, dieses Gebet zu beten, als die Wiederholung: Es ist dieß Gebet ein überaus schönes, ein überaus nützliches Gebet. Wer sich Jesu und seiner Lehre nicht schämt; wer Mariens Verdienste um die Menschheit durch ihre Mutterschaft Jesu nicht verkennet, wer ihre mächtige Fürsprache nicht läugnet, der wird sich zu dreimal im Tage gerne einer kurzen Betrachtung hingeben, wird mit Andacht dieses Gebet beten, und die Verrichtung dieses Gebetes befördern. Wohl uns, wir können uns dann der Fürbitte Mariä versichern, und werden unser endliches Ziel, die ewige Seligkeit nicht verfehlen. Amen.

Auf das Fest Mariä sieben Schmerzen.

„Dir aber wird ein Schwert die Seele durchdringen." Luk. 2, 35.

Andächtige! Auserwählte!

Wir feiern heute wieder das Fest Mariä sieben Schmerzen, und wer erinnert sich dabei nicht an jenen Ausspruch, den der vom heiligen Geiste erleuchtete Greis Simeon über Maria gemacht hat, als sie ihr göttliches Kind im Tempel dargestellt hatte: Dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird; dir aber wird ein Schwert die Seele durchdringen! Sehet ihr diesen Ausspruch nicht im vollen Maße erfüllet, da Maria, die heil. Jungfrau unter dem Kreuze steht, an welches ihr göttlicher Sohn, Jesus Christus, geschlagen, unaussprechlich leidend herabhing? O Schmerzensmutter! müssen wir ausrufen, wie ging doch jener Ausspruch auf eine so entsetzliche Weise in Erfüllung; nicht ein Schwert, ja tausend Schwerter durchdrangen deine Seele, als du unter dem Kreuze deines Sohnes standest, jede Wunde, die du an dem Leibe deines Sohnes sahest, jeder Tropfen Blutes, der von seinem Leibe am Kreuze herabrann, jede Schmäh- und Lästerrede, die gegen deinen Sohn ausgestoßen wurde, war für dich ein zweischneidiges Schwert, das dir tief durch das Herz, tief durch die Seele schnitt. Und wie zeigt sich Maria bei diesem Leiden, Geliebte! Wie nahm sie es auf, wie sah sie es an, wie ertrug sie es? Das, Geliebte!

ist ja bei unserer Verehrung der schmerzhaften Mutter Maria die Hauptsache, daß wir uns an ihr ein Vorbild und Muster nehmen, wie auch wir unsere Leiden und Trübsale ertragen, aufnehmen und ansehen sollten. Darum stellt uns die Kirche das Bildniß der schmerzhaften Mutter Maria unter dem Kreuze zur Betrachtung auf, und unsere Verehrung Mariens als schmerzhafte Mutter wird und kann uns nur dann zum Nutzen gereichen, wenn wir uns bestreben, in Kreuz und Leiden, in Trübsalen und Widerwärtigkeiten, wie Maria zu denken und zu dulden. Allein, eben daran lassen es die meisten Christen in ihrem Kreuz und Leiden, in ihren Trübsalen und Widerwärtigkeiten fehlen; an der rechten Gesinnung, an der rechten Anschauungsweise derselben, und machen dadurch ihr Kreuz und Leiden doppelt schwer, und was noch bedauernswürdiger ist, sie ziehen aus demselben nicht den geringsten Nutzen, da sie doch den größten Nutzen für Zeit und Ewigkeit daraus ziehen könnten. Da ich dies so bei mir überdachte, Geliebte! habe ich mir vorgenommen, in diesem Jahre bei dem heutigen Feste mit euch eine Betrachtung anzustellen.

Ueber die Leiden und Trübsale des Lebens.

Ich will euch, Geliebte! erklären:

I. Mit welcher Absicht ihr Leiden und Trübsale auf euch nehmen,
II. mit welcher Art und Weise ihr sie ertragen sollet.

Schmerzhafte Mutter Maria! bitte für uns, damit uns Gott die Gnade ertheile, aus dieser Betrachtung Leiden und Trübsale recht und verdienstlich auf uns nehmen und ertragen zu lernen. Zu diesem Endzweck fahre ich fort, unter deiner heil. Fürbitte, o schmerzhafte Mutter Maria.

Erster Theil.

Leiden und Kreuz, Trübsale und Beschwernisse dieses Lebens — verkennt diese nicht! Ach, Geliebte! hätte der Priester

einem jeden von uns gesagt, da wir auf den Armen des Taufpathen, oder der Taufpathin, als neu geborne Kinder zur Kirche gebracht wurden; hätte er einem jeden von uns gesagt: Dir wird einst ein Schwert die Seele durchdringen, d. h. du wirst einst manchen Schmerz ertragen, und manches Leiden erdulden — sagt — hätte er nicht die Wahrheit gesprochen? O Geliebte! es bedarf eben keines scharfen Blickes in euer Herz, um darin zu lesen, was ihr euch denkt; es ist ganz leicht zu errathen, daß Viele, daß die meisten von euch bei sich selbst seufzen: Ach ja, mir hätte ein solcher Simeon schon richtig prophezeit, denn Kreuz und Leiden haben mich schon genug getroffen, und noch steckt dieses oder jenes Schwert in meinem Herzen. Das ist also gewiß, daß es fast keinem Menschen auf der Welt an Kreuz und Leiden mangelt. Wie nimmt man aber Kreuz und Leiden auf? Das ist die Frage; gewöhnlich nicht so, wie man sie aufnehmen sollte. Kreuz und Leiden, Geliebte! soll man als Schickungen Gottes aufnehmen, wobei er die besten Absichten für uns hat. Da will denn freilich die bloße Vernunft, die Kurzsichtigkeit der Menschen einwenden: „Wie, ist es denn möglich, daß Gott, der doch das gütigste Wesen ist, der die Liebe selbst ist, ein Wohlgefallen daran habe, daß ich mich in Kreuz und Leiden befinde; kann er wohl gut für mich denken, wenn es mir übel ergeht; kann er Vergnügen finden, wenn ich das Thränenbrod esse, und meine Tage in Trauer verseufze? Ach! was könnte Gott für eine Absicht dabei haben? O Geliebte! machet doch aus der Güte und Liebe Gottes keinen so verkehrten Schluß, machet vielmehr diesen allein richtigen Schluß: Eben weil Gott die Güte, die Weisheit, die Liebe selbst ist, muß er bei den Leiden und Trübsalen, die er über mich verhängt, die besten und für mich heilsamsten Absichten haben; und nach diesen Absichten muß ich mein Kreuz und Leiden auf mich nehmen. Aber was kann denn Gott für Absichten dabei haben, werdet ihr denken, wenn er mir Kreuz und Leiden zuschickt? Es steht uns nicht zu, Geliebte! in die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes zu schauen, und zu fragen, warum? Demüthige Unterwerfung, und der feste Glaube, daß es so zu unserem Besten ist, das allein geziemt uns, den Geschöpfen, die in der Hand des Schöpfers

das sind, was der Thon in der Hand des Töpfers ist; allein Gott hat uns seine Absichten bei den Leiden und Trübsalen doch in so weit entdeckt, daß wir uns dabei nicht nur beruhigen, sondern sogar über die Leiden erfreuen können. Nach den Zeugnissen der heil. Schrift selbst, sind die Leiden und Trübsale nach den Absichten Gottes entweder zu seiner Ehre, oder zur Prüfung der Gerechten, oder zur Bekehrung der Sünder; allezeit zu unserer geistigen Wohlfahrt. Es erzählt uns das Evangelium von einem Manne, der schon von Geburt aus blind war — gewiß ein großes Kreuz, und es erzählt uns von Lazarus, dem Bruder der heil. Martha und Maria, daß er starb, eine große Trübsal für die zwei Schwestern, die ihren Bruder so aufrichtig liebten, und glücklich und zufrieden mit ihm lebten; und was sagte Jesus von jener Blindheit und von diesem Tode? Von jener Blindheit: „Dies ist geschehen, damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden," und von diesem Tode: „Dies ist zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlichet werde." Wer hat nie von euch von dem alten frommen Tobias gehört? Wer von euch weiß nicht, daß zu seinem kümmerlichen Leben, welches er mit den übrigen Juden in der Gefangenschaft führte, auch das noch hinzukam, daß er durch ein Schwalbenkoth, welches auf seine Augen fiel, sein Gesicht verlor, und was sagte denn der Engel Raphael zu ihm, als Tobias wieder von diesem Leiden geheilt wurde? „Weil du Gott angenehm warst, so war es nothwendig, daß dich die Trübsal bewährte." Wer von euch weiß nicht, daß alle Kranken und Presthaften nach Jesu seufzen, sich zu ihm bringen ließen, nach ihm riefen: Sohn Davids, erbarme dich unser, und Viele unter denselben ihrer Sünden wegen mit ihren Uebeln behaftet waren? Waren diesen nicht ihre Leiden gerade ihr Glück, daß sie sich zu Gott wendeten, Jesum suchten und fanden, und glaubten, und sich bekehrten? Trifft da nicht ein, was der heil. Geist durch den Mund des Psalmisten von den Sündern sagt: „Erfülle sie, o Herr! mit Trübsal, und sie werden nach deinem Namen fragen." Ps. 82, 17. O wie viele Sünder wurden und werden noch immer durch Kreuz und Leiden mitten in ihrem Sündenlaufe aufgehalten, zu Gott gewendet, und ihrer Verdammniß entrissen! Das,

Geliebte! sind die heiligen Absichten, die Gott bei dem Kreuz und Leiden hat, die er über uns zuläßt, seine Ehre, die Prüfung der Gerechten, die Bekehrung der Sünder. Es muß Gott die besten Absichten dabei haben, weil Jesus sogar versichert: Selig die weinen und Leid tragen, sie werden getröstet werden; und von jenen, die von keinem Leiden wissen, und immer froher Dinge sind, und lachen, und ein bequemes, lustiges Leben führen: wehe euch ꝛc. — Christen, Geliebte! wahre Christen, können sogar von Kreuz und Leiden nicht frei seyn, denn die in Christo ein frommes Leben führen wollen, sagt der heil. Paulus, müssen Trübsal leiden; wir sollen ja eine Aehnlichkeit, eine Gleichförmigkeit mit unserem Heilande haben. Da sehet ihr nun selbst, Geliebte! wie ihr Kreuz und Leiden aufnehmen sollet: Als Zulassungen, wodurch Gottes Ehre befördert wird, und das ist gewiß, wenn wir es auch nicht immer mit Augen sehen, und mit Händen greifen; als Prüfungen, damit offenbar werde, ob ihr Gott auch von ganzem Herzen liebet, 5 Mos. 13, 5.; als Reinigung von den Sünden, als Läuterungen der noch unvollkommenen Tugenden, als Zurufe Gottes, daß ihr den Weg der Sünde verlasset, und euch zu ihm bekehret; ja als Unterpfand eurer künftigen Verherrlichung im Himmel. Aber, Geliebte! sagt, nehmet ihr euer Kreuz und Leiden auch allezeit in dieser Absicht auf? Ach! was herrschen hierin für unglückselige Irrthümer unter den Christen, welche doch vom Glauben erleuchtet seyn sollen! Ich berühre nur zwei derselben, da diese euch um alles Verdienst, und um alle heilsamen Wirkungen der Leiden bringen. Die Einen sehen die Leiden und Trübsale als gewöhnliche Wirkungen der Natur, als Zufälle des blinden Ungefährs an; die Andern schreiben ihre Widerwärtigkeiten der Bosheit der Menschen zu. Ihr werdet z. B. von einer Krankheit befallen, Wochen lang seyd ihr auf euer Schmerzensbett hingeheftet; der Tod hat eines euerer Kinder aus euern Armen gerissen, er hat dich zur Wittwe, dich zum Wittwer, euch zu Waisen gemacht; oder ihr habt einen Theil eures Vermögens durch einen unglücklichen Rechtshandel, durch eine verunglückte Spekulation verloren; es wollen sonst euere Geschäfte keinen glücklichen Fortgang nehmen; euer Hauswesen leidet bald durch dieses, bald durch jenes widrige Ereigniß

einen Schaden; ihr meinet arbeitsam und fleißig zu seyn, und das Eurige zu thun, und doch will nichts vorwärts gehen; ihr sehet Andern alles glücken, nur euch will nichts nach Wunsch und Willen ausfallen; darüber empfindet ihr billig einen tiefen Schmerz, das ist euer Kreuz, euer Leiden; aber ihr sehet das oft für nichts anders, als für das unglückliche Zusammentreffen ganz natürlicher Umstände an; ihr klaget über ein böses Schicksal, und wie das Ungefähr doch gerade euch so mißgünstig sey, und höher erhebt ihr eure Gedanken nicht; daß darin die Hand Gottes walte, erkennet ihr nicht. O ihr Unglücklichen, ihr leidet, weil ihr eben leiden müsset, und machet dadurch eure Leiden noch drückender, zweifach empfindlich; ihr entbehret dabei alles Trostes, und was noch bedauerungswürdiger ist — ihr habt bei euern Widerwärtigkeiten nicht das geringste Verdienst, weil euere Gesinnung dem Glauben widerspricht, der dem Christen in allem, was sich immer ereignen mag, die Hand Gottes zeigen muß. Was schien mehr ein bloßes trauriges Ungefähr zu seyn, als daß ein Gewitter dem Job seine Felder verheerte, daß Feinde seine Viehherden forttrieben, daß Blitze seine Wohnhäuser einäscherten, daß die einstürzenden Mauern seine Kinder begruben, daß die Säfte seines Leibes verdarben und in einen entsetzlichen Aussatz ausarteten? Allein Job bleibt bei dem äußeren Scheine nicht stehen, er erhebt seine Augen höher, er ruft: der Herr hat es gegeben, wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen! O daß auch ihr in Kreuz und Leiden so möchtet gesinnet seyn, daß ihr sie nicht der bloßen Natur, dem Ungefähr zuschreibet, sondern Gottes heiligem Willen, seiner weisen Leitung und Zulassung zu euerm Besten! Denn wenn ihr Kreuz und Leiden mit dieser Absicht auf euch nehmet, so findet ihr darin Trost und Verdienst. Andere schreiben Kreuz und Leiden den Fehlern oder der Bosheit der Menschen zu, und ach! diese empfinden ihre Trübsale nicht nur recht drückend, sondern versündigen sich auch noch gegen die Liebe des Nächsten, sie häufen also zu dem leiblichen auch noch ein geistiges Uebel. Hat der Tod vielleicht eine große Trauer in euere Familie gebracht, so müssen es die Aerzte gewesen seyn, welche den Kranken unrecht behandelten; seyd ihr mit einer Bitte, mit einem Gesuche abgewiesen worden,

so muß eine Verläumdung darunter seyn, oder weil man euch eben nicht gut will; giebt es Widerwärtigkeiten durch Nachbaren, so müssen diese die Schuld wegen ihrer Bosheit und Feindseligkeit tragen; giebt es Unruhe und Zwietracht in euerer Familie, ein schlimmes Hausen mit euern Ehegatten oder Ehegattinnen, so kommt es vom bösen Willen der Verwandten, von der Widerspenstigkeit der Dienstboten, vom Ungehorsame der Kinder, vom Eigensinne oder dem Ausschweifen des Ehemannes, oder des Eheweibes — kurz, die Ursache des Kreuzes müssen die Menschen seyn. Ich läugne es nicht, sie sind es oft, sie sind es gewöhnlich, und sie sündigen, wenn sie euch Leiden verursachen; aber stehen darum diese Leiden nicht unter der leitenden Hand Gottes? kann Gott nicht die Sünden euerer Nebenmenschen dazu gebrauchen, um euch die eurigen abbüßen zu lassen? Liegt nicht selbst darin große Weisheit Gottes, daß er, was die Menschen ihrem Nächsten Schlimmes verursachen, zum Besten der Leidenden lenket? Um von allen schon genannten Leiden zu schweigen, mache ich euch nur aufmerksam auf die mancherlei Haus- und Familienkreuze. Wie, von euern ungehorsamen Kindern kommen sie? saget ihr; aber sind die Leiden, die sie euch verursachen, keine gerechten Strafen, die Gott über euch verhängt, weil ihr euere Kinder nicht für ihn, nicht für die Tugend, sondern für die Welt, für die Eitelkeit und Hoffart erzogen habt? Von ausschweifenden Gatten und Gattinnen, sagt ihr, kommen euere Leiden; aber habt ihr sie nicht unter Sünde und Laster gewählt, habt ihr bei euerer Wahl nicht die Leidenschaft, oder den Reichthum, oder das Ansehen allein zu Rathe gezogen, und Gott, das Gewissen, den guten Rath euerer Eltern bei Seite gesetzt? Ist also das, was ihr leidet nicht gerechte Zulassung Gottes, ja eine noch schonende Buße, die euch der gerechte Gott, die euch euerer Sünden wegen ganz verwerfen könnte, noch auferlegt, um euch mit der ewigen Strafe zu schonen? O so schreibet doch Kreuz und Leiden nie den Fehlern der Menschen oder ihrer Bosheit zu, sondern einer weisen und gütigen Zulassung Gottes, als solche nehmet sie auf, und ihr werdet davon einen größern Nutzen ziehen, als ihr vorübergehender Schmerz ist. Nicht allein aufnehmen aber sollt ihr Kreuz und Leiden in der Absicht,

in der sie euch Gott auferlegt, sondern auch ertragen in der Art und Weise, wie Gott es angenehm ist.

Zweiter Theil.

Und wie ist es denn Gott angenehm, Geliebte, Kreuz und Leiden zu ertragen? Ihr werdet glauben, ich sage, wenn ihr euer Kreuz und Leiden, ohne alle Beschwerde, ohne eine einzige Klage, ohne eine Thräne zu vergießen, ertraget. Nein, Geliebte! da würde ich von euch etwas verlangen, was nicht in euern Kräften steht, was Gott selbst nicht verlangt. Hätten wir Maria in ihrem Leiden gesehen, wir würden auch aus ihrem Herzen Seufzer empordringen gehört, auch aus ihren Augen, und über ihre Wangen Thränen fließen gesehen haben. Sie litt mit Empfindung, aber diese benahm ihrer Geduld nichts; sie litt unter Schmerzen, aber diese hinderten sie nicht, sich Gott zu ergeben, und nebenbei die ihr obliegenden Pflichten zu erfüllen. Und so sollet ihr, Geliebte, Kreuz und Leiden ertragen, so ist es Gott angenehm. Ihr möget durch die Empfindung wohl der schwachen Natur ihren Tribut zahlen, aber die Geduld sollt ihr darüber nicht verlieren; ihr möget dem Schmerze einen in die Grenzen der Billigkeit zurückgewiesenen Lauf lassen, aber das Vertrauen auf Gott, und die Erfüllung euerer übrigen Standespflichten sollet ihr darüber nicht vergessen. Ich will nicht öfter die Leiden alle ihrem Namen nach aufführen, die euch zustoßen können, ach, jedes weiß wohl selbst sein eigenes Kreuz. Wenn es denn zur Linderung euerer Trübsale ist, so brechet immerhin in Klagen aus; wenn es euch leichter wird, so lasset euere Thränen fließen; wenn ihr euch getröstet findet, so suchet Freunde und mitleidende Herzen auf, in die ihr euere Betrübniß ausgießen könnet. Ach! Klagen und Thränen sind einmal Ausbrüche der Menschlichkeit, die wir niemals ablegen können, und es ist einmal ein wirklicher Trost, Menschen zu finden, die sich mit gutem Herzen in unsere Lage versetzen, und durch ihr Mitleid an unserem Unglücke Theil nehmen. Ja, empfindet euere Trübsal, klaget darüber, suchet Trost und Ermunterung an Menschenherzen, aber suchet in allem dem Maß zu halten, gebet der Empfindung der schwachen Natur nicht vollkommen nach, suchet nicht allein bei den Menschen

Trost, sondern wendet euch in Kreuz und Leiden vielmehr an Gott, wendet euch an ihn durch ein vertrauensvolles Gebet, verlieret die Geduld nicht, die euch in Kreuz und Leiden immer aufrecht erhalten muß, so werdet ihr leiden, wie es die Kräfte der schwachen Natur nicht übersteigt, und auch die Verdienste der Leiden nicht verlieren. Möget ihr auch dem Schmerze seine Rechte einräumen, so sollet ihr doch auch das Vertrauen nicht vergessen, das ihr auf Gott setzen müsset; noch auch die Pflichten eures Berufes und Standes vergessen. Ein Christ, der von Kreuz und Leiden heimgesucht ist, erträgt sie bei all den Schmerzen und der Traurigkeit seines Herzens, doch mit dem lebhaften Vertrauen auf Gott, das ihm der Glaube einflößt. Er seufzet auch mitten unter den Thränen, die er vergießt: Auf dich, o Herr! setze ich mein Vertrauen, und du wirst mich nicht zu Schanden werden lassen; du siehst, wie ich leide, du weißt, was ich leide, dir ist es bekannt, warum ich leide, und kannst und wirst alles zu meinem Besten lenken. Und dabei, Geliebte, vergißt der Christ, der sein Kreuz und Leiden auf die Gott gefällige Weise erträgt, nicht auf seine übrigen Pflichten. Nein, mitten im Leiden muß man eben der eifrige Christ, der gute Hausvater, die sorgfältige Hausmutter, der rechtschaffene Mann, der redliche Nachbar, der treue Dienstbote seyn, derselbe wie man in den Tagen ist, wo alles nach Wunsch geht. Auch mitten in deinen Leiden muß dein Nächster der Gegenstand deiner Liebe seyn, und sollte er selbst dein Leiden und Kreuz veranlaßt haben; auch unter Kreuz und Leiden dürfen deine Hausgeschäfte nicht ruhen, deine Kinder nicht verwahrloset werden, deine Arbeiten dürfen nicht unterbleiben, an deinem Fleiße darf nichts ermangeln. Aber eben an dem lassen es die meisten Christen, die in Kreuz und Leiden sind, fehlen. Ach, da hören so Viele auf, gute Christen, rechtschaffene Menschen zu seyn. Kommt ihr Leiden von ihrer angegriffenen Ehre, so glauben sie Trost in der Wiedervergeltung zu finden, reden ihrem Nächsten wieder Böses nach, und suchen ihr Leiden durch ein zehnfach größeres, das sie ihrem Nächsten verursachen, von sich zu wälzen. Kommt ein Kreuz durch eine Verfolgung, so gerathen sie in eine fast unauslöschliche Rache, und geben dem Hasse gegen ihre Verfolger täglich größeren Raum in ihrem Herzen; kommt die Trübsal von der Noth und der Dürftigkeit, in

die sie gerathen, so meinen sie, alle Mittel ergreifen zu dürfen, um ihrer Noth abzuhelfen, und ach! sie verfallen dann auf heimliche Ungerechtigkeiten, auf verborgene Kunstgriffe, die vor der Welt niederträchtig, vor Gott sträflich sind; ach, um das Kreuz von sich zu bringen, statt es zu ertragen, schämen sie sich nicht, ihre Dienste fremden Sünden anzubieten, Ehre und Gewissen zu verkaufen. O, die doppelt Unglücklichen! so muß ihnen das Heilmittel, das ihnen Gott reicht, selbst zum Gifte werden, und was sie bessern soll, muß sie noch strafbarer machen! O, daß ihr nicht zu diesen Unglücklichen gehören möchtet, die in Kreuz und Leiden aufhören, ihre Berufs- und Standespflichten zu erfüllen, die in Widerwärtigkeiten vergessen, was sie als Hausväter und Hausmütter, als Dienstboten, Nachbarn und Unterthanen schuldig sind. Ertraget vielmehr euer Kreuz und Leiden so, daß ihr während denselben allen euern Obliegenheiten gewissenhaft nachkommet, so werdet ihr Gott wohlgefällig leiden, und der Lohn euerer Trübsale ist euch gewiß.

So hätte ich euch denn, Geliebte! so viel es meine diesjährigen Umstände erlauben, gezeigt, wie ihr Kreuz und Leiden aufnehmen, wie ihr sie ertragen sollet. Laßt uns hierin, die wir uns Maria, die schmerzhafte Mutter, zum Gegenstande unserer Verehrung gewählt haben, auch Maria, die schmerzhafte Mutter zum Vorbilde nehmen, nach welchem wir uns in Leiden und Trübsal richten wollen. Sie nahm ihr Leiden mit derselben Absicht auf, mit welcher ihr Gott sie auferlegt hatte, sie ertrug ihr Leiden mit Geduld und Ergebung, im festen Vertrauen und unerschütterlichem Glauben. Und eben so sollen auch wir unser Kreuz und Leiden aufnehmen und ertragen; dann, Geliebte! wird aus unsern Leiden, Segen, Heil, Verdienst für den Himmel, und einst ewiges Frohlocken entspringen, unsere Thränen werden getrocknet, und aus dem Schwerte, das nun eine Zeit lang unsere Seele durchdringt, wird eine Krone ewiger Vergeltung werden. Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Von dem Geheimnisse des heutigen Festes.

„**Maria hat den besten Theil erwählet, der nie von ihr wird genommen werden.**" Luk. 10, 42.

Andächtige! Auserwählte!

Allezeit bewegt sich mein Herz in heiliger Freude, allezeit empfindet meine Seele eine eigene Süßigkeit, und mein Geist frohlocket in Gott, wenn ich nur den Namen Mariä bei mir selber ausspreche, oder mir denke! denn ich stelle mir vor jene auserwählte Seele, welche mit allen nur möglichen Gnaden ausgeziert war, und durch ihre Schönheit und Würde die Himmel selbst in Erstaunen setzt; ich stelle mir vor jenen übergebenedeiten Leib, aus welchem der Sohn Gottes durch Ueberschattung des heil. Geistes Fleisch und Blut angenommen, jenes Fleisch und Blut, welches wir noch heut zu Tage auf eine geheimnißvolle Weise im allerheiligsten Altarssakramente empfangen; ich stelle mir vor jene Jungfrau, die schon der heil. Geist durch den Propheten als Mutter des Erlösers verkündet, und die Mutter Jesu, die er am Kreuze auch zu meiner Mutter gemacht, sprechend zu Johannes: „Sieh' deine Mutter!" und was bringt diese Vorstellung wieder für neue Tröstungen in meiner Seele hervor! Ich finde an Maria meine mächtigste Fürbitterin bei Gott; meine Zuflucht in meinen Anliegen, meine Beschützerin in allen Gefahren, einst meine Beiständerin im Tode. Diese Freuden und Tröstungen, diese süßen Empfindungen in meiner Seele glaube ich

in dem Herzen eines jeden wahren Verehrers Mariä finden zu können und — ihr müßtet Maria noch nicht lieben, noch nicht wahrhaft verehren gelernt haben, wenn ihr nichts von diesen Freuden, von diesen inneren Tröstungen empfinden würdet. Wie muß also erst heute, am Feste der Himmelfahrt Mariä, unser Herz mit Freude und Trost, mit Wonne und Süßigkeit erfüllet werden, da uns Himmel und Erde dazu einladet? Der Himmel, Geliebte! ladet uns ein zur Freude, weil er an diesem Tage eine neue Zierde empfangen hat, und wer möchte den Jubel, das Frohlocken der Engel beschreiben, als sie Maria im Himmel als ihre Königin empfingen, wer jene Ströme der Freude, der Wonne und der Liebesbezeugungen, die vom Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste auf Maria ausflossen, als sie dieselbe auf den Thron ihrer Glorie und Herrlichkeit setzten! Die Erde aber ladet uns ein zur Freude, weil heute allenthalben in der Christenheit alles prachtvolle Geläute von den Thürmen der hohen Dome und aller majestätischen Tempel zur Ehre Mariä ertönen; weil heute die Kirche all ihren Schmuck hervorsucht, die Altäre zur Ehre Mariens zu schmücken; weil heute tausend und tausend Christen mit besonderer Andacht zu den Tempeln eilen, Viele so zu sagen den ganzen Tag darin zubringen, die heiligen Sakramente mit besonderer Liebe empfangen, und weil heute auch jene gesegneten Tage beginnen, die man bis zum Feste Mariä Geburt vorzüglich die Frauentage nennt, dreißig Tage, „Frauendreißig," genannt, welche in vielen Pfarreien durch tägliche Andachten, Litaneien oder heilige Rosenkränze gefeiert werden, und in welchen Tagen es fast keinen aufrichtigen Verehrer Mariä giebt, der in denselben nicht täglich eine Andacht zur heiligen Maria, der Himmelskönigin, verrichtet, eine besondere Tugend übet, oder sonst ein gutes Werk ausübet, oder zur Ehre Mariä sich dieses oder jenes Bußwerk auferleget, und eingezogener als sonst, bußfertiger als sonst, strenger als sonst lebt. O was ist doch der heutige Tag für ein Freudentag!

Laßt uns die Geheimnisse dieses Tages betrachten

Die Geheimnisse des heutigen Festes

sind der würdigste Stoff unserer heutigen Festbetrachtung. Diese Geheimnisse sind:

I. Das selige Hinscheiden Mariä;
II. ihre herrliche Aufnahme in den Himmel.

Heilige Jungfrau Maria, glorreiche Himmelskönigin! bitte für uns, daß wir in Betrachtung dieser Geheimnisse deiner Verherrlichung durch die Gnade Gottes angetrieben werden, durch ein tugendhaftes Leben zu dem Glücke eines seligen Hinscheidens uns vorzubereiten. In deinem heiligen und süßen Namen fahre ich fort, o Maria!

Erster Theil.

Ich nenne das Hinscheiden Mariä ein Geheimniß, weil Maria starb, ohne doch die Schrecknisse des Todes zu empfinden, was gewiß ein Geheimniß der Gnade war, deren Maria allein unter allen Sterblichen theilhaftig geworden ist. Die Schrecknisse des Todes sind bei allen Menschen von Seite der Natur die gewaltsame Trennung des Leibes von der Seele, und von Seite des Geistes die traurige Erinnerung an die begangenen Sünden, an die Vernachläßigung des Guten, an den Mangel der Verdienste. Dieß Alles aber, Geliebte! fand bei dem Tode Mariä nicht statt. O seliges Hinscheiden! Maria starb, aber

a) sie hatte von Seite der Natur nichts zu leiden;
b) sie fand nichts in ihrer Seele, was sie schrecken oder betrüben mußte;
c) sie fand vielmehr Alles, was sie erfreuen und tröſten mußte.

O seliges Hinscheiden, o süßer, o angenehmer Tod! Maria hatte

a) von Seite der Natur nichts zu leiden. Die Schrecknisse der Natur, Geliebte! welche der Tod mit sich bringt, die Schmerzen, die Qualen, unter welchen sich die Seele vom Leibe trennt, sind die Folgen der Erbsünde, die Strafen dieser Sünde, die Schuld, die jeder Sterbliche bezahlen muß. Maria aber hatte nie, weder an der Erbsünde, noch an einer wirklichen Sünde Antheil genommen, sie empfand also auch nicht die Folgen und Strafen der Sünde. Sie starb, aber sie starb nicht wie

alle übrigen Menschen. Bei Maria rührte der Tod weder von der Schwachheit des Alters, noch von der Gebrechlichkeit der Jahre, noch vom Abnehmen der Natur her, und er verursachte ihr nicht die geringsten Schmerzen; ihr Tod war eine Ablösung der Seele vom Leibe, welche aus heiligster Liebe zu Gott unter den größten Annehmlichkeiten, im Genusse der höchsten Süßigkeiten geschah. Ihr findet Maria nicht bleich und entkräftet, nicht entstellt und in Todesangst; ihr Angesicht glänzt vor Freude, und verkündet allen Umstehenden den süßesten Frieden des Herzens, dem die Liebe zu Gott nur noch soviel Pulsschläge gestattet, als nothwendig waren, den Augenblick zu erreichen, den Maria schon im Vorhinein wußte, wo nach dem Willen Gottes, ihres Vaters, Jesus, ihres Sohnes, und des heiligen Geistes, ihres Bräutigams, ihre Seele den Leib verlassen sollte. So verschied Maria nur durch die Liebe im heiligsten Kusse des Herrn. O seliges Hinscheiden! Was denket ihr, Geliebte, über dieses selige Hinscheiden Mariä? Ich weiß, ihr wünschet euch auch ein so ruhiges, sanftes Hinscheiden, das dem Hinscheiden Mariä wenigstens ähnlich seyn möchte, da es demselben nicht gleichkommen kann. Nun denn, so lernet Gott lieben mit ganzem Herzen. Um eines sanften Todes zu sterben, eines Todes, der die Schrecknisse der Natur mindert, und Gott wohlgefällt, ist es nothwendig, daß man in der Liebe Gottes sterbe, d. h. mit einem Herzen, welches Gott auch Zeit seines Lebens geliebt hat, und unter Erweckung dieser Liebe den letzten Athemzug macht. Ach! Geliebte, wie viele Christen haben zu fürchten, daß sie ohne Liebe Gottes sterben, da sie ohne Liebe Gottes gelebt haben! Wie, werden sie erst im Tode Gott zu lieben anfangen, da sie ihn im Leben nie zu lieben gelernt haben? Wird denn der Tod, der alle Gefühle bei uns vielmehr auslöscht, diese Veränderung hervorbringen? Wie, soll denn erst der Tod ein Feuer in einem schwachen Herzen anfachen, das in einem noch frischen nie gefunden wurde? Oder soll der zum Sterbenden gerufene Priester die Liebe Gottes in wenigen Augenblicken erwecken, da das ganze Leben nicht im Stande war, eine Liebe Gottes in ein solches Herz zu bringen, welches jetzt in der Unlauterkeit der Liebe zur Welt, der Anhänglichkeit an die Welt, der Sünden der Welt zerbricht! O Geliebte! wenn man, ohne Gott geliebt zu haben, gelebt hat, so geschieht es auch, daß man ohne Gott

zu lieben, stirbt, und merket die Wahrheit: „Es ist nothwendig, daß man in der Liebe Gottes sterbe, wenn man eingehen will in den Himmel." Ach, welch ein großer Theil der Menschen wird also nicht eingehen, weil ein großer Theil ohne Liebe Gottes lebt, und ohne Liebe Gottes dahinstirbt! Lernet also Gott lieben im Leben, damit ihr auch Gott lieben könnet im Sterben! — Kehren wir wieder zu Maria zurück. Maria fand bei ihrem Hinscheiden

b) nicht was sie schrecken oder betrüben konnte. Was hätte Maria schrecken sollen? Vielleicht der Rückblick auf ihr Leben? oder das Uebermaß der von Gott empfangenen Gnaden? oder der ewige Richter? Maria konnte auf ihr 72 Jahre langes Leben zurückblicken, ohne auch nur den geringsten Schatten einer Sünde zu entdecken; es war ein reines, schon vom ersten Augenblicke her unbeflecktes Leben, ein in seinem Verlaufe heiliges Leben, ein in seinem Ende höchst vollkommenes Leben, ein Leben, das mit der ganzen unversehrten englischen Reinheit des ersten Daseyns nun auch die unbegreifliche Vervollkommnung und eine unergründliche Tiefe von Verdiensten verband. Was die Gnaden Gottes betrifft, so ist es wahr, Geliebte! daß sie für einen Menschen, der sie im Leben nicht benützt, nicht gebraucht und nicht anwendet, eine erschreckliche Bürde sind, und einen Sterbenden, der sie da erkennt, an den Rand der Verzweiflung bringen können, wenn er sieht, welche Verantwortung ihm über den Gebrauch derselben abgefordert werden wird. Niemand hatte größere Gnaden empfangen als Maria; allein sie hatte alle Gnaden gut angewendet, sie war wie ein fruchtbarer Acker, der kein einziges Körnlein empfängt, welches er nicht mit hundertfältiger Frucht wieder hervortreibt. Die empfangenen Gnaden waren also für Maria ein Gegenstand des Trostes, da sie eine jede auf's Beste angewendet hatte. Oder sollte sie der ewige Richter in Schrecken setzen? O seliges Entzücken, dieser Richter ist ihr eigener Sohn, den sie unter ihrem Herzen getragen, den sie ernähret, den sie sorgfältig erzogen hat. Sie hat ihn nie verlassen, hat ihn allezeit zärtlich geliebt, ist ihm nachgefolgt bis unter das Kreuz. Merket aber wohl, Geliebte! so groß ist die Gerechtigkeit dieses Richters, daß, wenn er auch die geringste Sünde an seiner Mutter bemerkt hätte, er sie nicht eher vor sein

Angesicht gelassen hätte, bis sie selbe mit andern Seelen im Fegfeuer abgebüßt hätte, ja, daß er sie sogar ewig verworfen hätte, wenn sie mit einer schweren Sünde vor seinem Richterstuhle erschienen wäre. Aber was sage ich, ich sage dieß nur, um euch einen Begriff von der Strenge des Gerichtes zu geben; in Maria fand der so gerechte Richter auch nicht einen Schatten von einer nur läßlichen Sünde, er fand nichts als Tugenden, die er belohnen, nichts als Verdienste, die er krönen mußte; sie hatte also nichts vom ewigen Richter zu fürchten.

Was konnte sie also in ihrem Hinscheiden betrüben? Vielleicht was die Kinder der Welt im Tode betrübt. Ja, diese empfinden Betrübniß, weil sie der Tod von ihren Gütern und Reichthümern hinwegnimmt, von den Ergötzlichkeiten, die sie genossen, von den Würden und Ehrenstellen, die sie begleiteten und noch mit höheren zu vertauschen hofften; weil er sie von einem Leibe trennt, der ihnen ein Werkzeug ihrer Wollüste, ihrer sinnlichen Genüsse abgab, und von einer Welt, in der sie ihr ganzes Glück suchten. Allein bei Maria konnte nichts dergleichen eine Betrübniß hervorbringen. Sie hatte ja gar keine Verbindung mit der Welt, keine Anhänglichkeit an die Welt, keine Freude in der Welt. Sie hatte keine Güter zu verlassen, denn sie lebte allezeit in Armuth; keine Würde, denn von der Welt hat sie weder solche empfangen noch angenommen, und die Würde als Gottesmutter blieb ihr in Ewigkeit; keine Verbindungen mit Menschen, denn sie hatte keine andere als mit Gott, ihr ganzer Schatz war im Himmel, wo sie ihr Herz hatte, und so konnte sie ohne Betrübniß von einer Welt scheiden, in der sie nichts zurückhielt, weil nichts in der Welt war, was sie liebte. O glückseliges Hinscheiden! Was empfindet ihr darüber, Geliebte? Ich weiß, ihr möchtet auch einst dahinscheiden mit solch einem Frieden der Seele. Aber was wird dieses Glück bei den Meisten verhindern? Ach, der Rückblick auf ihr Leben, die von Gott empfangenen aber unbenützten Gnaden, der Hinblick auf den nahen ewigen Richter. Was werden Viele an ihrem Leben erblicken? einen Gegenstand billiger Furcht; denn sie werden eine Menge Sünden wahrnehmen, die nur um so mehr und um so größer geworden sind, je länger ihr Leben gedauert hat; die Sünden ihrer Kindheit und Jugend werden sie nicht weniger ängstigen, als die Sünden ihres Alters.

Wie wird auf Vielen eine erstaunliche Last ungebrauchter, ja sogar mißbrauchter Gnaden Gottes liegen! Ihr werdet dann mit Furcht und Zittern das Gute erkennen, wozu ihr Antrieb genug, Gelegenheit genug, Kenntniß genug hattet, und es doch nicht gethan habt; ihr werdet dann mit Schrecken den Zustand der Vollkommenheit einsehen, in welchen ihr euch durch den treuen Gebrauch der Gnade Gottes hättet versetzen können, und der Gedanke, für den Mangel dieser Vollkommenheit Rechenschaft geben zu müssen, wird euch mit Angst und Bangigkeit erfüllen. O, wie Vielen wird der Tod durch die Nähe eines Richters verbittert werden, an dessen Strenge und Gerechtigkeit sie nie recht geglaubt haben, sie sehen nun seine Strafgerichte, und weil sie keine Buße für ihre Sünden gethan haben, läßt sie die Gerechtigkeit des Richters auf keine Schonung hoffen. Viele erschweren sich ihr Hinscheiden durch die Anhänglichkeit an diese Welt, durch ihre Thorheit, in der sie in dieser Welt ihr einziges Glück und ihr ganzes Vergnügen finden wollten. Sie sehen sich um dieses und auch um den Himmel betrogen. O Geliebte! wer einst einen ruhigen Tod nehmen will, muß jetzt alle Sünden vermeiden, Gottes Gnaden treu benützen, und sein Herz von der Anhänglichkeit der Welt zurücknehmen.

c) Maria fand bei ihrem Hinscheiden vielmehr Alles, was sie erfreuen und trösten konnte. Nichts, Geliebte! wird uns einst im Tode erfreuen und trösten können, als das Bewußtseyn erfüllter Standespflichten, der Besitz heiliger Tugenden und der gesammelte Reichthum an Verdiensten. Und diese Freude und diesen Trost hatte Maria im höchsten Grade. Es war keine einzige Pflicht ihres Standes, die sie nicht vollkommen erfüllt hätte, von der Pflicht des Gehorsams gegen ihre Eltern angefangen, bis zu den Pflichten, die sie als Mutter, als Mutter eines Gottes-Sohnes zu erfüllen hatte; und alle ihre Pflichten hatte sie nicht etwa erfüllt, ohne dabei etwas zu denken, oder etwa gar deren überdrüssig zu werden; nein, sie hatte ihre Pflichten alle mit der reinsten und heiligsten Absicht, allezeit mit einer guten Meinung, allezeit aus reinster Liebe zu Gott erfüllet. Was soll ich erst von ihren Tugenden sagen? Welcher Mensch hat je auf Erden so viele und so erhabene Tugenden ausgeübt? Alle Tugenden, welche die Mäßigkeit und Selbstverläugnung, die

Gerechtigkeit und Gottesfurcht in sich schließen waren ihr Eigenthum, und es fehlte ihr keine Tugend, die nur eine so heilige und begnadete Seele ausüben konnte. Und sie besaß diese Tugenden nicht etwa in einem gewöhnlichen Grade, sondern im allervollkommensten Grade. Urtheilet nun erst auf ihre hohen und vielen Verdienste. Wenn das Maß unserer Verdienste die Liebe ist, die wir zu Gott tragen, und die Verdienste also eben so viele sind als die Liebe zu Gott groß ist, so müssen ja der Verdienste Mariä überaus viele gewesen seyn, da auch ihre Liebe zu Gott überaus groß, ja so groß war, als sie seyn konnte. Da diese Liebe mit jedem Augenblicke zunahm, zu welch unergründlichem Meere von Verdiensten muß der letzte Augenblick des Lebens Mariä geworden seyn! Sagt also, fand Maria nicht Alles bei ihrem Hinscheiden, was sie trösten und erfreuen konnte? O seliges Hinscheiden Mariä, rufet ihr aus, und ich weiß, daß ihr auch einmal unter Freude und Trost hinscheiden möchtet. Und wer wünschte es mehr als ich, daß ihr diese Freude, diesen Trost auf euerem Todbette haben möchtet! Aber wie werdet ihr ihn haben können, wenn ihr jetzt euere Standespflichten so sehr vernachlässiget, euere Jugend im Ungehorsame und in Ausschweifung, euer Alter sogar noch ohne Bußfertigkeit zubringet? wenn ihr euere Kinder weder zum Unterrichte noch zur Zurückgezogenheit anhaltet, sie vielmehr selbst den Sünden und Lastern aufopfert? wie werdet ihr tröstlich sterben, wenn ihr euch keine Tugenden erwerbet, ja gar keine Mittel anwendet, die christlichen Tugenden kennen zu lernen? wenn ihr euch keine Verdienste erwerbet für den Himmel? O Geliebte! vergesset doch nie: Es hat noch Niemanden gereut, wenn es zum Sterben gekommen ist, Gott gedienet und sich Tugenden und Verdienste gesammelt zu haben. Thut es, und ihr werdet bei euerem Dahinscheiden Alles finden, was euch trösten und erfreuen kann. Maria verschied, und sie wurde aufgenommen in den Himmel. Betrachten wir ihre herrliche Aufnahme.

Zweiter Theil.

O, wer giebt mir Worte genug, Ausdrücke genug, Vorstellungen genug, um von der Herrlichkeit der Aufnahme Mariä in den Himmel nur in so weit reden zu können, als wir es begreifen

können! Ich glaube diese Herrlichkeit der Aufnahme Mariä in den Himmel mit wenigen Worten bezeichnen zu können. Jesus, ihr göttlicher Sohn, dem alle Macht übergeben ist im Himmel und auf der Erde, wollte seiner Mutter eine fast eben so große Belohnung, und einen fast eben so großen Triumph bereiten, als er von seinem Vater erhalten hatte.

a) Er nahm sie aus dem Grabe und b) führte sie glorreich in den Himmel ein, c) krönte sie mit der Krone ewigen Lohnes.

a) Maria war verschieden und, wie eine ehrwürdige Ueberlieferung sagt: die heil. Apostel trugen ihren heil. Leichnam zu Grabe. Was wird aber mit diesem heiligsten Leibe geschehen? wird der Tod über dieses Fleisch seine Gewalt ausüben? wird auch von diesem Leibe wahr werden, was Job sagte, „daß die Würmer und die Fäulniß sein letztes Erbtheil seyen?" Wie der Leib, der einst der lebendige Tempel des Sohnes Gottes war, das Fleisch, welches einst dem heil. Geiste diente, das Fleisch und das Blut des ewigen Wortes daraus zu bilden, sollte nun der Vermoderung unterworfen seyn? Nein, es geziemte sich nicht, daß die Mutter desjenigen, der die Auferstehung und das Leben ist, eine Beute des Grabes werden sollte. „Nein, sagt der heil. Augustin, ich räume nicht nur nicht ein, daß Maria der Verwesung hingegeben worden sey, sondern es sträubt sich mein Geist, daran zu denken." Sie lag zwar im Grabe, aber nur wenige Stunden; wo andere das Ende ihrer Herrlichkeit sehen, da hat Maria den Anfang der ihrigen gefunden. Es ist ein ehrwürdiger Glaube der Ueberlieferung, daß der Leib Mariä im Grabe mit neuem Leben begabt, in die Wohnung der Seligen aufgenommen worden sey. Der Hauch des Allerhöchsten beseelte sie auf's Neue; ihre Glieder werden von einer überirdischen Gewalt belebt; das Licht der Herrlichkeit umgiebt sie, und glänzend wie die Sonne, unsichtbar für die Menschen, aber sichtbar für den Himmel steigt sie unter den Todten hervor, und durchdringt, von den Wolken getragen, die Räume des Himmels. Das, Geliebte! war das Erste, womit Gott ihre Tugenden belohnte, daß er sie bald nach ihrem Tode aus dem Grabe erweckte, und dann

b) nahm er sie glorreich mit verklärtem Leibe in den Himmel auf. Wer wird diese Aufnahme, diesen Eingang, diesen Einzug Mariä in den Himmel beschreiben? Alle Chöre der Engel kommen entgegen, die Pforten des Himmels eröffnen sich, und unter Jubel und Frohlocken aller Engel und seligen Geister zieht Maria ein in die ewigen Wohnungen. Der Vater nimmt sie als seine Tochter auf, der Sohn begrüßt sie als seine ehrwürdige Mutter, der heil. Geist erkennt sie als seine Braut. Welche Freude wird da im Himmel gewesen seyn! Cherubim und Seraphim priesen sie wegen der Liebe, von der sie durchglüht war, die Thronen und Fürstenthümer neigen sich vor ihr und erkennen sie als ihre Königin; die Patriarchen und Propheten und alle Heiligen grüßen sie als die Zierde Jerusalems, als das Heil ihres Volkes. O welche Gefühle mußten da die Seele Mariä durchdringen, als sie sich vor dem Throne Gottes befand, Gott von Angesicht zu Angesicht schaute, und sich in einer solchen Glorie, in einem Meere von Seligkeit befand! Als sie sich nun auf einmal aus dem Thale der Thränen in den Ort der ewigen Freude versetzt sah, und als sie durch eine endlose Reihe von Engeln zur Rechten ihres Sohnes hinaufstieg, der sie auf jenen Thron der Herrlichkeit setzte, welcher ihr von Ewigkeit bereitet war.

c) Da krönte er sie mit der Krone ihres ewigen Lohnes. Es wurde da viel herrlicher erfüllt, als was wir von der Mutter Salomons lesen. Salomons Mutter erschien vor ihrem Sohne, und sogleich stand der König auf, und ein prächtiger Thron wurde auf seinen Befehl zu seiner Rechten errichtet, worauf sich die Königin niederlassen konnte. Das ging nun auf eine viel herrlichere Weise mit Maria im Himmel vor. Sie wurde auf den Thron ihrer ewigen Glorie erhoben. Da empfing sie die Erhebung für ihre Demuth, Macht für ihren Gehorsam, den Lohn ihrer Tugenden, die Vergeltung ihrer Verdienste, und für ihre Mutterwürde eine Gewalt, die sie nie auf Erden gehabt. Alle Rechte ihrer Mutterschaft werden ihr eingeräumt, sie wird eine Fürsprecherin für das ganze Menschengeschlecht, sie steht bei ihrem Sohne als eine Vermittlerin, sie ist nun eine Beschützerin der Gerechten, eine Zuflucht der Sünder, eine Königin Himmels und der Erde.

Wie trostvoll und lehrreich, Geliebte, ist diese herrliche Aufnahme Mariä im Himmel! Wir haben eine mächtige Fürsprecherin dort. Laßt sie uns ehren, lieben und anrufen, aber uns zugleich bestreben, einst auch eine freudenreiche Aufnahme in dem Himmel zu erhalten. Da Maria so glückselig geworden, weil sie so viele Tugenden und Verdienste hatte, und ein so unschuldiges Leben geführt hat, so haben wir ja eine gegründete Hoffnung, daß wir auch in dem Maße werden glückselig werden, in welchem wir in diesem Leben uns tugendhaft und reich an Verdiensten gemacht haben. Auch unser Leib, Geliebte! wird einst aus dem Grabe auferweckt und mit der Seele wieder verbunden werden, und mit Leib und Seele werden wir im Himmel den Lohn unserer Tugenden empfangen. O geben wir uns doch Mühe, Geliebte! unsern Leib recht rein, d. i. in aller Keuschheit und fern von bösen Lüsten zu halten; bewahren wir ihn vor allen Angriffen gegen die Schamhaftigkeit, aber halten wir ihn auch strenge, um an ihm auch, dem Werkzeuge der Sünde, die Sünde abzustrafen, denn dann wird Gott auch Sorge tragen, ihn im Himmel zu verklären. Zeichnen wir uns aus durch Tugenden, durch ein gottseliges Leben, durch gute Werke, dann wird wohl auch Maria, unsere Mutter, unsere Fürsprecherin seyn, und Gott wird uns einst aufnehmen in seine ewige Herrlichkeit. Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Von der Verherrlichung Mariä im Himmel.

„**Maria hat den besten Theil erwählet.**“ Luk. 10, 42.

Andächtige! Auserwählte!

Diese Worte wendet heute die katholische Kirche mit Recht auf eine andere Maria an als diejenige ist, zu welcher sie Jesus gesprochen hat; sie wendet diese Worte auf Maria, die heilige Jungfrau an, denn auch diese hat den besten Theil erwählet, indem sie die ganze Zeit ihres Lebens auf nichts anders bedacht war, als wie sie Gott in Demuth ihres Herzens dienen, und durch treuen Gebrauch seiner Gnaden selig werden könne. Das ist der beste Theil, den Maria erwählet hat, den sie auch für das Eine Nothwendige ansah. Ja, sie sah nicht einmal das für nothwendig zu ihrem Seelenheile an, daß sie die Mutter des Heilandes würde, weil es auch eine andere hätte werden können, ohne daß deßhalb für sie die Möglichkeit, selig zu werden, verloren ging; aber sie hätte auch sammt der Mutterschaft Jesu verloren gehen können, wenn sie nicht nach jenen Tugenden und Verdiensten getrachtet hätte, wozu sie verpflichtet war, wenn sie selig werden wollte.

Daher betrachtete sie ein Leben voll Tugenden und Verdienste, oder das Streben nach Vollkommenheit für das Eine Nothwendige, das andere aber, daß sie von Gott zur Mutter des Heilandes erwählet war, sah sie für einen besonderen Vorzug der

Gnade an, welcher sie nur um so mehr zu einem ganz heiligen Leben verpflichten sollte. Weit entfernt, wegen dieses Vorzuges schon ein Vorrecht auf den Himmel anzusprechen und deßhalb weniger für ihr Seelenheil zu sorgen, sah sie diese Sorge um so mehr für das Eine Nothwendige an, und deßhalb wird von ihr gesagt, sie hat den besten Theil erwählt, und darum ward sie auch mit einer so großen Glorie belohnet, weil auch ihre Tugenden und Verdienste so ausgezeichnet gewesen sind.

So zeigt uns denn Maria in ihrer Aufnahme in den Himmel nicht nur eine Glorie und Seligkeit, die wir blos bewundern, anstaunen und über Alles hochpreisen müssen, ohne aber eine Hoffnung zu haben, zu einer ähnlichen Glorie zu gelangen; nein, sie zeigt uns auch den Weg, auf welchem wir zu einer ähnlichen, ja, in gewisser Beziehung, gleichen Seligkeit gelangen können. Ihr sehet also schon den Gedanken, den ich heute auszuführen gedenke. Indem ich euch die Glorie und Herrlichkeit Mariens, zu der sie in ihrer Aufnahme in den Himmel gelangt ist, zeigen will, will ich euch zugleich auf eine Glorie und Herrlichkeit hinweisen, die auch euer Antheil im Himmel einst seyn sollte; und indem ich euch den Weg zeige, auf welchem Maria zu ihrer Verherrlichung im Himmel gelangt ist, will ich euch den Weg zeigen, auf welchem auch ihr zu der Herrlichkeit im Himmel gelangen könnet, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Höret also meinen Vortrag

Von der Verherrlichung Mariä im Himmel,

I. worin sie besteht;
II. wie sie dazu gelangte.

Heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria, glorreiche Himmelskönigin! bitte für uns, damit wir in Betrachtung deiner Verherrlichung zur Hoffnung der ewigen Glorie ermuntert, auch muthig den Weg zu derselben betreten. Ich fahre fort im Namen deines göttlichen Sohnes, der dich heute im Himmel auf den Thron deiner Herrlichkeit gesetzt hat, im Namen Jesu und in deinem Namen — Maria.

Erster Theil.

Wenn ich von der Herrlichkeit Mariä im Himmel rede, so unterscheide ich eine zweifache: die, als sie den Himmel betrat, und die, da sie den Himmel bewohnt.

Es ist die Himmelfahrt Mariä, die wir heute feiern, und dieß sagt uns von der Art und Weise, wie Maria den Himmel betrat, schon Alles, was man nur immer Großes und Herrliches sagen kann, denn nicht der Seele nach allein ist Maria in den Himmel aufgenommen worden, sondern auch dem Leibe nach; die Verherrlichung Mariä im Himmel besteht also in ihrer frühzeitigen Auferweckung aus dem Grabe zum ewigen Leben, in ihrer wirklichen Aufnahme in den Himmel und in ihrer Krönung auf dem Throne der ewigen Herrlichkeit.

Maria starb, sie starb aber ohne Krankheit und Schmerzen; ihr Tod war die Folge der Kraft der Liebe, welche die Bande auflöste, wodurch ihre Seele nur so lange in ihrem Leibe zurückgehalten wurde, als es Gott zu ihrer größeren Verherrlichung im Himmel haben wollte. Schon früher würde sie vor Liebe zu Gott gestorben seyn, wenn sie das Erdenleben schon damals hätte verlassen dürfen — nun aber war ihr Augenblick gekommen, ihre Liebe zu Gott sammelt alle Stärke, und ihre Seele durchbricht den Leib, und eilet in die Hände ihres Sohnes und ihres Erlösers. Ihr entseelter, heiliger Leichnam wird zu Grabe getragen; aber sollte nun ein solcher Leib, den nie eine Sünde, selbst nicht die Erbsünde, entweihte, ein Leib, aus dem der Sohn Gottes Fleisch und Blut angenommen hatte, und woraus sich das Opfer gestaltete, das allen Menschen den Himmel eröffnete, ein Leib, wovon so zu sagen, schon ein Theil in der Menschheit Christi im Himmel verherrlichet war, sollte ein Leib, sage ich, der ein wahrhaftiger Tempel des Herrn Himmels und der Erde war, der Verwesung preisgegeben werden? „Nein, sagt der heil. Augustin, ich räume nicht nur nicht ein, daß Maria der Verwesung hingegeben worden sey, sondern sträubt sich auch mein Geist, nur an etwas solches zu denken.“ Mariä Verherrlichung im Himmel fing also damit an, daß schon sogleich nach ihrem Tode ihr heil. Leichnam der Verwesung nicht unterlag — es ging mit

demselben schon damals vor, was mit den Leibern aller Gerechten am Tage der Auferstehung vorgehen wird; er wurde verkläret, wie der Leib ihres Sohnes Jesu, ihre Seele kehrte im verklärten Leibe ein, und Maria ward mit Leib und Seele schon damals in den Himmel aufgenommen. Und welch eine Aufnahme! Das Licht der Herrlichkeit umgiebt sie, glänzend wie die Sonne steigt sie unter den Todten hervor; von den Wolken getragen durchdringt sie die himmlischen Räume; die Pforten des Himmels öffnen sich, und ein Jubel, wie er im Himmel nur immer seyn kann, empfängt sie beim Eingang in das ewige Jerusalem. Der Vater empfängt seine Tochter, der Sohn begrüßt seine Mutter, der heil. Geist erkennet in ihr seine Braut, die Chöre der Engel und Erzengel, der Cherubime und Seraphime preisen sie wegen der Liebe, von der sie durchglühet war, und die sie von ihr zum dreieinigen Gott hin-, und vom dreieinigen Gott auf Maria zurückströmen sehen; die Throne und Fürstenthümer neigen sich vor ihr, und erkennen sie als ihre Königin; die Engel begrüßen sie als die Gebenedeite voll der Gnaden, die Patriarchen und Propheten begrüßen sie als die Zierde Israels, die Märtyrer erheben sie als die Krone der Standhaftigkeit, die Bekenner als eine Säule des Glaubens, die Jungfrauen als die Herzogin ewiger Keuschheit — wer wird aber die Herrlichkeit des Einzuges Mariä in den Himmel beschreiben! O wer ist im Stande, was du, o heil. Jungfrau! damals empfunden, als du dich auf einmal mit Leib und Seele aus dem Thale der Thränen in den Ort der ewigen Freude versetzt sahest, und eine endlose Reihe von Engeln dich auf den Thron deiner Herrlichkeit begleiteten, den du zur Rechten deines Sohnes hinaufstiegest, und auf demselben die Glückwünsche des ganzen Himmels empfingest! Allein noch nicht genug, Maria wird, als sie den Himmel betrat, auch wirklich erhöhet, auf den Thron ihrer Herrlichkeit eingesetzt, und was wir im glorreichen Rosenkranze aussprechen, von Jesus gekrönet, d. h. sie empfängt eine Macht, die sie auf Erden niemal verlangt hat — sie wird zur Königin Himmels und der Erde erkläret, eine Fürsprecherin für das ganze menschliche Geschlecht, eine Vermittlerin der Huld und Gnade, eine Beschützerin der Gerechten, eine Zuflucht der Sünder, eine Helferin der Christen — ihre Macht, die sie heute empfängt, ist so groß

als die Liebe ihres Sohnes, und ihre Macht ist von der Macht, die Jesus im Himmel und auf der Erde hat, nur darin verschieden, daß sie Jesus für sich und vermöge seiner Gottheit aus sich selbst hat, Maria aber nur wegen ihres Sohnes und als eine mitgetheilte Macht; was Jesus durch seine Allmacht vermag, vermag nun Maria durch ihre Fürbitte, so daß der heil. Bernhard sagt: „Gott will uns Alles durch Maria geben." Sehet da ihre Verherrlichung im Himmel, da sie denselben betrat, denn Gott hat an ihr Wunder gethan, die vorher an keinem Sterblichen gesehen worden sind, und hat sie zu solchen Ehren erhoben, zu denen Niemand durch alle Zeiten gelangt ist, noch auch gelangen wird.

Aber betrachten wir auch jene Verherrlichung Mariens, die sie im Himmel genießt, da sie ihn nun ewig bewohnt. Ich verstehe darunter jene Freuden, jene Glückseligkeiten, jene Genüsse der ewigen Wonne, womit Maria nun im Himmel ersättiget wird. Ach, wie werde ich das mit einer sterblichen Zunge vorbringen, wozu selbst die Sprache eines Engels nicht ausreichen würde, weil das mit Worten unerreichbar ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben — kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen — und das sieht, das hört, das erkennet und fühlet nun Maria und zwar in einem weit höheren Maße als alle Heiligen und Seligen im Himmel. Sie wird nun ohne Unterlaß vom Uebermaße der ewigen Ergötzungen getränket, sie besitzt dort den ganzen Reichthum Gottes — sie sieht Gott von Angesicht zu Angesicht — seine ganze Majestät, die Fülle seiner Vollkommenheiten leuchtet ihr entgegen. S i e s i e h t G o t t — und sieht in ihm die Unendlichkeit seiner Macht, die Unergründlichkeit seiner Weisheit, den Reichthum seiner Güte — s i e s i e h t G o t t, und sieht in ihm alle Geheimnisse, welche ihren demüthigen Glauben hienieden geprüft haben — welche Liebesströmungen zu Gott muß sie in diesem Sehen und Erkennen der Allmacht, Weisheit, Schönheit und Majestät Gottes empfinden? Sie liebt Gott mehr, als alle Heiligen ihn lieben, und wird von Gott mehr als alle geliebt, und das ist die Fülle ihrer Glückseligkeit — nun erkennt sie im Lichte der Herrlichkeit den Werth der empfangenen Gnaden, die Menge der erworbenen Verdienste, die Hoheit ihrer Würde, und sie erkennet

nun, daß sie Gott allezeit auf das Zärtlichste geliebt, aus Liebe erwählt, aus Liebe geheiliget, aus Liebe geprüfet, aus Liebe erhöhet, aus Liebe gekrönet hat. Das Vergnügen einer Seele kann nicht vollkommener seyn, als wenn sie mit dem an sich selbst vollkommensten und liebenswerthesten Wesen, das alle ihre Begierden befriedigen kann, in Verbindung steht — eine solche Liebe, die reinste in ihren Beweggründen, die heiligste in ihrem Gegenstande, die heftigste in ihren innern Trieben ist nun der Glückstand Mariä im Himmel, der Urquell ihrer unaufhörlichen Freuden — ewig wird sie sich in Gott erfreuen, ewig von ihm die zärtlichsten Liebeszeichen empfangen; sie wohnet in Gott, ist mit Gott auf das engste verbunden, sie besitzt Gott und in ihm ist sie ewig glückselig. O Ueberfluß der Freuden, worin sich nun Maria ewig befindet, und wovon ihr verklärter Leib eben den Antheil hat als ihre Seele, wovon ihr Herz ebenso überströmt, als ihr Geist in den Abgründen der Wesenheit Gottes frohlocket.

Ohne Zweifel, Geliebte! erfreuet ihr euch mit Maria wegen der Verherrlichung, zu der sie im Himmel gelangt ist; sollet ihr aber nicht zugleich euere Blicke auch zu jener Herrlichkeit erheben, die einst auch euer Antheil seyn wird! — Sind wir nicht auch dazu berufen, einst im Himmel verherrlichet zu werden? Zwar wird unser Leib in der Erde verwesen, aber einst wird ihn die Stimme des Menschensohnes rufen, und, sind wir gerecht gewesen, so wird er verkläret, und mit Leib und Seele werden wir Antheil haben am ewigen Leben. Wo Maria sich freuet, dort sind auch unsere Freuden vorbehalten; wo Maria mit so großen Ehren ist aufgenommen worden, dort werden auch wir unter großer Freude der Engel, unter vielen Glückwünschungen der seligen Geister und der Heiligen aufgenommen werden; wo Maria ihren Thron der Herrlichkeit bestiegen hat, dort sind, ja nach dem Ausspruche Jesu selbst, auch „unsere Wohnungen bereitet," und wo Maria zur Himmelskönigin erhöhet worden, dort werden ja auch wir mit Jesu Christo ewig herrschen und regieren; denn wir sind ja Miterben seines Reiches. Wird unsere Herrlichkeit auch geringer seyn, als die Mariä, so wird sie doch so groß seyn, daß wir völlig von der Wonne und dem Genusse der ewigen Freude ersättiget werden und uns in der Anschauung Gottes in seiner Liebe, in der Vereinigung mit ihm nichts mehr

zu wünschen übrig bleibt. O welch eine Begierde nach jener ewigen Verherrlichung bei Gott soll nicht die Verherrlichung Mariä im Himmel in euch erwecken; welche Begierde, der Liebe Gottes, der Freuden Gottes, der Gemeinschaft Gottes theilhaftig zu werden! Ich zweifle nicht, daß ihr jene Verherrlichung im Himmel wünschet; glaubet aber nicht, daß sie Maria nur durch Wünschen erlangt hat. Wie sie jene Herrlichkeit erlangt hat, zeige ich im

Zweiten Theile.

Bildet euch nicht ein, Geliebte! Maria habe leicht in den Himmel kommen können, da sie ja die Mutter Gottes gewesen, und dadurch ein gewisses Vorrecht auf den Himmel gehabt. Das ist nicht so — Maria selbst würde in die Freuden Gottes nicht eingegangen seyn, wenn sie dieselben durch ihre erhabensten Tugenden nicht verdient hätte. Der heil. Chrysostomus sagt: „Da der Heiland Maria belohnte, handelte er nicht als Mensch, nicht als ihr Sohn, sondern als Gott und höchster Richter, bei dem kein Ansehen der Person ist; demnach schaut er nicht sowohl auf die Gnaden, die er ihr erwiesen, als auf die Tugenden, welche sie mit dem Beistande seiner Gnaden ausgeübt hat." „Daß Maria an diesem Tage so verherrlichet worden, ist nicht darum geschehen, weil sie die Mutter des Sohnes Gottes gewesen ist, sagt der heil. Augustin, sondern weil sie an Verdiensten alle Heiligen übertroffen hat, so zwar, daß wenn Maria, nachdem sie das göttliche Wort empfangen, ein eitles Wohlgefallen an diesem Vorzuge gehabt hätte, und sich deßwegen hätte mit Hochmuth rühmen wollen, sie nicht solche Glückseligkeit würde erlangt haben; hingegen aber, wenn Maria, ohne Mutter Gottes zu seyn, jene Tugenden hätte ausüben können, so hätte sie sich zu eben dem Grad der Glückseligkeit emporgeschwungen, die wir nun an ihr bewundern." — Also Tugenden und Verdienste, der Gebrauch der empfangenen Gnaden sind der Weg, auf dem Maria zu ihrer Verherrlichung im Himmel gelangt ist. Ich rede da nicht von dem Glauben, ohne welchen Niemand selig werden kann, denn von Maria heißt es, da sie von den Geheimnissen des Sohnes Gottes Unterricht erhielt, „sie bewahrte alle Worte in ihrem Her-

zen," und damit ist die Tiefe ihres Glaubens genugsam ausgedrückt; aber von ihren übrigen Tugenden möchte ich nur Einiges anführen. In den Tugenden der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und der Gottesfurcht sind alle übrigen eingeschlossen. Es versichert uns aber der heil. Ambrosius, die Mäßigkeit, oder die Enthaltsamkeit, wodurch der Mensch sich abtödtet, sey bei Maria so groß gewesen, daß sie ihrem Leibe nur so viel Nahrung und Ruhe gestattete, als nothwendig war, ihr Leben zu fristen; sie gestattete ihren Augen nicht mehr Freiheit, als sich gegen den Himmel zu richten, und wollte nichts von Ergötzungen wissen, die sie ohne Sünde nicht erlangen konnte. Eben so vollkommen war ihre Gerechtigkeit, denn ihre Liebe zu den Nächsten war eben so groß, als ihre Liebe zu Gott, weil sie in jedem ihrer Nebenmenschen Gott liebte. Was soll ich von ihrer Gottesfurcht sagen? Wer hat sich je vor Gott so gedemüthiget als Maria, die in ihren Augen seine geringste Magd war? wer hat sich je mit so vollkommenem Gehorsame seinem heil. Willen, seinen Anordnungen unterworfen als Maria, die in Allem nach den Worten gehandelt hat: „Mir geschehe wie du gesagt hast." Wer hat je die Religion mit solcher Genauigkeit ausgeübt, als Maria, die sich auch der Erfüllung solcher Vorschriften unterwarf, wozu sie doch nicht verbunden war? Soll ich auch von ihren übrigen Tugenden reden? von ihrer Geduld im Leiden, von ihrer Sanftmuth, von ihrem Vertrauen auf Gott, von ihrer gänzlichen Hingabe an Gott in allen Widerwärtigkeiten? von ihrem Eifer im Guten, von ihrem brennenden Gebetseifer, von ihrer Liebe zur Einsamkeit? von ihrer Schweigsamkeit, von ihrer beständigen Besammlung im Geiste? Oder wollet ihr andere Vollkommenheiten? Betrachtet ihre tägliche Arbeitsamkeit, bei der sie nie Gott aus ihrem Herzen verlor; betrachtet ihre Dienstfertigkeit gegen ihre Nebenmenschen, die sie antrieb, sich über das beschwerliche Gebirg zu Elisabeth zu begeben, ihre Fürbitte für die armen Brautleute zu Cana einzulegen; betrachtet ihre Sorgfalt um ihren Gespons, den heil. Joseph; ihre Demuth, womit sie sich ihm als ihrem Gemahl unterwarf, und ihn als das Haupt der Familie betrachtete und ehrte; betrachtet ihre Ruhe und Zufriedenheit in dem Stande der Armuth, darin sie sich befand;

und nun schließet, Geliebte, auf die Verdienste, die sie sich für den Himmel erworben hat, da sie das Alles in der reinsten Liebe Gottes und auf die vollkommenste Weise gethan hat.

Sehet, das ist der Weg, auf welchem Maria zu ihrer Herrlichkeit im Himmel gelangt ist. Aus vielen Leiden geprüft gieng sie als geläutertes Gold hervor; von der Armuth gelangte sie zum Reichthume der ewigen Schätze, von der Verlassenheit zur Anerkennung ihrer Verdienste; auf ihre beständige Abtödtung erfolgte das selige Leben, auf ihre Tugenden die Krone, auf ihre Verdienste die Belohnung.

Damit habe ich euch aber auch den Weg gezeigt, auf welchem auch ihr zur Verherrlichung im Himmel gelangen könnet; auf einem andern, meine Lieben, können wir nicht dahin gelangen, als auf dem der Tugenden und der Verdienste. O wie Viele denken nicht daran, wie Viele wollen das nicht glauben! Von wie Vielen muß man sagen: „Ihr bekümmert euch um Vieles." Ihr hauet und bauet, ihr wirthschaftet und arbeitet, aber alle diese Dinge, um welche ihr euch Mühe gebet, sind so viel als verloren, werden euch zur Stunde des Todes nichts nützen, wenn ihr nicht Alles, was ihr thut, auf Gott richtet, und wie wenig ist dies der Fall, da ihr bei eueren vielen und am Ende vergeblichen Mühen so wenig auf das denket, was doch das Eine Nothwendige ist — Gott dienen und selig werden. Ach lasset doch dieses einzige Ziel und Ende unsers ganzen Lebens nicht außer Augen, versäumet doch keinen Augenblick, etwas Gutes zu thun, und euch Verdienste für den Himmel zu sammeln, übet euch in den Tugenden, in welchen euch Maria so schön vor den Augen leuchtet. — Ach, so oft ihr euere Herzen durch die Weltliebe theilet, so oft ihr Gesinnungen fasset, welche der Reinigkeit, der Nächstenliebe nachtheilig sind, so oft ihr das Zeitliche dem Ewigen vorzieht; so oft ihr lau in der Andacht, gleichgültig für die Ehre Gottes, widerspenstig gegen gute Lehren und Ermahnungen seyd, so oft mindert ihr euere zukünftige Seligkeit, und begebet euch in Gefahr, sie gar zu verlieren. Ach, Geliebte! seufzen wir im Anblicke der Verherrlichung Mariä im Himmel über unsere so große Trägheit und Lauigkeit im Guten; denn wenn wir unser Leben überschauen, so finden wir darin mehr Böses als Gutes, mehr

Verantwortungen als Verdienste; seufzen wir über jeden Augenblick, den wir zum Guten hätten anwenden können und nicht angewendet haben, über unsern Mangel an Tugenden, in welchen wir zwar unterrichtet werden, sie aber nicht ausüben — seufzen wir über unsere Sündhaftigkeit; — nichts — nichts meine Lieben, kann uns retten, als die Buße — o begehren wir heute keine andere Gnade durch die Fürbitte Mariä zu erlangen, als diese — unser Elend, unsere Armseligkeit zu erkennen; zu erkennen, wie viel uns noch mangelt, um einst der ewigen Verherrlichung gewürdigt zu werden. — Wenn wir aber der Gnade dieser Erkenntniß gewürdiget werden, dann, o Maria, heilige Jungfrau, Himmelskönigin, bitte für uns, daß wir mit der Erkenntniß auch einen aufrichtigen Willen verbinden, das Gute, das uns mangelt, zu thun, die Verdienste, die uns fehlen, durch angestrengten Eifer zu ersetzen, die Buße, wodurch wir von unsern Sünden gereiniget werden, zu wirken. Laß uns, o Mutter der Barmherzigkeit, o Mutter der Gnade, dir anempfohlen seyn; verschließe uns Alle in dein heiliges Herz, decke uns mit dem Mantel deines Schutzes; entferne von uns den Geist der Lauigkeit, den Geist der Trägheit, und erbitte uns den Geist des Eifers und der Standhaftigkeit im Guten; erhalte uns, o Maria, Königin des Himmels, in deinem Namen, damit Keines aus uns verloren gehe, sondern wir Alle zur ewigen Verherrlichung gelangen. Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Mariä Himmelfahrt, ein Lehrbild für dieses, ein Trostbild jenes Leben.

„**Nur Eines ist nothwendig; Maria hat den besten Theil erwählet.**“ Luk. 10, 42.

Andächtige! Auserwählte!

Ja, Maria hat den besten Theil erwählet, denn sie hat die Sorge für ihre Seele und Seligkeit für die erste und nothwendigste gehalten, und darum werden diese Worte auch heute auf Maria, die heil. Jungfrau und Mutter Gottes angewendet, weil sie in Heiligkeit leben und in Seligkeit sterben für ihr erstes und einziges Geschäft gehalten und betrieben hat. Und dieser Theil wird nicht mehr von ihr genommen werden. Eingegangen ist sie in das ewige Leben, eingegangen in ihre ewige Glorie, empfangen hat sie die Krone ihrer Verdienste und ihrer Heiligkeit, und wir begrüßen sie heute am Tage ihrer Aufnahme in den Himmel als die Himmelskönigin, unsere Mutter, unsere Frau und Fürsprecherin. Wenn der fromme Glaube Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufnehmen läßt, so ist dieß nicht nur ihrer Hoheit und Würde angemessen, der Allmacht Gottes entsprechend und der Heiligkeit dieses Leibes, der die gebenedeite Frucht Jesus Christus getragen hat, würdig, sondern es stützt sich dieser Glaube auch auf eine alte, ehrwürdige Ueberlieferung. So erzählt uns der heilige Johannes Damascenus: „Aus einer uralten Ueberlieferung haben wir vernommen, daß zur Zeit der glorwürdigen Entschlafung der seligsten Jungfrau alle heil. Apostel, welche

den Erdkreis zum Heile der Heiden durchwandelten, auf Einmal in die Höhe erhoben wurden, und in Jerusalem zusammenkamen. Hier sahen sie eine Engelerscheinung, und hörten die himmlischen Mächte Psalmen singen, während Maria, so vom Himmel geehrt, ihre heil. Seele in die Hand Gottes übergab. Ihr Leib aber, in welchem sie Gott auf unaussprechliche Weise empfangen hatte, wurde unter englischem und apostolischem Lobgesange erhoben, und an dem Orte Gethsemane beigesetzt, wo der Engelgesang drei Tage erscholl. Nach drei Tagen verstummte der Engelgesang, und die anwesenden Apostel eröffneten (weil der einzige abwesende, aber nach drei Tagen ebenfalls herbeigekommene Thomas den Leib, der Gott getragen, hatte verehren wollen) das Grab; allein sie konnten darin nirgends ihren heil. Leib entdecken. Da sie nun nichts als die Leichentücher fanden, die einen unaussprechlichen Wohlgeruch von sich gaben, so verschlossen sie das Grab wieder. Staunend über dieses Wunder konnten sie nichts anderes denken, als daß derjenige, welchem es gefiel, aus der Jungfrau Fleisch anzunehmen und geboren zu werden, da er das Wort Gottes und der Herr der Herrlichkeit war, und welcher ihre Jungfrauschaft auch nach der Geburt unversehrt bewahrte, auch Gefallen trug, sogar, nachdem sie hingeschieden, ihren unbefleckten Leib unverweslich zu erhalten, und durch Aufnahme desselben in den Himmel vor der bekannten allgemeinen Auferstehung zu ehren. Es waren damals bei den Aposteln der heil. Thimotheus, erster Bischof zu Ephesus, und Dionysius Areopagita, wie er selbst in dem Schreiben bezeugt, welches er über den seligen, damals ebenfalls gegenwärtigen Hierotheus an den so eben genannten Thimotheus geschrieben hat, worin er sagt: denn als auch wir, wie dir und vielen aus unsern heil. Brüdern bekannt ist, bei den von Gott angehauchten Vorgesetzten der Heiligen zusammengekommen waren (es war aber auch Jakobus, der Bruder des Herrn, und Petrus, der höchste und uralte Vorstand der Gottesgelehrten gegenwärtig) den Leib anzusehen, der den Ursprung des Lebens gegeben, und Gott getragen hat, so gefiel es allen, nachdem wir den heiligen Leib betrachtet hatten, die unendliche Güte der göttlichen Macht mit Lobgesängen zu preisen."
Joannes Damasc. orat. 2. de dormit. Deiparae.

Ja, Maria hat den besten Theil erwählet, sie hat ihn gefunden, und Niemand wird ihn mehr von ihr nehmen. O wer beschreibt die Seligkeit, die Verklärung und Herrlichkeit, in der sie nun ewig lebt! Laßt uns heute in Betrachtung des seligen Hinscheidens und der glorreichen Aufnahme Mariä in den Himmel zu unserer Belehrung und zu unserem Troste verweilen, damit auch wir den besten Theil erwählen, die rechte Sorge für unser Seelenheil; denn dafür ist

die Himmelfahrt Mariä

I. ein rechtes Lehrbild für dieses,
II. ein schönes Trostbild für jenes Leben;

O Maria, glorreiche Himmelskönigin! bitte für uns, daß wir in Betrachtung deines seligen Hinscheidens und der glorreichen Aufnahme in den Himmel also leben lernen, daß wir von hier selig hinscheiden, und dort gnädig aufgenommen werden.

Erster Theil.

Kommt, kommt, Geliebte! versammeln wir uns mit den heil. Aposteln um das stille Ruhelager der heil. Jungfrau Maria, unserer Mutter und Himmelskönigin, und laßt uns bei ihrem seligen Hinscheiden lernen, wie wir dieses Leben anwenden müssen, um einst ein seliges Hinscheiden zu finden. Seliger als das Hinscheiden Mariä ist kein Hinscheiden je eines Menschen gewesen; es muß also lehrreich für uns seyn. Und was lehrt uns das selige Hinscheiden Mariä? Es lehrt uns

a) die Sünde meiden; b) die Tugenden und guten Werke üben; c) Buße thun; und d) im Guten bis zum Ende verharren.

Betrachten wir Maria, mit welcher Ruhe und Heiterkeit sie den Augenblick erwartet, der ihre Seele von den Banden des Leibes trennt! Sie hat nichts zu bereuen, weil sie

a) nie eine Sünde, auch nicht die geringste läßliche Sünde gethan hat. In der langen Reihe ihrer Jahre, und Maria hatte mehr als 70 Jahre erreicht, findet sie nicht einen

einzigen Sündenmackel an ihrer Seele; sie findet sich im letzten Augenblicke ihres Lebens so rein von jeder Sünde, als sie es im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß war. Wenn von der Sünde die Rede ist, sagt das Concilium von Trident, ist Maria allezeit ausgenommen. Sie findet sich keiner Unbedachtsamkeit, keiner Uebereilung, viel weniger eines andern Fehlers schuldig; ihre Gedanken waren allezeit rein, ihre Gesinnungen allezeit heilig, ihre Worte allezeit unschuldig, ihr Wille allezeit dem Willen Gottes unterworfen, ihr Herz war allezeit der Sitz der heiligsten Liebe Gottes und des Nächsten. O Geliebte! so, so läßt es sich leicht sterben, und darum war das Hinscheiden Mariä auch so selig, weil sie nie eine Sünde begangen hatte. Lernen wir von Maria ein unschuldiges, reines Leben führen, so werden wir auch ein seliges Hinscheiden finden. Das, das allein, Geliebte! macht einmal das Sterben hart, wenn man ein sündhaftes Leben geführt hat; wenn man auf dem Sterbebett so viele Sünden der Jugend, so viele Sünden wider die Standespflichten, so viele, ach bis in das Alter fortgesetzte böse Gewohnheiten sieht, das macht das Sterben nicht nur hart, das macht es oft unglückselig, weil unter diesen Sünden so viele sind, die man nie erkannt, nie recht bereut, nie abgebüßt hat. Und wie Viele giebt es, welche ihr ganzes Leben in Sünden zubringen, die Sünden und Laster wie Wasser hineintrinken, allen Ermahnungen ein verstocktes Herz entgegensetzen? Von ihnen sagt der Herr, sie werden ihn suchen, aber in ihren Sünden dahinsterben, d. i. sie werden den Anschein haben, als wollten sie sich mit Gott noch aussöhnen, aber ihre Bekehrung ist keine Bekehrung zum Heile. O Geliebte! wollen wir einmal ein seliges Hinscheiden, so laßt uns frei von der Sünde leben, beflecken wir unser Gewissen nicht mit Sünden, lassen wir uns durch keine Laster in die Ketten des Teufels schlagen, lassen wir die Reize der Welt über uns keine Gewalt üben, vielmehr lernen wir beim seligen Hinscheiden Mariä

b) die Tugenden und guten Werke üben. Wenn Maria bei ihrem Hinscheiden auf ihr Leben zurücksieht, so sieht sie eine Reihe von Tugenden, die sie ausübte, Tugenden von der höchsten Vollkommenheit, welche sie sich durch beständige Uebung erworben hat; ihre Demuth, ihre jungfräuliche Keuschheit, ihre Geduld im Leiden, ihre Sanftmuth, ihre Selbstverläugnung geben

ihr einen Werth, den ihr Gott durch die herrlichste Krone zu vergelten schon bereit ist; sie sieht eine Menge guter Werke, die sie im Dienste Gottes durch ihr Gebet, durch ihre Betrachtungen, durch ihr heiliges Fasten und andere Gott gefällige Uebungen, oder im Dienste des Nächsten, durch geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit erworben hat; sie sieht einen unermeßlichen Schatz von Verdiensten; denn sie ließ keinen Augenblick unbenützt vorübergehen, sie hat jede Gnade wohl angewendet, jeder inneren Einsprechung ist sie gefolgt. O was ließe sich von dem kostbaren Schatze der Verdienste sagen, den Maria in ihrem ganzen Leben gesammelt hat, da sie jedes, auch noch so geringe Werk mit der reinsten Gesinnung und heiligsten Meinung verrichtet hat! Das, das, Geliebte, macht einst unser Hinscheiden lieblich und angenehm, wenn wir uns Tugenden und gute Werke erworben und Verdienste gesammelt haben. O wie leicht läßt es sich einschlafen am Sterbebette, wenn die Seele geschmückt ist mit dem hochzeitlichen Kleide der Tugenden, wenn die Unschuld und Keuschheit ihr Gewand ist, wenn gute Werke ihre Schätze, Verdienste ihre Reichthümer sind! O Geliebte! fassen wir doch einmal, fassen wir heute bei dem seligen Sterbelager Mariä den ernstlichen Entschluß, vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, denn das ist das Eine Nothwendige; bemühen wir uns, die christlichen Tugenden auszuüben, gute Werke und Verdienste für den Himmel zu sammeln; verabsäumen wir doch keine Gelegenheit zum Guten, kommen wir einer jeden Gnade, jedem inneren Antriebe zur Gottseligkeit, jeder inneren Einsprechung Gottes nach; — denn das sagt ja Jesus: Sammelt euch Schätze, die bis in das ewige Leben dauern; macht euch Freunde, die euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen. Freilich haben wir mehr oder weniger das Bewußtseyn begangener Sünden und vernachlässigter Gnaden, was bei Maria nicht der Fall war, daher sie auch so selig dahinschied; aber so lernen wir doch an ihrem Sterbebette

c) Buße thun. Hat denn Maria auch Buße gethan, möget ihr denken, da sie keine Ursache dazu hatte? Ja freilich, Geliebte! das gehört eben zur Größe der heiligen Seelen, wodurch sie uns arme Sünder beschämen, und gerade am nachdrücklichsten zur Buße auffordern, daß sie auch in ihrer Unschuld ein bußfertiges Leben führten, ja eine Strenge gegen sich anwendeten, als

wenn sie die größten Sünden an sich abzustrafen gehabt hätten; sollte Maria, die in allen Tugenden so vollkommen war, die den heil. Johannes in seiner Unschuld Buße thun, ja ihren eigenen Sohn die Sünden der ganzen Welt abbüßen sah, allein diese Tugend nicht ausgeübt haben? Sie führte, in ihrer Armuth zufrieden, in ihrer Niedrigkeit demüthig, wohl ein recht abgetödtetes, bußfertiges Leben; sie seufzte gewiß über die Sünden der Welt, sie weinte gewiß über die Unordnungen der untreuen Jünger Jesu, sie opferte Gott gewiß Werke der Abtödtung dafür auf. O so laßt uns wenigstens, weil wir einst bei unserm Sterben auf kein ganz sündenfreies Leben zurückblicken können, unsere Sünden noch frühzeitig genug durch Thränen der Buße abwaschen, durch Werke der Buße an uns abstrafen, und Gott nach Kräften Genugthuung geben. Gestatten wir unsern Sinnen nicht Alles, entziehen wir uns zur Abtödtung auch manchmal ein erlaubtes Vergnügen, da wir uns so oft unerlaubte gestattet haben; legen wir uns manchmal ein freiwilliges Stillschweigen auf, da wir so oft sündhaft geredet haben; wenden wir manche Zeit zum Gebet und geistlichen Lesung an, da wir so viele Zeit verschwendet haben; thun wir uns nur auch manchmal wehe, wenn wir zuvor in Weichlichkeit und Wollust sündhafte Belustigung und Ergötzlichkeit gesucht haben? O Geliebte! die Buße, die Buße allein kann uns noch ein seliges Hinscheiden verschaffen, wenn wir das von einer Freiheit von Sünden nicht mehr erwarten können. Zu einem seligen Ende gehört aber auch, daß wir

d) im Guten bis zum Ende verharren; und auch das lehrt uns die heil. Maria bei ihrem seligen Dahinscheiden; bis zu ihrem letzten Hauche blieb sie so tugendhaft, so unschuldig, so gottesfürchtig als sie es je war; sie lebte nach der Himmelfahrt Jesu noch gegen 15 Jahre, aber selbst dieser Verlust ihres göttlichen Sohnes, ja die sogleich und schon in Jerusalem ausgebrochene Christenverfolgung machte nicht die geringste Aenderung in ihrer Andacht und Heiligkeit, sie verlor dadurch nichts, weder an der Liebe Gottes und des Nächsten, noch an der Ausübung ihrer übrigen Tugenden. Das, das Geliebte! sichert uns ein seliges Ende, wenn wir auch im Guten, in der Buße, in der Bekehrung verharren. Ach! wie

Viele fangen zwar an, sich zu bekehren, aber sie dauern nicht aus; wie Viele geben schöne Zeichen eines tugendhaften Lebens, aber nur auf eine Zeit; sie kehren wieder schändlich zurück unter das Joch der Sünde. „Die die Hand an den Pflug legen, sagt Jesus, und wieder zurücksehen, taugen nicht zum Reich Gottes." Laßt uns also im Guten, in der Bekehrung, in der Buße verharren bis zum Ende, wie wir das im letzten Augenblicke des Lebens der heil. Jungfrau Maria sehen.

Ehe ich nun von dem Trostbilde rede, das Mariä Himmelfahrt für jenes Leben uns aufstellt, nachdem ich jetzt von dem Lehrbilde für dieses Leben geredet habe, muß ich noch eine Einwendung beseitigen, die ihr mir machen könntet. Ihr könntet denken, Maria habe wohl deßwegen ein seliges Hinscheiden gehabt, weil sie die Mutter Gottes gewesen, und Jesus selbst ihr Sohn war. Ich antworte darauf: die Mutter Gottes gewesen zu seyn, hätte Maria nicht in den Himmel gebracht, wenn sie nicht zugleich als Mutter Gottes ein heiliges Leben geführt hätte, und sie wäre selbst in den Armen Jesu nicht selig entschlafen, wenn sie Jesum nicht geliebt und nach seiner heiligen Lehre nicht gelebt hätte. Weißt du denn nicht, daß Jesus gesagt hat: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mir Mutter, Schwester und Bruder." Thue du also nur nach dem Willen Jesu, und du bist ihm dann so lieb als seine Mutter, denn du trägst ihn in deinem Herzen, und wirst von Jesu, wie Maria, seine Mutter, ein seliges Dahinscheiden finden; und wenn wir dieses erlangen, o welch ein Trost für uns in jenem Leben! Betrachten wir das in der glorreichen Aufnahme Mariä in den Himmel.

Zweiter Theil.

Was muß für ein Meer von Seligkeit, Wonne und Freude Maria empfunden haben, da sie in die Pforten des Himmels eingieng. Vergebens suchen wir Worte dafür, vergebens suchen wir nach einer Vorstellung. Ich will nur einige Umstände berühren. Was wünscht eine Mutter lieber, was sieht sie mit größerer Freude, als wenn sie ihr Kind zu Ehren erhoben, ja selbst über andere herrschen sieht; und wird Maria auf Erden etwas Geringeres gewünscht, etwas Freudenvolleres

gesehen haben, als daß ihr göttlicher Sohn geehret, geliebt und lobpriesen wurde? Und Maria geht ein in den Himmel, und wen sieht sie zur rechten Hand des Vaters, wen sieht sie mit ewiger Glorie angethan, wen sieht sie ihr mit viel tausend Schaaren der Engel als König der ewigen Glorie entgegenkommen? Welch ein Wiedersehen! wer beschreibt ihre Freude, da sie nun ihren Sohn in der Herrlichkeit seines Vaters erblickt! Welch eine namenlose Seligkeit, den mit offenen Armen empfangen, der am Throne der Herrlichkeit Himmel und Erde regiert! Mein Sohn! war der erste Freudenruf Mariä, wovon der Himmel wiederhallte; „meine Mutter!" der Gegengruß, der Maria in ein Meer von Seligkeit aufnahm. Da sah sie nun Alles, was sie nur Herrliches und Glorreiches für ihren göttlichen Sohn wünschen konnte, und empfing selbst Alles, was ihr göttlicher Sohn an Glorie und Seligkeit geben konnte, Alles nach der Größe seiner Allmacht, nach dem Feuer seiner Liebe, nach der Unermeßlichkeit seines Reichthumes; Alles nach ihrer Würde, weil sie seine Mutter war, nach ihrem Verdienste, weil sie die heiligste Seele war. O Trost für uns! was wird das für ein Anblick seyn; wenn wir in die Thore der Ewigkeit eintreten und in den Himmel eingehen! Wenn wir ihn sehen, unsern Herrn und Gott, von Angesicht zu Angesicht! wenn er uns zuruft: Komm, du guter und getreuer Knecht! Komm, meine Seele, meine Braut, gehe ein zur Hochzeit deines Himmelsbräutigams! wenn er uns den ewigen und unvergänglichen Lohn anweiset unter seinen Engeln in der Wohnung, die er denen bereitet hat, die ihn lieben, welch ein Freudenstrom nimmt uns dann auf!

Verlangte Maria die ewige Seligkeit auch für ihre Freunde und Anverwandte, so ist ihr Wunsch erfüllt. Sie findet eine ganze Freundschaft Heiliger; sie sieht ihre Stammväter, ihre Eltern, Joseph, ihren Bräutigam, ihre Anverwandte, Zacharias und Elisabeth und beider Sohn, den heil. Täufer Johannes. Neue Seligkeit, die wieder finden, die ihr Herz verehret und geliebt. Oft fällt es uns auch ein: Wo wird mein Vater, wo meine Mutter seyn in jener Welt? wo meine Schwester, mein Bruder? Wo werden meine Kinder seyn? denkt oft ein Vater, eine Mutter, über die zu früh verstorbene Tochter, den zu früh

verstorbenen Sohn. Wir wünschen sie in den Himmel, und wenn sie dieses Glück schon errungen haben, und wir es auch erringen, o welche Seligkeit! wir sehen sie dann wieder, wir finden sie, wir werden sie erkennen, und welches Wiedersehen! Wer faßt die Freude, die Wonne, die Seligkeit, wenn in Herrlichkeit und Glorie verklärte Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, gute Gatten ihre Gatten wieder sehen, im Himmel sich wiedersehen! O welch ein Trost für jenes Leben!

Wenn der Himmel ein Ort wäre, wo man wünschen und verlangen könnte, so würden die Heiligen und Seligen im Himmel wünschen, daß ihr Leib so schnell als möglich aus dem Grabe auferweckt und mit der Seele vereiniget würde, damit auch er ein Mitgenosse der Seligkeit würde, der auf der Erde auch ein Mitgenosse der Leiden war. Der heil. Johannes sagt in der Offenbarung, „er habe das Rufen der heil. Märtyrer gehört, Gott wolle diesen Tag beschleunigen." Das findet aber Maria im Himmel schon erfüllt. Zwei Tage nach ihrem Tode wurde auch ihr Leib durch Gottes Allmacht aus dem Grabe erweckt und im Himmel mit der Seele vereiniget. Auch diese Seligkeit ward der heil. Jungfrau gegeben. Sie sieht mit Leib und Seele sich im Himmel, sie genießt die Freude, auch ihren verklärten Leib als Mitgenossen ihrer Herrlichkeit und Seligkeit zu haben. Und dieser Trost — einst wird er auch uns zu Theil; wir werden uns mit unserem Leibe vereiniget sehen, und auch der Leib wird Theil haben an der Seligkeit, zu deren Erringung hier auf Erden er als Werkzeug der Seele beigetragen hat. Welch eine Aufforderung zugleich an uns, daß wir auch unsern Leib vor Sünde und Entehrung rein bewahren!

Endlich ist die Seligkeit desto größer, je näher dort die Seele durch die Liebe mit Gott verbunden ist, und die nächste Verbindung erhielt Maria; sie ist die nächste bei Gott, sie ist die Himmelskönigin geworden, und als solche ist sie auch unsere Fürsprecherin bei Jesu, ihrem Sohne. Auch für uns, Geliebte! auch für uns sind jenseits Plätze in dem Himmel, und unsere Seligkeit wird nicht geringer seyn, als sie es seyn muß, um uns gänzlich zu ersättigen. Wollen wir diese Plätze Andern überlassen, es steht in unserer Gewalt, sie einst in Besitz

zu nehmen; warum bemühen wir uns nicht, sie einst einzunehmen! Nein, der Tod soll uns nicht überraschen, ehe wir uns unseres Platzes im Himmel würdig gemacht haben; wir wollen nicht warten, bis es uns im Todtbette zu spät reuen wird, daß wir unsern Thron im Himmel verloren haben. Heute noch wollen wir Hand anlegen, damit wir unser Geschäft des Heiles zu Stande bringen. O Maria! wir wollen heilig leben, damit wir auch einst selig sterben können. Bitt für uns, damit wir es auch glücklich zu Stande bringen, und einst aufgenommen werden in den Himmel. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Das Stammbuch Jesu Christi.

(Die patriarchalische Linie).

„Das Stammbuch Jesu Christi des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ Matth. 1, 1.

Andächtige! Auserwählte!

Wir feiern heute das Fest der Geburt der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Da wir wissen, wozu die göttliche Vorsicht und Barmherzigkeit Maria geboren werden ließ, nämlich dazu, daß aus und in ihr der ewige Sohn Gottes Fleisch annehmen, Mensch werden, und dann in diesem menschlichen jungfräulichen Fleische für uns genugthun, leiden und sterben — uns erlösen sollte, so haben wir gewiß Ursache genug, uns dieses Tages zu freuen, an welchem gleichsam der Morgenstern erschien, welcher der ganzen Menschheit den Tag des Heiles verkündete, an welchem die Sonne der Gnade, Jesus Christus — über die ganze Welt aufgehen werde. Mit Recht hat also die Kirche den Tag der Geburt Mariä zu einem hohen Festtag bestimmt, an welchem wir Gott für dieses Gnadengeschenk, das er uns mit Maria gemacht hat, kindlich danken sollen. Glücklich preisen christlich-fromme Eltern den Tag, an welchem ihnen ein Kind zur Welt geboren wird, mit Recht; edle Mütter, vergießet ihr an dem Tage, an welchem ihr die Frucht eueres Leibes

zur Welt gebracht habt, Thränen inniger Freude; drei Mal selig aber preiset ihr den Geburtstag eines solchen Kindes, das euch durch seinen Gehorsam, durch seine Tugenden, durch seine edle Ausbildung erfreuet, und in euerem Alter euer Trost, euere Zuflucht, euere Stütze ist. Sollten wir nun den Geburtstag Mariens nicht selig preisen, da sie uns das kostbarste Geschenk gemacht hat, welches der Menschheit je gemacht werden konnte, das kostbarste Geschenk an ihrem göttlichen Sohne Jesu Christo! Sollten wir den Tag nicht preisen, an welchem uns Maria geboren worden, welche durch ihre Tugenden einen Spiegel vor unsern Augen aufstellet, in welchem wir uns besehen, unsere Fehler erkennen und uns nach ihrem Bilde richten können, wodurch wir dann, wie sie, vor Gottes Augen wohlgefällig werden! Sollten wir diesen Tag nicht mit Freude begehen, da uns an demselben Maria geboren wurde, die als Mutter unsers Erlösers, der unser Bruder zu werden sich würdigte, auch unsere Mutter wird, und als unsere Mutter auch unsere Helferin, unsere Fürsprecherin, die Zuflucht der Sünder, unsere Trösterin! Aufrichtige Verehrer und Verehrerinnen Mariens! ihr wisset es am besten, was die Ursache ist, daß man sich über Maria freuen kann, denn ihr habt die Kraft ihrer Fürbitte, den Segen ihres Schutzes, die Freude ihres Trostes gewiß schon in Erfahrung gebracht. Ihr freuet euch dieses Tages, es ist heute für euch ein wichtiges Geschäft, Maria zu ihrer gnadenreichen Geburt Glück zu wünschen, und euch in ihren Schutz auf's Neue zu empfehlen. Auch ich freue mich mit euch über Maria, auch ich empfehle mich mit euch auf's Neue in ihren Schutz; denn ich bekenne es mit dankerfülltem Herzen, daß mir Gott auf ihre Fürbitte manche Gnade gegeben, mich unter ihrem Schutze manche Wege geführt hat, wodurch ich von vielen Gefahren Leibes und der Seele befreit und meiner Bestimmung, meinem Berufe näher gebracht wurde. Durch welche Betrachtung wollen wir aber das Fest der Geburt unserer Mutter, unserer Fürsprecherin, unserer Schutzfrau feiern? Ich glaube durch die Betrachtung des heiligen Evangeliums; denn Maria selbst war die größte Freundin des göttlichen Wortes, sie behielt alle Worte in ihrem Herzen, und überlegte sie daselbst mit heiliger Einfalt und Demuth. Soll es ihr mißfallen, wenn wir nun von ihr schweigen, aber eine ihrer schönsten Tugenden, die Be-

trachtung des göttlichen Wortes, nachahmen? Gewiß nicht, sie steht uns um so mehr als ihre Kinder an, je mehr wir ihre Tugenden ausüben. Aber was redet heute die Kirche für ein Wort Gottes zu uns? Welches Evangelium läßt sie uns vorlesen? „Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams." Wie sollte aber dieses zu unserer Erbauung dienen, da es nur lauter Namen enthält? Eben deßhalb, meine Lieben! weil Viele nicht wissen, was sie aus diesem Evangelium machen sollen, und es daher ohne Aufmerksamkeit und Theilnahme anhören, habe ich mir vorgenommen, heute

Das Stammbuch Jesu Christi

zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen, wir werden sehen, wie lehrreich dasselbe ist. Da es zu umfassend ist, als daß ich Alles, was sich darüber zu unserer Erbauung sagen läßt, in einer einzigen Betrachtung zusammenstellen könnte, so will ich:

I. Im Allgemeinen anführen, was sich Erbauliches aus dem Stammbuche Jesu ergiebt, und

II. einen besonderen Theil dieses Stammbuches erklären.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, damit wir in der Betrachtung der Ahnen deines göttlichen Sohnes, die zugleich auch deine Ahnen sind, erkennen, daß Alles, was in der Schrift geschrieben steht, zu unserm Heile geschrieben ist. Ich fahre fort im Namen deines Sohnes Jesu und unter deinem Schutze — o Maria.

Erster Theil.

Wenn wir das Stammbuch Jesu schon am ersten Blatte auf der ersten Seite der heil. Schrift des N. T. finden, so müssen wir glauben, daß es seinen Grund in einer heil. Absicht des Evangelisten habe, oder vielmehr in der Anordnung des heil. Geistes, welcher die heiligen Evangelisten bei Abfassung ihrer heiligen Evangelien leitete.

Die Nachweisung des Geschlechtes, aus welchem man herstammte, war bei den Juden von größter Wichtigkeit, weil

ein jedes Geschlecht als eine Familie angesehen wurde, von welcher kein Vermögen, kein Grundstück in ein anderes Geschlecht übergehen durfte; daher war es auch nicht erlaubt, am wenigsten den Männern, sich mit einer Person aus einem andern Geschlechte, d. i. aus einem andern Stamme zu verehlichen. Jeder mußte daher seine Abstammung wissen, und um sie desto leichter im Gedächtnisse zu behalten, machte man gewöhnlich gewisse Abtheilungen in der Stammtafel, und nahm zu jeder Abtheilung 14 Glieder; dieser Ordnung und dem Gedächtnisse zulieb, ließ man oft einige Ahnen aus. Dieß ist auch der Fall bei dem Stammbuche Jesu — es sind drei Abtheilungen, die erste enthält lauter Patriarchen, die zweite fast lauter Könige, die dritte fast lauter Hohepriester, jede Abtheilung hat 14 Glieder, und um diese Ordnung nicht zu stören, sind auch zwischen Joram und Ozias drei Ahnen ausgelassen. Diese so genaue Einhaltung des Geschlechtes, diese so große Sorgfalt der Juden, daß ihre Stämme nicht vermischt wurden, möchte vielleicht manchem Helldenker als kleingeistig, hart und sklavisch vorkommen; ich aber behaupte, es war dieß eine weise Anordnung Gottes. Gott hatte ja verheißen, daß der Messias, das Heil Israels und aller Völker aus dem Geschlechte Abrahams und Davids kommen sollte. Dieß sollte ein besonderes Merkmal des Heilandes seyn, daß er aus der Familie Davids sey. Deßhalb verordnete Gott, daß bei den Juden die Familien nicht unter einander gemengt werden durften; deßhalb ließ er es zu, daß die Familie David ganz besonders sorgfältig war in Reinerhaltung ihres Stammes, so daß wir wissen, daß Niemand unter den Juden an der Abstammung Jesu aus der Familie Davids zweifelte, sondern Jedermann ihn „Sohn Davids" nannte. Es war also von größter Wichtigkeit, daß die Abstammung Jesu nicht dunkel, sondern ganz klar und unbestreitbar vor Augen lag. Wären nun bei den Juden die Stämme, die Geschlechter nicht so streng von einander geschieden gewesen, so hätte man ja leicht die Abstammung Jesu von David bestreiten und seine Messiaswürde in Zweifel ziehen können. Matthäus schrieb sein heil. Evangelium für die Juden, deßhalb setzt er auch sogleich seine Abstammung an die Spitze, um den Juden den ersten Zweifel an die Messiaswürde Jesu zu benehmen; ja der heilige Geist leitete den heili-

gen Matthäus dazu an, denn wenn man in der heil. Schrift gar nichts von der Abstammung Jesu lesen würde, so nähmen ja die Feinde des Glaubens an Jesum sogleich Gelgenheit, Jesum als Messias zu verwerfen, weil man, wie sie dann sagen könnten, von seiner Abstammung von David nichts wüßte. Seht, meine Lieben! so weise ordnet Gott Alles an, was er zu seiner Ehre und zu unserm Heile erreichen will; zweifeln wir also nicht, daß Alles, was geschieht, nach der Anordnung Gottes geschieht. Wie kann aber Jesus aus dem Geschlechte Davids seyn, da die Stammväter, die Matthäus aufzählt, lauter Stammväter Josephs und nicht Mariä sind, und da Joseph nicht der Vater Jesu war? diese Schwierigkeit löst sich leicht auf. Eben weil Joseph mit Maria verlobt war, muß Maria aus dem Geschlechte Davids gewesen seyn; denn Joseph, ein so gerechter Mann, hat das Gesetz, bei der Verehelichung im Stamme zu bleiben, gewiß nicht übertreten, und so ist Josephs Abstammung auch die Abstammung Mariä, und zudem beschreibt Lukas die Abstammung Mariä ausdrücklich, nach welcher Abstammung Mariä Vater Heli oder Joachim von Nathan, dem Sohn Davids herstammte. *Jesus war also*, weil aus dem Fleische und Blute Mariä geboren, *ein Abkömmling Davids dem Fleische nach*, er war der rechtmäßige Erbe des Thrones Davids, er war auch durch Mariä Abstammung aus dem aaronischen Priesterthume, also Erbe der Krone und des hohen Priesterthumes Jerusalems zugleich.

Wenn wir das Stammbuch Jesu weiter betrachten, so finden wir darin die Hand Gottes, die Alles leitet, und der Nichts zu widerstehen vermag. *Welche wunderbare Geschichte ist die des Geschlechtes Abrahams und der Familie Davids!* das hohe Alter Abrahams, in welchem er noch keinen Nachkommen hatte, die Unfruchtbarkeit Sara's, der Streit Ismaels gegen Isaak, die Erbitterung Esau's gegen Jakob, die Unterdrückung der Israeliten in Egypten, die dem Scheine nach ungeziemenden Heirathen des Salomon mit der Rahab, des Booz mit der Ruth, die Sünde Judas mit der Thamar, Davids Ehebruch, Salomons endliche Abgötterei, ja die Abgötterei so vieler Könige, als: des Abias, Jovams, Ozias, Achaz, Manasses, Amon und Jechonias; die babylonische Gefangenschaft, die Herrschaft der Römer, das waren ja lauter Begebenheiten, von welchen man

glauben sollte, daß sie die Absichten Gottes vereiteln würden; aber gerade diese Begebenheiten mußten der Allmacht Gottes dienen, seine heil. Absichten zum Ziele zu führen. In der Geschichte des Geschlechtes Abrahams und des Hauses Davids, läßt Gott seine leitende Hand sehen; er läßt es erkennen, daß alle menschliche Macht, alle Bosheit und Hinterlist der Menschen seine heil. Rathschlüsse nicht vereiteln können, sondern daß gerade das, was uns Vernichtung und Verderben scheint, in der Hand Gottes zum Werkzeuge dient, die Weisheit der Welt als Thorheit zu zeigen, und ihre Bosheit durch sich selbst zu vernichten. Zagen wir also nicht, wenn wir in unsern Tagen eine so große Verwirrung in den Reichen, eine so geringe Anzahl unter den Menschen sehen, welche der Tugend treu bleiben, eine so große Verfolgung und Bedrückung der katholischen Kirche, eine so große Geringschätzung der Religion, eine so weit ausgebreitete, feine und aufgeklärte Abgötterei, da man den einzig wahren Gott verläßt, und einen Vernunft-Götzen anbetet — zagen wir nicht — Gott weiß aus der Verwirrung, aus der Entartung, aus dem neuen Heidenthum unserer Zeit gewiß seine Ehre zu retten, seiner Kirche den Sieg, und seinen Gläubigen und aufrichtigen Dienern Ruhe und Frieden zu verschaffen. Das Haus, die Familie David sank vom Throne bis zum gemeinsten Privatleben herab, und nur wenige Glieder derselben blieben wahrhaft gottesfürchtig. Möge auch in unsern Tagen das Haus Gottes, die katholische Kirche, noch so sehr herabgewürdiget, ein Gegenstand der Gleichgültigkeit, und selbst des Spottes der Gottlosen werden, mögen auch die wahren und guten Christen, die noch auf den Herrn hoffen, die Wenigsten seyn; lassen wir uns damit nicht irre machen, bleiben wir der Kirche und ihrer Lehre treu, stärken wir uns durch den Anblick der wenigen Guten, halten wir es mit ihnen, und wir werden Gott auch treu in seinen Verheißungen finden. Gott, meine Lieben! der das Schicksal der Familie David lenkte, lenket auch noch immer das Schicksal aller Völker, Familien, und auch dein Leben mit Christo! wer du immer seyn magst.

Werfen wir noch einen Blick auf das Stammbuch Jesu, so wird, so muß es uns auffallen, wie Davids Familie, die aus dem Hirtenstande zum Throne kam, endlich wieder bis zu dem

gemeinsten Leben herabsank, so daß man von Josephs Eltern nichts, von ihm selbst nur so viel weiß, daß er ein Handwerksmann, Maria, eine arme Jungfrau war. Erkennen wir daraus den wahren Werth des Menschen vor Gott! Nicht Ansehen, nicht Reichthum, nicht Krone und Scepter ist es, was uns in seinen Augen würdig macht; nur Tugend, Demuth, kindlicher Glaube und Sittenreinheit. Bewundern wir die Weisheit Gottes. Die Familie David mußte bis zur Armuth herabsinken; denn wenn Jesus, an einem mit weltlichem Glanze umgebenen Throne geboren worden wäre, so hätte seine Lehre das Ansehen verloren, der Glaube, den man ihm schenkte, wäre nur aus sinnlichen Beweggründen entstanden, man hätte ihn seiner weltlichen Macht zugeschrieben. Wie hätte Jesus die Eitelkeiten der Welt verdammen können, wenn ihn selbst weltliche Pracht umgeben hätte? wie hätte er das Streben nach irdischen Gütern verwerfen, das Ringen nach dem Ewigen und die Buße predigen können, wenn seine Geburt, sein Leben und Beispiel seiner Lehre widersprochen hätte? Um also seyn zu können, wozu er bestimmt war, ein Erlöser von der Sünde, ein Heiland für alle Menschen, mußte er leben, wie er lehrte — demüthig und bußfertig; deßhalb mußte die Davidische Familie bis zur Armuth kommen, aber die Tugend erhalten.

Wenn nun Davids Familie ein so wunderbares Schicksal hatte, wie sollten denn wir auf das Glück und den Ruhm bauen, das uns nun erhebt! Wie thöricht! Gott will, und du hast heute noch nicht mehr hinlängliche Kleider, dich zu bedecken, der du dich jetzt in Gold und Seide wickelst; Gott will, und heute noch kannst du dem gemeinsten Menschen gleich werden, der du jetzt über andere herrschest und befiehlst. O, liebe Eltern! die ihr nun in Ruhm und Ehre seyd, große Güter besitzet, und zu den angesehensten Familien gehöret, sehet an euere Kinder, denket an euere Nachkommen, sie können leicht in Armuth und Niedrigkeit herabsinken! O, wenn ihr einst aus euern Gräbern aufstehen könntet, wo würdet ihr euere Kinder, euere Enkel und Urenkel sehen? Vielleicht nicht mehr auf euerem Anwesen, nicht mehr in Ansehen, nicht mehr in Reichthum; vielleicht in niedriger Herberge, bei einem armen Gewerbe, in Noth und Elend. O so sehet nicht so seht darauf, wie viel Geld ihr ihnen hinterlasset, sondern wie viel gute Beispiele;

nicht, wie reich und angesehen, sondern wie tugendhaft und gottesfürchtig sie seyn werden. Haltet darauf, sie gottesfürchtig zu erziehen, denn Maria machte in ihrer Armuth ihrer königlichen Familie durch ihre Tugend mehr Ehre, als Thamar im reichen Besitze der Güter Judas; Joseph war für das Haus David in seiner Niedrigkeit, bei seiner Hobelbank eine größere Zierde als Roboam mit seinem Scepter, den er nur zur Bedrückung des Volkes mißbrauchte. Schätzet, meine Lieben! euern Werth nie nach der Höhe euerer Geburt, sondern nur nach der Größe euerer Tugend. Und nun genug von dem, was sich im Allgemeinen vom Stammbuche Jesu zu unserer Belehrung und Erbauung sagen läßt. Nun will ich einen besonderen Theil dieses Stammbuches herausheben, und zwar die erste Abtheilung desselben, in welchem lauter Patriarchen als Stammväter Jesu vorkommen, also den Theil von Abraham bis David.

Zweiter Theil.

Vor Allem muß ich anmerken, was der heil. Chrysostomus bei der Betrachtung des Stammbuches Jesu Christi sagt: „Wenn du hörest, schreibt er, daß der Sohn Gottes, Sohn Davids und Abrahams sey, so zweifle nicht weiter, daß auch du, Sohn Adams, Sohn Gottes werden wirst. Ohne Absicht hätte er sich ja nicht so weit verdemüthiget, wenn er uns nicht hätte erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit du, o Mensch! nach dem Geiste geboren werdest."

David, den der heil. Evangelist alsogleich als Stammvater Jesu nennt, gehört viel später; erst unter den Königen kommt er vor; der heil. Evangelist nennt ihn aber gleich Anfangs, um auf die Verheißung aufmerksam zu machen, die Gott dem Hause David gegeben, auf die Erwartung des Messias aus diesem Hause und auf die Erfüllung dieser Verheißung und Erwartung durch Jesum. Nun beginnt das Stammbuch mit Abraham, dem heil. Patriarchen, dem Gott die erste Verheißung gegeben, daß in seinen Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet seyn werden. Nach ihm wird genannt ein eben so gottesfürchtiger Sohn, Isaak, und dann Isaaks Sohn, Jakob. In welch einem herrlichen Tugendlichte erscheinen uns diese drei Patriarchen! Abraham in seinem

Glauben, Isaak in seinem kindlichen Gehorsame, in welchem er sich gerne als Opfer für Gott hingegeben hätte, Jakob in seinem beständigen Vertrauen auf Gott. O daß wir sie in diesen Tugenden nachahmten!

Bemerken wir hier, meine Lieben! daß Abrahams Erstgeborner eigentlich Ismael war, Isaaks Erstgeborner aber Esau. Warum werden diese nicht Stammväter des Heilandes, da sie doch das Recht der Erstgeburt hatten? Warum geschieht von ihnen nicht einmal eine Meldung, da doch die Brüder Judas erwähnt werden? Ismael war von dem Glauben seines Vaters abgewichen; Esau hatte seine Erstgeburt um ein Linsenmuß verkauft, dadurch wurden sie des Ruhmes, Stammväter Jesu zu werden, beraubt; Judas Brüder aber, obgleich Sünder än ihrem Bruder Joseph, verließen doch nicht den Glauben, sondern thaten vielmehr Buße über ihre Versündigung. Ach, wie Viele weichen von dem Glauben und der Tugend ihrer Väter ab, wie Viele geben ihr Recht, einst unter den Auserwählten im Buche der Seligen zu stehen, um einen geringen Gewinn, um einen augenblicklichen Genuß der Wollust und der sündhaften Freude hin! Glücklich noch Jene, die sich zur Buße bewegen lassen, ihres Glaubens, ihrer Buße wegen wird sie Gott noch der Theilnahme an seinen Verheißungen würdigen. Mögen aber auch die Gerechten in Furcht und Zittern ihr Heil wirken; denn auch Ismael und Esau wurden ungeachtet ihrer Erstgeburt nicht gewürdiget in die Freundschaft Jesu aufgenommen zu werden. Die unbußfertigen Sünder müssen verloren gehen, die Gerechten können verloren gehen, sie stehen um so mehr in Gefahr, je mehr ihre Gerechtigkeit sie zu einem sündhaften Selbstvertrauen verleiten kann.

Als die erste Frau im Stammbuche Jesu kommt Thamar vor, aus welcher Juda zwei Söhne zeugte, Phares und Zara. Dieß geschah aber durch Blutschande, durch eine so verabscheuungswürdige Sünde; denn Juda war ein Wittwer, Thamar eine Wittwe und Judä Schwiegertochter. Ich umgehe die Geschichte dieser Sünde, die ich ein anderes Mal zur Belehrung anführen werde, und bemerke nur, warum nicht einer der drei ehelichen Söhne Judas zum Stammvater Jesu wurde, warum hier zwei aus einer Blutschande entsprungene Stammväter des Herrn erscheinen, warum der heil. Evangelist diesen Stamm

nicht wenigstens mit Stillschweigen übergeht? Fürs erste, meine Lieben! kam ja Jesus nicht in die Welt, der Schmach auszuweichen, sondern unsertwegen Schmach zu ertragen; und dann wollte er es zulassen, daß sein Geschlecht eine Art Beschämung begleitete, um auch dadurch ein Unterpfand seiner Güte gegen die Sünder zu geben. Er wollte auch nicht, daß diese sündhaften Personen verschwiegen blieben, denn dadurch wollte er den Juden die Schmach einiger ihrer Patriarchen, auf die sie sich so viel einbildeten, zu erkennen geben, und ihnen die Noth vor Augen legen, daß sie eines Erlösers bedürften. Er lehrte uns dadurch überdieß noch, daß wir zwei Abwege zu vermeiden haben, auf die uns die Einbildung führt. Der erste Abweg ist die falsche Scham, welche Manche verführt, über ihre niedere Herkunft zu erröthen und ihre Eltern zu verachten; der andere Abweg aber ist die leere Einbildung auf die Hoheit der Ahnen. „Wenn man also an die Voreltern des Herrn denkt, sagt der heil. Chrysostomus, so lege man allen Stolz ab. Er hatte unter seinen Ahnen Sünder, und schämte sich deren nicht; du wirst unter deinen Ahnen wohl auch Sünder finden, welche deinen Stolz demüthigen sollen; Jesus hatte aber auch Ahnen von Adel und Größe, wie du sie nie in deiner Stammtafel finden wirst. Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlimm, edel oder schlecht werden, sondern im Gegentheile erscheint jener in größerem Glanze, welcher von bösen Eltern gezeugt, rechtschaffen wird." Möchten dieß diejenigen von meinen Zuhörern beherzigen, welche etwa Eltern oder Voreltern haben, die ihnen wenig Ehre machen. Nun, so machet ihr ihnen um eine so größere Ehre durch eine gute Aufführung, betet für sie, daß Gott ihnen die Gnade gebe, ihre Fehler zu erkennen, wie wir gewiß hoffen dürfen, daß Juda und Thamar ihres Enkels — Jesu — willen bei Gott Gnade gefunden haben.

Unter den sündhaften Personen, welche im Stammbuche Jesu vorkommen, wird auch die Rahab genannt. Sie war eine Buhlerin, welche zu Jericho die Kundschafter des Josua aufgenommen und sie vor den Nachstellungen ihrer Feinde verborgen hatte. Salomon traf sie bei Eroberung von Jericho an, und zeugte mit ihr den Booz. Salomon hatte schon zwei eheliche

Söhne, und doch waren nicht sie, nicht einer von ihnen, sondern dieser aus der Buhlerin Rahab Erzeugte, Booz, zum Stammvater des Heilandes erwählt. Beten wir die heiligen und geheimen Rathschlüsse Gottes an, der auch durch Sünder seine heil. Absichten erreichen will. Vergessen wir da nicht, was Jesus selbst zur Aufmunterung für die größten Sünder, zur Buße und zur Demüthigung eingebildeter Gerechten sagt: „Wahrlich! ich sage euch, Zöllner und Huren werden eher in das Reich Gottes kommen, als ihr." Matth. 21, 31. Er giebt als Ursache den Glauben an, welche Zöllner und Huren dem Worte Gottes schenken, und dadurch Gnade zu ihrer Bekehrung finden. Auch von dieser Rahab rühmet die heil. Schrift ihren demüthigen Glauben, Jos. 2, 41. „Dieser Glaube, sagt der heil. Augustin, habe ihr die Gnade verdient, nicht nur eine Israelitin zu werden, sondern auch im Stammbuche Jesu Christi zu stehen." Rahab wurde später durch ihren Glauben noch berühmt, der heil. Paulus stellt sie als Beispiel des Glaubens auf. Hebr. 2, 31. Der heil. Chrysostomus nennt sie „ein Beispiel der Buße." Sieh also, o Sünder, Sünderin! so viel Gnade hat Gott für dich, daß er dich noch immer aufnimmt und einträgt in das Buch des ewigen Lebens, wenn du deinen Glauben nicht aufgiebst, und dich wahrhaft bekehrest. Rahab ist aber auch als Heidin das Sinnbild des Heidenthumes, welches erleuchtet ward durch den wahren Glauben und von der Verwerfung zur Gnade einging. Mit Rahab ist auch Ruth, eine Moabitin, ein Sinnbild der Berufung der Heiden zum Glauben. Diese vortreffliche Frau verließ Eltern, Heimath und Freunde, nachdem ihr Mann gestorben war, und ging mit ihrer Schwiegermutter Noemi aus dem Lande der Moabiten zurück nach Bethlehem. Man kann es nicht ohne Rührung lesen, wie lieb diese Ruth ihre Schwiegermutter hatte. Möchten alle Kinder ihre rechten Eltern so sehr lieben, ihnen so treu anhangen, und in ihrem Alter ihnen eine solche Freude machen! Möchten alle Schwiegertöchter gegen ihre Schwiegermütter ein so gutes Herz haben, wie viele bittere Klagen, wie viele Thränen blieben auf der Welt hinweg! Aber dieser guten Ruth folgte auch das Glück auf dem Fuße nach. Booz, ein reicher Mann, nahm sie zur Frau. Welch

ein herzensguter Mann, welch ein vortrefflicher Hausvater ist nicht dieser Booz! wie wohlthätig war er gegen die Armen! Wahrhaftig, gäbe es unter uns Christen lauter so herzensgute Männer, lauter so vortreffliche Hausväter, lauter so wohlthätige Herzen, so würde Gott nicht Ursache haben, über uns zu zürnen und seine Strafruthe gegen uns zu gebrauchen. Ist je Tugend und Rechtschaffenheit auf der Erde belohnt worden, so wurden sie es in Ruth oder Booz. Ruth erhielt einen vortrefflichen Gatten, Booz eine tugendhafte, verständige Gattin, sie erhielten einen Sohn, Obed, und Eltern und Sohn stehen nun im Buche des Geschlechtes Jesu Christi dem Fleische nach. Gewiß ist ein rechtschaffener Mann eine schöne Belohnung der Tugend und Eingezogenheit für eine Jungfrau; eine tugendhafte verständige Gattin, eine schöne Belohnung für einen edlen Jüngling; ein gottesfürchtiger Erbe und Nachkomme, eine schöne Belohnung für rechtschaffene Eheleute, und der schönste Lohn, wenn Gatte und Gattin sich mit ihren Kindern im Buche des ewigen Lebens geschrieben sehen. Auch dieser Obed war wieder gesegnet, denn er ward Jesse's Vater, und sein Enkel war David. So ruht der Segen guter Eltern auf Kindern und Kindeskindern. Mit Jesse schließt sich die Abtheilung der patriarchalischen Linie des Stammbuches; mit David fängt die königliche Linie an. Ich schließe aber auch hiemit diese Betrachtung über das Stammbuch Jesu Christi, herzlich wünschend, ihr möchtet das nun selbst in eueren Herzen überlegen, was ich aus dem Stammbuche Jesu zu unserer Erbauung und Belehrung angeführt habe. Lasse denn, o Herr! diese Belehrung über deine Stammväter dem Fleische nach reichliche Früchte in den Herzen dieser Gläubigen bringen; laß sie erkennen, deine weise Anordnung, Leitung und Vorsehung, laß sie Vertrauen fassen auf deine allmächtige Hand, die unser Leben regiert. Gieb den Gerechten Demuth und Standhaftigkeit, den Sündern Gnade zur Reue und Bekehrung; du aber, o heilige Jungfrau Maria! höre nicht auf für uns zu bitten, bis du uns wiedergeboren siehst zum ewigen Leben und eingeschrieben im Buche der ewigen Gnade, durch die wir eingehen mögen zu allen Auserwählten in den Himmel. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Das Stammbuch Jesu Christi.

(Die königliche Linie.)

„Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams." Matth. 1, 1.

Andächtige! Auserwählte!

Wir feiern heute das Fest der Geburt der heiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä. Ein Fest, meine Lieben! worüber die Kirche in ihren Tagzeiten ausruft: „Deine Geburt, o jungfräuliche Mutter Gottes, hat der ganzen Welt Freude angekündet und mitgebracht. Lasset uns die Geburt Mariä mit Fröhlichkeit verehren und feierlich begehen, damit sie für uns bitte bei Jesu Christo unserm Herrn." Wie sollten wir uns denn nicht freuen über die Geburt Mariä, da sie im Himmel und auf der Erde, ja selbst unter der Erde Freude verursachte, und für uns zum größten Vortheile ist! Welch eine Freude für den dreieinigen Gott im Himmel, wenn er dieses neugeborne Kind, Maria, betrachtete. Der Ausdruck in der heiligen Schrift: „Gott sah Alles an, da es geschaffen war, und sah, daß Alles gut war," sagt uns genug, daß Gott das größte Wohlgefallen an allen erschaffenen Wesen hatte, vorzüglich an dem Menschen, seinem Ebenbilde. Aber seit Adams Fall trat kein Mensch mehr in die Welt ein, dessen Seele die ursprüngliche Gerechtigkeit an sich trug. Nach

beinahe 4000 Jahren ward Maria geboren, sie ist die einzige, welche in jener Unschuld auf die Welt kam, in welcher der erste Mensch aus Gottes Hand hervortrat; an Maria hatte also der Vater im Himmel wieder jene Freude, die er an dem noch reinen, unschuldigen, ersten Menschen hatte, eine Freude, welche nur ein göttliches Wesen zu empfinden fähig ist. Auch das Wort, das bei Gott war, und Gott selbst war, der Sohn des ewigen Vaters, sah dieses neugeborne Kind, sah es in ihrer Unschuld und Reinheit, und, an demselbigen seine künftige Mutter erblickend, freuete er sich und segnete sie ihrer künftigen Würde wegen, die sie durch ihn empfangen werde. Freude hatte der heilige Geist, dessen Freude es ist sich mitzutheilen und zu ergießen in reine unschuldige Herzen; denn die Reinheit und Unschuld dieses Kindes schauend erkannte er, daß er sich Maria ganz mittheilen, und alle seine Gnaden, vom ersten Augenblicke ihres Daseins an, in ihr ausgießen könne. Die heiligen Engel aber und die seligen Geister freuen sich und frohlocken wegen Gott über alle vollkommenen Werke Gottes, und wie werden sie sich gefreut, wie frohlocket haben über Maria, da sie an derselben ein Geschöpf sahen voll der Gnaden, ein Geschöpf, durch welches Gott so große Dinge zu thun beschlossen hatte. Mit dem Himmel freuete sich aber auch die Erde über diese Geburt. Wer mag die Freude beschreiben, welche Joachim und Anna hatten, als sie mit diesem Kinde gesegnet waren! Unfruchtbarkeit gereichte bei den Juden zur grossen Schande, ja galt für einen Fluch Gottes. Bis ins hohe Alter trugen Joachim und Anna diese Schande vor den Augen ihres Volkes. „Joachim betete auf den Höhen, sagt Epiphanius orat. de Cand. virg., Anna in ihrem Garten.“ Sie sahen endlich ihr Gebet erhört; welche Freude für sie! Welche Freude, nun ein Kind zu haben, welches sie für eine Frucht ihres Gebetes, für einen sichtbaren Beweis der Gnade Gottes ansehen konnten! Es würde mich zu weit führen, wollte ich noch anführen, wie groß die Freude des jüdischen Volkes war, wenn eine Unfruchtbare Mutter eines Kindes wurde. Wie groß mußte nun die Freude im ganzen jüdischen Gebirge seyn, da Joachim und Anna, diese so überaus frommen Eheleute mit einem Kinde noch in ihrem hohen Alter gesegnet waren? Welche Glückwünsche, welche Freudenbezeugungen empfingen sie nicht von allen Seiten! Selbst

unter der Erde war Freude über diese Geburt; denn die heil. Patriarchen und alle Gerechten, welche mit Sehnsucht dem Tage ihrer Erlösung entgegensahen, sahen an diesem Kinde, dessen Geburt ihnen gewiß durch Gottes Barmherzigkeit ist geoffenbart worden, die erfreuliche Morgenröthe jenes Tages, der ihnen und der ganzen Menschheit den Erlöser bringen würde. Und wir sollten an diesem Tage der Geburt Mariä keine Freude in unsern Herzen empfinden? Brachte er uns nicht die größten Vortheile? Sieh da! in Maria wurde uns geboren die Hoffnung unseres Heiles, die Helferin der Christen, die Trösterin der Betrübten, die Zuflucht der Sünder. Freuen wir uns also über ihre Geburt, aber machen wir zugleich auch ihr eine Freude, indem wir uns bemühen wollen, jene Tugenden an ihr nachzuahmen, welche sie so wohlgefällig in Gottes Augen machten, und wodurch sie, wenn auch in Armuth geboren und wie in einem verborgenen Winkel der Welt emporwachsend, vergessen und unangesehen, dennoch alle ihres Geschlechtes und alle ihre Ahnen, so groß auch viele derselben waren, übertroffen hat. Ich habe im verflossenen Jahre von Mariens Ahnen geredet, indem ich ihr Geschlechtsregister, ihr Stammbuch, welches auch das Jesu Christi dem Fleische nach ist, im Allgemeinen erklärte, und dann eine besondere Linie, die der Patriarchen heraushob. Laßt uns heute diese Betrachtung über Mariens Ahnen fortsetzen, damit wir dieses Stammbuch Jesu, welches wir als Evangelium zwei Mal des Jahres in der Kirche lesen, auch zu beherzigen verstehen. Ich erkläre heute aus diesem Stammbuche

die königliche Familie,

jene, in welcher lauter Könige als Ahnen Mariä, als Ahnen Jesu dem Fleische nach erscheinen. Ich gehe in dieser Betrachtung

im I. Thl. von David bis auf Joram,
im II. Thl. von Joram bis zu Jechonias oder zur babylonischen Gefangenschaft.

Heilige Jungfrau Maria bitte für uns, daß wir in Betrachtung dieser deiner Ahnen einsehen lernen, daß fromm und tugendhaft seyn allein wahrhaft groß ist in Gottes Augen, böse seyn

aber auch bei der größten Höhe menschlicher Macht zur Schande und zum zeitlichen und ewigen Verderben gereiche. Ich fange an, o Maria, im Namen deines allerheiligsten Sohnes Jesu.

Erster Theil.

Der erste unter den königlichen Stammvätern Jesu dem Fleische nach, unter den königlichen Ahnen Mariens, ist

David, ausdrücklich vor allen andern genannt „der König." Er ist es auch, nicht nur, weil er aus der Zunft Juda der erste König über ganz Juda war, sondern auch der König war er aller jüdischen Könige, d. i. der ausgezeichnetste unter ihnen. Von der Flur hinweg, wo er seines Vaters Jesse Heerde weidete, ward er berufen und gesalbt von dem Propheten zum Könige. Keiner zeichnete sich so sehr durch Liebe und Furcht Gottes aus, wie David. Dessen heil. Psalmen sind voll des heil. Geistes, weissagend vom Messias, und das Herz hinreißend zu den wärmsten Gefühlen der Anbetung Gottes, der Lobpreisung, der Bitte, des Dankes und der reumüthigen Zerknirschung. Da Matthäus anmerkt: „David zeugte den Salomon aus der, welche Urias Weib war," macht er uns aufmerksam auf Davids tiefen Fall. Ein unbewachter Augenblick macht ihn zum Ehebrecher in Gedanken, dann in der That, endlich zum Gattenmörder. Welch eine Lehre für uns! Wenn wir einen so erhabenen Helden der Tugend so tief sinken sehen, was haben wir zu befürchten, wenn wir über unsere Sünden nicht wachen, da wir von Versuchungen umgeben sind! Und wie Viele sind unvorsichtig genug, sich allen Gelegenheiten zur Sünde preiszugeben! David that aber auch die strengste Buße. Kaum hatte Nathan ihm seine Sünde vorgehalten, so zerfloß er in Reuethränen, und bis zum letzten Hauche seines Lebens war sein Herz von Reue zerknirscht. Ach! hätte doch David so viele Nachfolger in der Buße, als er sie in der Sünde hat! Aber, wie Wenige lassen sich auf die Vorstellung eines Nathans zur Reue und Buße bewegen, wie Viele setzen den dringendsten Ermahnungen, Bitten und Warnungen ein verstocktes Herz entgegen, einer gerechten Strafrede Spott und Hohn! Davids Reue fand Gnade, aber er wurde zeitlich gestraft, da ihm jener Sohn der Sünde hinweg-

genommen ward. Salomon, den er aus Bersabee erzeugte, nachdem er mit ihr in rechtmäßiger Ehe lebte, ward Davids Thronerbe.

Salomon lebte Anfangs fromm, das Einzige, was er sich von Gott erbeten hatte, Weisheit und Gottesfurcht, wurde ihm zu Theil. Allein, welch ein warnendes Beispiel! Salomon, dessen Weisheit die ganze Welt anstaunte; Salomon, der dem Herrn einen Tempel baute, wie seit jenem keiner mehr auf der Erde stand; Salomon, der in seinen Schriften eine Fülle von Weisheit und Gottesfurcht an den Tag legte, die ihn gleichsam zu einem Wunder der Gnadengaben Gottes machte — Salomon wurde ein Abgötterer; er wurde es durch die Hingabe seines Herzens an Ruhm, Ansehen, Reichthum und Pracht, und an die abgöttischen Weiber, deren er sich eine Menge hielt; die heil. Schrift läßt uns über seine Bekehrung in Ungewißheit. — Ach, Geliebte! was nützt es, gut anfangen, aber im Guten nicht verharren? Wer bis ans Ende verharret, der wird selig werden. O daß ihr euere Herzen nie an Ehre, Ansehen, Reichthum und Wollust hänget, das sind die Schlingen, die uns in das Verderben stürzen. Welch eine nachdrückliche Lehre giebt uns Salomons trauriges Ende, daß man nie Ursache habe, sich für das Heil seiner Seele sicher zu glauben, auch wenn man alle Tugenden besäße; darum ermahnt uns auch der Apostel: „Wirket euer Heil in Furcht und Zittern!“ Eltern können aber von Salomon lernen, daß alle guten Lehren, Ermahnungen und Vorschriften, die sie ihren Kindern geben, nichts nützen, wenn sie ihnen nebenbei ein schlechtes Beispiel geben; denn sehet:

Roboam, Salomons Sohn, hatte die schönsten Lehren von seinem Vater gehört, sie lagen geschrieben vor seinen Augen; aber nicht die Lehren, die Beispiele waren es, denen Roboam nachfolgte. Roboam war ein stolzer, übermüthiger Mann, und hörte durchaus nicht auf die weisen Räthe erfahrener Männer; das that er aber nicht ungestraft. Nie, o unerfahrene Jugend! die du stolz und übermüthig den Rath weiser Männer verachtest, und dich über alle Ehrfurcht gegen das Alter hinwegsetzest, lange Erfahrung für alberne Vorurtheile verwirfst, nie kannst du glücklich dabei werden. Roboams Uebermuth verursachte es, daß sich 10 Stämme von ihm trennten; nur Juda und

Benjamin blieben ihm noch. Wie gefährlich war diese Trennung des Reiches für die Erhaltung der wahren Religion und für die Ausführung des göttlichen Planes zum Wohle der Menschheit! Aber auch bei dieser Auflösung des Reiches in Israel und Juda führte Gott seine Rathschlüsse der ewigen Erbarmung fort, und wachte bei den größten Gefahren, daß Religion und Tugend nie ganz zu Grunde gingen und die Hoffnung auf den künftigen Messias im Herzen eines jeden wahren Israeliten lebendig erhalten wurde. So lehret uns Gott auch bei dem größten Abfalle vom Glauben, den wir von Tausenden begehen sehen, dennoch immer auf ihn vertrauen, daß der Dienst, der ihm gebühret, nie ganz unterdrückt werden könne. O daß wir nur zu Jenen gehörten, durch welche Gott noch immer seine wahre Anbetung erhält, durch welche das heiligste Kleinod der Menschheit, Religion und Gottesfurcht noch erhalten wird.

Auf Roboam folgte dessen Sohn Abia. Wie sein Vater, begünstigte auch er den Götzendienst; aber seht, Geliebte! wie sich Gott auch solcher Menschen bedient, um seinen heiligen Willen vollziehen zu lassen. Abia wurde von Jeroboam, dem Könige in Israel, mit Krieg überzogen; da lernte Abia zum wahren Gotte beten. Er sah sich verloren, so mächtig war Jeroboam gegen ihn. Abia setzte nun sein Vertrauen auf Gott, und dieser verlieh ihm, daß er über Israel einen glänzenden Sieg davontrug. Hätte Jeroboam gesiegt, so wäre es um die Nachkommen Davids geschehen gewesen. Wie sichtbar wachte aber Gott für die Erhaltung dieses Hauses, dem er die Verheißung gegeben, daß der Messias aus diesem Geschlechte kommen sollte. Abia aber wurde zur Strafe seiner Abgötterei, und weil er sie auch dem Volke gestattete, bald hinweggenommen, er starb nach kurzer Regierung. Die Versunkenheit des jüdischen Volkes im Götzendienst war nun so hoch gestiegen, daß die Anbetung des wahren Gottes gänzlich verschwunden zu sein schien. Es war ein gänzlicher Umschwung der Dinge nöthig. Gott fügte es auch, daß es geschah; denn jetzt erhielt Juda an

Asa, dem Sohne Abia, einen guten König. Er machte es sich zur vorzüglichsten Aufgabe, die Religion des wahren Gottes wieder herzustellen und zu sorgen, daß die mosaischen Anordnungen wieder beobachtet wurden. Nicht gleichgültig da-

gegen, daß in seinem Lande neben der Bundeslade auch Altäre standen, worauf man falschen Göttern opferte, und Haine, wohin das Volk zusammenkam, den Götzen zu dienen, ließ er Götzenaltäre und Haine umstürzen und ausreuten. Religion und Sittlichkeit erhoben sich bald und blüheten wieder im erfreulichsten Zustande. Gott segnete ihn dafür mit langem Frieden und stand seinen Waffen bei. Gott war mit ihm, weil er mit Gott war. Schönes Beispiel, welches alle Vorgesetzten und Hausväter in Abschaffung und Ausreutung eingerissener Mißbräuche, welche dem Glauben und den guten Sitten, der Religion und Tugend zuwider sind, nachahmen müssen. Auf den so gottesfürchtigen Vater folgte der ebenso gottesfürchtige Sohn,

Josaphat, einer der vortrefflichsten Könige Judas. Josaphat bestrebte sich, alle noch übrigen Spuren der Abgötterei auszurotten. Er ließ deßhalb auch Priester und Leviten im Lande herumreisen, damit sie das Volk im Gesetze unterrichteten und zu dessen Befolgung ermunterten. Da Josaphat selbst der Erste war, welcher das Gesetz eifrigst erfüllte und seine Gottesfurcht und Frömmigkeit allenthalben an den Tag legte, so wirkte sein Beispiel mächtig auf das Volk, und Religion und Tugend ergoß sich vom Throne des Fürsten über das ganze Land. Sehet die Macht des guten Beispiels, welches von den Obern, den Vorgesetzten kommt! Hausväter! seyd wenigstens ihr, was Josaphat in seinem Lande war, in euerm Hause eine Leuchte des Glaubens und der Sittlichkeit. Josaphat hatte aber den unglücklichen Gedanken, seinen Sohn Joram mit Athalia, der Tochter des israelitischen Königs Achab und dessen gottloser Gemahlin Isabell, zu vermählen. Wer kennt diesen Achab und diese Isabell nicht aus der Grausamkeit, die sie an Naboth begingen, um dessen Weinberg zu erhalten. Es ward ihnen auch von Gott durch den Propheten Elias die Vertilgung ihres Geschlechts angekündet. Josaphat nahm darauf keinen Bedacht, wie manche Eltern bei Versorgung ihrer Kinder auf die Gottlosigkeit, den Un- und Irrglauben, auf die Irreligiosität jener Häuser und Familien nicht sehen, wohin sie ihre Kinder geben; der Ruhm, das Ansehen, der Reichthum, der ihnen daraus erwächst, macht sie gegen alles Uebrige blind. Auch Josaphat glaubte, durch diese Verbindung seines Sohnes mit Athalia könnte er die getrennten Reiche wie-

der unter Einen Scepter bringen; aber er wurde dadurch nur in Kriege verwickelt, viele Unfälle kamen über sein Haus, und wir werden bald sehen, welche andere schreckliche Folgen diese Verbindung hatte. So geräth man in Unheil, wo man, bloß menschlicher Klugheit folgend, und nur mit Fleisch und Blut, nicht mit Gott sich berathend, das größte Glück zu finden glaubt. Josaphat erkannte aber auch auf die Vorstellung des Propheten seine Unvorsichtigkeit, die er begangen hatte; er nahm nicht nur die bestrafenden Vorwürfe des Propheten demüthig und reuevoll an, sondern suchte nach Möglichkeit den bösen Einfluß, den die Verbindung seines Sohnes mit der gottvergessenen Athalia auf die Religion und Sittlichkeit seines Volkes haben konnte, zu verhindern. Er selbst reiste im Lande umher und ermahnte seine Unterthanen zur genauen Befolgung des Gesetzes. Josaphat starb endlich mit Ruhm und Ehre gekrönt, und von seinem ganzen Volke beweint. Das sind nun Mariens Ahnen aus dem Davidischen Geschlechte von David selbst bis auf Joram. Hören wir, wie Gott dieses Haus David, aus welchem endlich der Messias geboren werden sollte, weiter erhalten und durch die größten Stürme und Erschütterungen fortgeführt hat.

Zweiter Theil.

Nach Josaphats Tod trat dessen Sohn, Joram, die Regierung an. Ach! nun zeigten sich bald die traurigen Folgen seiner Verbindung mit Athalia. Fünfundachtzig Jahre hindurch, also beinahe ein ganzes Jahrhundert, ward Juda tief gebeugt unter den Zerrüttungen, welche durch ihre Könige, die aus der unglücklichen Verbindung stammten, in das religiöse und bürgerliche Leben gebracht wurden. Kaum war Joram zur Regierung gelangt, als er alle seine Brüder tödten ließ; die gottlose Athalia vermochte ihn zu diesem Verbrechen zu verleiten; er that Böses in den Augen des Herrn, sagt die heil. Schrift von ihm, denn die Tochter Achabs war sein Weib. Ach! wie oft wird die Gottvergessenheit des einen Gatten die Ursache der Ausartung und des Unterganges für den andern Gatten! Joram gestattete wieder die Gräuel der Abgötterei im Lande und ward selbst gottlos. Gott ließ ihn durch den Propheten warnen und

ihn mit Krankheit bedrohen. Joram hörte aber nicht; da ging Gottes Drohung in Erfüllung: die Feinde verwüsteten sein Land; er wurde von einer so bösartigen Krankheit befallen, daß ihm selbst die Eingeweide im Leibe verfaulten, und man verweigerte ihm sogar das Begräbniß der Könige. Nun heißt es im Stammbuche: „Joram zeugte den Ozias", so daß es scheint, als sey Ozias der Sohn Jorams gewesen, allein Ozias ist der Urenkel Jorams; seine zwei Söhne, Ochozias und Joas, und sein Enkel Amasias sind im Stammbuche Jesu mit Stillschweigen umgangen. „So groß war des Vaters Verbrechen in den Augen Gottes, sagen die heiligen Väter, daß es bis zum vierten Gliede seiner Nachkommenschaft mit Hinweglassung seiner Söhne und seines Enkels aus dem Stammbuche des Messias bestraft wurde; es sollte dieses Geschlecht nicht genannt werden, da es zu nahe mit dem Hause Achabs durch Athalia verwandt war, Achabs Haus aber war von Gott verflucht worden." Bewundert aber bei all diesen Gerichten Gottes seine Barmherzigkeit! Da nämlich nach Jorams Tode auch dessen Sohn Ochozias von seinen Feinden getödtet worden, wollte die gottlose Athalia den Thron Judas an sich reißen, und ließ alle königlichen Prinzen ihres Sohnes, Ochoziä Kinder, ermorden. Mit genauer Noth und wie durch ein Wunder, rettete aber Josabeth, die Schwester Ochoziä, noch den jüngsten Prinzen Joas, ein Kind, das noch in der Wiege lag. Das war der einzige Sprößling noch aus dem David'schen Geschlechte, mit ihm wäre das Haus David vertilgt worden, „aber der Herr wollte Juda nicht vertilgen, heißt es in der heil. Schrift, um Davids, seines Knechtes willen, wie er ihm verheißen hatte, daß er ihm und seinen Söhnen eine Leuchte, d. i. Nachkommenschaft gebe." Sieben Jahre lang tyrannisirte Athalia; dann erst stellte der Hohepriester Jojada den Aeltesten des Volkes den im Stillen erzogenen Prinzen Joas vor; Athalia aber erreichten Gottes gerechte Gerichte. Joas regierte 40 Jahre, aber seine Regierung war nur so lange milde und gerecht, als der Hohepriester Jojada lebte; dann ließ auch er Götzen opfern, und sogar den Propheten Zacharias tödten, den Sohn seines Erretters und Erziehers. Aber er selbst fiel durch die Hand seiner eigenen Diener, und ward unwürdig geachtet einer königlichen Begräbniß, unwürdig in der Reihe der Stammväter Jesu ge-

nannt zu werden. Auch Amasias, dessen Sohn, war dessen unwürdig; er ward nach 29jähriger Regierung getödtet.

Nun trat Ozias, der Sohn Amasias, Jorams Urenkel, als König in Juda auf. Anfangs wandelte er auf den Wegen Gottes, aber durch mehrere Siege über seine Feinde übermüthig gemacht, schrieb er sich selbst alles Gute zu; doch Gott widersteht den Hoffärtigen. Als Ozias sich selbst anmaßen wollte, das priesterliche Amt zu verwalten und das heil. Rauchwerk anzuzünden, brach augenblicklich der Aussatz auf seiner Stirn hervor; er mußte, wie jeder gemeine Aussätzige, die Stadt verlassen und selbst sein Leben in diesem schmählichen Zustande beschließen.

Auf ihn folgte nun Joathan. Joathan ließ sich das traurige Ende seines unglücklichen Vaters zur bleibenden Warnung gereichen. Die heil. Schrift gibt ihm das schöne Zeugniß: „Er that, was recht war vor dem Herrn, nach Allem, was Ozias, sein Vater gethan; nur daß er nicht in den Tempel des Herrn ging", d. h. nur daß er sich nicht das priesterliche Amt anmaßte, das Rauchwerk zu opfern, wie sein Vater freventlich that. So that also Joathan das Gute, was sein Vater an sich hatte, das Böse aber ahmte er nicht nach. Welch' schöne Lehre für Kinder, welche das, was ihre Eltern Gutes an sich haben, nachahmen sollten, aber ihre Fehler sorgfältig vermeiden. Das müssen aber Alle thun; was wir an Andern Gutes sehen, das müssen auch wir zu unsern Tugenden machen, ihre bösen Gewohnheiten aber müssen uns sorgfältig machen, daß wir nicht in die nämlichen gerathen. „Joathan war mächtig, heißt es ferner von ihm, weil er den rechten Weg ging vor dem Herrn, seinem Gott." O wenn wir immer die rechten Wege gingen vor Gott, unserm Herrn, wie sichtbar wäre dann auch sein Schutz immer mit uns! Das ganze Gegentheil von Joathan war

dessen Sohn Achaz. Er war einer der ärgsten Abgötterer, so zwar, daß er seine eigenen Söhne dem Moloch im Feuer opferte. Er nahm alle Schätze aus dem Tempel des Herrn, um damit Götzenaltäre zu errichten, ja er schloß sogar den Tempel des wahren Gottes, daß Niemand ihn darin anbeten konnte. Aber der Herr gab auch zu seiner Zeit Juda in die Hände der Feinde. „Der Herr hatte Juda gedemüthiget, heißt es in der heil. Schrift, um Achaz des Königs von Juda willen, weil er es

der Hülfe entblößte", d. h. weil er es abgöttisch machte, und dadurch machte, daß das Volk keine Hülfe bei Gott fand. Wie wahr ist es doch, daß ein Volk nicht unglücklicher gemacht werden kann, als wenn es der Religion, der Anbetung und Verehrung, dem Dienste des wahren Gottes entzogen wird. Zum Glücke war Achaz Sohn, Ezechias, wieder ein König, welcher that, was wohlgefällig war in den Augen des Herrn. Er begann schon seine Regierung mit den heiligsten Werken. Er eröffnet wieder den geschlossenen Tempel, ließ ihn reinigen wegen der an demselben begangenen Gräueln, und stellte mit allem Eifer den Gottesdienst und die Feier der Festtage her. Unter Ezechias geschah es auch, daß auf sein Gebet und sein Vertrauen zu Gott der Engel des Herrn 180,000 Assyrer in einer Nacht tödtete und dadurch Juda von der Gefahr der Unterjochung befreite. Ezechias war es auch, der in seiner Krankheit mit inbrünstigem Gebete sich zu Gott wendete, und dadurch noch 15 Jahre für sein Leben erhielt. Groß, mächtig und gesegnet war Ezechias darum, weil er gerecht vor Gott wandelte. Ezechias hatte aber doch einen Fehler an sich, der von vielen Reichen und Vornehmen noch immer begangen, von Wenigen geachtet, von Gott aber bestraft wird. Baladan, der König in Babylon, schickte nämlich Gesandte, um ihm zu seiner Genesung Glück zu wünschen. Da zeigte er den Gesandten alle seine Schätze und Reichthümer. Das that er aber aus Eitelkeit und Ruhmsucht, — er wollte glänzen. Sogleich ließ ihm Gott durch Isaias sagen: „Sieh! es werden Tage kommen, wo Alles, was in deinem Hause ist und deine Väter gesammelt haben, nach Babylon geführt wird, nichts wird übrig bleiben." Seht! wie wenig kann man sich auf die größten Schätze verlassen! Seyd ihr reich und vornehm, eure Kinder werden es vielleicht nicht mehr seyn. Erhebet euch also nicht und seyd nicht eitel euerer Güter wegen; denn stolze Erhebung und Eitelkeit mißfällt Gott, und bleibt nicht ungestraft. Was Gott dem Ezechias durch den Propheten sagen ließ, fing schon bei seinem Sohne Manasses an, in Erfüllung zu gehen.

Manasses folgte seinem Vater nicht nach in der Gottesfurcht. Er war wieder ein Abgötterer. „Er verführte Juda und Jerusalems Bewohner, daß sie ärger thaten, als alle Völker." Wehe dem, der Aergerniß gibt! Ueber Manasses kam

auch das Wehe. Er wurde von den Assyriern gefangen genommen, in Ketten und Banden gelegt, nach Babylonien geführt, und dort in einen Kerker geworfen, wo er mehrere Jahre schmachten mußte. So strafte Gott den Sünder, aber diese Strafe war Gnade für ihn. Da, im Gefängnisse erkannte Manasses seine Sünden, weinte und betete, und that große Buße. So erbarmt sich Gott der Sünder, wenn er sie straft; Heil jenen Sündern, welche in den Leiden und Trübsalen Gottes Hand erkennen, welche sie retten will. Manasses erkannte sie, er erhielt wieder Freiheit und Thron; seine Buße war aufrichtig, denn nun suchte er alle gegebenen Aergernisse gut zu machen. Fromm und gottesfürchtig regierte er nun noch viele Jahre.

Sein Sohn Amon aber that leider wieder das Böse, das er von seinem Vater gesehen hatte, aber nicht das Gute. Die Schrift sagt von ihm: „Er that Böses vor dem Angesichte des Herrn, wie Manasses, sein Vater; aber er fürchtete sich nicht vor dem Angesichte des Herrn, wie Manasses, sein Vater.“ Seht, liebe Eltern! wie nachtheilig es ist, wenn ihr euern Kindern böse Beispiele gebet; thut ihr auch Buße dafür, so macht die Buße keinen so großen Eindruck mehr auf sie als das böse Beispiel gemacht hat. Wehe aber auch jenen Kindern, welche nur das Böse an ihren Eltern nachahmen, nicht aber das Gute. Amon wurde dafür bald bestraft, denn im zweiten Jahre seiner Regierung schon, im 24sten seines Alters, wurde er von seinen eigenen Leuten ermordet. Gut, daß ihn Gott hinwegnahm, ehe

Josias, sein Sohn, durch sein böses Beispiel verführt werden konnte. Josias war ein Knabe von 8 Jahren, als er zu regieren begann. Oft nimmt Gott zum Glücke der Kinder ihre Eltern hinweg, weil sie von ihnen keine gute Erziehung erhalten würden. Welch ein schönes Zeugniß giebt die heil. Schrift diesem Josias! „Da er noch ein Knabe war, heißt es, fing er schon an, Gott zu suchen.“ Frühzeitig, meine Lieben! muß man schon anfangen, Gott zu dienen, schon in den ersten Jahren seines Lebens muß man nach dem heil. Willen Gottes alle seine Gedanken, Worte und Werke einrichten. Was sollte ich von jenen jungen Leuten sagen, welche ihre

Uebertretungen der Gebote Gottes, ihren Leichtsinn, ihren Eckel am Gebete, ihre Taubheit gegen Gottes Wort mit ihrer Jugend entschuldigen? Ach, seyd ihr denn versichert, daß euch Gott in jenes Alter wird kommen lassen, auf welches ihr ein ordentliches Leben, Gebet und Buße verschieben wollet? Und wenn ihr in jenes Alter kommet, werdet ihr dann dazu Lust haben, woran ihr in euerer Jugend keine Freude hattet? Und wenn ihr auch im Alter ein besseres Leben führet, sind nicht mehr natürliche Ursachen der Grund davon, als wahre Liebe zu Gott, aufrichtige Reue und Buße? Wer versichert euch denn, daß Gott noch Wohlgefallen habe an den dürren Reisern, die ihr ihm auf den Altar leget, da ihr die Blüthen und Früchte den Götzen, d. i. den Wollüsten der Welt geopfert habt? Josias starb zwar auch eines frühen Todes, 39 Jahre alt, aber Gott selbst ließ es ihm sagen, daß er ihn zum Lohne seiner Gottesfurcht bald zu seinen Vätern hinnehmen wolle, damit seine Augen den Gräuel der Verwüstung und die Strafgerichte nicht mehr sehen, welche nun über Juda hereinbrechen werden. So gebraucht Gott den Tod auch zum Lohne für die Gerechten. Wie schön bereitete sich Josias zum Tode! Er rief alle Aeltesten des Volkes zusammen, und ging in den Tempel Gottes hinauf, mit ihm alles Volk. Dort las er ihnen das Gesetz Gottes vor, beschwor, es selbst zu halten alle Tage seines noch übrigen Lebens, und beschwor auch das Volk, daß es dasselbe halten möchte. Er starb an einer Wunde, die er im Kampfe gegen die Feinde erhalten hatte, und ganz Juda betrauerte ihn. Eltern können ihr Leben nicht schöner beschließen, als wenn sie ihren Kindern noch Gottes heil. Gebote einschärfen, und sie mit ihren letzten Zügen beschwören, vor Gottes Angesicht in treuer Beobachtung seiner Gebote zu wandeln. Nach Josias Tod brach auch bald das längst verkündete Unglück über Juda herein. Das Sündenmaß war endlich erfüllt und es erfolgt unter

Jechonias die Abführung des jüdischen Volkes in die babylonische Gefangenschaft. Diese Strafe über Juda macht uns auf eine große Wahrheit aufmerksam. Gott ist barmherzig, langmüthig, aber auch gerecht. Geliebte! wo endet Gottes Langmuth, wo tritt seine Gerechtigkeit ein? Ist

dies für uns nicht ein Geheimniß? Aber es giebt ein gewisses Ebenmaß zwischen Güte und Gerechtigkeit, Sünde und Buße, Gnade und Strafe. Wo aber ist der Punkt der Erreichung des bestimmten Maßes? Entsetzlicher Gedanke! für die Juden im alten Testament war es die Ausartung unter Jechonias, da mußten sie in Babylons Gefangenschaft; für die Juden im neuen Testament war es die Kreuzigung Jesu, die Verwerfung seines Evangeliums. Sünder! welches wird deine letzte Sünde seyn, womit du das Maß vollmachest, welcher wird jener Augenblick seyn, wo Gottes Langmuth für dich endet und die Gerechtigkeit anfängt, dich zu strafen? Ach, wer soll da nicht vor der nächsten Sünde zittern? Sie kann dein Maß erfüllen, sie kann der Jechonias seyn, unter dem du in Babels Gefangenschaft, in die Hände des gerechten, lebendigen Gottes fallest. O so hüten wir uns vor jeder Sünde. — Sehen wir noch zurück auf die Stammväter Jesu. Er verschmähete es nicht, dem Fleische nach von den größten Sündern abzustammen, und zeigte dadurch, daß er gekommen sey, daß die Sünder durch ihn gerettet werden; die größte Bosheit der Menschen vermochte Gott nicht, seine Barmherzigkeit zurück zu nehmen, die er der Menschheit durch seine Verheißungen zugesichert hat. Wie, sollte uns Gottes ewige Treue und Liebe nicht vermögen, daß wir uns reumüthig zu ihm wenden?

O lasset uns in der Buße und Bekehrung David und Manasses nachahmen, damit wir gewürdiget werden, daß unsere Namen in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben werden. Zu dir, heil. Jungfrau Maria! wenden wir uns, du wollest uns diese Gnade am Feste deiner freudenreichen Geburt erwerben, damit wir einst zum ewigen Leben geboren werden. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Das Stammbuch Jesu Christi.

(Die gemischte Linie.)

„Das Stammbuch Jesu Christi.“ Matth. 1, 1.

Andächtige! Auserwählte!

„Die Geburt der heil. Jungfrau Maria ist heute; aus dem Stamme David ist sie geboren, durch sie erschien den Gläubigen das Heil der Welt. Laßt uns mit Freude begehen die Geburt der sel. Jungfrau Maria, daß sie für uns bitte bei dem Herrn Jesum Christum,“ so ruft heute in ihren Freudengesängen, Maria ehrend, die katholische Kirche, und betet, und ruft zu ihr: „Deine Geburt, o Jungfrau, Gebärerin Gottes, hat der ganzen Welt Freude verkündet; denn aus dir ist aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, der den Fluch auflösend Segen gebracht, den Tod zerstörend uns das ewige Leben geschenkt hat.“ Lob laßt uns singen aus Herz und Geist Jesu Christo bei dieser heil. Feier der glorwürdigen Gebärerin Maria, mit Andacht begehen ihr Fest. Es ist ein Fest, Geliebte! welches die Kirche schon seit wohl mehr als 1000 Jahren mit großer Feier begeht, und mit allem Rechte; denn durch ihre Geburt wurde der Himmel und die Erde in große Freude versetzt, und wer von uns hätte nicht Ursache, sich über die Geburt Mariä zu freuen? Im Himmel brachte die Geburt Mariä Freude dem dreieinigen Gott, Freude den Engeln, Freude den Gerechten. Es erfreute sich an dem neugebornen Kinde Maria Gott der

Vater; denn seit der Schöpfung Adams und der Eva war kein Mensch mehr in der Schöpfung aufgetreten, der Gottes Ebenbild so unbefleckt an sich getragen hätte, als heute Maria schon in dem Augenblicke, wo sie in das Leben der Welt hervorgeht; bis auf diesen Augenblick sah Gott seit dem traurigen Ungehorsame der ersten Menschen an allen ihren Nachkommen einen Flecken, der sie vor seinen Augen mißfällig machte, an diesem neugebornen Kinde aber sah er diesen Flecken nicht, und trug also sein ganzes Wohlgefallen an demselben, da er an demselben sein treues, unverfälschtes Ebenbild schaute. Es erfreute sich an Maria, dem neugebornen Kinde, auch der Sohn Gottes, denn er sah an demselben diejenige, aus welcher er einmal Fleisch annehmen und Mensch werden sollte, die er einst seine Mutter nennen würde, und je inbrünstiger seine Liebe zu uns Menschen war, je größer sein Verlangen, uns zu erlösen, desto größer seine Freude, da er nun jene schon geboren sah, die ihn einst der Welt gebären sollte. Es erfreute sich an dem neugebornen Kinde Maria Gott der heil. Geist, denn unter allen Menschen auf Erden sah er seit der Schöpfung keinen einzigen, dem er sich in solcher Fülle mittheilen konnte, als Maria; an ihr erkannte er ein reines, unbeflecktes Gefäß, das aller seiner Gaben empfänglich war. So erfreute sich der dreieinige Gott über die Geburt Mariä. Es erfreuten sich darüber auch die Engel im Himmel, da sie ja ihre Wonne finden in der Freude über die vollkommenen Werke Gottes, und wo sahen sie auf der Erde ein vollkommeneres als Maria? Welch eine Freude brachte die Geburt Mariä aber auch auf der Erde hervor? Bei ihren Eltern! wie Joachim und Anna werden über ihre Geburt auch viele Juden frohlocket haben. Sie wußten, daß solche Kinder bisher immer ausnehmende Wohlthaten für das Volk Gottes wurden, um so größer war also ihre Freude über ein Kind, wovon sich so Vieles hoffen und erwarten ließ. Deßhalb freuten sich über die Geburt dieses Kindes auch alle Nachbarn, und die immer davon hörten; denn die Geburt eines Kindes von einer schon betagten und Jahre lang unfruchtbaren Mutter veranlaßte immer bei den Juden im ganzen Volke eine große Freude! Ein Freudentag ist endlich der Geburtstag Mariä für uns Alle, denn heute ist uns Allen eine liebliche, eine wunderbarliche Mutter geboren, die sich um uns in allen

unsern Nöthen annimmt. Wir haben an Maria eine Mutter, eine Schutzfrau, eine Trösterin, eine Zuflucht erhalten. Laßt uns also dieß Fest mit Freude begehen, und heute mit andächtigem Herzen Maria verehren, „aus welcher, wie das Festevangelium sagt, Jesus, genannt Christus, geboren ward." Dieses Evangelium enthält zwar nur lauter Namen, nämlich die Stammväter Jesu dem Fleische nach, aber, wie ich schon in den zwei vorhergehenden Jahren an diesem Feste gezeigt habe, es ist doch lehrreich, wenn man tiefer in dessen Sinn und Beziehung eingeht. Ich halte mich daher auch heute wieder allein an das Evangelium, weil ich es in den zwei vorhergehenden Jahren nur bis auf die gemischte Linie, die nämlich aus Fürsten und Priestern zugleich besteht, erklärt habe, welche Linie mit der babylonischen Gefangenschaft ihren Anfang nimmt. Also heute wieder

das Stammbuch Jesu Christi,

und zwar: I. von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Zorobabel,
und dann: II. von Zorobabel bis auf Joseph, den Mann Mariä.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, daß wir in Betrachtung deines königlichen Geschlechtes Nutzen für unsere Seele schöpfen, neue Erkenntnisse für unsern Verstand, und Erbauung für unser Herz. Ich fahre fort im Namen Jesu!

Erster Theil.

Es heißt im heutigen Evangelio, dem Stammbuche Jesu Christi: „Josias aber zeugte den Jechonias und seine Brüder zur Zeit der Wegführung in die babylonische Gefangenschaft, und nach der babylonischen Gefangenschaft zeugte Jechonias den Salathiel." Die babylonische Gefangenschaft war eine dem jüdischen Volke lange durch die Propheten angekündigte Strafe wegen ihrer großen und vielen Vergehungen und Uebertretungen der Gesetze. So straft Gott ganze Völker, wenn sie sich von ihm abwenden. Merkwürdig ist, daß Gott zu ihrer Gefangenschaft gerade den Ort, nämlich Chaldäa erwählte, und sie dahin in ihr Elend unter die Hände der Ungläubigen abführen ließ, aus welchen

er einst ihren Stammvater Abraham herausführte. Sie sollten dadurch einsehen lernen, daß sie sich durch ihre Undankbarkeit aller Wohlthaten unwürdig gemacht hatten, welche sie seit der Berufung ihres Stammvaters empfangen hatten, unwürdig aller Wohlthaten, die sie als freie Kinder Gottes im Besitze eines herrlichen Erbtheiles, des Landes, das von Milch und Honig überfloß, genossen hatten; darum wollte sie Gott wieder in ihren vorigen Stand des Druckes und Elendes unter einem fremden Volke zurücksetzen. Geliebte! beherzigen wir dieses traurige Schicksal des jüdischen Volkes; denn so verfährt Gott noch immer mit ganzen Völkern, und auch mit einzelnen Menschen, wenn sie sich seiner Wohlthaten unwürdig machen. Giebt es wohl eine größere Wohlthat, als die Berufung zum Glauben, zu welchem unsere Voreltern gekommen sind, und in dessen Besitze wir uns befinden? Aber ach! wenn man so fortfährt, wie man jetzt zu leben pflegt, in der Hintansetzung der heil. Religion Jesu, in Geringschätzung der Glaubensgeheimnisse, in Ausgelassenheit und Verachtung der heiligen katholischen Kirche — wird uns da Gott nicht die Wohlthat des Glaubens, das Erbtheil des ewigen Lebens nehmen, und uns wieder in die Finsterniß des Unglaubens und des Heidenthums, in eine traurige Barbarei zurücksetzen? Wird er uns nicht einem ungläubigen Volke in die Hände geben, unter dessen Druck wir dann zu spät einsehen, was wir an unserer Religion und an den Wohlthaten der katholischen Kirche verloren haben? Wo blühte einst die christliche Religion und Kirche schöner, wo waren im Genusse derselben die Christen glücklicher als in Kleinasien, in Afrika, in Griechenland und Macedonien? Die Briefe der Apostel, die Geschichte der Apostel und die heil. Urkunden des ersten Christenthumes reden davon. Und wo ist nun eine größere Barbarei, ein traurigerer Druck unter den ungläubigen Muselmännern, eine unglücklichere Wüstenei als in jenen Ländern? Sie machten sich durch den Abfall vom Glauben und von der katholischen Kirche, durch Sittenlosigkeit und Nichtachtung der Religion Jesu, der Wohlthat der Religion unwürdig. Gott gab sie in die Hände der Muhamedaner, und setzte sie in den Zustand der Barbarei zurück. Ach, sehen wir zu, Geliebte! daß uns nicht etwas Aergeres begegne! Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge aber, wo wir schon größtentheils in die Hände

ungläubiger Menschen gefallen sind, indem es Gott schon zuließ, daß Religion und Kirche größtentheils von Machthabern abhängt, die beide nach dem gegenwärtigen Zeitgeiste umformen und unter ihre gänzliche Willkühr bringen wollen; bei diesem gegenwärtigen Zustande der Dinge, sage ich, steht ein trauriger Zurücksturz in eine mehr als babylonische Gefangenschaft bevor. Zweimal nennt der Evangelist die babylonische Gefangenschaft, um nämlich den Juden ihre Sträflichkeit recht vor Augen zu stellen, und sie aufmerksam zu machen, daß nicht einmal jener Zustand ihrer Demüthigung im Stande war, sie zu bessern, daß sie weder vor noch nach jener Gefangenschaft wieder vollkommen zu Gott zurückkehrten. Man sollte glauben, Geliebte! Unglück, Leiden, Trübsale, Verfall der häuslichen Verhältnisse sollten doch wohl die Augen der auf diese Weise von Gott gestraften Menschen öffnen, daß sie ihre Abweichung von Gott erkennen, reumüthig beweinen, und bußfertig zu Gott zurückkehren. Allein, wie oft bleiben auch die empfindlichsten Unglücksfälle ohne Wirkung auf das Herz solcher Menschen; wie oft, wenn sie auch während des Unglücks und der Trübsale flüchtige Bewegungen zur Reue empfinden, kehren sie, wenn die Trübsale wieder vorüber sind, zu ihrer gewohnten sündhaften Lebensweise zurück! Woher wohl dieses? Es kommt von dem Mangel der innern Gnade, welche den Menschen erleuchten muß. Sehen wir also ein, Geliebte! wie nothwendig uns die Gnade Gottes ist, wenn wir unser Leben aufrichtig bessern wollen; und da uns diese Gnade nur durch Jesum zu Theil wird, so erkennet, daß ohne Glauben an Jesum wahre Besserung unmöglich, wahre Versöhnung mit Gott undenkbar, das ewige Leben unerreichbar ist. Gerade durch die babylonische Gefangenschaft wollte Gott in den Herzen der Juden die Sehnsucht und das Verlangen nach dem verheißenen Erlöser aufwecken und recht lebendig machen, und das hat Gott auch bei uns zur heiligsten Absicht, wenn er uns durch Unglück und Trübsale unsere Schwäche empfinden läßt. Da sollen wir einsehen lernen, daß wir unsere Hülfe nur bei Gott suchen sollen, nur bei ihm finden können. Er nöthiget uns dadurch auf eine gewisse Weise, unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen, damit er uns geben könne, was er uns nur bereitet hat, wenn wir ihn darum bitten. So zeigt sich die Liebe Gottes zu uns auch in widrigen Schicksalen und Leiden,

indem er uns, wie ein verständiger Arzt, Wunden schlägt, um uns zu heilen. — Nach langen Jahren endlich führte Gott wieder die Juden aus der Gefangenschaft nach Jerusalem in ihr Vaterland zurück, bei welcher Zurückkehr Zorobabel Anführer des Volkes war.

Von diesem Zorobabel muß ich anmerken, was in der heil. Schrift von ihm Merkwürdiges erzählt ist. Er war ein Sohn Salathiels, I. Paral. 3, 19., und wie aus dem Propheten Aggäus 1, 12. erhellet, ein demüthiger, aufmerksamer Anhörer des göttlichen Wortes, so der Prophet Aggäus ihnen verkündete; „darum aber war Gott ihm auch gnädig und, wie es weiter im Propheten Aggäus heißt, V. 13., erweckte seinen Geist," d. h. Gott machte, daß Zorobabel für Gottes Ehre eiferte, und darauf bedacht war, wie er sein Volk, dessen Fürst er war, wieder nach Judäa ins Vaterland zurückführen konnte. Es war die Zeit noch nicht da, deßhalb ließ Gott durch Aggäus ihm sagen: „Sey guten Muthes, Zorobabel, denn ich bin mit euch, mein Geist wird mitten unter euch bleiben;" ja Gott ließ ihm sogar die Versicherung geben, daß nach einer kurzen Zeit der von allen Völkern Verlangte, der Ersehnte (Messias) kommen werde, und daß er ihn auserwählt habe, sein Volk wieder nach Judäa zurückzuführen. Das geschah auch; denn nach einiger Zeit wurde Babylon von Cyrus, dem Könige der Perser, erobert, und dieser König ließ die Juden wieder nach ihrem Vaterlande ziehen, und Stadt und Tempel erbauen. Da zeigte sich Zorobabels Eifer für Gottes Ehre in bewunderns-würdiger Thätigkeit. Er sorgte alsbald für die Wiederherstellung der heil. Opfer, und für die bestmöglichste Erbauung des Tempels; als die Samaritaner zugleich mit den Juden gemeinschaftlich an dem Tempel bauen wollten, ließ es Zorobabel nicht zu. Er hatte seine weisen Absichten dabei, denn die Samaritaner waren damals größten Theils Götzendiener, oder stark von der Religion der Juden abgewichen. Hätten sie nun gemeinschaftlich mit den Juden den Tempel erbaut, so war zu befürchten, daß sie sich gleiche Rechte auf denselben anmaßten, ihren Götzendienst dahin verpflanzten, ihre von der Religion der Juden abweichenden Lehren daselbst vortrugen, und sonst noch im Verkehre mit den Juden ihre falschen Grundsätze unter den Juden ausbreiteten; ja sich wohl gar durch eheliche

Verbündnisse mit den Juden vermengt hätten. Zorobabel that also Recht, daß er die Samaritaner von dem gemeinschaftlichen Tempelbaue ausschloß. Er mußte sich deßhalb zwar eine große Verfolgung von den Samaritanern gefallen lassen, die auf alle mögliche Weise den Tempelbau zu hintertreiben suchten; allein Gott ließ ihn über seine Feinde siegen. Zorobabel ist also wieder unter den Stammvätern Jesu dem Fleische nach einer jener ausgezeichneten Männer, deren Eifer für Gottes Ehre, deren unbescholtener Lebenswandel, deren heil. Ehrfurcht vor der Religion unsern Eifer für Gottes Ehre anfachen, und uns eine kleine Ehrfurcht vor der Religion einflößen soll. Zorobabel ist als Führer seines Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft selbst ein Vorbild Jesu Christi geworden, indem uns Jesus aus der Gefangenschaft des Satans zur Freiheit der Kinder Gottes geführt, und eine herrliche Kirche gegründet hat. Wie Zorobabel nicht wollte, daß die Irr- und Ungläubigen mit den Juden vermengt würden, daß die Reinheit ihres Glaubens nicht verletzt würde, so verbot auch Jesus seinen Aposteln mit den damaligen Irrlehrern Gemeinschaft zu haben, indem er sprach: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer," und im Sinne und Geiste Jesu ruft Paulus: „Einen irrgläubigen Menschen sollst du meiden." Möchtet ihr doch, Geliebte! auf der Hut seyn, euch durch falsche irrgläubige Grundsätze täuschen zu lassen. Haltet euch vielmehr mit felsenfester Treue an die Kirche, die Jesus gegründet hat, und die da ist die gebaute auf Petri Fels, die katholisch-römisch-apostolische Kirche. Seht, Geliebte! so finden wir manche beherzigungswerthe Wahrheit in Betrachtung des Stammbuches Jesu. Laßt es uns noch weiter und bis zum Ende betrachten.

Zweiter Theil.

Ich habe gesagt, ich werde im zweiten Theile dieser Betrachtung das Stammbuch Jesu von Zorobabel bis auf Joseph, den Mann Mariä, erklären. So wenig wir mehr von den in diesem Theile des Stammbuches vorkommenden Vätern wissen, so können wir doch reichhaltige Betrachtungen darüber anstellen. Höret also, was sich aus dieser Linie von Zorobabel bis Joseph Lehrreiches ergiebt.

Mit Zorobabel fängt eigentlich die letzte Regierungsform des jüdischen Volkes an, sie ist eine durch viele Streitigkeiten zerrüttete, durch den Druck heidnischer Nachbarn und mächtiger Könige herabsinkende, des äußerlichen Glanzes beraubte Regierungsform. Man sieht aus der Geschichte dieser Zeitepoche bis auf Christus (eines Zeitraumes von etwa 500 Jahren), daß die jüdische Verfassung immer mehr ihrem Ende nahete, jenem Zeitpunkte nämlich, wo der Scepter endlich ganz von Juda genommen, wo endlich gar kein Jude mehr Fürst oder König über dieses Volk seyn würde, sondern ein Ausländer, welcher Zeitpunkt als der des Erscheinens des Heilandes von Gott durch die Propheten vorausgesagt war. So, Geliebte! bereitet Gott durch Jahrhunderte schon die Ausführung seiner anbetungswürdigen Rathschlüsse vor, und gerade da, wo nach den Gedanken der Menschen am wenigsten etwas Großes zu erwarten ist, ist Gott mit dem Vollzuge seiner Entwürfe am nächsten. Man sollte glauben, in einer solchen zerrütteten Zeitperiode hätte sich alles Gute unter diesem Volke verlieren, alles Andenken an Gottes Verheißungen verlöschen müssen; aber sieh! auch in diesem Zeitraume des Verfalles erweckte Gott, der seine Anordnungen bis zum Ende hinausführt, Propheten und Prediger, Religionsvertheidiger und Streiter für die Sache Gottes, ausgezeichnet fromme Seelen, Blutzeugen und Märtyrer für die Wahrheit unter dem Volke. Da war der Prophet *Daniel*, der selbst am Hofe des Königs Nabuchodonosor nicht verweichlichte; da bekannten die *drei Jünglinge* im Feuerofen noch ihren Gott, da blieb *Susanna* selbst unter der größten Versuchung keusch, da vergaß *Esther*, selbst auf den Thron erhoben, nicht auf Gott und ihre Religion; da starb der ehrwürdige *Eleazar* lieber auf der Folterbank, ehe er von einer Speise aß, die ihm seine Religion zu essen verbot; da ließen sich *die sieben makabäischen Brüder* lieber verstümmeln, die Haut über den Kopf streifen und in siedendes Pech werfen, als sie von den Gesetzen abwichen; da zeichnete sich *Jesus, der Sohn Sirachs*, durch seine Weisheit aus, um welche er schon als Jüngling zu Gott gerufen, und die er für den größten Schatz hielt, den man finden könne. Diese Seelen sandte und erweckte Gott im Verlaufe jenes Zeitraumes und noch viele andere. So verläßt Gott nie seine Gläubigen, zu jeder Zeit bietet er ihnen Mittel zur Seligkeit an die Hand, zu jeder Zeit

erweckt er unter ihnen fromme Seelen, welche wie Sterne in der dunklen Nacht leuchten, auf welche die, welche gerettet werden wollen nur hinschauen und sich an sie halten sollen. Der Verfall der Zeiten mag noch so groß, der Anschein, als sey die Sache Gottes schon ganz verloren, noch so täuschend seyn, Gott verläßt doch diejenigen nicht, welche ihr Heil finden wollen. Geliebte! es ist wahr, unsere Zeiten sind verwirrte, von der Erhabenheit des an Gott geknüpften Herzens bis zur Niedrigkeit der schlechtesten Genußsucht herabgesunkene, des Glaubens entblößte, der guten Sitten entfremdete Zeiten; es hat nun den Anschein, als sey Tugend ein leerer Name, Religion eine Erdichtung, Gottesfurcht eine Fabel; aber Gott läßt es auch in diesen Zeiten an frommen, gerechten Seelen, an treuen Beobachtern seiner Gebote nicht mangeln, nicht ermangeln an geistvollen Männern, die mit Schrift, Wort und That Gottes Ehre verkünden, Gottes Sache, die Religion und Kirche vertheidigen, die auch bereit wären, für sie ihr Blut und Leben zu opfern; er läßt es nicht mangeln an Freunden des Gebetes und der Betrachtung, an frommen Theilnehmern an den heil. Sakramenten, wenn auch tausend Andere Eckel tragen am Tische des Herrn; nicht mangeln läßt es Gott an Verkündern seines heil. Wortes, noch an eifrigen Zuhörern desselben, wenn auch tausend Andere die Lehrstühle der Wahrheit fliehen; nicht mangeln an edelmüthigen Jünglingen, welche in der Gottesfurcht die wahre Weisheit suchen; nicht mangeln läßt er es an züchtigen Jungfrauen, welche trotz aller Lockungen die jungfräuliche Keuschheit für die kostbarste Perle halten, und in Demuth und Einfalt sich nur um das bekümmern, wie sie dem Herrn dienen; nicht mangeln läßt er es an großmüthigen Vätern, an ehrwürdigen Müttern, die ihre Söhne und Töchter gegen den Abfall vom Glauben, gegen Entartung zu schützen und für Gott zu erhalten suchen — wenn diese Edlen, diese Guten, diese Gottesfürchtigen in diesem Gewirre unserer verderbten Zeit auch die Wenigsten, und dabei die Verachtetsten sind, sie sind doch Zeugen für die ewige Wahrheit, auf welche wir hinschauen, an welche wir weislich uns halten, an welche wir uns anschließen, von welchen wir uns im Glauben bestärken, im Vertrauen zu Gott befestigen, zur Flucht vor den Entartungen der Welt müssen bewegen lassen, wenn uns der sündhafte Geist der Zeit von Gott und von dem Vertrauen auf seine Verheißungen abführen will.

Von Abiud bis auf Jakob sind es lauter Stammväter Jesu eines dunklen Rufes, von denen wir aus der heil. Schrift außer ihren Namen fast nichts wissen, und es ist offenbar, daß wenigstens ihre Namen durch besondere Vorsehung Gottes sind aufbewahrt worden, um die Stammlinie Jesu dem Fleische nach ununterbrochen fortzusetzen, auf daß über die Abstammung Jesu von David und Abraham (denn aus dem Davidischen Geschlechte ward er verheißen) kein Zweifel erhoben werden könne.

Wissen wir aber von diesen Stammvätern Jesu von Abiud bis auf Jakob gleichwohl Weniges, ja außer ihren Namen fast nichts, so ehren wir sie doch des Ruhmes wegen, den sie unstreitbar durch die Theilnahme an der Geburt ihres erhabenen Nachkommens Jesu Christi haben. So geschieht es, daß Eltern vom gemeinsten Stande durch ihre Söhne, Enkel und Urenkel zu einem glänzenden Rufe gelangen, und ihre Namen noch mit Ruhm, ja mit Ehrfurcht genannt werden, wenn sie längst schon von der Welt abgeschieden sind; ihre Enkel und Urenkel machen sie der Welt unvergleichlich. Eltern! soll dies euch nicht aufmuntern, euch die gute Erziehung euerer Kinder als die heiligste Beschäftigung angelegen seyn zu lassen? Sehet ihr nicht, daß ihr euch durch euere Kinder, Enkel und Urenkel, auf welche ja die gute Erziehung euerer Kinder den nächsten wirkenden Einfluß hat, vor Gott und den Menschen einen Namen erwerben könnet, der im Buche des Lebens aufgezeichnet und ewig unter den Gerechten berühmt seyn wird? Geliebte! noch läßt sich diese Bemerkung über diese Stammväter Jesu, wovon wir außer ihren Namen nichts wissen, hinzusetzen: Es wird von ihnen keine einzige That aufgezeichnet, wir hören nicht, ob sie sich im Felde der Ehre durch geschickte Führung des Schwertes, oder in Angelegenheiten des Staates durch Regierung des Volkes auszeichneten; ob sie in ihren Städten und Flecken sich im Rathe unter den obrigkeitlichen Personen befanden, ob sie Schriftgelehrte oder Gesetzlehrer, ob sie etwa Vorsteher der Synagogen oder sonst angesehene Männer waren; vielmehr läßt sich aus Joseph, dem letzten dieser Stammväter, welcher ein Zimmermann war, abnehmen, daß seine nächsten Vorgänger auch nur dem gemeinen Stande angehörten; ihren Ruhm und ihre Ehre haben sie also allein in Jesu Christo, und darin soll ja auch allein unser Ruhm und unsere Ehre be-

stehen, in Jesu Christo. Dessen allein rühmt sich auch der heilige Paulus, indem er schreibt: „Ich will mich in nichts anderem rühmen, als allein in unserm Herrn Jesu Christo! Ach, Geliebte! laßt uns nicht Ruhm suchen in eitlen vergänglichen Dingen. Was nützet es uns, wenn uns die Welt nennt, unsere Namen in ihre Jahrbücher schreibt, oder auf Steine gräbt und in Erz ausspräget, wenn wir doch jenseits von dem ewigen Richter die schrecklichen Worte hören müßten: „Ich kenne euch nicht." Geliebteste! Wie schön eignen sich zum Schlusse unserer Betrachtung über das Stammbuch Jesu, wo wir lauter Namen lesen, die Worte Jesu selbst, die er zu seinen Jüngern sprach; er sagte: „Das soll euere Freude seyn, daß euere Namen im Himmel angeschrieben sind." Luk. 10, 20. Ach, ob auch unsere Namen dort angeschrieben stehen? „Es ist kein Gläubiger, sagt der heil. Augustin, der nicht hofft, sein Name sey im Himmel geschrieben. Die Namen aller Gläubigen sind dort angeschrieben, wenn sie nur Jesum Christum lieben und demüthig auf dem Wege fortwandeln, den er ihnen selbst durch das Beispiel seiner Demuth gezeigt hat." O so lasset uns allein nach dieser Ehre streben, mit den Gerechten und Auserwählten Jesu im Himmel angeschrieben zu werden. Um dieses desto gewisser zu werden, so laßt uns aufrichtige Verehrer Mariä seyn, „aus welcher geboren worden Jesus, genannt Christus; denn das sagen alle heil. Väter: „Wer gegen Maria eine kindliche Andacht trägt, hat ein ziemlich sicheres Zeichen, daß er einst aus der Zahl der Auserwählten seyn wird." So sagt der heil. Augustin: „durch sie stieg Gott auf die Erde herab, durch sie verdienen die Menschen in den Himmel hinaufzusteigen." — „Diejenigen, sagt der heil. Anselm, auf welche Maria ihre Augen wendet, werden gerechtfertiget und verherrlichet werden." Laßt uns also Maria allezeit mit zärtlicher Andacht verehren. Du aber, o heil. Jungfrau! wende deine barmherzigen Augen zu uns, und bitte für uns, daß, wie du uns zur Freude bist heute zur Welt geboren worden, wir einst zum ewigen Leben geboren werden, und, wie dein Name glorwürdig im Stammbuche Jesu steht, auch unsere Namen im Himmel angeschrieben stehen und nimmer ausgelöscht werden aus dem Buche des ewigen Lebens. Amen.

Auf das Rosenkranzfest.

Von der Fürbitte Mariä.

„**Viele sind berufen, Wenige auserwählet.**" Matth. 22, 14.

Andächtige! Auserwählte!

Durch das evangelische Gleichniß, welches ich so eben vorgelesen habe, wollte Jesus Christus die Berufung der Juden sowohl als der Heiden anschaulich machen. Jene sind die zuerst geladenen Gäste, weil an den Juden zuerst die Reihe war, sie für das Reich Gottes zu gewinnen, wie auch Jesus nur den Juden das Evangelium predigte und seinen Aposteln befahl, es zuerst den Juden zu verkünden. Diese geladenen Gäste aber kamen nicht; es wurden also andere geladen, und diese auf den Scheidewegen Angetroffenen waren die Heiden, Menschen aus allen Ländern und Erdstrichen. Zu diesen geladenen Gästen gehören denn auch Wir, Geliebte! auch Wir sind berufen, durch den Glauben an Jesum zum himmlischen Hochzeitmahle einzugehen, Keiner ist davon ausgeschlossen, Alle haben Wir von Jesu die Macht empfangen, Kinder Gottes zu werden, wenn wir nur auch in jenem Kleide vor ihm erscheinen, in welchem er uns als seine himmlischen Gäste erkennen will; dieses Kleid aber ist die Unschuld, entweder die von der Taufe an, ohne Sünde und Mackel bewahrte, oder die durch wahre Buße wieder erhaltene und durch Tugenden und gute Werke zum Verdienste erhöhte. Allein, weil es eben so viele Menschen gibt, welche weder die Taufgnade bewahren, noch die

Rechtfertigung vor Gott durch Buße, Tugenden und gute Werke zu erhalten trachten, stellte Jesus in seinem Gleichnisse einen Menschen auf, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, und deßhalb verworfen wurde. Durch diesen, sagen die heil. Väter, werden Alle verstanden, die sich aus Bosheit die Gnade Gottes nicht zu Nutzen machen, und derer sind leider mehr, als solche, welche durch den guten Gebrauch der Gnade selig werden. Darum schloß Jesus sein Gleichniß mit den so erschütternden Worten: „Viele sind berufen, Wenige sind auserwählet." Damit ist zwar nicht ausgesprochen, als habe es Gott schon von Ewigkeit also bestimmt haben wollen, daß mehr verdammt werden müssen, als selig werden können, aber das ist mit jenen Worten behauptet: Diejenigen, welche selig werden, sind weniger als Die, welche verdammt werden. Ach, Geliebte! da diese Wahrheit aus dem Munde Jesu kommt, so dürfen wir daran gar nicht zweifeln; Jesus wollte dadurch freilich nicht sagen, es müsse so seyn, Gott habe es so angeordnet, sondern es wird so geschehen, wird aus Schuld der Menschen selbst so geschehen. Geliebte, welche erschreckliche Wahrheit! Es werden mehre verdammt werden, als zur Seligkeit gelangen! Diese schauerliche Wahrheit finden wir schon angedeutet im alten Testamente; oder wurden nicht acht einzige Personen aus der Sündfluth errettet, während unzählige zu Grunde gingen? War nicht die Familie Lot die einzige, die aus Sodom errettet wurde? Waren es nicht Josue und Kaleb allein, die aus 600,000 Israeliten in das gelobte Land kamen? Welche deutliche Aussprüche Jesu haben wir darüber, und durch wie viele Gleichnisse zeigte er darauf hin? Kann uns aber diese schauerliche Wahrheit noch auffallend sein, wenn wir das gewöhnliche Leben der Menschen betrachten? Ach! mit Recht rief einst der heil. Chrysostomus an das Volk zu Antiochia: „Wie Viele, glaubt ihr, sind in unserer Stadt, welche selig werden? Es ist entsetzlich, was ich sagen solle, doch ich will es sagen: Es können unter so vielen Tausenden nicht hundert gefunden werden, welche selig werden. Denn wie groß ist die Verdorbenheit der Jugend, wie groß die Trägheit bei dem Alter! Niemand trägt Sorge für die Kinder, Niemand hat einen Eifer, die schönen Beispiele sind verschwunden." Was ist also bei so großer Gefahr, verloren zu

gehen, zu thun? Mit Furcht und Zittern müssen wir für unser Heil wirken, und wie der heil. Petrus sagt, uns befleißen, unsern Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Die heil. Kirchenväter setzen hinzu: wir sollen Maria, die heil. Jungfrau, verehren, unter ihren Schutz uns begeben, denn wer gegen Maria eine kindliche Andacht trägt, der hat ein ziemlich klares Zeichen, daß er einst aus der Zahl der Auserwählten seyn werde. Ist nicht selbst das Fest, welches heute die Kirche zu Ehren Mariä begeht, ein Beweis, daß sie eine Helferin der Christen sey in jeglichem Anliegen? Es ist das Rosenkranzfest, welches heute zu Ehren Mariä in der katholischen Kirche begangen wird, und zwar aus Dankbarkeit einer augenscheinlich durch Maria der Christenheit zugekommenen Hülfe, woraus hervorgeht, wie nützlich es sey, Maria um ihre Fürsprache anzurufen. Ich bleibe daher heute in dieser Betrachtung bei dem Geiste und der Absicht des heutigen Kirchenfestes, nämlich des

Rosenkranzfestes,

und zeige,

I. in was für Anliegen uns Maria durch ihre Fürsprache helfe;

II. unter welchen Bedingungen sie uns helfe.

Heilige Jungfrau Maria! Deine mächtige Fürsprache und mütterliche Hülfe feiert heute dankbar die Kirche, bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung erkennen, was zu unserer Auserwählung dienet. Ich fahre fort unter Anrufung deines Namens, o Maria! und im Namen deines göttlichen Sohnes, unseres Heilandes Jesu.

Erster Theil.

Welches sind wohl die Anliegen, in welchen uns Maria durch ihre Fürsprache Hülfe verschafft? Warum frage ich aber um diese Anliegen, als wenn es nur gewisse Anliegen gäbe, in welchen wir durch Mariä Fürsprache Hülfe erwarten dürften, in andern aber nicht? warum, sage ich, will ich einen

solchen Unterschied machen, da wir in allen Anliegen, sie mögen die Seele oder den Leib betreffen, auf die Hülfe durch Mariä Fürsprache vertrauen dürfen. Also:

a) in allen geistlichen, und b) leiblichen Anliegen hilft uns Maria durch ihre Fürsprache.

Unter allen Anliegen, in welchen uns Maria zu helfen bereit ist, sind

a) die geistlichen Anliegen, die unsere Seele betreffen, die ersten. Wenn wir bei Maria Hülfe suchen, in solchen Anliegen, die unsere Seele betreffen, z. B. die Versuchungen zu überwinden, die bösen Gewohnheiten auszurotten, Friede und Einigkeit herzustellen, größere Demuth, Eifer im Gebete, Furcht Gottes, Liebe des Nächsten zu empfangen, so können wir versichert seyn, daß wir nie und ohne Hülfe von Maria, der Helferin der Christen, zurückkehren werden. Das sind die Worte des heil. Kirchenvaters Bernhard: „Wir haben bei unserer Wanderschaft auf Erden eine Fürsprecherin im Himmel, welche als die Mutter des Richters und als die Mutter der Barmherzigkeit mit steter Fürsprache und mit bestem Erfolge die Sorge um die Anliegen unseres Seelenheiles auf sich nimmt.“ Damit ich nur einen einzigen Beweis aus der heil. Schrift dafür anführe: Warum bricht denn die heil. Jungfrau augenblicklich auf und begiebt sich in einer beschwerlichen Reise zu ihrer Base Elisabeth, als sie vom Engel gehört hatte, Elisabeth habe einen Sohn empfangen? War es ihr etwa bloß darum zu thun, ihr zu benachrichten, was auch ihr Gnadenvolles begegnet sei? Nein, geistliche Güter waren es, himmlische Gnaden, die sie in das Haus des Zacharias bringen sollte; Maria verstand den Wink ihres Gottes, den er ihr durch den Engel gab, Elisabeth, ihre Base, zu besuchen; sie verstand diesen Wink, daß Gott sich ihrer bedienen wollte, durch sie Zacharias und Elisabeth in einen noch vollkommenern Stand zu versetzen und mit dem Geiste der Weissagung zu begnadigen, durch sie das Kind der Elisabeth in ihrem Schooße von der Erbsünde zu reinigen, und darum zögerte sie keinen Augenblick, sich aufzumachen und Elisabeth zu besuchen, weil sie erkannte, Gott wolle durch sie dem Zacharias, der Elisabeth und ihrem Kinde geistliche Gaben und Gnaden ertheilen. Wenn nun Maria, da sie

noch auf Erden war, einen so großen Eifer hatte, sogleich bereit zu seyn, wo sie erkannte, Gott wolle durch sie Andern geistliche Gaben und Gnaden ertheilen, so ist sie nun im Himmel weit mehr bereit, wo und wie sie kann, uns von Gott Güter unsers Seelenheiles zu erwerben. Wohlan denn, lasterhafte Seele! empfindest du in gewissen Augenblicken einen geheimen Antrieb, deinen Weg des Verderbens zu verlassen, umzukehren und Buße zu wirken, wende dich an Maria, die Zuflucht der Sünder, sie ist es, durch deren Fürbitte dir Gott die Gnade der Bekehrung schenken wird; laue, kaltsinnige Seele! willst du aus deinem Schlummer erwachen, Gott mit größerem Eifer dienen, wende dich an Maria, durch sie wird die matt gewordene Flamme der Liebe Gottes wieder angefacht werden; angefochtene Seele! willst du von deinen heftigen Versuchungen erlediget oder dawider gestärkt werden, wende dich an Maria, durch sie wird dir Gott Ruhe oder den Sieg verleihen; zum vollkommenen Leben bereitete Seele! willst du von Gott erlangen, daß deine Seele erleuchtet, dein Herz demüthiger, barmherziger, sanftmüthiger, friedsamer, dein Sinn bußfertiger werde, wende dich an Maria, sie ist es, durch deren Fürsprache du von Gott erlangen wirst, um was du bittest; wegen deiner Auserwählung, geängstigte Seele! willst du in dieser Angst Trost, in diesem Seelenleiden Beruhigung haben, wende dich an Maria, durch sie wird ein Strahl der zuversichtlichen Hoffnung, des Vertrauens in deine umnachtete Seele fallen; mit dem Tode ringende Seele! willst du dich da wider die Nachstellungen des Höllenfeindes vertheidigen, beschützt, gestärkt, getröstet werden, wende dich an Maria, sie, welche ihrem göttlichen Sohne zur Seite stand, als er am Kreuze starb, und sie noch in seinen letzten Augenblicken zur Mutter aller Sterbenden machte, wird dir von Jesu die Gnade eines glückseligen Hinscheidens erlangen. Maria hilft uns aber auch durch ihre Fürsprache

b) in zeitlichen Anliegen. Das bestätiget die Geschichte der Entstehung des jetzigen Rosenkranzfestes, welches die Kirche alljährlich am ersten Sonntage im Oktober begeht. Im 16. Jahrhundert waren die Türken die gefährlichsten Feinde der Christenheit. Berauscht vom Waffenglücke, drang Selim **II.**, Kaiser der Türken, immer weiter vor, und würde Sieger über

die Christen geworden sein, wenn er nicht durch jene berühmte Seeschlacht, im Hafen von Lepanto, gänzlich überwunden worden wäre. Obgleich die Türken nicht nur an Anzahl der Krieger und der Schiffe bei weitem überlegen waren, sondern auch durch ihre Stellung und den ihnen günstigen Wind einen großen Vortheil vor den Christen hatten, so wurden sie doch, als der Wind auf einmal sich änderte und ihnen entgegenblies, so vollkommen überwunden, daß durch den Verlust von 30,000 Mann und gegen 300 Schiffen ihre Macht gänzlich gebrochen und die Christen von ihren Todfeinden befreit wurden. Gleich einem Moses erhob Pius V. beständig seine Hände zum Himmel, als jener Kriegszug gegen die Türken begann, und schrieb den Gläubigen Fasten und öffentliche Gebete vor. Die Schlacht selbst wurde am 8. Oktober 1571 geliefert. Da sich die Bruderschaften des heiligen Rosenkranzes durch öffentliche, anhaltende Gebete und Andachten, Prozessionen und Bittgänge vorzüglich auszeichneten, so trug weder das Kirchenoberhaupt noch sonst ein Gläubiger Bedenken, daß durch die Fürbitte Mariens dieser Sieg sei erfochten worden. Deßhalb setzte Pius V. in die lauretanische Litanei auch noch den Lobspruch Mariä: „Helferin der Christen,“ und verordnete zum Andenken an diesen Sieg und zur Danksagung für Mariens so wirksame Fürsprache das Rosenkranzfest auf den ersten Sonntag im Oktober. Anfangs galt dieses Fest nur für die Kirchen, in welchen sich ein Altar zu Ehren des Rosenkranzes befand; Papst Clemens X. dehnte dieses Fest auch auf die spanische Monarchie aus, auf die ganze katholische Kirche wurde es endlich ausgedehnt auf Ansuchen des deutschen Kaisers Leopold, und weil 1715 Karl VI. die Türken abermals in die Flucht schlug gerade am Feste Maria Schnee, und weil auch in der Octav Mariä Himmelfahrt von den Türken die Belagerung von Korfu aufgegeben wurde. So ist denn dieses Fest des Rosenkranzes ein sprechendes Denkmal, wie nützlich es sey, Maria um ihre Fürsprache auch in leiblichen Anliegen anzurufen, und daß sie uns ihre Fürsprache auch da nicht versage, wo wir von Leiden und Trübsalen dieser Erde bedrängt werden. Der heilige Bernhard glaubte sogar, es wagen zu dürfen, ohne dadurch Gott, dem Geber alles Guten, dem Spender aller Wohlthaten zu nahe zu treten, zu sagen: Nihil nos habere voluit, quod per manus Mariæ non transiret. Serm. in Virg.

Nat. „Wir sollten nach dem Willen Gottes nichts haben, was nicht durch die Hände Mariä ginge." Wenn wir, Geliebte! uns allzeit an Maria um solche zeitliche Dinge wenden würden, welche unserer Seligkeit nicht schädlich wären, glaubt es, kein Mensch würde von Maria hinweggehen, ohne sich in seinen zeitlichen Anliegen erhöret zu sehen; da wir aber in unsern Bitten meistens Dinge begehren, welche nur zu unserm größten Nutzen uns nicht gegeben werden, so laßt uns unser Vertrauen auf die Fürbitte Mariens nicht aufgeben, wenn wir auch nicht erhalten, um was wir bitten. Maria ist ja der Sitz der Weisheit, sie weiß, was zu unserm Untergange beitragen müßte, wenn wir es erhielten; darum verwendet sich Maria dann nicht für uns, oder vielmehr, sie verwendet sich, daß wir nicht erhalten, um was wir nur aus Unverstand zu unserm Schaden bitten; was aber zu unserm Heile beiträgt und uns den Weg zum Himmel erleichtert, das zu erlangen, und wenn es auch zeitliche Dinge sind, hilft sie uns gewiß durch ihre Fürsprache. In allen Angelegenheiten aber, in geistlichen und leiblichen, hilft sie uns nur unter gewissen Bedingnissen.

Zweiter Theil.

Die Bedingnisse, unter welchen uns Maria ihre Hülfe angedeihen läßt, fasse ich mit Recht in diese einzige zusammen, nämlich: daß wir mitwirken, d. i., daß wir auch unserseits Hand anlegen und thun, was in unsern Kräften steht, unsern geistlichen und leiblichen Anliegen abzuhelfen. Diese Mitwirkung ist zur Erlangung der Hülfe Mariä

a) nothwendig und muß b) so beschaffen seyn,

daß sie uns der Hülfe Mariens würdig mache.

a) Nothwendig ist die Mitwirkung mit der Hülfe Mariä bei unsern Anliegen, weil sich Mariä in Anbetracht der Hülfe, die sie uns angedeihen lassen will, eben so verhält, wie Gott, nach dessen heiligstem Willen sie ja stets ihren Willen eingerichtet hat. Es ist ferne von ihr, uns durch ihre Fürbitte auf eine andere Weise zu Hülfe zu kommen, als es Gott will, und ihr durch seine eigene Handlungsweise zu erkennen giebt. Gott läßt seiner-

seits nicht mangeln, uns selig zu machen, uns seine Gnade mitzutheilen, uns zum Guten zu ermuntern, uns jede Gelegenheit, selig zu werden, darzubieten, was auch Jesus im heutigen evangelischen Gleichnisse sagen will, wo er von einem Hochzeitmahle redet, von dem er den Herrn des Mahles sagen läßt: „Seht! mein Mahl ist bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, alles ist bereit; kommet zur Hochzeit." Gott hat alles zu unserm Heile gethan, heißt das, und thut noch alles dafür, aber wir müssen dazu kommen, wir müssen mitwirken. So ist Gott in Ansehung der Hülfe, die er uns giebt, gesinnet, er reicht uns die Hand, wir müssen sie anfassen. Wird Maria anders gesinnet seyn? Ist nicht ihr Herz allzeit nach dem Herzen Gottes, ihre Art zu helfen, nach der göttlichen Art zu helfen, eingerichtet? Ja, sie will sie uns helfen, uns unterstützen, uns beispringen, in unsern Anliegen will sie uns Rath und Auskunft geben, aber sie will, daß auch wir uns bemühen und zu unserer Hülfe das Unsrige beitragen, Einen Beweis dafür finden wir in ihrem Betragen bei der Hochzeit zu Cana. In Ermanglung des Weines legte sie sogleich ihre mütterliche Fürbitte ein, sie gab aber auch zu gleicher Zeit den Tischdienern den Auftrag: „Was er euch immer sagen wird, das thut." Als wollte sie sagen: Ich habe in diesem euerm Anliegen schon meine Fürsprache eingelegt, ich habe das Meinige gethan, nun kömmt es auf euch an, ihr müsset genau beobachten, was mein Sohn zur Ausübung eines Wunderwerkes von euch begehren wird. Hätten nun die Tischdiener der Fürbitte Mariens nicht mitgewirkt, auf den Befehl Jesu die Krüge nicht mit Wasser angefüllt, wäre da die Fürbitte Mariens nicht ohne Erfolg abgelaufen? Diese Mitwirkung muß aber auch

b) so beschaffen seyn, daß wir uns der Fürbitte Mariens würdig machen. Sünder! du wendest dich vielleicht an Maria, um durch ihre Fürbitte von Gott die Gnade der Bekehrung deines Lebens zu erlangen, die Gnade, endlich einmal deine bösen Gewohnheiten abzulegen; nun denn, so trage auch das Deinige bei; du mußt deine bösen Bekanntschaften meiden, die heil. Sakramente der Buße und des heil. Altarsakramentes öfters empfangen und die von deinem Beichtvater dir vorgeschriebenen Mittel ernstlich anwenden. Versuchter Christ!

du wendest dich an Maria, durch ihre Fürbitte von den so gefährlichen Versuchungen befreit zu werden, nun denn! so halte du nur deinerseits auch deine Augen im Zaume, entferne aus deinen Händen jene gefährlichen Bücher und jene schädliche Lektüre, durch welche deine Einbildungskraft mit so schändlichen Bildern angefüllt wird, oder, falls deine Versuchungen nicht daher kommen, so spüre ihrer Quelle, ihrer Ursache nach, entferne diese Ursache von dir, oder dich selbst von dieser Ursache, verstopfe ihre Quelle, und wenn du gar nicht weißt, woher diese Versuchungen kommen möchten, so bete, faste, tödte dich ab und nimm deine Zuflucht zur Kreuzigung des Fleisches. Christliche Jungfrau! du möchtest gerne ein frommes, keusches und abgetödtetes Leben führen, du wendest dich an Maria um ihre Hülfe dazu: aber thue auch das Deinige, meide jede böse Gesellschaft, fliehe den Tanz, hüte dich, durch ausgesuchte Kleider zu gefallen, ertrage den Spott der Welt und scheue dich nur nicht, gottesfürchtig zu sein. Christlicher Jüngling! du wendest dich, vielleicht aus Tausenden der Einzige, an Maria, sie möchte dir beistehen, daß du einen ehrbaren Lebenswandel führen mögest; nun denn, höre nicht auf die Religionsspötter, gottlose Bursche, nicht auf ihre ärgerlichen Reden, nicht auf ihre Verachtung jeder Tugend, sieh nicht auf ihr freches Losstürmen wider alle gesetzliche Ordnung, meide ihren Umgang, ihre Trinkgelage, ihre Spieltische. Christlicher Hausvater, christliche Hausmutter! du wendest dich an Maria, möchtest durch ihre Fürbitte erlangen, daß in deinem Hause keine Sünde geschehe, daß es daselbst friedlicher und ruhiger zugehe; nun denn, so trage Obsorge auf deine Untergebenen, sieh zu, wen du in deine Dienste aufnimmst, halte strenge auf eine christliche Hausordnung, die Widerspenstigen entferne aus deinem Dienste; gieb selbst keine Gelegenheit zur Zwietracht, weiche aus, gieb nach, schweige still, wo dieß am besten ist, den ausgebrochenen Sturm zu legen. Christlicher Dienstbote! du wendest dich an Maria, sie möchte dein Seelenheil unter ihren Schutz nehmen; nun denn, so suche einen christlichen Dienst; einen gottlosen, wo es nichts als Gefahren der Seele giebt, meide. Höre nicht auf den Verführer, der dir im Hause nachstellt; weise den ehebrecherischen Mann wie den lüsternen Knecht oder Gesellen mit gleicher

Standhaftigkeit ab; benütze an Sonn- und Feiertagen die freie Zeit zur Empfangung der heil. Sakramente, zur Anhörung eines christlichen Unterrichtes, zum Gebete, zur Betrachtung. Christliche Eltern! ihr wendet euch an Maria, sie möchte euch in Erziehung euerer Kinder durch ihre Fürbitte bei Gott unterstützen und sie einst zu einer glücklichen Versorgung führen. Recht! aber wendet auch selbst allen Fleiß auf eine christliche Erziehung euerer Kinder, gehet ihnen mit einem guten Beispiele voran, und hütet euch, durch sträfliche Fahrläßigkeit selbst der Fürbitte und der Hülfe Mariä in den Weg zu stehen. Christliche Kinder! ihr wendet euch an Maria, um durch ihre Fürbitte ein langes Leben für euere Eltern zu erhalten. Recht! aber ersparet euern Eltern durch eine eingezogene Aufführung jeden Verdruß und innerlichen Schmerz, der so schädlich an ihren Lebenskräften nagt, machet euch durch Gehorsam rc. der Fürbitte Mariens, die sie für euere Eltern einlegen solle, auch würdig. Christlicher Handels- und Handwerksmann! du wendest dich an Maria um Fortgang und Wachsthum deines Gewerbes und deiner Hauswirthschaft; das Bildniß Mariä an Häusern, in Werkstätten und Handelsläden christlicher Bürgers- und Handwerksleute sehen, ist eine ehrwürdige Sitte, ein erbauliches Zeugniß, daß sie ihr Hab und Gut, ihr ganzes Geschäft dem Schutze Mariä empfehlen; aber wirket auch mit! Beschränket unnöthige Ausgaben, seyd gerecht im Handel und in Besorgung der euch anvertrauten Arbeiten, barmherzig gegen die Armen, das macht Mariens Fürbitte für euch wirksam und bringt Segen und Glück. Armer Mann, verlassener Christ! auch du wendest dich an Maria, seufzest und läßst deine Thränen vor ihrem Bildnisse, vor ihren Altären fließen; durch ihre Fürbitte soll sie deiner Noth abhelfen, in deiner Verlassenheit dir einen Beistand, eine Unterstützung senden. Recht! aber murre nicht wider Gottes Anordnung, betrachte zeitliche Güter nicht als die einzigen, welche den Menschen glücklich machen, verlange nicht, Andern an Gütern gleich zu kommen, verliere das Vertrauen nicht auf Den, der die Lilien im Felde kleidet und nähret die Vögel in der Luft; sey arbeitsam, wie und so lange du Kräfte hast, und du wirst auch dann empfangen, wovon du lebest, wenn deine Kräfte schwinden. Kranker

Christ! du wendest dich an Maria, um durch ihre Fürbitte die Gesundheit wieder zu erlangen; deine matten Augen kehren sich dem Himmel oder einem Bildnisse Mariens zu, du denkst an die Tage der Gesundheit und du fängst an zu weinen; heiße Thränen rollen dir über die eingefallenen Wangen, du seufzest, faltest die Hände, rufest den Namen Maria, nennst sie deine Mutter, empfiehlst dich ihrer Fürbitte, machest ihr vielleicht auch ein Gelübde: recht! aber thue auch das Deine; sieh deine Krankheit als einen Fingerzeig Gottes an, wodurch er dich von einem sündhaften Leben zu einem bußfertigen, von einem lauen zu einem eifrigen Seelenzustande führen, dich prüfen oder dich strafen will; erkenne dieß Alles und setze deine, auf dem Krankenlager gemachten Entschlüsse auch in Erfüllung. Wir Alle, Geliebteste! wenden uns endlich an Maria, um durch ihre Fürsprache eine glückselige Sterbestunde zu erhalten. Wer wünschte diese nicht? Nun denn! so trachten wir auch, uns stets rein von Sünden zu erhalten; haben wir diesen traurigen Abschied von der Welt stets vor Augen, wirken wir, unterlassen wir, was wir im Todbette wünschen gewirkt oder unterlassen zu haben; denn Maria um eine glückselige Sterbestunde zu bitten und doch in Sünden fortleben, auf die letzte Stunde nie zu denken, für Alles mehr besorgt seyn, als für ein ruhiges, gutes Sterben, sollte das eine gegründete Hoffnung auf die Hülfe Mariens verschaffen? Nein — wir müssen auch das Unsrige thun. Ich habe nun auf verschiedene Weise gezeigt, wie wir mit dem Schutze und der Fürbitte Mariens mitwirken können; wohlan, machet euch auf diese Weise die mütterliche Hülfe Mariens zu Nutzen. Von ihrer Seite läßt sie es nicht fehlen, uns in leiblichen und geistlichen Anliegen zu Hülfe zu kommen. Laßt uns mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht allzeit an Maria uns wenden, sie ist ja eine gütige, eine barmherzige Mutter, eine Zuflucht der Sünder, eine Tröstering der Betrübten, eine Helferin der Christen. Amen.

Auf das Fest Mariä Opferung.

Mariä Opferung als schönes Vorbild zur Nachahmung.

„Selig, die Gottes Wort hören und es beobachten." Luk. 11, 28.

Andächtige! Auserwählte!

So rief Jesus mit lauter Stimme, als ein Weib in Mitte des Volkes ausrief: Selig der Leib, der dich getragen hat, und selig die Brüste, die du gesogen hast! Jesus wollte dadurch ausdrücken, daß, wenn seiner jungfräulichen Mutter gleichwohl darum eine große Ehre gebührt, daß sie ihn geboren und an ihrer keuschen, jungfräulichen Brust ernähret habe, dennoch das allein nicht hinreichen würde, sie einst selig im Himmel zu machen; sie sey vielmehr darum selig, weil sie Gottes Wort höre und beobachte, und ein Jeder solle und könne dadurch selig werden, wer immer, wie seine Mutter Maria, Gottes Wort höre und beobachte. Dadurch, Geliebte! hat uns Jesus selbst seine jungfräuliche Mutter als ein Beispiel vor Augen gestellt, das wir nachahmen sollen. Jesus hat diesem Lobspruche, welcher seiner Mutter ertheilt wurde, nicht widersprochen, er hat nur hinzugesetzt, was wir bei der Verehrung Mariä nie unterlassen dürfen, nämlich die Nachahmung ihres heiligen Beispieles. Zwei Feste, Geliebte! vereinigen wir aber heute, wovon uns das eine zur Verehrung, das andere zur Nachahmung Mariä einladet. Die Kirche feiert heute das Schutzfest Mariä, und wir begehen heute zugleich im Voraus schon das Fest

Mariä Opferung. Das Fest Mariä Schutz ladet uns ein, Maria zu verehren, sie um ihre Fürbitte anzurufen, uns unter ihren Schutz zu begeben, und wer sollte das unterlassen, wer sollte kein Verehrer Mariä seyn, da die Liebe zur Verehrung Maria selbst ein Zeichen der Auserwählung ist! Allein, Geliebte! die Verehrung Mariä würde für uns keinen Nutzen haben, wenn wir uns nicht zugleich bestreben, ihr heiliges Beispiel nachzuahmen. Ein vorzügliches Beispiel aber zur Nachahmung giebt uns Maria durch ihre Opferung, deren Andenken deßhalb auch die katholische Kirche zu einem Feste erhoben hat, das einst öffentlich und feierlich begangen wurde, nun aber nur mehr in den Gebeten und dem heiligen Offizium der Messe besteht. Wir wollen aber heute, da wir dieses Festes wegen einen heiligen Ablaß haben, dieses Fest selbst zum Gegenstande unserer Betrachtung nehmen, nämlich

Mariä Opferung

als

schönes Vorbild zu unserer Nachahmung.

Hören wir also:

I. Was und wie Maria opfert: die Art und Weise der Opferung.

II. Wann und wo Maria opfert: Zeit und Ort der Opferung.

Unter deiner Fürbitte, o Maria! fahre ich fort im Namen Jesu.

Erster Theil.

Was ist denn Mariä Opferung für ein Fest? Diese Frage muß ich zuerst beantworten, da Manche vielleicht keinen rechten Begriff davon haben. Mariä Opferung ist das kirchliche, festliche Andenken an jene heilige Handlung, wodurch die heil. Eltern Mariä, Joachim und Anna, ihr Kind, nämlich die heil. Jungfrau Maria, in ihrem zartesten Alter nach Jerusalem in den Tempel brachten, dort Gott darstellten und so-

dann frommen Frauen und den Priestern zur Erziehung übergaben, wobei sich Maria selbst Gott mit Leib und Seele opferte und sich für beständig Gott weihete.

Als nämlich die heil. Jungfrau ihr drittes bis viertes Jahr erreicht hatte, brachten sie ihre Eltern, Joachim und Anna, nach Jerusalem und stellten sie im Tempel dem Herrn dar, d. h. sie brachten sie Gott zum Opfer, willens, daß ihre Tochter, Zeit ihres Lebens von allen Gefahren der Welt und ihren Eitelkeiten entfernt, Gott dienen sollte. Zu diesem Ende übergaben sie ihr Kind frommen Frauen, welche im Tempel dem Herrn Tag und Nacht dienten, und den Priestern dort selbst zur Erziehung. Da aber die heil. Jungfrau in den Tempel kam und von dem Priester zum Dienste Gottes aufgenommen wurde, brachte sie sich selbst durch ihren freien Willen Gott zum Opfer dar. Bevor ich aber auf dieses Opfer Mariä komme, und es als ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns erkläre, muß ich noch ein Wort an die Eltern sprechen. Welch ein schönes Beispiel, liebe Eltern! geben euch Joachim und Anna, die heil. Eltern Mariä, wie ihr für die Erhaltung der Unschuld euerer Kinder besorgt seyn, und worauf ihr bei euern Kindern am ersten sehen sollet! Joachim und Anna waren für die Erhaltung der Unschuld ihres Kindes so sehr besorgt, daß sie glaubten, sie müßten ihr Kind bald möglichst von allen Gefahren entfernen, und es, weil sie die Unschuld ihres Kindes in der Welt und im Umgange mit der Welt nicht genug gesichert sahen, in den Tempel zur Erziehung geben. Sie sahen allererst darauf, wie ihr Kind, Maria, gottesfürchtig erzogen würde, und mit Gebet und andern Tugenden Gott dienen lernte. Liebe Eltern! die Unschuld ist das kostbarste Kleinod, welches euere Kinder haben, und alle Schätze und Reichthümer der Welt sind nicht so viel werth, als die Unschuld euerer Kinder. Euch hat Gott zu den natürlichen Wächtern und Beschützern der Unschuld euerer Kinder gemacht, und ihr müsset daher Alles thun, um euern Kindern dieses kostbare Gut zu erhalten. Ihr müsset über sie wachen, von ihnen jede Gefahr, die ihrer Unschuld drohet, abwenden, sie von allen und jeden Gelegenheiten, wobei ihre Unschuld die geringste Gefahr lauft, zurückhalten. Was soll ich also von jenen Eltern sagen,

welche sich um die Unschuld ihrer Kinder gar nicht bekümmern, gar keine Rücksicht darauf nehmen, vielmehr sie selbst durch abscheuliche Reden ärgern, und ihnen gestatten, an Zusammenkünften und Belustigungen Theil zu nehmen, wobei die Unschuld offenbar angegriffen wird? O! es ist das eine erschreckliche Sünde und es ist unglaublich, wie viele Väter und Mütter aus dieser einzigen Ursache verdammt werden, weil sie für die Erhaltung der Unschuld ihrer Kinder nichts gethan haben, und ihre Kinder dahin haben gehen lassen, wo sie ihre Unschuld verlieren mußten. Zum Andern sollen die Eltern bei ihren Kindern am ersten darauf sehen, wie sie frühzeitig Gott kennen und ihm dienen lernen. Ihr sollet also euere Kinder zum Gebete, zum christlichen Unterrichte, zur Andacht in der Kirche, zum fleißigen Beiwohnen bei der heil. Messe und dem Gottesdienste anhalten. Aber wie sehr lassen es so viele Eltern auch hierin zu ihrer großen Verantwortung fehlen! Viele halten ihre Kinder nicht nur nicht zum Gebete an, sondern sind selbst unbekümmert, ob sie einen christlichen Unterricht erhalten oder nicht, daher sie sich gar kein Gewissen daraus machen, ihre Kinder nicht zur Schule zu schicken und sie ohne Unterricht im Christenthume aufwachsen zu lassen; das ist aber eine Verantwortung, worüber einst solche gottvergessene Eltern in die äußerste Verzweiflung gerathen werden, da sie nach dem Urtheile des heil. Paulus den Glauben verläugnen und schlechter sind, als die Heiden. Eben so ist es mit der Anhaltung der Kinder zur Andacht in der Kirche. Wäre es möglich, daß die Kinder oft so unruhig und muthwillig, so roh und ausgelassen in der Kirche wären, wenn sie von ihren Eltern zu Hause einen gehörigen Auftrag und heilsame Ermahnung bekämen, und, wenn sie sich ungebührlich aufführten, bestraft würden? Was soll ich von der Anhaltung zur Anhörung des heil. Meßopfers sagen? Könnten etwa die Kinder, die zugleich in die Schule gehen, nicht auch zur rechten Zeit in die heil. Messe geschickt werden? Und sollten es sich die Eltern nicht recht angelegen seyn lassen, daß ihre Kinder der heil. Messe beiwohnen? Ist denn die Unterlassung des Guten nicht auch eine Sünde? Und das habt ihr zu verantworten, ihr Väter und Mütter! wenn euere Kinder die heil. Messe versäumen, und nachher, wenn sie größer werden, auch keine Freude

mehr an der Beiwohnung beim Gottesdienste haben, weil sie von euch von Jugend auf nicht daran gewöhnt wurden.

Laßt uns aber jetzt zum Opfer, das Maria selbst Gott dargebracht hat, übergehen, und zu unserer Erbauung betrachten:

was Maria geopfert, und wie sie es geopfert hat.

Maria opferte ihren Leib durch das Gelübde der Jungfrauschaft, sie opferte ihren Geist durch die gänzliche Unterwerfung ihres Willens, sie opferte ihr Herz durch die Trennung von allen irdischen Gütern.

Das ist die allgemeine Lehre der frommen Gottesgelehrten, daß die heil. Jungfrau Maria damals, als sie im Tempel Gott dargestellt wurde und dort selbst in Einsamkeit lebte, Gott ihre unversehrte und ewige Jungfrauschaft zum Opfer brachte. Das, Geliebte! war für Maria ein großes Opfer, denn sie hatte kein Beispiel vor sich, daß je eine ihres Geschlechts und aus ihrem Volke das Gelübde der ewigen Keuschheit gemacht hätte. Sie that es also aus Antrieb des heil. Geistes, welcher wollte, daß nachher in der Kirche Jesu Christi mehrere Jungfrauen ihrem Beispiele nachfolgen, und gleich ihr in ewiger Keuschheit Gott dienen und Bräute des himmlischen Bräutigams Jesu Christi seyn sollten. Die heil. Jungfrau Maria hat nachher auch allzeit gottselige Jungfrauen zu ihren Nachfolgerinnen gehabt, welche ihre Jungfrauschaft Gott verlobt haben, und in allen Jahrhunderten hat es solche auserlesene Jungfrauen gegeben, welche die heil. Kirchenväter „den Schmuck, die Perle der katholischen Kirche" nennen. Selbst so fromme Eheleute hat es gegeben, welche im Einverständnisse mit einander im jungfräulichen Stande lebten, wie z. B. Kaiser Heinrich und die heil. Kunigunda. Auch jetzt noch giebt es solche Seelen, welche, ohne daß sie gerade in ein Kloster gehen, Gott ihre ewige Keuschheit geloben; denn die katholische Kirche hat allzeit diesen kostbaren Reichthum keuscher Seelen und verlobter Bräute Jesu Christi. Wahr ist es, das ist eine Sache, welche die Welt nicht begreifen kann, und über welche sündhafte Menschen spotten; allein, wer sich zu diesem Opfer für Gott innerlich berufen fühlet, soll es Gott bringen, denn um den Beruf der ewigen Keuschheit ist es eine himmlische Gabe, und es ist Lehre der katholischen Kirche, daß die ewige

Jungfrauschaft erhabener ist, als die Verehelichung. Aber was werdet ihr euch, liebe Eltern! zu dieser Lehre denken, wenn ihr Töchter habt? Euer Dichten und Trachten geht vielmehr dahin, wie ihr dieselben bald verehelichen könnet, und gestattet ihnen unter diesem Vorwande sogar manche Bekanntschaft. Ich will nicht sagen, daß ihr unrecht thut, wenn ihr euern Töchtern eine Versorgung wünschet, aber ihnen unter diesem Vorwande freien Zügel und Zaum zu lassen, das ist eine schwere Sünde. Was soll ich erst sagen, wenn selbst Eltern dagegen sind, wenn sie eine Tochter haben, die die Einsamkeit, das Gebet, den Gebrauch der heil. Sakramente lieber hat, als die Eitelkeiten der Welt? Was werdet ihr euch denken, liebe Jungfrauen der Pfarrei! vielleicht, ach, ich sage es mit großer Betrübniß meines Herzens, vielleicht sind kaum zwei oder drei unter euch, welche eine so große Liebe zu Gott und einen solchen Antrieb zur Vollkommenheit haben, daß sie sich mit einem Gelübde zur ewigen Keuschheit verbinden; denn dazu gehört auch ein Beruf von Gott. Werdet ihr aber deßhalb der Meinung seyn, weil ihr euch nicht zur ewigen Keuschheit verbinden wollet, so wäre bei euch eine gewisse Freiheit und Ungebundenheit in den Sitten und Geberden keine Sünde? so wäre es euch erlaubt, von fleischlichen Dingen und Wollüsten zu reden, zu denken und euch in Bekanntschaften einzulassen? Nein, meine Lieben! nein, das ist euch nicht erlaubt, ihr müsset vielmehr euere Keuschheit im ledigen Stande immer bewahren, Alles meiden und fliehen, was dieselbe nur im geringsten verletzen könnte, und so lange ihr im Ehestande seyd, müsset ihr so schamhaft, so keusch, so ehrbar, so zurückgezogen leben, als hättet ihr Gott die ewige Keuschheit gelobet. Darum ruft ja der heil. Paulus allen Christen zu: „Gebet euere Leiber hin zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer."

Maria brachte Gott auch ihren Geist zum Opfer durch die Tugendübungen, und hierin, Geliebte! können wir sie Alle nachahmen. Vom ersten Augenblicke ihrer Vernunft an brachte sie Gott das Opfer der Anbetung und des Gehorsams gegen seinen heiligen Willen, sie erfreute sich in nichts, als in Gott, und alle ihre Gedanken waren zu Gott gerichtet, sie ließ nicht einen einzigen Gedanken freiwillig zu, der wider irgend ein Gebot Gottes gewesen wäre. Dieses Opfer ihres Geistes erneuerte Maria

beständig durch ihr Gebet und durch die Unterwerfung und den Gehorsam, den sie gegen ihre Vorgesetzten erwies, weil sie in denselben Stellvertreter Gottes sah, durch die er ihr seinen Willen kundgeben wolle. Dieses Opfer mit unserm Geiste, Geliebte! können und sollen wir Gott Alle bringen, und Niemand ist, der da sagen könnte, er sey dazu nicht verpflichtet. Gott sind wir ja unsere Anerkennung und Anbetung schuldig; in ihm, in Gott sollen wir unsere Freude, unsere einzige und wahre Freude haben, wider ihn sollen wir nicht einen einzigen Gedanken freiwillig zulassen, und uns seinem heiligen Willen unterwerfen, soll uns keine Beschwerde machen. Das heißt Gott den Geist zum Opfer bringen: demüthig alle Glaubenslehren unserer Religion annehmen, ohne auch nur den geringsten Zweifel gegen eine derselben zu erheben; zu allen seinen heiligen Anordnungen freudig seine Zustimmung geben, in allen Schicksalen seines Lebens Gottes heilige Leitung erkennen und anbeten, in den Befehlen und Aufträgen seiner Vorgesetzten Gottes Willen betrachten und freudig gehorsamen. O daß wir doch in diesem Opfer der heil. Jungfrau Maria nachfolgen würden, zu welch einer großen Vollkommenheit würden wir es in kurzer Zeit bringen!

Maria opferte aber auch ihr Herz durch die Trennung von allen irdischen Gütern. Es mochte dem kleinen, lieben Kinde, da Maria erst 3—4 Jahre alt war, gewiß hart ankommen, da es sich in einem so zarten Alter von seinen Eltern, von Vater und Mutter trennen sollte; allein Maria brachte Gott diese Trennung von ihren Eltern zum Opfer. Maria war überdieß aus dem königlichen Geschlechte Davids, und ihr hätte der Thron in Juda gebührt, das wußte Maria gewiß, und auf der andern Seite sah sie sich in einem armen und dürftigen Zustande. Man sollte glauben, das hätte ihr manche bittere Stunde verursacht, wenn sie auf der einen Seite ihre so hoch-adeliche, ihre königliche Abkunft und auf der andern ihre Armuth betrachtete; man sollte glauben, sie hätte den Verlust und Mangel dieser zeitlichen Hoheit und dieses zeitlichen Ansehens und Reichthumes betrauert und sich nach dem Besitze des ihr gebührenden Ansehens und Reichthums gesehnet, allein — weit war davon ihr Herz entfernt. Sie hatte allem irdischen Ansehen und Reichthume freiwillig entsagt, sie freute sich über ihren Stand der Niedrigkeit und Armuth, und

verband sich sogar Gott mit einem Gelübde, immer arm und unangesehen zu bleiben. So lernen wir hierin von Maria, wie wir unser Herz Gott zum Opfer bringen sollen, indem wir es nicht an die Welt und ihre Güter hängen, sondern mit Gott verbinden sollen. Wir sehen an dem Beispiele Mariä, wie wir die zeitlichen Güter ansehen sollen, als Dinge, welche unsere Liebe nicht verdienen, als Dinge, welche vergänglich sind, und also nicht werth, daß wir um sie so sehr bekümmert sind, da uns die Sorge um das Zeitliche nur von dem Ewigen zurückhält. — Laßt uns aber auch betrachten

b) Wie Maria dieses Opfer gebracht hat. Maria brachte ihr Opfer dar im Zustande der Gnade Gottes, mit der reinsten Meinung und unter der Erweckung der innigsten Liebe zu Gott. Da Maria ihr Lebensopfer darbrachte, war sie schon in einem so erhabenen Zustande der Gnade, daß sie ein Gegenstand des höchsten Wohlgefallens Gottes war, und sie hatte bei ihrem Opfer nicht die geringste Nebenabsicht, daß sie es etwa darbrachte, um dadurch vor andern sich auszuzeichnen und angesehen zu werden — nur Gott allein war ihr der Antrieb dazu. Schon auf dem Wege nach Jerusalem betete sie voll Inbrunst mit ihrer Mutter Anna, und als sie nur den ersten Laut davon hörte, daß sie nach Jerusalem in den Tempel sollte, hüpfte ihr das Herz im Leibe vor Freude auf; ja diese innere Freude stärkte sie so sehr, daß sie im Tempel allein und ohne Beihülfe die 15 Stufen hinaufstieg, welche sie zu dem Priester brachten, der sie aufnahm. Lernen wir da von Maria, unsere Opfer, die wir Gott bringen, auf die rechte Weise bringen. Es ist wahr, Geliebte! ihr thut Manches, was recht schön, gut und christlich ist, ihr verrichtet manche gute Werke, allein, wenn ihr nicht in dem Zustande der Gnade Gottes seyd, wenn ihr euch in einem sündhaften Zustande befindet, so haben jene Werke, die ihr verrichtet, vor Gott keinen Werth, und für die Ewigkeit keine Verdienste. Trachtet also, daß ihr immer in dem Zustande der Gnade Gottes seyd, und dieses könnet ihr besonders dadurch erreichen, wenn ihr öfters beichtet und die heil. Kommunion empfanget. Aber auch eine reine und lautere Meinung müsset ihr bei all euerem Thun und Lassen haben. Nichts dürfet ihr auf die Eigenliebe, den Eigennutz oder

die eitle Ehre beziehen. Es sey ein Gebet, das ihr verrichtet, ein Almosen, das ihr gebet, oder was ihr sonst Gutes thut, es muß mit der reinen Absicht geschehen, und so muß das Gute, das wir thun, auch mit Freude und mit Lust, und unter Erweckung der Liebe Gottes geschehen. Das möget besonders ihr, lieben Kinder! von Maria lernen. Sie ließ sich das Beten und Lernen und das in die Kirche gehen von ihren Eltern nicht zweimal sagen; nein, voll Freude that sie es, sie hatte selbst das größte Verlangen darnach. Auch dir, erwachsene Jugend, ist Maria hierin ein Beispiel. Sieh — es kommt euch nichts härter an, als wenn ihr in die Kirche gehen sollet, oder vom Beten und Beichten höret; aber was nützt es euch, wenn ihr das Gute nur gezwungener Weise, mit Verdruß und Unwillen thut? Was sollte da Gott für ein Wohlgefallen daran, und ihr für einen Segen daraus haben? Thun wir also, Geliebte! Alles, was wir Gutes thun, mit Freude. Noch aber ist von dem Opfer Mariä zu betrachten, wann und wo sie Gott ihr Opfer darbrachte.

Zweiter Theil.

Wann brachte Maria ihr Opfer?

Maria brachte ihr Opfer in der frühesten Jugend, in dem zartesten Alter. Seht, Geliebte! Maria wartete nicht lange mit dem Opfer, das sie Gott bringen wollte, und ließ Gott nicht lange auf das Opfer warten, das er von ihr verlangte. Ja, sie glaubte nicht, daß es noch frühe genug sey anzufangen, Gott zu dienen, daß dieß auch noch in spätern Jahren geschehen könne. Maria wollte nicht erst die Freuden dieser Welt genießen, und an den Eitelkeiten derselben sich erlustigen, und dann erst, wenn sie die Weltfreuden genug genossen, und der Welt nach ihrem Willen gethan hätte, zu Gott zurückkehren. Ein lehrreiches Beispiel, Geliebte! daß man früh anfangen müsse, Gott zu dienen. Wann, Geliebte! wann giebt es eine Zeit, von der man sagen dürfte, man sey zu der Zeit nicht schuldig, Gott zu dienen? Ist es etwa die Jugend? Freilich geht das Sprichwort: „Die Jugend ist ohne Tugend,“ und: „die Jugend muß vertobt seyn.“ Ein gottloser Grundsatz! Hat denn der Herr nicht zu einem Jünglinge gesagt:

„Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote," und zu einem andern: „Folge mir nach!" die frühen Jahre der Kindheit, des Jünglings= und des Jungfrauenalters ist Gott gerade die edelste, die angenehmste Zeit, die man ihm zum Opfer bringen kann. Das hat Gott schon in der Natur und dann im alten Testamente geoffenbaret. Ist nicht uns selbst der Frühling die angenehmste Zeit, sind uns nicht die ersten Blumen, die ersten Früchte die liebsten, wohlgefälligsten? Gott hat auch im alten Testamente befohlen, daß man ihm vor Allem die Erstgeburten von Menschen und Thieren zum Opfer bringen mußte, und auch die Erstlinge von allen Früchten. In der Jugend schon muß man anfangen, Gott zu dienen und sein Leben Gott zum Opfer zu bringen. Was sollte Gott für ein Opfer an unserem Leben empfangen, wenn wir es zuerst, und gerade die schönsten Tage, dem Fleische, der Welt und dem Teufel gewidmet haben? Wie, Gott sollte sich dann mit dem begnügen, was die Welt nicht mehr mag, und, um so zu sagen, der Teufel übrig gelassen hat? Die alten Tage also wären für Gott gut genug?! Hütet euch, Geliebte! daß ihr euere Jugend nicht der Welt und dem Teufel opfert, und euch dabei auf euer Alter vertröstet; ein Opfer, welches man Gott erst mit seinem Alter bringen will, ist wie eine verdorrte Frucht und ein ausgedroschenes Stroh; die letzten Tage, die man erst Gott darbringen will, gleichen den vom fetten Fleische losgeschälten Beinen, die man den Hunden vorwirft, und daran soll Gott erst seine Freude haben? Wie, sollte euch etwa Gott in euerem Alter dafür mit seiner Gnade belohnen, weil ihr in euerer Jugend dem Teufel gedienet habet? er müßte also belohnen, wo er keinen Dienst empfangen hat. Jugend! Jugend! sieh zu, daß du Gott, und nicht dem Teufel dein Leben widmest, denn von Gott willst du auch einst den Lohn der ewigen Seligkeit.

Endlich ist auch der Ort zu betrachten, wo Maria ihr Opfer dargebracht hat. Sie brachte ihr Opfer im Tempel, also im Hause Gottes dar. Sie hätte es auch zu Hause thun können, auch da hätte sie sich auf ihre Kniee niederwerfen, ihr Herz im Gebete zu Gott erheben und ihm ihr Opfer darbringen, ihre Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams

machen können; allein sie hatte vor dem Hause Gottes eine so große Hochschätzung, daß sie keinen Ort für die Entrichtung ihres Opfers geeigneter hielt, als den Tempel des Herrn. Wieder ein schönes Beispiel für uns, Geliebte! wie hoch wir das Haus des Herrn, den Tempel, schätzen sollen. Da ist der auserwählte Ort des Gebetes, da trägt Alles dazu bei, unsere Andacht zu erheben, diesem Orte hat Gott vor allen die Verheißung gegeben, daß er jene, die ihn da anrufen, erhören wolle. Daher also, Geliebte! müsset ihr oft und gerne kommen, da oft und gerne die heil. Sakramente empfangen; daher, Geliebte! daher müsset ihr euere Kinder mit euch nehmen, und sie an die Kirche gewöhnen. Dieß Beispiel Mariä beschämt Alle, welche vorgeben, sie bedürften der Kirche nicht, sie könnten auch zu Hause und wo sie wollten, ihre Andacht verrichten. Ja, Geliebte! auch zu Hause und überall kann man beten und seine Andacht verrichten, und es ist sogar Pflicht, daß wir es thun; aber doch hat hierin die Kirche den Vorzug.

Ziehet also aus der heutigen Betrachtung den Schluß: Wie die heil. Jungfrau Maria Gott mit ihrem Leben ein Opfer dargebracht hat, so müssen auch wir Gott mit unserem Leben ein Opfer bringen. Wir müssen Gott opfern unsern Leib in Keuschheit und Reinigkeit, unsern Geist in Gehorsam gegen seinen heil. Willen und in demüthiger Unterwerfung unter die Gebote Gottes und unserer Vorgesetzten; unser Herz durch die Entsagung von den irdischen Gütern, und Alles dieses muß im Stande der Gnade, mit reiner Absicht und mit Freude geschehen. Frühzeitig müssen wir anfangen, Gott zu dienen, in den Jugendjahren schon, und müssen auch gerne und freudig den Tempel des Herrn, das Haus Gottes zum Orte unserer heil. Uebungen machen. Folgen wir hierin Maria nach, und sie wird uns dann ihren Schutz nicht versagen, sondern sie wird sich für uns verwenden, daß wir durch Gottes Gnade eingehen zum ewigen Leben. Amen.

Bei einer Wallfahrt in eine Marienkirche.

Was wir für Anliegen Mariä empfehlen und warum wir unser Vertrauen auf Maria setzen sollen.

„Heilige Maria Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder." Die Kirche.

Andächtige! Auserwählte!

„Heilige Maria Mutter Gottes! bitt' für uns arme Sünder," so lehrt uns die heil. katholische Kirche zu Maria, der heil. Jungfrau rufen. Was ist dies anders, Geliebte! als der Zuruf der Kirche? Hast du ein Anliegen, so wende dich an Maria, bist du in Noth und Verlegenheit, so wende dich an Maria; wirst du von äußern oder innern Feinden bedroht, so wende dich an Maria; ist deine Heimath, dein Haus, deine Familie in irgend einer Gefahr, wende dich an Maria; bricht über dein Vaterland Krieg oder Krankheit oder sonst ein Uebel herein, wende dich an Maria. Diesen Ruf der Kirche haben unsere Vorfahren wohl verstanden, darum finden wir noch so viele Denkmale ihrer Andacht zu Maria, ihres Vertrauens zu Maria, ihrer Zuflucht zu Maria. Auch diese Kirche ist ein solches Denkmal, die Andacht zu Maria hat sie erbaut; auch der heutige Kreuzgang hieher ist ein solches Denkmal, das Vertrauen auf Maria hat ihn angestellt. Vor undenklichen Zeiten haben die Einwohner von Passau in einer großen Noth und Drangsal ihre Augen hieher, nach dem wunderthätigen Frauenbilde zu Pichlberg gerichtet; nicht, weil sie es nicht wußten,

daß sie auch zu Hause Maria anrufen konnten, sondern weil sie wußten, daß, nach dem Ausdrucke des heil. Augustin, es der Weisheit und Allmacht Gottes unbenommen bleibt, an einigen Orten mehr Gnaden auszutheilen als an andern, weil sie wußten, daß Maria sich allezeit nach dem Willen und nach den Rathschlüssen Gottes richtet, und also auch sie an diesem Orte die Bitten ihrer Kinder erhört, an einem andern unerfüllt läßt, weil es sich geziemt, daß mit unsern Bitten auch allemal ein kleines Opfer, eine kleine Ueberwindung verbunden seyn sollte, und sey es auch nur die kleine Beschwerlichkeit eines Ganges. Wir haben uns heute wieder hierher begeben, den Schutz und die Hülfe Mariä anzuflehen, und damit ihr euerer Andacht das rechte Ziel stecket, will ich euch sagen:

I. was wir heute für Anliegen Maria empfehlen sollen;

II. warum wir unser Vertrauen auf Maria setzen sollen.

Erster Theil.

Was sind es für Anliegen, die wir heute Maria empfehlen sollen? Sie können euch nicht verborgen seyn. Sie sind die grenzenlose Unsittlichkeit, die Glaubenslosigkeit, die erneuerten Angriffe der Hölle auf die Kirche, die gänzliche Verwirrung in der bürgerlichen Ordnung und endlich auch noch die drohende Gefahr einer allgemeinen Krankheit.

Es ist wohl besser, wenn ich von der gegenwärtigen gränzenlosen Unsittlichkeit ganz schweige, denn ich müßte da ein Bild entwerfen, das die Menschheit entehrte, weil jetzt kein Laster mehr ist, das sich mehr vor der Oeffentlichkeit scheut; ja das Laster macht jetzt schon Ansprüche auf öffentliche Duldung und Anerkennung. Die Trunkenheit, die Spiel- und Genußsucht, die Weichlichkeit, die Unzucht und der Ehebruch streiten mit einander wer von diesen Lastern die meisten Anhänger hat, und es ist schwer zu entscheiden, welches nun die meisten Verheerungen anrichtet. Keine Kraft ist mehr im Stande, diesem Strome Einhalt

zu thun, der mit seinem Schlamme alle Tugenden erstickt. Neben der Sittenlosigkeit tritt die Glaubenslosigkeit hervor. Wo ist ein Glaubensgeheimniß von der Gottheit Jesu Christi bis zum scheinbar geringsten, weil es noch das begreiflichste ist, bis zur Unsterblichkeit der Seele, das jetzt nicht vor den Richterstuhl der Vernunft gezogen wird, und das man nicht, weil es der Sinnlichkeit keinen freien Spielraum läßt, als ein veraltetes Vorurtheil verwirft? Wer hört mehr auf die Stimme der Kirche, wer achtet mehr die heil. Sakramente? wer findet sich mehr bei den feierlichen Handlungen der Religion in oder außer der Kirche ein? Ihr seyd es noch, aber ihr seyd noch nicht Alle — wer sich jetzt immer ein wenig zu den Gebildeten, zu den höhern Ständen zählt, glaubt sich zu entehren, wenn er noch einen Glauben hat, oder unterdrückt ihn wenigstens, wenn er ihn nicht ganz aus dem Herzen auszurotten vermag, weil er sich scheut, als ein Ultramontaner, womit man nun jeden guten Christen zu beschimpfen sich beeilt, angesehen zu werden. Und der erneuerte Angriff der Hölle auf die Kirche, mit welcher Wuth wird er betrieben? Ich sage, „die erneuerten Angriffe der Hölle auf die Kirche;" denn die alte Schlange hat sich von jeher gegen die Kirche gebäumt, aber zu keiner Zeit waren die Angriffe so heftig und von so vielen Seiten gemacht, als zu unserer Zeit. Nun greifen sie auch Menschen an, welche ihre Beschützer seyn sollten; selbst Priester, die für sie kämpfen sollen, gehen zu ihren Feinden über und sammeln als Abtrünnige Schaaren von Unsinnigen, die längst keine Religion mehr hatten, um sie gegen ihre eigene Mutter, die Kirche, zu führen. Das écrasez l'infâme, „nieder mit der Ehrlosen", worunter sie die katholische Kirche verstehen, erschallt jetzt nicht mehr aus dem Munde eitler Philosophen, die man für Verrückte halten konnte, es ist jetzt zum Feldgeschrei auf den Lehrstühlen der Schulen und auf den Rednerbühnen der Volksvertreter geworden; ja man kann eine diesem Rufe der Hölle ähnliche Sprache auch in Gesellschaften und Gasthäusern aus dem Munde Derer hören, welche sich Freunde des Volkes nennen. Wir brauchen keine Religion mehr, sagen sie, sie ist ohnehin nur ein Pfaffenbetrug; wir brauchen das Christenthum nicht, es hat ohnehin nur die Menschheit an ihrem

Fortschritte gehindert; wir brauchen keine Kirche mehr, sie hat nur die Völker geknechtet; der Priesterstand muß aufgehoben werden und darf als Stand nicht mehr bestehen, Jeder sey in seinem eigenen Hause der Priester. Das ist die jetzt beliebte Sprache, die ich noch um viele andere Ausdrücke vermehren könnte, wenn ich euer religiöses Herz nicht zu sehr betrüben müßte. Aber das will man nun, die Aufhebung der Religion und Kirche, nur sind sie noch in den Mitteln uneins, womit sie euch der Religion berauben; während die Einen von der gänzlichen Freigebung der Kirche erwarten, sie werde sich dann nicht mehr halten können, wollen die Andern sie gewaltsam unterdrücken; wenigstens soll der Kirche die Schule genommen werden. Ihr sollt also in Zukunft keine Priester mehr haben, ihr sollt keinen Glauben mehr haben, ihr sollt keine Sakramente mehr haben; euere Kirchen und Altäre sollen veröden; und wenn man euch noch aus Gnade und Großmuth, aus Nachsicht gegen euere Schwachheit Priester und Kirchen läßt, so sollen sich die Priester nicht mehr um euere Kinder annehmen dürfen, so sollen sie die Schulen nicht mehr betreten, um euere Kinder im Christenthume zu unterrichten, um sie für den Himmel zu erziehen; von Religion soll in den Schulen nichts mehr gelehrt werden; der weltliche Schullehrer soll alleiniger unumschränkter Herr und Bildner der Kinder seyn; ihm soll es überlassen bleiben, den Kindern Grundsätze und Lehren beizubringen, welche er wolle, je freisinnigere, je religionswidrigere, je feindseligere gegen die Kirche und gegen die katholische Religion, desto beliebtere, desto belobtere. Ihr staunt über das, was ich euch sage? und doch ist es nicht anders. Gehen die Anschläge der Feinde des Christenthumes durch, so ist in wenigen Jahren Alles geschehen, was geschehen konnte, um dem Christenthume in Deutschland ein Ende zu machen, und man wird noch Tage sehen, in denen es einem Priester zum Staatsverbrechen angerechnet wird, wenn er Gläubige zum Unterrichte in der christlichen Lehre zusammenruft oder die heiligen Geheimnisse feiert, weil man darin eine Reaktion, einen Versuch, das Volk wider die Staatszwecke, wider den Fortschritt, den der Staat zur Aufklärung und zum Lichte, zur Freiheit zu machen hat, zu gewinnen sehen wird. Das Letztere liegt zwar noch nicht in unserer nächsten Nähe, aber der Weg dazu wird schon geschäf-

tig angebahnt, und tritt Gott nicht mit augenscheinlicher Hülfe ein, so können, was ich gesagt habe, euere kleinern Kinder es erleben.

Dazu kommt die gänzliche Verwirrung in der bürgerlichen Ordnung. Sonst wurden wir von Nachrichten über Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, über Auflehnung und Aufruhr überrascht, jetzt gehören sie zu Dingen, die man täglich erwartet. Angriffe auf die Ehre und das Eigenthum des Nächsten sind Kleinigkeiten, die man nicht mehr beachtet; Widersprüche, Protestationen gegen Verordnungen findet man gerechtfertiget; Alles will regieren, Niemand gehorchen. Man bildet Klubs über Klubs, Gesellschaften über Gesellschaften zur Berathung, zur Ueberwachung der Errungenschaften, zum Austausche der Ideen; indeß wird der Bürger, der Familienvater von seinem Geschäfte, von seiner Familie, von seiner Arbeit abgezogen; das Geschäft geht rückwärts, während er in der Gesellschaft bis spät in die Nacht hinein beim Glase Wein oder beim Glase Bier über das Vorwärts berathet, oder schöne Reden, Aufrufe u. dgl. anhört; die Arbeit unterbleibt, während er sich Pläne über Organisation der Arbeit, eine Abhandlung liest, die ihm statt dem Arbeitslohn gedruckte Worte giebt, wofür er, statt, wenn die Zeit herum ist, Bezahlung zu empfangen, Bezahlung zu leisten hat. Wer erzieht die Kinder daheim? Das ist jetzt nicht mehr Sache des Mannes; — wer sieht jetzt nach dem Geschäfte? jetzt ist die Beiwohnung bei der Gesellschaft das erste Geschäft. O arme Mutter, du hast nun keinen Vater mehr für deine Kinder; o armes Weib, du hast nun keinen Mann mehr für deine häuslichen Angelegenheiten; o arme Familie, du hast nun kein Haupt mehr, das für deine Interessen wacht; o armes Haus, du hast nun bald kein Brod mehr — o unglückliche Zeit, in der wir leben! Dazu kommt noch die drohende Gefahr einer ansteckenden Krankheit. Verbergen wir es uns nicht — sie umgiebt uns schon wie eine immer näher rückende Belagerung, und jede Stunde kann der Ruf ertönen: „Die Cholera ist in der Stadt!“ Sie hat Deutschland schon betreten und macht bereits in den nördlichen größeren Städten ihre reiche Erndte; Hunderte von Opfern fallen unter der Hippe des Würgengels, der sie anführt und immer weitere Kreise be-

schreibt er, aus welchen sie ihre Opfer holen solle. Selbst in unserem Vaterlande sind schon einzelne Fälle vorgekommen. Kann sie der Herr, dessen Gesetze mit solcher Frechheit übertreten werden, nicht als Geißel zur Hand nehmen, um die Völker, die seine Zucht abgeworfen haben, die Zucht seiner Gerechtigkeit empfinden zu lassen? Ich bin sogar der Meinung, das Gift, welches die Völker Europa's aus einem, ihnen mit Blumen bekränzten, dargereichten Becher getrunken haben, und dessen furchtbare Wirkungen sich nun in einem Alles unter- und überkehrenden Wahnsinne zeigen, mache ein Gegengift nothwendig, wenn die dem Verderben nahe Gebrachten zur Besinnung zurückgeführt und geheilt werden sollen.

Das sind die Angelegenheiten, die wir heute unserer Mutter im Himmel klagen, die wir heute vor ihr mütterliches Angesicht bringen wollen. Menschliche Hülfe reicht da nimmer aus, da muß Gottes Hülfe dazwischen treten, und wen hätten wir anders um diese zu erflehen, als Maria, sie, die sich alle Zeit als eine Helferin der Christen erwiesen hat. Setzen wir noch unser Vertrauen auf Maria, klagen wir ihr diese unsere Anliegen; sie noch kann den Sündern Bekehrung erflehen; sie noch kann sich zwischen die Kirche und ihre Feinde werfen; sie noch kann die Verwirrung lösen. Ich will es euch sagen, warum sie es kann.

Zweiter Theil.

Jesus Christus hat zwar den vollkommenen Triumph der Kirche auf den Beistand gebaut, den er ihr bis an das Ende der Welt verheißen hat; aber er hat ja auch die heil. Jungfrau Maria, am Kreuze sterbend, als Mutter seiner verlassenen, betrübten und geängstigten Kirche aufgestellt, und durch seine Worte: „Sohn, siehe deine Mutter!" erklärt, daß der Beistand Mariens immer als eines der vorzüglichsten Mittel zur Aufrechthaltung und zum Siege seiner Gläubigen, also auch seiner Kirche, werde angesehen werden müssen. Wir handeln also nach dem Willen Jesu Christi, wenn wir sie als Beschützerin in all unsern Anliegen anrufen. Was hat Maria nicht schon für die Kirche gethan? Die Kirche sagt ausdrücklich: „Maria hat die Macht erhalten, alle Ketzereien aufzulösen, und die aufgelösten Ketzereien sind durch Maria zerstört worden." Voll dieser Ueberzeugung

wandte sich die Kirche zu Maria, um durch ihre Fürsprache in den Konzilien das nöthige Licht zu erhalten. Sollen die Bande der Kirche enger geknüpft werden, so ist es wieder Maria, zu welcher die Kirche fleht. In ihrem reinsten, jungfräulichen Leibe ist die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur vollbracht worden, so ist sie denn auch ein kräftiges Werkzeug, die Glieder der Kirche enger mit dem Haupte, die Kinder fester an die Mutter anzuschließen. Sieht die Kirche sich von einem furchtbaren Sturme bedroht, so richtet sie ihre Blicke stets auf Maria, denn sie ist als Beschützerin der Kirche, wenn diese von Feinden angegriffen wird, fürchterlich, gleich einem geordneten Heere. Da ist Maria gleich einer Königin Esther, die, als sie ihr Volk bedroht sah, zum Könige hintrat, für die Rettung ihres Volkes bat und sprach: „Gieb mir mein Volk, für welches ich um Erbarmung flehe!" da ist sie wie eine Judith, welche sich wider den Holofernes waffnete und ausrief: „Wehe der Nation, die sich wider mein Volk erhebt, der Allmächtige wird als Rächer auftreten." Kaum hatten die römischen Cäsaren ihr Haupt unter das Evangelium gebeugt, als sie auch schon Maria zu ihrer Schutzfrau erkoren. Justinian bekannte laut, er habe es der Vermittlung Mariens zu verdanken, daß es ihm gelungen sey, die Macht der Vandalen in Afrika zu brechen; Justin sagte dieß in Bezug auf die Perser, Narses in Bezug auf die Gothen; dieß bezeugt Johann von Oesterreich, der am 8. Oktober 1571 jenen berühmten Sieg über die türkische Flotte bei Lepanto der Fürbitte Mariä zuschrieb, und Pabst Pius V. läßt sie darum in der ganzen Kirche „Maria vom Siege", die Siegesspenderin nennen. Wem, glaubt ihr, legte denn Pius VII. die Ehre seiner Erlösung von der Gefangenschaft Napoleons, die Ehre der Bezwingung dieses damaligen Machthabers der Welt, und ich muß sagen, die Ehre der Befreiung Deutschlands und des Sieges der Kirche über ihre damaligen Feinde bei? Nur der heil. Jungfrau Maria.

So wird denn Maria auch jetzt noch unser sicherster Schutz seyn, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen können; sie wird uns schützen, sie wird uns bedecken, sie wird die Sache der Kirche zum Siege bringen. Wohlan denn: „Grüßet Maria, welche viel für euch gearbeitet hat." Dieß ist zwar ein

Auftrag, den der heil. Paulus in seinem Briefe den Römern macht, eine fromme Christin, die sich um das Evangelium verdient gemacht hatte, zu grüßen; aber soll ich dasselbe nicht in Beziehung auf die heil. Jungfrau sagen dürfen? O wie viel hat sie schon für die Kirche, für unser Anliegen gethan. Also, meine Lieben! grüßet Maria, aber grüßet sie mit einem Herzen voll Liebe, voll Vertrauen, wie ein gutes Kind seine liebe Mutter grüßet. Grüßet Maria, aber mit einem dankbaren Herzen für Alles, was sie schon für einen jeden ihrer Verehrer, für unser liebes Vaterland, für die ganze Kirche ausgewirkt hat. Grüßet Maria, aber grüßet sie mit brennendem Eifer, und legt ihr unsere allgemeinen Anliegen, euere besondern Anliegen, die Anliegen unserer Stadt und unseres Vaterlandes an das mütterliche Herz. Grüßet Maria, grüßet sie auch im Namen und zum Besten aller abwesenden Pfarrkinder und aller Einwohner von Passau, daß sie ihren mütterlichen Schutz über Alle ausbreiten möge. Damit aber dieser unser Gruß Maria recht angenehm und euch Allen recht nützlich sey, so vereiniget jetzt euere Andacht, euere Wünsche, euere Bitten und Gebete mit dem heil. Meßopfer, das ich nun in euerem Namen darbringen werde. Eins noch — darf ich es sagen? Einen Wunsch hätte ich, eine Bitte. Die Zeiten sind drangvoll — es ist nöthig, daß wir uns einander näher anschließen. Wie wäre es, Geliebte! wenn wir uns Alle, die wir hier versammelt sind, gemeinsam zu einem täglichen Gebete verbinden würden? wie wäre es, wenn wir uns Alle zu einem geistlichen Vereine zusammenthun würden, wobei sich nun ein Jedes herbeiließe, täglich wegen der betrübten Zeiten nur einmal des Tages Maria zu grüßen mit einem Ave Maria? so viel möglich alle Tage mit gebogenen Knieen? Wir brauchen dazu nicht Tinte und Feder, unsere Namen in ein Verzeichniß bringen zu lassen; wir brauchen nicht mehr, als ein kräftiges: Ja, wir wollen es! — und unser Verein ist geschlossen. Wollet ihr es? So stehen wir denn in einem Vereine zu einander. Laßt nicht ab, Maria anzurufen — sie allein kann uns helfen, sie wird uns helfen. Amen.

Auf das Fest des heil. Stephanus.

1848.

Von dem Eifer für unsere Religion und Kirche.

„**Stephanus war voll Gnade und Stärke.**“ Apost.-Gesch. 6, 8.

Andächtige! Auserwählte!

Nicht ohne Ursache setzt die Kirche das Fest des heil. Stephanus sogleich und unmittelbar nach dem Feste der Geburt des Herrn; sie will dadurch gewiß eine große Lehre geben und das hohe Fest der Geburt Jesu mit einer Ermahnung begleiten, die wir beherzigen sollen. Hier das Jesukind in der Krippe, und da sein Bekenner im Blute — welch eine Verbindung? Eine ganz richtige, Geliebte! denn der da als neugebornes Kind in der Krippe liegt, hat ja als Heiland der Welt gesagt: „der Knecht soll es nicht besser haben, als der Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen, und werden glauben, Gott damit einen Dienst zu thun.“ So geschah es — sie haben die Zeugen Jesu Christi bis zum Tode verfolgt. Also lohnt so die Nachfolge Dessen, der uns in diesen Festtagen als unser Heiland gezeigt wird? Ja, so lohnt seine Nachfolge, ein Lohn, Geliebte, der kostbarer ist, als alle Schätze der Erde; ein Lohn, Geliebte, nach dem, da einmal das erste Blut des ersten Märtyrers, des heil. Stephanus, geflossen war, in drei darauffolgenden Jahrhunderten tausend und abertausend Bekenner

Christi getrachtet, ja mit einer wunderbaren Heftigkeit verlangt haben. Das war von jeher das Loos des Christenthumes, Widerspruch von der Welt zu leiden, und wird es seyn, bis der Herr das zweitemal kommen wird, aber nicht mehr in solcher Armuth und Niedrigkeit, sondern in Macht und Herrlichkeit, um seine Kirche und die an ihn geglaubt haben, zu verherrlichen. Wie es indeß die Aufgabe dieses neugebornen Kindes, Jesu Christi unsers Heilandes, gewesen ist, so lange er auf der Erde war, zu leiden, und durch Leiden das Reich Gottes zu gründen, um durch seinen Tod die Erlösung zu bewirken, so ist es auch unsere Aufgabe, wenn wir zu seinem Reiche gehören wollen, der Wahrheit Zeugniß zu geben unter allen Widersprüchen der Welt, und zu kämpfen für seine Sache, die unser Heil ist. Der heil. Stephanus hat dieses Zeugniß abgelegt, er hat diesen Kampf gekämpfet, und indem ihn die Kirche heute an die Krippe des Herrn hinstellt, ruft sie uns zu: „Wollet ihr euer Heil in diesem Kinde finden, das uns Gott geschenkt hat, so müsset ihr, wie dieser sein Blutzeuge, kämpfen und streiten, und müsset den Feinden Jesu Christi männlich und stark ins Auge schauen und, gestärkt durch Gottes Gnade, voll Kraft bei der Wahrheit ausharren bis in den Tod." Aber sollen wir auch unser Blut verspritzen? Auch, Geliebte! wenn es nöthig seyn wird, unsern Glauben damit zu besiegeln, und wer weiß, wohin es in der Zukunft noch kommen kann; allein, wenn auch unser Blut nicht gefordert wird, so dürfen wir dem heil. Stephanus doch in der Treue des Zeugnisses nicht nachstehen, das er für Christus abgelegt hat; wir dürfen ihm in dem Eifer für die Sache Christi nicht nachstehen, und hiezu liegt in unserer Zeit Gelegenheit genug und Aufforderung genug. Es erheben sich auch in unsern Tagen die Libertiner, Cyrenenser und Alexandriner und die von Cilicien und Asien, die in ihrem Herzen wider die Lehre Jesu ergrimmen und gegen die Kirche mit den Zähnen knirschen. Sollten wir uns vor ihnen fürchten? sollen wir uns einschüchtern lassen? sollen wir da nicht für die Religion und Kirche auftreten und mit Stephanus Zeugen Christi werden? Ja, Geliebte! das sollen, das müssen wir, wenn wir am Reiche Christi Antheil haben wollen. Laßt mich heute euere Herzen zu einem so weisen und großmüthigen Eifer entflammen, wie ihn

der heil. Stephanus an den Tag gelegt hat. Das ist der Gegenstand, für den ich heute euere Aufmerksamkeit in Anspruch nehme:

der Eifer für unsere Religion und Kirche;

er thut noth, sehr noth — warum? das sage ich euch im I. Thl.;
leget ihn also an den Tag — wie ihr dieß sollet, im II. Thl.

Entzünde in uns, o Herr! einen heiligen Eifer und lehre uns, wie wir ihn üben sollen. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

Erster Theil.

Was ist denn der Eifer für unsere Religion und Kirche? Er ist vor Allem eine inbrünstige Liebe zu Gott, verbunden mit dem lebhaftesten Verlangen, daß Gott von Allen auf die Weise erkannt, von Allen geliebt und ihm von Allen auf die Weise gedient werde, wie er sich in Jesu Christo seinem Sohne den Menschen geoffenbaret hat. „Das ist das ewige Leben, daß sie anerkennen den allein wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast." Joh. 17, 3. Aber nicht eine bloß innere Liebe zu Gott ist der Eifer für die Religion und Kirche, nicht ein bloßes Verlangen, er ist auch ein Wirken nach außen zur Verbreitung der wahren Erkenntniß Gottes, ein wirksamer Antrieb, Alles zu thun, wodurch die Wahrheit erkannt, die guten Sitten befördert, die unsterblichen Seelen für das Reich Jesu Christi gewonnen werden, Alles anzuwenden, um dem Strome des Unglaubens, des Irrthums und der Sittenlosigkeit Einhalt zu thun.

Es ist nothwendig, sehr nothwendig, Geliebte! einen solchen Eifer für die Religion und Kirche an den Tag zu legen, wodurch der Glaube erhalten, die Religion Jesu Christi gesichert, die Kirche ihren Bestand bei uns habe und die guten Sitten gehoben werden.

a) Gott will es, und b) die Umstände unserer Zeit erfordern es. a) Gott will es. „Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? bin ich euer Herr, wo ist die Furcht vor

mir?" spricht Gott bei dem Propheten Malachias 1, 6. So darf es uns also nicht gleichgültig seyn, ob Gott erkannt oder nicht erkannt werde, ob er geehrt oder nicht geehrt werde, ob er viele treue Diener oder viele Feinde habe, ob sein Reich, das Reich der Wahrheit, oder das Reich des Satans, das Reich des Irrthums und der Lüge die Herrschaft erlange. Hat dich ja Jesus Christus beten gelehrt: „Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" Weißt du, was du mit diesen Bitten sagen willst? Wenn du es weißt, so wirst du auch einsehen, daß dich der Herr durch diese Bitten angewiesen habe, nicht nur von Herzen zu verlangen, daß Gott von Allen erkannt und verherrlichet werde, daß der wahre, allein seligmachende Glaube — nicht jeder Glaube macht selig — über den Irrthum und den Unglauben obsiege, und das Reich der Wahrheit, der Tugend und der Gottseligkeit in allen Herzen Eingang finde, das nicht nur von Herzen zu verlangen, sondern auch das Deine dazu beizutragen. Was wären diese Bitten in deinem Munde, wenn du es kaltblütig ansehen könntest, wie die wahre Erkenntniß Gottes durch Irrthümer verdrängt, der Name Gottes durch Lästerungen entheiliget, seine Verehrung und Anbetung gegen den Dienst der Geschöpfe vertauscht, die Stadt Gottes auf Erden, die katholische Kirche, den Händen der Feinde der Religion überliefert, und die Reinheit und Heiligkeit der Sitten durch die Abscheulichkeit der Laster verpestet würde? Höre auf, in Zukunft diese Worte aus einem lügnerischen Munde hervorzurufen: „Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich," wenn dir an der Ehre deiner Religion und Kirche nichts liegt, wenn es dir gleichgültig ist, ob die Tugend oder das Laster im Kampfe um die Herrschaft den Sieg davon trägt.

Jesus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." Was heißt das: „wer nicht mit mir ist?" „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut," was heißt das: „wer nicht mit mir sammelt?" Was kann dieß anders heißen, als: wer nicht gleichen Zweck, gleiche Gesinnung mit mir hat, nicht Gottes Ehre und das Heil der Menschen darin sucht, worin ich es suche; wer nicht gemeinschaftlich mit mir an demselben Werke, an der Verbreitung

des Reiches Gottes, des Reiches der Wahrheit und Tugend und hingegen nicht an der Zerstörung des Reiches der Lüge und der Sünde nach seinen Kräften arbeitet, der ist wider mich, der ist mein Widersacher. Siehst du, wie der Herr Eifer für seine Sache, für seine Religion und Kirche verlangt? wie er sie von Allen ohne Ausnahme verlangt? Er sagt: „Wer nicht mit mir ist,“ er sagt nicht: „wenn ihr nicht mit mir seyd,“ etwa nur an seine Jünger sich wendend, oder an die Schriftgelehrten, als wenn er nur von diesen, also nur von den Priestern, nur von den Seelsorgern, nur von den Weisen, Gelehrten oder Vorgesetzten Eifer für seine Sache verlangte; von Allen sagt er, ohne Ausnahme sagt er: „wer — wer immer — nicht mit mir ist,“ von Allen verlangt er diesen Eifer, von Geistlichen und Weltlichen, von Hohen und Niedern, von Reichen und Armen, von Männern und Frauen, von Jünglingen und Jungfrauen, von Kindern und Greisen; und so nachdrücklich verlangt er diesen Eifer, daß er schon denjenigen für seinen Widersacher erklärt, der nichts für seine Sache thut, wenn er gleichwohl nichts gegen dieselbe unternimmt. Du hinderst das Gute nicht, du streuest keine Irrthümer aus, du tastest das Ansehen der Kirche nicht an, du giebst keine Aergernisse, aber du beförderst das Gute auch nicht, du nimmst den Glauben auch nicht in Schutz, du trägst zur Verbreitung der guten Sitten auch nicht bei — genug, du bist schon wider Christus. Siehst du, wie nothwendig es ist, sich um die Sache Jesu, um seine Religion und Kirche anzunehmen! Es liegt in dem Willen Gottes. Gott will es; und b) die Umstände unserer Zeit erfordern es. „Die ganze Welt liegt im Argen,“ sagt der heil. Johannes 1. Joh. 5, 19. und „Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart desselben“ 1. Joh. 2, 16. Diese dreifache Lust hat sich von jeher wider Alles erhoben, was sie in die Schranken zurückweisen muß, die sie nicht übersteigen sollte; nie ruhte die Anstrengung dieser dreifachen Lust, sich die Herrschaft über die Welt zu verschaffen; die Hoffart richtete von jeher ihre Angriffe gegen den Glauben, dessen Geheimnisse sie als unwürdige Bande erklärt, in die sich die Vernunft nicht dürfe schlagen lassen; die Augenlust gegen die Hoffnung, deren überirdische und himmlische Güter sie als leere Einbildung verschreit, und für welche sie die irdischen und sinnlichen Güter und

ihren Besitz und Genuß als allein wahres Glück und als wirkliche Seligkeit anpreist; die Fleischeslust gegen die Liebe, deren Gegenstand, Gott und den Nächsten, sie vergessen, und dagegen das Herz dem Geschöpfe zuzuwenden lehrt, und den Menschen zum Selbstzwecke macht; allein nie hat diese dreifache Lust einen so gewaltigen Kampf gegen ihre Bezwingerin, die Religion und Kirche erhoben, als in unserer Zeit; der Umfang, den dieser Kampf täglich gewinnt, die Erbitterung, mit der er geführt wird, läßt uns auf rasches Losschreiten auf jene Tage schließen, in denen der große Abfall vom Glauben stattfinden, die Liebe erkalten und falsche Christus, jene Antichristen erscheinen werden, die in der heil. Schrift durch Jesus und seine Apostel als die Vorläufer „des Sohnes der Bosheit" bezeichnet sind. 2. Theff. 2, 3. Matth. 24, 24. 1. Joh. 2, 18. 1. Tim. 4, 1. ff. Ich führe euch die Worte Jesu und seiner Apostel selbst an: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind;" Matth. 7, 15. „alsdann, wenn man euch sagen wird: sieh, hier ist Christus oder dort, so glaubet es nicht, denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen"... Matth. 24, 24. „Es wird falsche Lehrer unter euch geben, welche verderbliche Sitten nebenein führen werden, und den Herrn verläugnen; Viele werden ihren schändlichen Lüsten folgen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird, sie werden euch mit erdichteten Worten zu gewinnen suchen... sie locken leichtfertige Seelen an sich... mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge... sie verheißen die Freiheit, da sie doch selbst Sklaven des Verderbens sind," so schreibt der heil. Petrus (2. Pet. 2.); der heil. Johannes sagt ausdrücklich: „Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, wird der Widerchrist kommen; ja schon jetzt sind viele Widerchristen geworden, daraus erkennet, daß die letzte Stunde sey" 1. Joh. 2, 18. Der heil. Paulus endlich schreibt: „Der Geist sagt es deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden... es wird Menschen geben, sagt er, die selbstsüchtig, habsüchtig, hochmüthig, stolz, schmähsüchtig, den Eltern ungehorsam sind, undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam... die Lüste mehr liebend

als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft verläugnen." 1. Tim. 4, 1. ff. 2. Tim. 3, 1. ff. Aber sind denn das Menschen unserer Zeit? „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi," sagt der heil. Paulus, Phil. 3, 18. Immer offener, immer entschiedener treten sie hervor mit „einem Munde, dem es gegeben ist, Lästerung zu reden wider Gott und seinen Namen und sein Heiligthum. Offb. 13, 6. und die Einen richten ihre Anläufe gegen den Glauben, die geoffenbarte Religion und die Kirche, die Andern gegen die bürgerliche Ordnung, wieder Andere gegen die Reinheit und Ehrbarkeit der Sitten. Bei den Grundsätzen, welche die Feinde Christi und seiner Kirche seit Jahren nicht mehr geheim, sondern öffentlich verbreiten, bei den Mitteln, deren sie sich bedienen, bei der Dreistigkeit, mit der sie auftreten, und bei der Betriebsamkeit, die sie entwickeln, thun sie auch auf gewisse Weise Zeichen und Wunder, so daß, wenn es möglich wäre, auch die Gerechten irre geführt würden." Die Religion sey ein Erzeugniß der menschlichen Schwäche und Furcht; es gebe keine geoffenbarte Religion, die sey allein des Menschen würdig, die sich die aus dem Zwinger des Glaubens entlassene Vernunft schaffe; gleichviel, zu welcher Religion man sich bekenne; die katholische sey aber eine Zwangherrschaft ihrer Priester, man müsse sich davon frei machen; Freiheit sey des Menschen höchstes Gut, das letzte Maß aller Dinge, sie müsse man um jeden Preis erringen; Andacht und Gebet sey Müßiggang; Abtödtung und Selbstverläugnung, Schwärmerei; Genuß, — Genuß, Genuß des Lebens und seiner Freuden, wie ihn das Fleisch verlangt, abermal Genuß und nur Genuß sey des Menschen einziges Glück; das sind die Grundsätze, welche die Feinde der Religion von allen Dächern predigen und auf allen Straßen ausrufen: und die Mittel, deren sie sich bedienen, ihre feurigen Pfeile auszusenden, und ihr Gift in jede Ader des letzten Bürgers und des untersten Landmannes zu spritzen, sind ihrer Betriebsamkeit würdig und angemessen; nicht nur in eigens zu diesem Zwecke verfaßten Büchern erregen sie tausend Zweifel gegen die Geheimnisse der Religion, predigen Unglauben, verläumden die katholische Kirche und verdächtigen Tugend und Gottesfurcht, auch die öffentlichen

Blätter und Zeitungen, die nun der Gebrauch allgemein gemacht hat, und selbst die Kalender, diesen Bedarf jeder Familie, benützen sie, um ihr Basilisken-Ei in den Schooß des gemeinsten Gläubigen zu legen, und ihm zu sagen, daß die katholische Religion eine Verdummung, die katholische Kirche eine Priesterherrschaft, Altäre und Opfer Götzendienst, die Macht eines Einzigen Tyrannei, der Reichthum Einzelner Bedrückung Aller sey. Bei solchen Umständen der Zeit wird unsere Jugend täglich ärmer an Ehrfurcht vor dem Heiligen, unsere Familien werden immer Gott entfremdeter, die Sitten immer loser, der wahre Glaube und die gründliche Furcht Gottes und Frömmigkeit immer seltener, und wir sollen so dastehen, und zusehen? das, Geliebte! das haben unsere Väter nicht gethan, „sie haben durch den Glauben ein ehrenvolles Zeugniß erlangt," sie haben uns durch ihren Eifer für Religion und Kirche beide gerettet; legen also auch wir Eifer für unsere Religion und Kirche und für gute Sitten an den Tag; — wie das geschehen soll, zeige ich im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Leget Eifer für die Religion und Kirche an den Tag, sage ich; wie soll das geschehen, fragt ihr mich?

a) Ihr seyd Christen, bekennet euch als solche; b) ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche; c) ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet als solche; also — durch freimüthiges Bekenntniß des Glaubens, durch Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Kirche, durch Belehrung und Erbauung euerer Brüder sollet ihr euern Eifer für die Religion und Kirche an den Tag legen.

a) Ihr seyd Christen, sage ich, bekennet euch als solche. Was hat denn vom Anfange an der christlichen Religion den Sieg über die Welt verschafft? Was hat ihr den Zugang zu allen Völkern, in alle Reiche eröffnet? Was hat alle Anfälle der Feinde auf sie zu Schanden gemacht? das freimüthige Bekenntniß derselben, die heil. Blutzeugen und Bekenner haben die Ehre der christlichen Religion gerettet; tausend Lästerzungen verschrieen sie, sie haben sich als Christen bekennt; sie wurden ihrer Güter beraubt, auf die Blutgerüste

geschleppt, sie haben sich als Christen bekennt; sie wurden auf die Folterbänke gelegt und empfingen Streiche auf Streiche, sie haben sich als Christen bekennt; man hat sie mit Spott überhäuft, mit Schande gebrandmarkt, sie haben sich als Christen bekennt; und die christliche Religion ist geblieben, das Bekenntniß hat sie in die Welt eingeführt, das Bekenntniß hat sie in der Welt erhalten. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet," sagt der heil. Johannes, „wer ist es, der die Welt überwindet," fragt er, „wenn es der nicht ist, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?" 1. Joh. 5, 4. 5. d. h. der da bekennet, daß er ein Christ sey. Eifert also auch ihr durch freimüthiges Bekenntniß für die christliche Religion.

Ihr findet nun Leute, welche, unzufrieden mit der Religion, weil sie ihren Leidenschaften entgegen ist, gerne ohne Religion leben möchten; bekennet es solchen Leuten gegenüber, daß ihr Christen seyd, welche Gott nicht genug für die Wohlthat der Religion danken können, und daß ihr euch glücklich preiset, von der Religion gelehrt zu werden, die niederen Leidenschaften zu bezwingen, unter deren Dienstbarkeit der Mensch den Thieren gleich werden müßte; ihr findet Menschen, welche gleichgültig gegen jede Religion, sich selbst die ihrige machen und sie nach ihren Wünschen und Begierden zurechtrichten; bekennet solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen seyd, die von Niemanden anders das Heil erwarten, als von Jesu Christo, dem Herrn, und keiner andern Lehre folgen, als seinem heil. Evangelio; bekennet es, daß man nothwendig ein Christ seyn müsse, um selig werden zu können, nach dem Ausspruche des Herrn, „wer nicht glaubt und nicht getauft ist, kann nicht selig werden," und nach dem Worte seines Apostels: „Niemand kann einen andern Grund legen, als der schon gelegt ist, und der ist Jesus Christus." 1. Corinth. 3, 11. — Ihr werdet Leute finden, welche an Jesu Christo Aergerniß nehmen und den Glauben an ihn aufgegeben haben, indem sie seine Gottheit läugnen, und an ihm nichts als einen bloßen Menschen finden; bekennet solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen seyd, für die noch Christus der Gekreuzigte die Kraft Gottes ist, das Wort, das

euch erleuchtet, der Weg, den ihr gehet, die Wahrheit, der ihr angehöret, das Leben, das ihr in ihm suchet und erlanget: ihr werdet Menschen finden, welche ihre Ehre darein setzen, keine Religion und kein Christenthum mehr an sich sehen zu lassen, ihre Aufklärung darein, kein Wort Gottes anzuhören, keinem Gottesdienste beizuwohnen, ihre Größe darein, die heil. Sakramente nicht mehr oder selten zu empfangen; bekennet solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen seyd, welche sich nicht schämen, ihren Glauben öffentlich an den Tag zu legen, Christen, welche sich befleißen, immer mehr an der Erkenntniß Christi zuzunehmen und daher mit heil. Begierde nach Unterricht und Unterweisung zu den Lehrstühlen der ewigen Wahrheit und Weisheit eilen, Gottes Wort anzuhören; da legt euern Eifer für Religion und Kirche an den Tag, indem ihr euch bei den feierlichen Gottesdiensten, besonders bei der Feier der heil. Meßopfer recht eifrig einfindet; o umringet die Altäre, welche die Ungläubigen verlassen, füllet an die Tempel Gottes, welche die Verehrer der Natur so gerne verschließen möchten, erscheinet allenthalben in euerer Heimath, in euern lieben Pfarr- und Mutterkirchen, und leget durch euere Andacht, durch euere Ehrerbietung und durch euere laute Lobpreisung Gottes an den Tag, daß ihr Christen seyd, welche wissen, der Herr habe seine Wohnung unter uns aufgeschlagen, und wolle daß wir ihm in derselben unser Lob-, Dank-, Anbetungs- und Bittopfer darbringen; leget euern Eifer an den Tag durch andächtige Theilnahme an den heil. Sakramenten, und lehret dadurch den Lauen und Gleichgültigen, den Ungläubigen und Irreligiösen, daß ihr darin euern Trost und euere Freude, euere Kraft und euere Stärke findet. Ihr seyd Christen, bekennet euch als solche, dadurch werdet ihr euerer Religion und Kirche den Sieg über die Welt verschaffen.

b) Ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche. Die katholische Religion und Kirche ist von jeher übel angefeindet worden; nichts wird gespart, sie zu schmähen und zu verdächtigen, und jeder, der ihr nicht angehört und bitter böse ist, daß sie sich trotz der vielen Stürme aufrecht hält, nimmt sich das Recht heraus, diese Braut Jesu Christi, die sie ist, in's Angesicht zu schlagen. „Und auch die Bedienten gaben

ihm Backenstreiche," sagt der heil. Evangelist Markus 14, 65. Kommt es doch bald heraus, als müßten wir uns schämen, daß wir katholische Christen sind, als werde es zum Vorwurf, Katholik zu seyn. — Wir sollen eine Lehre der Kirche um die andere aufgeben, einen geheiligten Gebrauch um den andern fallen lassen, ein Zeichen unsers Glaubens um das andere abstellen, wir sollen die Ehrerbietung gegen die Kirche von uns abstreifen, endlich ihr vollends den Gehorsam aufkünden, so wollen es die Feinde unserer Religion und Kirche. Wollt ihr es? „Wollt auch ihr mich verlassen?" sprach einst Jesus zu seinen Jüngern, als ihn Viele wegen des Geheimnisses seines Fleisches und Blutes verlassen hatten. „Wollt auch ihr mich verlassen?" spricht er nun wieder, da ihn Viele wegen ihres eigenen Fleisches und Blutes verlassen, um demselben ohne Glauben an Jesum besser dienen zu können. Wollt auch ihr? Ihr sprechet mit dem heil. Petrus, dem Haupte aller Gläubigen: „Herr, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." Recht so, Geliebte. Ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche. Ihr wisset es, daß die katholische Kirche unfehlbar in ihrer Lehre, weise und vom heil. Geiste geleitet in ihren Anordnungen, bevollmächtiget zu ihren Geboten ist; so höret also ihre Stimme, wenn sie euch lehret, beruhiget euch, wenn sie entscheidet, haltet ihre Anordnungen und Anstalten in Ehren, befolget ihre Gebote. Sie entscheidet, Geliebte! wenn sie irgend eine Lehre als Irrthum verwirft, wenn sie Bücher und Schriften als der gesunden Lehre zuwider bezeichnet und sie zu lesen verbietet; ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche; die Feinde der Kirche begrüßen jede Lehre, wenn sie nur der katholischen zuwider ist, mit Freude, sie klatschen in die Hände, wenn, was von der katholischen Kirche als ein Irrthum bezeichnet wird, Anhänger findet; so weiset also ihr solche Lehren von euch, gebet laut zu erkennen, daß ihr solche Irrthümer beklaget, daß ihr sie entschieden mit der Kirche verwerfet, lasset Niemanden in Zweifel, daß solche von der Kirche verworfene Lehren nie und nimmer einen Eingang bei euch finden; zeiget, daß ihr katholische Christen seyd und billiget, was die katholische Kirche billiget, verwerfet, was die

katholische Kirche verwirft; zeiget es in der Auswahl euerer Bücher und Schriften, die ihr leset und euch anschaffet, in der Wahl der öffentlichen Blätter, die ihr in eueren Familien haltet, daß ihr von euch und den Eurigen entfernt wissen wollet, wodurch die Wahrheit, die Würde und das Ansehen der katholischen Religion und Kirche beeinträchtigt wird; zeigt es in eueren Reden, daß ihr katholische Christen seyd, die ihre Religion und Kirche ehren und lieben, und weiset freche Spötter zurecht, „jedoch mit Sanftmuth, sagt der heil. Petrus, damit die, welche Böses reden, zu Schanden werden." Ihr seyd katholische Christen, haltet also ihre Anordnungen und Anstalten in Ehren, und erkläret euch unumwunden für Alles, was der katholischen Religion und Kirche eigen ist. Eigen sind ihr z. B. die klösterlichen Institute und heil. Orden, die Anstalten zur Heranbildung der Priester, die Vereine zur Ausbreitung des Glaubens, gemeinsame Anstrengung der Priester zur Bekehrung der Sünder, wie wir sie bei gegenwärtiger Jubiläumsfeier und ähnlichen Veranlassungen sehen, öffentliche Andachten, Bittgänge, Prozessionen, Wallfahrten; alles dieses und Aehnliches ist den Feinden der Kirche ein Aergerniß, ihr aber billiget dieses, sprechet euch laut dafür aus, unterstützet es nach euerem Vermögen. Für alle Dinge sey das Urtheil der Kirche euer Prüfstein; und wenn ihr von den Kindern dieser Welt Etwas recht erbittert angreifen seht, was die heil. Mutter, die Kirche, euch empfiehlt oder billiget, so schließt nur immer von dem Grade der Wuth dagegen auf den hohen Werth der Sache. Ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche besonders auch im treuen Gehorsame gegen die Gebote der Kirche, beobachtet die von ihr vorgeschriebenen Fastengebote und die Einhaltung von Fleischspeisen an den bezeichneten Tagen, rechtfertiget dadurch die Macht der Kirche, Gebote zu geben, erkläret dadurch, daß ihr nicht zweifelt, daß sie in ihren Geboten vom Geiste der Weisheit und Heiligkeit geleitet werde. Ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche selbst auch in jenen äußern Zeichen, bei welchen man einen katholischen Christen erkennet, beim Zeichen des heil. Kreuzes, beim Knieebeugen vor dem heil. Sakramente des Altares, beim Beten zum Angelus Domini . . . o die Welt

glaubt schon einen Sieg errungen zu haben, wenn ihr nur diese Zeichen eures Glaubens unterlasset; nein, Katholiken, schämet euch nicht dieser, wenn auch nur äußeren Zeichen eures Glaubens, sie gehören zu den Signaturen des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche; schämet euch nicht des Zeichens des heil. Kreuzes, zeichnet es frei und offen an die Stirne, Mund und Herz, stellet es auf in eueren Wohnungen, Zimmern und Stuben, beuget euere Kniee vor dem heil. Sakramente bis auf die Erde, bezeuget eueren Glauben an den gegenwärtigen Gott; fallet nieder auf die Kniee, wenn ihr dem heil. Sakramente begegnet, da es zu einem Kranken gebracht, oder wenn es in feierlicher Prozession auf den Straßen vorübergetragen wird, betet das „der Engel des Herrn," wo ihr euch immer befindet, das Geheimniß der Menschwerdung Gottes gläubig bezeugend; gebet in Allem zu erkennen, daß ihr katholische Christen seyd, und als solche leben und sterben wollet.

c) Ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet als solche; und das, Geliebte! sollte wohl die Hauptsache seyn, wodurch ihr heil. Eifer für euere Religion und Kirche an den Tag legen sollet. Ich gebe es zu, daß du weder beredt noch gelehrt genug bist, die Religion und Kirche durch deine Worte zu vertheidigen; „stelle dich in Allem zum Muster guter Werke auf," sage ich dir mit dem heil. Paulus, „die, bei welchen ihr durch euere Worte nichts ausrichten könnet, werden ohne Worte gewonnen, wenn sie euern gerechten und keuschen Wandel sehen," sagt der heil. Petrus. 1. Pet. 3, 1. Eifert also für euere Religion und Kirche durch die Erbauung und brüderliche Ermahnung euerer Mitglieder des Leibes Christi. „Ein Jeder soll sich so verhalten, daß er seinen Nächsten zur Erbauung im Guten gefalle." Röm. 15, 12. „Laßt uns unter einander an das halten, was zur Erbauung dient. Röm. 14, 19.; sehet zu, daß keiner aus euch zurückbleibe, Hebr. 4, keiner hinke und ausgleite, keiner die Gnade Gottes versäume." Hebr. 12, 13. 15. So tretet denn hervor, ihr Vornehmen und Adeligen, ihr Angesehenen und Reichen, ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet als solche; auf euch sind die Blicke des gemeinen Volkes, die Blicke euerer Mitbrüder gerichtet; sollten sie denn von euch

sagen können: „Glaubt auch irgend einer aus den Vornehmen an ihn?" Joh. 7, 48; sollte durch euere Schuld die Meinung Bestand finden, man habe nur dann Ansprüche auf höhere Bildung, auf Ansehen und Auszeichnung vor dem gemeinen Volke, wenn man sich über die Religion hinaussetzt? Nein — tretet hervor und lasset das Licht eueres Glaubens leuchten, erwärmet durch die holdseligen Strahlen euerer Gottesfurcht euere Mitbrüder, wohnet mit ihnen den öffentlichen Gottesverehrungen bei, gebet vor ihnen euere Religion, euern Glauben, euere Treue gegen die katholische Kirche zu erkennen; dadurch gewinnet ihr Viele zum Guten, dadurch reizet ihr Viele zum Guten, dadurch erhaltet ihr Viele im Glauben, dadurch leitet ihr Viele wie glänzende Lichter am Himmel wieder auf die rechte Bahn. Tretet auf, ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter, und leget euern Eifer für die Religion und Kirche in euern Häusern und Familien an den Tag; sehet strenge darauf, daß Gott von euern Kindern und Untergebenen geehrt, daß ihm von Allen gedient werde; lasset es merken, sprechet es oft aus: „Ich will ein christliches Haus haben! Kinder! vor Allem müsset ihr Gott fürchten und ein christliches Leben führen; Dienstboten, bei mir muß es christlich hergehen, in meinem Hause sitzt der Herr Jesus Christus oben am ersten Platze des Tisches, ich dulde keinen Religionsspötter, keinen Flucher und Schelter, keinen Unzüchtigen, keinen lauen Christen in meinem Hause." So redet, christliche Eltern, Hausväter und Hausmütter, aber lasset an euch selbst das Beispiel des Guten sehen, und lasset eueren Untergebenen auch Zeit, ihrer Religion und ihrer Seele abzuwarten. Söhne und Töchter, laut und immer lauter werden die Klagen über euern Ungehorsam gegen die Eltern; ach, der Schwindelgeist der Freiheit von Allem, was die Natur und die Religion geheiliget hat, greift selbst nach diesen so heiligen Banden, welche die Kinder zur Ehrfurcht gegen die Eltern verpflichtet; Kinder, Kinder, erbauet auch ihr euch unter einander; christliche Kinder, christliche Söhne und Töchter, zeiget an euerem Gehorsame, an euerer Ehrfurcht gegen die Eltern, daß es noch Söhne und Töchter giebt, welche auf die Lehren der Religion

und Kirche achten, die noch aus religiösem Antriebe, aus Gottesfurcht und Frömmigkeit Vater und Mutter ehren, und an ihnen Stellvertreter Gottes, Stellvertreter des Herrn erkennen. Christliche Jünglinge und Jungfrauen! zeiget euch würdig euerer Religion und Kirche, beide sind heilig und rufen euch zu: „Wisset, daß euer Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, der in euch ist, den ihr von Gott empfangen habt,“ 1. Cor. 4, 19. und: „Eine Jungfrau sinnet auf das, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Geist heilig sey.“ ebd. 7, 34. O wie viele eures Alters haben der Tugend und Unschnld den Rücken gewendet und treiben sich in der Befriedigung wilder Lüste herum; traget zu ihrer Rückkehr, zur Tugend bei, eifert für die Ehre eurer Religion und Kirche durch einen ehrbaren Wandel: zeiget der Welt, daß ihr, von euerer Religion und Kirche belehret, den lockenden Reizen der Welt zu widerstehen, die Würde der Unschuld und Keuschheit zu schätzen wisset, und daß es noch Jünglinge und Jungfrauen gebe, welche in Mitte des Verderbnisses, in Mitte der Aergernisse ein edles Betragen, Reinheit und Lauterkeit der Sitten, Frömmigkeit, Andacht und Gottesfurcht bewahren. Alle, Alle aber Geliebte! leget einen heiligen Eifer für die Religion und Kirche an den Tag durch einen ehrbaren Wandel, erneuert euch Alle im Geiste eueres Gemüths, lasset an eueren gebesserten Sitten, an euerer aufrichtigen Bekehrung, an der Gerechtigkeit in euerem Handel und Wandel, an der Treue eueres Wortes, an der Heiligkeit euerer Eide, an euerer Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit lasset es alle Welt erkennen, daß unsere Religion und Kirche die wahre sey, deren Bekenntniß einem jeden Menschen zum Heile gereicht, und die heilige, welche ihre Bekenner auch zu wahrhaft tugendhaften Menschen macht, die, „ohne Tadel, lauter und als unsträfliche Kinder Gottes mitten unter einem verkehrten Geschlechte leuchten wie Lichter des Himmels in dieser Welt.“ Phil. 2, 15.

„Durch den Glauben haben die Alten ein ehrenvolles Zeugniß erlangt,“ lasset auch uns eines solchen Zeugnisses würdig werden; legen auch wir einen heiligen Eifer für unsere Religion und Kirche an den Tag. Ich habe gesagt, daß er noth thue, sehr noth. Gott will ihn, „wer nicht mit mir

ist, ist wider mich," unsere Zeit erfordert ihn, denn „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi." Der Unglaube ringt mit dem Glauben, die Gottlosigkeit mit der Religion, der Irrthum mit der Wahrheit, die Pforten der Hölle mit der Kirche um die Herrschaft über die Menschen einen gewaltigen Kampf. Wir müssen uns bei diesem Streite der Hölle mit dem Himmel, des Unglaubens mit dem Glauben, der Tugend mit dem Laster betheiligen — wir können nicht müßige Zuschauer seyn, denn wenn wir uns nicht für das Gute betheiligen, halten wir es schon mit dem Bösen. „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich." Hört meine Frage: Ist einer unter diesen Tausenden, der keinen Eifer für Religion und Kirche, für Tugend und gute Sitten an den Tag legen will? Ist Einer? Er hebe die Hand empor und rufe: Ich — ich will nicht! Ich will es mit dem Unglauben halten und mit dem Irrthum und mit dem Laster; ich will thätig seyn, Gott zu lästern und sein Heiligthum, ich will der Religion spotten, und Unkraut aussäen in Reden und Aergernissen, ich will die Wahrheit verhöhnen und die Sitten vergessen! Wer ist dieser unter der Menge? Wer möchte so sprechen, wer möchte so auch nur denken? Keiner! So wollet also ihr Alle einen heil. Eifer für die Religion und Kirche an den Tag legen; wollet ihr es? Ich zweifle nicht; ihr rufet es euch in eueren Herzen zu: „Ja, ja wir wollen." Ich habe es euch gesagt, wie es geschehen soll. Ihr seyd Christen, bekennet euch als solche; ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche; ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet euch einander als solche. Ich schließe mit dem Zurufe des heil. Paulus: „Stehet fest in Einem Geiste und streitet einmüthig für den Glauben," Phil. 1, 27. „der den Heiligen einmal gegeben ist," Jud. 3., in ihm mögen Alle Gott erkennen und lieben; ihm dienen und selig werden. Amen.

Am Feste des heiligen Stephanus.

Von der Feindesliebe.

„Er kniete nieder, und rief mit lauter Stimme und sprach: Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht zu.“ Apost.-Gesch. 7, 59.

Andächtige! Auserwählte!

Da wir Feinde Gottes waren, wurden wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt. Röm. 5. 10. Dieß sind die Worte des heil. Paulus, welche das große Geheimniß der Liebe Gottes zu uns in sich fassen, ein Geheimniß, welches wir nun recht eigentlich in seiner Geburt feiern. Betrachtet die Altäre, und ihr werdet auf einem jeden ein Bildniß jenes heiligsten Kindes erblicken, dessen Geburt die Engel Gottes verherrlichten, jenes Kindes, das selbst in Windeln soviel himmlische Schönheit hatte, soviel Strahlen seiner mehr als menschlichen Natur von sich gab, daß es von den Hirten wie von den Weisen aus Morgenland angebetet wurde. Schöne, heilige Absicht der Kirche! sie will uns nie und nimmer das Opfer der Liebe Gottes zu uns vergessen lassen, wir sollen es vor unsern Augen haben, wo wir sie immer hinwenden. Es ist einmal gewiß, Jesus fing sein Opfer für uns Menschen schon in seiner Geburt an. Wer sieht nicht, daß er schon in Windeln für uns leidet? Und wer waren die Menschen gegen ihn schon in seinen Windeln? — seine Feinde; wer waren sie während seines ganzen

Lebens? — seine Feinde; wer waren sie noch bei seinem letzten Athemzuge am Kreuze? — seine Feinde. Das vorgelesene Festevangelium zeigt zur Genüge, wie feindselig die Menschen gegen ihn und gegen alle Anstalten Gottes zu ihrem eigenen Heile gesinnt waren. Sagen wir nicht, meine Lieben! dieß waren nur seine Zeitgenossen, die Juden, nein, auch nach seinem Tode fuhren die Menschen fort, ihn zu hassen, und ihn noch in seinen Jüngern zu verfolgen, wie uns die Geschichte des heil. Stephanus lehret, dessen Andenken wir heute feiern. Das waren aber wieder nur Juden, werdet ihr sagen; allein, wisset ihr denn nicht, daß uns die Sünde alle zu Feinden Gottes gemacht hat, an denen er nichts als Strafwürdiges sehen mußte? Und dennoch hat er für uns, seine Feinde, die Herrlichkeit im Himmel verlassen, in einem Stalle geboren werden, in Windeln liegen, alle Unbequemlichkeiten des menschlichen Lebens erdulden, selbst am Kreuze für uns sterben wollen. Eine wunderbare Liebe! Wie, nur eine wunderbare? keine nachahmungswürdige? Ja, auch eine nachahmungswürdige; denn Christus muß in uns geistiger Weise geboren werden, Christus muß in uns seyn, nicht wir in uns, d. i. wir müssen seiner Gesinnung werden. Aber dann müssen ja auch wir unsere Feinde lieben, da er uns geliebt hat, als wir noch seine Feinde waren? Es ist so, meine Theuern! es ist nicht anders, und damit wir keine Einrede machen, als sey es uns unmöglich, die Gesinnung Jesu anzunehmen und alle Menschen, wie er, zu lieben, so stellt uns heute die Kirche ein Beispiel vor Augen, wie alle wahren Jünger Jesu gesinnet seyn müssen, Alle, die in das Reich Dessen eingehen wollen, der uns zu unserm Heile geboren ward. Stephanus ist dieser Jünger Jesu, dieses schöne Vorbild Aller, welche Theil nehmen wollen an dem Reiche, das der neugeborne Heiland gestiftet hat. Er wird uns als ein Mann voll Gnade und Kraft, voll des heil. Geistes geschildert, und dieß, weil er wie Jesus gesinnet war. Wer sollte das nicht in dem höchsten Beweise erkennen, den er durch seine Liebe zu seinen Feinden gegeben hat. Sie haßten, verleumdeten, verfolgten — steinigten ihn, er aber liebte sie, that ihnen Gutes, segnete sie, betete für sie: „Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht zu.“ Geliebte! was nützte uns die Geburt Jesu, wenn wir nicht auch seine Gesinnung annehmen, nicht jene sittliche

Vollkommenheit zu erstreben suchen, die er uns zur Bedingniß für die Aufnahme in sein Reich macht! Was öffnete dem heil. Stephanus den Himmel? Seine hohen Kenntnisse von dem Reiche Gottes? Sein Eifer für Gottes Ehre? Seine Bereitwilligkeit, für Jesum zu sterben? Wissen wir nicht, daß dieß Alles ohne die Liebe nichts ist? Hat uns der Heiland nicht selbst versichert, er werde selbst zu Denen, die in seinem Namen Wunder gewirkt haben, sagen: Ich habe euch nie gekannt, wenn sie die Liebe nicht haben. So war es also die Liebe zu seinen Feinden, welche ihm den Himmel eröffnete, und welche der Herr in seinem Herzen sah. Laßt mich also diese Gelegenheit ergreifen, heute unsere Betrachtung von der Nächstenliebe zu vollenden. Sie erstreckt sich auch auf die Feinde. Es ist nöthig, daß wir uns davon überzeugen. Seht! welch ein wichtiger Stoff unserer heutigen Unterweisung —

Die Feindesliebe.

Ich werde davon erklären:

I. Die strenge Pflicht, unsere Feinde zu lieben;
II. die Art und Weise, wie wir sie lieben müssen.

Bitte für uns, heil. Stephanus! daß wir durch diese Betrachtung unsere Feinde lieben lernen, wie du sie geliebet hast, damit wir verdienen, zum Reiche Dessen zu gehören, der uns zum Heile geboren ward, in dessen heiligem Namen ich fortfahre, Jesus Christus.

Erster Theil.

Die Nächstenliebe ist schon in dem natürlichen Gefühle gegründet, aber wir haben gehört, daß diese natürliche Nächstenliebe nur größtentheils auf einen gegenseitigen Vortheil abzielet. Der Heiland hat uns gelehret, unsern Nächsten aus höhern Gründen zu lieben, nämlich in Gott und wegen Gott; er hat uns auch gelehret, daß alle Menschen ohne Ausnahme unsere Nächsten sind, was man unter den Heiden fast gar nicht, im mosaischen Gesetze nur dunkel wußte, so daß selbst unter den

Gesetzlehrern ein Streit darüber bestand. Das Gebot der Nächstenliebe schließt aber auch die Liebe der Feinde in sich, und dieß ist nur der Vorzug der Lehre Jesu, daß wir angewiesen werden, auch unsere Feinde zu lieben; davon wußte das Heidenthum gar nichts; bei den Juden aber kamen die wenigen Andeutungen, daß man auch seine Feinde als seine Nebenmenschen ansehen müsse, so in Vergessenheit, daß sie sagten: „deinen Feind sollst du hassen.“ Jesus Christus kam aber als ein neuer Gesetzgeber, und aus seinen Lehren sowohl als aus seinen Beispielen müssen wir einsehen, daß auch unsere Feinde, jene, die uns hassen, verfolgen, beleidigen, unterdrücken, unsere Nächsten sind, die wir lieben müssen. Diese Liebe besteht aber in einer guten Gesinnung unsers Herzens gegen unsere Feinde, und in der Bereitwilligkeit, ihnen alles Gute zu erweisen. Wie, und das soll für uns eine Pflicht seyn, was unserer Natur so sehr zuwider ist? Ja, meine Lieben! das ist unsere Pflicht, und zwar eine so strenge Pflicht, daß wir aufhören, Christen zu sein, aufhören einen Anspruch auf den Himmel zu haben, wenn wir sie nicht erfüllen; denn:

a) sie ist ein ausdrückliches Gebot des Christenthumes; b) ein Unterscheidungszeichen der Christen von den Heiden; c) sie ist ein mit Verheißung himmlischer Belohnung und mit Androhung ewiger Strafe gegebenes Gebot.

a) Die Feindesliebe ist ein ausdrückliches Gebot des Christenthumes. Wir haben darüber den erklärten Willen Jesu Christi. Als er nämlich in der Bergpredigt so oft das „Ich aber sage euch“ wiederholte und dadurch als Gesetzgeber des N. B. vor der versammelten Menge Volkes stand, da sprach er endlich auch die Vollendung des christlichen Gesetzes, den erhabensten Punkt der christlichen Vollkommenheit aus. Er sprach: „Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde; segnet die, die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen; betet für die, die euch verfolgen und lästern“ (Böses über euch reden). Matth. 5, 44. Da einst Petrus zu ihm trat und fragte: „Herr! wie oft muß ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich an mir versündiget? Etwa sieben Mal? Da antwortete Jesus: „Nicht sieben Mal sage ich dir, sondern siebenzig Mal sieben Mal.“ Matth. 18, 21, 22.

wodurch er ausdrückte, man sey verpflichtet, seinem Beleidiger immer zu verzeihen. Was ist endlich sein letzter Auftrag: „Liebet euch einander, wie ich euch geliebet habe“, was ist er anders, als ein Befehl, unsere Feinde zu lieben? Hat er denn nicht auch unter den Jüngern seinen Feind Judas geliebt? und liebte er nicht alle seine Feinde? Vergesset es nicht, meine Lieben! daß Jesus ausdrücklich gesagt hat: „Jeder ist vollkommen, wenn er ist, wie sein Meister.“ Luk. 6, 40. Sehet also, die Feindesliebe ist ein Gebot des Christenthumes; Jesus hat uns dieses Gebot gegeben, und es müssen alle Einreden schweigen, wenn einmal Jesus seinen heiligen Willen erklärt hat. Liebet also euere Feinde, oder höret auf, euch Christen zu nennen! Möchten wir hierin so gesinnet sein, wie es die Rechabiten waren, die keinen Wein tranken, weil es ihnen Jonadab befohlen hatte, keinen zu trinken: „Wir trinken nicht, sprachen sie, weil es uns Vater Jonadab so befohlen hat, wir wollen ja der Stimme unseres Vaters in Allem gehorchen.“ Jerem. 35, 6. Die Stimme unseres Vaters, Jesu, muß wohl gewiß auch so viel über uns vermögen, daß wir ihm gehorchen, weil er es befohlen hat. Genug, sein Befehl ist unser Gesetz! Dieses Gesetz der Feindesliebe hat aber Jesus

b) selbst zum Unterscheidungszeichen der Christen von den Heiden und zum Merkmale der Gerechten und Auserwählten gemacht. Er sagt: „Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr dafür haben? Thun das nicht auch die Zöllner?“ Auch die Sünder lieben, die sie lieben. Wenn ihr nur denen Gutes thut, die euch Gutes thun, was kann euere Belohnung seyn? auch die Sünder thun dasselbe. Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr da Großes? Thun das nicht auch die Heiden? „Liebet vielmehr euere Feinde, und thut (ihnen) Gutes.“ Matth. 5. Luk. 6. Sehet, wie Jesus die Feindesliebe zum Unterscheidungszeichen der Christen vor den Heiden gemacht hat, ja zum Merkmal der Gerechten und der Auserwählten; denn er hat hinzugesetzt: „dann werdet ihr Kinder des Allerhöchsten seyn“ — „Kinder eueres himmlischen Vaters.“ Wer sollte noch zweifeln, daß die Feindesliebe eine Pflicht ist, die wir ausüben müssen, wenn wir unter die Gläubigen Jesu, unter die Christen, unter die Gerechten und Auserwählten Got-

tes gehören wollen, wenn wir einst Erben des Himmels seyn wollen? Sagt nicht der heil. Johannes: „Wer da sagt, er sey im Lichte, und hasset seinen Bruder, der ist noch bis jetzt in der Finsterniß ... und bleibt im Tode.“ 1. Joh. 2, 9. 3, 14. Heißt dieß etwa anders, als: „Wer seinen Bruder hasset, der ist noch Heide, das Licht des Christenthums hat ihn noch nicht erleuchtet; er ist wie todt für die Verheißungen des ewigen Lebens.“ Wer jetzt noch zweifelt, daß die Feindesliebe eine strenge Christenpflicht sey, der bedenke, daß

c) das Gebot der Feindesliebe mit der Verheißung eines himmlischen Lohnes und mit der Androhung ewiger Strafe gegeben wurde. Eine Lehre Jesu, meine Lieben! die nur als ein guter Rath gegeben ist, den man befolgen kann und nicht, ohne deßhalb Gott zu beleidigen, der nur für Wenige, nicht für Alle gegeben ist, für Jene, welche Gott zur höhern Vollkommenheit berufen hat — ein solcher Rath ist zwar mit der Verheißung eines ewigen Lohnes begleitet, aber der Herr sagt dabei nichts von einer Strafe, welche Jene treffen soll, die diesen Rath nicht befolgen. So ist die ewige jungfräuliche Keuschheit, die freiwillige Verlassung aller zeitlichen Güter — vollkommene Armuth — mit einer besondern Belohnung im Himmel verbunden; aber es ist Denen, welche diese evangelischen Räthe nicht befolgen, keine Strafe angedroht. Allein bei der Lehre von der Feindesliebe ist von keinem bloßen Rathe die Rede, den man befolgen kann und nicht; denn dieses Gebot ist nicht nur mit einer Belohnung, sondern auch mit einer Strafe verbunden. Da nun Gott Niemand straft, Niemand verdammt, als wer seine Gebote übertritt, so muß die Feindesliebe ein Gebot Gottes, unsere Pflicht seyn, weil, wer sie nicht ausübt, von Gott verworfen wird. Oder sagt, was ist deutlicher, als diese Androhung der empfindlichsten Strafe! „Wenn ihr den Menschen nicht vergebet, so wird auch mein Vater euch euere Sünden nicht vergeben.“ Trug Jesus nicht das Gleichniß vom unbarmherzigen Knechte vor, um uns zu zeigen, wie mißfällig Gott ein feindseliges Herz ist? und da er dieses Gleichniß damit endete, daß der Herr diesen Knecht den Gerichtsdienern übergab, um ihn in den Kerker zu werfen, bis er seine ganze Schuld bezahlt habe, setzte er nicht hinzu: „So wird auch mein Vater im Himmel mit euch verfahren, wenn ihr nicht ein

Jeder seinem Bruder von Herzen verzeihet." Der heil. Johannes sagt geradezu: „Jeder, der den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode; Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Mörder; und ihr wisset, setzt er hinzu, daß kein Mörder das ewige Leben bleibend in sich haben kann." 1. Joh. 3, 14. 15. Genug, wir können einmal nicht anders, wir müssen zugeben, daß die Feindesliebe unsere strengste Pflicht sey; es ist ein ausdrückliches Gebot des Herrn, die Feinde zu lieben, es macht uns so zu sagen erst zu Christen, zu Kindern Gottes, der auch gegen Undankbare und Böse gütig ist, und die Nichtbefolgung dieses Gebotes macht uns der ewigen Strafe schuldig; ja, die Feindesliebe ist Christenpflicht; allein wie weit muß diese Liebe gehen, wozu verbindet sie uns, auf welche Art und Weise müssen wir unsere Feinde lieben? Davon unterweiset uns der zweite Theil.

Zweiter Theil.

Es ist nothwendig, meine Lieben! daß wir über die Art und Weise nachdenken, wie wir unsere Feinde lieben sollen, worin die gottgefällige Ausübung der Pflicht der Feindesliebe besteht; denn die Einen könnten die Ausübung dieses Gebotes zu sehr beschränken, die Andern könnten sich dabei unmögliche Dinge vorstellen. Jesus Christus hat uns gerade über die Art und Weise, wie wir unsere Feinde lieben sollen, den vollständigsten Unterricht ertheilt. Nach seinem Unterrichte müssen wir unsere Feinde lieben a) im Herzen, b) mit dem Munde, c) in der That.

a) Jesus sagt: „Liebet euere Feinde", und dieses „Liebet" betrifft das Herz, denn die Liebe ist eigentlich die Sache des Herzens. Wie kann und soll man aber seine Feinde vom Herzen lieben? Vom Herzen, im Herzen seine Feinde lieben, heißt: „Gegen seine Feinde im Herzen keine böse, sondern eine gute Gesinnung haben." Wir dürfen unsere Feinde nicht verachten, keinen Haß gegen sie in unserm Herzen nähren, nicht darauf denken, wie man sich an ihnen rächen könne; wir dürfen der Versöhnung mit ihnen keine böse Hartnäckigkeit entgegensetzen, dürfen ihnen nichts Böses wünschen, uns nicht freuen, wenn sie ein Unglück trifft. Das ist es, was wir zu vermeiden haben, wenn wir im Herzen unsere Feinde lieben wollen, wie es

Jesus Christus uns befiehlt. Allein das ist noch nicht genug, daß unser Herz nicht böse gegen unsere Feinde gesinnet ist; es muß gegen sie vielmehr gut gesinnet seyn; wir müssen sie in unserm Herzen schätzen, wie es ihr Stand, ihre Würde, ihre anderweitigen Verdienste mit sich bringen; wir müssen sie ja doch immer als unsere Mitmenschen, als unsere Miterlösten, als unsere Miterben des Himmels ansehen; denn das Blut Jesu, womit sie immer bezeichnet bleiben, ist ja doch noch an ihnen hoch zu achten. Wir müssen es bedauern, daß ein Mißverständniß zwischen uns und ihnen stattfindet, weil dieß Gott mißfällig ist; wir müssen ihr Betragen gegen uns in unserm Herzen entschuldigen, und aufrichtig eine baldige Versöhnung wünschen; wir müssen ihnen alles Gute wünschen und uns freuen, wenn sie Glück und Segen haben; uns betrüben, wenn sie ein Unfall trifft. Seht, Geliebte! das ist die Feindesliebe im und von ganzem Herzen, so müssen wir im und von ganzem Herzen unsere Feinde lieben. Doch nicht genug, wir müssen unsere Feinde auch noch

b) mit dem Munde lieben. Was heißt denn das? Etwa sagen: Ja, ich liebe meine Feinde, und es bei diesen Worten bewenden lassen? o nein, es heißt: die gute Gesinnung, die wir gegen unsere Feinde im Herzen haben, auch äusserlich bezeugen durch Wort und That. Durch das Wort; das will ich jetzt erklären. Höret! Jesus sagt: „Segnet die, die euch fluchen; betet für die, die euch verfolgen; das Segnen aber wie das Beten geschieht vorzüglich durch Worte, Reden oder Gespräche. Seine Feinde mit dem Munde lieben, heißt also: Nichts Böses von seinen Feinden reden, sich nicht mit Bitterkeit über ihr Benehmen gegen uns beklagen; über sie nicht fluchen, nicht über sie mit Verkleinerungen, Verleumdungen herfallen, sie nicht beschimpfen. „Vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltwort" ruft uns der heil. Petrus zu. 1. Petr. 3, 9. Was heißt segnen, benedicere, anders, als gut von Einem reden, zu seiner Ehre, zu seinem Lobe. Wohlan, so redet gut von euern Feinden, entschuldiget sie bei Andern, und wenn ihr ihnen begegnet, so begrüßet sie; laßt euch des Wortes nicht gereuen, das ihr mit euern Feinden reden könnet, redet sie an, wo und wie sich eine schickliche Gelegenheit darbietet; redet sie aber mit gutem Worte, redet sie nicht mit Bitterkeit an, macht ihnen

keine Vorwürfe. Es ist wahr, unsere Feinde sind oft so erbittert über uns, daß sie noch mehr in Bitterkeit gerathen, wenn sie uns nur sehen und begegnen; wir würden oft sogar die Feindschaft noch vermehren, wenn wir sie anredeten. Da erlaubt es wohl die Klugheit, auf eine Zeit lang auszuweichen, sie nicht anzureden; das Begrüßen aber durch eine aufrichtige Miene, durch friedliche Blicke oder Geberden soll man nie unterlassen und eifrig auf Gelegenheit bedacht seyn, wo man seine Feinde mit gutem Erfolg anreden, sich mit ihnen wieder in ein gutes Einverständniß bringen kann. Man warte nie, bis unsere Feinde erst zu reden oder uns zu begrüßen anfangen; wir sollen selbst den ersten Schritt dazu machen, wenn wir auch die Beleidigten sind. Und endlich bleibt uns eine Pflicht, mit Worten unsere Feinde zu lieben, die uns in keinem Falle nachgesehen wird — das Beten für unsere Feinde. Können wir auch nicht immer mit ihnen reden, so können wir doch immer von ihnen mit Gott reden. Und was sollen wir mit Gott von unsern Feinden reden? Sollen wir sie bei ihm anklagen, sollen wir die Seufzer, die sie uns verursachen, die Thränen, die sie uns auspressen, die Rache Gottes gegen sie rufen lassen? O nein, wir müssen Gott das zeitliche und ewige Glück unserer Feinde und ihrer Angehörigen empfehlen, wir müssen selbst die Seufzer, die Thränen, welche unsere Feinde aus unsern Herzen und Augen pressen, für sie, für ihr Heil, für ihre Erleuchtung, für die Verzeihung ihrer Sünden, die sie gegen uns begehen, für eine glückliche Aussöhnung, zum Opfer vor Gott bringen. Seht, das ist die Feindesliebe mit dem Munde. Wie ist sie

c) aber in der That? Jesus hat es uns gesagt: „Thut Gutes denen, die euch hassen.“ Es kann wohl nicht unverständlich seyn, was es heiße, seine Feinde in der That lieben, denn es kann nichts anders heißen, als seinen Feinden durch Handlungen Liebe erweisen; sich gegen sie, wie gegen Freunde benehmen. Willst du deine Feinde in der That lieben, wie es die Pflicht erfordert, so unternimm nichts gegen sie, was ihnen an Ehre, Seele oder Leib oder an ihrem Hab und Gut schaden könnte. Hättest du Gelegenheit, ihnen Böses mit Bösem zu vergelten, mache keinen Gebrauch von dieser Gele-

genheit; leih jenen nie dein Ohr, die dich gegen deine Feinde hetzen; schlag jedes Mittel standhaft aus, welches man dir anbietet, dich an deinen Feinden rächen zu können; laß auch nicht zu, daß Andere deinen Feinden deinetwegen Böses thun, vielmehr thue ihnen Gutes. Sie gerathen in Noth: komm ihnen dann zu Hülfe, unterstütze sie, komme ihnen mit deiner Hülfe und Unterstützung zuvor; sey dienstfertig gegen sie; kann es nicht anders seyn, so sey es auch im Stillen, wenn sie nichts von deinen Wohlthaten merken. Siehst du, daß ihnen Gefahr oder Schaden drohe, so sey bemüht, Gefahr und Schaden von ihnen abzuwenden, wie du kannst. Sey geduldig gegen ihre Beleidigungen, sanftmüthig bei ihren Beschimpfungen, langmüthig bei ihrer Hartnäckigkeit; sey im Umgange mit ihnen freundlich und leutselig und versöhne dich gerne; verzeihe gerne; versöhne dich aber ohne Verzug, so bald es möglich; verzeihe ohne Vorbehalt, so daß du jeden Unwillen aus deinem Herzen verbannest, jede Rückerinnerung an die Beleidigung aufgiebst, jedes Andenken daran vertilgest; vergiß, was geschehen ist, betrachte es als ungeschehen. Seht! das heißt seine Feinde in der That lieben, wie es Jesus von uns haben will.

Ich zweifle nicht, daß alle die Pflicht der Feindesliebe nun erkennen, daß auch der größte Theil von euch von Herzen wünscht, diese Pflicht so erfüllen zu können, wie wir sie jetzt betrachtet haben, mit Mund und Herz und in der That; allein ich glaube Viele im Stillen seufzen zu hören: „Ach! das Gebot ist schwer zu erfüllen;" Andere will es gar bedünken, es sey unmöglich. Ja, schwer ist zu erfüllen, unmöglich aber ist es nicht; denn was uns Gott gebietet, bei Verlust seiner Gnade und der Seligkeit gebietet, das kann nicht unmöglich seyn. Wer dies sagt, es sey die Feindesliebe unmöglich, der kennt die Kraft der Gnade Gottes nicht, der hat sein Herz noch nie bezwungen. Was Vielen möglich war, kann uns nicht unmöglich seyn, und unzählige Beispiele der Feindesliebe stellt uns die heilige Schrift und die heilige Geschichte des Christenthumes auf, ja selbst das Heidenthum ist nicht ganz leer von schönen Zügen der Liebe zu den Feinden; durch diese wollte uns Gott zeigen, daß die Feindesliebe nicht über die Kräfte unserer menschlichen Natur sey. Aber ich will

die Kostbarkeit der Augenblicke nicht mit Widerlegung der tausend Einwürfe verschwenden, welche unversöhnliche Feinde machen; euch vielmehr, ihr Bessergesinnten, die ihr nur die Schwere des Gebotes beseufzet, will ich auf einige Beweggründe hinweisen, die uns dieses Gebot erleichtern. Vor Allem sollt ihr nicht vergessen, daß uns hierin die Gnade Gottes am meisten unterstützt, was uns am schwersten fällt. Dann aber haben wir das vollkommenste Muster und Beispiel der Feindesliebe an Jesu Christo. Er ist das schönste Beispiel der aufrichtigsten Liebe gegen seine verstelltesten Feinde; der sanftmüthigsten Liebe gegen seine wüthendsten Feinde; der demüthigsten Liebe gegen seine stolzesten Feinde; der wohlthätigsten Liebe gegen seine undankbarsten Feinde; der ewigen Liebe gegen seine beständigen Feinde. Was macht euch denn die Feindesliebe so schwer? Gestehet es: Euere Person, die ihr zu hoch ansetzet gegen euere Beleidiger, die Personen euerer Beleidiger, die ihr zu gering schätzet, und denen ihr eine zu große Bosheit auf die Rechnung bringet; die Umstände der Beleidigung, die ihr zu genau nehmet, und also die Beleidigung vergrößert; die Umstände der Zeit, da euch die beständigen Beleidigungen einmal zu beschwerlich sind; der Ort der Beleidigung, die öffentlich geschah. . . . Das ist es, was euch die Feindesliebe so sehr erschwert. Aber denket: Jesus ist an Würde der Erhabenste, seine Feinde die gemeinsten Menschen, und ihre Bosheit übergroß, die Verfolgungen, die er dulden mußte, sind unaussprechlich, sie dauerten bis zu seinem letzten Hauche, und geschahen vor den Augen der ganzen Welt, sie endeten nicht einmal mit seinem Tode. O so haben wir keine Entschuldigung! das Opfer, welches wir zur Ueberwindung der Feindesliebe bringen, ist nicht größer, als jenes, welches Jesus damit gebracht hat, nicht größer als jenes, welches alle wahren Jünger Jesu, alle wahren Christen damit gebracht haben. Und dann muß uns ja auch das Bewußtseyn die Feindesliebe erleichtern, daß sich Gott unserer Feinde bedient, um uns in seiner Liebe selbst zu prüfen, um uns Gelegenheit zu geben, seinen heiligen Willen zu vollziehen, uns zu überwinden und unsere Seligkeit bei Gott zu vermehren. Nein, meine Lieben! laßt uns bei dem Befehle Gottes, den wir haben, unsere Feinde

zu lieben, bei dem Beistande und der Gnade Gottes, die uns unterstützen, bei dem Beispiele Jesu, womit er uns vorangegangen, bei den unzähligen Beispielen aller Heiligen und Gerechten, die uns in der Feindesliebe ihre Fußstapfen zeigen, in die wir treten sollen, bei den Drohungen Gottes, bei seinen Verheißungen, die er uns wegen der Feindesliebe gemacht hat, bei den Verdiensten, die wir uns durch die Feindesliebe erwerben, bei der Verzeihung unserer Sünden, die wir dadurch erhalten, bei der ewigen Krone, die uns dafür bereitet ist — laßt uns da nicht mehr sagen, es sey zu schwer, die Feinde zu lieben. Fort also mit aller Feindschaft aus unsern Herzen, fort mit Haß und Unversöhnlichkeit. Laßt uns die Feinde lieben mit Wort und Herz und in der That. O kommt, kommt, die ihr Feinde habt, lernet sie bei der Krippe Jesu lieben, lernet sie lieben, daß ich so sage, bei dem mit den Steinen seiner Feinde bedeckten heiligen Stephanus. O, die ihr einander anfeindet, ändert euere Gesinnung; Jesus, das holdselige Kind in der Krippe, will Zeuge euerer Versöhnung seyn, reicht euch über diesem göttlichen Kinde die Hände zur Versöhnung, reicht sie euch über dem heiligen Leichname des Märtyrers Stephanus. Es heißt, als er gerufen hatte: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde," entschlief er in dem Herrn. Damit wir auch einst in dem Herrn entschlafen, so laßt uns auch, wie Stephanus, die Feinde lieben. So sagt der Herr: „Liebet euere Feinde, so wird euer Lohn groß seyn, und ihr werdet Söhne des Allerhöchsten genannt werden." Amen.

Auf das Fest des heil. Joseph.

Von den Tröstungen des Glaubens bei den dunklen Aussichten in die Ewigkeit.

„**Joseph, ihr Mann, war gerecht.**" Matth. 1, 19.

Andächtige! Auserwählte!

Wenn wir von dem heil. Joseph nichts anders wüßten, als allein dies einzige Zeugniß, das ihm der heilige Geist in der heil. Schrift giebt, so müßten wir ihn schon in höchsten Ehren halten; denn das einzige Wort „gerecht" schließt alle Tugenden, alle Vorzüge, alle Würde in sich ein, die ein Mensch nur immer haben kann, und die ihm einen höheren Werth geben, als ihm alle irdische Größe geben kann. Obgleich der heil. Joseph der Nährvater Jesu Christi gewesen ist, so würde ihm das wohl zum Ruhme, aber nicht zur Seligkeit gereicht haben, wenn er nicht gerecht gewesen wäre; ja was sage ich, ihr wisset ja, daß Jesus selbst auf das seiner jungfräulichen Mutter Maria gespendete Lob geantwortet hat: „Ja, selig, die mein Wort hören und es befolgen," ihr wisset, daß er, als man ihn auf seine Mutter und auf seine Brüder (seine Anverwandten dem Fleische nach) aufmerksam gemacht hatte, ausrief: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist meine Mutter, mein Bruder." Nein, dem heil. Joseph

würde es nichts genützt haben, Nährvater Jesu Christi gewesen zu seyn, wenn er nicht gerecht gewesen wäre. Oder vielmehr, er wäre nicht zum Nährvater Jesu Christi auserwählt worden, wenn er diese Eigenschaft nicht gehabt hätte. Die Tugend, die alle übrigen Jugenden in sich einschloß, machte ihn würdig, Gespons Mariä, der heil. Jungfrau, Nährvater Jesu Christi zu seyn. Diese Tugend machte ihn auch eines seligen Todes theilhaftig. Was, Geliebte, machte ihm sein Sterben leicht? Wir lesen außer der Flucht nach Egypten, außer der Darstellung Jesu im Tempel und außer dem Aufsuchen Jesu, des zwölfjährigen Knaben, im Tempel nichts mehr vom heil. Joseph in der heil. Schrift, müssen also annehmen, daß er schon, ehe noch Jesus sein öffentliches Lehramt angetreten hatte, gestorben sey. Welch ein Scheiden, Geliebte, von Jesus und Maria! Ich weiß nicht, ob es ein schmerzlicheres geben konnte, wenn wir betrachten, daß Joseph Maria und Jesum verlassen mußte, noch ehe er die Entwicklung des Geheimnisses sah, das ihm über Jesus geoffenbart worden war. Und dennoch müssen wir sagen, daß es keinen süßeren Tod gab als den, den Joseph gestorben ist. Seine Gerechtigkeit, sein Glaube machte ihm den Tod süß. Nicht nur keiner Sünde sich bewußt, tröstete ihn der Glaube an das Geheimniß der Menschwerdung und der Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes; und überdieß standen Jesus und Maria ihm zur Seite. O was mußte der heil. Joseph in diesen seinen letzten Augenblicken für einen Trost empfinden! Ihr habet wohl schon öfter den sterbenden heil. Joseph zwischen Jesus und Maria abgezeichnet gesehen, ihr habt euch dabei nicht nur erinnert, daß der heil. Joseph der beste Schutzpatron der Sterbenden sey, ihr habt gewiß auch den Wunsch in euern Herzen gehabt: „O, wenn doch auch ich einmal so selig verscheiden könnte!" Seyd gerecht wie der heil. Joseph, glaubet wie der heil. Joseph und ihr werdet eben so selig sterben, wie er gestorben ist. Was ihn tröstete bei den dunklen Aussichten in die Ewigkeit, wird auch euch trösten. Laßt mich heute

von den Tröstungen des Glaubens bei den dunklen Aussichten in die Ewigkeit

reden; er tröstet uns

I. über unsern Tod; II. über unsern Zustand nach dem Tode.

Heiliger Joseph, der du im Glauben an das Geheimniß Jesu, deines Pflegesohnes, Trost und Ruhe in deinen letzten Augenblicken gefunden hast, bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung diese Tröstungen nicht nur recht erkennen, sondern sie einst in unserm Tode auch finden mögen. Ich fahre fort im allerheiligsten Namen Jesu, Mariä und Joseph.

Erster Theil.

Unter allen Verhängnissen des Lebens ist das bitterste — der Tod. Er ist der Eingang in die Ewigkeit, und nicht der Gewißheit wegen, sondern der Art und Weise wegen, wie er uns von diesem Leben trennen wird, dunkel und schauerlich. Du weißt zwar, mein lieber Christ! daß du sterben mußt, aber du weißt nicht, unter welchen Umständen du sterben wirst, in welchem Alter, zu welcher Zeit, in welcher Krankheit. Das sind die schauerlichen Dunkelheiten, welche der Tod für einen Jeden aus uns hat. Aber der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes tröstet uns bei diesen Dunkelheiten. Dieser Glaube tröstet uns a) über Alles, was wir im Tode verlassen müssen; b) über Alles, was wir im Tode leiden müssen, c) über Alles, was wir im Tode fürchten müssen.

a) Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes tröstet uns über Alles, was wir im Tode verlassen müssen. Am meisten scheint der durch den Tod verlassen zu müssen, welchen der Tod in seiner Jugend dahin rafft. Jüngling! Jungfrau! für euch ist der Gedanke gewiß schauerlich: „Wie wenn ich jetzt in den Blüthejahren meines Lebens sterben müßte, wo ich noch nicht recht angefangen habe, das Leben zu genießen, wo das Leben voll Reiz und Wonne vor mir liegt! Wenn dich, o Jugend, der Tod wirklich mit kalter Hand ergreift, was kann, was wird dich trösten? Nichts, als der lebendige Glaube an den eingebornen Sohn Gottes. Dieser Glaube sagt dir ja, daß das wahre Glück des Menschen nicht in dem Genusse eines langen Lebens bestehe und daß du, wenn du diese Welt verlassest, nichts

anderes verlassest, als unzählige Gefahren deiner Seele, die du eben dadurch errettest, weil du durch den Tod diesen Gefahren entrissen wirst. Stelle dich nur an das Sterbebett eines Jünglings, einer Jungfrau, in deren Herzen der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes lebt, o wie ruhig findest du ihr Angesicht, ihr brechendes Auge wirft auf die Umstehenden noch den Widerschein des inneren Trostes, der inneren Zufriedenheit, und wenn die Umstehenden die dahinwelkende Jugend beweinen, so spricht der im Glauben an den eingebornen Sohn Gottes sterbende Jüngling, die in diesem Glauben dahinwelkende Jungfrau: „Ich sterbe gerne, ja recht gerne!" Ich würde das nicht sagen, Geliebte! wenn ich nicht selbst schon öfters auf dem erblassenden Angesichte einer sterbenden Jugend den Trost des Glaubens an den Sohn Gottes gelesen, und aus deren stammelnden Munde diese rührenden Worte gehört hätte: „ich sterbe gerne, ja recht gerne." O christliche Jugend, bewahre den Glauben an den eingebornen Sohn Gottes in deinem Herzen, du weißt nicht, ob nicht heute oder morgen der Tod an deiner Thüre anklopft, und da wird dich nichts mehr trösten können, als der Glaube an den Sohn Gottes. Vieles muß im Tode auch Der verlassen, welchen das Glück mit vielen Gütern, mit Reichthum und Ehre und Ansehen beschenkt hat. Dieß Alles verlassen zu müssen, kann nur Demjenigen den Tod verbittern, der da nicht geglaubt hat an Jesum Christum, aber Dem, welcher den lebendigen Glauben an den eingebornen Sohn Gottes im Herzen hat, wird der Verlust dieser zeitlichen Güter seine Sterbestunde nicht verbittern. Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes zeigt ihm diese Güter als zu hinfällig und geringe, als daß sie würdig wären, eine Thräne darum zu vergießen oder sich einen Augenblick darum zu betrüben. Er richtet sein Auge auf die ewigen Güter, in deren Genuß ihn der Tod setzen wird. Er erinnert sich an den Ausspruch des eingebornen Sohnes Gottes: Sammelt euch Schätze, welche ewig dauern, und der Glaube, durch den Tod in den Besitz der ewigen Güter zu kommen, macht ihm die Verlassung der zeitlichen Güter, in deren Erwerb und Erhaltung er nichts als Sorgen hatte, leicht und sogar angenehm. O ihr Reichen und Angesehenen, bewahret den Glauben an den eingebornen Sohn Gottes in euch; denn dieser Glaube macht es euch einmal leicht, im Tode euere zeitli-

chen Besitzungen zu verlassen. Viel, recht viel muß im Tode verlassen, wer da treue Freunde, einen guten Gatten, trauernde, weinende Kinder verlassen muß. Ich sage nicht, daß der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes die uns angebornen menschlichen Gefühle ersticke, so daß man sich unempfindlich von seinen Freunden, von seinem Gatten, den treuesten Lebensgefährten, von seinen Kindern beurlauben könne. Nein, die Beurlaubung am Sterbebette schlägt immer dem Sterbenden wie den Zurückbleibenden empfindliche Wunden, aber der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes lindert diesen Schmerz und giebt selbst diesen bittersten Thränen einen Geschmack. Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes erinnert den sterbenden Vater, daß Jesus bei seinem Abschiede zu den Seinigen gesagt hat: „Seyd nicht betrübt, ich lasse euch nicht als Waisen zurück, ich werde euch einen Tröster senden", und in diesem Glauben richtet er sich an seine Kinder und spricht: „Kinder, ich verlasse euch jetzt, aber wenn ihr auch ohne mich, euern irdischen Vater, leben müsset, so seyd ihr doch keine Waisen, denn der Vater im Himmel wird für euch sorgen, besser, als ich es selbst gekonnt hätte." Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes erinnert ihn, daß Jesus sterbend seine Mutter dem Jünger Johannes empfohlen, und dieß tröstet ihn, daß derselbe Jesus, weil er der Sohn Gottes ist, auch für sein Weib sorgen werde, das er als Wittwe verlassen muß. Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes erinnert den Sterbenden an das Wort des Herrn: „Ich werde euch wiedersehen, dann werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher Freude", und er wendet sich an die Umstehenden und spricht: Ich gehe euch ja nur voraus, und ihr werdet mir folgen, ich bin nicht ewig für euch verloren, nein, ihr werdet mich wieder sehen und ich euch, und dann freuen wir uns mit einander, und diese Freude wird dann durch keine Trennung mehr gestört werden. Was wir endlich Alle verlassen müssen im Tode, ist — unser Leib. Nur Dem, der nicht glaubt, muß die Hingabe seines Leibes im Tode etwas Entsetzliches seyn, denn diesem war sein Leib Alles; allein wer den Glauben an den eingebornen Sohn Gottes in seinem Herzen trägt, der sieht seinen Leib für nichts anders an, als für einen Bündel, welchen der Wanderer gerne ablegt, sobald er das Ziel seiner Reise erreicht hat. Er sieht

seinen Leib für ein Samenkorn an, das in die Erde gelegt werden muß, um herrlicher hervorzugehen; er erinnert sich, daß auch der menschliche Leib des eingebornen Sohnes Gottes in die Erde gelegt ward und dann glorreich hervorging; er weiß, daß dieses das Vorbild seiner eigenen Auferstehung ist. So, meine Geliebten, tröstet der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes über Alles, was wir im Tode verlassen müssen. O möchte dieser Glaube nie aus unsern Herzen entschwinden, denn er tröstet uns ja auch

b) über Alles, was wir im Tode leiden müssen. Ich verhehle es nicht, Geliebte, daß der Tod so zu sagen alle Schmerzen in seinem Gefolge haben kann, welche nur immer über die menschliche Natur gebracht werden können. Wir wissen nicht, bei welcher Veranlassung wir sterben, welcher Krankheit wir unterliegen; es kann die schmerzlichste seyn. Es kann geschehen, daß wir auf unserm Sterbebette kein ruhiges Plätzchen finden für unsere gänzlich entkräfteten Glieder, daß wir in allen Adern, in allen Nerven gemartert sind. Wir sind ausgestreckt, und die Spannung ist eine qualvolle Folter, wir werden von einem hitzigen Fieber verzehrt, und es jagt sich das Blut wie ein feuriger Strom durch die Adern; die Nerven zucken, und es ist, als stürzte die ganze Welt auf uns ein; die Hände beben, das Herz klopft, die Brust stoßt auf, die Lippen zittern, wir stöhnen, kämpfen, röcheln; — aber warum will ich die Schmerzen eines Sterbenden beschreiben, da sie oft so groß, so furchtbar sind, daß uns ihr bloßer Anblick das Herz zerreißen möchte. Alles, was wir oft bei einem Sterbenden sehen, kann uns selbst in unserm Tode begegnen. Allein ein Christ, welcher an den eingebornen Sohn Gottes glaubt, findet selbst unter diesen Qualen und Schmerzen des Todes einen Trost, der ihn wunderbar stärket. Dieser Glaube sagt ihm vor Allem: dein Tod ist die Folge der Sünde, denn durch die Sünde kam der Tod in die Welt, und Alles, was mit dem Tode verbunden ist, ist nichts anderes, als eine Folge der Sünde, welche gestraft, welche abgebüßt werden muß. Mein Heiland hat den Tod selbst erduldet, und unter weit heftigeren Schmerzen, als die meinigen sind. Der Knecht soll es nicht besser haben, als der Herr. Wie glücklich bin ich noch, daß ich diese Schmerzen nicht vergebens leiden darf! Es sind keine Schmerzen, um welche mein Erlöser nichts weiß; er ist Gottes Sohn, und

sieht mich kämpfen; es sind keine Schmerzen, welche mein Erlöser nicht will, er hat sie mir in seiner Weisheit auferlegt; es sind keine Schmerzen, welche bei meinem Gott ohne Verdienst sind; durch die Verdienste Jesu, meines Heilandes, kann ich durch jede Zuckung, durch jeden Stich, durch jede qualvolle Spannung meine begangenen Sünden noch hier auf der Erde abbüßen. Das sind Schmerzen, welche mein Heiland in einem weit größern Grade erduldet hat; Schmerzen, um welche mein Gott weiß, und sie nicht größer werden läßt, als ich sie ertragen kann; Schmerzen, welche mir Gott gerade zu meinem Heile auferlegt; Schmerzen, wodurch ich an dem Leiden Jesu und an seinem verdienstvollen Tode Antheil nehme; Schmerzen, welche mich reinigen, und wovon mir ein jeder die Zeit meines verdienten und weit größern Leidens im Reinigungsorte abkürzt; Schmerzen, welche mir sogar eine weit größere Glorie im Himmel verschaffen, als ich ohne dieselben erreichen würde. So tröstet uns der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes auch bei Allem, was wir im Tode leiden müssen; ein Trost, der uns gewiß die Schrecknisse des Todes vermindert. Wie schrecklich, dieses Trostes bei den Schmerzen der letzten Stunden entbehren zu müssen! Wo aber der Glaube fehlt, muß auch dieser Trost fehlen. So bewahren wir denn diesen so trostreichen Glauben, der tröstet uns auch

c) über Alles, was wir im Tode zu fürchten haben. Behauptet das Gewissen schon während des Lebens öfters seine Rechte, so daß es uns durch seine Vorwürfe bestraft und beunruhiget, so wird es im Tode so zu sagen ungestüm und legt uns auf eine Folter, welche schmerzlicher ist, als die der körperlichen Leiden; diese Gewissensfolter zeigt uns da unsere Sünden als strafbare Uebertretungen des göttlichen Willens in einer weit furchtbareren Größe, als wir sie uns je einbildeten; sie zeigt uns die Gerechtigkeit des Richters weit strenger, als wir sie je geglaubt haben, und wir fürchten, vor dem ewigen Richter keine Barmherzigkeit zu finden. Diese Furcht brachte schon Viele bis zur Verzweiflung, in der sie auch dahinfuhren und ewig zu Grunde gingen. Aber diese waren so unglücklich, daß sie keinen Glauben an den eingebornen Sohn Gottes hatten, — wer nicht glaubt, wird gerichtet werden — wer aber an den eingebornen Sohn Gottes glaubt, der findet auch über Alles,

was er im Tode fürchten muß, überschwenglichen Trost. Er sieht zwar seine Sünden und einen gerechten Richter, aber sieht auch die Mittel, seine Sünden auszulöschen und den gerechten Richter zu versöhnen, noch ehe er vor ihm erscheinen muß. Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes tröstet mit den Verdiensten seines Leidens und Sterbens mit den Verdiensten seines Blutes, in welchem wir von unsern Sünden gereiniget und abgewaschen werden. Du richtest deine Augen auf das Bildniß des gekreuzigten Gottessohnes, und siehst dort den sichersten Bürgen für deine Schuld, der sie bezahlt hat. Das beruhiget dich, und wenn auch die Heftigkeit deiner Gewissensbisse zunimmt, so bewirkt sie in deinem Herzen nichts anders, als eine desto lebhaftere Reue über deine begangenen Sünden, eine desto größere Verdemüthigung, einen desto heißern Wunsch, Gott nie beleidiget zu haben, und dieses vermehrt dein Vertrauen auf Gott, deinen Glauben an den Sohn Gottes; du hörest ihn, wie er noch am Kreuze dem reumüthigen Schächer verziehen hat, und indem du dich mit diesem Schächer an Jesum wendest, so wirst du in deinem Herzen auch die Stimme vernehmen: Heute wirst du noch bei mir im Paradiese seyn. Dein Glaube muntert dich auf, dich an die Kirche zu wenden und um die heil. Sterbsakramente zu bitten; und welche Tröstungen bereitet dir dein Glaube in jenen Heilsmitteln! der Priester tritt an dein Sterbebett, und seine Nähe ist dir wie die Nähe eines Himmelsboten, den dir Gott sendet, dich einzuladen, in sein Reich, in seine Freuden zu kommen. Der Priester ermahnet dich zur heil. Beicht, und gerne machest du deinem Herzen Luft und legest die Bürde nieder, welche dich belästigte. Er spricht das ego absolvo te a peccatis tuis über dich aus; Jesus, der Sohn Gottes, spricht es im Himmel mit dem Priester, und du athmest freier; er spricht zu dir: Kind Gottes! ich will dir nun das Brod der Engel reichen, deinen Heiland, — und in deinem Glauben sprichst du: Ja, bringet mir meinen Jesum, mein Leben, meine einzige Hoffnung, er reinigt mich von meinen Sünden und errettet meine Seele vom ewigen Untergange. Der Priester ertheilet dir darauf die heil. Salbung, und du bist ausgerüstet zum Kampfe; er spricht die Worte des ewigen Lebens ins Herz, und du gibst mit den Seufzern: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist",

den Geist auf. So tröstet der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes über Alles, was wir im Tode verlassen, leiden und fürchten; kurz, er zerstreut die Dunkelheiten unseres Hinganges in das ewige Leben. Er tröstet uns aber auch über unsere Beschaffenheit in der Ewigkeit.

Zweiter Theil.

Beinahe ein ganzes Jahr vor seinem Tode, noch im Genusse der besten Gesundheit, seufzte einst ein gemeiner Handwerksmann bei allen seinen Arbeiten: Sterben müssen, und nicht wissen wohin; sterben müssen, und nicht wissen wohin! Dieser Gedanke begleitete ihn auf allen seinen Wegen und Stegen, er ging Morgens mit ihm aus, arbeitete mit ihm und kehrte mit ihm Abends wieder zu Hause. Er aß, trank und schlief ein mit diesem lauten Seufzer: Sterben müssen, und nicht wissen wohin! Der Arme! hätte er nur den Glauben an den eingebornen Sohn Gottes gefragt, er hätte ihn gewiß in seinen Aengsten getröstet, denn dieser beruhiget uns vollkommen über unsere jenseitige Beschaffenheit. Er tröstet uns a) über den Ort, wohin wir kommen, b) über den Zustand, in welchem wir uns dort befinden, c) über den Lohn, welchen wir dort erhalten werden.

a) der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes tröstet uns über den Ort, wohin wir in der Ewigkeit kommen werden. Alle Vorstellungen, welche sich die Alten von dem Orte machten, wohin die Seelen der Menschen nach dem Tode kommen, sind nicht hinreichend, uns zu beruhigen; sie sind mehr die Vorstellungen einer zu sinnlichen Phantasie, als die Forderungen einer ruhigen Vernunft. Die Versicherungen Jesu, unsers Heilandes, allein beruhigen uns über den Ort unsers ewigen Aufenthaltes! da er nämlich von seinen Jüngern Abschied nahm, sprach er zu ihnen: „Ich gehe hin zu meinem Vater, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, damit ich euch Wohnungen vorbereite, und wenn ich euch Wohnungen vorbereitet habe, dann werde ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo ich bin." Wie ruhig dürfen wir nun über unsern Aufenthaltsort in der Ewigkeit seyn! Er ist kein anderer, als der Aufenthaltsort des Sohnes Gottes selbst:

„Wo ich bin, da sollt auch ihr seyn", oder wie er noch in seinem letzten Gebete sich ausdrückte: „Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch meine Diener seyen." Und wo ist der Sohn Gottes? Wo anders, als in der Herrlichkeit seines Vaters? Wir werden also in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, die er beim Vater hat, aufgenommen werden, und dort wird ein Jeder eine Wohnung besitzen, welche ihm der Sohn Gottes selbst zubereitet hat. Ist wohl irgend etwas im Stande, uns über unsern künftigen Aufenthaltsort in der Ewigkeit so sehr zu trösten, als der Glaube an diese Versicherung des Sohnes Gottes? Wir wissen also, wohin nach dem Tode die Reise geht, wenn wir an den Sohn Gottes glauben und ihm dienen; sie geht dahin, wo der Sohn Gottes selbst ist, in der Herrlichkeit seines Vaters. Lasset nun diesen Ort seyn, wo er immer seyn mag, genug, wo er immer ist, so ist er da, wo der Sohn Gottes ist, und dieß ist Ursache genug, daß wir mit dem Apostel Paulus voll Freude, Wonne und Entzücken ausrufen dürfen: „Wir werden ewig beim Herrn seyn!" Welch ein Trost für Denjenigen, der in dieser Welt nichts sein Eigenthum nennen kann, jenseits findet er ein Eigenthum, und zwar eine Wohnung, welche ihm der Sohn Gottes selbst zubereitet hat. In welchem Zustande werde ich mich aber in jenen Wohnungen befinden? so fragt der Mensch, welcher mit Freude die Ewigkeit erwartet; der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes tröstet uns auch

b) über den Zustand, in welchem wir uns in der Ewigkeit befinden werden. Der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes giebt uns einen zweifachen glückseligen Zustand in der Ewigkeit zu erkennen, einen glückseligen Zustand der Seele nach, einen glückseligen Zustand der Seele und dem Leibe nach. Der arme Lazarus starb, sagt Jesus, und die Engel trugen seine Seele in den Schooß Abrahams. Wenn unsere Seele vom Leibe scheidet, so gelangt sie schon in diesem Augenblicke, wenn sie derselben würdig gefunden wird, oder nach einer nothwendigen Reinigung in die ihr vom Sohne Gottes bereitete Wohnung. Und in welchem Zustande befindet sie sich da? Sie ist nun entbunden der so drückenden Fesseln des Leibes, und nichts hindert sie mehr, Gott vollkom-

men zu erkennen; die unersättliche Wißbegierde wird ersättiget, die Liebe zur Wahrheit wird nun gestillet, denn sie entdeckt nun im Lichte der ewigen Wahrheit selbst alle die verborgenen Geheimnisse der Schöpfung und Offenbarung; sie genießt, was sie verlangt, und was sie verlangt, sind lauter Wonnegenüsse, welche sie ersättigen, und deren Fülle und überströmendes Maß sie doch nie gleichgültig gegen sie macht. Sie findet dort nicht nur den Umgang mit unzähligen Schaaren der Engel, von welchen sie wieder geliebt und in ihre Gesellschaft aufgenommen wird, in welcher sie einstimmt in ihre Lob- und Jubelgesänge des dreieinigen Gottes, sie findet dort auch unzählige Schaaren anderer Seelen aus allen Zeiten und Nationen, von denen sie jede einzelne Seele erkennt, wie sie von jeder einzelnen Seele erkannt wird; dort erkennt sie die Seelen der heil. Märtyrer, der heil. Bekenner und Jungfrauen, dort begegnet sie den Seelen, deren Verlust sie auf Erden so lange beweint hat; dort eilen sie sich mit Himmelswonne und Engelsfreude entgegen und werden nimmer getrennt. Was werde ich von ihrer Gestalt sagen? Ich kann nichts davon sagen, als was Jesus uns selbst darüber geoffenbaret hat: „Sie werden seyn, wie die Engel sind." „Die Gerechten werden glänzen, wie die Sonnen." Der heil. Johannes beschreibt die Seelen im Himmel mit weißen Gewanden, mit goldenen Kronen auf dem Haupte und goldene Gürtel um die Lenden. Es sind dieß zwar nur symbolische Ausdrücke, aber sie sind hinreichend, uns wie in einem Spiegel den glückseligen Zustand der Seelen in der Ewigkeit bei Gott schauen zu lassen. Es scheint, als vergesset ihr über der Betrachtung des unbeschreiblich wonnevollen Zustandes der Seele den Leib, der indeß lange im Schooße der Erde zum Staub geworden ist, aber, meine Lieben, der Schöpfer, der ihn als Meisterstück der ganzen Schöpfung gebildet hat, vergißt nicht darauf; der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes beruhiget uns auch über das Schicksal, welches der Leib nach unserm Tode hat. Laßt ihn hinabsenken in die Erde, laßt ihn den Augen der Menschen durch einen darüber geworfenen Hügel entziehen, da er ihnen bald ein Gegenstand des Grauens und Entsetzens werden müßte; laßt ihn aufgelöst werden, laßt dieses Fleisch den Würmern zur Speise; diese Gebeine — laßt sie zur

Erde werden, es kommt ein Tag, der auch den Leib wieder neu bilden wird. Es werden einst Alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Menschensohnes hören, sagt Jesus, und sie werden hervorgehen, die Gerechten zum ewigen Leben. O welche Veränderung, welch ein Zustand des mit der Seele wieder vereinigten Leibes! Verschwunden ist dann an demselben Alles, was uns denselben jetzt oft zur empfindlichen Last machet: dieser verächtliche Staub wird dann Klarheit, dieser schwere Stoff aus Erde wird dann zur Leichtigkeit, dieses den Schmerzen und widrigen Empfindungen unterworfene Fleisch zu einem unleidbaren, uns noch unbegreiflichen Körper; dieser Leib wird wie die Seele seine Erlösung haben von seinen jetzigen Unvollkommenheiten und alle Vollkommenheiten erhalten, deren er nur immer fähig ist, und welcher Vollkommenheiten wird er nicht fähig seyn, da ihn Gott umgestaltet zum Genusse ewiger, himmlischer Wonne? Will ich den Zustand der Seele und des Leibes in der glückseligen Ewigkeit kurz beschreiben, so muß ich sagen: Nach dem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes ist dieser Zustand frei und sicher von Allem, was uns schwer fallen könnte; es ist hinweg auf ewig die Gefahr des Heiles; denn es ist dann keine Versuchung, keine Sünde mehr, es ist hinweg auf ewig die Pein des Leibes, denn er hat kein Bedürfniß mehr, dessen Befriedigung Sorge erweckt, kein Leiden mehr und wird nicht mehr sterben. „Euere Freude wird vollkommen seyn, sagt der Sohn Gottes, und Niemand wird sie euch nehmen.“ „Gott wird alle Thränen von ihren Augen trocknen, und der Tod wird nicht mehr seyn, so wird auch weder Trauern, noch Geschrei, noch Schmerz mehr seyn; denn was zuvor war, ist vergangen. Kurz, dieser Zustand ist ein Glück über Alles, was wir uns vorstellen können, ein Glück über Alles, was nur immer seyn kann, weil es Gott selbst ist. O Geliebte, sagt, ist unser Herz nicht wirklich zu klein, als daß es diesen Trost fassen könnte, den uns der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes gewährt? Sollte uns dieser Glaube jetzt ungetröstet lassen

c) bei dem Lohne, welchen wir uns jenseits versprechen? Ich könnte davon gänzlich schweigen, weil ja in dem eben beschriebenen Zustande der Seele und des Leibes, den

uns der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes im ewigen Leben zeigt, auch schon der überschwengliche Lohn mit inbegriffen ist; aber betrachtet nur diesen Lohn näher. Er ist ein Lohn der Gerechtigkeit, denn nichts, auch das Geringste nicht, bleibt unbezahlt. Selbst der Trunk kalten Wassers, also das Geringste, was wir Gott zu lieb thun können, den wir dem Geringsten unter allen Menschen reichen, bleibt nicht unbelohnt; er ist ein Lohn der Barmherzigkeit, denn Alles wird mehr bezahlt, als es bezahlt zu werden verdiente; — hundertfach, sagt Jesus, werdet ihr empfangen. Die Belohnung geht also weit über unsere Verdienste, weit über unsere Erwartung; er ist ein Lohn der Unsterblichkeit, denn er wird ewig bezahlt und nimmt nie ein Ende, aus den Händen des ewigen Vergelters zu fließen.

So, meine Lieben, tröstet uns der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes auch bei den dunklen Aussichten in die Ewigkeit, er tröstet uns über den schauerlichen Ausgang aus diesem Leben, d. i. über Alles, was wir im Tode verlassen, leiden und fürchten müssen; er tröstet uns über unsere jenseitige Beschaffenheit, über den Ort, wohin wir kommen, über den Zustand, in welchem wir uns dort erst mit der Seele, dann mit Leib und Seele befinden werden; über den Lohn, den wir empfangen werden. Habe ich wohl nöthig, euch jetzt noch aufzufordern, diesen Glauben nie aus euern Herzen entschwinden zu lassen? Nein, ich müßte euere Wahrheitsliebe beleidigen, ich müßte ein zu geringes Zutrauen in euere Einsichten setzen; ihr selbst erkennt jetzt den überaus großen Schatz dieses Glaubens, ihr selbst fühlet jetzt den unersetzlichen Trost desselben, und nichts wird im Stande seyn, euch zu überreden, diesen Glauben zu euerem eigenen Nachtheile aufzugeben. Lebet nun auch nach diesem Glauben, wie der heil. Joseph alle seine Schritte und Tritte nach dem Glauben eingerichtet hat, und darum gerecht genannt wird, und ihr werdet an euerer Seite Jesum und Maria in euerer Todesstunde haben, wie sie Joseph an seiner Seite hatte, und werdet im Glauben selig verscheiden. Amen.

Am Feste des heil. Markus; bei der Gebet-prozession.

Die Litanei aller Heiligen.

„**Betet für einander, damit euch geholfen werde.**“ Jak. 5, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Das Gebet ist wohl der erste und vorderste Gegenstand, der sich uns zur Uebung und so auch zur Betrachtung an einem Tage darstellt, an welchem, wie heute, die katholische Kirche ihre Kinder um das Zeichen des Heiles versammelt und sie durch die Straßen der Städte und durch die Fluren des Landes führt, um durch allgemeine, öffentliche und feierliche Gebete Gottes allmächtigen Schutz und Beistand im gemeinsamen Anliegen anzuflehen. Wer sollte bei unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, bei all unsern Bedürfnissen des Leibes und der Seele, bei der gegenwärtigen Drangsal der Zeit in Abrede stellen, daß es nothwendig sey, zu beten, und zwar gemeinsam und anhaltend zu beten? Wer wollte es in Zweifel ziehen, daß das Gebet einen großen Nutzen habe und heilsame Wirkungen hervorbringe, da uns Jesus selbst versichert: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Vater bitten werdet, das wird er euch geben“, und uns sein heil. Apostel ermahnt: „Betet für

einander, damit euch geholfen werde; denn viel vermag das Gebet des Gerechten, wenn es anhaltend ist.“ Nicht also von der Nothwendigkeit und von dem Nutzen des Gebetes will ich reden, sondern von der Art und Weise, und wieder nicht von der Art und Weise, wie wir überhaupt beten sollen, sondern von der Art und Weise, wie wir, wie die ganze katholische Kirche heute betet, davon will ich reden.

Wir beten heute, in einer feierlichen Prozession ausziehend, mit der katholischen Kirche vorzugsweise die Litanei aller Heiligen. Wo heute von einer hohen Dom= oder von einer Pfarrkirche die St. Markusprozession auszieht, stimmt der Chor der Sänger am Fuße des Hochaltares die Litanei aller Heiligen an und setzt sie im lauten Gesange auf den Straßen fort bis zu Ende. Von dieser Gebetweise wird auch die heutige Prozession Litania major — das große Gebet — genannt; denn Litanei, ein griechisches Wort, heißt in unserer Sprache ein Gebet, ein inbrünstiges Gebet. Die Litanei ist aber ein Gebet, Geliebte, das allezeit mit dem Rufe zum Herrn: *Κύριε ἐλεισον* (Herr erbarme dich!) anfängt und in kurzen Sätzen abwechslungsweise fortgeführt wird. In Litaneien beteten schon die Christen der ersten Jahrhunderte, und die Litaneien sind auch Gebete voll Geist und Kraft. Wie ein Gemüth, das voll ist von Empfindungen der Anbetung Gottes, des Dankes und der Reue, nur seufzet, so hat diese Gebetform der Litanei nur lauter kurze Sätze, welche alle Geheimnisse der Religion, alle Bitten und Wünsche für dieses und jenes Leben in einzelnen Lichtfunken, in ganz geistige Tropfen, in reine Körner zusammenfassen. Diese Gebetform, die wir Litanei nennen, ist nicht nur ein kräftiges Mittel zur gegenseitigen Erbauung, sondern ist selbst der geistige Aufschwung einer betenden Seele zu den Höhen, wo der Vater des Lichtes wohnt, von dem alle gute Gabe kommt. Den Geist und die Kraft dieser Gebetweise fühlend, hat selbst der baierische Herzog Wilhelm XXVI. mehrere von der Kirche geprüfte Litaneien in ein Buch gesammelt und sie seiner Schwester, der Erzherzogin in Oesterreich, gewidmet. Unter allen Litaneien aber, die wir beten, ist die Litanei aller Heiligen ihrem Wesen nach die allerälteste in der Kirche, und reicht auch in ihrer gegenwärtigen Form in die frühen Jahrhunderte

hinauf. O möchten Alle den Geist dieser Litanei auch nur recht auffassen, um sie in demselben Geiste des Glaubens, der Inbrunst und der Andacht zu beten, den sie athmet. Geliebte! wir beten sie so oft diese Litanei aller Heiligen, wir beten sie in dieser verhängnißvollen Zeit alle Sonntage beim Pfarrgottesdienste, flehend um den Schutz Gottes für die Kirche und deren Oberhaupt, den heil. Vater, Pabst Pius IX. Unser hochwürdigste Herr Bischof, um welchen wir heute wie die Heerde um ihren Hirten versammelt sind, hat das Gebet dieser Litanei seines Geistes und seiner umfassenden Kraft wegen für diese drangvollen Zeiten angeordnet; sollen wir es nun nicht einer besondern Betrachtung würdigen, um durch die Kenntniß des erhabenen Geistes dieser Litanei auch zu deren Abbetung im Geiste und in der Wahrheit zu gelangen? Wollet mir also euere Aufmerksamkeit zuwenden, wenn ich mit euch nun betrachte

den Geist der Allerheiligen Litanei.

Sie besteht

I. aus dem Eingange;
II. aus Anrufungen der Heiligen;
III. aus verschiedenen Bitten; aus dem dritten Schlusse die Punkte unserer Betrachtung.

Damit ich würdig und wie es sich geziemt das Wort des Heiles verkünde und alle Anwesenden Erbauung und reichlichen Gewinn für ihre Seelen daraus ziehen, bitte ich demüthig, Sie, hochwürdigster Herr Bischof, Euere bischöfl. Gnaden wollen mir und allen Anwesenden gnädigst den bischöflichen Segen ertheilen.

Erster Theil.

Die Litanei aller Heiligen ist eine Gebetweise der Kirche aus einer Zeit, wo man noch recht mit Herz und Geist, so aus der ganzen Seele zu beten verstand; die Herzen waren durchdrungen vom lebendigen Glauben, von demüthiger Anerkennung der Majestät Gottes und der gänzlichen Abhängigkeit von ihm; alle Christen, Kinder einer und derselben

Kirche, redeten ein und dieselbe Sprache des Glaubens, und verstanden das Wort ihrer Mutter, der Kirche, wenn diese in ihren Gebeten die Geheimnisse der Erlösung durch Jesus, die Gnadenschätze derselben und die geistigen Güter hervorhob, und die Herzen zur Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn, zur Reue und Zerknirschung, und zum demüthigen Bitten und Flehen zu Gott zu bewegen suchte. In solcher glücklichen Zeit, wo noch die Gläubigen erfüllt waren mit Geist und Leben aus Gott unserm Herrn, entstanden die Lichtfunken der Allerheiligen Litanei; und dieser Geist des demüthigen und lebendigen Glaubens spricht sich sogleich im Eingange dieser Litanei aus.

Sie fängt an mit dem Rufe: Kyrie eleison! Christe eleison! „Herr erbarme dich unser, Christe erbarme dich unser!" Das ist ja das rechte Bekenntniß, womit wir alle unsere Gebete anfangen sollten, das Bekenntniß unseres Unvermögens, unsers geistigen und leiblichen Elendes, dem allein durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes abgeholfen werden könne. Wie wahr, würdig und gerecht fängt dieses Gebet an mit dem Namen des Herrn! er hat es ja gesagt: „Ohne mich könnet ihr Nichts." „Alles aber, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben." Was wollen wir, wenn wir beten? Im Grunde wollen wir nichts anders, als was der verlorene Sohn wollte, als er in Jammer, Elend und Noth war, und sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen;" wir wollen zum Vater, wir wollen unser Herz vor ihm ausschütten, wir wollen, wenn ich menschlich reden darf, sein Herz ansprechen, daß es sich gnädig zu uns wende; recht und billig also, daß wir vor Allem zu unserem Heilande rufen: „Christe erbarme dich unser!" denn er hat es ja gesagt: „Niemand kommt zum Vater als durch mich." Er ist die Thüre, durch welche wir eingehen müssen. An dieser Thüre, die Christus ist, klopfen wir also an, daß uns aufgethan werde, und wir klopfen ein, zwei, dreimal an, indem wir wiederholt rufen: „Christe! höre uns! Christe erhöre uns," nicht, als müßten wir den Herrn erst wecken, klopfen und rufen wir wiederholt, denn er schläft nicht;

aber wir sollen wissen, daß er uns auch nicht erhören könne, wenn er uns eben unerhört vor der Thüre stehen lassen wolle; wir sollen wissen, daß wir standhaft seyn müssen im Gebete, anhaltend im Bitten, und unsere Schuld erst erkennend, die uns unwürdig macht, erhört zu werden. Nun aber, wenn wir, daß ich so sage, durch unser Klopfen und Rufen den Herrn gewonnen haben, gehen wir, wie an seiner Hand geführt, näher zum Throne der Gnade, und voll Vertrauen rufen wir:

„Gott, Vater im Himmel! erbarme dich unser; Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich unser; Gott, heiliger Geist, erbarme dich unser; heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme dich unser! Sehet, Geliebte! wenn wir durch Christus Gnade und Zugang zum Vater gefunden haben, so ist es das erste, daß wir vor dem Throne des ewigen, dreieinigen Gottes niederfallen und anbeten. Vor Allem und in Allem muß Gott gelobt, gepriesen und verherrlichet werden, und zwar der wahre Gott, der sich geoffenbaret hat in drei Personen, als Vater, Sohn und heiliger Geist: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist," d. i. er muß das wirkliche und wesentliche Seyn Gottes glauben, das Seyn Gottes, das Eines ist in der Wesenheit und Natur, und dreifach in der Person. Die Kirche lehrt uns daher in diesem ihrem Gebete, noch ehe wir eine Bitte vorbringen, das Bekenntniß an den dreieinigen Gott ablegen; wir sollen zuvor unsern Glauben bezeugen, in dem wir allein unser Heil finden können; wir nennen deßhalb erst jede Person, nennen jede Person Gott, und setzen die einer jeden Person eigene Beschaffenheit bei, wodurch sie sich von einander unterscheiden, und vereinigen dann wieder die drei Personen, bezeugend, es seyen die drei Personen nur Ein Gott. „Wer selig werden will, der denke so von der Dreieinigkeit," sagt der heil. Athanasius. Und dieses Bekenntniß, Geliebte, müssen wir jetzt um so fester halten, und müssen es uns um so öfter in das Bewußtseyn bringen, als es jetzt eine gottlose Lehre, welche wie ein Krebsschaden um sich frißt und Manche bethört, abläugnen und verwerfen will, und von einem Gotte träumt, der in nichts anderm, als in einem Gedanken bestehe, welchen der

Mensch sich selbst vom Gotte machen will. Wir aber wollen um so lauter den dreieinigen Gott bekennen, und rufen ihn auch in dieser Litanei an, den Vater, daß er uns als seine Geschöpfe, als das Werk seiner Hände ansehen möge; den Sohn, daß er uns vor dem Vater bekenne, wie wir ihn vor den Menschen bekennen, und sich unser annehmen wolle; den heil. Geist, daß er für uns bitte mit unaussprechlichen Seufzern und uns eingebe, um was wir bitten sollen; denn wir wissen nicht, und verstehen nicht, um was wir bitten sollen; gleich Kindern strecken wir oft unsere Hände nach Dingen aus, die, wenn sie uns gegeben würden, nur unser Schaden seyn würden; der heil. Geist aber soll uns lehren, um was wir bitten sollen. Möchten wir doch diesen so schönen Eingang der Litanei aller Heiligen immer im Geiste beten, dem nachsinnend, was wir sagen, und in Innigkeit des Gemüthes unser Herz öffnend und erweiternd, in Liebe zu Gott, und in Demuth, im Vertrauen auf Jesu Verdienste, und im Glauben an den allein wahren, dreieinigen Gott; dann mögen wir uns an die vollendeten Freunde Gottes, an die Heiligen im Himmel wenden, und sie, die unsere Brüder sind, um ihre Theilnahme an unseren Gebeten, um ihre Fürsprache bei Gott anrufen.

II.

Diese Anrufung der Heiligen beginnen wir mit dem Namen derjenigen, von welcher ein Weib aus dem Volke ausrief: „selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast,“ mit dem Namen Derjenigen, zu welcher der Engel gesprochen: „du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir,“ die, vom heil. Geiste belehrt, geweissaget hat: „von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen.“ Wir rufen: „Heilige Maria! ist sie ja die Königin aller Heiligen; und nach ihr rufen wir an die heil. Engel, die Patriarchen, die heiligen Apostel und Jünger Christi, die heil. Blutzeugen und Bekenner, die heil. Jungfrauen, Frauen und Wittfrauen, die heil. unschuldigen Kinder, und die heil. Büßer und Büßerinnen; doch ändert sich hier die Sprache; wir sagen nicht, wenn wir den Namen Mariä

und der Heiligen aussprechen: „erbarme dich unser, erbarmet euch unser,“ sondern: „heil. Maria, bitte für uns,“ „alle heil. Apostel und Evangelisten bittet für uns!“ Das Erbarmen ist Gottes allein, das Fürbitten aber gestattet Gott auch seinen Heiligen.

Es ist der Geist der demüthigen Erkenntniß unserer Unwürdigkeit, welcher uns lehrt, unsere Zuflucht zur Fürbitte der Heiligen zu nehmen. Es ist nicht, als wenn wir nicht wüßten, daß wir uns selbst, ohne uns erst an die Heiligen zu wenden, geradezu an Gott den Vater wenden dürfen, denn wir wissen es ja aus dem Munde unsers Heilandes, „er selbst, der Vater, hat uns lieb,“ und wir dürfen ihn geradezu selbst bitten; ja, wir haben diesen Glauben und dieses Vertrauen gleich Eingangs dieses Gebetes abgelegt, indem wir geradezu rufen: „Herr, erbarme dich unser, Gott, Vater im Himmel erbarme dich unser;“ allein es will sich schicken, daß wir im Gebete auch den Glauben an die Gemeinschaft ablegen, in der wir mit unsern schon vollendeten Brüdern im Himmel und sie mit uns stehen, die wir noch auf der Erde pilgern. Ermahnt uns der heil. Apostel: „Betet für einander, damit euch geholfen werde; denn viel vermag das Gebet der Heiligen, wenn es anhaltend ist,“ dürfen wir hienieden also Einer für den Andern beten, und uns gegenseitig angehen um Gebet und Fürsprache bei Gott, und wird diesem Gebete für einander eine heilsame Wirkung versprochen, warum sollte denn dieses Band der Liebe, die sich durch Gebet und Fürbitte für einander ausspricht, mit einemmale durch den Hingang unserer Brüder in das ewige Leben, in die Wohnungen des Vaters, aufgelöst und abgerissen seyn? Nein, Geliebte, die Kirche hat von den apostolischen Zeiten her, den Glauben an die Gemeinschaft der Gläubigen hienieden mit den vollendeten Gläubigen im Himmel immer festgehalten, und hat von jeher das Band dieser Gemeinschaft in dem Gebete und in der Fürbitte gefunden, welche die Heiligen im Himmel für uns entrichten, und um die wir sie auch anrufen dürfen. Schon in der Kirchengebetordnung, die vom heil. Apostel Jakobus herstammt, heißt es: „Heilige Maria, bitte für uns.“ Das Bewußtseyn unserer geistigen Verei-

nigung mit den Heiligen flößt uns das Vertrauen ein, daß unser Gebet mit ihren Fürbitten bei Gott, vereiniget von Gott, erhört werden werde; und wir rufen mit Recht zu ihnen: „Bittet für uns!“ Uebrigens hat die Aufführung der Schaaren der Heiligen Gottes, an deren Spitze die Königin aller Heiligen steht, auch etwas ungemein Großes, Eindrucksvolles und Erbauendes, Tröstendes und Ermunterndes für uns. Da stehen vor den Augen unsers Glaubens die Schaaren der Engel und seligen Geister; soll das uns nicht an den Ausspruch des Apostels erinnern: „sie sind alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben?“ Heb. 1. 14. Wir können uns ihres Schutzes trösten. Da treten hervor die heil. Patriarchen, von welchen der Apostel sagt: „sie haben ein ehrenvolles Zeugniß erlangt,“ „sie sehnten sich froh nach der Verheißung, und haben durch den Glauben Gerechtigkeit gewirkt, sie alle starben im Glauben,“ Hebr. 11.; da sehen wir die heil. Apostel und Jünger Jesu, und wissen, daß wir Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes sind, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, durch den auch wir mit eingebaut sind, zu einer Wohnung Gottes im Geiste.“ Eph. 2, 19—22.; da zeigen sich uns die heil. Märtyrer, welche die Wahrheit desselben Glaubens, den wir haben, mit ihrem Blute besiegelten, und die ihre Kleider weiß wuschen im Blute des Lammes; da folgen die Bekenner alle darauf, die heil. Lehrer der Kirche, welche der Welt gekreuziget, in Jesu Christo ein verborgenes Leben führten, und rufen uns zu: „Seyd unsere Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi waren;“ da steht die auserlesene Schaar der Jungfrauen, die sich Jesu Christo vermählt und uns gelehrt haben, wie unser Wandel hienieden schon im Himmel seyn sollte; da treten heran die heiligen Frauen und Wittfrauen, damit auch dieser Stand sehe, wie man seine Pflichten darin erfüllen und sich dennoch durch vollkommene Liebe Christi heiligen könne; endlich schließen den heiligen Reigen die Büßer und Büßerinnen, die sich mit den Thränen der Reue gleichsam die zweite Taufe gegeben, und

den sündhaften Menschen mit einem neuen Menschen vertauscht haben, auf daß Niemand verzage, sondern ein Herz zur aufrichtigen Bekehrung fasse. Betest du nun die Litanei aller Heiligen mit Verstand und Aufmerksamkeit, so erkennest du nicht nur die Schönheit und Herrlichkeit der heil. katholischen Kirche, die auf solchen Grund gebaut ist, und mußt dich freuen, ihr anzugehören, die solche Zeugen ihrer Wahrheit und Heiligkeit hat; du mußt auch erkennen den Reichthum der Gnade Gottes in seinen Heiligen, und wirst mit dem Vertrauen auf Gott belebt, daß er es auch zu deiner Heiligung nicht an der Gnade wird fehlen lassen; du mußt erkennen die Stärke der Gnade Gottes bei den Heiligen, und wirst mit der Entschlossenheit erfüllt, dasselbe Gute zu thun, weil du einsiehst, daß es auch in dir die Gnade ist, welche dich stärket, und in der du es vermagst; du mußt erkennen die Salbung der Gnade Gottes in den Heiligen, und wirst die Beruhigung finden, daß ein christliches, bußfertiges Leben bei allem Anscheine der Härte doch einen annehmlichen Frieden habe, der Alles weit übertrifft, was die Welt geben kann. Gestärkt mit diesem Andenken an die Heiligen, und andrerseits unsere Schwäche fühlend, wenden wir uns jetzt in besonderen Bitten an Gott mit dem Rufe:

III.

Propitius esto! Parce nobis Domine! „Sey uns gnädig," „verschone uns, o Herr!" und in wenigen Worten drücken wir die Bitten aus: „von allem Uebel, von aller Sünde — von deinem Zorne — vom gähen und unvorhergesehenem Tode — von den Nachstellungen des Teufels, — vom Geiste der Unkeuschheit — vom ewigen Tode — erlöse uns, o Herr!" Welch ein heiliger Geist wehet in diesen Bitten! sie sind Bitten um lauter geistige Güter, um Abwendung lauter Uebel der Seele. Bei jeder dieser Bitten sollen wir tief empfinden, was Jesus sagt: „Suchet zuvor das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigelegt werden." Die Sünde, Geliebte, ist allein das Uebel, außer der Sünde giebt es kein wahres Uebel — thue die Sünde

weg, und du hast alle Uebel beseitiget. Sieh, bevor Jesus den Gichtbrüchigen von der Krankheit heilet, nimmt er die Sünde von ihm; zuerst sagt er, deine Sünden sind dir vergeben, dann erst, „stehe auf, nimm dein Bett und gehe.“ Die Sünden sind die Ursachen der zeitlichen Uebel, hebe die Ursache auf, so wird auch die Wirkung fehlen. Siehst du also, warum uns die Kirche in dieser Litanei zuerst um Befreiung und Erlösung von der Sünde bitten läßt, warum zuerst um Bewahrung von den Uebeln der Seele, dann erst um Befreiung von zeitlichen Unfällen? damit du lernest die Seele und ihre Gesundheit höher schätzen, als Alles, was deinen Leib und dein zeitliches Wohlergehen betrifft. Und nun erst folgen die Bitten um Abwendung irdischer Uebel: „vom Blitz und Ungewitter“ — erlöse uns, o Herr.

Wenn wir unsere Bitten bei den Großen der Erde einreichen, unterstützen wir sie mit Gründen und setzen, was weiß ich für eine Menge Verdienste bei, durch welche wir uns der Erhörung würdig gemacht haben. Aber was können wir vor Gott für Gründe und Verdienste geltend machen? Wollen wir vielleicht mit dem Pharisäer sagen: „Sieh' Herr! ich gebe was recht ist, ich bete, ich faste, ich theile Almosen aus?“ O, wir Arme, was können wir anbringen, weßwegen uns Gott erhören sollte; wir sind ja Alle vor Gott alles Ruhmes beraubt. Sieh da wieder den vortrefflichen Geist des Gebetes dieser Litanei. Wir werden an die Verdienste Jesu Christi gewiesen. Wir rufen: „Durch deine Ankunft, durch deine Geburt, durch deine Taufe und heiligen Fasten, durch dein Kreuz und Leiden, durch deinen Tod und dein Begräbniß, durch deine Auferstehung und deine wunderbare Himmelfahrt, durch die Ankunft des heil. Geistes, des Trösters — erlöse uns, o Herr!“ — Durch diese Verdienste hoffen wir erhört und von allem Uebel befreit zu werden. — Nun kommt eine Bitte, welche alle Bitten in sich schließt, wir rufen: „Am Tage des Gerichtes: erlöse uns o Herr!“ O an diesem Tage werden selbst die Gerechten zittern — es ist die Entscheidung für die ganze Ewigkeit! Gleichsam von dieser Bitte erschüttert, und wohl wissend, was uns vor diesem Tage bange

macht, klagen wir uns selbst an, nach dem Worte des Herrn: „wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet, und rufen: Peccatores! „Wir Sünder! daß du uns verschonest! wir bitten dich, erhöre uns!“ Und bitten nun in fünfzehn Bitten um das, was uns Gott geben soll, nachdem wir bereits genannt haben, wovor uns Gott bewahren wolle.

O welch ein Geist der Ordnung und Weisheit in diesem Gebete, und zunächst wieder in diesen 15 Bitten! Was sollte uns Gott geben, wenn nicht erst die Sünde von uns genommen ist? und was giebt es für ein größeres geistliches Gut, als die Verzeihung der Sünde, und die Gnade wahrer Bekehrung? Sieh' darum das Erste zuerst: „daß du uns die Sünden verzeihen, daß du uns zur wahren Buße führen wollest, wir bitten dich, erhöre uns!“ O daß ihr es doch daraus erkennen möchtet, daß es über die Reinheit des Gewissens und über das Wohlgefallen Gottes kein größeres Gut geben kann. Ach, von wie Wenigen wird das hoch angeschlagen; laßt euch belehren durch den Geist dieses Gebetes, und bittet vor Allem um die Gnade der Buße und der Bekehrung. Nenne mir alle deine Güter, die du besitzest, zähle mir die Summen deines Vermögens auf, sage mir, du habest die Fülle der Gesundheit — man sagt ja im Sprichwort: Gesundheit ist das höchste Gut — ich frage dich immer: bist du schon wahrhaft bekehrt? bist du schon von der Sünde gereiniget? und kannst du mir da keine tröstliche Antwort geben, so sage ich dir, du hast noch kein wahres Gut erlangt; o das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit ist über alle Schätze und Güter! — Nun folgen die Bitten um Regierung und Erhaltung der heil. Kirche, um Bewahrung aller geistlichen Stände in der Reinheit des heil. Eifers für die Religion, um Friede und Eintracht unter den Fürsten und Königen, um Friede und Einigkeit unter dem christlichen Volke, um Geist und Empfänglichkeit für die himmlischen Dinge, um Vergeltung für unsere Wohlthäter, um Erhaltung der Früchte der Erde . . . Was sind das für schöne, geistreiche Bitten! Wer fühlt nicht, was in unsern Tagen die Bitten für eine Bedeutung haben: „daß du den Königen und christlichen Fürsten

den Frieden und wahre Eintracht geben wollest — daß du dem ganzen christlichen Volke den Frieden und die Einigkeit verleihen wollest — ach, ich setze nichts bei, ich darf diese Bitten nur nennen, und ihr werdet mit ganzem Herzen hinzusetzen: „wir bitten dich, erhöre uns!" Wie bedeutsam ist die Bitte: „daß du unsere Herzen zu himmlischen Begierden erheben wollest," jetzt, wo sich der Sinn für das Göttliche und Ewige so sehr verloren hat, und nur nach sinnlichen Genüssen gefragt wird, jetzt, wo man nur mehr an der Erde zu hängen und vergessen zu haben scheint, daß es noch etwas Höheres als dieses Irdische gebe.

Nach allen Bitten rufen wir noch: „daß du allen abgestorbenen Gläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest." O die gute Mutter, die katholische Kirche, läßt uns nie auf diesen ihren leidenden Theil vergessen; sie läßt uns immer die Stimme dieser Seelen hören: „Erbarmet euch unser, wenigstens ihr, unsere Freunde." Wir sollen mit unsern Bitten Alles umschließen. Endlich sammelt diese geistvolle Litanei alle Bitten, alle Kraft, Erhörung zu bewirken, in ein einziges Wort, wir rufen tief aus dem Grunde des Herzens: **Fili Dei!**" „Sohn Gottes!" — wir bitten dich, erhöre uns! O dieses Wort: Sohn Gottes! Wie schließt es doch Alles in sich, unsern Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe, und all unser Vertrauen auf die Erhörung unserer Bitten; denn es sagt der Apostel: „Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahingegeben hat, wie sollte er uns nicht Alles mit ihm, mit seinem Sohne geschenkt haben?" Röm. 8, 32., und nun gehen wir zum Schlusse über.

IV.

Schöner und rührender kann ich mir keinen Schluß eines Kirchengebetes denken, als den der Litaneien und also auch der Litanei aller Heiligen; er ist genommen aus dem Munde der Stimme des Rufenden in der Wüste und aus dem Buche der geheimen Offenbarung des heil. Johannes, wo von einem Lamme geredet wird, das allein im Stande war, die Siegel

des Buches zu öffnen, und dieser Schluß lautet: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi — micere nobis! Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr! Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr! Lamm Gottes... erbarme dich unser, o Herr!" Ich weiß nicht, was Der für ein Herz haben müßte, der bei einem so rührenden Schlusse unempfindlich stehen könnte. Mit Recht neigt sich das gläubige Gemüth und schlägt andächtig an das Herz, wenn es diese milden, geheimnißvollen und doch so verständlichen Worte ausspricht: „Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, verschone, erhöre, erbarme dich unser, o Herr!" Die ersten Christen mußten darin eine reiche Quelle alles Trostes gefunden haben; sie begnügten sich nicht, sie oft inbrünstig auszusprechen, sie drückten auch das Bild des Lammes Gottes auf viele Gegenstände, namentlich auf Steine, womit sie ihre Gräber beschlossen. O welche Andacht muß durch diese Worte in uns erweckt werden, denn diese rührende Vergleichung des Erlösers der Menschen mit einem Lamme ist schon in den Propheten enthalten, und Johannes der Täufer lud Alle ein, sich an Jesus zu halten, da er auf ihn deutete und sprach: „Sehet, das ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." In der geheimen Offenbarung aber erscheint dem heil. Johannes, dem Apostel, der Herr Jesus öfter als ein Lamm; bald als wäre es getödtet, unsere Erlösung durch den Tod Jesu anzeigend, bald auf dem Berge Sion stehend, umgeben von 144,000, die seinen Namen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen eingeschrieben hatten und die dem Lamme nachfolgten, wohin es ging; die Zahl der Auserwählten andeutend, die einst bei dem Herrn seyn werden. Mit welchem Troste aber müssen uns diese Worte erfüllen, da wir in der Offenbarung lesen: „Lasset uns freuen und frohlocken und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, seine Braut ist geschmückt zur Hochzeit." Das ist die Kirche, Geliebte, die einst vollendet seyn wird im Himmel, das ist die Vollzahl seiner Auserwählten, die einst an seiner Herrlichkeit Theil nehmen und ewig mit

ihm vereinigt seyn werden; — das ist die Hochzeit, diese ewige Vereinigung mit dem Herrn. Von dieser sagt Johannes: „Selig sind, die zum Hochzeitmahle des Lammes berufen sind." Offb. 19. O liebliches, o trostreiches Bild des Lammes Gottes! Wer wollte an dem Hochzeitmahle des Lammes nicht Theil nehmen? Da öffnet sich wohl jedes Herz, da ruft wohl jeder Mund: „Christe höre uns, Christe erhöre uns! Herr erbarme dich unser, Christe erbarme dich unser, Herr erbarme dich unser!" So schließen wir auch die Litanei, wie wir sie begonnen haben; ist ja Jesus, der Sohn Gottes, das Wort, das bei Gott ist, und Gott ist das *A* und das *Ω*, der Anfang und das Ende, und in ihm sind alle Güter und Gaben und Schätze der Erbarmungen beschlossen.

Das Ganze vollenden wir endlich mit dem Gebete des Herrn und mit dem 69. Psalm. Die noch folgenden Gebete und Bitten sind gleichsam Brosamen, die wir sammeln, und sie, wie vom Mahle gesättiget, wie Liebesgeschenke austheilen unter Freunde und Feinde, an Gesunde und Kranke, an Abwesende und Verstorbene. „Sammelt die übrig gebliebenen Stücke," sprach Jesus, und es wurden noch 12 Körbe voll; eben so viele kleine Gebete folgen noch auf die Litanei aller Heiligen, und auch aus ihnen, die wie eine Nachlese sind, geht noch reichlicher Segen hervor. Ich werde sie, so mir Gott die Gnade dazu verleiht, bei der nächsten Gebetprozession in der Kreuz- und Bittwoche zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Nun aber laßt uns diese Litanei aller Heiligen auch jedesmal in dem Geiste des Glaubens und der Andacht beten, welchen sie athmet, damit wir mit all jenen Segen gesegnet werden, um den wir darin zu Gott flehen, mit der Abwendung aller geistigen und leiblichen Uebel, mit der Fülle aller geistigen und leiblichen Güter, mit himmlischen Begierden, mit Frieden über Fürsten und Völker, mit der Erhaltung des Glaubens, mit der Verzeihung der Sünden, mit einem gnädigen und barmherzigen Gerichte und endlich mit der Theilnahme an der Hochzeit des Lammes. Amen.

Auf das Fest des heil. Markus.

Der Geist der kleinern Bitten und Gebete nach der Litanei aller Heiligen.

(Am Montag in der Bittwoche 1849.)

„Gott, merke auf meine Hülfe, Herr, eile mir zu helfen!“ Ps. 69. 1, 2.

Andächtige! Auserwählte!

Am vergangenen St. Markustage haben wir miteinander eine Betrachtung über die Allerheiligen Litanei angestellt, und haben den Geist derselben kennen gelernt; er ist, wie wir gesehen haben, der rechte Geist des Gebetes, weil der Geist der Demuth, des wahren seligmachenden Glaubens, des Vertrauens auf die Verdienste Jesu Christi, der Geist der rechten Ordnung, der uns zuerst auf die Reinigung des Herzens von der Schuld der Sünde hinweist, ehe wir unsere Bitten vorbringen, und bei den Bitten wieder diejenigen um die Güter des Reiches Gottes, des ewigen Heils voranstellt. Kurz, im Gebete der Allerheiligen Litanei wehet der Geist des Herrn und seiner Kirche, welche in allen ihren Gliedern, vertreten durch die Heiligen im Himmel, wie durch die nach Heiligung Strebenden auf Erden, als die Braut des Herrn aufseufzt zu ihrem Bräutigam: „Gott merke auf meine Hülfe, Herr eile, mir zu helfen!“ Das ist auch der erste Ruf, den wir nach vollendeter Litanei erheben, nachdem wir zuvor

noch das Gebet des Herrn: „Vater unser" angestimmt, und in der Stille entrichtet haben bis zu der letzten Bitte: „sondern erlöse uns von dem Uebel," welche wir wieder laut werden lassen. Und nun folgt der 69. Psalm und darauf eine Reihe kurzer Gebete. Diese kurzen, aber kräftigen Gebete sind wie tief aus dem Herzen geholte Seufzer; sie sind, so zu sagen, das Schluchzen der Kirche über den Zustand des Elendes, in welches wir in diesem Thale der Thränen versetzt sind; sie sind ein Nothruf der mit ihren Kindern im Gedränge sich befindenden Kirche, die, auf dem Meere der Welt steuernd, die Ihrigen in das Land der ewigen Seligkeit überzuschiffen, von einem gewaltigen Sturme überfallen und ergriffen von einer gefahrdrohenden Strömung der Zeit, ausruft: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!"

Auf diese kleinern Bitten und Seufzer folgen endlich größere einzelne Gebete. Auch diese Bitten und Gebete athmen denselben hohen und reinen Geist der rechten, Gott wohlgefallenden Andacht, und es bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß ihr den Geist dieser Bitten und Gebete, welche auf die Allerheiligen Litanei folgen, auch recht auffassen möchtet, um sie in wahrer Andacht zu entrichten. Meinem Vornehmen und Versprechen gemäß wollen wir heute diese kleinen Bitten und Gebete, die auf die Allerheiligen Litanei folgen, zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Lernen wir in diesen drangvollen Zeiten mit der Kirche rufen: „Herr, merke auf meine Hülfe, Herr eile, mir zu helfen!" O wie vielfach sind wir nun im Gedränge! was wird aus uns werden, wenn der Herr nicht eilet, uns zu helfen? O wie nothwendig ist es, in diesen Bitt- und Gebet-Prozessionen, in welchen die Gläubigen seit mehr denn 1200 Jahren um Abwendung aller Drangsale gerufen haben, auch unsere Augen und Hände zum Himmel zu wenden und um gnädige Abwendung der Uebel zu rufen, die uns theils schon niederbeugen, theils uns gänzlich zu Boden zu schlagen drohen. Im Verlaufe dieser Betrachtung werden wir diese Uebel, um deren Abwendung wir jetzt zu beten haben, näher kennen lernen, denn das inbrünstige Flehen um ihre Abwendung ist

der Geist der kleinen Bitten und Gebete, die auf die Allerheiligen Litanei folgen.

Dieser Gegenstand unserer Betrachtung, diese Bitten und Gebete nach der Allerheiligen Litanei theilen sich:

I. in kleinere, ähnlich inbrünstigen Seufzern, und

II. in größere, diese sind Ergießungen des gepreßten Herzens.

O Gott! theile uns mit von deinem Geiste, damit wir erkennen, um was wir vor Allem zu beten haben, und gieb, daß wir erlangen, um was wir mit Demuth bitten. Genehmigen Euere Bischöfl. Gnaden meine und aller um ihren Oberhirten versammelten Gläubigen demüthige Bitte um den Hochpriesterlichen bischöfl. Segen, damit wir, gesegnet von unserm hochwürdigsten Bischofe, der Früchte des Wortes Gottes theilhaftig werden.

Erster Theil.

Nach vollendeter Litanei Allerheiligen wird der 69. Psalm gebetet. Er beginnt mit dem Rufe: Gott, merke auf meine Hülfe, Herr, eile mir zu helfen, und wir flehen darin um den Sieg der Gerechten über die Gottlosen. „Es sollen sich schämen und zu Schanden werden, die meiner Seele nachstreben; es sollen zurückweichen und beschämt werden, die mir Uebels wollen; eilends sollen zurückweichen und sich schämen, die zu mir sagen: recht so, recht so!" die sich also freuen, wenn das Gute unterdrückt wird und die Kirche des Herrn einen Schlag um den andern bekommt. Sie, diese Feinde der Wahrheit, sollen gedemüthigt werden; ihre Anschläge laß ihnen nicht gelingen, o Herr! „Aber frohlocken sollen und sich freuen über dich Alle, die dich suchen, und die dein Heil lieben, sollen immer sprechen: hochgelobt sey der Herr!" Im Bekenntnisse der eigenen Schwäche, und daß wir der Bosheit der Gottlosen gegenüber unterliegen müßten, wenn der Herr nicht mit uns wäre, schließen wir den Psalm mit

den Worten: „Denn ich bin arm und elend, Gott hilf mir! Mein Helfer und Erlöser bist du; Herr, säume nicht!" Und nun, recht tief unser Elend und unsere Bedrängniß fühlend, löst sich das Gebet der Kirche in inbrünstige Seufzer, wie in ein thränenreiches Schluchzen auf. „Mach selig deine Diener, mein Gott! die auf dich hoffen... Sey uns, o Herr, ein starker Thurm vor dem Angesichte des Feindes... Nichts soll der Feind wider uns vermögen ... und das Kind der Bosheit schade uns nicht." Wer sollte in unserer Zeit nicht also tief aufseufzen aus seinem Herzen, da uns zu unserer Rettung nichts mehr übrig ist, als Thränen, Seufzen und Schluchzen vor Gott, da der Sohn der Bosheit schon eine solche Macht gewonnen hat, die ihm beinahe den Sieg über alles Heilige verspricht! Wer ist aber dieser Sohn der Bosheit? O wie Vieles hätte ich euch davon zu sagen; ich kann es aber nur kurz berühren; der heil. Apostel Paulus redet davon, wo er von den letzten Zeiten redet, von der Ankunft des Herrn zum Gerichte. „Dann, sagt er, wird sich offenbaren der Mensch der Sünde, der Sohn der Bosheit, der sich auflehnt und erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setzt, und sich zu Gott aufwirft." Was halte ich lange zurück? dieser Sohn der Bosheit, dieser Mensch der Sünde, ich sage es gleich deutlich, daß es Jedermann verstehen kann, ist der Antichrist, von welchem auch der heil. Johannes sagt, daß er komme, I. Joh. 4, 3. Der Satan hat von Anbeginn alle Macht angewendet, die Menschen zu verderben, und das Reich der Wahrheit, das Reich Gottes zu stürzen; von ihm sagt auch der heil. Petrus: „er geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; widerstehet ihm tapfer im Glauben," I. Pet. 5, 8. Am Ende der Zeiten aber wird er all seine Bosheit, all seine Feindschaft gegen Gott, all sein Verderben und den ganzen Geist seiner Lästerung auf einen Menschen zu vereinigen wissen, und dieser Mensch, darum Mensch der Sünde genannt, und Sohn der Bosheit, wird erstaunliche Bewegungen unter den Völkern der Erde hervor-

bringen und das Christenthum von der Erde zu vertilgen suchen. Der heil. Paulus nennt das Werk des Antichrists „das Geheimniß der Bosheit," und setzt bei: „Schon wirket das Geheimniß der Bosheit, und wenn erst der, welcher es aufhält, aus dem Wege geräumt ist, dann wird der Gottlose geoffenbaret werden." Und wie sehen wir das Geheimniß der Bosheit, welches der Geist des Antichrists ist, das Wesen seines Reiches in unsern Tagen wirken? Der Sozialismus, die Demokratie, der Kommunismus, die neuerstandene Secte des Deutschkatholizismus, die in den Dienst des Umsturzes aller bürgerlichen Ordnung genommene Preßfreiheit, die zur Auflehnung gegen die rechtmäßige Obrigkeit aufgestachelten Volksversammlungen — Alles scheint ihm den Weg zu bahnen, in die Welt einziehen zu können und, „wenn nur erst der aus dem Wege geräumt ist, der ihn aufhält, wird der Gottlose (persönlich) geoffenbaret werden." Die heil. Väter aber sagen, der ihn aufhält, sey der geordnete Reichsstand, der monarchische Verfassungszustand unter den Völkern der Erde. Man ist eben im Begriffe ihn aus dem Wege zu räumen; weil wir davon reden, werden die blutigsten Anläufe gegen die Monarchien, gegen die Monarchie selbst genommen, deren Bestand man dem Volke verhaßt zu machen gesucht hat. O wie dringend haben wir zu flehen: „Und der Sohn der Bosheit schade uns nicht. Herr vergelte uns nicht nach unsern Sünden . . . noch strafe uns nach unsrer Ungerechtigkeit" . . . Zwei Rufe, zwei Seufzer, die wir mit nicht genug Thränen begleiten können, wenn wir auf das sittliche Verderben sehen und die Größe der Strafen bedenken, welche Gott jedem verderbten Geschlechte angedroht, und wenn die Zeit um war, die er ihm zur Buße gelassen, an demselben auch vollzogen hat. Oder scheint nun die Welt nicht jenes Babylon zu seyn, das mit dem Zornweine ihrer Unflätherei alle Völker getränkt hat, von deren Wein ihrer Gottlosigkeit sich die Bewohner der Erde berauschten, Off. 14, 8. 17, 2. Kann der Engel des Herrn, dem die Vollziehung der Strafgerichte Gottes übergeben ist, nicht jeden Augenblick rufen: „Gehet und gießet aus die sieben Schalen des

Zornes Gottes auf die Erde," Off. 16, 1, denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel und Gott hat gedacht ihrer Ungerechtigkeiten," Off. 18, 5.

Nun gedenken wir einzelner Personen, deren Gott sich bedient, unser geistliches und leibliches Wohl zu besorgen, oder die sonst mit besondern Banden der Liebe Jesu Christi an uns geknüpft sind. Wir rufen uns zu:

„Lasset uns beten für unsern Hohenpriester, Papst Pius IX.; der Herr erhalte ihn, belebe und stärke ihn auf der Erde und übergebe ihn nicht in die Hände seiner Feinde." Welcher katholische Christ hört diese Bitte, weiß die gegenwärtige Drangsal unsres heil. Vaters, und bleibt unbewegten Herzens bei dieser Bitte um den göttlichen Schutz für den heil. Vater? „Indeß Petrus im Gefängnisse verwahrt wurde, heißt es von den ersten Christen, betete die Gemeinde ohne Unterlaß für ihn zu Gott." Nicht im Gefängnisse ist nun Petrus, aber vertrieben von seinem Stuhle, beraubt des Erbes des heil. Petrus, muß Pius mit blutendem Herzen sehen, wie seine Feinde, die zugleich Feinde der Kirche sind, in der Hauptstadt der christlichen Welt mit dem Abfalle von seinem Gehorsame auch die Gräuel des Bürgerkrieges verbinden. O lasset uns mit den Opfern, die Viele von euch erst in den letzten Tagen so großmüthig für die zeitlichen Bedürfnisse des heil. Vaters dargebracht haben, auch das inständigste Gebet vereinigen: der Herr erhalte ihn, er belebe ihn, gebe ihm Weisheit, Kraft und Stärke, und führe ihn bald wieder zu unserer Freude zurück auf den Sitz seiner Vorfahren, in den Besitz auch des zeitlichen Erbes des heil. Petrus.

An die Bitte für den heil. Vater reihen wir mit Recht die Fürbitte für unsern Landesfürsten: Lasset uns beten für unsern König Maximilian; Gott der Herr beschütze ihn und erhalte ihm gehorsam alle Bürger des Landes zu unserm Frieden. Das liegt ja im Geiste der Religion Jesu, daß Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und Obrigkeiten, damit wir ein friedliches und ruhiges Leben führen in aller Frömmigkeit und Gottseligkeit; das ist gut, sagt der Apostel,

und wohlgefällig vor Gott unserm Heilande. Wirst du, christliches Herz, diesem Flehen um Gehorsam gegen den König, um dessen Erhaltung auf seinem durch die Treue der Bayern allzeit geschützten Throne beistimmen? Wirst du, bayerisches Herz, jetzt, wo, was unmöglich geschienen, wirklich geworden ist, wo auch in Bayern ein Geist des Ungehorsams, der Widersetzlichkeit, ja der offenen Auflehnung gegen die bestehende Regierung umgeht, wirst du da nicht rufen und flehen, Gott wolle unser Vaterland von diesem Geiste des Abgrundes der Hölle befreien, und es in der Treue gegen seinen König, gegen ein Fürstenhaus erhalten, unter welchem sich Bayern immer des Segens von Gott zu erfreuen hatte? Nur abscheulicher Undank kann all das Gute verkennen, dessen wir unter allen bayerischen Fürsten genossen haben, welche Gott unserm Vaterlande vorgesetzt hat, ihm gleichsam eine Liebe des Vorzuges vor manchen andern Ländern zu bezeigen. O der Undank, welch ein abscheuliches Laster ist er! Sehet da den Geist des Kirchengebetes; die Kirche läßt uns des Wortes des Apostels nicht vergessen: In Allem aber saget Dank und seyd dankbar. Darum läßt sie uns in den kleinen Bitten und Gebeten nach der Allerheiligen Litanei auch ausrufen:

„Lasset uns beten für unsere Wohlthäter! Der Herr wolle es Allen vergelten, die uns Gutes erwiesen haben, und wolle ihnen um seines Namens willen das ewige Leben verleihen!“ Die Dankbarkeit scheint wohl auch unter jenen Tugenden zu seyn, welche die Erde verlassen haben. O wie wenige dankbare Herzen giebt es mehr, die, was sie Gutes von Andern empfangen haben, erkennen! Wie viele dagegen, welche leicht vergessen, was ihnen Gutes erwiesen worden ist, und geistliche Güter und Gaben, die ihnen durch gute Erziehung und Unterricht, durch das göttliche Wort und durch die Diener der Kirche zugekommen sind, nicht einmal des Dankes würdig erachten, weil sie diese geistlichen Güter selbst nicht für etwas Großes erkennen. Höret ihr also den Ruf: „Lasset uns beten für unsere Wohlthäter,“ so erinnert euch der Pflicht der Dankbarkeit; erinnert euch derselben, christliche Söhne und Töchter, denn ihr müsset vor Allem dankbar seyn euern Eltern, die euere größten Wohl-

thäter sind; ihre Herzen sorgen für euch, ihre Augen wachen über euch, ihre Hände arbeiten für euch, und doppelten Dankes sind sie werth, wenn sie mit euerer leiblichen Pflege auch die Sorgfalt für die Ausbildung eueres Geistes und für das Heil euerer Seele durch eine christliche Erziehung verbunden haben. Seyd dankbar, ihr Arme und Verlassene, die ihr gutmüthige Herzen gefunden habt, die euch aufgenommen, die euch unterstützt, euere Seufzer gestillt und euere Thränen getrocknet haben. Bei diesem Rufe: „lasset uns beten für unsere Wohlthäter,“ sollen wir aber insbesondere jener großmüthigen Seelen gedenken, welche den Grund zu so wohlthätigen Stiftungen gemacht haben, deren Früchte nun ganze Gemeinden in ihren Armenfonden, in ihren Spitälern, Kranken- und Waisenhäusern, Versorgungsanstalten, Kirchen- und Schulstiftungsvermögen und andern milden Stiftungen genießen. Und solcher Wohlthäter, welche, geleitet vom Geiste der Liebe, ihr Vermögen zur Grundlegung oder Vermehrung solcher Wohlthätigkeitsstiftungen hingegeben haben, hatte namentlich Passau viele in den Zeiten, wo weniger von der Religion der Liebe, von der Bruderliebe und Brüderlichkeit geschrieben und gelesen, mehr aber von dieser Liebe durch die That bezeugt wurde. Gerade die Religion, der man nun die Finsterniß und die Verdummung der vergangenen Zeiten aufbürdet, hat jene Thatchristen zu Wohlthätern der leidenden Menschheiten gemacht, die uns ein reichliches Erbe hinterließen, wovon wir nun zehren. Unsere Zeit vermag so Großes nicht mehr zu leisten, weil ihr die Kraft dazu fehlt; nicht das Vermögen verstehe ich unter dieser Kraft, Vermögen hat auch unsere Zeit, und es mangelt nicht an reichbegüterten Menschen; die Kraft aber, die so große Wohlthaten zu spenden vermag, ist die Religion, und diese fehlt unserer Zeit. O lasset uns beten für unsere Wohlthäter, der Herr wolle es ihnen vergelten, was sie uns Gutes erwiesen haben.

Die Kirche ist eine Mutter, die keins ihrer Kinder vergißt, darum lehrt sie uns auch aufseufzen: „Lasset uns beten für unsere abwesenden Brüder..., erhalte deine Diener, o Gott, die auf dich hoffen; sende ihnen Hilfe, o Herr, von deinem Heiligthume, und von

Sion aus schütze sie.“ Wer hat nicht Brüder, Freunde oder Angehörige in der Ferne, für welche er diesem Gebete beistimmen wird? Eltern, die ihr Kinder habt, die weit von euch entfernt leben, Söhne auf der Wanderschaft, Töchter, die unter fremden Leuten ihr Brod suchen müssen, habe ich wohl nothwendig, euch zu ermahnen, eurer abwesenden Kinder zu gedenken und für sie zu beten? Nein, die Erinnerung an sie weicht nicht aus euern Herzen; aber die Kirche lehret euch da mehr, als das ist, wozu euch die Natur antreibt; die Kirche lehret euch, für euere abwesenden Kinder zu beten, eine Hilfe, mit welcher ihr ihnen auch ferne nahe seyn könnet; sie tröstet euch, und spricht mit diesem Gebete zu euch: Vaterherz, Mutterherz, sey nicht zu betrübt, nicht niedergeschlagen über deine Kinder in der Ferne; sie stehen unter meinem Schutze, unter der Kraft des Gebetes aller meiner Kinder für sie, die auch ihre Brüder sind; wo sie immer seyn mögen, reiche ich ihnen die Hand des Gebetes. Aber bei manchen Kindern bedarf es der Ermahnung: „Vergesset euere Eltern nicht in der fernen Heimath.“ Ach, wenn auch die Eltern ihrer Kinder gedenken, so denkt vielleicht keines ihrer Kinder an sie. Höret also, ihr Söhne und Töchter, höret die Stimme der Kirche, die euch in diesem Gebete für die abwesenden Brüder ermahnt, an euere Eltern zu denken, im Gebete an sie zu denken; betet täglich für sie, opfert für sie manchmal ein heil. Meßopfer, eine heil. Kommunion auf. Aber der Geist der Kirche und ihres Gebetes ist ein allgemeiner; wir müssen für alle Christen beten, die unsere Brüder sind. Sieh, da zog eine große Schaar unserer Brüder vor nicht langer Zeit aus unsern Mauern; sie stehen nun in Feindesland unter den Gefahren des Krieges; schon haben sie in blutigen Kämpfen dem tausendfachen Tode in die Augen gesehen, der ihnen aus den Feuerschlünden entgegen donnerte. Wir kennen sie, die tapfere Mannschaft unseres Regimentes, wir haben unter tausend Segenswünschen von ihnen Abschied genommen: es sind euere Brüder, euere Verwandte, euere Freunde; es sind Gatten unter ihnen, deren Familien um ihre Väter besorgt sind; — lasset uns beten für unsere abwesenden Brüder; sie haben nach unserm Gebete verlangt, und Kranke und Verwundete haben in den Lazarethen gegen den Oberst

laut ihren letzten Wunsch ausgedrückt, wenn sie in fremder Erde begraben werden, möchte in Passau eine Seelenmesse für sie gehalten werden. Sehet, sie verlangen nach unserm Gebete: „Lasset uns beten für unsere abwesenden Brüder." Auch die sind es, die sich in was immer für Welttheilen oder Ländern unter tausendfachen Gefahren, unter dem Drucke der Ungläubigen oder im Mangel an leiblicher und geistlicher Hilfe befinden. „Sende ihnen, o Herr, Hilfe von deinem Heiligthume und von Sion aus schütze sie."

Laßt uns jetzt von den kleinern Bitten zu den etwas größern Gebeten übergehen.

Zweiter Theil.

In diesen größern Gebeten flehen wir

a) um Verzeihung der Sünden und um Befreiung aus ihren Banden;

b) um Abwendung der Geißel des Zornes Gottes;

c) um Erhaltung des Friedens, den die Welt nicht geben kann;

d) um einen himmlischen Sinn, daß wir Gott mit Keuschheit dienen.

a) Das Gebet um Verzeihung der Sünden lautet: „Gott, dem es eigen ist, sich immer zu erbarmen und zu verschonen, nimm auf unser Gebet, damit uns und alle deine Diener, welche die Kette der Vergehungen bindet, die Erbarmung deiner Güte gnädig befreie." Bei öffentlichen Anliegen die Zuflucht zum Gebete nehmen, ist ein heiliges Werk, aber dieses Gebet muß, wenn wir erhört werden wollen, Buße und Sinnesänderung zur Seite haben. So lange die Sünde nicht beseitiget, das Wohlgefallen Gottes nicht erlangt ist, so lange wird unser Gebet auch keine Früchte bringen. Wie sollte uns Gott auch erhören, wenn wir die eine Hand zwar zum Himmel heben, in der andern Hand aber die Waffe führen, mit welcher wir gegen Gott streiten? Die Gesinnung, welche uns bei dem Gebete unterstützen muß, muß also Reue und Schmerz über unsere Sünden seyn und ein aufrichtiges Verlangen, von den Banden der Sünde aufgelöst zu

seyn. Dieses Verlangen will die Kirche in unsern Herzen erwecken. Prüfen wir uns, ob wir dieses Verlangen auch haben, von den Banden der Sünde aufgelöst zu werden. O wie Viele erkennen dann ihre Sünden, mit welchen sie behaftet sind, als schmähliche Bande, als schmachvolle Ketten, in welchen sie der Satan als Sklaven seiner Finsterniß in das Verderben schleppt! wie Viele sehen wohl gar das, was ihre Schande ausmacht, für ihre Ehre an und rühmen sich noch ihrer Sünden! Was ist in dem Munde solcher Menschen das Gebet, das sie noch mehr, ja nur aus Gewohnheit, nicht aber aus innerer Herzensangelegenheit entrichten? Es ist eine Anklage wider sie bei Gott, aber kein Mittel, Befreiung von den Uebeln zu erlangen, um welche sie den Herrn anrufen. Die Absichten, welche Gott hat, wenn er seine strafende Hand über uns ausstreckt, ist keine andere, als uns zur Erkenntniß unserer Sünden und zu dem Verlangen zu bringen, aus ihren Banden erlöst zu werden; trägst du aber nicht einmal dieses Verlangen, so vereitelst du Gottes Absicht und die Erhörung deines Gebetes. Sieh, darum weckt die Kirche in uns das Verlangen, von den Banden der Sünde befreit zu werden, um uns der Erbarmung Gottes würdig zu machen. Aus derselben Absicht reiht sie ein ähnliches Gebet an; es lautet:

b) „Gott, der du durch die Sünde beleidiget, durch die Buße aber versöhnet wirst, sieh gnädig auf die Bitten deines flehenden Volkes, und wende ab die Geißel deines Zornes, die wir durch unsere Sünden verdienet haben." Zwei Wahrheiten legt uns die Kirche in diesem Gebete an's Herz; die eine ist, daß allgemeine Leiden und Drangsale Strafen Gottes seyen, womit er uns unserer Sünden wegen schlägt, und daß Gott durch die Buße versöhnet werde, wir also mit dem Gebete um Abwendung der Strafen Gottes auch Buße verbinden müssen. Ach, daß es dahin gekommen ist, Christen noch fragen zu müssen, glaubt ihr noch, daß es Strafen Gottes gebe? Wir fühlen die Streiche, die von oben kommen, und man muß noch fragen, glaubt ihr, daß sie uns unserer Sünden wegen gegeben werden? „Saget den Völkern, der Herr regiere, denn er hat den Erdkreis zurecht gemacht," ruft David aus.

Er öffnet seine Hand, und jedes lebende Wesen wird mit Segen erfüllt; er schließt sie, und die Erde verdorrt; er winkt den Winden, und sie tragen unheilvolle Gewässer oder verheerende Seuchen über die Länder; er trocknet den Euphrat aus und bahnet fremden Völkern den Weg, wenn er sie ruft, ein Land mit Krieg zu überziehen. Sind das Strafen? Die Schrift sagt es: „Er wird die Geschöpfe bewaffnen, seine Feinde zu strafen; der Erdkreis wird mit ihm streiten wider die Unsinnigen." Sind es Strafen wegen der Sünden? Die Schrift sagt es: „Wider das Gesetz handeln und ein gottloses Leben führen, geht nicht ohne Strafe hin... wenn meine Kinder mein Gesetz verlassen und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Abweichung mit der Ruthe heimsuchen und mit Schlägen ihre Missethat." Sieh, diese Wahrheit, daß Gott die Sünden durch allgemeine Drangsale strafe, legt dir die Kirche in diesem Gebete an's Herz; sie zeigt dir aber auch das Mittel, sie abzuwenden, indem sie dir sagt, daß Gott durch die Buße versöhnet werde. Bete, rufe zu Gott, thue aber auch Buße. Welche Buße? Sündige nicht mehr, höre auf zu sündigen. Das ist nicht genug; du mußt dich auch selbst für deine Sünden bestrafen. Was thaten denn die Väter des alten Babylons, wenn sie die züchtigende Hand des Herrn empfanden? Ihr erster Gedanke war: Peccavimus... iniquitatem fecimus; wir haben gesündiget, wir sind boshaft gewesen, das erkennen wir, das beweinen wir. Aber das war ihnen nicht genug, das Sündigen aufzuhören. Das ganze Volk kam in Bewegung, es zog nach Jerusalem in den Tempel, um dort zu beten. Eltern und Kinder lagen auf den Knieen da, Alles nahm an der öffentlichen Andacht Theil, an einer Andacht, die mit den strengsten Bußwerken vereiniget war. Sie fasteten bis zum Untergange der Sonne; nicht allein allen Schmuck, allen Putz legten sie ab; selbst ihre täglichen Kleider thaten sie weg und zogen Bußsäcke an; sie schliefen auf mit Asche bestreuter Erde, sie stellten alle Lustbarkeiten ein, und diese strenge Buße überließ man nicht etwa dem gemeinen Volke, den Weibern, Armen und Niedern; sondern die Fürsten, die Vornehmen des Landes, die Angesehenen und Großen des Landes

thaten dieselbe Buße, gingen vor dem Volke her und lehrten sie mit ihrem Beispiele beten und büßen. Und jetzt? Man hört nicht einmal auf zu sündigen, viel weniger, daß man an die Einstellung auch nur jener Lustbarkeiten, jener Ueppigkeiten und Sinnengenüsse denkt, die ohne Sünde nicht ablaufen. Ist denn der Gott des neuen Babylons ein anderer, als der des alten? Hat aber Gott damals nebst dem Gebete und der Bereuung der Sünden auch Buße gefordert, eine Buße, wodurch man sich Angenehmes entzog und Hartes zur Strafe auferlegte, wie sollte er denn jetzt durch bloßes Beten entwaffnet werden, ohne daß man in den Sitten, in den Ausschweifungen, in den Aergernissen, in der Verachtung der Religion, in den Beschimpfungen Gottes, in der Befriedigung der Leidenschaften eine Aenderung macht? Und nicht einmal an das Gebet denken die Meisten; dächten die Meisten an das Gebet, o wie voll müßten unsere Kirchen bei den öffentlichen Andachten seyn! wie würden alle Stände erscheinen, Hohe und Niedere! wie würden sich bei diesen Gebetprozessionen Jünglinge an Jünglinge, Männer an Männer, Bürger an Bürger reihen, wie würden die betenden Scharen durch die Vornehmen, die Hohen, die Adeligen, die Reichen, die Angesehenen vermehrt werden? indeß — aber ihr wißt, was ich sagen will, ich verschweige es lieber; nur bitte ich euch, die Wahrheit nicht zu vergessen, die uns die Kirche in diesem Gebete um Abwendung der Geißel Gottes an's Herz legen will: daß Gott durch die Buße versöhnet wird, wir also mit dem Gebete auch Buße verbinden müssen. Dann mögen wir

c) Um Frieden bitten, den die Welt nicht geben kann. So lautet das Gebet: „G o t t, v o n d e m a l l e h e i l i g e n B e g i e r d e n, g u t e R a t h s c h l ü s s e u n d g e r e c h t e W e r k e s i n d, g i e b d e i n e n D i e n e r n j e n e n F r i e d e n, d e n d i e W e l t n i c h t g e b e n k a n n; d a m i t u n s e r e H e r z e n d e i n e n G e b o t e n e r g e b e n, u n d d i e Z e i t e n, n a c h d e m d u d i e S c h r e c k e n d e r F e i n d e b e s e i t i g e t h a s t, d u r c h d e i n e n S c h u t z s i c h e r u n d r u h i g s e y n m ö g e n." Welch ein schönes Gebet! Zu welcher Zeit sind gute heilsame Rathschlüsse unter denjenigen, welchen die Leitung der allgemeinen Wohlfahrt in die Hände gelegt ist, nothwendiger gewesen, als jetzt,

wo man da rathlos geworden zu seyn scheint, von wo aus die rechtmäßige Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ausgehen sollte, und wo man dort, wo die Leitung des Volkes zur Hand genommen worden ist, ohne zu glauben, daß man Gottes Rath und Erleuchtung bedürfe, die Rathschlüsse aus der Leidenschaft zieht!? Von Gott sind die guten Rathschlüsse, von ihm allein kann der Friede kommen, den die Welt nicht geben kann. Nicht die Politik der Staatsmänner, nicht die Klugheit der Regenten, nicht der hochgepriesene Volkswille, nicht dessen Zusammensetzung, durch was immer für eine Wahl, nein, All dieses ist es nicht, was uns Frieden und ruhige Zeiten geben kann; Gott allein ist es, der da leitet und ordnet, der da Rath und Ueberlegung schafft. Zu Gott laßt uns also rufen, daß er denen rathe, die Rath in diesen betrübten Zeiten zu schaffen, daß er die erleuchte, welche die Mittel zur Beruhigung der Völker zu finden und anzuwenden haben. Was nützte uns aber aller Weltfrieden, wenn es da, im Herzen, da nicht Friede wäre. Kostbarer Friede, wenn es da Friede ist. Da wird es aber nur Friede, wenn wir ihn suchen in Gott; er ist der himmlische Sinn in einem reinen Gemüthe, und um diesen betend, drückt sich die Kirche am Schlusse der Gebete also aus:

d) „Entzünde o Herr! mit dem Feuer des heil. Geistes unsere Nieren und Herzen, damit wir dir mit keuschem Leibe dienen, und mit einem Herzen wohlgefallen.“ Das ist ja unser Beruf, den wir als Christen haben — unsere Heiligung, unsere Heiligung an Leib und Seele. Die Kirche läßt uns am Schlusse der Gebete um diese Heiligung beten: uns an das Herz legend, daß es keinen Christen geben könne, wo diese Tugenden fehlen; Keuschheit und Reinigkeit des Herzens: daß es kein Gut gebe, welches dieses Gut, weil es das Kleid der Gerechtigkeit ist, übertreffe; daß es nicht genug sey, von den begangenen Sünden gereiniget zu seyn, sondern daß wir auch alle Tugenden anziehen müssen, welche uns vor Gott wohlgefällig machen; in der Reinheit des Herzens ist aber Alles beisammen, was uns zum Gegenstande des Wohlgefallens Gottes macht; darum sagt Jesus: „Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott

anschauen." Und um diese Seligkeit flehet die Kirche am Ende im Gebete für die lebendigen und Abgestorbenen, auf daß wir einst alle zu der Gemeinschaft derer gelangen, welche wir in dieser Litanei um ihre Fürbitte angerufen haben, zur Gemeinschaft aller Heiligen im Himmel.

Mit solchen Gedanken, mit solchen Betrachtungen, mit solchen Gesinnungen laßt uns immer die Allerheiligen Litanei, und die auf sie folgenden Bitten und Gebete entrichten, und wir werden der Gnaden auch theilhaftig werden, um die wir in derselben zu Gott seufzen und bitten, wovon diese die größte ist: daß wir das ewige Leben erlangen mögen. Amen.

Am Feste des heiligen Markus.

Bei der Markusprozession.

1833.

Ueber das „allgemeine Gebet."

„**Betet für einander, damit euch geholfen werde.**" Jak. 5, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Mit dem Siegeszeichen des auferstandenen Heilandes, den in den Lüften freudig flatternden Fahnen an ihrer Spitze, und in ihrer Mitte das Zeichen und Bildniß des Gekreuzigten, Jesu, des einzigen und wahren, allein richtigen Mittelpunktes, von dem ausgehet alles Leben und aller Segen, Heil und Gnade, und zu dem alles wieder zurückkehrt als dem Herrn und Gebieter, der Urquelle und ewigen Richter, mit diesen herzerhebenden Insignien und einzig werthvollen Abzeichen, deren wir uns mit Recht rühmen und erfreuen, ziehen heute aus tausend Pfarrgotteshäusern die gläubigen Gemeinden unter Absingung der Litanei aller Heiligen und unter lautem Gebete hin über die Straßen und Au und Feld in ein benachbartes Gotteshaus, um dort im allerheiligsten Opfer, an dem Gott allein Wohlgefallen hat, dem ewigen, barmherzigen Herrn Himmels und der Erde die gemeinsamen Anliegen und Gebete, Bitten und Fürbitten zu empfehlen und Erhörung zu finden,

für so viele Wünsche, welche das menschliche Leben mit sammt seinen tausend Bedürfnissen, das ewige Wohl mit seinen Gefahren und insonderheit die Zeit mit ihren immer mehr mystischen und betrübenden Gestaltungen nothwendig macht. Wie erhebend ist dieser Gedanke für ein christliches Gemüth: In der ganzen Christenheit sind heute unzählige Gläubige auf dem Weg in geordneten Reihen und lobpreisen Gott, und beten ihn an, und geben ihm die Ehre, und rufen mit und für einander um Segen, Gnade und Barmherzigkeit zu dem Einen Gott und Vater aller Menschen und zu dem Einen Herrn und Heiland der Welt, der da verheißen hat: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen," und wieder: „wenn Zwei mit einander übereinkommen, um was sie bitten wollen, das wird ihnen gegeben werden." Nicht nur Zwei, die ganze katholische Kirche ist heute aufgestanden, und Alle, wo sich heute immer die Gläubigen im heil. Zuge nach einem Gotteshause auf dem Wege befinden, oder um den Altar des unblutigen Opfers stehen mögen, Alle kommen wir überein, um was wir bitten wollen, um Abwendung aller leiblichen und geistlichen Uebel und um Erlangung aller leiblichen und geistlichen Güter. Wer sollte da nicht hören auf des Apostel Jakobus Ermahnung: „Betet für einander, damit euch geholfen werde." Haben wir denn nicht gemeinsame Anliegen, welche dem Einen so nahe gehen als dem Andern? gemeinsame Bedürfnisse, bei deren Mangel der Eine wie der Andere leidet? gemeinsame Wünsche, deren Erfüllung das Wohl des Einen und des Andern begründet? gemeinsame Besorgnisse, welche uns eine traurige Zukunft zeigen? Wie so recht mit Geist und Herz, mit Leib und Seele und aus allen Kräften müssen wir demnach für einander beten, damit uns geholfen werde! Und worin haben wir Hülfe nöthig, welches sind diese gemeinsamen Anliegen? Um was sollen wir für einander beten? das Alles ist in gedrängter Kürze enthalten in dem sogenannten „Allgemeinen Gebete." Einem jeden von euch, Geliebte! ist dieses Gebet bekannt; und was kann wohl zum Gegenstande unserer gegenwärtigen Betrachtung geeigneter sein, als dieses Gebet, welches wir so oft, ja jetzt täglich beten, und mit demselben auch alle Donnerstage das feierliche Amt, und alle Sonn- und Festtage den Pfarrgottesdienst beschließen? Nun denn, laßt uns heute einmal näher betrachten:

Das allgemeine Gebet;

laßt uns eingehen in dessen Geist, damit wir es in Zukunft auch im Geiste und in der Wahrheit auffassen und beten. Das allgemeine Gebet enthält:

I. Einen Eingang; **II.** einen Vortrag der Bitten; **III.** einen Beschluß.

Diese drei Haupttheile des allgemeinen Gebetes wollen wir nun näher herausheben und betrachten. Zu dir aber wenden wir uns, o Herr und Meister: Lehre uns beten, zeige du uns durch deine erleuchtende Gnade, mit welchen Gesinnungen und in welchem Geiste wir jenes Gebet entrichten sollen, welches unter deinen Gläubigen als „allgemeines Gebet" bekannt und in unserer bedrängten Zeit auch von den geistlichen Hirten deiner Gemeinde zu entrichten befohlen ist. Um diese Gnade flehend, fahre ich fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

I.

Eingang.

Der Eingang des allgemeinen Gebetes lautet also:

„Allmächtiger, ewiger Gott! Herr, himmlischer Vater! Sieh' an mit den Augen deiner grundlosen Barmherzigkeit unsern Jammer, Elend und Noth. Erbarme dich über alle Christgläubige, für welche dein eingeborner Sohn, unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus, in die Hände der Sünder freiwillig gekommen, und sein kostbares Blut am Stamme des heil. Kreuzes vergossen hat."

Wir wenden uns sogleich an den Allmächtigen, Ewigen, an den Herrn Himmels und der Erde, im Vertrauen, daß wir Zutritt zu ihm haben zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke, wie Kinder zu ihrem Vater. Dieses Vertrauen entspringt aus dem Glauben, daß wir „Friede haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, in welchem wir uns rühmen der Hoffnung auf

die Herrlichkeit der Kinder Gottes, Römer. 5, 1. 2. und durch welchen wir auch Zutritt haben zum Vater, Eph. 2, 18, 19. 3, 12. und nicht mehr Gäste sind und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes." Doch muß dieser Zutritt zu Gott inner den Grenzen der Ehrerbietung geschehen und mit demüthigem Herzen. Mit Recht stellen wir uns also Gott gleich zum Eingange des allgemeinen Gebetes als den Allmächtigen, Ewigen, als den Herrn und Beherrscher Himmels und der Erde vor. Ja, Geliebte! die Anrede: Allmächtiger, ewiger Gott! muß uns erinnern an die unbegreifliche Herrlichkeit, von welcher Gott umgeben ist, da er wohnet in einem unzugänglichen Lichte; sie muß uns erinnern an jene ehrfurchtsvolle Anbetung, in welcher die Engel um den Thron des Ewigen stehen, und in goldenen Schalen dem Herrn der Heerschaaren die Gebete „der Gerechten aufopfern." Was soll uns da zurückhalten, uns niederzuwerfen auf unsere Kniee, unser Haupt zu neigen, und in aller Herzensdemuth unsere Anbetung darzubringen? Die Stolzen und Hoffährtigen verwirft Gott, den Demüthigen aber giebt er Gnade, und darum rufen wir: Sieh' an mit den Augen deiner grundlosen Barmherzigkeit unsern Jammer, Elend und Noth. Wir bekennen damit, daß wir uns kein Recht anmaßen auf irgend eine Rücksicht, die Gott auf uns nehmen soll; ja daß wir vielmehr keine Rücksicht, keine Schonung verdienen: wir fliehen also zu seiner Barmherzigkeit und bekennen unsere Schwäche, in der wir selbst nichts zu unserer Errettung thun können, unsere Ohnmacht, die uns außer Stand setzt, uns selbst Rath zu schaffen, wir bekennen dagegen seine Allmacht, in welcher er allein vermögend ist, uns zu helfen, seine Allwissenheit, indem wir von den „Augen seiner Barmherzigkeit" reden, womit er Alles sieht und daher Alles weiß, was uns bedrängt, drückt und in Angst und Trübsal versetzt. Wir nennen seine Barmherzigkeit „grundlos," weil wir unsere Schuld dagegen im Auge haben, und bekennen dadurch: „So groß, o Herr! unsere Schuld und unsere Strafwürdigkeit ist, so groß, ja noch größer ist auch dein Erbarmen." Dieses Erbarmen rufen wir nun herab durch Jesum Christum, durch sein am Kreuze für uns vergossenes Blut, denn, so sagt der Apostel: „Gott beweiset seine Liebe gegen uns dadurch, daß Christus für uns gestorben ist zur

Zeit, da wir noch Sünder waren", d. i. verworfen von seinem Angesichte durch die Sünde, welche durch einen Menschen über Alle kam, weil Alle in dem Einen gesündiget haben, „um so mehr werden wir also jetzt, fährt der Apostel fort, da wir durch sein Blut gerecht gemacht sind, durch ihn, durch Jesum den Gekreuzigten, vom Zorne errettet werden." Röm. 5, 8, 9. Sehet denn, Geliebte! worauf wir bei all unsern Gebeten unser Vertrauen, unsere Zuversicht, unsern Glauben setzen müssen, auf Jesum den Gekreuzigten, auf sein am Kreuze für uns vergossenes Blut. Durch dieses Blut ist Gottes Gerechtigkeit mit uns versöhnet worden, und es hat allein die ewig versöhnende Kraft, wenn Gott über uns zürnet und uns Strafe bereitet für unsere Sünden. Nachdem wir nun, ganz nach Anleitung Jesu selbst, den rechten Eingang zu unserm allgemeinen Gebete gemacht und uns in eine würdige Gemüthsstimmung versetzt haben durch den Glauben an den allmächtigen, ewigen Gott, durch kindliches Vertrauen, verbunden mit heiliger Ehrerbietung, Demuth und Zuflucht unter das Kreuz Jesu und zu den Verdiensten seines Blutes, tragen wir unsere Bitten und Anliegen vor.

II.

Vortrag der Bitten.

Die Bitten, welche wir im allgemeinen Gebete vortragen, umfassen drei Hauptgegenstände

a) Abwendung aller zeitlichen Uebel, b) Friede und Einigkeit unter den Fürsten und Völkern, c) Vermehrung und Erhaltung der christlichen Gerechtigkeit,

überhaupt eines religiösen Lebens, eines Lebens in Gott und nach seinem heiligen Willen.

a) Die erste Bitte um Abwendung aller zeitlichen Uebel drücken wir aus: „Durch diesen Herrn Jesum wende ab, gnädigster Vater! die wohlverdiente Strafe, gegenwärtige und zukünftige Gefahren, schädliche Empörungen, Kriegsrüstungen, Theurung, Krankheiten und betrübte, armselige Zeiten."

„Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben," sprach und verhieß Jesus, und wir fangen deßhalb auch unsere Bitten in seinem und durch seinen Namen an, in und durch den Namen Jesu, in welchem uns Gott Alles geschenkt und durch welchen wir auch Gnade gefunden haben. Welcher Name ist kräftiger zur Abwendung aller Strafen, die wir wegen unserer Sünden verdient haben, als der Name dessen, der alle unsere Sünden auf sich genommen hat und für uns sich hingab zur Tilgung unserer Schulden! Sagt, Geliebte, haben wir nicht Strafe von Gott verdient? oder wo sind unsere guten Werke? wo unsere evangelischen Tugenden? wo sind Gottesfurcht und Frömmigkeit? Wenn Gott auf uns herabsieht, wird er uns als Gläubige seines Sohnes Jesu erkennen? dann müßte er in den Ehen Treue und Unverletzlichkeit des Ehebettes, in den Familien Gottesfurcht und Gebet, bei den Kindern Gehorsam, bei der erwachsenen Jugend Keuschheit; er müßte Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Demuth, Friedfertigkeit und Sanftmuth, er müßte redliche, aufrichtige Nächstenliebe sehen, Versöhnlichkeit und Feindesliebe; dieses Alles müßte Gott sehen, wenn er uns, was wir seyn sollten, als ein geheiligtes, ihm geweihtes Volk, als ein priesterliches Geschlecht sehen sollte, als Gläubige seines Sohnes, welche Gott tragen und verherrlichen in ihrem Herzen. Sieht aber Gott nicht gerade das Gegentheil von diesem Allen? Hätte er nicht Ursache genug, uns zu bestrafen? Ach! wo ist ein Uebel in der Welt, welches wir unserer Sünden, unserer Beleidigungen Gottes, unsers Undankes wegen nicht verdienten? Nein, Geliebte! wir dürfen, wir können es nicht läugnen, alle Elemente stehen Gott, dem Erschaffer Himmels und der Erde, zu Gebote, und kein Element hat so viel Schreckliches in sich, wenn es Gott zur Bestrafung der Uebertreter seiner Gebote gebrauchen will, als jetzt das Uebermaß der Gottvergessenheit bestraft und der Muthwille der Gottlosigkeit gezüchtiget zu werden verdienen. Und in welcher Gefahr stehen wir, Geliebte, daß die eine oder andere Strafe Gottes über uns hereinbreche? Allmächtiger Gott! heute gehen wir noch friedlich in unsere Wohnungen ein und morgen können sie schon in Schutt und Asche liegen und Hab' und Gut ist unter den rauchenden Brandstätten begraben! Heute noch sieht der Landmann seine Hoffnung blühen und morgen liegt sie ihm

zu Boden geschlagen! Heute noch erfreuen wir uns der besten Gesundheit und morgen sind wir am Krankenbette oder wohl gar eine Leiche! Heute, christlicher Hausvater! christliche Hausmutter! bist du zufrieden und guter Dinge, morgen schon liegt ein schweres Hauskreuz auf deinen Schultern! Und wenn ich erst von den so vielen andern Gefahren reden wollte, denen der Mensch an Leib und Seele ausgesetzt ist, sowohl in der Gegenwart, jede Stunde, jeden Augenblick, als auch in der Zukunft, was müßte ich da sagen! o laßt mich vielmehr aufrufen, laßt uns beten: „Wende ab, gnädigster Vater! die wohlverdienten Strafen gegenwärtige und zukünftige Gefahren." Wir beten nun insbesondere um Abwendung schädlicher Empörungen, Kriegsrüstungen, Theurungen, Krankheiten und betrübter, armseliger Zeiten. Ach, wann haben wir das Gebet, das Rufen um Abwendung dieser Uebel und Landplagen nothwendiger gehabt, als in unserer Zeit? Daß wir wirklich in einer Zeit der Empörung leben, wem wäre das wohl unbekannt, da, so zu sagen, vor unsern Augen durch Empörung der eine Thron gestürzt, ein anderer getheilt, ein dritter tollkühn angegriffen wurde. Wahrlich, schädliche Empörungen, da aus den Empörungen immer der größte Schaden entsteht, indem bei dem Umsturze der bürgerlichen Ordnung der friedliche Besitzer eines im Schweiße seines Angesichts erworbenen Vermögens das Seine verliert, und man am Ende doch nicht zu der von den Empörungsköpfen versprochenen Freiheit und Ungebundenheit gelangt, sondern, wie ein altes Sprichwort sagt: vom Regen in die Traufe gerathet; dann aber erfüllt sich dabei der Ausspruch Jesu: „Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen," und was der heil. Apostel von den Empörern und Lästerern der Majestäten sagt: „sie werden in ihrer Verdorbenheit zu Grunde gehen." 2. Petr. 2, 9. 10. „Gott weiß sie aufzubewahren auf den Tag des Gerichtes." Plötzlich wird sie das Verderben dahinraffen," sagt der heil. Geist von den Empörern in den Sprichwörtern 24, 21. O wende ab, allmächtiger Gott! die Empörungen, die so viel Unheil anrichten und Jammer, Noth und Elend unter den Menschen verbreiten. Wende ab, rufen wir, Kriegsrüstungen. Die verheerenden Kriege, welch eine Geißel für die Menschheit, welch eine schauerliche Verwüstung alles früher genossenen Glückes

unter dem Schutze des Friedens! Soll ich die Schrecknisse eines Krieges beschreiben? Ach! bluten nicht noch jetzt immer viele dem Haus- und Familienstande geschlagene Wunden aus dem seit Jahren schon verflossenen Kriege? Ach, wie Viele tragen die bittere Erfahrung, daß oft ein zwanzigjähriger Friede nicht hinreicht, die Wunden eines einzigen Kriegsjahres zu heilen. Und die Kriegsfackel, Geliebte, lodert in Osten und Westen von uns. O daß wir die Verunglückten, die Geplünderten, die ihrer Stützen beraubten Aeltern, die Verstümmelten, die in Spitälern Verschmachtenden, die am Schlachtfelde unter entsetzlichen Qualen Sterbenden sehen, ihre Klagen hören könnten! Geliebte, sie sind unsere Mitchristen, unsere Mitmenschen; o laßt uns inbrünstig für sie beten, wende ab, o barmherziger Gott! gnädigster Vater! wende ab von diesen unglücklichen Ländern den Krieg und seine Plagen der Menschheit, wende ihn auch von uns ab. Gott, Herr aller Völker! dürfen wir rufen; denn wir sind noch nicht frei von der Gefahr eines allgemein ausbrechenden Kriegsungewitters. Wende ab, rufen wir, wende ab Theuerungen. Ach, Geliebte! wer von euch weiß nicht, daß Alles, was die menschliche Hand bauet und pflanzet, des höhern, des göttlichen Segens bedarf, des Gedeihens von Oben. Ach! was ist es um eine Theuerung für eine Landplage, ich schweige davon, aber bei dem bloßen Gedanken, daß sie Gott über uns schicken könnte, müssen wir zittern. Oder steht es nicht in seiner Macht, den Himmel zu verschließen, daß kein labender Thau, kein Tropfen fruchtbaren Regens das Erdreich erquicke? Steht es nicht bei ihm, durch gefräßige Insekten die Frucht unserer Bäume, durch Hagelschlag oder stürmische Wasserfluthen die Früchte auf den Feldern, das Gras und das schon zur Einfuhr bereitete Heu zu vernichten? Ach! es ist ja derselbe Gott, der das verstockte Egypten mit siebenjährigem Fruchtmangel schlug, derselbe Gott, der das abtrünnige Israel mit dreijähriger Dürre bestrafte. Was wird er wohl über unsere Brodkammer beschließen? Wird er sie nicht öde und leer lassen? O mit welch gerührtem Herzen müssen wir bitten und beten: Wende ab Theuerungen. Wende aber auch ab „Krankheiten und betrübte, armselige Zeiten." Wir haben im Jahre 1831 gebetet, daß wir von der uns schon nahe drohenden Cholera befreit blieben, wir sind es wirklich ge-

blieben, Gott hat uns damit verschont. Haben wir diese Wohlthat auch dankbar anerkannt? Ich will nichts davon sagen, daß wir noch kein eigenes Dankfest dafür hielten, vielleicht hielt uns ein unrühmliches Mißtrauen auf Gottes Güte davon ab, ob er uns ferner auch davon befreit halten werde; aber wie Viele gab es, die frech genug waren, die um Abwendung jener Krankheit angestellten Andachten sogar für eitel und für eine abergläubische Furcht zu bespotten oder zu belächeln, weil keine Cholera gekommen ist; was sie als eine Frucht der Andachten hätten ansehen sollen, sahen sie, verkehrten Sinnes, für einen Beweis einer unnöthigen Furcht an. Aber sind wir darum von aller Krankheit befreit? Von Norden her befürchtet man nun die weiße Pest; in mehrern benachbarten Ländern ist eine schnell tödtende Krankheit ausgebrochen, welche man die Grippe nennt, und schleichen unter uns selbst nicht verschiedene Uebel herum, welche mehr oder minder gefährlich, endlich aber zu ansteckenden Seuchen werden können? Wenn je Zeiten betrübt und armselig waren, so sind es die unsrigen und können es noch immer mehr werden, betrübt, wegen der größtentheils fehlgeschlagenen Jugend, wegen der Ausschweifung, der Unmäßigkeit, des Müssiggangs; armselig, wegen des Mangels an Erwerb, wegen der immer mehr um sich greifenden Armuth und den daraus erwachsenden Gemeindelasten, endlich wegen der Armseligkeit des hochfahrenden Stolzes, in welchem man jetzt nicht mehr erkennen will, daß, wenn der Herr das Haus nicht baut, die Arbeiter umsonst sich bemühen. Wie ganz in der Ordnung ist demnach die zweite Hauptbitte

b) um Friede und Einigkeit unter den Fürsten und Völkern: „Erleuchte und stärke in allem Guten die geistlichen, weltlichen Obrigkeiten und Regenten, damit sie Alles befördern, was zu deiner göttlichen Ehre, zu unserm Heile, und zum gemeinen Frieden und Wohlfahrt der ganzen Christenheit gedeihen mag." Diese Bitte ist ganz nach Anleitung und Auftrag des hl. Apostel Paulus, welcher an Timotheum schreibt: „Vor Allen ermahne ich nun, daß man Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen verrichte für alle Menschen; für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und

Ehrbarkeit, denn das ist gut und wohlgefällig vor Gott unserm Heilande." Sollte ich etwa mich darüber weiter ausbreiten, daß die Unterthanen ihrem Fürsten und ihrer Obrigkeit Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sind, und daß diese Bitte für die Obrigkeit aus dem christlichen Gefühle dieser Verpflichtung hervorgehen müsse? Nein, meine Lieben! diese Bitte setzt in euerm Herzen schon den auf die Offenbarung gegründeten Glauben voraus, daß, wie Sirach sagt, „Gott über jedes Volk einen Herrscher setzt" und, wie Paulus lehrt, daß keine Obrigkeit sey außer von Gott, und „wo Obrigkeit ist, sie von Gott verordnet sey." Aber ich setze diesen Glauben auch in euern Herzen schon voraus, nur das will ich anmerken, was Salomon in seinen Spr. 11, 14. sagt: „Beim Mangel an weisen Räthen geht das Volk zu Grunde." Wir müssen also beten, daß der Fürst in der Wahl seiner ersten Rathgeber und Minister glücklich sey, und diese, wieder von Gott erleuchtet, Beschlüsse fassen, welche zum Heile des Landes sind; daß sie bedacht sind, im Lande würdige Obrigkeiten aufzustellen, und bei ihren Verfügungen Gottes Ehre und der Unterthanen Wohl im Auge zu haben. Nicht von menschlicher Klugheit hängt allein eine ersprießliche Einrichtung des Landes ab. Ach, wie leicht sieht menschliche Klugheit, irdischer Sinn, weltliche Berechnung in einer Einrichtung und Anordnung Heil und Gedeihen, Ruhm und Aufblühen des Landes, was am Ende doch nur Schaden, Verwirrung und Unheil hervorbringt! Vor solchen Mißgriffen möge Gott die Fürsten und ihre Räthe bewahren; möge sie vielmehr in redliches Einverständniß bringen mit der geistlichen Obrigkeit, dem Oberhaupte der Kirche, den Bischöfen und Hirten, den christlichen Gemeinden, damit sie, die Kirche schützend, einsehen mögen, daß die Kirche und ihre Geistlichkeit nie wider das wahre Wohl des Staates ist, sondern immer nur eine wahre, ja in gewisser Beziehung die einzig zuverlässige Stütze; dieß möge die weltliche Obrigkeit einsehen und im schönen Verbande mit den Geistlichen nicht bloß das zeitliche Gedeihen des Volkes, sondern auch dessen höheres Wohl beabsichtigen, welches in der gedeihlichen Ausbreitung und Erhaltung des Reiches Gottes unter den Menschen besteht. Dieß einzige und höchste Wohl der Menschen anerkennend, fügen wir noch die dritte Hauptbitte hinzu:

c) Um Vermehrung und Erhaltung der christlichen Gerechtigkeit. „Verleih uns, o Gott des Friedens, rechte Vereinigung im Glauben ohne alle Spaltung und Trennung. Bekehre unsere Herzen zur wahren Buße und Besserung unsers Lebens. Zünde in uns an das Feuer der Liebe. Gieb uns einen Hunger und Eifer zu aller Gerechtigkeit, damit wir als gehorsame Kinder im Leben und Sterben dir angenehm und wohlgefällig seyen."

Wie Vieles drängen wir in diese Bitte zusammen, Alles, was dem Menschen allein wahrhaft noth thut: Nur eines ist Noth, sprach Jesus zu Martha, die sich um so gar viele Dinge bekümmerte, welche in den Augen Jesu keinen Werth hatten. Und wie ist's? Bekümmern sich nicht die meisten Menschen um Alles, nur nicht um das Eine Nothwendige, nur nicht um christliche Gerechtigkeit, nicht um ein religiöses, in Gott verborgenes Leben? Daß Gott diesen ihren verkehrten Sinn ändere, und uns allen Eifer und Liebe zu unsern höchsten ewigen Angelegenheiten schenke, bitten wir mit diesen Worten: Verleihe uns rechte Vereinigung im Glauben ohne alle Spaltung und Trennung. „Ein Glaube, eine Taufe, Ein Herr und Ein Gott," ruft uns der Apostel zu, um uns in der Einheit, im Glauben zu erhalten. Ohne die, welche außer unserer Kirche sind, anzufeinden oder ihnen irgend einen Dienst der Liebe zu versagen, müssen wir doch beten, daß sie Gott möge erleuchten und zur Erkenntniß der alleinseligmachenden Wahrheit, wovon die katholische Kirche die Grundfeste ist, möge zurückführen; wir selbst müssen uns aber sorgfältigst hüten, daß wir keinen Irrlehren Gehör geben, und müssen uns deßhalb treu an die katholische Kirche halten. „Bekehre unsere Herzen" &c. beten wir; aber, Geliebte! machet, daß diese Bitte keine Verurtheilung wider euch selbst werde. Sie müßte es werden, wenn ihr nicht selbst jene Mittel anwenden wolltet, welche zur Bekehrung des Lebens nothwendig sind, wenn ihr euch nicht selbst, ungeachtet aller Ermahnung, von den bösen Gelegenheiten entfernen wolltet, oder wenn Jemand gar seinem Nächsten zum Aergernisse und zur Verführung würde, und ihn ab- und zurückhielte von der Bekehrung seines Lebens. Wir beten: „Zünde in uns an

das Feuer der Liebe." Wie ist doch die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten erkaltet! Der hl. Geist ist es, der die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt; wir empfangen aber den hl. Geist durch inbrünstiges Gebet, und seine Gaben theilt er uns mit im und durch den Empfang der hl. Sakramente. Laßt uns also gläubigen, öftern, würdigen Antheil an dem Empfange der hl. Sakramente, der Buße und des Altars nehmen, denn da ist das Feuermeer der Liebe, aus welchem wir uns die Flammen der Gottes- und Nächstenliebe holen, und uns wieder anfachen müssen, wenn wir erkalten. Gieb uns einen Hunger und Eifer rc. rc. „Selig, sagt Jesus, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden." Nicht genug ist es also, bloß bei der Bitte es zu belassen, daß uns Gott diesen Hunger und Eifer schenken möge, sondern wir selbst müssen bei der Gnade, die wir verlangen, mitwirken. Mit Recht setzen wir bei: damit wir als gehorsame Kinder rc., denn wie die Gottesfurcht zu Allem nützlich ist, und ihre köstlichen Früchte bringt, so auch da; sie macht uns Gott angenehm im Leben und Sterben. Eine Bitte, Geliebte! die wir nicht oft genug wiederholen können, die Bitte um Wohlgefallen Gottes; denn was nützt uns das eitle Wohlgefallen der Menschen, die Bitte um ein Sterben, in welchem wir in der Gnade Gottes unsere Augen schließen? O glückselige Sterbestunde! du kostbarster Schatz des Menschen, nie, nie laßt uns vergessen, durch ein gerechtes Leben nach dieser Gnade zu trachten. Endlich machen wir

III.

den Schluß.

Er lautet:

„Wir bitten auch, wie du willst, o Gott! daß wir bitten sollen, für unsere Freunde und Feinde, für Gesunde und Kranke, für alle betrübte und elende Christen, für die Lebendigen und für die Abgestorbenen."

Die christliche Liebe umfaßt alle Menschen, keinen ausgenommen, selbst die Feinde nicht; denn Jesus sagt: „Wenn ihr nur die grüßet, die euch grüßen, was thut ihr da Großes,

thun das nicht auch die Zöllner? Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was thut ihr da Großes, thun dies nicht auch die Heiden?" „Ich sage euch, liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen." Diesem Befehle gemäß schließen wir also auch unsere Feinde ein in das Gebet; aber, Geliebte! es wäre nicht genug, wenn wir sie nur in das Gebet ein- aber von unserm Herzen ausschließen wollten; nein, diese Bitte muß aus einem versöhnlichen, aufrichtigen Herzen kommen, wie Jesu Bitte am Kreuze für seine Feinde. Mit Recht macht uns die Liebe für die Gesunden besorgt, daß sie ihre Gesundheit nicht für Sünde und Laster mißbrauchen; besorgt für die Kranken, daß sie in ihren Leiden nicht verzagen, sondern, auf Gott vertrauend, aus Liebe zu Jesus leiden, und, wenn es Gottes Wille ist, daß sie ihre Gesundheit wieder erlangen. Mit Recht beten wir für die Betrübten und in Elend schmachtenden Christen, denn, ach! wie Viele giebt es deren unter den Menschen in diesem Thale der Thränen! Für die Lebenden beten wir, daß sie erlangen, was zu ihrem Heile ist, und für die Abgestorbenen, daß sie zur Anschauung Gottes und zum Besitze der ewigen Erbschaft gelangen. Es ist ein besonderer Zug der Liebe der katholischen Kirche, daß sie nie der leidenden Mitglieder vergißt, und eine Aufmunterung an uns, daß wir nie sie vergessen und täglich ihrer gedenken sollen. Endlich setzen wir für uns noch die Bitte hinzu:

„Dir, o Herr! sey einmal empfohlen unser Thun und Lassen, unser Handel und Wandel, unser Leben und Sterben. Laß uns deine Gnade genießen, und dort mit allen Auserwählten erlangen, daß wir in ewiger Freude und Seligkeit dich loben, ehren und preisen mögen."

Schön ist der Wandel eines Christen vor Gott, und in der beständigen Gegenwart Gottes wandeln sollen wir Alle, wir versprechen es Gott durch diese Empfehlung unsers ganzen Wandels; möchten wir auch täglich wie vor Gottes Auge wandeln, dann, dann Geliebte! würde gewiß auch der heilige Wunsch erfüllet, den wir ausdrücken, und den gewiß ein jeder

Christ hat, einst mit allen Auserwählten zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Ich beschließe nun diese Betrachtung über das allgemeine Gebet, welches wir in Zukunft immer im Geiste und in der Wahrheit beten wollen, damit uns Gott auch erhöre und unsere Bitten erfülle nach den Schlußworten des allgemeinen Gebetes:

„Dieß gieb uns, o Herr, himmlischer Vater! durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland, welcher mit dir und dem heil. Geiste gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Am Feste des heiligen Markus.

Bei der Markusprozession.

Ueber „die offene Schuld.“

„Gott! sey mir Sünder gnädig.“ Luk. 18, 13.

Andächtige! Auserwählte!

Das Leben eines Christen ist ein Leben des Gebetes. Das Gebet macht an jedem seiner Tage nicht nur seine erste, sondern auch seine liebste Beschäftigung aus. Mit Gebet fängt er seine Arbeit an, mit Gebet untermischt und würzt er seine Geschäfte, mit Gebet beschließt er sein Tagewerk. Es ist für ihn ein tägliches Bedürfniß, sein Herz zu Dem zu erheben, der es erschaffen und für sich erschaffen hat, es ist für ihn tägliches Bedürfniß, denjenigen mit dankbaren Gesinnungen zu preisen, aus dessen milder Vaterhand er überaus viel Gutes empfangen hat, und von demjenigen alles Nöthige und Heilsame zu erflehen, dessen Allmacht allen seinen Bedürfnissen abhelfen kann und dessen Güte denselben auch abhelfen will. Wer sollte nicht beten wollen? der müßte aufgehört haben, ein Christ zu seyn, er müßte aufgehört haben, an Gott zu glauben, dem er Anbetung, Preis und Dank schuldig ist; er müßte aufgehört haben, sich selbst als einen schwachen, gebrechlichen, hülfsbedürftigen Menschen anzusehen, der nichts aus und von sich selbst, sondern Alles von dem allein mächtigen Gott, von dem Geber alles Guten hat; er müßte so vermessen geworden seyn, daß er in und an sich selbst denjenigen sehe, der

Alles vermöge und keiner höheren Hülfe bedürfe. Unter uns, Geliebte! glaube ich, befindet sich kein so Vermessener. Wir Alle erkennen das Beten nicht nur als ein Bedürfniß, sondern auch als einen Befehl Jesu Christi, als ein evangelisches Gesetz, das jeden Christen verbindet. Jesus hat uns hierin nicht in Unwissenheit gelassen, er gab uns selbst eine Anleitung, eine Vorschrift, wie wir beten sollen. Diese Vorschrift ist uns Allen bekannt. Außer dieser Vorschrift giebt es auch noch andere Vorschriften, nach welchen man im Geiste Jesu und seiner Kirche beten soll, unter denen sich die Litaneien auszeichnen, von welcher Gebetsform für den heutigen Bittgang besonders die Litanei von allen Heiligen vorgeschrieben ist. Ich habe vor zwei oder drei Jahren diese Litanei und die darauf folgenden kleineren Gebete der Kirche zum Gegenstande unserer Betrachtung gemacht. Im vorigen Jahre erklärte ich den Geist und Inhalt des sogenannten allgemeinen Gebetes. Außer diesem Gebete, welches uns die Kirche so oft beten läßt, haben wir noch ein anderes, nicht minder allgemeines, womit gewöhnlich nach beendigter Predigt die Abbetung der drei theologischen Tugenden beschlossen wird, nämlich — die offene Schuld. Sie beginnt mit den Worten: „Ich armer, sündiger Mensch" und schließt mit jenen Reuworten des Publikan im Evangelio: „Gott! sey mir Sünder (mir armen Sünder) gnädig." Dieses Bekenntniß ist ein wahres Gebet der Reue, wenn es im rechten Geiste und in wahrer Andacht verrichtet wird. Und ein Gebet der Reue, welch eine Kraft hat es vor allen übrigen! Ich will also heute bei diesem uns allen bekannten Gebete, der offenen Schuld, stehen bleiben; es ist ein Reuegebet, das wir in seinem Geiste, in der Kraft und in seinen Wirkungen kennen lernen wollen. Also

die offene Schuld.

ist Gegenstand unserer heutigen Betrachtung Ich sage aber, die offene Schuld ist

Ein Gebet der Reue.

und als solches

I. wirksam in Ansehung seiner Kraft;
II. sicher in Ansehung seiner Erhörung;
III. leicht in Ansehung seiner Art.

Allmächtiger, ewiger Gott! erbarme dich unser, sey gnädig uns armen Sündern, damit wir in dieser Betrachtung jenen Geist der Reue kennen lernen, der in dem Gegenstande unserer Betrachtung liegt, und im Geiste der Reue alle unsere Gebete entrichten. Ich fahre, um diese Gnade bittend, fort, im Namen deines eingebornen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu.

Erster Theil.

Wenn wir beten, Geliebte! so kommt Alles darauf an, wie, in welchem Geiste, mit welcher Versammlung, mit welchem Eifer wir beten. Ein Gebet also, welches seinem Inhalte nach schon so beschaffen ist, daß es uns in der Versammlung des Geistes erhalten und den Eifer anfachen kann, muß gewiß ein gutes, ein vortreffliches Gebet seyn; gerade ein solches ist die offene Schuld, sie ist ein Gebet des Bekenntnisses unserer Sünden, ein Gebet der Reue, und als solches ist es überaus wirksam in Ansehung seiner Kraft; denn es erhält den Betenden im Eifer, weckt in ihm die Gesinnungen des Glaubens, des Vertrauens, der Reue und des Schmerzes über seine begangenen Sünden. Wie sollen wir es an Eifer, an Inbrunst im Gebete fehlen lassen, wenn wir uns lebhaft vor Augen stellen, daß wir Sünder sind? Wie können wir lau, träge und schläfrig seyn, wenn unsere Sünden wie fürchterliche Ungeheuer vor uns stehen? diese Vorstellung von unsern Sünden rufen wir aber in der offenen Schuld schon mit den ersten Worten hervor, da wir beten: „Ich armer, sündiger Mensch.“ Worin besteht denn diese unsere Armuth? Worin anders, als im Mangel an guten Werken, an Tugenden und Verdiensten, im Mangel an der Gnade Gottes, die wir verloren oder schlecht gebraucht haben, in dem großen Verluste, den wir für unsere Seele für die Ewigkeit dadurch erlitten haben, weil wir gesündiget haben! Sollte nun dieser Gedanke an unsere geistige Armuth uns nicht demüthigen? Als einen sündhaften Menschen bekennen wir uns; und klagt

uns als solchen nicht die Natur an? ängstiget uns als solchen nicht das Gewissen? Könnte wohl die Andacht und das Gebet jenes Zöllners eifriger gewesen seyn? Sein Herz war zerknirscht, seine Seele gedemüthiget, aber wodurch war er dieß? durch sein Reuegebet, in welchem er sich als Sünder erkannte. Er dachte an nichts, als an Gott und an seine Sünden; er begehrt nichts, als Gnade und Verzeihung; und dasselbe thun wir, wenn wir die offene Schuld beten. Wir führen uns in derselben zuerst jenen Bund vor Augen, den wir mit Gott in der heil. Taufe geschlossen haben, denn wir beten: „Ich widersage dem bösen Feinde, allen seinen Eingebungen, Rath und That;" dann bekennen wir unsern Glauben: „Ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heil. Geist, ich glaube auch gänzlich Alles, was die allgemeine christliche Kirche zu glauben vorstellet;" endlich durchdenken wir die Tage unsers ganzen Lebens. Wir schließen in unser Bekenntniß ein Alles, was wir gesündiget haben, „von unsern kindlichen Tagen an bis auf diese Stunde mit Gedanken, Worten und Werken und durch Unterlassung guter Werke; es sey dann geschehen heimlich oder öffentlich, wissentlich oder unwissentlich, wider die zehn Gebote; in den sieben Todsünden, an den fünf Sinnen meines Leibes; wider Gott, wider meinen Nächsten, wider das Heil meiner armen Seele." Was muß uns nun bei einer solchen Vorstellung, bei einem solchen Gebete zu Gemüthe kommen? Ach! die Unwissenheit unserer Kindheit, in der wir schon anfingen, den Unterricht zu versäumen; die Unbesonnenheit unserer Jugend, in der wir uns über die Gränzen des Gehorsams, etwa auch über die Schranken der Ehrbarkeit hinaussetzten; die Bosheiten des männlichen Alters, in welchem man selbst mit Ueberlegung Böses thut; die Gräuel des grauen Alters, in dem man dem Sündigen noch kein Ziel gesetzt hat. Ach, in diesem kurzen Ueberblicke des ganzen Lebens begegnen dem so reumüthig Betenden seine Widerspenstigkeiten gegen Gott, seine so oft wiederholte Bundbrüchigkeit gegen ihn, seine freiwilligen Zweifel in Glaubenssachen, seine Hoffart, mit welcher er die Geheimnisse des Glaubens vor den Richterstuhl seiner Vernunft, vielmehr seiner Sinnlichkeit, gerufen und den

Stab darüber gebrochen hat, um nicht darnach leben zu dürfen; es begegnen ihm jene Sünden, deren er sich schuldig gemacht hat in Absicht auf seine Erschaffung, Erlösung und Heiligung, dann die Undankbarkeiten gegen Gott, den dreieinigen, seinen größten Wohlthäter; da wird er erinnert an alle Ungerechtigkeiten wider seinen Nächsten, an so viele Lieblosigkeiten, Ehrabschneidungen, Feindschaften und Feindseligkeiten, an so viele Verführungen, Aergernisse, böse Reden und Anreizungen zur Sünde; er denkt an so viele Thorheiten wider sich selbst, an die Vernachlässigung seines Seelenheiles, wie er die Gnaden des Herrn mißbraucht, seine Einsprechungen verachtet, seine heil. Sakramente entheiliget, seine Milde und Langmuth so oft verschmäht hat. O Geliebte! wenn man mit dieser Tiefe der Selbstanklage, mit dieser Tiefe des reumüthigen Blickes in sein Herz, mit diesem Hinschauen auf sein ganzes Leben die offene Schuld betet, da, meine ich, kann es nicht fehlen, man muß zitternd das volle Maß seiner Sünden sehen, man muß an das heranrückende Ende seines Lebens denken, man muß sich in die Nähe des rächenden Richters versetzen, man muß die verdienten Strafen seiner Sünden beherzigen, und wenn man anderseits sich noch aufmerksam macht auf die noch angebotenen Mittel der Bekehrung, auf die noch rufende Stimme des Herrn, auf das noch aufgeschlossene Herz Jesu, und darauf leitet uns ja die offene Schuld hin, indem wir beten: „Darum bitte ich demüthig dich, ewiger barmherziger Gott, du wollest mir deine göttliche Gnade verleihen," wenn diese Betrachtung, sage ich, unsern Geist einnimmt, ist es wohl möglich, daß wir nicht vor Furcht und Angst beben, vor Scham unser Angesicht verbergen, vor Betrübniß an unsere Brust schlagen, vor Reue in Thränen zerfließen, vor Liebe brennen und in bußfertiger Andacht vor Gott niederfallen? Seht, Geliebte! solch eine Kraft hat die offene Schuld als Reuegebet, wenn wir es nur im rechten Geiste verrichten wollten. Sie ist aber nicht nur so wirksam in Ansehung ihrer Kraft, indem es die lebhafteste Vorstellung unserer Sünden, die aufrichtigste Reue, den inbrünstigsten Eifer hervorrufen kann, es ist auch das sicherste Gebet in Ansehung der Erhörung.

Zweiter Theil.

Begehret von Gott, was ihr wollet, begehret es zu einem guten Ziel und Ende, so müsset ihr noch gewärtig seyn, daß euch der Herr euere Bitte versage. Ihr müsset bereit seyn, zu sagen: „Nicht wie ich will, o Herr, sondern wie du willst," soll es geschehen. Bittet den Herrn um die Kräfte des Leibes, damit ihr euere Arbeit verrichten könnet; um Gesundheit, damit ihr dem Dienste Gottes desto besser obliegen möget; um Verstand und Einsicht, damit ihr euern Geschäften, Pflichten und Obliegenheiten mit größerer Sicherheit vorstehen könnet. Begehret Güter, um den Nothdürftigen zu helfen; Gewalt, um die Tugend zu schützen; Ehren, um Untergebenen zu nützen; begehret Fruchtbarkeit der Erde zum allgemeinen Besten des Landes, Fruchtbarkeit eueres Ehestandes, um die Kinder für den Himmel erziehen zu können, Fruchtbarkeit eueres Gewerbfleißes, um die Eurigen standesmäßig versorgen zu können; begehret dieß Alles und noch viel Anderes; Gott höret euer Flehen, aber es ist sehr ungewiß, ob er es auch erhören und euere Bitten euch gewähren werde. Das Alles sind Güter, die nicht unbedingt nothwendig sind, sondern nur aus gewissen Rücksichten, sie können mehr oder minder bei euch Statt finden, ohne daß durch ihren Mangel euer letztes Ziel, die ewige Seligkeit gefährdet wird; sie können euch unter gewissen Umständen sogar schädlich werden. Ein Brod, also etwas Nothwendiges, glaubt ihr zu erflehen, ein Ei, also etwas Nützliches meint ihr zu verlangen, da es doch für euch, wenn es euch Gott geben würde, ein Stein, ein Scorpion, eine Schlange, also etwas Ungenießbares, etwas Peinigendes, etwas Gefährliches seyn würde. Es kann also geschehen, daß euch Gott das nicht giebt, um was ihr ihn bittet, wenn es zeitliche irdische Güter sind, weil sie gerade euer Unglück wären; Gott erhöret da euer Gebet nicht aus Güte, weil er euch mit einem Unheile verschonen will, oder aus Weisheit, weil er aus unerforschlichen Rathschlüssen anders zu thun beschlossen hat. Aber anders ist es bei dem Gebete der offenen Schuld, es ist das sicherste in Ansehung der Erhörung. Um was bitten wir denn in demselben? „Darum bitte ich demüthig dich, ewiger, barmherziger Gott, rufen wir, du wollest mir deine gött-

liche Gnade verleihen, mein Leben fristen, so lange, bis daß ich hier alle meine Sünden möchte beichten und büßen, deine göttliche Huld erwerben, und nach diesem elenden Leben die ewige Freude und Seligkeit erlangen." Das sind nun lauter geistliche Güter, Güter, die uns zur Erreichung unsers letzten Endzweckes unbedingt nothwendig sind. Das zur ewigen Seligkeit unbedingt Nothwendige aber giebt Gott einem jeden Menschen, der ihn darum bittet, kein Gebet ist sicherer in Ansehung der Erhörung als ein Gebet um Güter des Heiles, um Gnade zur Bekehrung, um Nachlassung der Sünden, um den Geist der Buße, und dann geschieht ja dieses Gebet in Reue und Zerknirschung des Herzens. „Deßhalb, beten wir, schlage ich an mein sündiges Herz und spreche mit dem öffentlichen Sünder: O Herr, Gott! sey mir armen Sünder gnädig." Nein, Geliebte! dieses Gebet der Reue verwirft Gott niemals, er hat uns sein Wort zum Pfande gegeben. „Wenn der Sünder von seinen bösen Wegen zurückkehrt, verspricht Gott, so will ich aller seiner Missethaten nicht mehr gedenken, er soll leben und nicht sterben." Hat er uns nicht auch das Blut seines Sohnes zum Bürgen angewiesen? Es ist wahr, die heilige Schrift zeigt uns auch einen Sünder, der um Gnade gerufen, aber sie nicht mehr erlangt hat, es ist der gottlose Antiochus; aber sein Gebet war nicht aufrichtig, seine Reue war verstellt, es war ihm mehr um die Befreiung von den Schmerzen seiner Krankheit, als um die Nachlassung seiner Sünden zu thun. Wer aufrichtig um Gnade, Barmherzigkeit und Verzeihung betet, mit wahrer Reue darum betet, der wird gewiß erhöret werden. Weil nun dies Gebet der offenen Schuld ein wahres Reuegebet ist, so ist es, sofern es mit der rechten Gesinnung verrichtet wird, der Erhörung sicher und gewiß; ein Gebet also, das alle Menschen beten sollen, wenn nicht mit denselben Worten, doch in demselben Geiste, d. i. alle Menschen sollen ein Gebet der Reue entrichten, sollen rufen: „Herr, Gott! sey mir armen Sünder gnädig!" Saget nicht, wie kann derjenige also beten, dem sein Gewissen keine Sünde vorwirft, oder der sich schon längst von seinen Sünden bekehrt hat? Wo ist denn derjenige, der sich rühmen kann, er sey kein Sünder? Wo ist derjenige, den sein Herz nicht anklagt? Müßte man nicht von Stolz und Hochmuth

gänzlich verblendet seyn, wäre man nicht eben durch einen solchen Stolz, wo man sich einbildete, man sey kein Sünder, schon schuldig, von Gott verworfen zu werden? Es gibt zwar Menschen, welche vor dem Angesichte des Herrn in aller Redlichkeit wandeln, sie sind vor ihm gerecht, ohne Tadel, aber eben diese frommen Seelen sind in ihren Augen die größten Sünder, nach ihrem Urtheile sind sie die strafwürdigsten Menschen. David wußte von dem Propheten selbst, daß Gott seine Sündenlast von ihm genommen habe, und dennoch seufzte er ohne Unterlaß: „Wasche mich noch mehr von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde! Der heilige Johannes, diese so reine, unschuldvolle Seele, sagt auch von sich: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst.“ Niemand ist also, der nicht beten soll: „O Herr, sey mir armen Sünder gnädig;“ und da dieses Gebet so wirksam an Kraft, so sicher an der Erhörung ist, so sollen wir es oft beten, wir können es, denn es ist leicht in Ansehung seiner Art.

Dritter Theil.

Es enthält die offene Schuld, dies so schöne Reuegebet, keine hohen Worte, es ist so einfach, es ist nicht lang, nimmt keine Zeit in Ansprache, das Meiste, wie bei jedem guten Gebete es seyn sollte, nimmt das Herz in Anspruch, dies hat das Meiste dabei zu thun; auch ist es nicht nöthig, daß, wenn man es für sich entrichtet, man es ganz entrichte; man kann es kurz in die Schlußworte zusammenfassen: „Herr, Gott sey mir armen Sünder gnädig!“ Und so läßt sich dies Gebet zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten entrichten. Befindest du dich wirklich in dem Sündenstande, o wie inständig sollst du um Verzeihung anhalten! Hast du dich schon lange gebessert, und den Weg der Gebote wieder eingeschlagen, o wie oft fällt auch der Gerechte noch des Tages? und da mußt du denn abbitten bei Gott. Hast du von Jugend auf in der Furcht Gottes gelebt, und bist nie mit den Sündern auf der Irrbahn gegangen, o so bekenne, daß du gesündiget hättest, wenn Gott dich nicht bewahret hätte, und daß du noch alle Augenblicke sündigen würdest, wenn Gott dich nicht erhielte. So sollen wir doch zu allen Zeiten vor Gott bekennen, daß wir Sünder sind, und

von ihm es erbitten, daß er uns gnädig sey. Dies kann, dies soll unser Gebet des Morgens seyn, wenn wir vom Schlaf erwachen. „Herr, sey mir Sünder gnädig!“ Du giebst mir diesen Tag, ich soll ihn zur Buße anwenden; o sey mir gnädig, daß ich ihn mit keiner Sünde entheilige. Des Tages hindurch, wenn die Stunde schlägt, kann, soll man wieder rufen: Wie viele Stunden hab' ich in Sünden zugebracht, sey mir armen Sünder gnädig; o daß ich dir diese Stunde durch keine Sünde mißfalle! Des Abends, eh' die Ruhe dir die Augen schließt, was kannst, was sollst du Leichteres, Kürzeres, Besseres beten, wenn du dich vor deinem Richter einstellst, ihm Rechenschaft von Allem ablegest, was du den Tag hindurch gethan, als wenn du demüthig bekennst, daß du so Manches, Vieles durch Gedanken, Worte und Werke, durch Unterlassung gesündiget habest, und mit reumüthigem Herzen sprichst: „Herr! Gott! sey mir armen Sünder gnädig!“ Wo ist eine Gelegenheit, wo ein Umstand, wo dies Gebet der Reue nicht entrichtet werden könnte, wo es nicht heilsam und nützlich wäre, es zu entrichten? Gehest du zur Arbeit, fängst du dein Geschäft an, so erinnere dich, daß du ein Sünder bist, daß dir die mühsame Arbeit wie dem Adam eine Strafe sey, aber nun durch die Verdienste Jesu dahin umgeändert, daß, wenn du sie mit bußfertigem Herzen verrichtest, du deine Sünden damit abbüßest. Denke kurz: Ich bin ein Sünder! ich will als Büßer arbeiten, Gott! sey mir Sünder gnädig. Setzest du dich zu Tische, die Nahrung zu genießen, so denke: die erste Sünde war die Begierde verbotener Speise; wie oft hab' auch ich durch Sinnlichkeit und Unmäßigkeit gesündiget. Ich sollte mit dem reichen Prasser in der Hölle Hunger und Durst leiden, und du, o Gott! läßt mich noch am Tische sitzen, wo ich mich mit Speis und Trank erquicken kann — Gott sey mir armen Sünder gnädig. Stößt dir ein Unglück auf, drückt dich ein Kreuz, quält dich innere Betrübniß: erwäge, ich habe durch meine Sünden weit strengere Strafen noch verdient; ich nehme willig an, was Gott über mich verhängen will. O Herr! sey mir armen Sünder gnädig. Begegnet dir ein Glück, erhältst du Segen, so denke: das verdiene ich wohl keineswegs; ach, was verdient ein Sünder!

das soll, o Herr! mich nicht stolz, nicht übermüthig machen. Nein, ich bin ein Sünder, o Herr! sey mir nur gnädig. Willst du dich einfinden, Gott anzubeten, zu loben, zu preisen und ihm zu danken, so fange dein Gebet mit der Betrachtung deiner Sünden an, mit dem demüthigen Seufzer: O Herr! Gott! sey mir armen Sünder gnädig! Beim Empfange der heiligen Sakramente kannst du ohnehin wohl keine besseren Gesinnungen haben. Mit einem Worte, Geliebte! zu allen Zeiten, bei allen Gelegenheiten kann und soll dies unser Gedanke, unser Gebet, unsere Andacht seyn.

Seht! so schön, so kräftig, so sicher in der Erhörung, so leicht in der Entrichtung ist das Gebet der offenen Schuld. Hatte es bei euch noch diese Wirkung nicht, so kam es daher, weil ihr es vielleicht noch nie im wahren Geiste, in dem es abgefaßt ist, gebetet habt; es war Gewohnheit, die euch dagegen gleichgültig machte; aber ihr habt es nun gehört, welche Gesinnungen es in uns hervorrufen soll, welche Erinnerungen es uns zu Gemüthe führen kann, wie es auf alle Zeiten und Gelegenheiten anwendbar ist, und wann, Geliebte! sollen wir denn aufhören, in Reue und Zerknirschung zu beten? Da nun dies Gebet so geeignet dazu ist, uns in Reue zu erhalten, so machet euch den Inhalt desselben geläufig, gewöhnet euch daran, sprechet es öfter und jedesmal mit Gesinnungen der Reue, wenigstens die Schlußworte desselben wiederholet öfter: Herr! Gott! sey mir Sünder gnädig! das sollen ja noch unsere Worte seyn und, wenn wir nicht mehr sprechen können, unsere Gedanken, wenn wir in Todesnöthen schmachten, wenn unser sündhaftes Leben uns dann vor Augen stehen wird, wenn wir schon nahe sind, vor dem Richter zu erscheinen. Dann, Geliebte! laßt uns den Mund zum letztenmale noch öffnen, laßt uns die Zunge zum letztenmale noch erheben und sterbend rufen, scheidend beten: Herr! Gott! sey mir armen Sünder gnädig! Amen.

Am Feste des heil. Johannes des Täufers.

Ueber die Taufnamen.

„Johannes ist sein Name.“ Luk. 1, 63.

Andächtige! Auserwählte!

Welch eine Freude mochte es doch im Hause des frommen Priesters Zacharias und dessen eben so frommen Gattin Elisabeth gewesen seyn, als ihnen nach langen, unfruchtbaren Jahren endlich ein Kind geboren wurde, ein Sohn, von welchem ihnen noch dazu vom Erzengel Gabriel so große Dinge vorhergesagt waren! Gewiß war ihre Freude über die außerordentlichen Gnaden, die ihrem Kinde von Gott zum Theile schon wie ein himmlisches Angebinde mitgegeben, zum Theile noch bestimmt waren, größer als die über seine bloße Geburt; und worüber sollen sich Mütter bei der Geburt ihrer Kinder auch mehr freuen, als über den Beruf, den auch ihre Kinder schon durch die heilige Taufe empfangen, Erben des Reiches Gottes zu werden, über ihre Bestimmung, dem Heilande nachzufolgen im Geiste eines Jüngers Jesu, dessen zunächst, deß Namen sie den Kindern in der Taufe beilegen, wie sich Zacharias und Elisabeth freuten, daß ihr Sohn dem verheißenen Messias „im Geiste des Propheten Elias vorhergehen werde.“ Es kam der achte Tag, an welchem das Kind beschnitten werden sollte, und die Anverwandten wollten denselben den Namen des Vaters — Zacharias — geben. So lieb es der frommen und ihren Mann ehrenden Mutter gewesen wäre, in ihrem Sohne den Namen ihres Gatten wieder

aufleben zu sehen, so erhob sie sich doch über alle Beweggründe ihrer Anverwandten, weil sie wußte, daß ihr Sohn der Welt nicht gehöre, daß er ihr aus Gnade gegeben war, und nach dem Willen Gottes selbst einen Namen führen soll, der mit dem Vorrechte seiner Geburt und seiner Bestimmung übereinkomme. Sie sagt also nein — er soll Johannes heißen. Da ward denn auch der Vater befragt, und noch der Sprache beraubt, schreibt dieser auf eine Tafel, und welch ein Wunder! was er schreibt, spricht er auch zugleich, denn das Band seiner Zunge war gelöst: „Johannes ist sein Name." Damit wollte Zacharias auch ausdrücken: dies Kind hat schon einen Namen, ehe wir ihm denselben geben, Johannes ist sein Name, er hat ihn von oben herab empfangen. Da wunderte sich denn Alles, und Alles sagte: „Was wird aus diesem Kinde werden?" Was aus ihm geworden ist, wem von uns ist es unbekannt? Es wurde genau das aus ihm, was sein Name bezeichnete. Johannes heißt aber in unserer Sprache der Begnadigte Gottes, der Gottesfürchtige. Welche Gnaden hatte Johannes empfangen? Jesus selbst sagt von ihm, unter Allen von einem Weibe Gebornen sey kein Größerer aufgestanden. Schon im Mutterleibe von der Erbsünde gereiniget, blieb er nachher immer in dieser Reinigkeit, die er auch nicht durch den geringsten Fehler befleckte. Er entsprach aber auch den von Gott empfangenen Gnaden. In frühester Jugend entfernte er sich von der Welt, in welcher eine reine Seele so schwer zu bewahren ist, und begab sich in die Wüste, wo er im Umgange mit Gott fast zu vergessen schien, daß er auch einer Erde angehöre, von der die Bedürfnisse für den Leib genommen werden müssen. Sein Trank war darum auch nur bloßes Wasser, seine Nahrung Waldhonig und Heuschrecken, die Nahrung der ärmsten Leute in Judäa, seine Kleidung eine Decke von Kameelhaaren mit einem ledernen Gürtel befestiget. So trat Johannes auf, als Gott ihn rief, und predigte: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe." Weit entfernt, sich durch den Zulauf des Volkes zur Eitelkeit verführen zu lassen, demüthigte er sich vielmehr, und sagte es frei heraus, daß er nicht würdig sey, die Schuhriemen dessen aufzulösen, den er verkünde. Johannes war selbst der größte Eiferer für die Ehre Jesu, auf den er das Volk hinwies. Nichts war im Stande, ihn von der Strenge seiner

Tugend abzubringen, oder der Wahrheit etwas zu vergeben. Ernst verwies er den Sündern ihr Verbrechen und ihr ausschweifendes Leben, er hatte kein Ansehen der Person, er sagte den Gemeinen wie den Vornehmen, den Armen wie den Reichen, dem Bürger wie dem Soldaten, was sie thun müßten, dem Verderben zu entgehen. Selbst am Hofe des Herodes erschien er, und es blendete ihn weder der Glanz, noch schreckte ihn des Herodes Macht, ihm zu sagen: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben." Um der Wahrheit willen eingekerkert, starb er auch als ein Zeuge der Wahrheit, sein Blut ist das eines Märtyrers. So war Johannes, was sein Name sagte, ein von Gott Begnadigter, der seine ihm verliehenen Gnaden auch benützte, und dem Berufe, den sein Name anzeigte, getreu lebte. Auch uns, Geliebte! ward in der Taufe ein Name gegeben, und es ist eine dem heutigen Feste nicht unangemessene Betrachtung, ob wir uns des empfangenen Namens würdig betragen. Ich habe mir daher vorgenommen, was ich schon bei Erklärung der heil. Taufe hätte thun sollen, aber absichtlich auf das heutige Fest verschob, eine Betrachtung zu halten:

Ueber den Taufnamen.

Ich erkläre davon

I. Ursprung und Absicht der Beilegung eines Taufnamens,

II. die daraus entspringende Pflicht.

Heiliger Johannes! bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung einsehen lernen, wie wir unsern in der Taufe empfangenen Namen so würdig tragen mögen, wie du deinen Namen getragen hast. Unter deiner Fürbitte fahre ich fort, im Namen dessen, deß heil. Vorläufer du gewesen bist im Namen Jesu.

Erster Theil.

Wenn wir 1) den Ursprung der Beilegung eines Namens bei Empfangung der heil. Taufe kennen lernen, und 2) die Absicht, aus der diese Beilegung geschah, uns erklären wollen, so

müssen wir in der heil. Geschichte bis in das patriarchalische Zeitalter zurückgehen, dann die apostolischen und nachapostolischen Zeiten untersuchen, und endlich beobachten, was bei der allgemeinen Einführung der Kindertaufe Sitte war.

a) In den patriarchalischen Zeiten lesen wir, daß Gott mit Abram einen Bund errichtete, und ihn zum Stammvater eines Volkes zu machen versprach, bei welchem er den wahren Glauben an ihn erhalten wolle; zum Zeichen dieses Bundes ordnete Gott die Beschneidung an, und änderte von jenem Augenblicke an den Namen Abram in Abraham, welcher heißt: Vater der Gläubigen, und den Namen seiner Frau, Sarai, in Sara, welcher heißt: Frau des Wohlgeruches, Beiden zum Zeichen, was sie durch die empfangene Gnade des Bundes zu sein bestimmt seyen — im Glauben an den alleinigen Gott zu wandeln, ein Wohlgeruch vor ihm durch Tugend und Frömmigkeit. Von derselben Zeit an wurde auch den Kindern der Israeliten, am Tage ihrer Beschneidung, ein Name beigelegt. Gehen wir nun, von der Hand der Geschichte geführt,

b) in die apostolischen Zeiten. Da finden wir keine Spur, daß bei der Taufe der Name derer, die sie empfingen, verändert, oder daß ihnen ein anderer Name gegeben wurde. Nur von zwei Namensänderungen lesen wir. Simon nämlich erhielt den Namen Petrus von Jesus selbst, und Saulus nahm selbst nach seiner Bekehrung den Namen Paulus an. Zu jener Zeit behielten nämlich die Juden, welche sich taufen ließen, den Namen bei, den sie bei ihrer Beschneidung erhalten hatten, und auch die Heiden, welche sich zum Christenthume bekehrten, behielten ihre Namen, die sie schon bei ihrer Geburt von ihren Familien erhielten.

c) In den nachapostolischen Zeiten trat schon eine Aenderung ein. Mehrere, welche sich zum Christenthume bekehrten, behielten ihre vorigen Namen, Mehrere aber nahmen mit der heil. Taufe auch schon einen andern Namen an. Für das Erste zeugen viele Namen, z. B. Cyprian, Tertullian, Justin u. s. w., welche alle schon vor der Taufe so hießen; für das Zweite viele Martergeschichten. So lesen wir: „Stephan taufte den Arias und die Paulina, und nannte den Knaben Neo, das Mädchen Maria. Der heil. Balsamus antwortete dem

Richter: „Mit meinem väterlichen Namen heiße ich Balsamus, mit dem geistlichen aber, den ich in der Taufe empfangen habe, Petrus." Die neuen Namen wurden damals hergenommen entweder vom Tauftage selbst, was eben für ein Fest war, daher die Namen Epiphanius (von epiphania, Erscheinung des Herrn), Paschasius (von pacha, Ostern); oder von Thieren, entweder aus Demuth oder in Rücksicht auf eine gute Eigenschaft des Thieres, daher die Namen Leo, Kolumbanus, Agnes; auch von Ereignissen bei der Taufe. So hatte Nemesius eine einzige Tochter, welche mit offenen Augen kein Licht sah. Als sie getauft wurde, rief sie aus: „Seht! ich sehe einen Mann, der meine Augen berührte und ein glänzendes Licht um ihn." Darauf nannte sie Nemesius Lucilla. Auch von Tugenden wurden die Namen hergenommen, daher die Namen Innocentius, Felicitas, Pius, Victor. Da aber schon eine große Anzahl heil. Märtyrer in der Kirche glänzte, und viele Andere ihre Namen durch ausgezeichnete Tugenden und ein gottseliges Leben unter den Christen ehrwürdig gemacht hatten, so legte man den Getauften solche Namen gefeierter Märtyrer und Bekenner bei. So sagt schon der heil. Dionys von Alexandria: „Von den Kindern der Gläubigen tragen viele die Namen des Petrus und Paulus." Der heil. Chrysostomus aber schreibt: „Wir legen weder die Namen der Großväter noch der Urgroßväter, noch derjenigen bei, die aus einem berühmten Geschlechte sind, sondern die Namen heiliger Männer, die durch ihre Tugenden glänzten, und bei Gott durch ihr Vertrauen Vieles vermochten." Beobachten wir endlich,

d) was bei der allgemeinen Einführung der Kindertaufe Sitte war. Da wurde es allgemeine Sitte, dem Täufling einen Namen eines Heiligen zu geben. Schon in der Synode von Nicäa wurde die Vorschrift gegeben: „die Gläubigen sollen ihren Kindern keine Namen der Heiden beilegen, sondern Namen der Christen." Theodoret sagt von dem Eifer, mit welchem man jener Vorschrift nachkam: „die Eltern sind besorgt, den Kindern, die ihnen geboren werden, Namen heil. Märtyrer beizulegen, und verschaffen ihnen dadurch den sichersten Schutz und Beistand derselben." Dessenungeachtet ließ es die Kirche noch viele Jahrhunderte dem Vater

oder Pathen eines Kindes frei, demselben den Namen eines Heiligen oder einen andern Namen zu geben, jedoch mußte die Ertheilung des Namens bei der Taufe geschehen. Viele solcher Namen wurden nachher durch das Leben Derer, die sie trugen, geheiliget, und vermehrten die Anzahl der Namen Heiliger Gottes, so daß es jetzt nicht nur unnöthig, sondern selbst eine Art Verachtung, entweder der Heiligen oder des Willens der Kirche wäre, wenn man einem Kinde einen andern Namen, als den eines Heiligen geben wollte. So ist es denn, um auch von unsern Zeiten zu reden,

e) jetzt der Wille der Kirche, dem Täuflinge den Namen eines Heiligen zu geben. So heißt es im römischen Rituale: „Weil Denjenigen, die getauft werden, als Kindern Gottes, die in Christo wiedergeboren und zu seinem Dienste eingeschrieben werden, ein Name beigelegt wird, so hat der Priester Sorge zu tragen, daß kein unehrbarer, kein fabelhafter, kein lächerlicher Name entweder der eitler Götter oder heidnischer Menschen gegeben werde, sondern vielmehr der Name der Heiligen, durch deren Beispiele die Gläubigen zu einem frommen Leben ermuntert und durch deren Fürbitte sie beschützt werden." Das ist denn der Ursprung und der Fortgang der Beilegung eines Namens bei der heil. Taufe; wie ihr sehet, Geliebte, eine höchst ehrwürdige Sitte, womit schon von ihrem Anfange an

2) eine heilige Absicht verbunden war; die zweifache Absicht, daß damit der Täufling ein Vorbild erhielte, in dessen Fußtapfen er eintreten soll, und einen geistlichen Vater, auf dessen Fürbitte er vertrauen dürfe. Diese Absicht ist schon in den bereits angeführten Aussprüchen des heil. Chrysostomus und des Theodoret, so wie der Kirche an den Tag gelegt. Die Heiligkeit dessen, wovon wir den Namen tragen, sollte in uns wieder erneuert werden, und in allen unsern Uebungen sollten wir eine lebendige Abbildung unseres Namenspatrones seyn. Diese heilige Absicht bei Ertheilung des Taufnamens würdigten vorzüglich die Einwohner von Antiochia. Der heil. Chrysostomus erzählt uns von ihnen, daß bei ihnen die Heiligkeit des Melesius in einem so großen Rufe stand und man eine solche Hochschätzung dafür hatte, daß fast alle Eltern ihren Kindern in der Taufe den Namen des heil. Melesius gaben. Per appellationem existimans

unusquisque in domum suam sanctum illum introducere, Syn. VII., „weil ein Jeder glaubte, durch diesen Zunamen jenen Heiligen in sein Haus einzuführen.“ Alle Eltern glaubten an ihrem Kinde einen andern Melesius zu erhalten. So allgemein war bei jenen Christen der Eifer, jenen Namen würdig zu tragen, der ihnen in der Taufe gegeben worden; Jeder befliß sich, so heilig zu seyn, als es sein Taufpatron gewesen ist. Alle Eltern wollten ihre Kinder wo möglich heilig erziehen, und gaben ihnen also die Namen der Heiligen, die sich durch die vorzüglichsten Tugenden ausgezeichnet hatten, in der Hoffnung und aus keiner andern Absicht, als daß sie auch in die Fußtapfen ihrer Namenspatronen eintreten werden. Daß doch diese heilige Absicht auch jetzt noch die Eltern und Taufpathen hätten, wenn sie den Kindern in der heil. Taufe einen Namen beilegen! Aus dieser Absicht, welche bei der Bestimmung eines Taufnamens die Wahl desselben leiten soll, gehen denn freilich gewisse Wünsche hervor, die ich auszusprechen nicht unterlassen kann. Fürs Erste sollen den Kindern bei der heil. Taufe nur die Namen solcher Heiligen gegeben werden, deren Lebensgeschichte bekannt und für die wahrscheinlichen zukünftigen Lebensverhältnisse eines solchen Kindes viel zur Nachahmung Aneiferndes hätten. Jeder Stand, jedes Geschlecht hat seine Heiligen, man gebe also dem Kinde den Namen eines solchen Heiligen, der ihm einst in seinem wahrscheinlichen Stande zur Nachahmung dienen kann. Wozu sogenannte vornehme Namen für Kinder, die einst im Bürger- oder gemeinen Stande nothwendig hätten, an ihrem heil. Namenspatron ein Vorbild für die Erfüllung der Pflichten ihres Standes zu haben? Dann sollte man den Kindern Namen von Heiligen ihres Geschlechtes geben; es ist also unpassend, Mädchen Antonia, Aloisia Josepha taufen zu lassen. Auch soll jedes Kind nur einen, höchstens zwei Namen erhalten. Die Beilegung von drei, vier und mehreren Namen, die heutzutage selbst auch im Bürgerstande als eine Art Eitelkeit, Sucht zu glänzen und sich über seinen Stand zu erheben, immer häufiger werden will, setzt die so bedeutungsvolle, ehrwürdige Namensertheilung zur bedeutungslosen Formalität herab, und verrückt dem, auf ich weiß nicht wie viele Namen, Getauften den Antrieb der Nachahmung. Endlich sollen es sich Eltern angelegen seyn lassen, ihren Kindern die Lebens-

geschichte ihrer heil. Namenspatronen zu erzählen, oder sie ihnen in einem Buche gedruckt zum Lesen zu geben, sie ihnen zum Geschenke zu machen, und sollen ihre Kinder vorzüglich aufmuntern, sich zu bestreben, ihrem heil. Namenspatrone ähnlich zu werden, sollen ihnen besondere Züge hervorheben und bei vorkommenden Fehlern der Kinder sie an ihre Namensheiligen und ihre Tugenden erinnern. Da wir die Namen der Heiligen tragen, Geliebte! so können wir mit dem frommen Tobias sagen: „Wir sind Kinder der Heiligen" 2, 18., so haben wir denn auch gegen sie, als gegen unsere geistliche Väter, gewisse Pflichten.

Zweiter Theil.

Die Pflichten, welche wir gegen unsern heil. Namenspatron haben, sind

a) Nachahmung, und b) Verehrung.

Sollen wir den Namen eines Heiligen in der Taufe nur als leere Ceremonie empfangen haben? nur um uns von Andern zu unterscheiden? Fürwahr, dazu hätte es keines Namens eines Heiligen bedurft; zu diesem Zwecke wäre jeder andere Name, der eines Baumes, einer Frucht oder eines Steines hinreichend gewesen. Allein, da wir durch die heil. Taufe die Pflicht auf uns genommen haben, unser Leben nach den Vorschriften des heil. Evangeliums einzurichten, so hat man uns den Namen eines Heiligen gegeben, der schon ein dem Evangelio angemessenes Leben geführt hat, damit wir durch ihn aufgemuntert werden, dasselbe zu thun, und uns, wie der heil. Augustin sich selbst, zurufen soll: „Solltest du nicht können, was diese, was jene gekonnt haben?" Wollen wir also den Namen eines Heiligen nicht vergeblich empfangen haben, und ihn so, so oft man uns bei demselben nennt, nicht in Eitelkeit nehmen lassen, so

müssen wir ihn a) nachahmen, d. h. eine gewisse Gleichheit der Sitten hervorzubringen uns bestreben. Als einst Alexander der Große einen Soldaten in seinem Heere antraf, der auch Alexander hieß, aber nichts weniger als die kriegerischen Tugenden Alexanders hatte, sagte ihm Alexander: „Wisse, entweder nenne dich nicht Alexander, oder sey ein Alexander; sey eben so tapfer,

als ich, oder ändere deinen Namen." So sah sich Alexander selbst dadurch beschimpft, daß ein feiger Soldat seinen Namen trug. Und in der That, Geliebte, hat auch ein Heiliger Ursache, sich durch uns gleichsam beschimpft zu sehen, wenn wir seinen Namen, aber nichts von seinen Tugenden haben. Im Gefühle des Unedlen, das in dem Widerspruche liegt, den unser Leben mit dem Leben unseres heil. Namenspatrones hat, schrieb einst der heil. Chrysostomus an eine gewisse Susanna, die aber einen unzüchtigen Lebenswandel führte: „Es ist eine Schande, daß eine Unkeusche Susanna genannt werde." Ach, zu wie vielen Christen, bei welchen oft nicht die mindeste Gleichheit mit dem Heiligen zu finden ist, dessen Namen sie tragen, zu wie vielen Christen kann man nun sagen: „Es ist eine Schande, daß du den Namen dieses Heiligen, dieser Heiligen tragest. Du trägst den Namen eines heil. Engels sogar, wirst Michael genannt, der gegen den Drachen, d. i. gegen den Satan gestritten, und Gott die Ehre gegeben hat, du aber streitest nicht gegen deine Begierlichkeit, gegen die Versuchungen des bösen Feindes, und ehrest Gott nicht, noch siehst du bei deinen Untergebenen darauf, daß Gott geehrt werde; es ist Schande, daß du den Namen eines Heiligen trägst. Du trägst den Namen eines Apostels, hast aber weder seinen Glauben an Jesum, noch seine Liebe zu Jesu, noch seine Nachfolge Jesu; es ist Schande, daß du den Namen eines Heiligen trägst. Du trägst den Namen eines heil. Martyrers, der, Jesum bekennend, sein Leben für diesen Glauben hingab, du aber fliehest nichts mehr, als Ungemach, Kreuz und Trübsal, fürchtest die Menschen mehr, als Gott, und aus Menschenfurcht schämest du dich des Namens Jesu, giebst deinen Glauben für die eitlen Grundsätze der Welt hin, und kannst um Jesu willen nicht Ein spöttisches Wort, nicht Eine höhnische Rede ertragen; es ist Schande, daß du den Namen eines Heiligen trägst. Du trägst den Namen eines heiligen Bekenners, der sein Leben in Fasten, Gebet und Uebungen der Frömmigkeit zugebracht hat, du aber willst dir keine Gewalt anthun; Gebet und alle Uebungen der Frömmigkeit sind dir verhaßt. Es ist Schande, daß du den Namen einer Heiligen trägst, du trägst den Namen einer heil. Jungfrau, die zur Erhaltung ihrer Reinigkeit bis auf das Blut gestritten, oder dieselbe vor den Gefahren in heiliger Einsamkeit beschützte, du aber schätzest deine

Unschuld nicht, giebst sie ohne Widerstreit um den Augenblick einer schändlichen Wollust hin; dein Herz ist von der Welt und ihrer Hoffart so eingenommen, daß du über ihren Reizen vergissest, eine Christin zu seyn, du suchest vielmehr alle Gelegenheiten auf, wobei der kostbare Schatz der Unschuld verloren geht. Es ist Schande, daß du den Namen eines Heiligen trägst, du trägst den Namen eines heiligen Büßers, einer heiligen Büßerin, die zu Gott sind zurückgekehrt, und unter Thränen ihre Sünden verabscheuten, und für ihre Schuld keine hinlänglich große Strengheiten fanden, du aber fährst fort zu sündigen, Gott zu beleidigen, und in deiner Bosheit zu verharren." — Möchten wir doch von der Pflicht, unserm heil. Namenspatron an Tugenden ähnlich zu werden, eben so sehr überzeugt sein, wie es der heil. Chrysostomus war. Er begnügte sich nicht mit einer Aehnlichkeit, sondern er giebt zu erkennen, daß eine gänzliche, vollständige Gleichheit Statt haben möchte. Er trug den Namen des heil. Johannes, dessen Fest wir eben begehen; und was sagt er? Er seufzte: Ego non sum Joannes, sed vocor. „Ach, ich bin nicht Johannes, sondern habe nur seinen Namen." Und welche Gleichheit hatte doch der heil. Chrysostomus mit Johannes! Johannes war ein Bußprediger, der viele Herzen bekehrte, und Johannes Chrysostomus, das Muster aller Prediger, verkündete das Evangelium mit solcher Gewalt, daß er fast ganz Konstantinopel zur Reue und Bußthränen brachte; Johannes wurde wegen seiner Freimüthigkeit in den Kerker geworfen und Johannes Chrysostomus wurde wegen der Stimme der Wahrheit erst gefangen gehalten, dann in das Elend verbannt; Johannes hörte auch im Kerker nicht auf, seine Jünger zu unterrichten und sie zu Jesu zu schicken, und Johannes Chrysostomus hörte auch in seiner Verbannung nicht auf, Heiden zu Christo zu bekehren. Und dennoch, so gleich er seinem heil. Namenspatrone war, so würdig er seinen Namen trug, seufzte er doch: Ego non sum Joannes, sed vocor! Ach! müssen wir nicht in Wahrheit sagen, was Johannes Chrysostomus von sich nur aus Demuth sagte? Bestreben wir uns doch, Geliebte! daß wir den Namen unsers heil. Schutzpatrons nicht ganz unwürdig tragen, ahmen wir ihre Tugenden nach, und verbinden wir mit der Erfüllung dieser Pflicht zugleich auch die Erfüllung einer zweiten, die

a) der Verehrung. Außer der Verehrung, die wir unsern Namensheiligen am schönsten durch die Nachahmung ihrer Tugenden erweisen, sollen wir sie auch auf eine andere Weise ehren. Wir sollen sie öfters um ihre vielvermögende Fürbitte anrufen, aus Hochachtung für sie eine bestimmte Andacht verrichten, ein Almosen geben, uns mit ihrer Lebensgeschichte bekannt machen, ihre Bildnisse in unsern Wohnzimmern aufstellen, und durch öfteren Hinblick auf dieselben die heiligen Vorsätze erneuern, uns ihres Namens würdig zu bezeigen. Das erfordert ja die Dankbarkeit für jene Wohlthaten, die sie uns durch ihre Fürbitte erweisen. Gewiß, von dem Augenblicke an, als wir in der Taufe den Namen eines Heiligen empfangen, hat er uns auch in seinen Schutz genommen, und uns nicht mehr außer Augen gelassen; so hat er seine Liebe zu uns von Jahr zu Jahr, von der Kindheit zur Jugend, von der Jugend bis zu unserm Alter fortgesetzt. Ach, Geliebte! durch unser Leben hätten wir oft verdient, wie ein unfruchtbarer Baum ausgehauen und in's Feuer geworfen zu werden, aber unser heiliger Namenspatron flehet am Throne Gottes für uns: „Herr, laß ihn dieses Jahr noch, laß ihn." Unter vielen Beispielen nur Eines: der Gemahlin Geisa's, des Königs von Ungarn, erschien in einem erleuchteten Traume der heilige Stephan im Levitenornate und sprach: „Vertraue auf Gott, du wirst einen Sohn gebären, dem dieses Volkes Reich und Krone gebührt. Lege ihm meinen Namen bei, ich bin Stephan, der der Erste für Christus sein Blut vergoß, ich werde ihn durch meine Fürbitte beschützen, und ihm in Verbreitung des Glaubens beistehen." Die Königin gebar einen Sohn, und nannte ihn Stephan; es war Stephan I., König von Ungarn, der auch sein Land zum Christenthume bekehrte, und als heiliger Blutzeuge sein Leben beschloß. Wir empfangen oft viele Gutthaten, Glück in der Hauswirthschaft, guten Erfolg unserer Arbeiten, Herstellung unserer Gesundheit; wir halten das für ein Ungefähr, für zufällige Dinge; aber, Geliebte! das sind oft die Wirkungen der Fürbitten unseres heiligen Namenspatrones. Und dieses treuen Beschützers vergessen wir so oft, setzen kein Vertrauen auf ihn, keinen Augenblick gedenken wir seiner, machen uns durch keine einzige Ausübung einer seiner Tugenden seiner Fürbitte würdig!

Welch eine Schande für so manche Christen, sie wissen nicht einmal das Geringste aus dem Leben ihres heiligen Tauf- und Namenspatrones. O laßt uns hierin unser Betragen ändern. Wir haben nun gehört, welch einen Ursprung es mit den Taufnamen habe, in welcher Absicht sie uns beigelegt werden, und was wir gegen unsern Namenspatron für Obliegenheiten haben. Möchte ich nicht vergebens geredet haben, Geliebte, möchtet ihr nun anfangen, euch euere heilige Namenspatrone als Muster und Vorbild für euern Lebenswandel vorzustellen, und euch ihres Schutzes durch wahre Verehrung würdig zu machen, damit, wo Gleichheit des Namens ist, auch Gleichheit des Lebens sey, Gleichheit der Sitten und einst auch Gleichheit der ewigen Glorie. Diese Gleichheit, die einzig wünschenswürdige Gleichheit wünsche ich Allen, und heute einem jeden Johannes. Amen.

Am Feste des heil. Johannes des Täufers.

Ueber die schuldige Bestrafung der Kinder.

„Was soll aus diesem Kinde werden?" Luk. 1, 66.

Andächtige! Auserwählte!

Die Geburt eines Kindes ist allerdings ein freudiges Ereigniß in einer Familie, zumal wenn sich nach den Verhältnissen der Aeltern und andern gegebenen Umständen voraussehen läßt, daß aus dem Kinde einst ein nützliches Mitglied der Menschheit, ein guter Christ, und in Folge eines seiner guten Erziehung entsprechenden sittlichen, religiös-frommen Lebens ein glückseliger Erbe der ewigen Herrlichkeit werden wird, wozu es den Ruf und Beruf, das Recht und die Anwartschaft in der heiligen Taufe empfängt. „Was soll aus diesem Kinde werden?" rief voll Erstaunen die Nachbarschaft, als sie die wunderbaren Umstände erfuhr, unter welchen dieses Kind seinen Aeltern erst von Gott verheißen und unter wunderbaren Verhältnissen geboren worden ist. Sie ahneten mit Recht, daß dieses Kind von Gott eine große, hohe Bestimmung habe, und die Folge hat es gezeigt, daß es eine hohe Bestimmung hatte. Es erreichte auch diese Bestimmung. Johannes entsprach auch seinem Berufe. Aber glaubt ihr wohl, daß er seine hohe Bestimmung ohne Zuthun seiner Aeltern, ohne ihre Erziehung erreichte? Ihr wäret im Irrthume, wenn ihr das glauben wolltet; vielmehr glaubet, daß wenn Johannes das werden sollte, wozu er bestimmt war, auch die erziehende Hand seiner Aeltern

das Ihrige dazu beigetragen habe. Seine Aeltern hatten es ja von dem Engel gehört, welchen Beruf das Knäblein haben sollte, das ihnen Gott geben werde, und gewiß haben sie seine ganze Erziehung darnach eingerichtet. Sie erhielten vom Engel schon einen Fingerzeig, daß er ein strenges, bußfertiges Leben führen werde: „Wein und berauschende Getränke wird er nicht trinken," sprach der Engel, und werden Joachim und Anna diesem Winke entgegengehandelt haben? werden sie das Kind in seiner Jugend verzärtelt haben? Im Gegentheile, sie gaben dem Knaben eine solche Erziehung, die seinem künftigen Berufe angemessen war; sie erzogen ihn strenge, hielten ihn ferne von der Welt, sie gewöhnten ihn an Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung. Auch euere Kinder, liebe Eltern, haben einen hohen Beruf, wenn ihr die Bestimmung betrachtet, die sie als Menschen und Christen haben. Als jene sollen sie nützliche Glieder der Familie, des Staates, der Menschheit werden; als Christen sollen sie hienieden Gerechte Gottes, jenseits Erben des ewigen Lebens werden, und deßhalb jene sittliche Vollkommenheit erreichen, welche sie der Erbschaft des Himmels würdig machte. Werden sie das ohne euer Zuthun, ohne geeignete Erziehung und Bildung? Nein, es ist nothwendig, daß sie von Kindheit an gewöhnet werden, sich selbst zu verläugnen, und ihren Willen unter einen höhern Willen zu beugen, zuerst unter den eurigen, dann unter den Willen Gottes. Wenn manche Kinder das nicht werden, was aus ihnen werden könnte und sollte, so tragen großentheils die Aeltern daran eine nicht geringe Schuld wegen Mangel an Zucht. Ich drücke mich darüber bestimmter aus. Viele Aeltern unterlassen aus übel angewandter Liebe zu ihren Kindern die Bestrafung derselben. Schon lange hätte ich gern ein Wort hierüber geredet. Ich will es heute thun; ich will einmal ein nothwendiges Wort reden

über die schuldige Bestrafung der Kinder.

Ich werde zeigen:

I. daß es eine Pflicht und Schuldigkeit der Aeltern ist, ihre Kinder zu bestrafen; und

II. welche Aeltern sich wider diese Pflicht schwer versündigen.

Ich fahre fort im heiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Ich stelle euch die Pflicht und Schuldigkeit vor, liebe Aeltern! die ihr habet, euere Kinder zu bestrafen, nehmet als zu euerem zeitlichen und ewigen Heile diesen Unterricht an. Ich sage, es ist eine Pflicht der Aeltern, ihre Kinder zu bestrafen. Das lehret

a) die allgemeine Christenpflicht; b) die Natur der Erziehung; c) das Vorbild, welches die Aeltern in Gott, dem Vater aller Menschen, haben; d) die deutlichen Aussprüche der heil. Schrift, also der erklärte Wille Gottes.

a) Schon die allgemeine Christenpflicht lehret die Schuldigkeit, welche die Aeltern haben, ihre Kinder zu bestrafen. Und wie lautet denn diese allgemeine Christenpflicht? Im alten Testament schon heißt es: Gott hat einem jeden Menschen seinen Nächsten anbefohlen," Sir. 17, 12., was in keinem andern Sinne zu nehmen ist, als: Gott will, daß ein jeder über seinen Nebenmenschen Sorge tragen, ihn vom Bösen abhalten, ihn zurechtweisen soll. Jesus hat diese Pflicht deutlich ausgesprochen, indem er sagt: Wenn dein Bruder gesündiget hat, so gehe hin und bestrafe ihn, und bestrafe ihn zwischen dir und ihm, d. i. halte ihm seinen Fehler vor, weise ihn zurecht. Wenn nun dieses schon eine allgemeine Pflicht ist, die alle Christen angeht, um wie viel mehr ist es die Pflicht der Aeltern, ihre Kinder bei vorkommenden Fehlern zurechtzuweisen und sie zu bestrafen, da ihnen ihre Kinder zunächst von Gott übergeben sind, sie zum Guten an-, vom Bösen abzuhalten, und sie zu fruchttragenden Bäumen zu machen, die einst in das ewige Leben, in den Himmel verpflanzt zu werden verdienen. Ohne Zucht und Bestrafung gedeihet keine Erziehung; nur mit Zucht und Bestrafung wird etwas Gutes aus den Kindern werden. Das leuchtet ja auch

b) aus der Natur der Erziehung hervor. Das Wort „Erziehung" ist ja eben von der Zucht hergenommen, weil die Zucht zur Erziehung nothwendig ist. Und auch das Wort

„erziehen" von ziehen deutet wieder auf die Anwendung einer Gewalt, denn was gezogen werden muß, gibt sich nicht von selbst, sondern erst durch einen gewissen Zwang. Hat euch das Gott nicht selbst in der Natur gelehret, wie aus euern Kindern Gutes werden kann und ihr von ihnen gute Früchte zu erwarten habt? Betrachtet die Bäume, welche viele und gute Früchte bringen sollen, und mit einem Baume vergleicht Jesus selbst den Menschen, was muß nicht Alles mit einem Baume geschehen, aus dem man Früchte ziehen will! darf man ihn wohl wachsen lassen, wie er eben wächst? Er wird schon frühzeitig abgeschnitten und ein fruchttragender Zweig wird ihm eingepfropft, er darf auch nicht ruhig stehen bleiben, sondern muß versetzt werden, wobei ihm mehrere unnütze Wurzeln weggeschnitten werden; er wird an einen Pfahl festgebunden, es werden ihm abermals die unnützen Wasserzweige weggeschnitten. Welcher Gärtner würde Früchte von seinen Bäumen ziehen, der sie nicht beschnitten, der Mitleid mit seinen Bäumen trüge und spräche: Ich will ihnen nicht zu wehe thun, ich will ihnen ihre Aeste und Zweige alle lassen. So ist es mit einem Weinstocke, seine Reben, mit welchen Jesus wieder uns Menschen vergleicht, müssen ab- und zugeschnitten werden. Betrachtet die Bäume und Weinstöcke, wenn sie beschnitten werden; aus den beschnittenen Zweigen und Reben dringt eine Feuchtigkeit, ein Wasser hervor, als wären es Thränen, welche die Bäume und Weinstöcke weinen, als hätten sie einen Schmerz empfunden; aber verkostet diese Feuchtigkeit, dieses hervordringende Wasser, es ist süß, gleich als ein Zeichen, daß diese Beschneidung süße Früchte verspricht, und daß diese Thränen Vorboten eines guten Gedeihens sind. Ich mache euch noch anschaulichere Gleichnisse aus der Natur. Schlaget ihr nicht die Garben, in welchen der Waizen verborgen ist, um diese Früchte zu erhalten? drischelt ihr nicht die Gerste, um sie von Agen zu reinigen? ziehet ihr nicht den Flachs durch die Hächel und brechet ihr nicht durch Klopfen, um ihn weich und fein und brauchbar zu machen? So hat also Gott schon in der Natur angezeigt, wie die Aeltern ihre Kinder erziehen, sie von allem Bösen reinigen, an das Gute gewöhnen, zu fruchtbaren Bäumen des himmlischen Gartens, d. i. zu guten Christen in der Kirche Gottes machen sollen, welches Alles nicht

anders, als durch Zucht und Bestrafung geschieht. Daß die Aeltern Pflicht und Schuldigkeit haben, ihre Kinder zu bestrafen, lehret sie auch

c) das Vorbild, welches sie an Gott, dem Vater aller Menschen, haben. Die Aeltern sind die Stellvertreter Gottes, und sie sind auf diese Weise nicht nur berechtiget, an ihren Kindern zu thun, was Gott der himmlische Vater an der ganzen Menschheit thut, um sie zur Gerechtigkeit zu erziehen, um sie weise und verständig und gehorsam gegen seine Gesetze zu machen, sondern die Aeltern sollen auch die Art und Weise, wie Gott die Menschen erzieht, als ein Vorbild betrachten, nach welchem sie sich in Erziehung ihrer Kinder richten müssen. Wie hat aber Gott die Menschheit allzeit erzogen und wie erzieht er sie noch? Er hat sie allzeit mit einer gewissen Strenge behandelt, die seine Liebe zum Grunde hatte. Darum spricht er auch in der geheimen Offenbarung 8., „den ich liebe, den bestrafe und züchtige ich." Da Gott dem Propheten Jeremias anzeigte, daß er das Volk zum Gehorsame ermahnen sollte, was zeigte er ihm? „Ich sehe eine wachende Ruthe", sagte der Prophet 1, 11. So hat Gott für die Menschen, die ja auch erzogen werden müssen, immer eine Ruthe in seinem großen Hause der Welt, unter seinen Kindern, den Menschen, aufgesteckt, die er ihnen zeigt, und wo kein Gehorsam ist, auch zu rechter Zeit gebraucht. Darum spricht er bei dem Psalmisten: „Wenn sie meine Satzungen nicht halten und meine Gebote entheiligen, so werde ich heimsuchen ihre Missethaten mit der Ruthe und ihre Sünden mit Schlägen." Ps. 88, 32. 33. Und Gott hat auch sein Volk allzeit gezüchtiget, um es wieder zum Gehorsam zu bringen, wie wir bei Job 13, 5. lesen, welcher sagt: „wegen unserer Fehltritte hast du uns gezüchtiget," und bei Jerem. 31, 18.: „Er hat mich gezüchtiget und ich bin bekehret worden." Und noch immer, Geliebte! suchet uns Gott mit Zucht und Strafe heim, wenn wir von seinem heiligen Willen abweichen. O was würde aus der Menschheit werden, wenn er nicht von Zeit zu Zeit die Zuchtruthe ergreifen würde! Und ihr, liebe Aeltern! sollet daraus nicht erkennen, daß ihr, die ihr an Statt Gottes über euere Kinder gesetzt seyd, die-

selben mit Zucht und Strafe in Ordnung erhalten, von ihren Fehlern sie bekehren und gehorsam machen müsset. Seht ihr etwa das Strafen und, wo es nöthig ist, das Schlagen für eine Entwürdigung an? O so müsset ihr es selbst Jesu Christo in Uebel nehmen, daß er eine Geißel aus Stricken flocht und mit Schlägen Diejenigen bestrafte, welche das Haus seines Vaters entehrten; ihr müsset es auch dem heiligen Paulus in Uebel nehmen, daß er den Gläubigen in Corinth drohte, mit der Ruthe zu kommen. 1. Cor. 4, 21. Ihr müsset es also daraus einsehen, daß ihr Pflicht und Schuldigkeit habet, euere Kinder zu bestrafen. Freilich wollen viele Aeltern nichts davon hören, werden vielmehr darüber aufgebracht, unwillig und zornig, und nehmen es in Uebel, wenn man nur von der Bestrafung der Kinder redet; aber wisset, ihr werdet dadurch über ein Gebot Gottes aufgebracht und zornig, ihr nehmet es Gott in Uebel, daß er ein solches Gebot gegeben hat. Entscheidet also nur selbst, ob das keine Sünde sey. Ja, Geliebte! Gott hat über die Bestrafung der Kinder

d) ausdrücklich seinen Willen erklärt; so lesen wir es in der heiligen Schrift. „Die Thorheit ist fest gebunden an des Knaben Herz, aber die Zuchtruthe treibet sie aus." Spr. 22, 13. „Spare bei einem Kinde die Ruthe nicht, Spr. 23, 13.; denn wer die Ruthe spart, hasset sein Kind, wer es aber lieb hat, hält es beständig in der Zucht, ibid. 13, 24. Ruthe und Strafe geben Weisheit, das Kind aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter Schande, ibid. 29, 13. Wer sein Kind lieb hat, hält es beständig unter der Ruthe, wiederholet der heilige Geist noch einmal im Buche Sir. 30, 1., er hält es beständig unter der Ruthe, damit er zuletzt Freude an ihm erlebe, und er nicht an der Thüre der Nachbarn klopfen muß . . . Ein ungebändigtes Pferd wird unlenksam, und ein sich selbst überlassenes Kind zaumlos. Verzärtle deinen Sohn, so mußt du dich vor ihm fürchten, spiele mit ihm, so wird er dich betrüben. Lache nicht mit ihm, damit du nicht trauern müssest, und dir zuletzt die Zähne stumpf werden. Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend, beuge seinen Nacken in der Jugend, und schlage seine Lenden, so lange er jung ist, damit er nicht verhärte, und dir nicht mehr glaube, was dich schmerzen würde in der Seele." „Hast du Söhne, so beuge sie von Jugend auf; hast du Töchter, so bewahre ihren Leib, und

zeige kein lachendes Angesicht vor ihnen." Sir. 7, 25. 26. Das, Geliebte! sind nicht meine Worte, nein, es sind die Worte des heil. Geistes, es ist der erklärte Wille Gottes. Will es euch zu scharf bedünken, so streitet darüber nicht mit mir, machet nicht mir Vorwürfe, wenn ich eine geziemende Zucht fordere, streitet mit Gott, wenn ihr wollet, machet Gott Vorwürfe darüber, wenn ihr wollet, weil er will, daß ihr euere Kinder mit der Ruthe bestrafet. Sehet, das ist das von Gott erwählte und geheiligte Werkzeug, das euch Gott zur Bestrafung euerer Kinder in die Hand gibt, die Ruthe; er hat der Bestrafung der Kinder mit derselben seinen Segen zu einer heilsamen Erziehung versprochen. Ruthe und Zucht geben Weisheit; die Thorheit ist an des Kindes Herz gebunden, die Ruthe treibt sie aus. Glaubet ja nicht, daß Gott darum unbarmherzig sey, und euch und euern Kindern ein schweres Joch auferlege. Nein, Gott will ja nichts andres, als euer eigenes Beste und das Heil euerer Kinder. Ihr sollet Freude und Trost an wohlerzogenen Kindern erleben, euere Kinder aber von der ewigen Verdammniß bewahret bleiben. Darum setzet ja Gott immer zu seinem Befehle, die Kinder zu strafen, bei: damit du Freude erlebest, damit sie dir keine Schande machen, damit du nicht an der Thüre der Nachbarn anklopfen mußt, d. h. einst von deinen ungezogenen Kindern nicht in Armuth und Noth verlassen wirst, und sagt auch: „Wenn du dein Kind mit der Ruthe schlägst, so erlösest du seine Seele von der ewigen Verdammniß." Spr. 23, 14. Ich habe euch nun diese Pflicht der Bestrafung der Kinder erkläret, ich habe euch den Willen Gottes in diesem Stücke verkündet, hütet euch, daß ihr nicht von Denjenigen seyd, die sich gegen diese Pflicht versündigen.

Zweiter Theil.

Wider diese Pflicht, die Kinder zu bestrafen, fehlen jene Eltern auf eine schwere Weise:

a) welche ihre Kinder mit keinem Wörtlein betrüben wollen; b) die zwar mit scharfen Worten darüber herfahren, aber ihnen nie einen Schlag fühlen lassen; c) die auch nicht

leiden wollen, daß ihre Kinder von Andern abgestraft werden; d) solche ziehen sich und ihren Kindern zeitliches und ewiges Verderben zu.

a) Wie es doch möglich ist, daß es Eltern giebt, welche ihre Kinder mit keinem Wörtlein betrüben wollen. Die natürliche Liebe ist bei mancher Mutter, ja, was noch seltsamer ist, bei manchem Vater so unordentlich, daß sie sich nicht getrauen, ihren Kindern nur ein schiefes Wörtlein zu geben oder nur einen ernsthaften Blick anzuwerfen und ein finsteres Gesicht zu zeigen; sie gestatten ihnen, was sie verlangen, denn weinen können sie ihre Kinder nicht hören, das können sie nicht über ihr Herz bringen; sie sind Kinder, heißt es, sie verstehens nicht anders. Ist je dem Vater oder der Mutter ein scharfes Wort ausgekommen, worüber das Kind zu weinen anfängt, so stellen solche vernarrte Eltern Alles an, um nur das Kindlein wieder zu stillen, um von dem mürrischen Kinde nur wieder ein gutes Gesicht zu bekommen. Wie ist dieß doch gerade dem Ausspruche des heil. Geistes zuwider: „du sollst dem Kinde kein lachendes Angesicht zeigen.“ Heißt das die Kinder nicht selbst verwegen, trotzig, halsstarrig machen? Sagt Gott nicht, du sollst deinem Sohne den Nacken beugen, da er noch jung ist?“

b) Andere Eltern fahren zwar über ihre Kinder mit scharfen Worten her, lassen ihnen aber nie einen Schlag fühlen. Sie geben ihnen im Zorne die abscheulichsten Schimpfworte, fluchen über sie und drohen ihnen mit verschiedenen Strafen, die entweder so unvernünftig sind, daß sie selbe weder ausführen können noch dürfen, oder, wenn es auch recht wäre, was sie drohen, so vollziehen sie die Strafe nie, obgleich sie wissen, daß ihre Drohungen nichts ausrichten. Allein sie lassen es bei den Drohungen bewenden, aus Furcht, dem lieben Söhnlein, dem lieben Töchterlein zu wehe zu thun, wenn sie demselben einige wohlverdiente Schläge mit der Zuchtruthe geben und empfinden ließen. Ja freilich, das Kind fängt erbärmlich zu schreien und zu weinen an, wenn es die Ruthe nur sieht und ein und den andern Streich derselben empfindet. Aber, Geliebte, es ist der Schmerz so groß nicht, als das Geschrei des Kindes, das gewöhnlich nur darum schreiet, um verschont zu bleiben. Laß es nur weinen, diese Thrä-

nen sind ein gesundes Wasser, welches die Seele des Kindes heilet und reiniget. Merke, was der heil. Geist sagt: „Wenn du dein Kind schlägst mit der Ruthe, so wird es nicht sterben," d. h. du schlägst mit der Ruthe dem Kinde nichts ab und fügest ihm keinen Schaden an seinem Leibe zu, woran es sterben müßte; „du wirst vielmehr seine Seele von der Hölle erlösen," d. h. du wirst seine Seele von dem ewigen Tode und der Verdammniß befreien. Höret ein Gleichniß: wenn dein Kind erkranket und der Arzt ihm eine bittere Arznei reichen muß, oder gar einen leiblichen Schaden ausschneiden, wirst du wohl dein Kind nicht zwingen, die Arznei zu nehmen oder den Schaden auf- oder wegschneiden zu lassen, wenn es nicht anders vom Tode errettet werden kann? Wirst du dein Kind eher sterben lassen, als ihm die bittere Arznei geben? du thust es nicht, und wärest ein unbarmherziger Vater, eine unbarmherzige Mutter, wenn du dein Kind eher sterben ließest, als daß du es nöthigtest, die bittere Arznei zu nehmen. Ein anderes Gleichniß: du gehest mit deinem Kinde nahe an einem Flusse vorüber, das Kind macht einen Fehltritt und stürzt in den Fluß. Wirst du ihm nicht einen Finger oder eine Hand langen, um dem Kinde aus dem Wasser zu helfen? Ja, ihr würdet wohl euer Leben wagen. Allein das Kind ist schon so tief unter dem Wasser, daß nur mehr seine Haare erreicht werden können. Du kannst es auf keine andere Weise mehr retten, außer du fassest es an den Haaren. Vater! Mutter! was wirst du denn thun? Wirst du stehen bleiben und seufzen: „Ach soll ich das liebe Kind bei den Haaren ergreifen? soll ich es bei den Haaren herausziehen? ach, ich werde ihm wehe thun! Nein, das kann ich ihm nicht thun." Wirst du also zusehen, wie es vor deinen Augen ertrinkt? du antwortest dir selbst in deinem Herzen: Nein, das werde ich nicht, ich würde es auch bei den Haaren herausziehen, ich würde es ergreifen, wo und wie ich es bekäme, wenn ich nur das Leben meines Kindes errette. Nun denn, was ist denn mehr werth, das leibliche Leben deines Kindes, oder das ewige Leben seiner unsterblichen Seele? Wie, du willst deinem Kinde das leibliche Leben gerne retten, wenn du ihm auch wehe thun müßtest, und das ewige Leben seiner Seele willst du ihm nicht erhalten, wenn es nöthig ist, seinem Leibe nur einen geringen Schmerz mit der Zuchtruthe zu verursachen? Siehe,

dein Kind hat diese und jene Fehler begangen, es läuft Gefahr, in seiner Bosheit zu Grunde zu gehen, einen Finger, eine Hand reichen, d. i. Ermahnungen geben, Strafe drohen, langt nicht mehr zu, dein Kind ist schon zu tief gesunken, du kannst es nur noch an den Haaren herausziehen, d. h. du mußt die Zuchtruthe anlegen. Was thust du? Nein, schlagen will ich mein Kind nicht, schlagen lasse ich es nicht. Nun, so geht denn dein Kind vor deinen Augen unter und fährt in die Hölle. Ist es dann besser, wenn es in der Hölle heulet und mit den Zähnen klappert unter den ewigen Qualen, als daß es nur einige Augenblicke unter der Zuchtruthe weinet, aber dadurch gebessert und für den Himmel erhalten wird? — Gegen die Pflicht der Bestrafung der Kinder fehlen auch schwer

c) die nicht leiden wollen, daß ihre Kinder von Andern gestraft werden. Dahin gehören jene Mütter, welche ihre Kinder gegen den Vater, der sie strafen will, in den Schutz nehmen, ihm in die Hände fallen und schreien: willst du das Kind umbringen! wenn er das Kind auch nur mit verdienten Schlägen züchtigen will; oder jene Väter, welche den Müttern es nicht zulassen, wenn sie die Kinder nach Gebühr hernehmen und züchtigen wollen. O was ist das für ein Unheil in einem Hause, wo die Kinder Schutz bei einem Theile ihrer Eltern gegen den andern Theil finden. Solche Kinder unterstehen sich am Ende, dem Vater oder Mutter ins Gesicht zu drohen: „Ja, thu mir nur etwas, ich werde es dem Vater sagen, oder der Mutter, dann weißt du schon, was geschieht." Schrecklich, wo die Kinder durch ihren nachgiebigen Vater oder ihre nachgiebige Mutter zu solchen Bösewichten werden. Dahin gehören auch jene Eltern, welche wider ihre Kinder keine Klage annehmen. Da kommt ein Nachbar, ein Bekannter, oder ein Dienstbote und sagt: „das haben euere Kinder gethan. Das, jenes Böse merke ich an ihnen, ich weiß es gewiß, ich will euch nur aufmerksam machen." Ei, welch ein Verdruß! „Was, heißt es, gehen dich meine Kinder an, sorg' für die deinen; das thun meine Kinder nicht, und wenn sie es thun, so hab ichs zu verantworten, nicht du! So wollen sie nicht einmal etwas hören und glauben von ihren boshaften Kindern und schützen sie in ihrer Bosheit. Endlich versündigen sich in der Pflicht der Bestrafung ihrer Kinder jene Eltern, welche ihre

Kinder nicht einmal in der Schule, die doch zur Erziehung größten Theils mithelfen muß, wollen bestrafen lassen. Muß das Kind ein wenig über die Schule bleiben, läuft schon der Vater oder die Mutter, und holt es mit Gewalt aus der Schule. Ihr schrecklichen Eltern! muß ich da rufen, wenn euere Kinder Tage lang und bis in die späte Nacht hinein herumschwärmen, in den schlechtesten Häusern, bei der ausgelassensten Kameradschaft sind, da holt ihr sie nicht, seht euch nicht darum um; wenn sie am Wirthshause stehen, und den Spielern zusehen, den Fluchern zuhören, da holt ihr sie nicht; wenn sie am Tanzboden sich aufhalten, bei den großen Aergernissen gegenwärtig sind, den ausgelassensten Spektakeln nachlaufen — da holt ihr sie nicht. Ist das Kind nur scharf in der Schule angeredet worden, oder hat der Schullehrer dem boshaften Buben ein wenig nach den Haaren oder unter die Ohren gegriffen, oder dem faulen, ungezogenen Kinde zwei oder drei Schläge auf die Hand gegeben, und kommt das Kind heim, wo es den Schullehrer verklagt, was für ein Lärm! Dem boshaften Kinde, das obendrein noch lügt und die Strafe vergrößert, aus einer Mücke einen Elephanten macht, weil es schon weiß, daß es die Eltern in Schutz nehmen, dem boshaften, lügenhaften Kinde wird geglaubt, und nun geht es in Gegenwart der Kinder über die Schullehrer mit Schimpfnamen und Fluchen her, als hätte ein Räuber oder Mörder das Kind angefallen. Was Wunder, wenn sich solche Kinder erfrechen, selbst in der Schule dem Lehrer, der es strafen will, ins Gesicht zu drohen: Wart! ich sag's meinem Vater. Schreckliche Eltern! muß ich wieder rufen, daß euere Kinder auf der Gasse andere Kinder schlagen, und selbst mißhandeln. Dazu saget ihr nichts. Euere Kinder dürfen schlagen, aber sie selbst dürfen nicht um der Bosheit willen geschlagen werden. Manche Eltern sind selbst so verblendet, daß, wenn ihre Kinder mit einer Beule oder einem blutigen Kopfe heimkommen, den sie auf dem Wege durch muthwilliges Raufen erhalten haben, sie es dem lügenhaften Kinde glauben, wenn es sagt: „Der Schullehrer sey es gewesen.“ Wisset aber, der Lehrer in der Schule hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, schuldige Kinder zu strafen, denn er vertritt in der Schule Elternstelle, ist da auch ein Erzieher, und hat als solcher seine Obliegen-

heiten im Gewissen von Gott. Lasset euch, liebe Lehrer! durch unverständige Eltern nicht irre machen in der Erfüllung einer Pflicht, die ihr als Erzieher auf euch habet. Euere Bescheidenheit wird euch nie strafen lassen, wenn es das Beste, das Wohl des Kindes nicht nothwendig macht. Ihr aber, liebe Eltern! nehmet mir ja die heutige Predigt nicht in Uebel, da ich dadurch für euer Bestes sorge; denn ich will euch ja vor jenen Uebeln bewahren, welche auf Eltern warten, die ihre Kinder nicht bestrafen.

d) Sie stürzen sich und ihre Kinder in zeitliches und ewiges Verderben. Sagt denn Gott nicht: „Verzärtle dein Kind, so mußt du dich vor ihm fürchten, spiele nur mit ihm, so wird es dir Gram machen!“ Sagt er nicht: „Ein Kind, dem sein eigener Wille gelassen wird, wird der Mutter Schande machen?“ Spr. 29, 19. Und wahrlich, diese Drohung Gottes ging schon an vielen Eltern in Erfüllung; ihre ungestraften Kinder sind groß geworden, und die sie nicht schlagen wollten, werden jetzt von ihnen mit Schlägen behandelt; denen sie als Strafe nicht einmal ein Stücklein Brod versagen wollten, werden jetzt unwillig, daß sie ihre Alten so lange auf der Schüssel haben müssen; diese nachgiebigen und gar so barmherzigen Eltern werden jetzt von ihren ehemaligen Lieblingen, denen kein Haar gekrümmt werden durfte, unbarmherzig behandelt. O wie großes Wehe bricht oft über Vater und Mutter durch ihre Kinder herein, denen sie nie haben wehe thun wollen. Allein auch ewiges Wehe trifft solche ungestrafte Kinder und nachgiebige Eltern. Höret, was der heil. Papst Gregor sagt: „Obgleich es vernünftig ist zu glauben, daß alle Kinder, so getauft sind und in ihrer Kindheit sterben, in das Himmelreich eingehen, so ist es doch keine unfehlbare Wahrheit, daß alle Kinder, die schon reden können, nach ihrem Tode in den Himmel kommen; denn einigen solchen kleinen Kindern wird die Thüre des Himmels von ihren eigenen Eltern zugeschlossen, wenn sie nämlich nicht recht von ihren Eltern gezogen werden.“ Und nun erzählet er diese Geschichte: Ein Mann, der allen in dieser Stadt bekannt ist, hatte vor drei Jahren ein Söhnlein von ungefähr fünf Jahren, das er aus zärtlicher Liebe zu weichlich und nachsichtig behandelte. Dieses Kind pflegte, so oft nicht nach seinem Willen geschah, die Majestät Gottes zu lästern. Vor drei Jahren wurde es mit einer

schweren Krankheit befallen bis zum Tode. Als es sein Vater auf der Schooß hielt, wie es jene bezeugen, die es gesehen, sah es mit zitternden Augen böse Geister auf sich losgehen. „Hilf Vater! hilf! rief das Kind, treib sie hinweg," und wollte sich im Schooße des Vaters verbergen. Als der Vater es fragte, was es sehe, antwortete das Kind: „Mohren, welche mich wegnehmen wollen." Nach diesen Worten fing es auf's neue zu lästern an, und — gab seine Seele auf. „Also hat Gott zugelassen, setzt der heil. Gregor hinzu, damit es offenbar wurde, warum es solchen Räubern übergeben worden, daß es sterbend wiederholte, um welches es der Vater im Leben nicht strafen und bessern wollte, auf daß der Vater seine Schuld erkennen möchte, und daß er, indem er die Seele seines Kindes vernachläßigte, einen nicht kleinen Sünder den Flammen der Hölle erzogen hätte." Das sind die eigenen Worte des heil. Gregors, ich habe nichts hinzu-, nichts hinweggethan. Müssen wir nicht ausrufen: Mein Gott! ein so kleines Kind wird nach dem Urtheile eines so heil. Mannes den Flammen der Hölle übergeben, wo werden denn jene erwachsenen Söhne und Töchter hinkommen, welche aus Mangel an elterlicher Strafe und Zucht in tausend Sünden zu leben gewohnt sind! Aber auch solchen Eltern ergeht es nicht besser. Der heil. Chrysostomus ist der Meinung, daß jener Hohepriester Heli mit sammt seinen Kindern, denen er so viel nachgesehen, ewig verdammt worden sey. Und in der That! Das Urtheil Gottes läßt nichts Besseres erwarten; so heißt es: „Weil Heli gewußt hatte, daß seine Söhne böse handelten, und er sie nicht strafte, deßwegen hab ich dem Hause Heli geschworen, daß diese Sünde seines Hauses nicht ausgesöhnt werden könne, weder mit Opfern noch mit Gaben in Ewigkeit." 1. Kön. 3, 11. Also ist das Urtheil Gottes über Eltern, die die Pflicht ihrer Kinder zu strafen vernachläßigen. Was werde ich jetzt zum Schlusse sagen? Ich habe schon Alles gesagt. Möget ihr jetzt diese Sache in euerm Herzen überlegen. Habe ich nicht die Wahrheit gesprochen? Ich schweige! Amen. —

Am Feste der h. Apostel Petrus und Paulus.

Des heil. Paulus

Eifer für Jesus Christus, seine Liebe zu Jesus Christus, seine Vollkommenheit in allen Tugenden.

„Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin." 1. Cor. 4, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Dort kniet er, der Mann, „dessen Herz so groß war als die Welt," wie der heil. Chrysostomus sich ausdrückt, ja, „dessen Herz so groß war als die Welt, weil es alle Völker in sich einschloß;" dort kniet er, ein Held, der auf der Wahlstatt vom letzten Geschoße der fliehenden Feinde getroffen im Niedersinken den errungenen Sieg verkündet, und ihn mit seinem Blute besiegelt, er hat die Schlachten Gottes geschlagen, und der Schwertstreich, den er empfängt, ruft die Engel des Himmels herab, ihn anstaunend und zugleich beneidend, Zeugen seines Triumphes zu seyn, und ihm die Krone, über die es keine ruhmvollere, keine herrlichere giebt, jubelnd entgegen zu bringen. Er ist Paulus; großer Name! der „durch Gottes Willen berufene Apostel Jesu Christi" 1. Cor. 1, 1. das dem Herrn „auserwählte Werkzeug, seinen Namen vor Heiden und Könige zu bringen" Ap.G. 9, 15.; er ist der Heilige unsers Pfarrgotteshauses, der Schutzpatron unserer Gemeinde in Christo, wir die unter seine mächtige Fürbitte, unter seinen Schutz

Gestellten und so seine Söhne und Töchter, seine Kinder. Heute feiern wir das Fest seines glorreichen Namens zugleich mit dem des Apostelfürsten Petrus, mit welchem er den Ruhm der Bekehrung der Welt theilet. Hin also mit euern Augen auf das große Gemälde des Hochaltars, welches uns den Völkerapostel in so würdiger wie kunstreicher Weise darstellt, hin mit unsern Blicken auf dieses heilige Bildniß, es macht uns zu Zeugen seines glorreichen Endes. Wie der Apostel so männlich und fest den Schwertstreich erwartet, Sehnsucht nach Oben und die Freude, nun am Ziele seiner Wünsche zu seyn, für Christus sein Blut zu vergießen, verklären sein Angesicht, dessen Züge die Schönheit der Seele, die Größe seines Gemüths und jene innere Ruhe und Zuversicht ausstrahlen, womit er sagen konnte: „Ich weiß, wem ich glaube." Der römische Statthalter droht mit dem Henker, das Schwert ist gezückt, der heidnische Götzenpriester setzt an, ihn noch für seinen Götzen zu gewinnen, den er ihm mit der einen Hand hinhält, auf den er mit der andern Hand wie auf seine Begnadigung hinweist; ein Hund lechzt schon nach seinem Blute, und selbst ein treuer Jünger und eine treue Jüngerin des Apostels scheinen das Leben des geliebten Völkerlehrers, das theure, festhalten zu wollen; aber er wankt nicht, er ist treu seinem Ausspruche: „Wer wird mich von der Liebe Christi trennen? Trübsal? oder Angst? oder Gefahr? oder Schwert? In diesem Allem überwinden wir um Deß willen, der uns geliebt hat . . . weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend ein Geschöpf vermag es, uns von der Liebe Gottes zu scheiden." Er hat sein Angesicht zum Himmel erhoben, sein Auge spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt, nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter geben wird. 2. Tim. 4, 7. 8. Sein Herz wallt über von der Liebe Christi, und auf seinen Lippen schwebt der Seufzer: „Ich wünsche aufgelöst und bei dem Herrn zu seyn." Die guten Seelen, die ihm weinend bis zum Richtplatze nachgegangen, wollen noch ein Wort des Trostes und der Belehrung aus seinem Munde hören, und es scheint, er habe zu ihnen gesprochen: „Laßt uns festhalten an der Gnade, durch die wir Gott dienen und ihm gefallen

wollen mit Furcht und Ehrerbietung" Hebräer 12, 28, und endlich Alles in wenigen Worten sagend: „Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin." Und dies Wort, Geliebte! wollen wir auffassen, wollen uns heute den heil. Apostel als Vorbild der Nachfolge Christi vor Augen stellen, denn

des heiligen Paulus

Eifer für Jesus Christus, seine Liebe zu Jesu Christo und seine Vollkommenheit in allen Tugenden

sind der sprechendste Unterricht in der Nachfolge Jesu Christi. In dem angekündigten Gegenstande unserer Betrachtung sind auch die Punkte derselben enthalten.

Heiliger Paulus, bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung von deinem Beispiele aufgemuntert, auch die Gnade erhalten, auszuüben, was du uns in deinem Vorbilde zur Nachfolge Christi vorgezeichnet hast. Ich fahre fort in dem Namen, den du gepriesen hast, im Namen Jesu.

Erster Theil.

„Seelen, welche für die Tugend empfänglich und fruchtbaren Gemüthes sind, sagt der heil. Augustin, schicken oft Fehler voran, wodurch sie gerade die Tugenden anzeigen, für die sie am meisten Geschick haben, sobald sie nur durch Unterricht und Lehre ausgebildet werden . . . so war des Paulus Ungestüm und Wuth (womit der blinde Eiferer für das Gesetz die Sache Jesu Christi — das Evangelium — verfolgte) ein grober Fehler, aber ein Zeichen eines fruchtbaren Gemüthes." Kaum hatte der Strahl der Gnade Christi in sein Herz eingeschlagen, so loderte in seiner Seele die reinste Gluth für die Wahrheit auf, und brach in einem unauslöschlichen Feuer des heiligsten Eifers für Jesum Christum hervor. Wir sehen den begnadigten Jünger des Herrn als Gefäß der Auserwählung, das sich der Herr mit seinem Geiste erfüllt hatte, vom Eifer für Jesus getrieben, allen Völkern den Namen des Heiles zu verkünden, und Juden und Griechen, Scythen und Römer für das Evangelium zu gewinnen. Er kennt seinen Beruf und mißt den Umfang seiner Pflichten nach der Größe und Heiligkeit seines Amtes, und

seine Verantwortlichkeit nach den empfangenen Gnaden. Er sieht sich als Apostel zwischen die Juden- und Heidenwelt hingesetzt, und ist fortan bemüht, beide Arme hieher nach der Judenwelt, dorthin nach der Heidenwelt ausstreckend, beide Völker unter dem Kreuze Christi zu vereinigen. Was für ein Eifer für Jesus Christus! Paulus eilt nach allen Weltgegenden hin, um Allen das Heil zu verkünden; bald durchzieht er Asien, um Jesum den Gekreuzigten zu predigen, bald setzt er nach Europa über, um es mit dem Licht des Evangeliums zu erleuchten; nun redet er, noch erschöpft von einer ermüdenden Reise zu Wasser und zu Land, in den Synagogen der Juden stundenlang von dem Namen, vor dem sich alle Kniee beugen müssen; nun lehrt er in den Säulengängen der griechischen Philosophen die Weisheit des Kreuzes Christi; nun predigt er vor Armen und Gemeinen, nun vor Reichen und Hohen, vor Fürsten und Königen. Er, der die ganze Welt in seine Arme und an sein Herz schloß, sie zu Gott zu führen, „durchzog, wie auf Flügeln getragen, Land und Meer," sagt der heil. Chrysostomus; „gleich als hätte er die ganze Welt zu gebären, so ward er getrieben," sagt der heil. Vater; „so lief er, so eilte er, Alle in das Reich Gottes einzuführen." Nichts vermochte seinem Eifer Einhalt zu thun; wir sehen ihn alle Leiden ertragen, alle Beschwerden gering achten, sich allen Gefahren aussetzen; er wird mit schweren Banden belastet, in Gefängnisse gesteckt, er empfängt Stockstreiche und wird bis auf das Blut mehrmals gegeißelt und mit Ruthen gestrichen, er unterliegt nun einem Steinregen, nun bringt er drei Tage und Nächte unter den Wogen des stürmenden Meeres zu, allein das Alles hält ihn nicht zurück, den Namen Jesus zu predigen und für die Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten; was ihm auch die Welt oder der Satan in den Weg legen mochte, er säet das Wort der Gottseligkeit aus, er vertreibt die Finsterniß des Heidenthums, er führt die Wahrheit ein, und macht aus Menschen Engel; nicht zufrieden, durch mündliches Lehren und Unterweisen, durch Bitten und Ermahnen, durch Dräuen und Strafen zu wirken, bringt er auch noch Tage und Nächte in Gebet und Thränen, in Wachen und Fasten und in vielfacher Strenge zu, um seinem Wirken heilsame Früchte zu

erwerben, und sendet nach allen Seiten Briefe aus, seinen mündlichen Unterricht auch durch Schriften zu befestigen oder zu ergänzen, oder da, wo er nicht selbst gegenwärtig seyn konnte, durch das geschriebene Wort Gottes Jesu Christo Seelen zuzuführen. Er konnte mit Recht sagen: „Ich bin Allen Alles geworden, um Alle selig zu machen" 1. Cor. 9, 22.

Wir staunen einen solchen Eifer an, wir bewundern ihn; aber das allein wäre nicht genug. „Seyd meine Nachfolger, sagt der Apostel, wie ich ein Nachfolger Christi bin," nehmet euch ein Beispiel an meinem Eifer, will er sagen, und eifert auch ihr für Jesum Christum. Was sagst du, hl. Paulus, sollen wir in die Welt hinausgehen, das Evangelium zu predigen, sollen wir uns unter die Ungläubigen und Heiden begeben, den Namen Jesu zu verkündigen? Nein, das will weder Jesus von uns noch sein Apostel, aber Eines will Jesus und sein Apostel von uns. Und das ist? das ist: Sei du für dich und für die Deinen in deinem Umkreise und nach deiner Stellung, welche du im Reiche Gottes einnimmst, was der heil. Paulus gemäß seinem Berufe für die ganze Heidenwelt war. Vor Allem betrachte die Religion Jesu Christi als eine Sache von höchster Wichtigkeit, welche es werth ist sie kennen zu lernen und sich ihr von ganzer Seele zu ergeben. „Ich achte Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Kenntniß Jesu Christi," sagt der Apostel Paulus. Dieser so gebildete, auch in der Weisheit der Welt so unterrichtete und in der Wissenschaft der Zeit so ausgezeichnete Mann hat wahrlich nach keinem Phantome gegriffen, als er sich dem Evangelio Christi ergab und für dessen Verbreitung auf der Erde seinen Namen, seine Ehre, sein ganzes Leben einsetzte; er wußte, was er that, und weil er es wußte, daß Christi Lehre jedes Opfer werth sei, umfaßte er sie mit ganzer Seele und sah es für die glorreichste Aufgabe seines Lebens an, für dieselbe sein ganzes Daseyn zu widmen. So wende dich denn hinweg von denjenigen, welche die Religion Jesu für nichts achten, welchen es überhaupt gleichgültig ist, ob der Mensch eine Religion habe oder nicht; wende dich hinweg von jenen, welche die Religion Jesu für eine Sache ansehen, derer man sich höchstens noch bedienen könne, das gemeine Volk in Abhängigkeit von den Großen zu erhalten, für eine Sache, die weniger in der Natur der Men-

schen gegründet als erfunden worden sey, die Freiheit der Völker zu unterdrücken; wende dich hinweg von solchen Menschen, welche dich lehren wollen, ohne Religion leben, ohne Glauben an Jesum Christum selig werden zu können, und lerne vom heil. Paulus die Religion Jesu Christi über Alles hochschätzen, lerne sie als eine Sache ansehen, für die du nicht zu viel opferst, wenn du ihr mit Leib und Seele zugethan bist. — Riß der Eifer den heil. Paulus so weit, daß er, nach dem Heile aller Seelen dürstend ausrief: „Mit Freuden will ich Aufopferungen machen, ja mich selbst will ich obendrein zum Opfer hingeben für euere Seelen," 2. Cor. 12., „ja ich wünsche selbst von Christo verbannt zu seyn für meine Brüder," Röm. 9, 3., so laß es wenigst für deine eigene Seele und für die Seelen deiner Kinder und Untergebenen nicht an Eifer fehlen, stelle dir den Werth deiner eigenen Seele und der Seele eines jeden deiner Untergebenen vor Augen, und arbeite nach Kräften an dem Heile deiner Seele und dem Heile der Seelen deiner Untergebenen; sey für dich selbst ein Apostel, sey es in deinem Hause, in deiner Familie, worin du mit allem Eifer an der Befestigung und Verbreitung der Ehre Jesu Christi arbeiten kannst. Es kostet bei dir nur einen ernstlichen Willen, bei deinen Kindern und Untergebenen nur ein wachsames Auge, ein gutes Beispiel, ein zu rechter Zeit gut angebrachtes Wort der Ermahnung, der Warnung, der Belehrung, der Ermunterung. Diesen Eifer für Jesus kann ein Jedes aus uns an den Tag legen; lassen wir es daran nicht mangeln, Geliebte! eifern wir wenigst auf diese Weise für Jesum Christum, den wir ja nach dem Vorbilde des heiligen Paulus von ganzem Herzen lieben sollen.

Zweiter Theil.

Ich sollte nun von der Liebe des heiligen Paulus zu Jesu Christo reden; — ich gestehe es, ich vermag es nicht, dazu sind meine Kräfte zu gering, meine Sprache zu schwach, meine Ausdrücke zu matt, der ganze Vorrath meiner Worte zu arm; man müßte eine gleiche Liebe zu Jesus haben, wie sie Paulus gehabt hat, um davon geziemend reden zu können, und ich trete selbst keinem Heiligen nahe, wenn ich sage, von solcher Liebe zu Jesus waren wenige sterbliche Herzen entzündet, und unter den

wenigen sterblichen Herzen, das Herz Mariä, der jungfräulichen Mutter Jesu, ausgenommen, kaum Eines, das gleiche Gluth der Liebe zu Jesu in sich trug. Nachdem er einmal gesprochen hatte: „Herr, was willst du, das ich thun soll?“ ist er ganz in die Liebe Jesu verwandelt. „Wie ein Eisen in Feuer getaucht, ganz zum Feuer wird,“ sagt der heilige Chrysostomus, „so ward Paulus, von der Liebe Christi berührt und entzündet, ganz Liebe.“ Jesus ist sein Leben, sein Denken, sein Reden, sein Wollen, sein Wirken. In Jesu Christo besitzt er Alles, außer Jesus ist ihm Alles nicht nur werthlos, sondern nur Koth. „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn,“ sagt er, Phil. 1, 21. „ich achte Alles für Koth, damit ich Christum gewinne.“ Phil. 3, 8. Der Name „Jesus“ schwebte allzeit auf seinen Lippen, er war ihm Honig in seinem Munde, die angenehmste Melodie in seinen Ohren, Jubel in seinem Herzen. Du findest 219mal den Namen „Jesus“, 401mal den Namen „Christus“ in seinen Schriften; er will kein Kniee wissen, das sich vor diesem Namen nicht beuge,“ Phil. 2, 10., „kein Herz, das von der Liebe Christi nicht entzündet ist: „wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum,“ sagt er, 1. Cor. 16, 22., „der sey ausgeschlossen.“ Maran atha, d. i. der Herr ist nahe, dem wird es übel gehen, wenn der Herr kommen wird. Er hatte jene höchste Stufe in der Liebe zu Jesu erreicht, die nämlich die Seele in die innigste Vereinigung mit Christus bringt, in der sie ihre Vermählung mit ihm feiert, in ihn umgestaltet wird, denn er sagt: „Mit Christo bin ich an's Kreuz geheftet; ich lebe, aber doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir; was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ Gal. 2, 19. 20. Er sucht darum nichts auf Erden, nichts im Himmel, als nur Christo zu gefallen: „wollte ich noch den Menschen gefallen, sagt er, so wäre ich ja kein Diener Christi mehr,“ und diese Liebe zu Jesus war es, die ihn zu allen seinen Thaten trieb, die ihn unter allen Leiden, unter allen Trübsalen und Widersprüchen aufrecht hielt und ihn sich seiner Schmach, die ihm die Welt anthat, rühmen hieß. Kein Hinderniß war so groß, das er in der Liebe Jesu nicht überwand, kein Leiden so schwer, das er in der Liebe Jesu

nicht freudig ertrug, keine Tugend so hoch, die er in der Liebe Jesu nicht zu erringen strebte. Diese Liebe erhob sein Herz über alle Dinge, welche der Veränderung unterworfen sind. „Nicht nur Städte, Völker, Heere, Provinzen, Geld und Würden achtete er Sand gleich," sagt der heilige Chrysostomus, „sondern in der Süße Christi bewunderte er selbst nicht die Würde der Engel und Erzengel, noch wünschte er etwas dergleichen, denn, was größer war, als Alles — er genoß der Liebe Christi; mit dieser achtete er sich glücklicher als Alles; ohne diese wollte er weder der Herrschaften, noch der Fürstenthümer Genosse seyn; mit dieser verlangte er, lieber der Letzte, ja selbst aus der Zahl der Verstoßenen zu seyn, als ohne diese unter den Ersten und in Ehre erhöht zu seyn; denn die Liebe Christi genießen, das war ihm das Leben, das die Welt, das die Engelschaft, das die Gegenwart, das die Zukunft, das das Reich, das die Verheißung, das waren ihm alle unzählige Güter. So verachtete er in der Liebe Jesu Alles, was wir sehen, wie ein in Fäulniß übergehendes Grabgemoder verachtet zu werden pflegt. Er liebte Jesum, er wurde von Jesu geliebt, und was war für ihn in solcher Liebe die Rache und die Wuth der Tyrannen und der Völker? — Mücken; was war für ihn der Tod, Marter und tausend Todesstrafen? — Kinderspiel; wenn er nur etwas zu leiden hatte, seine Liebe verlangte nach Leiden um Christi willen; in der Liebe bewohnte er im Kerker den Himmel; in der Liebe empfing er Ruthenstreiche und Wunden mit größerer Freude, als Andere die Preise des Wettkampfes; in der Liebe liebte er Schmerzen wie Belohnungen, da er sie für Belohnungen ansah und sie Gnadenerweisungen nannte."

Wir staunen, wir bewundern seine Liebe; sagen wir es: wir begreifen sie nicht — ach, wir begreifen sie nicht, weil wir nicht lieben; wer Jesum liebt und von Jesu geliebt wird, der begreift diese Liebe, sie leidet Alles, sie duldet Alles, sie überträgt Alles, sie erhebt sich über Alles, was vergänglich ist. „Seyd meine Nachfolger," sagt der Apostel, „wie ich ein Nachfolger Christi bin", liebet den Herrn, wie ich ihn geliebt habe, trachtet nach der Liebe des Herrn Jesu Christi, wie ich darnach getrachtet habe. Sagt, Geliebte! ist wohl auch nur ein Funke dieser Liebe zu Jesus in unseren Herzen? Und doch — der Apostel hat Recht: „wer

den Herrn Jesum nicht lieb hat — Maran atha" — der fürchte die Ankunft des Herrn; denn ohne Liebe haben wir keine Vergebung der Sünden, ohne Liebe gibt es keine Hoffnung auf den Himmel, ohne Liebe ist kein Eingang in die ewige Seligkeit. O daß doch die Liebe Christi unsere Herzen durchdringen möchte! Denn hast du die Liebe Jesu, dann durchdringt sie dich, wenn du den Herrn und seinen heiligen Willen über Alles achtest und ihm auf alle Weise zu gefallen suchest. O wie selten ist diese Liebe zu Jesu, wie immer seltener wird sie! Geht ja das Dichten, Denken und Trachten der meisten Menschen nur auf das Irdische, wie könnten sie Liebe zu Jesus haben, da er vom Himmlischen redet? Suchen ja die meisten Menschen nur wieder den Menschen zu gefallen, wie könnten sie Jesu zu gefallen suchen, der das an ihnen tadelt und verwirft, was die Welt an ihnen lobt und von ihnen verlangt? Hängen ja die meisten Menschen nur so lange dem Herrn an, als es ihnen wohlgeht und ihre zeitlichen Absichten durch den Dienst Gottes nicht beeinträchtiget werden, sollen sie aber diese dem Dienste Gottes unterordnen, oder selbst noch Opfer bringen und Leiden und Schmach um Christi willen über sich ergehen lassen, so wenden sie dem Herrn den Rücken zu. Wie Viele sind von der Liebe zur Welt so sehr hingerissen, daß sie nur allein darauf bedacht sind, wie sie dieser gefallen, wie sie mit dieser angenehm verkehren, wie sie in dieser die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierlichkeiten finden können — der Name Jesus ist ihnen nur aus dem Mißbrauche bekannt, den sie damit machen; er hat aber nichts Ehrwürdiges mehr für sie, viel weniger etwas Angenehmes oder Süßes, das ihr Herz zur Dankbarkeit oder Liebe erwecken könnte. Aber wozu eine Klage, welche die Ohren derer nicht erreicht, die sie angeht? — fragen wir uns, Geliebte, die wir hier sind — lieben wir Jesum? lieben wir ihn nur im entferntesten Grade so, wie der heil. Paulus ihn geliebt hat? Halten wir Alles für Unrath und Eitelkeit gegen die Alles übertreffende Kenntniß Jesu Christi? Sind wir bereitet, um seinetwegen auch zu leiden, was die Welt jene leiden läßt, welche noch treue Anhänger Christi sind? Finden wir auf diese Fragen keine genügende Antwort, so laßt uns heute unsere schwache Liebe an der Gluth der Liebe des heiligen Apo-

stets entzünden; ermahnen wir uns, seine Vollkommenheit in allen Tugenden zum Vorbild zu nehmen.

Dritter Theil.

„Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin," ist kein eitles Selbstlob; Gottes Geist hieß ihn diese Ermahnung an alle Gläubige in seinen Briefen niederlegen, damit wir denjenigen, durch dessen Hand er uns den Umfang des Glaubens und die Fülle der christlichen Tugenden beschreiben ließ, auch zum Vorbilde in der Erfüllung derselben nehmen sollten. Der heil. Chrysostomus, der in der Bewunderung des heil. Paulus nicht satt werden kann, sagt von seiner Vollkommenheit in allen Tugenden: „Paulus ist eine Arche aller Tugenden, und würde Jemand in eine Wagschale den ganzen Chor der Gerechten und in die andere die Tugenden Pauli legen, so würden diese jenen aufwägen." „Ich glaube, setzt er bei, daß dieser Mann alle Tugenden in sich vereiniget und vollbracht hat; er ist ein irdischer Engel und ein himmlischer Mensch." Betrachten wir die Grundlage aller Tugenden, die Demuth; je höher das ganze Gebäude seiner Vollkommenheit war, desto fester hatte er sie auf diese Tugend gebaut. In seinen Augen war er im Vergleiche mit andern Menschen der niedrigste, unter den Sündern der größte, unter den Gläubigen der letzte; wo er von Fehlern redet, hebt er die seinen hervor, und vergißt die Fehler Anderer; ist von Tugenden die Rede, so hat er nur für die Tugenden Anderer ein Gedächtniß, die seinen bedeckt er; ist er genöthiget von seinem Guten zu sprechen, so erröthet er, schreibt es nicht sich, sondern Gott zu, und will deßhalb gerne für thöricht gescholten werden. Betrachten wir seinen Gehorsam; obgleich von Jesus selbst zum Apostel berufen, geht er doch nicht eher hin, das Evangelium zu predigen, bis ihn nicht auf das Geheiß des heil. Geistes die Kirche zu Antiochia zu diesem Werke segnet und sendet; und da er eine Zeit lang geprediget hatte, geht er hin nach Jerusalem, dem Petrus, dem Oberhaupte der Kirche, seine Ehrfurcht zu bezeigen und ihm und den versammelten Aposteln seine Lehre vorzulegen, ihre Zustimmung zu erhalten, „damit er, wie er selbst sagt, nicht vergeblich liefe;" die Kirche

hatte über eine Sache, die Speisen betreffend entschieden, und Niemand dringt eifriger auf die strenge Beobachtung der Vorschriften der Kirche, als Paulus. Betrachten wir seinen Eifer im Gebete und in Betrachtung der ewigen Wahrheiten; er betet ohne Unterlaß, und begleitet seine Gebete, mit denen er ganze Nächte zubringt, mit Seufzern und häufigen Thränen; so innerlich betet und betrachtet er die Geheimnisse der Erbarmungen Gottes, daß sein Geist entrückt und in den Himmel versetzt wird. Betrachten wir seine Keuschheit; er ist nicht nur der Lobredner derselben, da er sie als vorzügliches Mittel, Gott ungetheilt zu dienen, empfiehlt; er verkehrt selbst, ein Engel im Fleische, mit Jungfrauen, Frauen und Wittwen, und gestattete nicht einmal, daß ihm eine Schwester, d. i. eine fromme Christin, folge und seinen Unterhalt besorge. Betrachten wir seine Bußfertigkeit und Abtödtung des Fleisches. Nicht zufrieden, ohnehin unter vielen Mühseligkeiten und Entbehrungen zu leben, Hunger und Durst, Hitze und Kälte zu ertragen, legt er sich auch noch freiwillige Fasten und Strengheiten auf und nimmt seinen Leib durch Nachtwachen und andere Abtödtungen in Zucht. „Ich führe keine Luftstreiche," sagt er, sondern ich züchtige meinen Leib, damit ich mein Fleisch unter die Herrschaft des Geistes bringe" . . . ich ersetze an meinem Leibe, was dem Leiden Christi mangelt. Das sind Ausdrücke, Geliebte! die man durch keine Auslegung anders zu deuten vermag, als daß der Apostel wirklich durch Geißelung seines Leibes, durch Entziehung der Nahrung und anderer Bequemlichkeiten des Lebens, durch hartes Nachtlager und andere Strengheiten bemüht war, zu büßen, was er in seinen Augen begangen und es zu verhüten, es nicht wieder zu begehen, und seinem gekreuzigten Heilande ähnlich zu werden. Und bei allen seinen Tugenden glaubte er dennoch nicht, stille stehen zu dürfen, er war sich nie vollkommen, nie heilig genug, er war darauf bedacht, immer eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erringen: „Nicht als hätte ich es schon ergriffen," sagt er, „als wäre ich schon vollkommen; ich strebe aber darnach, ob ich es ergreifen möge. Ich bilde es mir nicht ein, es ergriffen zu haben, aber Eines thue ich: ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt." Phil. 3, 12. 13.

Mit Recht bewundern wir seine Vollkommenheit in allen Tugenden; aber nicht stehen bleiben dürfen wir bei der Bewunderung, sie muß zum Entschlusse werden, Geliebte! sie auch nachzuahmen. „Seyd meine Nachfolger," ruft er uns zu, „wie ich ein Nachfolger Christi bin!" Ich habe nichts weiter gethan, als was ein jeder Christ zu thun schuldig ist; die Tugenden, welche ich mir erworben und ausgeübt habe, muß ein jeder Christ sich erwerben und ausüben; ohne sie werdet ihr keinen Anspruch auf die Krone des ewigen Lebens haben; ich konnte das nicht aus eigenen Kräften; was ich bin, bin ich nur durch die Gnade geworden, die ich treulich gebraucht habe. Auch ihr habet jene Gnaden, die ihr nothwendig habt, in euerem Stande, in euerem Berufe, unter eueren Verhältnissen jene Tugenden auszuüben, welche keinem Christen fehlen dürfen; gebrauchet also nur die Gnaden, die euch Gott giebt; tödtet ab die Glieder, die auf der Erde sind und widmet euere Leiber zu einem heiligen, vernünftigen, Gott wohlgefälligen Dienste. Das sind die Worte, Geliebte! die uns heute der heil. Apostel Paulus, unser Schutz- und Pfarrpatron, zuruft. Geben wir ihm Gehör, retten wir uns aus diesem verkehrten und bösen Geschlechte, indem wir uns das Streben des heil. Paulus nach Vollkommenheit zum Vorbilde nehmen, nach welchem wir unsern Wandel einrichten wollen. Sein Eifer für Jesus entzünde euch heute, die Sache Jesu, die Religion Jesu mit allem Ernste als die erste und größte Angelegenheit eueres Lebens zu ergreifen und für euere Seele und die Seelen euerer Angehörigen möglichst Sorge zu tragen; seine Liebe zu Jesu fache den Funken der Liebe, der unter der Asche glost, an, damit er zum hellloderndnden Feuer der Liebe zu Jesu ausschlage; seine Vollkommenheit in allen Tugenden ermuntere euch, nach diesen Tugenden zu ringen, die euch Gottes Wohlgefallen verschaffen und euch mit dem heil. Paulus einst rufen lassen: Ich habe den Kampf gekämpfet, die Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt und nun erwartet mich die Krone des ewigen Lebens, die mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird. Amen.

Am Feste der heil. Apostel Petri und Pauli.

Ueber die Wahrheit und Beseligung der christ-katholischen Religion.

„Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus aber erwiderte und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Jonas Sohn! denn dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ Matth. 16, 16. 17.

Andächtige! Auserwählte!

Es war nun schon im dritten Jahre, daß Jesus Christus unter seinem Volke herumwandelte, und in Galiläa, Samaria und Judäa das Reich Gottes verkündiget hatte. Ueberall, wo er hinkam, predigte er dem Volke Buße und die Barmherzigkeit Gottes, der sich seines Volkes erbarmt und ihn gesendet habe, selig zu machen, was verloren war. Auf vielfache und verschiedene Weise hatte er sich schon als den verheißenen Messias ausgewiesen, theils durch sein ausgezeichnetes Leben, theils durch seine Lehre vom Reiche Gottes, theils durch seine vielen und nur Gott allein möglichen Wunder. Man hätte glauben sollen, sein Volk hätte ihn längst für den verheißenen Messias anerkannt, für den Sohn Gottes, als den er sich bekannte und augenscheinlich bewiesen hat; aber noch im dritten Jahre waren die Meinungen von seiner Person getheilt. Das Volk staunte zwar seine Wunder an und hielt ihn für einen Menschen, dem Gott besondere Kraft

und Gnade gegeben hatte; konnte sich aber in die Ueberzeugung, daß er der verheißene Messias sey, nicht fügen, weil es einen Messias erwartete, der es gleichsam mit Feuer und Schwert aus dem Drucke der Römer befreien und zum alleinherrschenden Volke machen würde. Die Schriftverständigen aber kümmerten sich anfangs gar nichts um seine Person, da sie ihr Stolz Jeden verachten lehrte, der nicht zu ihrer Sekte gehörte und ihren Meinungen Beifall zublies. Da sie aber sahen, daß das Volk dem Herrn immer mehr anhing, lästerten sie ihn und suchten ihn dem Volke verdächtig zu machen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer also wollten Jesum nicht als Messias anerkennen. Wenige Seelen waren es nur, wie überhaupt das Häuflein der Frommen und Rechtgläubigen überall das kleinste ist, wenige Seelen waren es nur, die an Jesum eine höhere Person erkannten, als eine bloß menschliche, die ihn für den verheißenen Messias, für den Sohn des lebendigen Gottes hielten. Joh. 1, 41. 4, 39. 41. 42. 11, 27. Aber auch selbst diesen Wenigen war die Person Jesu noch nicht ganz deutlich. Joh. 4, 29. Wie gesagt, es war schon das dritte Jahr, und die Meinungen über die Person Jesu waren noch sehr getheilt und fast durchaus unrichtig. Da aber der Herr die Erde bald verlassen sollte, so war es Zeit, sich Denen zu offenbaren, welche er sich gewählt hatte, seine Lehre — das Reich Gottes — allen Völkern auf der Erde zu verkünden. Sie — die Apostel — mußten ja von der Wesenheit der Person Jesu unterrichtet seyn, damit sie Christum und seine Lehre predigen konnten. Schon im dritten Jahre gingen sie mit ihm um, hörten seine Lehren, sahen seine Wunder, und dennoch konnten sie noch nicht mit ihrem Glauben einig werden, woher sie auch oft von Christus den Vorwurf der Ungläubigkeit erhielten. Nun hatte Jesus seine Apostel alle bei sich, er kam so eben von einem großen Wunder her, dem Wunder der Brodvermehrung, welches viele Tausende tief erschüttert und hohe Meinungen von Christus erregt hatte. Diesen Zeitpunkt wollte Jesus benützen, theils seine Apostel über ihren Glauben an ihn zu prüfen, theils sich ihnen als Sohn Gottes offenbar zu bekennen. Er befand sich eben auf der Straße nach Cäsarea Philippi.

Etwas Großes, etwas unendlich Großes muß es um die Frage seyn, die der Herr nun seinen Aposteln vorlegen wollte; viel,

unendlich viel mußte von der rechten Beantwortung derselben abhängen, denn sieh, der Herr sinkt auf seine Kniee nieder, wie uns der heil. Lukas erzählt, 9, 18., und betete zuvor inbrünstig zu Gott, seinem himmlischen Vater. Er steht vom Gebete auf; sein Angesicht ist ernst und heilig; nun fragte er im feierlichen Tone seiner Majestät: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ Die Apostel gaben zur Antwort, wie sie es wußten: „Du seyest, sagt man, Johannes der Täufer, du seyest Elias; wieder Andere sagen, du seyest Jeremias oder sonst einer der Propheten.“ Alles dieses ließ sich Jesus von dem Volke gefallen, das sich nie näher bisher an ihn gehalten und seine Lehren und Thaten mehr angestaunt, als untersucht und als göttlich befunden hatte; aber von seinen Aposteln forderte Jesus einen andern Glauben, darum setzte er jetzt geradezu an sie die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Sieh, da sinkt Petrus, erfüllt von der Gnade Gottes, zu seinen Füßen und legt statt aller Apostel, da er nach dem Ausdrucke des heil. Chrysostomus, hom. 55 in Matth., der Mund der übrigen Apostel war, das Bekenntniß ab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das ist ein Bekenntniß, durch die Gnade Gottes eingegeben, denn nach den äußern zu urtheilen, wäre weder Petrus noch die übrigen Apostel zu dieser Kenntniß gekommen, so wenig, als das andere Volk. Darum rief Jesus, erfreut über diese Antwort: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“

Hier hat Jesus das offene Zeugniß gegeben, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sey und dafür gehalten werden mußte; er hat das Zeugniß gegeben, daß Alle selig sind, die an ihn glauben, als den Sohn Gottes. Ja selig, überselig werden auch wir seyn, wenn wir mit Petrus gleichen Glauben haben; denn nur in Jesus allein finden wir unser Heil. Hebr. 5, 9. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ sagt er, Joh. 14, 6. „Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Es giebt also keine andere Wahrheit, als die uns Christus verkündiget hat; keine andere Lehre, kein anderes Reich Gottes, als das Christus geprediget. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, und

in diesem einen Glauben die Wahrheit. Ephes. 4, 5., Corinth. 8, 6. O daß wir Alle recht fest hielten an der von Christus verkündigten und von den Aposteln gepredigten Religion, durch die wir allein Beseligung und Seligkeit finden. O möchten doch so Viele einmal zu dieser Beseligung erwachen, vor welcher sie selbst die Augen schließen, und somit sich in ihrer Grobsinnlichkeit, Sündhaftigkeit und eitlem Stolze eine Religion träumen, welche von der Religion Jesu und der Apostel ganz verschieden, aber auch ohne Trost und Seligkeit ist.

Um uns vor dem blinden und unglücklichen Unglauben unserer Tage zu verwahren und die Beseligung der Religion Jesu Gott-Sohnes in uns zu beleben, wollen wir heute eine Betrachtung anstellen

über die Wahrheit und Beseligung der christ-katholischen Religion.

Hier haben wir zugleich die zwei Theile unserer Betrachtung.

Im ersten Theile über die Wahrheit;
im zweiten Theile über die Beseligung und Glückseligkeit der christ-katholischen Religion.

Du aber, Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, öffne unsere Herzen, damit auch wir durch die Gnade des himmlischen Vaters dich als den Sohn des lebendigen Gottes erkennen, in dir allein unser Heil suchen und finden mögen, den wir mit Petrus bekennen als den Sohn des lebendigen Gottes.

Erster Theil.

Die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" ist höchst wichtig, und von der rechten und rechtgläubigen Beantwortung derselben hängt die Wahrheit unserer Religion ab. Mit dem Glauben an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, steht oder fällt die Wahrheit seiner uns geoffenbarten Religion. Ist Jesus Christus Gott-Sohn, so gibt es nur eine Religion und außer ihr ist keine; denn da uns er von Gott unterrichtet hat und von dem Verhältnisse, in welchem der Mensch mit Gott

steht, so kann es außer seinem Unterrichte und seiner Lehre, keinen andern Unterricht und keine andere Lehre mehr geben, weil der Lehrer, der Unterrichter selbst Gott ist, der es allein wissen kann, wie der Mensch Gott anbeten, lieben und gehorsamen soll. Bekennen wir also mit Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," so bekennen wir zugleich, daß seine Religion die allein wahre sey. Es darf und kann uns also nimmer gleichgültig seyn, ob wir Das oder Jenes glauben, ob wir so oder so Gott anbeten, lieben und gehorsamen, nein! nur die eine Art und Weise ist die rechte, jene, welche uns Christus, Gott-Sohn, geoffenbaret hat. Wenn einmal Gott sich offenbaret, so muß der Mensch schweigen und gehorsamen. Gott ist die Wahrheit, das Licht und das Leben; der Mensch aber Lüge, Finsterniß und Tod. — Wahr, allein wahr ist Jesu Religion; weil er ist: der Gesandte Gottes und selbst Gott-Sohn. — Als Gesandter Gottes werden wir ihn wohl anerkennen müssen, denn er trägt alle Beglaubigungszeugnisse an sich.

Er ist von Gott den durch Ungehorsam gefallenen Voreltern versprochen, Gen. 3, 15., dann den Vätern, Gen. 12, 3., 18, 18. und durch den sterbenden Jakob, Gen. 49, 8—11. So vor Moses; nach Moses aber wurde er von den Propheten verkündiget theils in den messianischen Psalmen, theils durch die Vorhersagungen Daniels 9, 22, Zacharias 11, 12. 13., 7, 14., Aggäus 2, 7—10. und Malachias 3, 1., Isaias 11, 1. Und unter den nämlichen Umständen, wie er versprochen und vorhergesagt war, trat er in die Welt, wandelte in derselben und ging durch den Kreuztod wieder hinaus. Alles war von ihm genau bezeichnet, Alles von ihm genau erfüllt. Daß er der Gesandte Gottes sey, darüber haben wir aber noch überdieß die ausdrückliche Erklärung Gottes bei der Taufe Jesu, Matth. 3, 17. und bei seiner Verklärung am Berge Tabor, Matth. 17, 5., wo sich überall die Stimme hören ließ: „Das ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören." Darauf beruft sich Jesus selbst, wenn er sagt: „Auch der Vater selbst, der mich gesandt hat, gab Zeugniß von mir." Joh. 5, 37. Aber er bekannte sich noch öfter als den Gesandten Gottes und bewies sich auch durch seine Wunder als solchen. „Das ist das ewige Leben," sagte er, „daß sie an dich glauben, Vater, und an den, den du gesandt hast." 7, 3. Seine Sendung spricht er an

vielen Stellen aus, als Luk. 10, 16. Joh. 3, 17. 4, 34. 5, 36–38. 6, 29, 40. 12, 44. 49. 50; und was sind aber seine Wunder anders, als lauter Zeugnisse, daß er von Gott gesendet sey? Die Werke, die ich thue, sagte er, geben Zeugniß, daß mich der Vater gesandt hat. Joh. 5, 36. Oder wozu wirkte er das Wunder zu Kana in Galiläa anders? vielleicht darum, daß die Gäste Wein genug zu trinken hatten? ich glaube nicht, sondern darum, daß er sich seinem Volke als den Gesandten Gottes zuerst ankündigte. Sein Volk hielt ihn auch für einen von Gott gesendeten Mann, denn es heißt ja: „Alles Volk lobte Gott, daß er dem Menschen eine solche Kraft gegeben habe, daß ein großer Prophet unter ihnen aufgestanden sey.“ Luk. 7, 16. Ist nun Jesus ein Gesandter Gottes, so werden wir wohl seine Verkündigung anhören und annehmen müssen, wenn nicht Jemand so einfältig ist, zu glauben, der Gesandte Gottes habe Unwahrheit gesprochen, der Mensch aber habe die Wahrheit. Wisse, was Christus sagt: „die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.“ Joh. 6, 64.

Die Religion Jesu ist aber auch allein wahr und außer derselben ist keine Wahrheit, weil er ist Gott-Sohn.

Wer an die Gottheit Jesu Christi glauben will, wem es ernst ist, selig zu seyn und zu werden durch Christus, dem muß ich bemerken, was Jesus zu Petrus sagte, da er ihn als den Sohn Gottes bekannte. „Dies hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ Um den Glauben an die Gottheit Jesu Christi ist es also ganz etwas anderes, als um einen Glauben durch Verstandes- und Vernunftgründe. Der Glaube an die Gottheit Jesu ist ein Licht von Oben, vom Vater in das Herz gesendet. Hier glaubt das Herz, der Verstand schweigt. Dieser Glaube ist eine Gnade, die aber einem Jeden gegeben wird, der kindlich darum bittet, und sich nicht entgegenstellt mit seiner verkrüppelten Vernunft, die bei dem einen mehr, bei dem andern weniger beschränkt ist, am meisten aber Auswüchse bei dem hat, der nur das annehmen will, was seiner hochschätzbaren Eigenliebe und seiner erhabenen Erbärmlichkeit einleuchtet.

Wir wollen aber gerne glauben, daß Christus ist der Sohn Gottes, da er sich als solchen nicht nur bewiesen hat, sondern es auch sagte, daß er es sey. Wer kann dem Meere gebieten, wenn es im fürchterlichen Sturme ist, daß es sich lege? den Winden,

daß sie schweigen? Niemand als der Herr der Elemente. Christus hat es gethan. Matth. 8, 26. Wer kann Sünden vergeben? Niemand als Gott. Jesus aber sprach: damit ihr sehet, daß der Menschen Sohn Macht habe, Sünden zu vergeben, so sage ich diesem Kranken: Stehe auf, nimm dein Bett und geh' nach Hause, und der Kranke stand auf, nahm sein Bett und ging nach Hause. Mark. 2, 9—12. Wer kann die Todten, die halb vermoderten Leichname aus dem Grabe zum Leben hervorgehen lassen? Niemand als der Herr des Lebens und des Todes. Jesus aber rief in die Gruft hinein; Lazarus kam heraus. Joh. 11, 43. 44. Wer ist von Ewigkeit? Niemand als Gott. Christus aber sagte: „Verherrliche mich, Vater! mit jener Herrlichkeit, die ich zuvor bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Nicht nur durch diese seine Thaten, sondern auch durch seine andern Reden bewies er sich als Gott-Sohn. Denn welchem vernünftigen Menschen würde es einfallen, zu sagen: „Wie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will;“ Joh. 5, 21; oder zu sagen: „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen, Joh. 10, 28; oder ich und der Vater sind Eins, 5, 30.“ Dies hätte Jesus in Ewigkeit nicht sagen können, wenn er nicht Gott-Sohn war. Er ließ sich auch Gott-Sohn nennen, wie wir es im heutigen Evangelio gehört haben, und bekannte sich selbst dafür, weßwegen ihn die Juden auch öfters steinigen wollten, Joh. 10, 31, und da ihn der Hohepriester bei Gott beschwor, zu sagen, ob er Gottes Sohn sey, antwortete er: „Du sagst es.“ Matth. 14, 66.

Christus ist also Gott-Sohn, und mithin seine Lehre die allein wahre Religion. Seine Lehre ist Gottes Offenbarung.

So sagt der heil. Paulus im Briefe an die Hebräer, 1 Haupt. V. 1: „Nachdem Gott in der Vorzeit vielfältig und auf mancherlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet, hat er in den letzten Tagen auch zu uns durch den Sohn geredet.“ Was uns also Jesus lehrte, ist Gotteswort, und wenn Gott uns unterrichtet, so wird wohl sein Unterricht allein wahr seyn, und kein Unterricht eines Menschen neben dem seinigen als Wahrheit bestehen können. Christus hat uns selbst die Versicherung gegeben, daß seine Lehre Gottes Offenbarung sey. „Was ich von ihm

(dem Vater) gehört habe, sagte er, das rede ich in der Welt," Joh. 8, 26. Gleiches sprach er in Joh. 8, 38. 15, 15.

Prüfen wir die Lehre Jesu, so finden wir sie ganz der Vernunft gemäß. Wir finden sie erhaben über alle andern Lehren der weisesten Männer aller Zeiten; wir finden sie geeignet für alle Menschen, für alle Verhältnisse, für alle Zeiten, alle Orte, Länder und Welttheile. Welche Lehre eines Menschen kann diese Prüfung aushalten? Bloße Lehren der Menschen zerrinnen wie Schnee in der Hand, sie dauern von heute bis morgen und reichen oft nicht hinaus über die vier Wände des Zimmers.

Aber Eines möchte uns nicht für die Vernunft annehmbar scheinen — die Geheimnisse. Die Geheimnisse sind von jeher Steine des Anstoßes gewesen, und sind es in unsern Zeiten mehr als je, — jetzt sogar für Leute, die nicht einmal verstehen, was ein Geheimniß ist, nicht verstehen, was der Mensch wissen kann und wissen soll. Geheimnisse sind nun Steine des Anstoßes für Leute, die ihrer Verstandes-Unmündigkeit wegen nicht einmal das Recht haben, darüber ein Wort zu sprechen, die aber ihren Stolz dort am wenigsten brechen wollen, wo sie ihre Erbärmlichkeit und ihre stockfinstere Nacht einsehen müßten. Wo einmal eine Offenbarung Gottes ist, dort müssen auch Geheimnisse seyn; oder soll es sich der Mensch anmaßen wollen, die Rathschlüsse Gottes durch und durch zu schauen und zu verstehen? Welcher Frevel des Erdenwurmes gegen die Majestät Gottes! Mensch, warum glaubst du, daß die Sonne am Himmel leuchtet, und verstehst es dennoch nicht, woher sie ihr Licht nimmt? Mensch, warum mußt du an so viele Geheimnisse der Natur glauben, an den Umlauf des Blutes in deinen Adern, an den Wachsthum des Grases, der Kräuter rc. rc. und verstehst es dennoch nicht, wie dieses alles geschieht? Warum sollten wir also in Gottes Offenbarung, welche über diese Erde hinaus und in eine andere Welt hinüberreicht, keine Geheimnisse annehmen! Wir können mit unsern freien Augen nicht zwei Minuten lang in die Strahlen der Sonne sehen, warum sollten wir also mit unserer siechen Vernunft in die andere Welt, in die Geheimnisse Gottes schauen können? Auch die Geheimnisse, die in der Religion Jesu enthalten sind, sind Wahrheit, und wir müssen sie ungezweifelt glauben. Genug sey es uns: Christus

hat sie uns geoffenbaret, und seine Offenbarung ist Wahrheit, wie er ist der Sohn des lebendigen Gottes.

Wie aber die Lehre Jesu unfehlbar und wahr gewesen ist zur Zeit, da sie aus seinem Munde floß, so blieb und ist sie auch unfehlbar wahr bis auf den gegenwärtigen Augenblick.

Jesus wählte sich Männer aus seinem Volke, die einmal nach seinem Hingange von dieser Welt seine Lehre — das Reich Gottes — in alle Welt ausbreiten sollten, weil er sie für alle Welt auf die Welt gebracht hatte. Er vereinigte seine Apostel und übertrug ihnen die Gewalt, zu taufen, zu lehren (Schüler zu machen), auf die Beobachtung seiner Lehre zu dringen, Sünden nachzulassen, zu binden und zu lösen, aufzunehmen und auszuschließen u. s. w. — Kurz, er sendete sie in die Welt in seinem Namen zur Fortsetzung seines Reiches: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch." Joh. 20, 21. Dadurch gründete er eine Vereinigung unter seinen Aposteln, und damit die Wahrheit obsiege und von den Feinden nicht zertreten würde, so versprach er ihnen den heiligen Geist, der in Ewigkeit bei ihnen bleiben sollte, den Geist der Wahrheit versprach er ihnen, der sie alles lehren und an alles erinnern werde, was er ihnen gesagt habe. Joh. 14, 26. Seinen selbsteigenen Beistand versprach er ihnen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt," Matth. 28, 20. Um diese Vereinigung seiner Apostel unüberwindlich zu machen gegen alle Anfeindungen, um seine Lehre zu sichern vor dem Verderben der Menschen-Lehren, so baute er die ganze Vereinigung seiner Apostel und seiner Gläubigen — die Kirche — auf einen Felsen, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Petrus und seine Nachfolger ist dieser Fels. „Du bist Petrus, heißt es im heutigen Evangelio, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Das heißt ja wohl nichts anders als: „mit dir will ich die Wahrheit meiner Lehre verbinden, wo du, dort meine Kirche, wo meine Kirche, dort meine Lehre und außer derselben — Menschen-Lehre." Wo werden wir also die Wahrheit der Lehre Jesu suchen und finden? Ich glaube nirgendwo anders als in seiner Kirche. Und wie heißt seine Kirche? Sie trägt seinen und seiner Apostel Namen, nicht den Namen eines dem Irrthume hingegebenen Menschen, sondern seiner und seiner Apostel, also christlich-apostolisch,

und mithin katholisch, weil nur die katholische Kirche ihre Apostolizität nachweisen kann. Sie hat nie eine Unterbrechung gelitten, weil nie die Nachfolger Petri und der Apostel aufgehört haben. So sagt Irenäus B. 3. K. 5. „Wir können diejenigen aufzählen, welche von den Aposteln als Bischöfe in der Kirche aufgestellt worden sind, und ihre Nachfolger bis auf uns.“ Die katholische Religion muß folglich die wahre seyn, weil sie die apostolische ist, und die unfehlbare Religion Jesu. Dieser Kirche dürfen wir uns ohne Scheu mit der größten Sicherheit übergeben, weil sie einig im Glauben und unfehlbar in der Lehre, welches keine andere Religionsgemeinschaft ist, weil es keine weder seyn will, noch kann. Die Kirche Jesu aber, welche die apostolische ist, ist unfehlbar und irrthumslos, weil vom heil. Geiste geleitet, weil Christus mit und in ihr ist. Matth. 16, 18. Sie kann nicht irren, und hat noch nicht geirrt, und Feinde, die ihr einen Irrthum aufbürden wollen, wollen oder können zwischen Glaubens- und Disziplin-Sachen nicht unterscheiden, und gehören zur Schaar derjenigen, von welcher Christus sagt, die Pforten der Hölle wird sie (meine Kirche) nicht überwältigen. Mit kindlicher Zuversicht geben wir uns der katholischen Kirche hin, ihre Lehre ist Jesu Lehre und die der Apostel.

Und diese Männer sind uns gewiß die sichersten Bürgen von der Wahrheit der katholischen Religion, als der Religion Jesu. Sie wußten ja die Wahrheit, sie wollten dieselbe sagen, sie verkündigten sie auch muth- und ehrenvoll.

Unzertrennlich giengen die Apostel mit Jesus um. „Auch ihr werdet von mir zeugen, sagt er, weil ihr vom Anfang bei mir waret.“ Joh. 15. 27. Sie hörten alle seine Lehren, und wenn er etwas in Gleichnissen vortrug, was für das Volk oft unverständlich war, so nahm er sie besonders zu sich, und erklärte es ihnen. „Euch ist es gegeben, sagte er, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen.“ Matth. 13, 11. Den heil. Petrus, Johannes und Matthäus nahm er mit sich zu seiner Verklärung, damit sie alle Umstände seines Lebens wüßten. Paulus aber kannte die Lehre Jesu vor seiner Bekehrung aus den öffentlichen Bekenntnissen der Christen; nach seiner Bekehrung aber wußte er sie ganz vorzüglich durch die offenbarende Gnade des Herrn, Gal. 1, 1. wie er selbst sagt: „denn ich habe vom Herrn empfangen, was

ich euch übergeben habe.“ 1. Kor. 11. 23. 15. 3. Die Apostel hatten ja den Beistand des heil. Geistes, der sie alles lehrte, und sie an alles erinnerte, damit sie Jesu Lehre unverfälscht verkündigten. Joh. 14, 26. Ap.-G. 1, 8. Daß sie aber die Wahrheit sagen wollten, dafür bürgen uns ihr ausgezeichneter Charakter und selbst ihre Feinde. Die Apostel hatten eine geläuterte Liebe zur Religion und Tugend, sie zeichnen sich durch einen heil. Lebenswandel aus, und Offenherzigkeit und Einfalt leuchten aus ihren Schriften hervor. Wenn sie aber auch die geringste Unwahrheit von Christus gesagt hätten, so wären ja ihre Feinde die Ersten gewesen, durch die sie als Betrüger gebrandmarkt worden wären. Es wäre thöricht gewesen, eine Lehre zu lügen, welche ihnen so viele Leiden und Verfolgungen zugezogen hat, die sie zum Auskehricht 1. Kor. 4, 13., zur Verachtung der Welt machte. Die Apostel wußten also die Lehre Jesu, und wollten sie uns sagen, und mit Staunen müssen wir hinsehen auf diese Glaubens-Helden, wie sie das Evangelium predigten, wie das Reich Gottes zunahm fort und fort, auch unter den ausgesuchtesten Künsten, dasselbe zu vertilgen. Und das ist ein großer Beweis von der Wahrheit der christlich-apostolischen Religion, daß sie sich unter so vielen Verfolgungen und bei der Entstehung und Anfeindung so vieler Sekten unverfälscht und rein erhalten hat.

Die Apostel, durch den Tod ihres Meisters so erschreckt, daß sie glaubten, nun sey die ganze Sache am Ende, schließen sich in einen Saal, um sich theils den Verfolgungen, theils dem öffentlichen Gespötte zu entziehen. Aber sieh! der heil. Geist kömmt über sie, und als ganz veränderte Männer treten sie auf. Petrus, der Fels der neuen Kirche, prediget vor einer unzählbaren Menge Volkes aus allen Ländern und Provinzen und von allen Sprachen Christum den Gekreuzigten, und auf sein Wort lassen sich viele Tausende taufen, Ap.-Gesch. 2, 1 u. ff. Saulus, der Todfeind der Christen, wird von dem Herrn selbst in die Kirche als Apostel eingeführt. Ebend. 9, 1 u. ff. Die Apostel wurden verfolgt, in Kerker und Bande geworfen, gemartert — doch sie predigen den Gekreuzigten. Es sammelt sich unaufhaltbar, wo sie predigen, eine Gemeinde. Es ist wohl zu bemerken: Die Lehre Jesu ist ein Stein des Anstoßes den Juden, und eine Thorheit den Heiden, sie greift die Eigenliebe und den Stolz des Menschen

an, denn sie prediget Keuschheit, Nächstenliebe, Demuth, Abtödtung, Verläugnung seiner selbst, Buße u. s. w., lauter Dinge, welche die Sinnen- und Sünden-Menschen zur feindlichen Gegenwehre aufreizen mußten, was auch geschah. Die Apostel waren noch dazu so unbescheiden, den Armen und unangesehenen Leuten zu predigen, sie vergessen es, in die Schulen der Schriftverständigen zu gehen, sie vergessen es, sich von dem Kaiser die Erlaubniß, zu lehren, auszubitten, und den Statthaltern und Consulen ihre Lehren zur Approbation vorzulegen, und laden dadurch Feuer und Schwert auf sich und ihre Gläubigen. Die Christen werden zu Tausenden hingemartert; aber die Lehre Jesu wurzelt in den Gemüthern jedes Alters und jedes Geschlechtes. Das Blut der Märtyrer, sagte Tertullian, ist zum Samen der Christen geworden. Man ist darauf bedacht, den Namen „Christ" von der Erde zu vertilgen; aber wie der Psalmist sagt: „Die Könige der Erde standen auf, und die Fürsten kamen überein, gegen den Herrn und seinen Gesalbten: laßt uns ihre Fesseln zerbrechen, und von uns werfen ihr Joch. Doch die Thoren! der da wohnet im Himmel droben, lacht ihrer, der Herr wird ihrer spotten." „Die Pforten der Hölle, sagt der Herr, werden meine Kirche nicht überwältigen." Der Herr hat es gesagt, und sein Wort ist Wahrheit. Weder die Verfolgungen der Juden und Heiden, noch die Sekten, die sich nach und nach von seiner Kirche trennten, konnten seine Kirche wanken machen. Seine Kirche bestehet, und in ihr seine allein wahre Lehre. Lehren, die mit den Lehren der katholischen Religion nicht übereinstimmen, sind Menschenlehren, Lügen und Finsterniß, weil sie nicht Lehren desjenigen sind, der da gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt." Joh. 8, 12. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." „Niemand, sagt der heil. Paulus, kann einen andern Grund legen, als der gelegt ist, und der ist Jesus Christus," 1. Kor. 3, 11., und dieser Grund ist gelegt in der katholisch-apostolischen Kirche. Die Wahrheit ist nur Eine! dort ist sie, wo Christus und seine Kirche; und seine Kirche ist gebaut auf Petrus und seine Nachfolger.

Die katholische Religion ist also Wahrheit, weil sie ist die Religion Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, ausgebreitet durch seine Apostel,

unverfälscht und unfehlbar erhalten durch den heil. Geist und den Beistand Jesu Christi in seiner Kirche.

Wehe demjenigen, der da die Augen vor der Wahrheit zuschließt; er ist Finsterniß, von der geschrieben steht: „Das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen," Joh. 1, 5. Wehe ihm, der in der Thorheit seines Herzens meint, es sei gleichgültig, zu glauben, oder nicht zu glauben. Mit Schrecken wird er einmal dem Tode entgegensehen, und einsehen müssen, daß Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, der da richtet die Lebendigen und die Todten; daß die Religion dessen allein wahr sey, der da gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater, als durch mich." Selig aber, der da Jesu Religion im Herzen trägt! Davon im

Zweiten Theile.

„Das Herz ist nicht ruhig, bis es Ruhe findet in Gott," sagt der heil. Augustin, der es genug erfahren hatte, wie voll Verwirrung, Elend und Unheil ein Leben sey, welches nicht auf den rechten Glauben an Gott, auf die Liebe und den Gehorsam gegen ihn gegründet ist. Was ist der Mensch ohne Religion? Ein armseliges Wesen ohne Trost, ohne Hoffnung, ohne Glückseligkeit, ohne Beseligung. Für diese Erde ist der Mensch einmal nicht geschaffen, er gehört einem andern Leben an, obwohl nur ein kleines Häuflein diese Wahrheit recht zu beherzigen scheint. Glücklich derjenige, der es nie vergißt, daß er die Tage des Lebens nur dazu verwenden müsse, um sich für das ewige Leben vorzubereiten. Glücklich diejenigen, die nach der Sprache Pauli, 1. Kor. 7, 31. die Güter dieser Erde gebrauchen, als gebrauchten sie selbe nicht.

Aber wer sagt es uns denn, daß wir an den Himmel gebunden sind? wer giebt uns denn Aufschlüsse über unser Verhältniß zu Gott? Sobald der Mensch zu dem Gebrauche seiner Vernunft kömmt, so dringen sich ihm die drei Fragen auf: Woher bist du? Wozu bist du auf der Erde? Wohin sollst du einmal nach dem Tode? Die Beantwortung dieser Fragen war von jeher der Gegenstand der tiefsinnigsten Untersuchungen der weisesten Männer aller Zeiten und aller Nationen. Aber auch die tiefsinnigsten Untersuchungen brachten keine beruhigende Antwort zu Stande.

Nur Einer ist es, der alle Zweifel dem redlichen Gemüthe auflöst, nur Eine Lehre giebt es, die uns vollkommen über alle Verhältnisse zufrieden stellt. Und dieser Eine ist Christus der Sohn des Lebendigen Gottes, und diese Eine Lehre ist die Religion Jesu — die christ-katholische Religion. Sie faßt alles in sich, was uns hier glücklich, und dort ewig glückselig machen kann. Nur diese Religion stellt unser Herz ganz zufrieden, und sonst keine andere.

Sie giebt uns die vollkommensten Aufschlüsse über die Frage: Woher bist du? Sie sagt uns: Du bist ein Ebenbild Gottes; deine Seele ist unsterblich. Gott dein Schöpfer ist auch dein Vater. Welche Beseligung! Wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen, nach seinem Bilde sind wir geschaffen! Zu diesem Begriffe konnte sich keine Religion, selbst die der Juden nicht vollkommen erheben. Welche herzliche, innige Kenntniß von Gott hat uns hier Christus vom Himmel mitgebracht! Ist dieses Bild nicht ganz geeignet, unsere Herzen einzunehmen? Nun wissen wir, woher wir sind. Von Gott. O trostreiche Wahrheit für den, der da mit vollem Herzen die Lehre Jesu Christi an- und aufnimmt.

Wollen wir den Begriff von einem guten Vater nur in etwas zergliedern, so ergeben sich uns drei große Beseligungen unserer Religion.

Ein guter Vater sorgt zärtlich für seine Kinder, er belohnt sie; aber er straft auch die ungehorsamen. Gott ist also ein sorgsamer Vater der Menschen, ein Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Diese Beseligung sagt uns die Religion Jesu. Zwar könnte ich hier jene Beseligungen durchgehen, welche uns vermöge der Grundeigenschaften Gottes zufließen; da aber diese Eigenschaften, als: Allwissenheit, Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit schon in jenem Begriffe liegen, und daraus nur entwickelt werden dürfen, so führe ich hier jenen Begriff von Gott in etwas durch, weil es ein Gebrechen unserer Zeit zu seyn scheint, daß man den Begriff von Gott, als dem Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, verloren hat.

Das ist eine große Beseligung unserer Religion, daß sie uns sagt, Gottes Vaterauge wache über uns. Er weiß alle unsere Bedürfnisse," sagt Jesus Matth. 6, 8, 32. Wir sind nicht dem

blinden Ungefähr preisgegeben; wir wissen als Christen nichts von einem Zufalle oder Schicksale, sondern nur von Gottes Leitung. Und was ist beruhigender für uns, als im Kreuze und Leiden, Drangsale und Schmerz, Schmach und Verfolgung zum Himmel emporblicken zu können, wo wir Gottes Vaterhand erkennen. Diese Beseligung wollen freilich die wenigsten Menschen haben, weil die wenigsten diesen schönen Glauben an Gottes Vorsehung und Leitung besitzen. Im Allgemeinen glaubt man wohl, daß Gott Alles leite wenn; aber die Tage der Prüfung kommen, dann wankt unser Glaube, dann halten wir uns von Gott vergessen. Nein, wir sind es nicht, meine Lieben! der Vater im Himmel sieht deine Thränen und hört deine Seufzer, welche menschliches Elend und herbe Noth dir auspressen. Wie sollte er deiner vergessen, der da sagt: „Und wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergißt, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ J. 49, 15. Oder was ist unbedeutender, als wenn beim Auskämmen ein und das andere Haar vom Haupte fällt, und doch sagt Christus, es fällt kein Haar von deinem Haupte, wovon der Vater im Himmel nichts weiß. Oder was ist unbedeutender, als wenn, vielleicht vom Steinwurfe eines Knaben getroffen, ein Sperling vom Dache fällt, und doch sagt Jesus: „Es fällt nicht einer von ihnen ohne ihren Vater auf die Erde.“ Matth. 10, 29, 30. Wie wohl ist uns bei diesem kindlichen Glauben an die Vatergüte und Sorgfalt! diese Beseligung legt uns keine Religion so nahe an das Herz, als die Religion Jesu.

Der Vater im Himmel sorgt aber nicht nur für uns, sondern er belohnt auch unsere Handlungen, welche seinem heiligen Willen entsprechen. Die Tugend bleibt nie unbelohnt. Gott ist reich genug, selbst jeden guten Gedanken, jede gute Gesinnung zu belohnen, geschieht es in dieser Welt nicht anders, so geschieht es doch durch ein ruhiges Gewissen, durch einen Frieden im Herzen, wovon die Welt nichts weiß und nichts versteht. Treuer Knecht, treue Magd des Herrn! es bleibt dir nichts unbelohnt. Selbst der einfache Trunk Wasser, den du deinem Nächsten mit einer christlichen Gesinnung reichest, wird von Jesus liebevoll aufgenommen. Dein Fleiß und deine Genauigkeit in der Arbeit ist nicht vergebens vor Gott, wenn du nur alles aus Liebe und Gehorsam zu Gott verrichtest, wie dich der heilige Apostel Pau-

lus ermahnet, 1. Kor. 10, 12. Deine Leiden winden dir hier zwar eine Dornenkrone, aber vor Gott und den heiligen Engeln eine unsterbliche Krone der Seligkeit. Wie Gott im alten Testamente den Gehorsam gegen seinen heiligen Willen belohnte, so auch noch im neuen Testamente. Diese Beseligung giebt keine Religion so, wie die christlich-apostolische; denn die Menschenlehren — und was sind die von der Kirche getrennten Lehren anders als Menschenlehren? — die Menschenlehren wollen ja, daß keine Belohnung sey (damit sie auch der Bestrafung entkämen). O ihr Weisen der Welt! Wie großmüthig ist hier der Stolz der Eigenliebe. O schämt euch nicht, von Gott eine Belohnung anzunehmen, ihr schämt euch ja auch nicht, von den Menschen Gold und Silber und die elende Ehre anzunehmen.

Gott ist aber auch ein Bestrafer des Bösen. Auch das gehört zur Beseligung der christlich-apostolischen Religion. Wo wäre die Ehre Gottes gerechtfertiget, wenn seine Gerechtigkeit nicht den Ungehorsamen, den Verächter seines heiligen Willens ergreifen und züchtigen würde? Wo bleibt die Ehre des Vaters, der seine Kinder seiner spotten läßt? Ist man auch geneigt, Gott als einen Belohner des Guten zu glauben, so will man doch nicht so bereitwillig Gott als den Bestrafer des Bösen annehmen. Aber Gottes Arm ist nicht abgekürzt; sieht er auch lange nach, so greift er doch, wenn die Zeit erfüllt ist, nach dem Bösewicht, und wirft ihn in sein Verderben. Niemand wird aber die strafende Hand Gottes mehr fühlen, als der den Glauben an die Religion Jesu aus seinem Herzen verliert, ungerathene, ungehorsame Söhne und Töchter und jene, welche ihren Leib, den Tempel des heiligen Geistes, durch die Lüste des Fleisches zerstören. Selig aber jene, die im Gehorsam gegen Gott und in der Unschuld ihres Herzens vor Gott wandeln, sie werden Gott anschauen; denn sie sind die rechten Kinder Gottes.

Schöner Name: Kind Gottes! durch wen sind wir aber Kinder Gottes geworden?

„Allen, die Ihn aufnahmen, sagt der heilige Johannes 1, 12. gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben.“ Hier haben wir also wieder eine neue Beseligung, die wir durch die Religion Jesu erhalten — die Kindschaft Gottes. „Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft

erhalten, sagt der heilige Paulus, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater!" Röm. 8, 15. Die Kinder Gottes sind aber wieder nur jene, die nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Joh. 1, 13. Welche Beseligung unserer Religion! Sie sagt uns ja, daß wir aus Gott geboren sind, d. i. aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren sind, nämlich durch das Bad der heiligen Taufe. Durch diese Wiedergeburt werden wir aufgenommen in das Reich Gottes — die Gemeinschaft der Gläubigen — und erhalten das Recht auf die Erbschaft Gottes, die ewige Seligkeit, weil wir dadurch Mitglieder der Kirche werden und Glieder des Leibes Jesu Christi, folglich Erben Gottes und Miterben Christi, Röm. 8, 17. Wie groß, wie unbegreiflich erhaben ist die Beseligung unserer Religion, die uns sagt, daß wir erlöst sind von der ewigen Verwerfung durch Jesum Christum! „Wir waren Kinder des Zornes;" Eph. 2, 3. „in ihm aber (in Christus) haben wir die Erlösung durch sein Blut, Nachlassung unserer Sünden nach den Reichthümern seiner Gnade." Eph. 1, 7. Welche Beseligung! durch Jesus Christus haben wir wieder den Eingang in die ewige Seligkeit erlangt, durch sein Blut sind wir gereiniget von aller Sünde. Wo ist diese Beseligung anders als in der Kirche Jesu? Wo Jesus ist als der Sohn des lebendigen Gottes, dort ist das Verdienst seines Blutes. Wo man aber aufhört, an die Gottheit Jesu Christi zu glauben, dort giebt man auch die Seligkeit seiner Erlösung hin, weil das Blut eines sündigen Menschen uns nicht erlösen kann, sondern nur das Blut des Sohnes Gottes; „denn einen solchen Hohenpriester mußten wir auch haben, der da heilig wäre, unschuldig, unbefleckt, nicht aus der Zahl der Sünder, und höher als der Himmel, der nicht nöthig hatte, für seine eigenen, dann für des Volkes Sünden zu opfern. Denn das hat er für allemal gethan, da er sich selbst opferte." Hebr. 7, 26. 27.

Was sollte ich noch von jenen sieben großen Beseligungen sagen, von den sieben heiligen Sakramenten? Nur auf zwei derselben will ich aufmerksam machen, auf das Sakrament der Buße und des Altars. Der Mensch fällt so oft in der Verdorbenheit seines Willens von Gottes heiligem Willen ab, er ist so oft dem

Herrn untreu, und er erkennt es auch, daß er Gottes Mißfallen auf sich gezogen, daß er sich aus den Vaterarmen ausgeschlossen hat. Er sehnt sich nach Vergebung. Wer kann ihn aber in seiner Herzensangst trösten, wer kann ihn mit Gott aussöhnen? Niemand, als Gott! Höre den Trost in deine Seele, treues Kind der katholischen Kirche. Wir haben die Vergebung der Sünden durch Jesum Christum erhalten. Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde, er hat die Gewalt, Sünden nachzulassen, und, o unbegreifliche Barmherzigkeit! damit diese Beseligung in seiner Kirche bis zum Ende der Welt fortdaure, so gab er diese Gewalt auch den Aposteln und ihren Nachfolgern. Er hauchte sie an und sprach: „Nehmt hin den heiligen Geist. Wem ihr die Sünden nachlassen werdet, dem sollen sie nachgelassen seyn; wem ihr sie aber behalten werdet, dem sollen sie behalten sein.“ Joh. 20, 23. Er gab ihnen die Binde- und Lösegewalt, Matth. 18, 18. Ich frage nun jeden reumüthigen Sünder, ob er nicht eine ganz eigene Beseligung empfindet, wenn er, losgesprochen von seinen Sünden durch den Priester, gerechtfertiget und mit Gott ausgesöhnt, hinweggeht. Wie leicht wird es um sein Herz! Welche liebevolle Erbarmung Gottes in diesem heil. Sakramente! Wie kann ich aber die Beseligung des allerheiligsten Altars-Sakramentes ausdrücken? Hier haben wir die Vereinigung mit dem Himmel. Hier finden wir Alles, weil wir das ewige Leben darin finden. „Ich bin das Brod des Lebens,“ sagt Jesus bei Joh. 6, 48. 52. „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ Und was ist das für ein Brod? „Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt,“ fährt Jesus fort. Das Brod, welches wir also genießen, ist Jesu Christi wahrer Leib und wahres Blut, wie er mit Fleisch und Blut am Kreuze für unsere Sünden gestorben ist. Welch ein Verlust für uns, wenn wir das Abendmahl nicht hätten. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und nicht trinket sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Joh. 6, 54. Welch eine Beseligung aber, daß wir dieses heil. Sakrament haben! „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage aufwecken.“ V. 55.

Wo finden wir diese Beseligungen anders, als in der christlich-katholischen Religion? weil sie allein apostolisch ist, und nur die Apostel und ihre Nachfolger die Gewalt haben, Sünden nachzulassen und Brod und Wein in das Fleisch und Blut Jesu Christi zu verwandeln.

Eine der größten Beseligungen, die uns unsere Religion giebt, liegt noch in der Hoffnung auf das ewige Leben. Die Religion Jesu giebt uns auf die Frage: Wohin sollen wir einst nach dem Tode? die beseligende Antwort: „In die Wohnungen des Vaters, zu den seligen Geistern." „Dort ist Denen, die Gott lieben, eine Seligkeit bereitet, sagt der heil. Paulus, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist." 1. Cor. 2, 9. Giebt es einen größern Trost, als diesen: Ich werde ewig leben, ewig in den Wohnungen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes! Daß unser Geist unsterblich sei, sagt uns nur die Religion Jesu mit Gewißheit. Er ist es aber auch, der uns das ewige Leben gibt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist." Joh. 11, 25. 26. 3, 15. 18. 36. 5, 24. 6, 40. 47.

Welch ein erhabener Trost! „Es wird die Zeit kommen, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29. O unendlicher Trost! die Gerechten werden hervorgehen, und glänzen, wie die Sonne! die Gerechten, d. i. Diejenigen, welche an Jesum Christum geglaubt, und nach seinem Glauben in Liebe und Gehorsam gewandelt sind.

So finden wir diese Beseligungen in dem Lehrinhalte der christ-katholischen Religion, wir finden aber auch die größten Beseligungen in einem nach ihr eingerichteten Leben.

Es bestätiget sich fort und fort, was Jesus Christus gesagt hat: „Versucht es, ob meine Lehre von Gott ist." Seine Lehre muß man zuvor ausüben, dann finden wir, daß uns nichts so sehr tröstet, stärkt, Muth, Trost und Beseligung giebt. Die Religion Jesu macht den Menschen, der sie im Herzen trägt und im Werke übt, zum glücklichsten Menschen. Sie

macht uns friedfertig, gerecht, duldsam, gehorsam gegen weltliche und geistliche Vorgesetzte. Sie macht uns ruhig und zufrieden in allen Verhältnissen unseres Lebens, bescheiden im Glücke, geduldig im Unglücke. Sehen wir nur auf unsere beiden Apostel-Fürsten Petrus und Paulus. Sie verließen all ihre Besitzungen und hingen Jesu an, der selbst nichts hatte, wohin er sein Haupt legte, und doch waren sie überaus glücklich. Beide mußten viel leiden und dulden, Kerker und Bande, Schmach und Streiche; aber fehlte es ihnen je an Trost? „Was soll mich von der Liebe Jesu trennen, ruft Paulus; weder Tod noch Leben, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf.“ Röm. 8, 28. 39. Nichts ist im Stande, den Frieden Gottes aus ihren Herzen zu nehmen. Das ist die Kraft der Religion Jesu Christi! Sie ist eine liebevolle Trösterin in allen Leiden und Drangsalen; wer sich in ihre Arme wirft, der ruht sicher vor allen Stürmen. Sie allein stillet die Seufzer, sie trocknet die Thränen, sie macht uns stark, Verfolgung und Leiden aller Art mit Starkmuth zu ertragen.

Jedes Alter, jedes Geschlecht, jeder Stand findet in der Religion Jesu seine Hülfe, seinen Trost und seine Stütze. Jüngling! wo findest du Kraft genug, dich gegen die verdorbenen Grundsätze der Zeit zu verwahren, dich zu ermuntern, daß du durch Fleiß, Arbeitsamkeit und ein wohlgeordnetes Leben ein Mann wirst, wohlgefällig vor Gott und den Menschen? Nur die Religion Jesu giebt dir die Mittel an die Hand, rechtschaffen zu werden und zu bleiben. Jungfrau! wo findest du Zuflucht, deinen kostbarsten Schmuck — die Unschuld — in Sicherheit zu bringen vor dem wilden Feuer, das da überhand nimmt in der entarteten Jugend unserer armseligen Zeit? Nur zu den Füßen Jesu wirst du, o Jungfrau, ein reines Herz und einen reinen Sinn bewahren können. O welche Beseligung giebt die Religion Jesu den reinen, unschuldigen Gemüthern! Selig, die eines reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen. Matth. 5, 8. Reine, unbefleckte, Gott liebende Herzen macht die Religion Jesu zu wahren Wohnungen des heil. Geistes, Joh. 14, 23. 1. Cor. 3, 17. Das ist eine innere Erfahrung, und ich berufe mich auf alle Jene, die noch ein reines, unbeflecktes, Gott liebendes Herz haben.

Mütter, die ihr um das Wohl euerer Kinder besorgt seyd, wo findet ihr Hülfe für ihr zeitliches und ewiges Wohl? „Lasset die Kleinen zu mir kommen, sagt Jesus, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich." Luk. 18, 16. Gute, christliche Mütter wissen es also, wohin sie mit ihren Kindern gehen müssen, wie sie dieselben erziehen müssen in der Furcht Gottes und im Gehorsame zu Gott. Religiöse Mütter haben gewöhnlich auch gute Kinder.

Die Religion Jesu macht Gemeinden und Familien glücklich. Wäre die Religion Jesu in allen Herzen der Einwohner einer Gemeinde, es würde keine zänkischen Nachbarschaften, keine Unheil bringenden Prozesse geben, weil Alle nach den Worten des Apostels leben würden, der da sagt: „So ziehet nun an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Langmuth. Traget Einer den Andern, und vergebet einander, wenn Jemand Klage hat wider den Andern; wie Christus euch vergeben hat, so auch ihr." Kor. 3, 12. 13. u. ff.

Wo in einem Hause die Religion Jesu wohnet, dort ist der Friede, der Segen Gottes; mit ihr aber weicht auch dieser. „Selig Jene, welche den Herrn fürchten, welche auf seinen Wegen wandeln, sagt der Psalmist Ps. 127, du wirst deiner Hände Arbeit genießen, selig bist du, und wohl wird es dir ergehen." Der Mann, der die Religion Jesu in seinem Herzen trägt, wird seinem Hause wohl vorstehen, Alles wird unter seinen arbeitsamen Händen gedeihen, er hält ein gutes Hausgesinde, und duldet nicht, daß man Sünde treibe in seinem Hause. Die Kinder einer christlichen Familie sind die Freude des Vaters und der Trost der Mutter, weil sie in der Furcht Gottes empor wachsen. In einem christlichen Hause hört man keine Reden, die ein wohlgesittetes Gemüth beleidigen. Alles geht in der schönsten Ordnung, weil Alles unter Gottes Schutz und unter seinem Gehorsam steht. Die Kinder gehorchen den Eltern, weil sie Gott fürchten; die Dienstboten nützen in Treue und Fleiß, weil sie an dem Willen der Herrschaft den Willen des Herrn achten. Es ist ein erprobter Satz des heil. Paulus: „Die Frömmigkeit ist zu Allem nütze." 1. Tim. 4, 8.

Die Religion Jesu giebt uns endlich im Tode mit vollen

Händen die höchste Beseligung. Sie ist die sorgsame, zärtliche Mutter, die ihr Kind nie verläßt. Es ist eine schwere Stunde, die Todesstunde! Was wird uns Trost gewähren, wenn wir einmal auf unserm Sterbelager liegen, und unser Haupt hinlegen, um einzuschlafen — und in der andern Welt zu erwachen? Menschen können uns nicht mehr trösten. Oder trösten dich deine unmündigen Kinder, dein jammerndes Weib, oder gar deine Gesellschafter, mit denen du auf Trink- und Spieltischen dein Vermögen durchgebracht hast? Tröstet dich jetzt dein Unglaube, dein wegwerfender Stolz, womit du die Religion Jesu behandelt hast? Sieh' die Liebe dieser Religion! sie trocknet uns die kalten Schweißtropfen von der blassen Stirne, sie greift jetzt selbst jenem unter die Arme, der sie verachtet hat. Der Diener der Religion — der Priester — bringt uns Trost und Versöhnung mit Gott; Jesus selbst kömmt zu uns, und wir gehen, vorbereitet auf die Erscheinung vor Gottes Gericht, trostvoll in das andere Leben hinüber.

Die Beseligungen also, die uns die Religion Jesu giebt in ihrem Lehrinhalte sowohl, als wenn wir sie im Leben üben, sind es gewiß werth, daß wir sie ganz in unser Herz aufnehmen, daß wir nach der Kenntniß derselben trachten, und uns verwahren vor dem unseligen Unglauben unserer Tage.

Schluß.

„Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn dies hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist," rufe ich noch am Schlusse allen christlichen Gemüthern zu. Selig, der da an Jesus Christus glaubt, als den Sohn des lebendigen Gottes. Seine Lehre vom Reiche Gottes ist allein Wahrheit, und außer derselben giebt es keine andere wahre Erkenntniß Gottes, keine wahre Kenntniß unserer Verhältnisse zu Gott; denn seine Lehre ist Gottes Offenbarung. Es giebt kein anderes Heil als in Christus. „Wer an mich glaubt, sagt er, der hat das ewige Leben, wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern im Licht," daß wir in Jesu Christo unser Heil suchen. „Seine Worte

sind Geist und Leben." Jede andere Lehre ist Menschenlehre, also Finsterniß und Irrthum, weil sie aus der Eigenliebe und der Sinnlichkeit kömmt, die da lauteres Dunkel und Verwirrung sind. Die Lehre Jesu aber giebt Wahrheit, Licht und Leben, und zwar ist jene Lehre die Lehre Jesu, die von ihm bis auf uns gekommen ist durch seine Apostel und seine Nachfolger unter der Leitung des heil. Geistes. Diese Lehre ist aber nur anzutreffen in der christlich-apostolisch-katholischen Kirche, weil dort Petrus und seine Nachfolger, die Apostel und ihre Nachfolger sind, mithin Einheit im Glauben und Unfehlbarkeit in der Lehre. O daß Niemand dieser Religion sein Herz entzöge. Sie giebt uns die größten Beseligungen für dieses und das andere Leben. Sie macht uns hier glücklich, und dort ewig glückselig. Sie reiniget uns von aller Sünde, und schließt uns die Wohnungen des Vaters auf, damit auch wir sind, wo er ist und sein eingeborner Sohn, durch den wir Erben Gottes geworden sind. — Alle wollen wir uns im kindlichen Glauben mit Petrus zu den Füßen Jesu werfen und rufen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Dann wird auch er zu uns sagen, wenn wir seine treuen Schüler sind in Liebe und Gehorsam: „Selig seyd ihr!" Und wir werden dann eingehen dürfen, wo er ist. Um diese Gnade bitten wir dich alle, Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus. Amen.

Auf das Fest des heil. Erzengels Michael.

1848.

Der große Kampf der Finsterniß gegen das Licht.

„Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel. Offenb. 12, 7.

Andächtige! Auserwählte!

Welches ist denn der große Streit im Himmel, den Michael gestritten und seine Engel, und der Drache und seine Engel? Am heutigen Feste des heil. Michaels, bei Eröffnung einer so großen Gnadenfeier, zu welcher Tausende aus der Nähe und Ferne herbeiströmen, und in einer Zeit, wo die Völker wie geistig so irdisch in ihren Richtungen, wie religiös so politisch in ihren Stellungen gleichsam in zwei Heerlager geschieden, argwöhnisch ihre Kräfte messend, gegenüberstehen, dürfte die Prüfung dieser Frage ein ganz geeigneter Gegenstand der Betrachtungen seyn, welche heute und am kommenden Sonntage unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen sollen. „Und es erhob sich ein großer Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel." Welches ist denn dieser große Streit im Himmel, den Michael gestritten und seine Engel, und der Drache und seine Engel? Ursprünglich ist es der Abfall eines Theils der Engel bald nach ihrer Schö-

pfung. Auch sie hatten, der Freiheit und ihres ewigen glückseligen Zustandes würdig zu werden, eine Prüfung zu bestehen; ein Theil der Engel bestand diese Prüfung nicht — Lucifer fiel durch Anmaßung einer Größe, die nur Gott gebührt, und mit ihm fielen Schaaren ewig unglückseliger Geister, die seines Sinnes waren. Michael und seine Engel, d. i. die noch gut gebliebenen Engel, gaben aber Gott die Ehre und reinigten den Himmel, den sie bewohnten, von den Geistern der Hoffart. Von ihnen sagt der heil. Johannes: „Herausgeworfen ward der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satan, er, der die ganze Welt verführt; herabgeworfen ward er auf die Erde und herabgeworfen wurden mit ihm seine Engel." Da machte sich denn der Teufel, die alte Schlange, auf der Erde, d. i. schon im Paradiese, an die ersten Menschen, sie zu verführen — und es gelang ihm. Gott aber erbarmte sich der Menschen, er versprach ihnen einen Erlöser, er gab ihn uns in seinem Sohne, Jesu Christo, und dieser stellte das Reich Gottes auf Erden her, er gründete in seinem Blute die Erlösung und eine Gemeinschaft aller Gläubigen an ihn, die Kirche, durch welche alle Menschen, welche in diese Gemeinschaft treten und darin bleiben, selig werden können. Das will der Teufel, die alte Schlange, nicht verwinden; er hat es also von jeher unternommen, gegen Jesus Christus und sein Reich, gegen die Kirche — gegen das Christenthum — zu streiten. Der heil. Johannes sagt also weiter: „Wehe der Erde und dem Meere, denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat großen Zorn, indem er weiß, daß er wenig Zeit hat." In seiner Fortsetzung ist also der Streit, der im Himmel zwischen Michael und seinen Engeln und zwischen dem Drachen und seinen Engeln gestritten worden ist, der Streit nun auf Erden zwischen der Macht der Finsterniß und der Macht des Lichtes, der Streit des Bösen mit dem Guten, der Streit des Irrthumes mit der Wahrheit, der Streit des Unglaubens gegen den Glauben — der Streit des Teufels und seiner Anhänger gegen die Kirche, der Streit des Antichrists gegen das Christenthum. Und dieser Streit, Geliebte! ist in unsern Tagen zu einer solchen Gewalt, zu einer solchen Höhe und

Hitze gekommen, daß die Spitze des Bösen, der Antichrist, bald Alles vorbereitet finden wird, was nöthig ist, um selbst in den Kampf einzutreten, und seine letzten Kräfte daran zu setzen, die Kirche zu vernichten, das Christenthum von der Erde zu vertilgen. Es wird ihm am Ende nicht gelingen, er wird vom Hauche des Herrn vertilgt werden, die Kirche wird in strahlender Vollkommenheit aus diesem Kampfe hervorgehen; aber wir, Geliebte, wir, die wir jetzt leben und jenen glorreichen Sieg der Kirche nicht mehr erleben, wir müssen uns auf furchtbare Anstrengungen dieses Streites gefaßt machen. Die Zeit des Aufruhrs wider Gott ist da, die Zeit des Abfalles ist da, die Zeit der Gewaltthätigkeit der Bösen wider die Guten ist da, die Zeit der Verführung und der Gefahr für Alle ist da. Wir müssen uns bereit halten.

Ich rede also

von

dem großen Kampfe der Finsterniß gegen das Licht

und von

unserm Verhalten bei diesem Kampfe.

Heute bleiben wir bei dem Kampfe der Finsterniß gegen das Licht allein stehen. Betrachten wir ihn

in Beziehung auf die Kirche — das Christenthum im Allgemeinen; I. Thl.

in Beziehung auf die einzelnen Gläubigen insbesondere; II. Thl.

Gegenwärtiger Jesus im wunderbaren Geheimnisse des Altares, erbarme dich unser, daß wir in dieser Betrachtung des Kampfes der Finsterniß mit dem Lichte deine Allmacht, Weisheit und Güte erkennen, womit Du Deiner Kirche allezeit den Sieg gegeben hast, damit wir, ermuthiget durch Deinen Beistand, die Wuth der Finsterniß nicht fürchten, sondern das Licht liebend, uns allezeit davon erleuchten lassen.

Erster Theil.

Der Kampf der Finsterniß gegen das Licht ist keine leere Einbildung, keine Täuschung, Geliebte! er ist eine Wirklichkeit, eine Thatsache, die sich in der ganzen Geschichte der Offenbarung des Alten und des Neuen Testamentes zu Tage legt. Das läugnen selbst die Ungläubigsten nicht, daß das Licht mit der Finsterniß im Kampfe liegt; nur nehmen Sie das Licht für ihre Sache in Anspruch und schieben der Sache des Glaubens, der Kirche, der Sache des Christenthums die Finsterniß zu. „Ihr," sagen die Ungläubigen, die Feinde des Christenthums, „ihr," sagen sie zu uns, „seyd in der Finsterniß, seyd die Finstern, die Dunkelmänner; sie, sagen sie, die katholische Kirche, ist Finsterniß und hält an der Finsterniß fest und will das Licht unterdrücken; wir aber, sagen sie, wir sind das Licht und bringen das Licht, wir sind die Lichtfreunde und wollen dem Lichte Geltung verschaffen." — Ich will es euch sagen, was die Finsterniß ist und was das Licht ist. Die Finsterniß ist das Reich des Satans, das Böse, das Lasterhafte, der Teufel und seine Macht, mit der er Alles Gute, alles Wahre, alles Heilsame nicht nur hindern, sondern selbst ausrotten und an dessen Stelle alles Böse, alles Lügenhafte, alles Verderbliche setzen will, um alle Menschen sich gleich und ebenso ewig unglückselig zu machen, als er selbst ist. Das Licht aber ist das Reich Jesu Christi, das Gute, das Wahre, Jesus Christus selbst und seine Kirche, das Christenthum, wodurch alles Böse, alles Lügenhafte, alles Verderbliche beseitigt und alles Gute, alles Wahre, alles Heilsame, das Heil, das Glück, die Seligkeit der Menschen gewirkt werden, der Mensch ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi werden sollte. Das ist die Finsterniß — das Reich des Teufels und der Teufel selbst; das ist Licht — das Reich Jesu Christi und Jesus Christus selbst. Der Streit der Finsterniß gegen das Licht ist aber dieser: Der Satan will das Reich Christi, die katholische Kirche, das Christenthum, ganz und gar von der Erde vertilgen, darum wendet er Alles auf, um Irrthum und Unglauben zu verbreiten, um Sünde und Laster wie einen Strom über die Erde auszugießen, und sucht, wo es ihm nicht durch Hinterlist gelingt,

durch Gewalt und selbst durch blutige Verfolgung seinen Zweck zu erreichen. Ich will nur einige Stellen aus der heiligen Schrift anführen, in welchen dieser Kampf der Finsterniß gegen das Licht, des Satans gegen das Christenthum, angezeigt und deutlich ausgesprochen ist; und dann will ich ihn in der Geschichte der Kirche bis auf unsere Zeit nachweisen.

Dieser Kampf ist schon angezeigt in der allerersten Verheissung einer Erlösung; denn so sprach Gott zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen 1 Mos. 3, 15. Der Same des Weibes ist die gebenedeite Frucht des Leibes der Jungfrau Maria, Jesus Christus, der Same der Schlange sind die Mächte der Finsterniß, die bösen Geister; Jesus zertritt der Schlange den Kopf, aber diese bäumt sich auf und will das Werk Jesu Christi zerstören. Das ist der Kampf des Satans gegen die Kirche, gegen die Heilesanstalt Christi — gegen das Christenthum. In der geheimen Offenbarung ist dieser Kampf so ausgedrückt: „Als der Drache sah, daß er auf die Erde herabgeworfen war, verfolgte er das Weib, das den Knaben geboren hatte . . . und die Schlange schoß aus ihrem Munde dem Weibe Wasser nach, wie einen Strom, damit sie derselbe durch den Strom wegschwemmte . . . Und der Drache ward zornig über das Weib und gieng hin, Krieg anzufangen mit den übrigen ihres Geschlechtes, die Gottes Gebote halten und das Zeugniß Jesu Christi haben." Sehet da, wie deutlich der Kampf des Teufels gegen das Christenthum angezeigt ist! Hören wir aber Jesum Christum selbst. Was ist denn der Sinn jener Parabeln, in welchen er sagt: „Während die Leute schliefen, kam der Satan und säete Unkraut unter den Waizen?" und „der Arge kommt, und raubt, was in das Herz gesäet war?" und wieder „wenn der Satan ausgetrieben ist, irrt er eine Weile herum und kehrt dann wieder zurück, und nimmt sieben andere böse Geister mit sich, die ärger sind, als er ist?" Der Sinn davon ist kein anderer als dieser: der Teufel wendet Alles an, um das Reich Gottes zu verderben und zu zerstören. Dieser Sinn liegt ja auch in der Gründung der Kirche auf einen Fels, gegen den die Pforten der Hölle nichts vermögen: die Hölle wüthet gegen

die Kirche; dieser Sinn liegt auch in den Worten: „Simon, der Satan hat begehrt, euch wie den Waizen zu sichten, ich aber habe für dich gebeten;" die Hölle wüthet gegen die Kirche. Hören wir auch noch die Apostel. Der heil. Paulus faßt diese ganze Wahrheit vom Kampfe des Satans gegen die Kirche in dies einzige Wort: „das Geheimniß der Bosheit," zusammen: „Schon wirkt das Geheimniß der Bosheit," sagt er. Was ist dies Geheimniß der Bosheit? Es ist das Wüthen und Toben der Hölle gegen das Reich Gottes, es ist die Anstrengung des Satans durch alle Jahrhunderte, das Christenthum aus der Welt zu schaffen, eine Anstrengung, die in den letzten Tagen den Abfall bewirken und den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, genannt Antichrist, hervorbringen wird, der sich auflehnt und erhebt über Alles, was Gott heißt, oder göttlich verehrt wird... Wir sehen, Geliebte! der Kampf der Finsterniß gegen das Licht, des Satans gegen die Kirche ist in der heil. Schrift durch Jesum und seine Apostel deutlich genug ausgesprochen. Laßt uns diesen Kampf nun auch in der Geschichte der Kirche bis auf unsere Tage nachweisen.

Die Grundlage der Kirche müssen wir schon im A. T. in der Berufung des Abrahams aufsuchen. Aber laßt uns noch weiter zurückgehen. Was ist denn der erste Todschlag, den Kain an Abel verübte? Abel war fromm und ehrete Gott; gegen ihn entzündete der Satan den Haß in Kains Herz; in Abel glaubte der Satan alle frommen, alle wahren Anbeter Gottes zu erschlagen; löschte er Abels Opfer aus, so glaubte er für alle Zukunft den Dienst Gottes vernichtet zu haben. Der Satan führte den Streich gegen Abel, denn er heißt darum auch „der Menschenmörder vom Anfang"; da führte er den ersten Streich gegen das Reich Gottes. Als die Menschen sich vermehrt hatten, sucht der Satan das Reich Gottes aufs Neue zu hindern; bewirkt die Schlechtigkeit ihrer Sitten, ihre Verbindung mit den Töchtern dieser Welt: „die Kinder Gottes sahen die Töchter der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen sich zu Weibern aus ihnen, wie sie nur wollten" 1. Mos. 6, 2. Die Laster sollten die Tugend verdrängen, das Menschengeschlecht sollte vertilgt werden, die Erlösungsanstalt Gottes sollte, so meinte es der Satan, gar nicht verwirklicht werden. Aber Gott legte das

Heil in der geretteten Familie Noe nieder, und machte nachher den Abraham zum Stammvater seines auserwählten Volkes. Ich müßte mich weiter, als es möglich ist, auseinander lassen, wollte ich nun alle die Anstrengungen aufzählen, welche der Satan, diese alte Schlange, machte, um den Glauben an den allein wahren Gott bei dem israelitischen Volke zu unterdrücken, um die Anstalt des Heiles, wozu Gott bei diesem Volke den Grund gelegt hatte, zu vereiteln. Satans Werk war es, daß die Israeliten in Egypten alle Knäblein ersäufen sollten; er wollte dies auserwählte Volk von der Erde verschwinden machen; Satans Werk war es, daß das goldene Kalb in der Wüste aufgestellt wurde; er wollte die Abgötterei an die Stelle der Anbetung des wahren Gottes setzen; Satans Werk war es, daß nachher wirklich viele israelitische und jüdische Könige Abgötterer wurden und eine große Menge Volkes nach sich zogen; daß sich dieses auserwählte Volk in Juden und Samaritaner spaltete; Satan wollte durch den Irrthum und durch den Abfall vom Glauben das Reich Gottes zerstören, und was ihm durch die Spaltung im Glauben, durch den Irrthum der Samaritaner und durch die Abgötterei nicht gelang, das suchte er durch Gewalt zu erzwingen. Unter der Königin Esther war es nahe daran, daß alle Rechtgläubigen, die Juden, in einer Nacht ermordet werden sollten; Antiochus Epiphanes wüthete durch eine grausame Verfolgung gegen die Juden, sie zum Abfalle vom Glauben zu bringen. Sieh, das ist der Kampf des Satans gegen das Reich Gottes im A. T.; der Satan strengte sich an, die Heilesanstalt Gottes unmöglich zu machen. Vergebens! Jesus Christus erschien, der Sohn Gottes kam in die Welt; das Christenthum feierte seinen Geburtstag im Stalle zu Bethlehem. Der Kampf beginnt sogleich wieder. Nicht so fast Herodes, als der Fürst der Finsterniß, stellt dem neugebornen Heilande nach dem Leben; er muß nach Egypten flüchten. Endlich tritt Jesus als Lehrer auf; sogleich macht sich der Satan daran, er versucht ihn; zuerst fühlt er ihn, ob er ihn nicht durch eine Begierlichkeit moralisch verderben könne, dann führt er ihn auf die Zinne des Tempels, ob er ihn nicht, wenn er sich hinabstürze, physisch, d. i. an seinem körperlichen Leben, zu Grunde

richten könne. Da der Satan die Juden zu dem Tode Jesu aufgestachelt hatte, glaubte er schon Sieger geblieben zu seyn. Allein eben durch seinen Tod hat Jesus den Satan überwunden. Das Reich Jesu Christi ist gestiftet, die Kirche ist gegründet, das Christenthum tritt am Pfingstfeste zuerst feierlich in die Welt ein. Da macht sich aber die alte Schlange auf's Neue auf, und züngelt der Kirche, dem Christenthume, Verderben entgegen. Gleichsam in vier geordneten Schlachtreihen führt der Teufel seine Macht gegen die Kirche, wovon drei bereits niedergeworfen sind, die vierte aber nachsteht, und gerade in unsern Tagen ihre Verheerungen in die Reihen der Gläubigen am fürchterlichsten trägt. Welches sind diese vier Schlachtreihen des Satans? werdet ihr euch in euern Herzen fragen. Ich sage es euch. Sie sind erstens die Verfolgung des Christenthumes durch die Juden; zweitens die Verfolgung des Christenthumes durch die Heiden; drittens die Verfolgung des Christenthumes durch die Ketzerei; viertens die Verfolgung des Christenthumes durch den Abfall.

Ich will mich in Bezug auf die ersten drei Kämpfe nur kurz fassen. Ihr wisset es ja, wie das Christenthum sogleich von den Juden angefallen worden, und in seinem Entstehen unterdrückt werden sollte. Die Apostel sollten den Namen Jesus nicht mehr predigen, und weil sie es doch thaten, werden sie vor dem hohen Rathe gegeißelt; Petrus wird eingekerkert, Stephanus gesteiniget, Jakobus mit einem Walkerkolben erschlagen, und Paulus erleidet nicht nur die heftigsten Widersprüche, er wird auch bald mit Ruthen gestrichen, bald bekam er Stockstreiche, bald unterlag er in einem Volksauflaufe unter einem Steinhagel. So fiel die Wuth der Hölle über die Lehre Jesu Christi, über das Christenthum her, als es kaum noch die Gränzen Judäas überschritten hatte. Der erste Anlauf der Hölle war überwunden, das Judenthum selbst fiel unter den Streichen der römischen Schwerter. Etwas über 60 Jahre nach Christo gab es kein Judenthum mehr, welches das Christenthum verfolgen konnte; aber das Christenthum stand da, das Kreuz prangte aufgepflanzt in Mitte der heidnischen Völker. Diese nun führt der Satan gegen die Kirche. Gegen 300 Jahre dauerte der Kampf, den das Christenthum gegen

das Heidenthum zu bestehen hatte; diese zweite Schlachtreihe, welche der Teufel gegen die Kirche führte, schien wirklich den christlichen Namen von der Erde zu vertilgen. Ihr kennet ja die römischen Kaiser Nero, Domitian, Diocletian und Andere, welche durch zehn blutige Christenverfolgungen jede Spur des Christenthumes durch das Blut ihrer Bekenner wegzuspülen trachteten. Was war das für ein langer, blutiger Kampf gegen das Christenthum! Allein das Christenthum hatte gesiegt, die Pforten der Hölle haben nichts wider dasselbe vermocht, im Jahre 312 wird Kaiser Constantin selbst ein Christ, und erklärt das Christenthum als die Religion des römischen Reiches. Die Kirche ist frei — der Satan führte aber jetzt eine neue Schlachtreihe in den Kampf gegen die Kirche — der dritte Sturm, den die Kirche bestehen mußte — die Verfolgung der Kirche durch die Ketzerei. Als der Satan sah, daß er mit Feuer und Schwert nichts gegen das Christenthum ausrichte, ließ er den Geist der Lästerung und der Lüge gegen dasselbe los — da stand dann ein Irrlehrer um den andern auf, und der Geist der Finsterniß fing an, alle Glaubenslehren der Kirche auf einmal zu bestreiten und umzustürzen. Arius, Nestorius, Eutiches, Macedonius, und wie sie alle heißen, diese Diener der Lüge und der Lästerung, traten nacheinander auf, und es war ein gewaltiger Streit wider die Wahrheit; wieder gegen 300 Jahre, von 312—589, währte der Kampf der Finsterniß gegen das Licht, und schon schien der Irrthum die Wahrheit unterdrückt zu haben, schon wunderte sich die ganze Welt, wie sie arianisch geworden sey, als am Concilium zu Toledo die Kirche siegreich hervorgieng, und der Arianismus bis auf den Namen verschwand. Allein der Fürst der Finsterniß wagte nun seinen letzten Gang gegen die Kirche, und das ist der Abfall vom Glauben und von der katholischen Kirche; und dieser Abfall, der im Morgenlande zuerst begonnen hat und dort das Christenthum unterdrückte, dieser Abfall von der katholischen Kirche, wodurch im Morgenlande dem Muhamedanismus und der Barbarei Raum gegeben wurde, setzt sich nun seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts auch im Abendlande fort, und er wächst und wächst und nimmt zu an Ausdehnung und Kraft, bis er in der Ankunft des Antichrists selbst

seine furchtbare Höhe erreicht haben wird. Es gelang dem Satan, im Jahre 622 an Muhamed ein Werkzeug zu finden, wodurch er das ganze Morgenland dem Kreuze entzog und dem Halbmonde unterwarf; der Abfall hatte das Christenthum gezwungen, sich in das Abendland zu flüchten. Es war im 8ten Jahrhunderte nahe daran, durch die vier barbarischen Völker, die Gothen, Vandalen, Herulen und Longobarden, welche der Satan der aus dem Morgenlande fliehenden Kirche gleichsam nachsandte sie zu verderben, vernichtet zu werden. Allein Gott hatte es anders beschlossen, diese Völker giengen am Ende selbst in die Kirche ein, und Kaiser Carl der Große steht im Jahre 800 als der Beschützer und Schirmherr der Kirche da. Um diese Zeit war, um mit der Offenbarung zu reden, „der Drache, der Satan, die alte Schlange gebunden tausend Jahre.“ Die Kirche genoß der Ruhe und verbreitete Heil und Segen über die ganze Welt. Allein die Offenbarung sagt weiter: „Nach diesem muß er noch los werden eine kleine Zeit.“ Und sieh, im 16ten Jahrhundert fängt die Macht der Finsterniß wieder an zu kriegen gegen die Kirche; sie reißt einen großen Theil von Europa los von der Gemeinschaft der Kirche; sie bahnt den Abfall vom Glauben selber an. Um das Ende des vorigen Jahrhunderts fallen französische Philosophen das Christenthum wüthend an; Einer aus ihnen, Voltaire, nennt die katholische Kirche, die christliche Religion, „die infame“, die man vom Erdboden ausrotten müsse, und ihr kennt die Früchte, welche diese antichristlichen Lehren der Philosophen in der ersten Revolution Frankreichs getragen haben; wenigst habt ihr davon gehört, wie man sogar dekretirte, daß es keinen Gott mehr gebe. Der Satan ruhte nun nicht mehr, die Freimaurer, die Aufklärer, die Freigeister thaten das Ihrige; der Kirche wurden Wunden auf Wunden geschlagen; die Klöster wurden aufgehoben, die geistlichen Güter eingezogen, und nun — nun geht man mit nichts Geringerm um, als das Christenthum um jeden Preis zu entfernen. Es ist ein gewaltiger Kampf jetzt, in dem es sich um das Bestehen oder um den Fall des Christenthums handelt. Die Hölle bietet alle ihre Gewalt auf . . . Trug und Lüge, Verläumdung, Lästerung und was sie vermag, die

katholische Kirche verhaßt zu machen. Der Abfall steht nahe, er hat begonnen; denn nicht Wenige sind es, welche das Christenthum öffentlich verläugnen, und nicht etwa Nebendinge, sondern die Grundwahrheiten des Christenthumes werfen sie ab; ja es ist nahe daran, ob ihr es nicht noch selber erlebet, daß ihr die Kirche verwüstet, die Altäre umgestürzt, das heil. Opfer aufgehoben, das Bekenntniß Jesu Christi geächtet, und die noch treuen Gläubigen selbst gewaltthätig verfolgt sehet. Das ist der Kampf der Finsterniß gegen das Licht, der sich durch alle Jahrhunderte durchzieht in Bezug auf die Kirche im Allgemeinen.

Zweiter Theil.

In Bezug auf die einzelnen Gläubigen nur Weniges. Wie der Satan das Reich Gottes außer den Gläubigen in seiner Gesammtheit bestreitet und es zu vertilgen sucht, so bestreitet er das Reich Gottes auch in den einzelnen Gläubigen und sucht es in ihnen, in ihren Herzen auszurotten. In diesem Sinne sagt der Apostel Paulus: „Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Beherrscher der Finsterniß dieser Welt, wider die bösen Geister unter dem Himmel," und der heil. Petrus sagt: „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge." In einem jeden Menschen erregt der Satan einen Streit, indem er in ihm bald diese, bald jene Leidenschaft erweckt, um ihm das Joch des Gehorsams gegen das Gesetz des Evangeliums lästig zu machen, bald auch Zweifel an Glaubenswahrheiten hervorruft, um ihn wenigstens gleichgültig gegen den Glauben zu machen. Ach, wie Viele bringt eigentlich der Fürst der Finsterniß schon in ihrer Jugend in solche Verhältnisse, daß sie für Unschuld und Gottesfurcht die größte Gefahr laufen. In euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen! welchen Kampf erweckt er nicht, indem er euch mit den Lockungen und Reizen der Welt gleichsam anfällt, um euch für sich zu gewinnen; wie süß stellt er euch die Vergnügungen und Freuden der Welt vor, unter denen er am Ende doch nur das Laster verbirgt, in das er euch ziehen will, um die Gnade Gottes in euch aus-

zutilgen und Gottes Reich aus euern Herzen zu entfernen! wie angenehm malt er euch die Freiheit aus, um euch zu gewinnen, aus den Schranken des Gehorsams und der Bescheidenheit herauszutreten, damit er euch desto leichter zur Uebertretung der göttlichen Gebote bewege! In euch, ihr Tugendhaften und Gerechten! die ihr ein frommes, christliches Leben führen wollet, welchen Kampf ruft er hervor, welche Versuchungen rührt er auf, um euch wankend zu machen; und vermag er nichts bei euch, wie viele Andere schickt er euch zu, die euch verführen oder wenigstens verspotten, verhöhnen und selbst verfolgen müssen, um euch die Gottesfurcht und die Ausübung der Gottseligkeit zu erschweren, um euch wenigstens von einen und andern Uebungen der Frömmigkeit abwendig zu machen! In euch, ihr an irgend eine böse Gewohnheit Gebundenen, welchen Kampf erweckt er, wenn ihr anfangen wollet, euch zu bekehren und seinen Banden zu entgehen! Wie schwer stellt er euch die Bekehrung vor, wie viele Hindernisse wirft er euch in den Weg, wie viele Ausflüchte läßt er euch finden, daß jetzt noch nicht die Zeit der Bekehrung sey — wer ist, der diesen und einen ähnlichen Kampf bei sich noch nie gemerkt und empfunden hätte! Ich nehme es an, daß Alle, welche während dieser Gnadenzeit die heil. Sakramente empfangen, auch von Herzen entschlossen sind, sich einem bessern Leben zuzuwenden, ihr Frommen und Gerechten, ihr guten, rechtschaffenen Christen, daß ihr noch mehr im Eifer zunehmen, daß ihr noch genauer in Beobachtung der Lehren Jesu Christi, noch inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten, noch strenger gegen euch selbst in der Bußfertigkeit werden wollet; ihr Laue und gegen das Heil euerer Seele Gleichgültige, ihr im Guten erkalteten Christen, ich nehme an, daß ihr in dieser Gnadenzeit die Augen aufthun, euern Rückschritt im Guten erkennen, euch dessen schämen und euch entschließen werdet, nun in Gottes Namen wieder anzufangen, eifrig in allen guten Werken und in den Uebungen der Gottseligkeit zu seyn; ihr, wirkliche Sünder, die ihr tief in Sünden und Lastern stecket und euch weit von Gott entfernt habet, ich nehme an, daß ihr euere Andacht zu verrichten aus keiner andern Absicht hieher kommet, als um euch endlich ernstlich zu bekehren, den lasterhaften Ge-

wohnheiten einmal ein Ende zu machen, die sündhaften Bande unkeuscher Bekanntschaften endlich zu zerreißen und euch von Sünde und Laster frei zu machen, — allein versuchet das Alles, fanget heute damit an, ihr Guten, ihr Lauen, ihr wirklichen Sünder; der Satan wird das Reich Gottes, das in euch seinen Anfang oder Fortschritt nehmen will, sogleich zu hindern oder zu unterdrücken suchen; den ersten guten Gedanken, den ersten guten Vorsätzen wirft er allerlei Bedenklichkeiten entgegen; wollet ihr euere Vorsätze ausführen, läßt er euch auf scheinbare Hindernisse stoßen; fahret ihr dennoch fort, so sucht er euch durch allerlei kleine Kränkungen, die ihr von bösen Menschen zu erfahren habt, abzuschrecken. Kurz, der Satan unterläßt nichts, in einem jeden Gläubigen das Reich Gottes zu zerstören oder es zu hindern. Da heißt es denn streiten und ringen, leiden und meiden, wachen und beten, um den Kampf mit dem Satan zu bestehen, um ihn zu überwinden, um diesen Drachen, diese alte Schlange, aus dem Himmel, d. i. aus seinem Herzen und aus dem Gemüthe, das wir für Gott rein erhalten müssen, hinauszuwerfen.

Wozu, Geliebte! habe ich aber jetzt geredet, wozu habe ich nun von dem großen Kampfe der Finsterniß gegen das Licht, des Satans gegen die Kirche, der Hölle gegen das Christenthum geredet? Was habt ihr von dieser Predigt? Zu was nützet sie euch? Sie soll euch stärken im Glauben, jetzt zu einer Zeit, wo der Glaube bei Vielen immer schwächer wird, wo Viele gar davon abfallen; sie soll euch erheben in der Hoffnung und im Vertrauen auf Gott, jetzt zu einer Zeit, wo so Vieles zusammenwirkt, uns den Muth und die Zuversicht auf eine bessere Zukunft zu benehmen; sie soll euch erwärmen in der Liebe, jetzt in einer Zeit, wo die Liebe Gottes und des Nächsten erkaltet ist. Ihr sollet es wissen, daß die Kirche nie ohne Kampf, das Christenthum nicht ohne Anfechtung gewesen ist, damit ihr zur gegenwärtigen Zeit, wo Alles gegen die katholische Kirche schreit, wo man Alles anwendet, die Religion aus allen Familien, aus allen Staaten, aus allen Regierungen, aus allen Gemeinden, aus allen bürgerlichen Verhältnissen und selbst aus der Erziehung der Jugend und aus den Schulen der Kinder zu entfernen, damit ihr,

sage ich, zu dieser Zeit an der Kirche und ihrem Fortbestande, an dem Christenthume und seiner ewigen Gültigkeit, an der Religion und ihrer Wahrheit nicht irre werdet und nicht verzweifelt. Es sind Zustände, Geliebte, welche Jesus und seine Apostel vorausgesagt haben; es hat wohl noch ärgere Kämpfe gegeben, als diese sind, die heute die Kirche gegen die Macht der Finsterniß zu bestehen hat. Jesus Christus hat immer geholfen, er hat die Kirche immer wieder siegen, ihre Feinde aber unterliegen lassen; er wird auch jetzt wieder zur rechten Stunde den Sturm zur Ruhe bringen. Ja, der Drache streitet und seine Engel; die Ungläubigen, die Bösen, so viele Tausende, welche mehr von den schon losgebundenen Teufeln als von ihren Leidenschaften regiert werden, sie wenden Alles auf, um Alles zu revolutioniren und umzustürzen — „aber sie siegten nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel," heißt es in der Offenbarung 12, 8., und so wird es auch mit diesen Feinden der Kirche gehen, sie werden nicht siegen, die Kirche wird von ihnen gereiniget werden; dieser Kampf wird nur dazu dienen, die unheilbaren Glieder, den Krankheitsstoff von sich zu stoßen, um dann desto reiner und vollkommener aus dem Kampfe hervorzugehen. „Michael stritt und seine Engel stritten mit dem Drachen" — Michael ist der himmlische Schutz- und Schirmengel der katholischen Kirche, Gottes Schutz ist über ihr und mit ihr, und alle Guten streiten gegen den Drachen; wir, Geliebte! wir haben nur darauf zu sehen, daß wir mit den Guten sind, und daß wir uns bei diesem Kampfe recht verhalten. Ich werde von diesem unserem Verhalten am kommenden Sonntage predigen. Nun laßt uns noch auf uns selber sehen und auf den Kampf, den Jeder einzeln für sich gegen den Satan zu bestehen hat. Befolgen wir hiebei die Ermahnung des heil. Petrus: „Seyd nüchtern und wachet... widerstehet ihm standhaft im Glauben... der Gott aller Gnade, der uns durch Jesum Christum berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wolle euch, die ihr eine kurze Zeit leidet, vollenden, stärken, befestigen und unerschütterlich machen. Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit." Amen.

Auf das Fest des heil. Erzengels Michael.

1848.

Das Verhalten bei dem großen Kampfe der Finsterniß gegen das Licht.

„Ergreifet die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tage widerstehen und in allem unbesiegt das Feld behaupten könnet." Eph. 6, 13.

Andächtige! Auserwählte!

Es ist nicht anders, Geliebte, der Kampf der Finsterniß gegen das Licht ist einmal da, wir können demselben nicht ausweichen; wir werden vielmehr mitten in denselben hineingezogen. Was die Apostel vielmal vorausgesagt haben, ist geschehen: „der Geist sagt es deutlich, schreibt Paulus, daß in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abfallen und verführerischen Geistern und Teufelslehrern Gehör geben werden, die mit Scheinheiligkeit Lügen reden;" dasselbe sagt der heil. Apostel Petrus: „vor Allem wisset, daß in den letzten Tagen verführerische Spötter kommen werden, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln." Sie waren zwar zu allen Zeiten da, aber nur vereinzelt, nicht in so großer Anzahl; je zahlreicher aber diese verführerischen Geister, die Spötter, diese Lästerer werden, die sich über Gott und alles, was heilig und ehrwürdig ist, erheben, desto mehr gewinnt das Reich der Finsterniß, das Antichristenthum, das Reich des Antichristen an Ausdehnung, desto näher rückt es heran, desto furchtbarer wird der Kampf wer-

den. Wie das Reich Jesu Christi in einer Reihe von Propheten und Vorläufern vorbereitet und angebahnt wurde, so sehen wir in der Geschichte auch das Reich des Bösen, das Reich des Kindes der Bosheit, sich anbahnen, und durch Propheten und Vorläufer seiner Art vorbereitet werden. Die Irrlehrer, die Gottlosen, die Feinde der Kirche sind von den Aposteln dafür angesehen und erklärt worden, sie nennen sie daher auch Antichristen. „Meine Geliebten, spricht Johannes, wie ihr schon gehört habt, der Antichrist kommt, jetzt schon giebt es mehrere Antichristen." „Der ist ein Antichrist, schreibt er, der den Vater und den Sohn läugnet," und zu welcher Zeit ist die Läugnung Gottes, als des Vaters des Herrn Jesu Christi, und die Läugnung Jesu Christi als des Sohnes Gottes deutlicher, unumwundener und gräßlicher ausgesprochen worden, als eben in unseren Tagen? Alle diese Antichristen, diese Vorläufer „des Menschen der Sünde," so heißt in der heil. Schrift der Antichrist „Mensch der Sünde," alle diese Vorläufer des Menschen der Sünde sammeln sich nach und nach in eine Persönlichkeit, wie sich alle Irrlehren in eine große Irrlehre vereinigen werden, in die der Vergötterung der Vernunft, und die Welt wird sich völlig unabhängig von Jesus Christus erklären; für die meisten Menschen wird Jesus Christus nur mehr ein Gegenstand des Hasses und der Schmähung seyn. Diese allgemeine Empörung gegen Jesus Christus ist das antichristliche Reich; kommt er selbst, dieser Mensch der Sünde, mit der ganzen Macht des Bösen ausgerüstet, so wird er das Christenthum mit nie erhörter Heftigkeit verfolgen; „sie wird die letzte Verfolgung seyn, sagt der heil. Augustin, die heilige Kirche wird sie auf der ganzen Erde erfahren, die ganze Stadt Gottes wird sie von der ganzen Stadt des Teufels, so weit beide auf der Erde verbreitet sind, erfahren." Dieser Kampf, Geliebte, bereitet sich in unserer Zeit vor; wir müssen uns auf böse Tage gefaßt machen. Wollet ihr in diesem Kampfe überwinden? wollet ihr den Glauben an Jesu festhalten? Bereitet euch vor. Es hängt unser Heil, unsere Errettung von dem Verhalten ab, das wir bei diesem Kampfe der Finsterniß gegen das Licht zu beobachten haben. Ich habe vorgestern von dem Kampfe der Finsterniß gegen das Licht geredet und ver-

sprochen, auch von unserem Verhalten bei diesem Kampfe zu reden. Das will ich jetzt thun und

von unserm Verhalten bei diesem Kampfe

das Nöthigste sagen,

I. im Allgemeinen, dann **II.** im Besondern.

Jesus Christus, verborgener Gott in dem heil. Geheimniß des Altares, gieb uns du zu erkennen, wie wir uns in diesen Tagen der Drangsal zu verhalten haben, daß wir den Bösen überwinden und unser Heil in Sicherheit bringen.

Erster Theil.

Um einem solchen Kampfe zu begegnen, wie der Kampf der Finsterniß gegen das Licht ist, und wie er gerade in unsern Tagen mit aller Hitze geführt wird, ist eine tüchtige Rüstung vonnöthen. Wir bedürfen eine diesem Kampfe angemessene Rüstung. Wir müssen uns waffnen, aber nicht mit eisernen Waffen, wie man sie aus den Zeughäusern holt; die Kirche hat bei allen Kämpfen gegen den Fürsten der Finsterniß keine andern als geistige Waffen gebraucht. Wir dürfen sie nicht lange suchen; der heil. Apostel Paulus, dieser erfahrene Kämpfer gegen den Satan, hat längst schon dafür gesorgt. Da wo er im Briefe an die Epheser von dem mit dem Fürsten der Finsterniß, mit den bösen Geistern, zu bestehenden Kampfe redet, giebt er auch die Waffenrüstung an. Er sagt: „Ergreifet die Waffenrüstung Gottes, damit ihr in diesen bösen Tagen widerstehen und in allem unbesiegt das Feld erhalten könnet. Stehet, die Lenden umgürtet mit der Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuhet, bereit das Evangelium des Heiles zu verkünden. Vor allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichtes. Nehmet auch den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist. Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit. Mit dieser

Waffenrüstung, vielmehr mit dem rechten Gebrauche dieser geistigen Waffen ist uns auch das Verhalten angegeben, das wir bei dem Kampfe der Finsterniß gegen das Licht im Allgemeinen zu beobachten haben. „Stehet, die Lenden umgürtet mit Wahrheit,“ sagt der Apostel. Das ist also das erste, was wir zu beobachten haben bei dem heutigen Kampfe — Liebe zur Wahrheit. Mit Recht sagt ein weiser Mann unserer Zeit: „Das eigentliche Gepräge unserer Zeit ist die Lüge; die Lüge ist der Luftkreis, in dem sich unsere Zeit bewegt.“ Die Lüge war es auch, wodurch der Satan zuerst die Menschen angegriffen und überwunden hat. „Wenn ihr davon esset, sprach er, werdet ihr nicht sogleich sterben, sondern es werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet wie Gott seyn.“ Eine Lüge war das, der Wahrheit gegenüber, die Gott sprach: „An dem Tage, an welchem ihr davon esset, werdet ihr sterben.“ Der Lüge bediente sich dann der Satan fort und fort, um Gottes Reich zu zerstören und die Menschen von dem Heile, weil von der Wahrheit, abzubringen. Darum hat ihn Jesus den Lügner von Anfang, den Vater der Lüge genannt. Und nie noch hat der Teufel die Frechheit und Unverschämtheit der Lüge höher getrieben, als jetzt, darum ermahnt uns der Apostel, uns mit der Wahrheit zu umgürten. Liebet also die Wahrheit, seyd vorsichtig gegen die Verführer, die euch immer und immer vorpredigen und vorschreien: ihr seyd nicht frei genug, ihr seyd gedrückt und geknechtet, die Kirche und ihre Diener, die sie Pfaffen nennen, hielten euch in der Finsterniß, sie beneideten euch um das Glück und um die Freiheit des Geistes; in der Freiheit bestehe euer Wohlstand, und wenn ihr euch frei machet von allem religiösen und kirchlichen Zwange, dann erst blühe euch wahres Glück. Lüge ist es, unter der sie eine furchtbare Knechtschaft verbergen, in die euch diese ächten Söhne des Satans, dieses Vaters der Lüge, bringen wollen. Seyd vorsichtig gegen die Verführer durch Lüge, und liebet die Wahrheit, denn warum fallen heute so Viele vom Glauben ab und gehen verloren? „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, daß sie selig geworden wären,“ sagt der heilige Paulus von der Zeit um die Ankunft des Antichrists, und

in dieser Zeit leben wir, wo seine Ankunft geschehen wird mit allerlei Verführung zur Bosheit. „Um deßwillen, sagt der Apostel, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, um deßwillen wird ihnen Gott mächtigen Irrthum senden, so daß sie der Lüge glauben.“ 2. Theß. 2, 9—10. Aber wo ist die Wahrheit? Jesus Christus sagt es: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben . . . ich bin dazu in die Welt gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben.“ Also wo Jesus ist, wo die Lehre Jesu ist, da ist die Wahrheit. Jesus aber und seine Lehre ist nur wahr und vollkommen in der katholischen Kirche: also die Lehre liebet, welche in der katholischen Kirche gelehrt wird, das liebet, was die katholische Kirche für wahr hält, dann liebet ihr die Wahrheit, dann habt ihr die Wahrheit, dann seyd ihr umgürtet mit der Wahrheit; gebet also keiner Lehre Gehör, welche von der Lehre der katholischen Kirche abweicht; euern Priestern glaubet, welche in der katholischen Kirche lehren; sie reden die Wahrheit; und je mehr man euch die katholischen Priester verdächtigen und euch gegen sie einnehmen will, desto mehr hütet euch, einer solchen Sprache Gehör zu geben, denn sie kommt von der Lüge, vom Teufel, dem Vater der Lüge. Aber wenn ihr höret, daß hin und wieder ein katholischer Priester selbst einer Lehre beigetreten ist, welche zwar den Namen einer katholischen hat — wie die sogenannte deutsch-katholische — es aber nicht ist; laßt euch nicht irre machen, auch der Satan war zuvor ein Engel und fiel; haltet an die Richtschnur der Wahrheit: „Wenn ein Engel vom Himmel käme, sagt der Apostel, und würde euch ein anderes Evangelium predigen, als ich euch gepredigt habe, der sey verflucht; und ich wiederhole es noch einmal, was ich so eben gesagt habe, schreibt er: Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündete, als ihr empfangen habt, der sey verflucht.“ Gal. 1, 8. 9.

„Stehet angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit,“ sagt der Apostel. Das ist das zweite, was wir bei diesem Kampfe zu beobachten haben, wir müssen die Gerechtigkeit lieben. Es wird in unsern Tagen nichts weniger geachtet, als die Gerechtigkeit, wenn man darunter versteht: Jedem das Seine lassen, Jedem das Seine geben; diese Gerechtigkeit scheint nun die Erde verlassen zu wollen und bloße Willkür scheint an

deren Stelle zu treten; auch hierin wirket der Teufel, der Vater der Lüge; den Besitz der Wohlhabenden hat er als eine Ungerechtigkeit gegen die Wenighabenden ausgerufen und will diesen einreden, sie hätten ein Recht auf gleichen Besitz — eine unheilvolle Lehre des Socialismus, des Kommunismus, bei der kein Mensch mehr in seinen Rechten und Ansprüchen gesichert ist. Ich will nicht weiter auf die furchtbaren Folgen dieser Lehre eingehen, welche der Teufel wie eine Brandfackel unter die Menschheit geworfen hat, um ein Feuer zu entzünden, das ganz Europa zu einer Wüstenei, die Menschheit zu einem Knäuel wüthender Thiere machen müßte, die sich einander anfallen, um sich gegenseitig aufzufressen. Lasset euch durch eine solche, durch und durch die Menschheit entehrende und unchristliche Lehre nicht täuschen. Ihr seyd Christen und als solche müsset ihr gerecht seyn nach der Lehre des heil. Apostels: „Gebet Jedermann, was ihr schuldig seyd, Steuer dem Steuer, Zoll dem Zoll, Ehrfurcht dem Ehrfurcht, Ehre dem Ehre gebührt; bleibet Niemanden etwas schuldig, als daß ihr einander liebet." Röm. 13, 7. 8. „Fürchtet Gott, ehret den König . . . gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist," das ist Jesu Ausspruch, als ihn Einige, die gerne einen Aufruhr gegen die bestehende Obrigkeit machen wollten, fragten, ob sie schuldig seyen, Abgaben zu entrichten. Allein unter der Gerechtigkeit, womit wir uns waffnen müssen, versteht der Apostel noch eine höhere, die rechte Tugendhaftigkeit und Reinheit des Gewissens. „Der Panzer ist ein mit jeder Tugend begabtes Leben," sagt der heil. Chrysostomus, „er ist der Inbegriff der guten und heiligen Werke." Das ist ein sicherer Schutz gegen den Geist der Finsterniß: ein reines Gewissen, Reinheit von Sünden und Lastern; denn wer sind denn diejenigen, welche so leicht zu einer fremden Lehre hinneigen, die Vorschriften der Religion und Kirche für Beschränkung der Freiheit und die Glaubensgeheimnisse des Christenthums für eine Erfindung der Pfaffen zu halten geneigt sind? Nach dem Urtheile des Apostels sind es nur solche, denen die strenge Sittenlehre des Evangeliums ein beständiger Vorwurf ihrer Sünden und Laster ist, und für welche die ernsten Wahrheiten des Glaubens — Gott ist ein gerechter Richter, der die Bösen bestraft . . . es gibt ein Gericht, vor dem Alles offenbar wird . . . es gibt eine Ewigkeit,

in welcher der Unbußfertige unglückselig seyn wird . . . für welche diese und ähnliche ernste Wahrheiten etwas Fürchterliches haben, das sie beseitigen möchten, um ungestört ihre Lüste befriedigen zu können. „Sie haben das gute Gewissen von sich gestoßen," sagt der Apostel, „und haben am Glauben Schiffbruch gelitten." 1. Tim. 1, 19. Zuerst wurden sie unsittlich, dann wurden sie ungläubig. Um den edlen Kampf zu kämpfen und darin zu bestehen, müsset ihr also das Herz vor dem Verderbniß bewahren, müsset euch von Sünden und Lastern enthalten, und dürfet nichts zulassen, weßwegen ihr Ursache hättet, eine andere Lehre anzunehmen, die euern Sinnen schmeichelt und ein leichtfertiges Leben in Schutz nimmt.

„Stehet," sagt der Apostel, „die Füße beschuhet, bereit, das Evangelium des Heiles zu verkünden." Das ist das dritte, was wir im Kampfe gegen das Geheimniß der Bosheit zu beobachten haben. Das freudige Bekenntniß des Evangeliums und der Fortschritt in der christlichen Vollkommenheit. Ich habe es schon gesagt, daß man jetzt sogar schon ausgesprochen habe, ein vernünftiger Mann müsse sich schämen, Christ genannt zu werden; sich als Christ bekennen und seine Ansprüche auf Bildung aufgeben, sey eines und dasselbe. Ich habe es schon gesagt, die Zeit steht nahe, wo der Bekenner des Christenthums zu leiden wird haben. Was wollt ihr? Entschließet euch, denn bald wird euch keine Wahl mehr gelassen zwischen der Verheimlichung des Glaubens und seinem offenen Bekenntnisse, zwischen Abfall und Verfolgung. Ihr werdet vor dem Herrn nur dann zu seinen Gläubigen, zu den Christen gerechnet, wenn ihr ihn öffentlich bekennet, ihr werdet von der Welt, die im Argen liegt, nur dann zu den ihrigen gerechnet, die sie verschonen will, wenn ihr das Christenthum verheimlichet oder abläugnet. Bis dahin ist es jetzt gekommen. Schon bezeichnen die Vorkämpfer des Antichrists ihre Opfer, auf die sie es mit ihren Kränkungen absehen, die katholischen Christen unter dem Namen Ultramontane, Reaktionäre. Da, Geliebte, gilt es jetzt dem Geiste des Antichrists frisch und wacker in's Auge zu schauen und ohne Zagen und Furcht zu sprechen: Ich bin ein Christ und will es bleiben; ich bin ein katholischer Christ und will es bleiben. Da gilt es jetzt, nichts zu

unterlassen, wodurch man an den Tag legt, daß man als katholischer Christ leben und sterben wolle, nichts zu unterlassen, vom Größten bis zum Kleinsten nichts; da gilt es, Alles zu beobachten, was uns als Christen, als Katholiken kenntlich macht, da dürfen wir kein Opfer scheuen, auch das unsers Vermögens und unsers Lebens nicht. So werden wir überwinden. „Und sie haben ihn, den Drachen, überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tode," Offb. 12, 11. muß es von uns heißen, wie von den ersten Bekennern Christi; das ist aber nicht genug, wir müssen mit so beschuhten Füßen vorwärts wandeln auf dem Wege des Heils. Fortschritt, Fortschritt! das ist ja jetzt das beliebteste Schlagwort. Vorwärts, Vorwärts! so lautet das Feldgeschrei im Lager des Zeitgeistes. Und wie schreiten sie fort! Wir sehen es ja — von der Ordnung zur Unordnung, vom Rechte zum Unrechte, von dem Gesetze zur Gesetzlosigkeit, von der Sicherheit der Person und des Eigenthums zum Ueberfall und zur Zerstörung, und schon sind die Vordersten, die nicht genug eilen können, beim Meuchelmord angekommen und stecken die rothe Fahne auf, nach dem Blute ihrer Mitbrüder lechzend, womit sie Thron und Altar wegzuschwemmen gedenken. Diesem Fortschritte, diesem Vorwärts, Geliebte, müssen wir einen andern Fortschritt, ein anderes Vorwärts entgegensetzen, den wahren Fortschritt in der christlichen Vollkommenheit, wie ihn Jesus Christus für diese Zeit vorschreibt: „wer gerecht ist, werde noch gerechter, wer heilig ist, werde noch heiliger," Offb. 22, 11.; nur dadurch werden wir den anstürmenden Wogen des Fortschrittes, der uns am Ende in einen Abgrund aller Gräuel stürzen müßte, einen festen Damm bauen.

„Vor Allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts," sagt der Apostel. Und das ist das vierte, welches wir in dem heutigen Kampfe beobachten müssen, der Glaube. Ja wahrlich, feurige Pfeile sind es, welche nun der Bösewicht allenthalben umherschleudert. Ich könnte sagen, die leichtsinnigen Grundsätze, welche alle Begriffe von Tugend und Laster verwirren, „das Gute bös, das Böse gut nennen," Is. 5, 20.; die verkehrten Reden, die Spöttereien gegen Religion

und Kirche, die Anpreisungen des Irr- und Unglaubens, die Lobsprüche, die man allen Personen und Dingen ertheilt, welche auf den Umsturz der religiösen und bürgerlichen Einrichtungen abzielen, die bösen Beispiele und Aergernisse seyen diese feurigen Pfeile des Bösewichts; sie sind es auch; aber in unsern Tagen scheinen diese feurigen Pfeile dem Bösewicht nicht mehr zu genügen, er hat sich neue geschmiedet und hat sie in den Pfuhl des Abgrundes getaucht, der von Schwefel und Pech brennt — sie sind die Menge der Bücher, der Blätter, der Schriften, der Zeitungen, der Maueranschläge und selbst der Kalender, welche täglich unter dem Schutze, den ihnen der Engel des Abgrundes zu verschaffen wußte, unter dich, o christliches, o armes Volk, muß ich sagen, geschleudert werden. Was diese Bücher, Blätter und Schriften für ein Verderben verbreiten, welchen Irr- und Unglauben sie predigen, welche Lästerungen sie gegen alles Heilige ausspeien, kann ich hier nur beweinen, nicht beschreiben. Wahrhaftig, sie sind es, jene Heuschrecken der geheimen Offenbarung, die aus dem Rauche des Schlundes des Abgrundes über die Erde kamen; Papst Gregor XVI. sieht sie in der Masse der schlechten Bücher und Schriften; sie sind es, der große „Heerzug der Reiterei von zwanzigtausendmal zehntausend (300,000,000) Reitern, die Plage, von welcher der dritte Theil der Menschen getödtet wird.“ Wer mag da widerstehen! Der Glaube ist es, sagt Johannes, der die Welt überwindet; widerstehet im Glauben, ermahnt der heil. Petrus. O es sind so viele Unvorsichtige, so viele Laue im Glauben, sie lesen, sie schlürfen das Gift des Unglaubens ein, sie sterben an diesem Gifte. Da haltet den Schild des Glaubens vor; es ist Zeit, aus der Lauheit des Glaubens aufzuwachen; es ist Zeit, sich fest an den Glauben anzuhalten, ihn als das kostbarste Kleinod zu bewahren. Verschmähet es, Geliebte! solche Bücher, Schriften, Blätter, Zeitungen zu lesen, in welchen immer und immer die katholische Kirche angegriffen, ihre Anstalten angefeindet, die Geheimnisse des Glaubens als Nebendinge der Religion dargestellt werden; bezahlet doch nicht mit euerem eigenen Gelde die Feinde euerer Mutter, der Kirche, die Lästerer eueres Glaubens. Seyd vor-

sichtig im Ankaufe so mancher Blätter, die euch nun angeboten werden, z. B. so mancher Prophezeiungen, die nun heraus-kommen. Ich kenne sie alle, aber unter allen sind nicht zwei oder drei, welche nicht absichtlich gemacht worden sind, um die katholische Religion und Kirche herabzuwürdigen und unter dem Volke den Irrthum zu verbreiten, als habe es nun mit dem Papste und den Priestern ein Ende. Seyd vorsichtig selbst mit dem Einkaufe der Kalender, denn selbst diese gebrauchen die Feinde des Christenthums, um den Glauben bei dem Volke zu schwächen und ihm die Ehrfurcht vor dem Heiligen zu benehmen.

„Nehmet den Helm des Heiles," sagt der Apostel. Das ist das Fünfte, was wir beobachten müssen, es ist der Gebrauch der heil. Sakramente und aller übrigen Heilesmittel, denn diese hat uns Jesus Christus gegeben, damit wir unser Heil damit wirken. Als die Kirche noch unter der blutigen Verfolgung litt, haben die Gläubigen sich besonders durch die Feier des heil. Meßopfers und durch die heil. Kommunion gestärkt; sie haben sich ihren Muth bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen bei der fleißigen Anhörung des göttlichen Wortes geholt. Und da, Geliebte! bei diesem Geheimnisse der Liebe, bei dieser stärkenden Speise des ewigen Lebens, bei den gottesdienstlichen Versammlungen und bei Anhörung des göttlichen Wortes sollet auch ihr euere Kraft zum Widerstande, euere Stärke in dem heutigen Kampfe holen. Wenn es je nöthig war, oft die heil. Sakramente zu empfangen, so ist es jetzt der Fall. Die ersten Bekenner empfiengen sie täglich; empfanget ihr sie wenigstens geistlicher Weise täglich, und öfter des Jahres, ja oft, sehr oft wirklich. Dieser Empfang wird euch stärken und unüberwindlich machen im Kampfe gegen die alte Schlange, den Satan; denn Christus streitet dann in euch, mit euch und für euch. Wohnet auch oft, recht oft dem heil. Meßopfer bei; wer es vermag, der sollte es täglich thun. Wo, Geliebte! sollen wir noch Hilfe in diesen Drangsalen suchen und finden, wenn wir es da nicht können, wo Jesus selbst für uns als Opfer um Barmherzigkeit zum Vater im Himmel ruft? O daß doch jetzt alle Tage dieß Heiligthum, der Altar, das heil. Opfer, der Tabernakel von vielen Gläubigen umlagert würde, wo es so nothwendig ist, den Lauen und Gleich-

gültigen gegenüber alle Andacht, alle Frömmigkeit, alle Gottesfurcht zu zeigen. O daß ihr doch jetzt alle Sonntage euere Kirchen anfülltet, um bei gemeinsamem Gottesdienste zu erbauen, einander euch fest anzuschließen im Bekenntnisse und in der Anbetung Gottes, damit ihr um so eifriger in der Ausübung eueres Glaubens und euerer Religion seyd, als es Andere in der Schmähung derselben sind. O daß ihr doch jetzt euch um die Lehrstühle des Wortes Gottes drängen wolltet, die ewigen Wahrheiten zu vernehmen, wo Andere sich nur um die Rednerstühle der Gottlosigkeit versammeln. Gottes Wort müsset ihr jetzt recht gerne, recht oft hören, damit ihr euch recht in euerem Glauben unterrichten und gegen die eitlen Schwätzer und Lügner, die euch verwirren, bewaffnen könnet. Darum sagt endlich der heil. Paulus:

„Nehmet das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist, mit allem Gebet und Flehen, betet zu aller Zeit.“ Das ist endlich das Sechste, was wir im Kampfe beobachten müssen, das Schwert des Geistes müssen wir führen, beten müssen wir. Mit dem Gebete richteten Moses, Aron und Hur in der Schlacht gegen die Amalechiter eben so viel, ja noch mehr aus, als Josua und seine streitbaren Männer mit ihren Schwertern. „Wenn Moses die Hände aufhob, heißt es, siegte Israel; wo er sie aber ein wenig sinken ließ, übermochte es Amalech,“ und der Sieg blieb auf Seite Israels, weil Aron und Hur die Hände Mosis auf beiden Seiten unterstützten, und es geschah, daß seine Hände nicht sanken bis zu Sonnen Untergang. Es ist möglich, daß dieser geistige Kampf auch noch zu einem leiblichen, blutigen ausbricht; schon hat der Angriff der Feinde des Reiches und der Kirche die Abwehr mit eisernen Waffen nothwendig gemacht. Laßt uns mit Moses die Hände emporheben, während Josua mit der Schärfe des eisernen Schwertes die Feinde schlägt. Das Gebet ist die stärkste Schutzwehr, ein Schutz, dem nie die Kraft mangelt. „Die Gewalt des Gebetes hat die Macht des Feuers ausgelöscht, sagt der heil. Chrysostomus, die Wuth der Löwen bezähmt, Kriegen ein Ende gemacht, Schlachten besänftiget, Ungewitter vertrieben, Teufel ver-

bannt, die Pforten des Himmels eröffnet, die Felsen des Todes zerbrochen, Krankheiten vertrieben, Schaden und Unglück abgewandt, alle göttlichen Strafen, alle Tücke und Nachstellungen der Menschen und alle Uebel weggenommen." Wenden wir uns also recht zum Gebete, zum geheimen und öffentlichen, zum persönlichen und allgemeinen. Aber thue auch Jeder an seinem Platze, was er thun kann. Und das ist das besondere Verhalten. Nur Weniges hierüber.

Zweiter Theil.

Bei diesem Kampfe muß Alles zusammenhelfen, den Drachen zu bezwingen. Hätte ich Kinder gegenwärtig, oder befände ich mich unter den Kleinen, so würde ich zu ihnen sagen: Kinder, liebe Kinder, auf euch warten keine guten Zeiten. Einst hat euch Jesus zu sich gerufen und gesagt: „lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen ist das Himmelreich;" nun aber, liebe Kinder, geht man damit um, euch aus den Armen Jesu zu reißen; ihr sollt nicht mehr zu ihm, Jesus soll nicht mehr zu euch kommen dürfen. Ist das nicht hart, liebe Kinder, ist das nicht traurig? ihr sollt von dem lieben Gott und von dem lieben Jesus in der Schule nichts mehr hören; ihr armen Lämmlein, euer Hirte soll keine Aufsicht mehr über euch haben, er soll euch nicht mehr die Milch des christlichen Unterrichtes reichen, er soll es zusehen müssen, wie das Reich Gottes in euch nicht mehr erbaut, wie es vielmehr aus euern Herzen genommen wird. Arme Würmlein, was soll aus euch werden! Wollt ihr denn euern Hirten, euern Priester, euern geistlichen Vater nicht mehr in der Schule sehen? wollt ihr ihn nicht mehr hineinlassen? O ja, ihr wollet ihn sehen, ihr wollet ihn gerne unter euch haben; aber Andere wollen es nicht mehr. O liebe Kinder, da schaut ihr mich an, und wisset nicht, was ich da sage; ihr verstehet mich nicht, und mehr kann ich euch nicht sagen, als — es steht nicht gut mit euch. Helfet mir, helfet mir. Aber wie können denn wir helfen? fraget ihr mich. Wie ihr mir helfen könnet? Hebet euere Händlein recht schön auf und betet, und bittet den himm-

lischen Vater: himmlischer Vater, laß das Uebel nicht über uns kommen. Hebet euere Händlein recht schön auf und betet, und bittet Jesus Christus: Lieber Jesus geh' nicht von uns, und bleib bei uns, und laß uns allezeit deine lieben guten Kinder seyn. Ja, liebe Kinder, recht beten müsset ihr, alle Tage recht beten, dann wird es der liebe Jesus schon recht machen.

Ihr aber, liebe Eltern, was sollet denn ihr thun? Ich glaube, ich brauche euch darüber nicht lange zu belehren. Erziehet euere Kinder in der Furcht des Herrn, und glaubet, daß ihr denselben kein größeres Gut verschaffen könnet, als wenn ihr darauf sehet, daß zu ihrem künftigen Glücke durch die Religion der Grund gelegt werde. Ja, verschaffet ihnen so viele Kenntnisse, als ihr vermöget, aber vergesset nicht, daß ein kenntnißreiches Kind noch kein gutes Kind ist, daß ein in allen Gegenständen des bürgerlichen Lebens wohl abgerichteter Sohn noch keine Bürgschaft in sich trage, daß er in euerem Alter auch euere Stütze seyn werde. Mangelt es ihm an der Religion, an der christlichen Religion, an der Religion, wie sie Jesus Christus geoffenbaret und sie der katholischen Kirche zur Pflege übergeben hat, so wird er euch mehr Gram als Freude verursachen. Sehet also vor Allem auf eine christliche Erziehung euerer Kinder. Und sollte es wirklich dahin kommen, wohin es die Feinde des Christenthumes bringen wollen, daß die Schule von der Kirche der Art getrennt werden sollte, daß die Geistlichen gar nichts mehr in den Unterricht und in die Erziehung durch die Schule darein zu reden haben, daß nicht einmal ein Unterricht in der Religion in der Schule gehalten werden darf, so sehet euch vor, daß man euch am Ende nicht auch das Recht nehme, euere Kinder christlich erziehen zu lassen, sehet euch vor, daß man euch am Ende nicht zwingen möge, euere Kinder zu Lehrern in die Schule zu schicken, die nicht nur selbst keine Religion haben, sondern die überdieß noch antichristlich gesinnt sind und das Reich Gottes in euern Kindern unterdrücken. Jetzt, Geliebte! ist zwar die Gefahr so nahe noch nicht, noch habet ihr, wie ich die Lehrer in der Umgegend kenne, christliche Lehrer — aber es kann eine Zeit kommen, wo ihr Vorsicht nöthig habt. Indeß gebet euern Kindern nur selbst immer ein schönes Beispiel der Gottesfurcht, sprich, lie-

der Hausvater, sprich es beherzt aus mit Josua: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Ihr Söhne und Töchter, Jünglinge und Jungfrauen, auf euch beruht noch die Hoffnung der Kirche. Ich bitte euch, haltet euch ferne von dem Verderbnisse der Welt, werfet eure Würde nicht weg durch gemeine, niedere Ausschweifungen; wandelt in Reinheit und Keuschheit. Machet euch auf aus euerer Lauheit im Glauben und in der Ausübung der Religion, und zeiget der Welt, daß sie vergebens auf eueren Beifall rechne. O wie nothwendig wäre es jetzt, daß die Jünglinge zusammen und die Jungfrauen zusammen in einen Verein, in einen Bund treten, sich verpflichtend, ein ehrbares Leben zu führen und in Allem Gottesfurcht und Frömmigkeit, Liebe und Verehrung Gottes und lebendigen Glauben an Jesus an den Tag zu legen! Wo in einer Pfarrei solche Vereine sind, tretet ihnen zahlreich bei. Sehet nur, wie sich auf Seite der Macht der Finsterniß Vereine auf Vereine bilden — die Kräfte des antichristlichen Reiches verbinden sich — warum sollen sich nicht auch die Kräfte des Reiches Gottes verbinden? O solche fromme Vereine werden eine unüberwindliche Macht gegen den Satan ausmachen.

Ihr, Redliche und Gute, denen Religion und Tugend noch etwas werth ist, o zeiget den Ungläubigen durch euern Wandel, daß ein Gott ist, den man lieben, dem man gehorchen müsse. O wie viel würde dem Unglauben und bösen Sitten Einhalt gethan, wenn alle Guten es sich nur eifrig angelegen seyn ließen, diesem wilden Strome ihren Glauben, ihren Eifer für Gottes Ehre, ihre Tugenden und guten Sitten entgegen zu setzen. Durch gutes Beispiel könnet ihr Vieles wirken. Fürchtet die Menschen nicht, und laßt euer Licht leuchten, o es wird doch manche Seele davon wieder auf den rechten Weg gebracht.

Und ihr, ihr unglücklichen Sünder, ich bitte euch, stellet einmal ein euere Beleidigungen Gottes, wodurch ihr die Rache Gottes immer mehr herausrufet; laßt einmal ab von den Uebertretungen der Gebote, wodurch ihr den Herrn zwingt, seine Geißel über die Völker zu schwingen. O kehret um zu dem Herrn, und helfet uns, ihn durch euere aufrichtige Buße

versöhnen. Ich habe nun meine Ermahnung vollbracht. Ob ihr darauf hören werdet? Ich weiß es nicht. Aber so müssen wir uns bei diesem Kampfe verhalten, wenn wir überwinden wollen. Wir müssen die Wahrheit lieben und die Gerechtigkeit, wir müssen freudig das Evangelium bekennen, den Glauben bewahren, fleißigen Gebrauch von den heiligen Sakramenten, von den Gottesdiensten und von der Anhörung des göttlichen Wortes machen und besonders dem Gebete obliegen. Die Kinder müssen beten, viel beten und rufen; Kindergebet durchdringet die Wolken. Die Eltern müssen auf christliche Erziehung sehen, Jünglinge und Jungfrauen einen rechten, religiösen, sittlichen Ernst zeigen; die Frommen müssen ein gutes Beispiel geben, die Sünder müssen sich bekehren. Was sagt ihr dazu? Wollet ihr das? Ist es euer Ernst? Gott verleihe mir und euch seine Gnade, daß wir unerschütterlich ausharren und die Krone des ewigen Lebens erhalten. Amen.

Auf das Fest Aller Heiligen.

1847.

Der Reichthum, die Stärke und die Salbung der Gnade Gottes in den Heiligen.

„Gott ist wunderbar in seinen Heiligen." Ps. 67, 37.

Andächtige! Auserwählte!

Wir stehen nun nahe am Schluß des Kirchenjahres; es ist das letzte Fest, welches wir heute im Kirchenjahre begehen — das Fest aller Heiligen. Warum das das letzte Fest? warum soll das Fest aller Heiligen den Festkreis des heiligen Jahres beschließen? Es ist das Fest des Triumphes, welchen alle Heilige Gottes, alle Gerechte und Auserwählte in ihrer Vollendung im Himmel feiern; es ist das Fest der Vollendung des Reiches Gottes. Sehet, Geliebteste, während des ganzen heiligen Jahres wurde uns Alles vor Augen geführt, was Gott zu unserer Erlösung und Heiligung gethan hat. Christi, des Sohnes Gottes, Geburt, sein heiliges Leben auf Erden, seine Lehre, seine Leiden, sein Tod und seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und Sendung des heil. Geistes, und was er in der Stiftung seiner Kirche und in der Einsetzung des heiligsten Sakramentes des Altares und der übrigen heil. Sakramente gethan hat, um uns ja alle Mittel an die Hand zu geben, das Ziel seiner Erlösung, die ewige Seligkeit, durch einen in der Liebe thätigen Glauben zu erreichen — das Alles ward während des heil.

Jahres vor unsere Augen gezeichnet, als geschehe es vor denselben. Inzwischen wurden uns in verschiedenen Festen der Heiligen die Verwirklichung des Evangeliums, dessen Ausführung, in ihrem gerechten Wandel, ihre Standhaftigkeit im Glauben, ihre Kämpfe mit der Welt, ihre Zeugnisse, die sie für Jesum auf den Foltern und Blutgerüsten abgelegt haben, ihre erhabenen Tugenden, ihre Abtödtungen und Selbstüberwindungen, ihre Siege über die Sünde und Versuchung, ihre Bekehrungen und Buße — kurz ihr Leben nach der Vorschrift des Evangeliums, wie es sich für die Christen, für die Angehörigen Christi und seines Reiches auf Erden geziemt, in Erinnerung gebracht; heute aber, Geliebte, heute öffnet die Kirche durch die Hand des heil. Apostel Johannes die Pforten des Himmels, heute zieht sie den Vorhang des Himmels auseinander und läßt uns einen Blick in die Wohnungen der Seligen werfen und spricht: „Sehet, das ist die Vollendung der Kirche im Himmel, das ist die Krone derer, die hienieden rechtmäßig gekämpft haben, dieses ist das Ende, welches das Reich Gottes, das Jesus auf der Erde gestiftet hat, einst im Himmel nehmen wird; sehet, dahin führt der unverfälscht bewahrte Glaube, die Ausübung der christlichen Tugend, die Nachfolge Jesu, die Selbstüberwindung und Abtödtung, welche das Evangelium lehrt, die treue Anwendung der Gnaden Gottes, die Entsagung der Welt, die Buße und Bekehrung; das ist das Ende aller Ueberwindung, aller Kämpfe und Mühen, aller in Jesu und für Jesu ertragenen Leiden und Trübsale, das ist das Reich Gottes im Himmel, wozu das auf der Erde seine wahren Bürger bringen wird.“ Begreift ihr nun, warum das Fest aller Heiligen der Schlußpunkt aller Feste des heil. Jahres ist? Es soll die Vollendung des Reiches Gottes, das nun auf der Erde ist, im Himmel vorstellen, das glückselige Ende aller Gerechten in der unaussprechlichen Glorie und Herrlichkeit der unauflöslichen Vereinigung mit Gott. Wer verlangt sie nicht? wer seufzt nicht darnach? Aber werden wir sie erlangen? fragen wir uns bange und ungewiß; sind wir, wie diese sind, deren selige Vollendung uns heute gezeigt wird? können wir es auch nur seyn? „die waren Heilige,“ höre ich Manchen bei sich selbst reden. Ja, sie waren Heilige, aber dabei nicht mehr, als wir sind. Menschen, die berufen sind zur Heiligkeit und Seligkeit.

„Gott ist wunderbar in seinen Heiligen," sagt der Psalmist, „nicht blos deßwegen aber, sagt der heil. Bernhard, weil er sie im Himmel zu solcher Herrschaft und Glorie erhöht, sondern vorzüglich deßwegen, weil er sie auf der Erde durch seine Gnade unterstützt und geheiliget hat." Fassen wir also Muth, Geliebteste, Gott hat weder den Reichthum seiner Gnade, noch die Stärke seiner Gnade, noch die Salbung seiner Gnade an Jene, die bereits das Ziel des Reiches Gottes, den Himmel, erlangt haben, so vergeben, daß für uns, die wir noch hienieden kämpfen, nichts mehr übrig bliebe, Gott ist noch immer wunderbar in seinen Heiligen, d. i. auch in uns, die wir zur Heiligkeit und Seligkeit berufen sind, und gerade

der Reichthum, die Stärke und die Salbung der Gnade
Gottes in den Heiligen

ist es, was uns zu einem neuen Leben antreiben muß, dessen Krone die ewige Seligkeit ist. Das soll auch den Gegenstand unserer heutigen Festbetrachtung ausmachen. Ich sage:

I. der Reichthum der Gnade Gottes muß unser Vertrauen beleben;
II. die Stärke der Gnade Gottes muß uns Entschlossenheit einflößen;
III. die Salbung der Gnade Gottes muß uns Beruhigung verschaffen.

Bittet für uns, ihr Heilige Gottes, daß, was wir an euch betrachten, uns die Zuversicht gebe, zu dem Ziele gelangen zu können, wozu ihr hienieden und jenseits gelangt seyd, hienieden zur Heiligkeit, jenseits zur Seligkeit. Ich fahre fort, im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Der Reichthum der Gnade Gottes zeigt sich in der unermeßlichen Zahl der Auserwählten, welche sie aus allen Völkern, Nationen und Geschlechtern berufen und geheiliget hat. „Viele werden vom Aufgange und vom Niedergange kommen, sagte Jesus, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche der Himmel." Matth. 18, 11. Und

Johannes sah sie in der geheimen Offenbarung und sagt von ihnen, nachdem er die aus allen Stämmen Israels Gezählten gesehen hatte: „Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen." Offenb. 7, 9. Wer hat diese alle gerufen und geheiliget? der überschwengliche Reichthum der Gnade Gottes. Sie wurde zu keiner Zeit erschöpft, sie wurde an keinem Orte beschränkt, sie überging keinen Stand, sie hielt mit keinem Mittel zurück, sie schloß kein Alter aus und kargte bei keinem Stande, bei keinem Geschlechte, sie ergoß sich mit Ueberfluß überall hin. Darum finden wir geheiligte Menschen bei allen Völkern, in allen Ständen, in jedem Alter und Geschlechte. Ueberall erleuchtete die Gnade harte Herzen, welche zuvor alles Gefühl der Menschlichkeit verloren hatten, und machte sie dessen empfänglich, was das Christenthum nur Reines und Vollkommenes fordern konnte, ohne dabei auf die Personen zu sehen, sie mochten Scythen, Barbaren, Griechen oder Römer seyn. Durchgehet alle Stände; keinem hat es die Gnade versagt, seine Heiligen zu haben. Ich schweige von dem heil. Ordens- und Priesterstande, die Gnade hat die weltlichen, die niedersten Stände ihnen gleich gehalten. Du findest Fürsten auf dem Throne, Richter bei der Gerechtigkeitspflege, Krieger unter den Waffen, Handelsleute mitten unter ihren Geschäften, Handwerker bei ihrem Gewerbe, den Landmann hinter dem Pfluge, den Dienstboten bei seiner Arbeit, den Reichen im Besitze irdischer Güter, den Armen mit seinem Brodsacke, den Adelichen im Glanze seiner Ehren, den Gemeinen in seiner Niedrigkeit, den Ehemann und das Eheweib in ihrem geheiligten Verbande als Heilige, wozu sie die Gnade, in ihrem Wesen und Ursprunge dieselbe, aber verschieden in ihren Wirkungen, gebildet und erhalten hat. Kein Alter, kein Geschlecht fehlt in den Schaaren der Heiligen; da ist es ein Kind, welches sterbend unter der Hand eines Tyrannen Jesum bekennt, oder bei den ersten Strahlen der Vernunft schon eine Liebe Gottes, eine Andacht, einen ernsten heiligen Wandel an den Tag legt, der nicht zweifeln läßt, daß sich die Gnade in seinem Herzen ausgegossen habe; da sind Jungfrauen, welche Jesus den Gekreuzigten zu ihrem Antheil genommen; da sind es Jünglinge, welche,

obgleich ihnen die Welt ihre Arme entgegengehalten, dennoch in edelster Entsagung und Sittenreinheit gelebt haben; da sind es Weltweise, welche von der matten Lampe der Vernunft zur Sonne des Evangeliums sich gewendet; da ist es ein Sünder, eine Sünderin, die den größten Theil ihres Lebens in Unordnungen aller Art zurückgelegt haben, und, erst an der Neige ihres Lebens von den Armen der Gnade aufgefangen, noch in der Buße geheiliget worden sind. Und welcher Mittel bediente sich oft die Gnade? auf welchen Wegen hat sie jene gesucht, die sie nachher geheiliget hat? Sie schienen oft die entferntesten, da sie die nächsten waren, die schwächsten, da sie die stärksten, die widersprechendsten, da sie die geeignetsten waren; selbst die unbändigsten Leidenschaften und Neigungen sieht man in die entgegengesetzten Tugenden umschlagen, sobald der himmlische Strahl der Gnade in das Herz eingeschlagen hatte. So hat denn Gott nichts unversucht, nichts ungebraucht gelassen, „damit er, wie der heil. Paulus anmerkt, den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade zeigte.“ Eph. 2, 7.

Warum sage ich dieses Alles, Geliebteste? Ich sage es darum, weil dieser Reichthum der Gnade Gottes in den Heiligen unser Vertrauen auf Gott und seine Gnade beleben muß. Oder warum hat denn Gott einen solchen Reichthum der Gnade an den Heiligen gezeigt? Etwa allein deßwegen, daß wir ihn bewundern? Wohl, daß wir ihn bewundern, und Gott in seinen Heiligen, in denen er so wunderbar ist, lobpreisen, mehr aber noch deßwegen, daß er unser Vertrauen auf ihn und auf seine Gnade belebe. Es war ihm nicht genug, uns zu versichern, daß er uns bei dem Berufe zur Heiligkeit, den auch wir haben, durch seine Gnade erleuchten werde und uns damit zuvorkomme; er hat uns auch eine unzählige Menge Zeugen des Reichthumes seiner Gnade aufstellen wollen, welche Menschen waren, wie wir, welche dieselben Gebrechlichkeiten, Neigungen, Leidenschaften und Versuchungen, Sorgen und Geschäfte hatten, welche selbst, Viele aus ihnen, oft sündhafter und strafbarer waren als wir, welchen aber Gott den Schooß seiner Barmherzigkeit nicht verschlossen, die er vielmehr zu Mustern eines eingezogenen Lebens gemacht hat. Gott hat uns in dem Reichthume seiner Gnade, den er an den Heiligen gezeigt hat, das Mißtrauen benehmen wollen, welches leider

so Vielen zum Vorwande ihrer Trägheit und Lauheit dienet. „Mir gebricht es an Gnade," sagen die Einen; mir fehlen gerade diese Arten der Gnade, durch welche die Heiligen überwunden haben," sagen die Andern; „mein Stand eignet sich nicht zu einer solchen Vollkommenheit," entschuldigen sich diese; mein Alter ist noch nicht oder nicht mehr geeignet für diese Tugendübungen," wenden jene ein. Der Reichthum der Gnade in den Heiligen aller Stände, aller Alter und aller Geschlechter vernichtet jede unserer Einwendungen. Aendert also euere Gedanken, ihr Kleinmüthigen! leget ab euere falsche Meinung, als ob es euch an der Gnade oder an gewissen Arten der Gnade fehle, als ob die Quelle der Gnade nicht reichlich genug für euch ströme, als ob euer Stand weniger Tugend und Vollkommenheit zulasse, als ein anderer, den ihr dazu für verpflichteter haltet. Nehmet solche Gesinnungen an, welche mehr mit der freigebigen Güte Gottes übereinstimmen und welche auf den Endzweck gerichtet sind, den uns Gott bei der Berufung zum Christenthume gegeben hat. Er ist unsere Heiligung; ja wir bedürfen der Gnade dazu; nun denn, so erwartet sie von Gott, bittet darum, verlanget recht inbrünstig darnach. Aus welchem Grunde könnet ihr denn schließen, daß Gott sich an euch nicht als barmherziger Vater erzeigen werde, daß er euch seine Gnade vorenthalten werde, die er einer so unzähligen Schaar Menschen, die jetzt im Himmel sind, nach einem überströmenden Maaße ertheilet hat? O er ist allezeit derselbe Gott; der Reichthum seiner Gnade, der auf den Lebenswegen der Heiligen Gottes in tausend Bächen hervorquillt, ist uns eine Bürgschaft, daß Gott keinen vernachläßige, Keinen aus der Zahl der Heiligen verstoße, Keinen abweise, der ihn um seine Gnade inbrünstig bittet, der zu den Quellen, woraus seine Gnade fließt, zum Gebete, zur Anhörung des Wortes Gottes, zum Empfange der heil. Sakramente seine Zuflucht nimmt. Wahr ist es, daß es selbst bei dem Gebrauche der Gnade nicht an Schwierigkeiten fehlt; allein die Stärke der Gnade, die sich an den Heiligen offenbart, muß uns Entschlossenheit einflößen.

Zweiter Theil.

Die Stärke der Gnade Gottes zeigt sich bei den Heiligen in der Ueberwindung aller Hindernisse der

Tugenden, in dem siegreichen Kampfe wider die Welt, das Fleisch und den Teufel, und in der Ausübung der schwersten Pflichten. Es ist wahr, selbst im Besitze der Gnade bleiben wir noch den Versuchungen unterworfen, die uns das Fleisch, die Welt und der Teufel bereiten, und ich würde euch täuschen, wenn ich euch das wahrhaft christliche Leben als einen Weg darstellen wollte, auf welchem sich keine Hindernisse, keine Beschwerlichkeiten entgegenstellten. Allein die Stärke der Gnade überwand Alles in den Heiligen. Welchen Kampf hatten die Gerechten des Alten Testaments zu bestehen! der heil. Apostel Paulus schreibt von ihnen: „Sie haben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Rachen der Löwen verstopft, die Gewalt des Feuers gedämpft... sind im Kriege Helden geworden, haben feindliche Heere geschlagen." Das sind theils geschichtliche Thatsachen, theils Sinnbilder der Ueberwindung der Welt, des Fleisches und des Teufels. Da es auf die Verläugnung des Glaubens ankam, „ließen sie sich martern, Andere ertrugen Spott und Schläge, dazu Bande und Gefängniß," sagt der Apostel weiter; „sie wurden gesteinigt, zerhackt, gefoltert, durch's Schwert hingerichtet . . . sie gingen umher unter Mangel, Trübsal und Ungemach . . . irrten umher in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde." Und was wirkte dieß Alles in den Gerechten des alten Testaments? „Im Glauben" thaten sie es, sagt der Apostel; ihr Glaube aber erhielt diese Stärke durch die Gnade. Dieselbe Stärke der Gnade begegnet uns auch bei den Gerechten des neuen Testaments, bei den heil. Märtyrern aller Jahrhunderte. Ich will ihre Kämpfe nicht beschreiben, ihr wisset es selbst, wie selbst Kinder freudigen Angesichtes dem Tode entgegen gingen, die zartesten Jungfrauen ihre Glieder auf der Folter ausspannen ließen und ihren Nacken unter das Schwert beugten, wie Männer und Frauen, Jünglinge und Greise unter den Zähnen auf sie losgelassener wilder Thiere vollendeten. Gott der Heiligkeit, dieß ist das Wunder deines Gesetzes, das sind die Triumphe der Stärke deiner Gnade! Wenden wir aber unsere Aufmerksamkeit den übrigen Heiligen zu. Die Welt übte auch auf sie ihre Künste aus, sie durch ihre Reize zu blenden, durch ihre Fallstricke, die sie mit ihren Reichthümern, mit ihren Ehren, mit ihren Vergnügungen bedeckt, zu fesseln; allein sie überließen der Welt ihre Reichthümer und wählten für

sich die Armuth, sie verzichteten auf Ehren und stiegen, Viele derselben, sogar vom Throne herab in die Niedrigkeit; sie achteten nicht der Vergnügungen der Welt, sondern zogen es vor, die Einsamkeit aufzusuchen. Das Fleisch machte auch gegen sie seine Rechte geltend, die Leidenschaften machten auch auf sie ihre Angriffe, aber sie bezwangen das Fleisch durch die äußerste Strenge, die sie gegen sich selbst anwendeten, durch die beschwerlichsten Uebungen in Nachtwachen, Gebet und Fasten und Abtödtungen aller Art; sie schlugen die Leidenschaften des Zornes, der Feindschaft, der Unmäßigkeit, der Begierlichkeit ernstlich nieder und tilgten den letzten Funken davon aus, indem sie sich in den entgegengesetzten Tugenden übten. Auch sie banden dieselben Pflichten ihres Standes, den Handelsmann die Gerechtigkeit, den Gewerbsmann die Arbeitsamkeit, den Richter die Unbestechlichkeit, die Ehegatten und Eltern die eheliche Treue und die Mühe der christlichen Kindererziehung, den Dienstboten die Redlichkeit; aber sie unterließen keine ihrer noch so beschwerlichen Pflichten und heiligten deren Erfüllung durch die Gesinnungen des Gehorsams gegen Gott. Sie waren nicht alle Heilige so zu sagen von Geburt aus, Viele derselben befanden sich ehedem auch in der Knechtschaft der Sünde, auf bösen Wegen, in den übelsten Gewohnheiten; aber wir sehen sie mit einem Male die Lasterwege verlassen, die Bande ihrer sündhaften Anhänglichkeit zerreißen und durch die strengste Büßung ihrer Sünden, wozu sie sich durch einen heiligen Haß wider sich selbst verurtheilten, die Höhe der Heiligkeit ersteigen. Was glaubt ihr, Geliebteste! werden die Heiligen Gottes das Alles ohne Mühe, ohne Schmerz, ohne Anstrengung, ohne Widerstreit der Natur zu Stande gebracht haben? Welche Gewalt mußten sie anwenden! Aber sehet darin nichts anders, als die Stärke der Gnade Gottes, die ihnen zu diesen Siegen über die Welt, das Fleisch, den Satan und über alle Leidenschaften verholfen hat.

Wozu habe ich wieder auf dieses Alles aufmerksam gemacht? Darum, Geliebte! weil diese Stärke der Gnade, die sich in den Heiligen geoffenbaret hat, uns Muth und Entschlossenheit einflößen muß, dasselbe thun zu wollen, was sie gethan haben. Beben wir also vor keinem Hindernisse im Guten zurück, denn was unsere

Schwäche nicht vermag, das wird die Stärke der Gnade in uns ersetzen, wir werden es in der Gnade vermögen und überwinden.

Wie Gott den Reichthum seiner Gnade in den Heiligen nicht blos darum gezeigt hat, daß wir ihn bewundern, sondern daß wir Vertrauen fassen, so hat er auch die Stärke seiner Gnade nicht blos darum geoffenbaret, daß wir sie anstaunen, sondern vielmehr darum, daß er uns durch Beispiele anziehe. Wir müssen in Betrachtung dieser Siege der Heiligen, die sie durch die Gnade errangen, mit dem heil. Paulus ausrufen: Worin Jemand kühn ist, darin bin ich auch kühn, 2. Kor. 11, 21. und mit dem heil. Augustin: „Wenn diese es vermocht haben, warum soll nicht ich es auch vermögen!" Du siehst unter den Heiligen ganz irdisch gesinnte Menschen, welche ihre Gesinnungen änderten, und, was die Welt darbietet, nachher verachteten, warum solltest du dich nicht wenigstens von jenen Zusammenkünften, Spielen, Trinkgelagen und Lustbarkeiten losreißen können, die nicht ohne Sünde, ohne größte Gefahr für dein Heil besucht werden können? Du siehst Heilige, welche im innigsten Umgange mit Gott lebten, und, nicht zufrieden, alle Gebote, auch die geringsten, aufs Eifrigste zu erfüllen, sich auch durch die evangelischen Räthe verbanden, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen: warum solltest du dich nicht von der Trägheit befreien können, in der du in Ansehung des Dienstes Gottes dich befindest? warum sollst du wenigstens nicht den gewöhnlichen Andachten obliegen, dem Worte Gottes ordentlich beiwohnen, die heiligen Sakramente öfters empfangen können, und von dem Gehorsame, von der Keuschheit, von der Armuth so viel ausüben, als es die allgemeine Pflicht des Christen ist, den Vorgesetzten sich zu unterwerfen, ehrbar und keusch in Reden und Handlungen zu seyn, und das Herz nicht an das Zeitliche zu hängen? Du findest Heilige, welche in Schmerzen des Leibes, in Aengsten der Seele lebten, in Verfolgung und Drangsal, die mit Allem diesem auch noch die freiwillige Kreuzigung des Fleisches verbanden. Und du solltest gar nichts ertragen können, gar nichts gelassen annehmen? du sollst den Begierlichkeiten deiner Sinne gar keinen Abbruch thun und nichts im Geiste der Buße ausüben können? Deine Leidenschaften werden sich zwar empören, deine Gewohnheiten werden sich erheben; aber sey nur entschlossen; die Stärke der Gnade,

welche in den Heiligen wirksam war, wird auch dich im Kampfe unterstützen und dir den Sieg erringen helfen. Eines ist noch, was dich von dem Streben nach Heiligkeit abhalten könnte; die Furcht, ein gottseliger Wandel werde nur lauter Traurigkeit und keine Freude darbieten. Diese Furcht beseitiget die Salbung der Gnade.

Dritter Theil.

Die Salbung der Gnade Gottes zeigt ausdrücklich, daß ein gottseliges Leben nicht ohne Freude und Fröhlichkeit sey. Das ist kein geringer Betrug, der Viele von der Bekehrung ihres Lebens, von der Annahme eines gottseligen Wandels, von der Nachfolge Jesu abhält, daß sie fürchten, ein solches Leben müsse traurig, betrübt und verdrüßlich seyn. Von außen betrachtet, ja wohl, da scheint das wahre christliche Leben, der Wandel der Heiligen, ein armes, mühsames, trost- und freudenleeres Leben zu seyn. Durchgängig eine Verläugnung Dessen, was die Eigenliebe befriedigen könnte; ein Leben, das dem Widerspruche der Welt ausgesetzt ist; ein Leben in beständiger Enthaltsamkeit, in Fasten, Gebet und Wachen, in ununterbrochener Bestrafung und Züchtigung seines Fleisches; die Augen sahen nie, was sie ergötzte, die Ohren hörten nie, was sie erlustigte, der Leib genoß nie, was ihm wohl that, er fühlte nur, was ihm wehe that — das war das Leben der Heiligen. Kann ein solches Leben wohl angenehm sein? wie kann man sich kreuzigen und doch Trost haben? wie kann man sich freuen und zugleich kreuzigen? Das ist ein Geheimniß, welches die Welt nicht versteht. Das Geheimniß liegt in der Verheißung des Herrn: „meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, und ich gebe ihn euch, nicht wie die Welt ihn giebt.“ Joh. 14, 27. „Der fleischliche Mensch, sagt der Apostel, versteht nicht, was des Geistes ist.“ Ein ganz sinnlicher, thierischer Mensch, der keine andern Freuden und Ergötzlichkeiten kennt, als deren er durch Fleisch und Blut fähig ist, kann sich freilich nicht einbilden, daß ein abgetödtetes, enthaltsames Leben auch eine Freude darbiete. Allein, Geliebte! hat der Leib seine

Freude und Lust, so hat sie auch die Seele, und diese sind um so reiner, je weniger sie von den Sinnen herrühren, um so süßer, je mehr sie dem Geiste angehören, um so beständiger, je weniger sie von den Zufällen des Lebens abhängen, und um so edler, je erhabener der Geist über den Leib ist, ja um so heiliger, je heiliger die Quelle ist, aus der sie entspringen; diese Lust und Freude aber, welche dennoch ein gottseliges Leben begleiten, und welche die Heiligen bei ihrem anscheinend mühseligen Leben genossen, kommen von der Salbung der Gnade. Betrachtet die heil. Märtyrer — wie kam es, daß sie frohlockten und sich zur Ehre rechneten, um Christi willen Schmach zu leiden? Wie kam es, daß sie betrübt wurden, wenn sie mit Martern verschont zu werden schienen und ihre Augen vor Freude strahlten, wenn man sie zur Folter führte? Sie empfangen Streiche auf Streiche und sie frohlocken, sie triefen von Blut und betrachten mit Jubel ihre verstümmelten Glieder! Das ist die Salbung der Gnade, welche inwendig ihr Herz mit Trost erfüllte, während sie von außen litten. Betrachtet die übrigen Heiligen, du siehst die Bekenner immer voll Freude und Ruhe, es ist eine Ruhe der Seele, die keiner Angst, keines Mißvergnügens fähig ist; sie ist eine völlige Ergebung des Herzens in die Wege Gottes, sie mochten sie durch Ehre oder Schmach, durch Lob oder Verläumdung, durch Leben oder Tod sichern. Sie beten oder betrachten, und empfinden den süßesten Trost; ja oft außer sich vor Freude, vermögen sie nicht einmal die himmlische Lust zu fassen, und Viele rufen: „Genug, o Herr, genug, wenn du willst, daß ich nicht sterbe." Du siehst sie in der äußersten Armuth vergnügter, als es der Reiche in Mitte unermeßlicher Schätze ist; du siehst sie in Krankheiten und körperlichen Leiden zufriedener, als es Andere im Besitze der vollsten Gesundheit seyn können; du siehst sie in Verachtung, und wo ihnen ihre Entwürfe mißlingen, ruhiger als die sind, die mit Ehre und Ansehen überhäuft und aller ihrer Wünsche theilhaftig werden. Betrachte die heil. Büßer und Büßerinnen; sie enthalten sich von Allem, sie leben in Zellen eingeschlossen, oder sind in Wüsteneien gegangen, oder wenn sie sich noch unter den übrigen Menschen befinden, suchest du sie vergebens an den Orten

der Unterhaltung; sie liegen vor den Altären auf den Knieen, sie waschen sich zu Hause mit Thränen, sie strafen sich ihrer Sünden wegen mit den furchtbarsten Züchtigungen ihres Leibes, der ihnen zum Werkzeuge der Sünde gedient hat; sind sie deßhalb ohne Freude? Frage den heil. Landelin, den seligen Alwin Babo, Petrus den Büßenden, den heil. Kajetan, die heil. Margaretha von Cordona, die Büßerin Thais, Pelagia, Maria, und sie werden dir antworten, sie seyen nun tausendmal vergnügter, und genößen mehr Freuden, als Alle, die im Wohlleben und Weichlichkeit schwelgen. Das ist die Salbung der Gnade, die die Heiligen getröstet und sie mit Freuden überschüttet hat, welche die Welt nicht begreift, mit einem Frieden, den die Welt nicht geben kann. Wahr ist das Wort, welches von der Weisheit gesprochen ist und das auch von der Frömmigkeit und Heiligkeit des Lebens gesprochen ist: „Ihr Umgang hat nichts Bitteres, ihre Gesellschaft nichts Widriges, sondern Lust und Freude... in ihrer Freundschaft ist große Erlustigung." Weish. 8, 16. 18.

Wozu habe ich auch dieses wieder angeführt? Darum, Geliebteste! daß es euch zur Beruhigung diene und ihr nicht in den Irrthum gerathet, als müsse der Wandel vor Gott ohne Freude, ohne Vergnügen und Fröhlichkeit seyn. O wie Viele hält dieser Irrthum von einem frommen, gottseligen Wandel ab! Gott hat aber in den Heiligen die Salbung seiner Gnade gezeigt, damit wir diesen rechten Kundschaftern des gelobten Landes, d. i. eines heiligen Lebens, glauben, wenn sie uns sagen, es sey ein Land, „das von Milch und Honig fließt." 4. Mos. 13, 26. 28. Lasset euch nicht irre führen von jenen sinnlichen Menschen, welche euch ein gottseliges Leben als ein trauriges, unausstehliches vormachen; sie gleichen jenen falschen Kundschaftern, welche den Israeliten Furcht vor dem Lande Kanaan einjagten. Da sprachen die Israeliten: „Keineswegs können wir zu diesem Volke hinaufziehen, denn es ist stärker, als wir; dieß Land frißt seine Einwohner; wir sehen daselbst nur Riesen, und wir sind gegen sie wie Heuschrecken." Das ist, als wolltet ihr sagen: „Keineswegs können wir uns zu einem frommen und gottseligen Leben entschließen, denn ein solches Leben

ist nicht zu ertragen, es beraubt uns aller Lust und Freude; wir können die Heiligen Gottes nicht nachahmen, sie sind Riesen, sie sind zu weit über uns erhaben, wir können uns mit ihnen nicht messen." Nicht so, Geliebteste! nicht so. Obgleich Jesus sein Evangelium und das Leben nach demselben ein Joch nennt und eine Bürde — allerdings kostet es einen Kampf, nach der Heiligkeit zu streben — so sagt er dennoch von dieser Bürde, sie sey leicht, und von diesem Joche, es sey süß — die Gnade macht es leicht, die Gnade macht es süß. O das fromme, gottselige Leben hat einen annehmlichen Frieden, der Alles, was die Welt geben kann, weit übertrifft.

Aufwärts die Augen, Geliebte! aufwärts die Herzen! Der Vorhang des Himmels ist heute hinweggezogen, und wir sehen die große Schar der Heiligen aus allen Nationen, Stämmen und Völkern und Sprachen. Sie stehen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und haben Palmen in den Händen. Das ist das Fest des Triumphes Aller, die hienieden im Reiche Gottes rechtmäßig gekämpft haben; das ist das Fest der endlichen Vollendung des Reiches Gottes im Himmel. Das wird unser Ende seyn, wenn wir in treuer Ausübung des Evangeliums den schon Vollendeten nachfolgen. Wo Gott so Vielen seine Gnade gegeben hat, warum sollen wir verzagen? Der Reichthum der Gnade Gottes muß unser Vertrauen beleben; Gott wird auch uns seine Gnade nicht versagen. Wo so Viele alle Hindernisse überwunden haben, wer wird zurückbleiben? Die Stärke der Gnade Gottes muß uns Entschlossenheit einflößen; Gott wird uns durch seine Gnade unterstützen. Wo so Viele in der Heiligkeit des Lebens Trost und Freude empfunden haben, wer soll ein heiliges Leben für freudenleer halten? Die Salbung der Gnade Gottes muß uns Beruhigung verschaffen; Gott wird auch uns trösten und jenseits mit dem Strome der ewigen Seligkeit tränken! Amen.

Am Feste aller Heiligen.

Von der Gemeinschaft der Heiligen.

„**Ich bin theilhaftig aller Derjenigen, die dich fürchten und deine Gebote halten.**“ Pſ. 118, 63.

Andächtige! Auserwählte!

Das Fest aller Heiligen ist das schönste Bekenntniß jener Gemeinschaft, welche die Gläubigen Jesu Christi wie Glieder eines Leibes zu einander haben, dieses Fest ist eine für Jeden verständliche Erklärung jenes Ausspruches des Apostels, da er sagt: „Wie wir in einem Leibe viele Glieder haben, so sind wir, so Viele unser sind, in Christo ein Leib; einzeln sind wir Glieder, einer für den andern.“ Röm. 12, 4. 5. Oder bekennen wir heute nicht, daß jene gerechten Seelen, welche einst auf der Erde Jesum so eifrig verkündeten, so standhaft bekannten, so treu liebten und durch Tugenden und gute Werke aller Art sich vervollkommneten und heiligten, daß diese gerechten Seelen, sage ich, mit uns noch in Verbindung stehen, und wir mit ihnen! Oder werden sie uns heute nicht Alle, auch jene, deren Namen und Thaten uns nicht bekannt sind, als unsere Freunde und Fürbitter bei Gott dargestellt, und wer erweckt heute den Glauben nicht in seinem Herzen, daß diesen verklärten Freunden Gottes unser Wandel hienieden unter großen Gefahren, unsere Anliegen bekannt seyen, und daß, was unser Vermögen nicht erlangen kann, uns durch ihre Verdienste und Fürbitten geschenkt werde! Erweckt

das heutige Fest nicht die trostvolle Ueberzeugung in uns, daß wir alle mit einander durch den Glauben an Jesum Kinder eines Vaters, Glieder eines Leibes sind, die Alles mit einander gemein haben, was der Vater im Himmel uns zu geben bereit ist, was der Sohn Gottes für uns erworben hat, was der heilige Geist in der Kirche Gottes wirket! O mit was für einem unaussprechlichen Troste können wir mit David rufen: „Ich bin theilhaftig aller Derjenigen, die dich fürchten und deine Gebote halten." Ich habe Antheil an den Gebeten und guten Werken aller Gerechten, derer sowohl, die noch auf der Erde leben, als derer, die schon verklärt im Himmel sind, ich bin mit ihnen vereiniget durch das Band des Glaubens, in dieser Vereinigung werde ich in meinen Schwächen unterstützt, in meinem Kaltsinne erwärmt, in Beobachtung der Gebote mit neuem Eifer belebt, mit vielfachen Gnaden überhäuft und mit Verdiensten für den Himmel bereichert. O was ist dies für eine Vereinigung, meine Lieben, die uns am heutigen Feste so nahe an's Herz gelegt wird! Es ist die Verbindung, in der wir mit Jesus Christus als unserm Haupte, und durch ihn mit allen wahren Gliedern des geistlichen Leibes Christi, welcher die Kirche, die Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen ist, stehen. Es ist dies die Gemeinschaft der Heiligen, wie wir sie im apostolischen Glaubensbekenntnisse aussprechen. Da wir in der Erklärung eben dieses Glaubensbekenntnisses gerade bis zu diesem Glaubensartikel gekommen sind, so finde ich für das heutige Fest keinen geeigneteren Gegenstand für unsere Festpredigt, als die Erklärung und Betrachtung dieses Glaubensartikels. Ich rede also heute

von

der Gemeinschaft der Heiligen,

welche wir im apostolischen Glaubensbekenntnisse als ein Glaubensgeheimniß annehmen. Wie Viele unter euch sprechen alle Tage diesen Glaubensartikel aus und sagen „Gemeinschaft der Heiligen," ohne recht zu wissen, was sie damit glauben? ja Manche haben dabei eine ganz unrichtige Vorstellung, indem sie dabei nur allein die Heiligen im Himmel verstehen.

Wer also über seinen Glauben recht unterrichtet seyn will, wem an der Kenntniß dieser Glaubenswahrheit, die so viel Trostreiches für uns enthält, gelegen ist, der wird heute recht aufmerken. Ich will Alles recht deutlich zu machen suchen, indem ich erkläre:

I. Was man unter der Gemeinschaft der Heiligen verstehen müsse;

II. welche Güter diese Gemeinschaft, und wem sie dieselben gewährt;

III. was diese Gemeinschaft von uns selbst verlangt.

Unter euerm Schutze und unter euerer Fürbitte, ihr lieben Heiligen im Himmel, wollen wir diese Betrachtung anstellen, und euer Andenken, euere vielen Wohlthaten, euere Verdienste, womit ihr den Schatz der Kirche bereichert habt, dankbar verherrlichen. Bittet für uns, damit wir in dieser Betrachtung nicht nur den Trost der Gemeinschaft mit euch und allen unsern gerechten Brüdern erkennen, sondern auch die Gnade von Gott erhalten, daß wir uns durch gerechten Wandel der Schätze dieser Gemeinschaft würdig machen, deren Haupt ist derjenige, in dessen Namen ich anfange — Jesus Christus.

Erster Theil.

Ich muß es schon gleich sagen, damit ihr mich recht versteht, was denn das für Heilige sind, die man nennt, wenn man sagt: „Gemeinschaft der Heiligen." Das sind nicht die Heiligen im Himmel allein; ihr müsset wissen, daß alle Christen, Alle, die an Jesum glauben, in den apostolischen Zeiten, in welchen dies Glaubensbekenntniß abgefaßt worden ist, Heilige genannt wurden. Der heilige Apostel Paulus, Röm. 1, 7. 1. Kor. 1, 2. nennt in seinen Briefen die Gläubigen Jesu sehr oft Heilige, und auch in der Apostelgeschichte kommen sie öfters als Heilige vor; denn die Gläubigen an Jesu sind ein durch die Taufe geheiligtes Volk, auch sind sie zur Heiligkeit berufen, 1. Theff. 4, 3. und sollen ein heiliges Leben führen. 1. Petr. 1, 15. 16. Darum sind sie von den Aposteln auch Heilige genannt worden, und noch werden wir Alle, die wir an Jesum Christum glauben, Heilige genannt in die-

sem Glaubensartikel. Also — unter den Heiligen, wie wir sie in diesem Glaubensartikel aussprechen, versteht man alle rechtgläubigen Christen oder alle Mitglieder der heiligen katholischen Kirche, sie mögen nun noch auf der Erde leben, oder schon gestorben seyn. Unter den Gestorbenen sind aber die Einen schon im Himmel, die Andern befinden sich noch im Reinigungsorte — im Fegfeuer; — von den Verdammten in der Hölle sage ich da gar nichts; denn diese gehören nicht — ewig nicht mehr zu der Gemeinschaft der Kirche. Die Rechtgläubigen also auf Erden, die noch leidenden Seelen im Fegfeuer und die vollendeten Heiligen im Himmel, sie mögen nun als wirkliche Heilige schon hienieden bei ihrem Tode von Stund an in den Himmel gekommen seyn, oder erst, wenn sie noch Fehler abzubüßen hatten, nachdem sie gereiniget waren, diese gehören zusammen in eine Gemeinschaft, die man auch Kirche nennt, und daher, weil die Christen auf Erden noch viel zu streiten haben, und vielen Gefahren der Seele unterworfen sind, nennt man diese mit einander „die streitende Kirche"; die Seelen im Fegfeuer, weil sie durch mancherlei Leiden noch büßen, nennt man mit einander „die leidende Kirche"; und weil jene, die im Himmel sind, schon Alles überwunden haben, und sich in lauter Freude und Jubel befinden, nennt man sie mit einander „die triumphirende Kirche." Diese drei machen nun nur Eine Kirche, d. i. eine Gemeinschaft aus, sie haben zu einander eine gewisse Beziehung und Einwirkung auf einander. Nun werdet ihr, wie ich glaube, verstehen, was ich euch jetzt näher von der Gemeinschaft der Heiligen erkläre, worin sie nämlich bestehe.

„Die Gemeinschaft der Heiligen besteht in einem innigen Verbande aller rechtgläubigen Christen, oder aller Mitglieder der katholischen Kirche, vermöge welchen Verbandes alle geistlichen Schätze und Güter der katholischen Kirche allen Rechtgläubigen zugehören."

Wir machen nämlich Alle miteinander, die wir auf der Erde, die im Fegfeuer und die im Himmel sind, nur Einen Leib aus: So sagt der Apostel: „Wie wir in Einem Leibe viele Glieder haben, so sind wir, so viele unser sind, in Christo Ein Leib, einzeln aber sind wir Glieder, Einer für den Andern." Da geht es

nun zu wie bei einem wirklichen Leibe. Wie sich nämlich das Blut, die Feuchtigkeit, der Lebenssaft und die Lebensgeister durch alle Glieder austheilen, und ihnen Kraft geben, wie dieser kleine Finger da ebenso seinen Antheil an den Lebenssäften hat, die der Magen verarbeitet, wie das Auge, und wie hinwieder das Auge und selbst der kleine Finger allen übrigen Gliedern — dem ganzen Leibe — Nutzen schafft, so nehmen in der Gemeinschaft der Heiligen alle rechtgläubigen Christen, als Glieder eines Leibes, an allen heiligen Handlungen, an allen Gebeten und guten Werken, die in der katholischen Kirche stattfinden, Antheil, und ziehen ihren Nutzen daraus. Alle Rechtgläubigen also, sie mögen groß oder klein, reich oder arm u. s. w. seyn, nehmen ihren Antheil nicht nur an den Verdiensten Jesu Christi, an den heiligsten Sakramenten, an allen heiligen Meßopfern, Gebeten und Gottesdiensten, sondern auch an den Verdiensten Mariä und aller Heiligen, ja auch an den guten Werken, welche Alle und ein Jeder verrichten. Ein Jeder ist also theilhaftig dessen, was Alle verrichten, und Alle sind theilhaftig dessen, was ein Jeder verrichtet. Darin besteht die Gemeinschaft der Heiligen. Es ist da wie in einem wohlgeordneten Hause; denn nicht nur der, welcher das Haus regiert, nützt Allen, die im Hause sind, sondern auch der Bruder, der auf die Handelschaft geht, die Schwester, welche am Roggen spinnt, die Magd, welche im Stalle beschäftiget ist, Alle bringen ihren Gewinn in's Haus, an welchem Alle ihren Antheil haben. So ist es in der Gemeinschaft der Heiligen, wo Alles in gemeinschaftlichen Gewinn geht. Z. B. du betest, ein Anderer fastet, ein Anderer giebt Almosen, ein Vierter leidet Drangsal in Geduld, du hast deinen Antheil auch am Fasten, Almosen, an den Verdiensten der Geduld der Uebrigen, die Uebrigen an deinem Gebete; dieser Antheil erstreckt sich bis auf die Leidenden im Fegfeuer, wie sich der Nutzen der Gebete der Heiligen im Himmel auch auf uns erstreckt, und selbst die Seufzer, die Bitten der armen Seelen im Fegfeuer, obwohl sie für sie selbst nicht verdienstlich sind, weil sie in der Strafe sind, fließen in den allgemeinen Kirchenschatz, woran wir Theil haben; denn wie im Reiche der Natur nichts verloren geht, so geht auch im Reiche Gottes nichts verloren, es kommt gewiß zu irgend einem allgemeinen oder besondern Nutzen in den Kirchenschatz.

Diese Gemeinschaft der Heiligen, Geliebte, gründet sich auf die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Jesu Christo, auf die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit Jesu. In seiner Menschheit hat uns Jesus Alle in sich vereiniget und als der Mensch im vollsten Sinne des Wortes die ganze Menschheit — uns Alle — in sich getragen — darum, Geliebte, werden wir auch Glieder Christi — ja Alle mit einander im geistlichen Sinne — der Leib Christi genannt — o möchtet ihr diese unsere unaussprechliche Seligkeit und Würde beherzigen! Wie nun die natürlichen Glieder des Leibes Jesu zusammenhangen und Einfluß auf einander haben, so verhält es sich mit uns, seinem geistlichen Leibe, wir haben einen Zusammenhang mit einander, einen Einfluß auf einander. Wegen der persönlichen Vereinigung der zwei Naturen in Jesu hatte aber nicht nur die Seele auf den Leib, sondern auch die Gottheit auf Seele und Leib, in alle ihre Handlungen ihren Einfluß, und so empfieng auch jedes Glied Einfluß wie von den übrigen Gliedern so von der Gottheit, der Gnade nach aber, in der wir eben die Glieder des Leibes Christi sind, fließt uns also das, was göttlich ist, zu, und göttlich ist das Gute, das Verdienst, in was immer für einem Gliede Christi, d. i. in einem Rechtgläubigen es sich vorfindet. Wir wollen aber die Güter, die uns die Gemeinschaft der Heiligen gewährt — näher betrachten.

Zweiter Theil.

Ich habe schon gesagt, daß uns die Gemeinschaft der Heiligen aller Gebete und guten Werke theilhaftig macht, die von allen Rechtgläubigen entrichtet werden, aller Verdienste der wirklich Heiligen im Himmel, und daß hinwieder auch die Seelen im Fegfeuer daran Antheil haben. Nun muß ich aber von der Natur der guten Werke bemerken, daß sie eine dreifache Wirkung haben, nämlich: sie vermehren die heiligmachende Gnade und erwerben das ewige Leben, sie erlangen natürliche und übernatürliche Gnaden, sie wirken die für die Sünden noch zu leistende Genugthuung. Der erste Nutzen kommt zwar dem allein zu, der das gute Werk verrichtet, allein die zwei andern Wirkungen können auch auf Andere übergehen, und so gewährt uns die Gemeinschaft der Heiligen, daß wir durch das Gebet

und die guten Werke Anderer, durch ihre Verdienste, erst der Heiligen im Himmel und dann der Gerechten auf Erden, natürliche und übernatürliche Gnaden erlangen, und daß für unsere noch nicht abgebüßten Sünden Gott Genugthuung gegeben werde, was insbesondere bei den leidenden Seelen im Fegfeuer der Fall ist. Wir erlangen durch die Gebete mancherlei natürliche Gnaden, z. B. die Gesundheit, die wir in einem schweren Krankenlager nicht mehr gehofft hätten: unsere Gebete waren zu schwach oder zu unvollkommen, uns diese Gnade zu erwerben; sieh, daß du gesund bist worden, hast du dem Gnadenschatze der Gemeinschaft der Heiligen zu verdanken, aus welchem das Gebet irgend eines Gerechten, das Verdienst des Fastens irgend einer frommen Seele auf dich überfloß; wir sind aus einer augenscheinlichen Gefahr errettet, vor einem schweren Unfalle bewahret worden, wir haben in großen Nöthen einen Freund gefunden, unser Verdienst war zu gering, als daß wir eines solchen Schutzes, einer solchen Hilfe wären würdig gewesen; sieh, aus dem Schatze der Gemeinschaft der Heiligen sind dir die Verdienste des Gebetes, der Almosen, der Bußwerke eines deiner gerechten Mitbrüder verliehen worden. Ein recht augenfälliges Beispiel hievon lesen wir in der Apostelgeschichte; denn als 276 Menschen, die sich im Schiffe befanden, das den Apostel Paulus nach Rom bringen sollte, bei dem Schiffbruche, den sie litten, in Gefahr waren zu Grunde zu gehen, erschien dem Apostel ein Engel in der Nacht und sprach zu ihm: „Sieh, Gott hat dir alle Seelen derer geschenkt, die mit dir schiffen." Also des Apostels wegen wurden Alle gerettet. Wir erlangen durch die Gemeinschaft der Heiligen auch übernatürliche Gnaden, daß wir nämlich durch die Gebete und Verdienste Anderer in den Versuchungen standhaft ausharren, die Gelegenheit zur Sünde meiden, die Anlockungen der Welt überwinden, in Eifer zum Guten wachsen, in der Liebe Gottes zunehmen; da will ich ein merkwürdiges Beispiel von der heil. Elisabeth und einem Jüngling erzählen. Zu Elisabeth kam mit seiner Mutter Berthold, ein Jüngling von 14 Jahren. Da sie ihn wegen seiner Eitelkeit ermahnte, er möchte viel mehr Gott dienen, bat sie der Jüngling, ihm diese Gnade von Gott zu erlangen. Sie nimmt ihn mit sich in die Kirche, und betet für

ihn, und weil sie betet, wird der Jüngling von einem solchen Feuer erwärmt, daß er laut aufschrie, er verbrenne, es zerspringe ihm das Herz; als sie zu beten aufhörte, ließ die Hitze zwar nach, aber das Feuer der göttlichen Liebe erkaltete nicht mehr in seinem Herzen. (Leben der heil. Elisabeth von Montalembert S. 345 ff.) O wie viele Gebete und gute Werke geschehen in der ganzen katholischen Kirche von so vielen tausend Gerechten. Mußt du nicht innigst gerührt werden, wenn du bedenkest, daß du an den Gebeten so vieler Völker, an der Darbringung oder Anhörung so vieler heiligen Meßopfer Antheil hast! Bedenke einmal, zu eben der Zeit, wo du etwa der Ruhe genießest, oder wo du selbst nicht beten kannst, oder da du zu schwach bist zu fasten, oder andere Strengheiten auszuüben, zu eben der Zeit, sage ich, gibt es fromme Kinder, welche beten, unschuldige Jungfrauen, die sich Gott verlobt haben, eifrige Priester, die den Heiden das Evangelium predigen, strenge Büßer und Büßerinnen, die ihren Leib kasteien und discipliniren, fromme Ordensleute und andere unzählige fromme Seelen männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche in Gebet und Nachtwachen in freiwilliger Bußstrenge Gott dienen; da giebt es viele Muster unüberwindlicher Geduld, die sich in den Willen des Herrn ergeben, und ihre Gebete, ihre Bußstrenge, ihren Schweiß, ihre Leiden nicht nur für sich, sondern auch für dein Heil aufopfern. Ach ja, darin hat ja die Liebe unzähliger Heiliger allzeit Vieles gethan, daß sie für alle Gläubigen viele Werke der Buße gewirkt, Gebet und andere gute Werke verrichtet haben. So nahm der heil. Dominicus fast alle Nacht drei Geißelungen vor, eine für sich, eine für die Sünder, eine für die Seelen im Fegfeuer; so unternahm die heil. Katharina von Siena und ihre treue Nachahmerin, die heil. Rosa von Lima, die beschwerlichsten Leibeskasteiungen, wenn sie die Kirche in Gefahr sahen und baten überdies, daß Gott die verdienten Strafen für die Sünden auf sie legen möchte; viele Andere wollten sich ganz ihrer Verdienste entäußern, und sie ganz allein Anderen schenken, oder baten Gott, daß er Leiden, Schmerzen und Krankheiten von ihren Nebenmenschen wegnehmen und auf sie überleiten möchte, was oft auch wirklich geschah, wie wir von Katharina Emmerich, einer frommen Klosterfrau, lesen. Und dieses und Aehnliches geschieht noch immer in der Gemeinschaft

der Heiligen. Dieß sind die „unaussprechlichen Seufzer, mit welchen, wie der heil. Paulus sagt, der Geist für uns bittet." Röm. 8. Aber wem kommen denn alle diese geistlichen Güter zu? Freilich vor allen und in vollem Maße nur den Gerechten, die sich im Stande der Gnade befinden; denn diese nur sind gesunde Glieder der Gemeinschaft; die schweren Sünder aber sind der genugthuenden Werke der Gläubigen zu genießen unfähig; denn im Stande der Todsünde ist der Mensch eben das, was ein dürrer Zweig an einem Baume, ein todtes Glied an einem Leibe ist; der dürre Zweig hat keinen Antheil an der Feuchtigkeit, die von der Wurzel in den Stamm und in die grünen Zweige kommt, das todte Glied hat keinen Antheil an dem Blute und dem Lebensgeiste des Leibes, die sich den gesunden Gliedern mittheilen. Doch sondert die Todsünde nicht ganz von der Gemeinschaft der Heiligen ab, so lange der Mensch noch lebt; aber die ganze Gemeinschaft, welche dir in der Todtsünde mit den Gerechten noch übrig bleibt, besteht nur darin, daß die Verdienste der Gerechten die göttliche Gerechtigkeit noch aufhalten, daß sie dich nicht alsobald in die ewige Verdammniß stürzt, daß dir die göttliche Barmherzigkeit noch Zeit zur Buße und Gnade zur Bekehrung giebt. Wenn du aber ohne wahre Buße stürbest, so würdest du von dem göttlichen Richter als dürrer Rebzweig in das Feuer der Verdammniß geworfen werden, denn mit dem Tode wirst du, Sünder! wie ein dürrer Ast vom Baume, wie ein todtes Glied vom Leibe, von der Gemeinschaft gänzlich abgeschnitten. Aber auch dieser Vortheil, den Sünder noch von der Gemeinschaft der Heiligen ziehen, ist voll des Trostes. O wem verdankest du, der du in schweren Sünden lebtest, aber dennoch in dich gingest, deine Bekehrung? Wem, daß du nicht lange schon in Sünden starbst und nun unter den Verdammten dich befindest? Mein Gott! täglich heben tausend unschuldige Hände sich zu Gott, täglich geschehen Fürbitten für die Sünder von den Gerechten, täglich opfern sie Nachtwachen und strenge Fasten für die Unbekehrten, täglich fließen Thränen für die Leichtsinnigen — Augustin verdankte solchen Thränen, Saulus solchen Gebeten und der Aufopferung der Marter des heil. Stephanus seine Bekehrung; und du, bekehrter Sünder, bekehrte Sünderin! suche

die Gnade deiner Buße gleichfalls in solchen Gebeten und verdienstlichen Werken der Gerechten, suche sie in den Verdiensten eines Heiligen, wie einst zu Rom es laut eine sündhafte Person bekannte. Da Frater Ulrich zu Rom am Allerseelen-Tage predigte, ward ein sündhaftes Weib auf einmal von solcher Reue ergriffen, daß sie zu den Füßen des Predigers den Geist aufgab. Frater Ulrich aber rief durch Gottes Allmacht die Gestorbene wieder in's Leben zurück, diese aber bekannte laut, zur selben Stunde sey die Seele des heil. Wichmann, Prediger-Ordens, aus seinem Leibe geschieden und durch seine Verdienste seyen dreiunddreißig Seelen aus dem Reinigungsorte erlöset worden und dreiunddreißig schwere Sünder haben die Gnade der Bekehrung erlangt und unter diesen sie. Sie legte noch eine reuevolle Beichte ab und starb dann selig in dem Herrn. Doch laßt uns hören, was diese Gemeinschaft von uns selbst verlangt.

Dritter Theil.

Die Gemeinschaft der Heiligen verlangt von uns, daß wir uns bestreben sollen, ein von Sünden freies Leben zu führen, uns im Zustande der Gnade zu erhalten, daß wir den Glauben bewahren und selbst eifrig in guten Werken sind, um den Schatz der Gemeinschaft zu vermehren; auch müssen wir nicht nur die Heiligen Gottes selbst verehren, da sie uns so viele Verdienste in dem allgemeinen Schatz unterlegt haben, sondern auch die guten und frommen Christen müssen wir in Ehren halten, und müssen uns freuen, wenn es fromme und gerechte Seelen auf der Erde giebt, an deren Verdiensten wir Antheil haben können. Nur der Zustand der Gnade Gottes und die eigene Vermeidung aller Sünden macht uns der Verdienste der Gerechten theilhaftig und wir werden aus der Gemeinschaft der Heiligen keinen größern Nutzen ziehen, als unsere Seele dessen durch ihre Reinheit fähig und empfänglich ist. Oder sage: Kannst du verlangen, an dem Almosen der Gerechten Theil zu haben, da du dich vielmehr mit fremdem Gut befleckst; kannst du verlangen, der Fasten und Abtödtungen frommer Gläubigen theilhaftig zu werden, während

du dich der Unmäßigkeit und einem weichlichen Leben ergiebst? Kannst du verlangen, die Verdienste der Ordensleute in ihrer strengen Lebensweise, die Verdienste der Priester zu genießen, die Tag und Nacht den göttlichen Namen lobpreisen, da du vielmehr diesen Dienst Gottes verachtest und auf vermessene Weise Gott lästerst? Kannst du verlangen, die Früchte des englischen Lebens der Jungfrauen zu verkosten, da du deiner Begierlichkeit nachläufst? Wie wir uns von Sünden frei erhalten sollen, so müssen wir auch den Glauben bewahren, d. i. wir müssen den Glauben der katholischen Kirche festhalten, denn nur in diesem Glauben stehen wir mit dem Banner des Lebens in Verbindung, wie der Apostel sagt: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Röm. 3, 17. Diese Gemeinschaft verlangt aber auch von uns einen Beitrag an Verdiensten durch Gebet und gute Werke, oder wollten wir nur genießen und nicht auch selbst bemüht seyn, daß auch Andern unsere Gebete und gute Werke zu Theil werden? Es ist natürlich — wer vom Brode ißt, muß zur Gewinnung des Brodes auch mitarbeiten. In diesem Sinne war der heil. Paulus selbst so eifrig, daß er nichts unterließ, was auch noch so beschwerlich war, um in die Gemeinschaft der Heiligen große Schätze seiner Verdienste einzutragen. So sagt er von dieser seiner Arbeit für die Gemeinschaft: „Ich freue mich der Leiden, die ich euertwegen dulde, und erfülle die noch übrigen Trübsale Christi in meinem Fleische für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“ Kol. 1, 24. So lasset uns alle recht thätig seyn in der Gemeinschaft der Heiligen und nach Kräften auch das Unsrige thun, wie es einst einem gewissen Nikolaus aufgetragen wurde. Der wendete sich an den heil. Andreas, daß er ihm die Bekehrung von einer schweren Sünde erbitten möchte: Andreas betet und fastet fünf Tage lang, da spricht der Herr zu ihm: „Dein Gebet ist erhört, aber wie du nun gefastet hast, so muß auch er fasten und seinen Leib kasteien.“ Ehret darum die Heiligen Gottes, habet aber auch die Gerechten wohl in Ehren; freuet euch, wenn es noch viele Gerechte und fromme Seelen giebt. „Du sollst also deinen Nächsten, sagt ein frommer Mann, wenn du ihn beten oder Almosen geben siehst, nicht verachten, da du es selbst nicht thun willst, sondern sollst bedenken, daß

er auch für dich betet und Almosen giebt." Und doch kann es Menschen geben, die es nicht leiden können, wenn Andere einem frommen und bußfertigen Leben obliegen, wenn sie dem Gebete abwarten oder fasten oder nächtliches Gebet üben sehen. Wie grausam, sage ich, sind diese gegen sich selbst und gegen die gesammte Gemeinschaft der Heiligen, da sie unzählig Viele der Verdienste berauben und den Schatz der Kirche schmälern. O möchten diese einsehen, was sie thun, und statt eine Seele nur am Guten zu hindern, vielmehr sich freuen, daß der Schatz der gemeinschaftlichen Verdienste vermehrt werde.

Wenn wir nun so dieses Geheimniß der Gemeinschaft der Heiligen noch einmal überlegen, müssen wir nicht ausrufen: „Selig sind, o Herr! die in deinem Hause wohnen!" Ps. 83, 5. Müssen wir nicht von heiliger Freude erfüllt werden, und uns glückselig preisen, daß wir Kinder der katholischen Kirche sind, und einer so heilbringenden Gemeinschaft der Heiligen angehören? O meine Lieben! je mehr wir unsere Schwäche fühlen, desto mehr müssen wir uns einer solchen Gemeinschaft erfreuen, desto enger müssen wir uns durch Verehrung der Heiligen und durch Hochschätzung der Gerechten mit den Gliedern dieser Gemeinschaft verbinden, deren Stärke die unsrige wird, deren brennende Liebe unsern Kaltsinn erwärmt und unser Herz entflammt, deren enge Verbindung uns mit dem Haupte, das Christus ist, selbst vereiniget, zu dessen Vereinigung im Himmel wir Alle durch die Fürbitte Aller Heiligen gelangen mögen. Amen.

Am Gedächtnisse aller Seelen.

Von den Vortheilen der Gebete für die leidenden Seelen im Fegfeuer.

„**Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten.**" 2. Makk. 12, 46.

Andächtige! Auserwählte!

Die katholische Kirche ist eine zu gute und zärtliche Mutter, als daß sie ihrer verstorbenen Kinder nicht mehr gedenken sollte. Das Andenken an die Heiligen Gottes im Himmel und aller dortselbst in den Wohnungen des Vaters verklärten Mitglieder, welches die Kirche gestern mit Freude und Jubel beging, leitet sie heute auf das Andenken jener ihrer Kinder und Mitglieder hinüber, welche sich noch nicht in den Wohnungen der Seligen, sondern in dem Orte der Reinigung befinden, wo sie nicht nur aller Freude beraubt, sondern auch umgeben sind mit vielen unaussprechlichen Leiden. Ist hierin die katholische Kirche nicht einer zärtlichen Mutter ähnlich, welche sich zu gleicher Zeit mit eben so großer Freude an ihre glücklichen Kinder erinnert, als sie mit Wehmuth und Trauer an ihre unter dem Drucke schwerer Trübsal leidenden und nach Linderung seufzenden Kinder denket? Alles, was heute unsere Ohren in diesem Hause Gottes vernehmen, deutet uns auf das Andenken der Verstorbenen und leidenden Seelen im Orte der Reinigung, Alles fordert uns auf, Theil zu nehmen an ihren Leiden, ihnen durch Gebete und gute Werke zu Hülfe zu kommen. Sollten wir dieser Aufforderung nicht folgen?

O es ist in der That ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten; darum spricht auch durch den Mund Sirachs 7, 37. der heil. Geist: „Auch an den Todten beweise, daß du mildthätig seyest." Den Seelen im Reinigungsorte nicht zu Hülfe zu kommen, weil man weder von dem Bestehen eines solchen Ortes noch von den Leiden der Seelen in demselben überzeugt seyn will, ist gewiß unbillig und irrig. Unbillig, weil man auf einen ungegründeten Zweifel hin die so wichtigen Pflichten der Billigkeit und christlichen Liebe unterläßt; irrig, weil nichts durch das Zeugniß der heil. Schrift, durch das Zeugniß der Kirchenversammlungen und Kirchenväter gründlicher bewiesen ist, als das Bestehen eines Reinigungsortes, des leidenden Zustandes der Seelen, die sich dort befinden, und der Nutzen des Gebetes für sie. Ich will das Unbillige und Irrige der Grundsätze, aus welchen man keinen Reinigungsort glauben, und daher auch für die Seelen dortselbst nicht beten will, nicht weiter auseinandersetzen, weil ich hier zu Christen rede, denen ihr Glaube lehrt, daß es einen Reinigungsort gebe, wo die abgeschiedenen und für den Himmel noch nicht ganz würdigen Seelen leiden, und daß man ihnen durch Gebet und gute Werke zu Hülfe kommen könne; aber selbst solche Christen, welche einen Reinigungsort, die Leiden der Seelen in demselben und den Nutzen des Gebetes für sie glauben, selbst solche Christen, sage ich, unterlassen das Gebet für die abgeschiedenen Seelen, und das ist gewiß eine strafbare Härte und eine Unbarmherzigkeit, welche den Gesetzen der Gottesfurcht und der Menschlichkeit zuwider läuft. Oder ist dieß nicht der Ehre Gottes zuwider, da man durch eine Seele, welche man durch sein Gebet zur ewigen Seligkeit befördern könnte, die Ehre Gottes selbst befördern würde, wenn man dieß unterläßt? Ist es nicht dem Besten unseres Nächsten zuwider, sein Glück, die Befreiung aus namenlosen Leiden bewirken können und es doch unterlassen? Ist es nicht unserm eigenen Vortheile entgegen, uns eben so viele Fürsprecher und Beschützer im Himmel erwerben zu können, als wir Seelen aus den Peinen des Fegfeuers erlösen, und dieß dennoch versäumen? Wie! Wenn wir diese leidenden Seelen verlassen, wird Gott nicht zugeben, daß wir einmal auch werden verlassen werden? Geliebte! überleget diese Gründe,

aus welchen die Unterlassung des Gebetes für die Seelen im Fegfeuer so unbillig und so unbarmherzig ist, und ihr werdet gewiß selbst anfangen, in Zukunft öfter und eifriger für die leidenden Seelen im Reinigungsorte zu beten und gute Werke für sie zu verrichten. Sonderbar, daß sich Manche davon durch das Vorurtheil abhalten lassen, als seyen die Gebete und guten Werke, welche sie für die Verstorbenen aufopfern, für sie selbst wie verloren und ohne Verdienst. Ich will heute diesem Vorurtheile begegnen.

Ich will die Vortheile zeigen, welche wir aus den Gebeten und guten Werken ziehen, die wir Gott für die leidenden Seelen im Fegfeuer aufopfern.

Ich sage: die Gebete und guten Werke, welche wir Gott für die leidenden Seelen im Fegfeuer aufopfern, sind:

I. die würdigste Vorbereitung zu unserem eigenen Tode;

II. die wirksamste Abtragung unserer eigenen Schulden;

III. die sicherste Beförderung unserer eigenen Herrlichkeit.

Barmherziger Gott! laß uns aus dieser Betrachtung die Ueberzeugung gewinnen, daß, wenn wir uns bei dir für die leidenden Seelen im Fegfeuer annehmen, wir zugleich unser eigenes Heil befördern. Ich fahre fort in deinem allerheiligsten Namen, o Jesu!

Erster Theil.

Die Gebete und guten Werke, die wir Gott für die Seelen im Reinigungsorte aufopfern, bringen uns selbst die größten und wichtigsten Vortheile; sie sind ja vor allen

die würdigste Vorbereitung zu unserm eigenen Tode.

Unsere Vorbereitung zum Tode kann nicht würdiger seyn, als sie wirklich ist, wenn wir

a) oft an den Tod denken; b) unsere Liebe zu den zeit-

lichen Dingen zurücknehmen; und c) uns in der Gottseligkeit und Buße üben.

Eben dazu werden wir aber aufgefordert, wenn wir für die leidenden Seelen im Reinigungsorte beten und gute Werke verrichten, oder wer betet für die Verstorbenen, ohne zugleich

a) an seinen eigenen Tod zu denken? Dieß merket der heil. Geist sehr nachdrücklich an im Buche des Prediger Salomons 7, 3., wo es heißt: „Es ist besser, in das Haus der Trauer zu gehen, als in das Haus des Gastmahls, denn in jenem wird man an das Ende eines jeden Menschen erinnert, und der Lebendige denkt daran, was (ihm) bevorsteht.“ Ihr sehet wohl ein, daß unter diesem Trauerhause ein Haus verstanden wird, wo man einen Verstorbenen beweint; darum heißt es, man wird darin an das Ende der Menschen und an sein eigenes erinnert. Geschieht dieß nicht auch durch das Gebet für die Verstorbenen? Betrachtet nur heute unsere Kirche, gleichet sie nicht einem Hause der Trauer, wo wir zwar nicht die kalten Glieder eines bleichen Leichnames sehen, aber an mehr als einen Verstorbenen erinnert werden? Und an was für Verstorbene? An Verstorbene aus allen Ständen, aus jedem Geschlechte, von jedem Alter, ach! an Verstorbene, die unserm Herzen so theuer waren, mit uns in so naher Verbindung standen! Ja, ohne einen Leichnam hier zu sehen, sind doch Viele von euch so bewegt, daß sie ihre Gebete mit stillen Seufzern begleiten und sich manche wehmüthige Thräne von der Wange wischen. Sagt nun, können wir wohl heute, oder zu was immer für einer Zeit für unsere Verstorbenen beten, ohne uns zugleich zu sagen: Wie sie gestorben sind, so werden auch wir sterben? ruft uns nicht jeder Verstorbene zu: „Gestern war es an mir, heute ist es an dir?“ Sir. 38, 23. Vor einer Zeit mußte ich dem Tode unterliegen, in kurzer Zeit wirst auch du ihm unterliegen müssen; dein Lebensende ist eine heutige Zeit, eine Zeit, welche dir immer näher rücket, ein Augenblick, und du bist nicht mehr! Gewiß, Geliebte! wenn wir für die Verstorbenen mit ruhigem Herzen beten und mit guter Meinung fromme Werke für sie verrichten, so müssen wir uns an unsern eigenen Tod erinnern, und die öftere Erinnerung an unsern Tod ist eine recht

heilsame Vorbereitung auf denselben; das Beten für die Verstorbenen ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, wir sollen es oft, ja täglich thun, da es uns selbst einen solchen Vortheil verschafft. Es kann aber auch noch eine andere Vorbereitung auf unsern Tod bewirken, nämlich:

b) daß wir unsere Liebe von den zeitlichen Dingen zurücknehmen. Fürchten wir denn nicht, wenn wir für die Verstorbenen beten, sie möchten sich eben aus zu großer Anhänglichkeit an die zeitlichen Dinge, aus zu großer Liebe der Welt und ihrer Reize Schulden und Vergehungen zugezogen haben, welche sie jetzt im Reinigungsorte in Leiden, in Qualen, in schmerzlichen Strafen zurückhalten? Und sollte uns dieser Gedanke nicht antreiben, den zeitlichen Dingen keine solche Anhänglichkeit zu schenken, die strafbar ist? sollte uns das nicht antreiben, unsere Liebe von Dingen zurückzunehmen, die man doch einst verlassen muß und von welchen uns nichts anders übrig bleibt, als leider eine nur zu sehr quälende Reue? O, Geliebte! müssen uns bei dem Gebete für die Verstorbenen nicht ihre Güter einfallen, die sie einst besaßen, ihre Reichthümer, die sie genossen, ihre Freuden, Vergnügungen und Wollüste, denen sie sich hingaben, und sollte uns da nicht die Eitelkeit aller dieser Dinge zu Gemüthe kommen, da wir sehen, daß sie selbe im Tode verlassen mußten? Sollte das auf uns keinen Eindruck machen, sollte es uns nicht bewegen, diese irdischen, vergänglichen Dinge nicht zu lieben? Mit Recht sagt der heil. Laurentius Justinian: „Betrachtet man nur des Lebens Ende, und es wird nichts in der Welt seyn, was man mehr lieben wird;" mit Recht sagt der heil. Hieronymus: „Jener verachtet leicht alles, (Irdische) der denket, daß er sterben werde." O welche schöne Vorbereitung ist das für unsern Tod, wenn man seine Liebe und Anhänglichkeit von den irdischen Dingen znrücknimmt, und da uns eben das Gebet für die Verstorbenen dazu bewegen wird, so ist es ja auch für uns vom größten Nutzen. Es bewegt uns auch,

c) uns in der Gottseligkeit und in der Buße zu üben. Oder sagt: Ist es möglich, für die Verstorbenen zu beten, so lebhaft an ihren oft schnellen, übereilten, frühzeitigen oder unversehenen Tod zu denken, ohne den ernstlichen Vorsatz zu machen, unser Gewissen immer in guter Ordnung zu erhalten, im-

mer mit Sammlung frommer Werke beschäftiget zu seyn, immer uns bereit zu halten, dem ewigen Richter, der unvermuthet kommen wird, Rechenschaft zu geben? Ruft uns nicht jeder Verstorbene, für den wir beten, die Mahnung Jesu, des Sohnes Sirachs zu: „Sey eingedenk meines Gerichtes, denn es wird auch das Deinige seyn?“ Ach, was erging über sie für ein Gericht! Was wird ihnen dasselbe erschwert haben? Könnten sie es uns sagen, sie würden rufen: Freunde! Brüder! Schwestern! ach, unsere Zweifelhaftigkeit in den Glaubenswahrheiten, unsere Gleichgültigkeit gegen die Religion, unsere Versäumnisse im Guten, unsere Vernachlässigung des göttlichen Wortes, des Gebrauches der heil. Sakramente, der öffentlichen Andachten, unsere Scheu vor den Werken der Buße, unsere Lustbarkeiten, die wir dem Kirchenbesuche vorzogen — dieses, und was wir sonst noch Gutes versäumt und Böses und Leichtfertiges gethan haben, brachte ein entsetzliches Gericht über uns. Andere aber würden uns zurufen: Nur die Erfüllung unserer Standespflichten, der gute Gebrauch der göttlichen Gnaden, die Ausübung der evangelischen Tugenden, die Früchte wahrer Buße, dieß, und was wir von den Lehren der Selbstüberwindung, der Kreuzestragung, der Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches ausgeübt haben, das hat uns in unserm Gerichte getröstet, hat uns das Sterben leicht, unsere Rechenschaftsablegung erträglich gemacht. Sagt nun, muß solche Erinnerung beim Gebete für die Verstorbenen uns nicht aufmuntern, uns bei Zeiten um Das umzusehen, was uns im Tode trösten, im Gerichte uns erretten kann? und da dieß nur Gottesfurcht und Buße im Stande ist, werden wir uns beim Gebete für die Verstorbenen nicht entschließen, durch Werke der Frömmigkeit und Buße unsern Tod tröstlich, unser Gericht erträglich zu machen? Welche gute Wirkungen haben also das Gebet und die guten Werke für die Verstorbenen auch für uns, da wir uns dadurch so würdig auf unsern eigenen Tod vorbereiten! Die Gebete und guten Werke, die wir Gott für die Verstorbenen aufopfern, sind aber auch

Zweiter Theil:

die wirksamste Abtragung unserer eigenen Schulden. Daß die Gebete und guten Werke, die wir Gott für die

Verstorbenen aufopfern, auf daß sie von ihren Sünden, d. i. von den Strafen ihrer Sünden befreit werden, zugleich auch die wirksamste Abtragung unserer eigenen Schulden seyen, läßt sich daraus abnehmen, weil diese Gebete und guten Werke

a) eine Wirkung der Liebe sind, und b) uns außer denselben noch andere Verdienste bleiben, ja, weil wir c) eine Verheißung Jesu haben.

Es möchte etwas Unmögliches scheinen, daß, wenn wir durch unsere Gebete und guten Werke die Sündenschulden an Verstorbenen abtragen, wir auch zugleich die unsrigen auslöschen, und dennoch ist es nicht nur möglich, Geliebte! sondern auch wirklich, weil diese Gebete und guten Werke für die Verstorbenen

a) eine Wirkung der Liebe sind. Was haben wohl die Gebete und guten Werke für die Verstorbenen für eine andere Triebfeder als die Liebe? Ja, sie sind eine Handlung der Liebe gegen unsern Nächsten, dem man in seiner größten Noth zu Hülfe kommt, sie sind eine Handlung der Liebe zu Gott, dem man die angenehmste Freude macht, Seelen seine Barmherzigkeit angedeihen lassen zu können, die er nach seiner Gerechtigkeit noch länger müßte leiden sehen; sie sind eine Handlung der heldenmüthigsten Liebe von unserer Seite, weil man sich aus Liebe zu Gott und des Nächsten eines Nutzens beraubt, der uns aus unsern Werken zufließen würde, und weil man sich dadurch gleichsam entschließt, lieber selbst aus Mangel an Verdiensten im Reinigungsorte zu leiden, damit nur Andere daraus erlöset werden, lieber selbst auf längere Zeit der Anschauung Gottes beraubt zu seyn, damit nur Andere desto eher dazu gelangen. Eine solche heldenmäßige Liebe finden wir auch bei Moses und bei dem heil. Apostel Paulus. Jener wollte lieber selbst aus dem Buche des Lebens ausgeschlossen werden, wenn nur Gott den Israeliten ihre Sünde verziehe. 2. Mos. 32, 32. Dieser wünschte selbst von Christo verbannt zu sein für seine Brüder, Röm. 9, 3., und diesen heldenmüthigen Wunsch, gerne an ihrem eigenen Heile Abbruch zu leiden, wenn nur dadurch das Heil der Seelen und Gottes Ehre befördert würde, finden wir bei allen Heiligen Gottes; haben aber deßwegen Moses, Paulus oder die Heiligen etwas an ihren Verdiensten verloren? Nein, sie haben vielmehr an denselben zuge-

nommen. Die Liebe also, aus welcher wir den Seelen im Reinigungsorte unsere Gebete und guten Werke schenken, ist nicht weniger verdienstlich für uns, als die Gebete und guten Werke für die leidenden Seelen. Wie schön beziehen sich die Worte des heil. Petrus hieher: „die Liebe bedeckt eine Menge Sünden"; ja, in der That! sie bedeckt da nicht nur die Sünden der leidenden Seelen, sondern auch die unseren. Ein gegen die Verstorbenen mitleidiges Herz trägt zugleich seine eigenen Schulden ab, wenn es fremde abträgt, es verliert nicht nur nichts, wenn es seine Werke Andern zuwendet, sondern gewinnt, und indem es Andern jene Genugthuung schenket, welche es sich selbst vorbehalten könnte, erhält es weit mehr, als das ist, was es verschenkt hat. Nein, Geliebte, wir verlieren nichts, wenn wir den leidenden Seelen unsere Gebete und guten Werke zuwenden, denn, beherziget wohl, was ich sage, wir haben ja

b) außer denselben noch andere Verdienste. Bei den Gebeten und guten Werken für die Verstorbenen müssen wir zwei Stücke unterscheiden: das Werk selbst, welches wir für sie aufopfern, und die Gesinnung, womit wir sie aufopfern. Das Werk selbst wird zwar zum Vortheile der Verstorbenen entrichtet, und ihnen das ganze Verdienst davon zugewendet, aber die Gesinnung, welche Liebe ist, verbleibt uns noch zur Genugthuung, und auch diese Gesinnung hat ja ihre eigene Kraft, ihr eigenes Verdienst, die uns zukommt. Indem wir also mit den Werken selbst die Sündenstrafen der leidenden Seelen auslöschen oder lindern, tragen wir mit dem Verdienste der Gesinnung, die uns bleibt, unsere eigenen Schulden zugleich ab. Ich gehe aber jetzt noch weiter. Ich sage: opfert für die leidenden Seelen nicht allein die guten Werke selbst, opfert ihnen auch das Verdienst der guten Meinung, das Verdienst der Liebe, womit ihr diese Werke entrichtet, opfert ihnen Alles, was nur immer euer Verdienst seyn könnte, überlasset ihnen gänzlich Alles, woraus für euch eine Genugthuung für euere Sünden hervorgehen könnte, es wird euch dennoch viel übrig bleiben, wodurch ihr euere Schulden abtragen, für eure Sünden Genugthuung geben könnet, es bleibt euch ja jene Genugthuung, die euch von Jesu zukommt, und diese Genugthuung, diese Wirkung der Verdienste Jesu ist um so größer, je größer und inbrünstiger euere Liebe zu den Verstorbenen ist, diese Liebe macht euch über-

dieß um so fähiger, jener Ablässe theilhaftig zu werden, welche nur zum Nutzen der Lebendigen ertheilet werden. Was sollte uns aber noch zweifeln lassen, daß wir durch die Gebete und guten Werke für die Verstorbenen auch unsere Schulden abtragen, da wir

c) auch eine Verheißung Jesu dafür haben? „Mit dem Maaße, sprach er, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." Luk. 6, 38. Verpflichtet sich dadurch Jesus nicht, eben jenes Maaß gegen uns zu beobachten, welches wir gegen Andere beobachten? Ziehe ich also nicht eine richtige Folge, wenn ich sage: Wer Andern eine schnelle Befreiung von den Leiden des Reinigungsortes bewirket, der wird auch wieder schnell davon befreit werden, wer sich bemüht, daß Andere nicht lange der Anschauung Gottes beraubt sind, der wird auch nicht lange derselben beraubt seyn? O wunderbare Vortheile der Gebete und guten Werke für die leidenden Seelen! Wenn wir sie ihnen schenken, verlieren wir nichts, sondern gewinnen nur noch mehr bei dieser Liebesschenkung. Wir tilgen Anderer und zugleich unsere eigenen Schulden, ja die Gebete und guten Werke für die leidenden Seelen im Reinigungsorte sind selbst

Dritter Theil:

eine sichere Beförderung unserer eigenen Herrlichkeit. Ich finde die Gründe zu dieser Behauptung

a) in der Dankbarkeit der durch unsere Gebete und guten Werke zur ewigen Herrlichkeit beförderten glücklichen Seele;

b) in der Theilnahme an ihrem Glücke, für welches sich der ganze Himmel uns als verpflichtet betrachtet;

c) in der Belohnung, welche der Liebe und Barmherzigkeit gegen die Nächsten verheißen und im Himmel bereitet ist.

Gewiß, Geliebte, befördern wir durch die Gebete und guten Werke für die leidenden Seelen unsere eigene Herrlichkeit; denn

a) die Dankbarkeit einer solchen Seele bürgt uns dafür. Sie wird sich eben so dankbar gegen uns beweisen, als der junge Tobias gegen seinen Führer, der ihn aus vielen Gefahren der Reise glücklich nach Hause brachte. Kaum im Vaterhause angelangt, begrüßte er seinen Vater und sprach dann alsbald: Vater! was sollen wir nun diesem meinem Freunde für eine Belohnung geben? womit kann seine Wohlthat geziemend vergolten werden? Kaum aus den Leiden des Reinigungsorts befreit und angekommen im ewigen Vaterhause, wird eine von uns erlöste Seele in unaüssprechlicher Wonne zum Vater im Himmel, zu Gott sich wenden, und dem Dreieinigen die ersten unaussprechlichen Augenblicke der Anbetung weihen, dann aber alsbald unser gedenken, und die inständigsten Bitten für unser Heil vortragen. O, Geliebte! Es ist ein unaussprechliches Gut, nur um einen Augenblick eher zur Anschauung Gottes zu gelangen; werden uns nun Jene vergessen können, denen wir den Besitz dieses höchsten Gutes nicht um einige Augenblicke, sondern um mehrere Wochen, um mehrere Tage und Monate, vielleicht um mehrere Jahre beschleuniget haben? Sie sehen nun ein, daß sie ihre Dankbarkeit gegen uns nicht besser bezeigen können, als wenn sie uns die Gnade der Seligmachung selbst von Gott erbitten. Werden sie nun nicht Gott bitten, uns diese Gnade zu ertheilen, oder wenn sie uns nach Jahren vielleicht selbst in den Leiden des Reinigungsorts sehen, werden sie nicht so lange vor dem Vater im Himmel um Barmherzigkeit für uns rufen, bis sie uns bei sich im Himmel sehen? O welch ein Glück, wenn wir uns sagen könnten: Ich habe eine Seele im Himmel, die mich für ihren besondern Wohlthäter ansieht; eine Seele, die sich verpflichtet erkennt, jeder Zeit bei Gott für mich zu bitten. Ich möchte behaupten, es sei dies ein gewisser Grund unserer künftigen Herrlichkeit, denn zu der so großen Dankbarkeit einer solchen Seele kommt

b) auch noch die Theilnahme, welche der ganze Himmel an ihrem Glücke nimmt, für welches er sich uns als verpflichtet betrachtet. Der Glaube lehrt uns, daß die Engel die ihrem Schutze anvertrauten Seelen auf's Zärtlichste lieben, und also gewiß nichts so sehr wünschen, als sie in ihrer Herrlichkeit als Mitgenossen zu haben. O wie lieb ist es ihnen, die ihnen

anvertrauten Seelen bald in ihrer Gemeinschaft zu sehen, und eben daraus müssen wir abnehmen, daß sie die Freunde dieser leidenden Seelen, die ihnen durch ihre Gebete zu Hülfe kommen, für ihre eigenen Freunde ansehen, und sie unter ihren besondern Schutz nehmen. Sagt, wird dadurch nicht unsere eigene Seligkeit befördert, wenn wir uns durch die Gebete für die leidenden Seelen auch die Engel zu Freunden machen? Nicht weniger sieht sich dadurch Maria, die heil. Jungfrau, als uns verpflichtet an, denn sie betrachtet die leidenden Seelen als ihre vielgeliebten Töchter, und wie erkenntlich wird sie gegen uns seyn, wenn wir durch unsere Gebete nur eine dieser ihrer Töchter aus ihren Qualen befreien? Jesus selbst, Geliebte, sieht sich dadurch für uns als verpflichtet an, denn wie die heil. Gertraud sagt: „Wenn wir eine Seele befreien, so ist dieses dem Herrn so angenehm, als wenn wir ihn selbst aus der Gefangenschaft erlöset hätten," oder sagt er nicht selbst, „was wir dem Geringsten aus seinen Brüdern thun, das sieht er so an, als haben wir es ihm selbst gethan?" O Geliebte! befördern wir nun nicht unsere eigene Herrlichkeit im Himmel, da wir überzeugt sein dürfen, es werden sich wegen der Gebete für die Verstorbenen unser die Engel annehmen, es wird sich annehmen um uns Maria, die heil. Jungfrau, Jesus selbst wird sich um uns annehmen? Saget, kann da noch unser Heil zweifelhaft seyn? Oder ist euch unbekannt, daß

c) der gewisse Lohn der Liebe und Barmherzigkeit gegen die Nächsten verheißen und im Himmel bereitet ist? Ich sage mit Recht, die Liebe und Barmherzigkeit zu den Nächsten hat die Schlüssel des Himmels in ihrer Hand. „Selig, sagt der Geist Gottes im Ps. 40, 2., wer sich der Dürftigen und Armen annimmt, der Herr wird ihn am bösen Tage erretten." „Selig, sagt Jesus selbst, die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Kommet her ihr Gebenedeiten meines Vaters! sagt er, wird er am Gerichtstage rufen, und nehmet Besitz von dem Reiche, das euch von Anbeginn der Welt bereitet war, denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset ꝛc. ꝛc. Wendet mir nicht ein, diese Verheißung gehe nur jene an, die sich gegen die Armen in diesem Leben barmherzig erzeigen, ich läugne das nicht, aber die Seelen im Reinigungs-

orte gehören gewiß auch zu diesen Armen ꝛc. ꝛc., also auch den Wohlthaten, die man ihnen erweist, gilt diese Verheißung, zumal da Jesus sagt: „Was ihr dem Mindesten ꝛc. ꝛc. Und sieht er nicht auch die leidenden Seelen im Reinigungsorte als seine Brüder an? Seht, so verbürgt uns auch die Liebe und Barmherzigkeit, die wir durch Gebete unsern leidenden Mitbrüdern und Mitschwestern erweisen, die Beförderung unserer eigenen Seligkeit und Verherrlichung im Himmel.

Es ist demnach ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sündenstrafen befreiet werden. O so fasset oft diesen Gedanken! betet für die leidenden Seelen im Reinigungsorte, opfert für sie gute Werke, bringet Almosen für sie, fastet für sie, verrichtet leibliche und geistige Bußwerke für sie, opfert Gott auch für sie reumüthige Beichte, heilige Kommunionen und das anbetungswürdige Opfer der heiligen Messe, fürchtet nicht, daß ihr dabei für euch etwas verlieret. Dies war eine Anfechtung, mit welcher der Satan die heilige Gertraud gegen das Ende ihres Lebens anfiel. Sie hatte die Gewohnheit, alles für die leidenden Seelen aufzuopfern. Arme Gertraud! gab ihr der Böse ein, wie schrecklich wird dein Feuer seyn! Um die Schulden Anderer auszulöschen, hast du deine eigenen nicht ausgelöscht. Gertraud fühlte sich sehr beängstiget, als Jesus sie tröstete, ihr einsprechend: „Fürchte nicht, die Liebe, die du mir zu Gefallen gegen die Verstorbenen geübt, wird dir kein Feuer verursachen, du wirst dieses nicht empfinden; zu deinem Troste werde ich den Seelen, die du durch deine Andacht errettet hast, auftragen, dich in den Himmel zu begleiten.“ Erneuert also heute euern Eifer, für die Verstorbenen zu beten, betet aber so, daß ihr dabei euch an euern eigenen Tod erinnert, daß ihr euere Liebe von irdischen Dingen zurücknehmen lernet, und anfanget, durch Werke der Frömmigkeit und Buße euch selbst einen ruhigen Tod zu verschaffen. In diesem Geiste wollen wir rufen: Herr, gieb ihnen und einst auch uns die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen, wie es einst auch uns leuchten möge. Herr! lasse sie ruhen in Frieden, und laß auch uns einst ruhen in Frieden. Amen.

Am Gedächtnisse aller Seelen.

Von den Zeremonien der heil. Messe und der Kirchengebete für die Verstorbenen.

„Judas, der Held, sammelte eine Steuer, und schickte zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, daß für die Sünden der Verstorbenen ein Opfer verrichtet werde." 2. Makk. 12, 43.

Andächtige! Auserwählte!

Judas, aus dem berühmten Geschlechte der Makkabäer, war ein Heerführer der Israeliten, nicht weniger groß an Gottesfurcht, als an Tapferkeit und Heldenmuth. Als er einst dem Feinde eine entscheidende Schlacht geliefert hatte, betrat er nach errungenem Siege das Schlachtfeld, um die gefallenen Juden aufzusuchen und begraben zu lassen. Aber wie bestürzt war er, als man unter den Kleidern der todten Soldaten allerlei Kostbarkeiten entdeckte, welche sie zu Jamnia erbeutet hatten. Aber warum diese Bestürzung, ist es denn nicht ein Kriegsrecht, daß die Siegenden von den Gütern der Besiegten nehmen können, was ihnen in die Hände fällt? Es ist ein Kriegsrecht, allein diese Kostbarkeiten aus Jamnia waren Gefäße, welche zu den Opfern der Götter — kurz zur Abgötterei gebraucht wurden, und es war im Gesetze verboten, je etwas zu nehmen oder zu behalten, was zum Götzendienste gebraucht wurde. Judas war also bestürzt über die Sünde, mit welcher die Gefallenen dahinstarben; er war bestürzt über das traurige Loos, welches diese Uebertreter des Gesetzes jenseits getroffen haben mag. Er konnte ihre Sünde nicht entschuldigen, doch glaubte er, Unwissenheit und Uebereilung

werde sie vor Gott mindern; er zweifelte nicht, Gott habe diese Krieger um ihrer Sünde willen durch den zeitlichen Tod gestraft, allein es machte ihm Bedenken, ob diese Strafe hinlänglich wäre und ob sie nicht doch noch etwas in der andern Welt abzubüßen hätten. In diesen Umständen nimmt Judas seine Zuflucht zu dem tröstlichen Mittel, das ihm der Glaube anbot — zum Gebet und Opfer. Er forderte Alle zum Gebete für die Verstorbenen auf, Alle beten für sie; er stellt eine Sammlung zu einem Opfer für sie an, und Alle geben willig und reichlich: zwölftausend Drachmen Silber kamen zusammen und Judas schickte sie nach Jerusalem, daß für die Sünden der Verstorbenen ein Opfer verrichtet werde. Ist diese Geschichte nicht rührend, erbaulich und lehrreich für uns? finden wir darin nicht unsern Glauben von den Verstorbenen bestätigt? Wie genau läßt sich diese Geschichte auf den heutigen Tag anwenden, an welchem wir mit der katholischen Kirche das Andenken der Verstorbenen feiern zu ihrem Troste, zu ihrer Hülfe mit Gebet und dem heiligsten Opfer der Messe. Wir besuchen diese Tage den Gottesacker und treten wir da nicht, wie Judas, gleichsam auf ein Schlachtfeld, wo Diejenigen, welche dem Tode zum Opfer geworden sind, wie vor unsern Augen liegen? Ja, wir betreten ein mit Leichen besäetes Feld, und ich sehe, wie ein Jeder still und in sich gekehrt die Seinigen aufsucht. Da stehen wir bestürzt unter den Leichen. Ich will euere Thränen über den Verlust euerer Söhne und Töchter, über den Verlust euerer Väter und Mütter, euerer Gatten und Gattinnen, die ihr um sie in das Grab hineinweint, nicht aufhalten, aber ich will mir auch keine Mühe geben, sie noch mehr fließen zu machen, weil sie denn doch nur mehr aus dem Verluste, den wir erlitten haben, entspringen, als aus der Betrachtung des Zustandes, in welchem sich die Verstorbenen jenseits befinden. Dieser Zustand muß uns wie den Judas bestürzen. O stellen wir uns nur die Verstorbenen vor, und wir werden bei ihnen Manches finden, was uns über ihr jenseitiges Loos beunruhigen muß. Sie haben sich gegen das evangelische Gesetz zu tief mit der Welt eingelassen, sie haben von der Welt irdische Gesinnungen und Grundsätze angenommen, welche den Lehren Jesu zuwider waren, sie haben vielleicht gar der Welt mehr, als Gott gedient, der Welt mehr Opfer gebracht, als Gott; wir kön-

nen nicht mit Gewißheit sagen, daß sie ohne alle Sünde gestorben. Wir können sie entschuldigen, daß sie aus Unwissenheit, Schwäche oder aus zu großer Anreizung gesündiget; das mag ihre Sünde mindern; wir trösten uns jetzt mit ihren Leiden, die sie hier ausgestanden, mit ihrem schmerzlichen Krankenlager, mit den Umständen ihres Todes, und können annehmen, daß sie damit schon für ihre Sünden gestraft wurden; allein bei allen diesen Erwägungen bleibt uns doch noch die Ungewißheit, ob sie nicht doch noch jenseits etwas abzubüßen und durch Leiden zu reinigen haben. Nehmen wir also in dieser Ungewißheit unsere Zuflucht zu den Mitteln, die uns die Religion darbietet — zum Opfer und dem Gebete für sie; denn was der heil. Geschichtschreiber zu jener Geschichte im Buche der Makkabäer hinzusetzt, dürfen auch wir sagen: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke rc. rc. Im Gesetze der Gnade ist hierin nichts geändert, sondern nur vervollkommnet worden, wir haben ein heiligeres Opfer und ein kräftigeres Gebet für die Verstorbenen durch Jesum Christum in seiner heil. Kirche.

Eben von diesem Opfer und von diesem Gebete für die Verstorbenen in der katholischen Kirche

rede ich heute, und zeige den Geist derselben

I. in den Gebräuchen des heil. Opfers für die Verstorbenen;

II. in den Gebräuchen der Kirchengebete für die Verstorbenen.

Lernen wir daraus, was die Kirche zu unserem Troste von den Verstorbenen glaubt, was sie dafür thut, was sie für dieselben hoffet und wünschet. Ich fahre zu diesem Ende fort im heil. Namen Jesu!

Erster Theil.

Es ist hier meine Absicht nicht dahin gerichtet, die Vernunftmäßigkeit der Opfer und Gebete für die Abgestorbenen zu zeigen und aus der Schrift und Erblehre den Bestand eines Reinigungsortes sowie die Gewißheit darzuthun, daß wir zur Hülfe und

zum Troste der Seelen im Reinigungsorte Opfer darbringen, beten oder andere verdienstliche Werke thun können, ich habe dieses schon im vergangenen Jahre und auch im Verlaufe unserer sonntäglichen Unterweisung gethan, wo ich von der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche redete. Zur Wiederholung alles dessen und insbesondere zum Beweise, daß den Verstorbenen das Opfer der heil. Messe nütze, will ich nur anführen, was der heil. Kirchenvater Chrysostomus hierüber lehrt. Er sagt: „Es ist nicht ohne Ursache von den Aposteln schon verordnet worden, daß unter dem allerheiligsten Geheimnisse, d. i. unter dem heil. Opfer, der Verstorbenen gedacht werde; denn sie wissen, daß die Verstorbenen dadurch großen Nutzen haben; denn wenn das ganze Volk der Gläubigen dasteht, wenn die Priesterschaft den Altar umgibt, wenn Alle ihre Hände erheben, wenn das allerheiligste Opfer gegenwärtig ist, wie sollte sich Gott wohl nicht erbitten lassen für Diejenigen, welche im Glauben und in der Gnade aus diesem Leben verschwunden sind?" Hom. 70 ad pos. Dieß ist die Lehre aller Kirchenväter, das ist der Glaube der katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte, und ich bin von euch Allen überzeugt, liebe Zuhörer! daß ihr den Trost dieses Glaubens zu würdigen wisset und ihn um euer selbst willen nie aufgeben werdet. Daher wende ich mich nun ohne weiters an meinen Gegenstand, den ich heute mit euch zu betrachten versprochen habe. Ich meine hier den Geist, in welchem die Kirche das heil. Meßopfer für die Verstorbenen entrichtet. Obwohl in jedem heil. Meßopfer der im Herrn Verstorbenen gedacht wird, obwohl jede heil. Messe den Verstorbenen zugeeignet werden kann, so hat die Kirche doch schon in den frühesten Zeiten verordnet, daß an gewissen Tagen die heil. Messe mit solchen Gebräuchen gehalten werde, an welchen die Gläubigen sehen sollten, was sie von den Verstorbenen glaube, was sie für dieselben thue, wünsche und hoffe. Bei Entrichtung dieser Opfer sind Umstände und Gebräuche zu beobachten, um den Geist dieser Opfer aufzufassen: vor allen bemerken wir, daß bei diesen Opfern Alles weggelassen ist, was auf Freude und Frohlocken deutet, und Alles beobachtet, was Trauer erweckt. Der Altar ist mit schwarzen Tüchern umzogen und mit Sinnbildern des Todes oder mit Vorstellung leidender Seelen versehen, der Priester ist mit einem

schwarzen Gewande angethan, statt der weißen Kerzen bedienet man sich gewöhnlich der rothen, auch ein Sinnbild der Trauer. Warum diese Trauer? Nicht des Verlustes wegen, meine Lieben! den wir an den Verstorbenen erlitten, sondern der Leiden wegen, welche die Seelen im Reinigungsorte erdulden müssen. Die Kirche flößet uns dadurch ein heiliges Mitleid, ein Mitgefühl für jene Seelen ein, sie lehret sie für unsere Mitbrüder ansehen, die noch durch das Band der Liebe mit uns verbunden sind, nach des heil. Apostels Lehre „Wir sind Alle Glieder Eines Leibes, wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit demselben.“ Der Stand der Seelen im Reinigungsorte soll uns also nicht gleichgültig bleiben, er soll unser Herz zum Mitleide, zur mitempfindenden Liebe bewegen. Zu diesem Umstande kommt noch die Zeit, zu welcher die Kirche das heilige Opfer für die Verstorbenen entrichtet; sie thut es nämlich am Tage des Hinscheidens, den sie begeht, wenn der Todte zur Erde bestattet wird, am siebenten und am dreißigsten Tage darauf. Diese Zeit der Entrichtung des heiligen Opfers für die Verstorbenen ist schon in den ältesten Zeiten des Christenthums beobachtet worden. Schon bei dem heil. Clemens lesen wir: „Am dritten Tage (das ist bei uns der Tag der Beerdigung) besuchen wir das Grab . . . versammeln uns in der Kirche und bringen das heil. Opfer dar; wir bitten Jesum, gleich wie er am dritten Tage von den Todten auferstanden und alle Seelen aus der Vorhölle mit sich zur Herrlichkeit eingeführt hat, so möchte er auch die Verstorbenen zu sich in die Herrlichkeit rufen.“ „Am siebenten Tage, so lesen wir bei dem heil. Ambrosius, kehren wir wieder zum Grabe, wiederholen das Opfer und unsere Gebete, wir thun das, weil Gott den siebenten Tag durch die Ruhe geheiligt hat, und bitten also den Herrn, er wolle auch die Seelen der Verstorbenen mit seiner seligen Ruhe beglücken.“ „Am dreißigsten Tage thun wir deßgleichen, so heißt es bei dem heil. Ephrem, wir ahmen hierin die Kinder Israels nach, welche ihre Todten 30 Tage beweinten, wie wir es von Moses und Aaron lesen.“ Sehet, meine Lieben! so verbindet die Kirche bei den Umständen, unter welchen sie das heil. Opfer für die Verstorbenen entrichtet, den Geist der mütterlichen Trauer, Liebe und Inbrunst, in welcher sie nach

Jesu Lehre anhaltet und selbst ungestüm wird im Gebete und in den Bitten für die Verstorbenen. Laßt uns in diesem Geiste der Kirche das Andenken an die Verstorbenen begehen! Ansehen wollen wir sie als die leidenden Glieder unsers geistigen Leibes, den wir in Christo, unserm Haupte, mit einander ausmachen, trauern wollen wir mit den Trauernden und in heiliger Liebe wollen wir den Herrn bei den heiligen Geheimnissen seines Lebens, Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt gleichsam beschwören, daß er sich unserer leidenden Mitglieder erbarme. — Geistvoll sind auch die Gebräuche, welche die Kirche bei dem heil. Opfer für die Verstorbenen, bei einer Seelenmesse oder einem Seelenamte beobachtet. Wird dieses Opfer feierlich gehalten, wie z. B. heute, so haben die Altardiener keine brennenden Kerzen auf den Leuchtern, wenn sie mit dem Priester zum Altare gehen, weil die Seelen, für welche das heil. Opfer entrichtet wird, noch nicht sehen das ewige Licht, sich noch in einem Orte befinden, wo ihnen das Licht der ewigen Freude nicht leuchtet. Beim Eingange einer Seelenmesse betet der Priester an den Stufen des Altares den Psalm „judica me Deus“ nicht, weil in diesem Psalme die Freude, in den Tempel des Herrn einzutreten, ausgedrückt ist, die Seelen im Reinigungsorte sind aber dieser Freude noch beraubt, da sie noch nicht eingehen dürfen in die seligen Wohnungen des Herrn. Bei einem feierlichen Amte wird nach dem Stufengebete das Bildniß des Gekreuzigten und der ganze Altar geräuchert, bei einem Seelenamte unterbleibt diese Räucherung, weil die Seelen im Reinigungsorte sich keine Verdienste mehr sammeln können, die sie Gott darbringen könnten, in diesem Sinne bezeichnet der Priester beim ersten Gebete auch sich nicht mit dem heiligen Kreuze, sondern das Buch, um auszudrücken, daß die Früchte des heiligen Opfers ganz den leidenden Seelen zugewendet werden, da sie nichts haben, womit sie ihre Schuld abtragen könnten. Es wird dann der englische Lobgesang: „Ehre sey Gott in der Höhe!“ nicht angestimmt, ach! weil der Aufenthaltsort der leidenden Seelen kein Ort der Freude, des Jubels und des Frohlockens ist, sondern ein Ort der Qual, der Thränen und Seufzer, des Weinens und Weheklagens, weil diese

leidenden Seelen noch nicht mit den heil. Engeln vor dem Throne Gottes stehen, weil ihnen noch nicht erlaubt ist, in die himmlischen Chöre der Engel mit einzustimmen. Deßhalb wird nach der Epistel auch kein Halleluja gesprochen, sondern statt dessen das schauerliche Dies æra, dies illa gebetet: „Tag des Zornes, Tag der Rache!" In diesem Gebete flehet die Kirche im Namen der leidenden Seelen unter Andern:

Merk, o Jesu! auf mein Bitten,
Denk', was du für mich gelitten,
Wirf mich nicht zur Hölle hin!
Mich aufsuchend, warst du müde!
Ach, dein Kreuztod ist mein Friede,
Dein Verdienst ist mein Gewinn!
O mit reuigem Gemüthe
Wend' ich mich zu deiner Güte,
Nimm dich, Heiland! meiner an,
Wann ich an dem Tag der Rache
Aus der Erde Staub erwache
Und mich deinem Thron muß nah'n.

Dieß geistvolle Gebet läßt aber die Kirche auch entrichten, daß wir uns selbst an das schreckliche Gericht erinnern sollen, das uns erwartet. Bei der Opferung wird, wie sonst, das Wasser, das mit dem Weine vermischt wird, nicht gesegnet, denn das Wasser bedeutet die Lebenden, aber nicht für diese, sondern für die Verstorbenen sollte das heilige Opfer zum Segen werden. Bei dem Agnus dei setzet der Priester nicht hinzu: Erbarme dich unser, gieb uns den Frieden, er läßt auch das Gebet um den Frieden aus und bei einem feierlichen Seelenamte wird auch der hier gewöhnliche Kuß des Friedens unter die zum Altare dienenden Priester nicht ausgetheilt, dies Alles, um auszudrücken, welche Güter die leidenden Seelen entbehren — Friede und Ruhe und Gottes Freundschaft. Am Ende des heiligen Opfers wird kein Segen gegeben über das Volk, und das thut die Kirche zu unserer Warnung. Die Anwesenden sollen daraus abnehmen, daß der geringste Fehler, die mindeste Sünde, die kleinste Unvollkommenheit ein Hinderniß ist, von Gott mit dessen Segen beseliget zu werden, wie nämlich die leidenden Seelen wegen ihren Unvollkommenheiten

der beseligenden Anschauung Gottes beraubt sind. — Es wird kein „ite missa est" gesagt, sondern: „Lasse sie ruhen im Frieden!" ein inbrünstiges Flehen, Gott wolle den leidenden Seelen die Früchte des heiligen Opfers zurechnen und sie aufnehmen in den Ort, wo der Herr selbst abtrocknet alle Thränen, wo keine Klage mehr ist, keine Thräne des Schmerzes mehr fließt, sondern ein ewiger Ruhetag ist in dem Herrn. Sehet da den Geist dieser heiligen Gebräuche bei dem heiligen Opfer für die Verstorbenen! In diesem Geiste müssen wir dieses heilige Opfer für die Verstorbenen darbringen, im Geiste des Mitleides mit unsern leidenden Mitgliedern, im Andenken an Gottes unwandelbare Gerechtigkeit, welche jenseits den letzten Heller von uns fordert, aber auch in Anbetung der Barmherzigkeit Gottes, die es uns gestattet, für die leidenden Seelen zu thun, was sie nicht zu thun vermögen — zu bezahlen für sie aus dem unendlichen Schatze der Verdienste Jesu, die vereiniget sind in seinem heiligen Opfer. Alle Gebräuche des heiligen Opfers rufen uns also zu die Stimme der leidenden Seelen: Erbarmet euch über uns wenigstens, ihr, meine Freunde! So wollen wir also nicht ablassen, für sie zu beten, nun aber wollen wir auch den Geist des Gebetes kennen lernen, das die Kirche für diese leidenden Seelen entrichtet.

Zweiter Theil.

„Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöset werden, dies ist eine so natürliche Wahrheit, daß sich das menschliche Herz dagegen sträuben müßte, wenn man ihm diesen Trost rauben wollte. Ich will auch hier die Vernunftmäßigkeit, daß unser Gebet den Verstorbenen nütze, mit Stillschweigen umgehen, genug — die allerersten, von den Aposteln selbst unterrichteten Christen beteten für die Verstorbenen, und entrichteten für sie fromme Werke, das wissen wir aus den Briefen des heiligen Paulus. Wo er nämlich den Irrthum bekämpft, als gebe es keine Auferstehung, sagt er: „Wenn die Todten nicht aufstehen, warum lassen sich denn die Christen auf die Todten taufen?"

Taufen, meine Lieben! hat im neuen Testament oft den Begriff von Leiden ertragen, so sagt auch Jesus, er habe noch eine Taufe vor und meinte damit seine Leiden zur Erlösung der Menschen. Die Stelle des heiligen Paulus hat also den Sinn: „Wenn es keine Auferstehung giebt, warum verrichten denn die Christen verschiedene Bußwerke für ihre Verstorbenen, warum opfern sie für dieselben ihre Leiden auf? Genug — ein Jeder von uns wird das Gebet für die Verstorbenen vernünftig, heilig, heilsam und tröstlich finden. Betrachten wir nun den Geist dieses Gebetes in den Gebräuchen, welche die Kirche dabei beobachtet. Wenn die Kirche für die Verstorbenen betet, so läßt sie, vorzüglich bei dem Gottesdienste, den sie nach dem Begräbniß der Verschiedenen abhält, und auch am heutigen Gedächtnißtage aller Verstorbenen, eine Bahre vor dem Altare aufrichten. Dieß rührt daher, weil in den ältesten Zeiten der Kirche die Leichname in die Kirche gebracht und in Gegenwart derselben das heilige Opfer über denselben entrichtet worden ist. Damit giebt uns nun die Kirche zu verstehen, daß sie ihre Gläubigen bis vor den Richterstuhl Gottes begleite, dieselben gleichsam in ihrem mütterlichen Schooße dem gerechten Richter vorstelle, und ihn zu einem barmherzigen Ausspruche bewegen wolle. Sagt, meine Lieben! ist dieß nicht der Geist der Liebe? Nun denn! so richtet euere Augen auf jenes Trauergerüste, ruft euch in Gedanken zurück jene Bahre, die euch in dem tiefsten Grunde euers Herzens erschütterte, da man sie in euere Wohnung brachte, um deine Eltern, o betrübte Tochter, um deine einzige Tochter, deinen einzigen Sohn, trauernder Vater, um deinen Gatten, verlassene Wittwe, deine Gattin, einsamer Wittwer, darein zu legen — stellet euch vor jene Bahre, über die ihr so heiße Thränen geweint — seht die Kirche will sie euch nie vergessen lassen, sie beschwört euch durch diese aufgerichtete Bahre, ihr sollet der Verblichenen gedenken. Etwa um den Strom der Thränen nie versiegen zu lassen? Nein, sondern die Thränen abzutrocknen, indem sie uns zuruft: Seht, ich, die durch das Blut Jesu gereinigte, makellose Braut des Herrn, ich trage euere Verblichenen in meinem Schooße, ich empfehle sie der Barmherzigkeit Gottes, vereiniget nur auch ihr euere Liebe für die Verstorbenen mit der meinigen, verges-

set auch ihrer nicht im Gebete, und sie werden bald von ihren Leiden erlöset. — Nach gehaltenem Gottesdienste beten die Priester das Libera vor der aufgerichteten Bahre, wobei oben am Haupte, wenn es feierlich geschieht, der Subdiakon mit dem Bildnisse des Gekreuzigten steht, unten aber zu den Füßen der opfernde Priester anfängt, geweihtes Wasser um die Bahre zu sprengen, und deßgleichen auf beiden Seiten die Bahre zu beräuchern; darunter betet er im Stillen das Gebet des Herrn, und darauf laut eine Fürbitte um Verzeihung der Fehler, welche der Verstorbene aus menschlicher Schwachheit in der Welt begangen hat. Damit zeigt uns die Kirche an, daß der gekreuzigte Heiland der Richter und Herr der abgeschiedenen Seelen sey, die er mit seinem Blute erkauft hat; sie zeigt uns an, daß man bei allen Gebeten für die Verstorbenen alles Vertrauen auf die Verdienste Jesu setzen müsse, denn ohne seine Verdienste wird keine Seele gerettet; sie ruft zu ihm, daß er die leidenden Seelen mit seinem heiligen Blute besprenge und reinigen wolle von jeder Mackel; sie bittet ihn, er möge die Gebete der Gläubigen für die Verstorbenen aufsteigen lassen wie Weihrauch, und die leidenden Seelen zu sich nehmen in den Ort der glorreichen Anbetung seiner göttlichen Majestät. Nur einen Gebrauch der Kirchengebete für die Verstorbenen will ich noch berühren; er findet fast alle Sonntage in den meisten Pfarrkirchen statt, die in einem Gottesacker stehen, er findet vorzüglich heute auch an unserm Begräbnißorte statt. Der Priester führt nämlich die versammelten Gläubigen in Prozession durch die Gräber in das Seelenhaus und betet dort den Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir“: dieser Gebrauch, meine Lieben! ist auf uns selbst zu beziehen. Die Kirche führt uns da den Weg, auf welchem wir unsern verstorbenen Freunden zum Grabe nachgefolgt sind, sie zeigt uns zur Rechten und Linken die Gräber und spricht gleichsam zu uns: „Hieher wirst auch du über Kurz oder Lang gebracht und wie Samenkorn in die Erde gelegt werden; sieh da deinen Platz an der Seite deiner Anverwandten, wie sie nun Staub geworden sind, wirst du es auch werden, mache, daß dir die Ruhe hier leicht, deine einstige Auferstehung glorreich wird.“ Im Seelenhause aber zeigt uns die Kirche auch die kahlen Tod-

tenköpfe und die morschen Gebeine. Sieh, ruft sie uns zu, was diese sind, wird auch dein Haupt, werden auch deine Gebeine, lerne von diesen tiefen Augenhöhlen deine Augen im Zaume halten, lerne von diesem der Zunge beraubtem Munde deine Zunge bändigen, von diesen entfleischten Knochen lerne die Hoffart ablegen und die Lüste des Fleisches überwinden.

So, meine Lieben! verbindet die Kirche mit ihren heiligen Gebräuchen den Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Nehmen wir an diesen Geist der Kirche bei unsern Gebeten und Opfern für die Verstorbenen. Ich will euch nun, Geliebte in Christo! das Herz nicht beschweren mit einer weitern lebhaften Darstellung euerer verstorbenen Freunde; ich weiß es, Liebe und Dankbarkeit läßt euch ihrer ohnehin nicht vergessen; aber das muß ich noch erinnern, es giebt ja der leidenden Seelen so viele im Reinigungsorte, die keinen Menschen mehr auf der Welt haben, der für sie betet — manche Eltern, die keine Kinder mehr hier haben, von denen sie heute eine Hülfe zu erwarten haben, manche Söhne, die keine fromme Mutter hier haben, die für sie unter Thränen der Liebe betete oder Almosen gäbe, manche Tochter, für welche hier kein Vater mehr zum Himmel ruft, viele Arme, die hier keine Anverwandten, viele Dienstboten, die hier kein Andenken haben. — Daß ich auch der Priester gedenke — ach, wie Viele werden deren im Reinigungsorte seyn, vielleicht um der Fehler wegen, die sie in den Arbeiten um das Heil der Gläubigen begangen haben; wer denket wohl dieser? Da man nun die Priester im Leben wenig mehr ehren will — o so ermahne ich euch denn — dieser Tag ist nicht blos dem Andenken euerer Freunde geweihet, sondern allen leidenden Seelen, alle sind unsere Väter, Mütter, Brüder und Schwestern nach der Lehre Jesu, der da gerufen: Alle, die im Glauben gestorben, müssen wir heute nach der Kirche in unsere Gebete, Almosen und gute Werke einschließen. So betet denn, wie der Priester, wie die Kirche heute bei der Opferung der heiligen Messe betet: „Christo Jesu! Herr des Lebens und des Todes! König der ewigen Herrlichkeit! befreie die Seelen aller Abgestorbenen von den Peinen, die sie im Orte der Reinigung leiden, ziehe sie aus diesem Kerker, lasse sie nicht in den Schlund des höllischen Löwen

fallen; o daß der Abgrund sie nicht verschlinge. Laß sie vielmehr durch deine heiligen Engel dein Angesicht darstellen, rufe sie an das Licht, welches du Abraham und seinem Sohne verheißen hast. Nimm auf das Opfer und Gebet, welches wir verrichten für die Seelen, an die wir uns erinnern; lasse sie zur Verheißung, zum ewigen Lichte der Heiligen gelangen."

Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe!
Und das ewige Licht leuchte ihnen,
Herr lasse sie ruhen im Frieden. Amen.